Felner, Ignaz Andreas Anton, 1754-1825 / Felner, Ignaz Andreas Anton, /
Frick, ...

Der Römische Katechismus herausgegeben auf Befehl der Kirchenversammlung
zu Trient und des Papstes Pius V

Mainz 1848

Catech. 206 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389302-1

Catech. 206 n

Catechismus

Der
römiſche Katechismus.

Herausgegeben
auf
Befehl der Kirchenverſammlung zu Trient
und des
Papſtes Pius V.

Ueberſetzt
von
Dr. Ignaz Felner.

Vierte Auflage.
Nach der manutiſchen Ausgabe verbeſſert, mit den Schriftſtellen der approbirten Bibelüberſetzung von Allioli und einer geſchichtlichen Einleitung verſehen
von
Dr. Frick.

Mainz,
bei Kirchheim, Schott und Thielmann.
1848.

256 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mainz.
Druck von F. Kupferberg.

Vorrede.

Es iſt eine auffallende Erſcheinung, daß ein Buch, wie der Catechismus romanus, das bei ſeinem erſten Erſcheinen die ganze katholiſche Welt freudig erregte, das in faſt alle Sprachen, welche Katholiken damals redeten, überſetzt wurde, das allein dreizehn lateiniſche Ausgaben, und zwar mehrere von bedeutendem Werthe erlebte, daß ein Buch, das zu den ſymboliſchen Schriften der Katholiken zu zählen iſt, das bezüglich der Latinität größtentheils claſſiſch genannt werden darf, — es iſt auffallend, daß ein ſolches Buch bis jetzt ſo wenige Ueberſetzer in Deutſchland gefunden hat. Und zwar erſchien die erſte Ueberſetzung vor jetzt faſt dreihundert Jahren alſogleich nach der Ausgabe des lateiniſchen Textes zu Dillingen im Jahre 1568 und dann in einem zweiten Abdrucke 1570 zu Neiße in Schleſien, eine Ueberſetzung, welche damals gewiß mit Freude aufgenommen und mit Vergnügen geleſen wurde, da ſie das gediegene, wie in Erz gegrabene, und doch wieder feine, faſt ciceroniſche Latein des Urtextes in der kernhaften, aber zugleich polirteren Sprache jener Zeit unvergleichlich wiedergibt. Eine zweite Uebertragung iſt in Paſſau mit lateiniſchen Lettern gedruckt, und eine dritte die von dem geiſtlichen Rathe Haid in München ſeiner fünfbändigen Katecheſe einverleibte. Die vierte endlich mir bekannt gewordene Ueberſetzung iſt die vorliegende des Pfarrers Dr. Ignaz Felner, welche 1820 zum erſtenmal, und dann in einer neuen Auflage 1828 der Leſewelt übergeben ward. Welchen Werth dieſelbe habe, läßt ſich daraus bemeſſen, daß beide ziemlich ſtarke Auflagen in dieſer kurzen Zeit

völlig vergriffen ſind und der Verleger bei der häufigern Nachfrage ſich veranlaßt ſieht, eine neue Ausgabe derſelben zu veranſtalten. Da ſich bei näherer Anſicht jedoch ergab, daß bezüglich der Ausdrucksweiſe Manches in veraltetem Gewande ſich darſtellte, daß, weil Felner nicht ſklaviſch am Worte gehangen und darum den Sinn des lateiniſchen Textes hier und da mit größerer Ungebundenheit gegeben hat, durch Unachtſamkeit des Correctors ſich mancherlei Fehler eingeſchlichen hatten, die in einem ſolchen Buche durchaus vermieden ſein müſſen, daß ferner das Buch in ſeiner erſten Geſtalt zu voluminös war, indem es zwei ſtarke Bände anfüllte: ſo wurde beſtimmt, bei der neuen Bearbeitung vor allem die manutiſche Ausgabe zum Grunde zu legen, ſodann das Buch in einen einzigen Band zuſammenzudrängen und ſomit gefälliger und zugleich minder koſtſpielig zu machen, etwaige Mängel auszuſcheiden, und, der Eigenthümlichkeit der urſprünglichen Ueberſetzung unbeſchadet, den Ausdruck reiner und zeitgemäßer zu wählen. Zugleich wurden die aus der Bibel allegirten Textſtellen durchgängig nach Allioli's approbirter Ueberſetzung der heiligen Schrift aufgenommen und dadurch der innere Werth des Buches um ein Bedeutendes erhöht. Endlich werden die der Ueberſetzung vorausgeſchickten, wenn auch nur kurzen, geſchichtlichen Notizen über die Entſtehung des Katechismus jedem Leſer gewiß als freundliche Zugabe erſcheinen.

Mainz, im Juli 1841.

Dr. **Frick**.

Ueber die

Entſtehung des römiſchen Katechismus.

Wer der eigentliche Veranlaſſer des römiſchen Katechismus geweſen ſei, läßt ſich nicht leicht ermitteln, da weder die gedruckten Acten der Tridentiner Kirchenverſammlung, noch die Geſchichte dieſer Synode, noch der Briefwechſel zwiſchen den Vorſitzern der Verſammlung und dem Staatsſecretär Cardinal Borromäus ſeiner irgendwo Erwähnung thun. Gewiß iſt, daß die verſammelten Väter in der vierundzwanzigſten Sitzung, welche am 7. November 1563 Statt hatte, beſchloſſen: die Seelſorger ſollen ihren Lehrvortrag nach der Formel, welche die heilige Synode in der Chriſtenlehre von den einzelnen Sacramenten vorſchreiben würde, einrichten und halten. Die Idee eines allgemein giltigen Lehrbuches der katholiſchen Religion ſchwebte aber höchſt wahrſcheinlich der Synode ſchon gleich im Anfange vor, da man bei der Mangelhaftigkeit der von den Pfarrern bisher benutzten Katechismen wohl einſehen mußte, wie ein Handbuch, in dem alle Glaubensſätze des katholiſchen Lehrbegriffes deutlich und beſtimmt ausgeſprochen wären, und in welchem ſich Jeder in zweifelhaften Fällen Raths erholen könnte, zum wahren Bedürfniſſe geworden war, in einer Zeit, wo es galt, dem Treiben der Gegenpartei, die ihre Grundſätze in einer Unzahl von kleinern Schriften und ſogenannten Katechismen allenthalben und auf alle Art zu verbreiten bemüht war, kraftvoll entgegen zu arbeiten. Dazu kam noch, daß, wie wir bei

verſchiedenen Schriftſtellern, welche über die Synode von Trient berichteten, leſen, die Geſandten des Kaiſers Ferdinand und des Königs Karl IX verſchiedentlich die verſammelten Väter aufforderten, an die Abfaſſung eines ſolchen Katechismus zum Beſten des Chriſtenvolkes zu denken.

Was die Anſicht von dem frühzeitigen Daſein der Idee eines allgemeinen und umfaſſenden Katechismus noch wahrſcheinlicher macht, iſt das Decretum de delectu librorum, welches bereits in der achtzehnten Sitzung am 26. Februar 1562 erlaſſen wurde, und worin die heilige Verſammlung dahin ſich ausſprach, daß eine gewiſſe Anzahl gelehrter Väter ſich damit beſchäftigen ſollte, die damals erſchienenen Schriften und Bücher zu durchgehen, zu ſichten und die verdächtigen und ſchädlichen auszuſcheiden. Daß man dabei zugleich auf ein Mittel gedacht habe, dieſen verderblichen Lehren für die Zukunft vorzubeugen, läßt ſich nicht wohl bezweifeln; und dieſes Mittel konnte kein anderes und beſſeres ſein, als die Ausarbeitung und Verbreitung eines chriſtkatholiſchen Katechismus. Uebrigens erwähnen die Decrete der Synode nur zweimal des Katechismus, und zwar einmal in dem oben ſchon angeführten Satze aus der vierundzwanzigſten Sitzung, und dann in einem Beſchluſſe der fünfundzwanzigſten oder letzten Sitzung, welche am 3. u. 4. December 1563 gehalten wurde. Da nämlich die Väter ſahen, daß die in der achtzehnten Sitzung erwählten Gelehrten ihre Arbeit beendigt hatten, ſo beſchloſſen ſie, weil ſie erkannten, die Synode ſelbſt vermöge nicht mehr wegen der Maſſe und Mannichfaltigkeit der Bücher die Sache genau und bequem zu unterſuchen, die Ergebniſſe dieſer Arbeit an den heiligen Vater zu verweiſen, damit nach ſeinem

Ermeſſen und nach ſeiner Entſcheidung Alles beendigt und bekannt gemacht würde. Ein Gleiches ſollte mit dem Katechismus, den die dazu beſtimmten Väter verfertigt hatten, und mit dem Miſſale und Breviere geſchehen.

Aus all dieſen Facten erſieht man, daß der Katechismus ſchon frühe, wenigſtens ſchon im Anfange des Jahres 1562 begonnen und beim Schluße der Synode fertig, wenigſtens hinſichtlich des Materiales fertig vorgelegen haben muß, und daß nur noch die letzte Hand daran gelegt zu werden brauchte, um das Ganze zu ordnen.

Dieſe Aufgabe aber war eine ſo ſchwierige, daß noch drei ganze Jahre vorübergingen, bis die erſten Exemplare erſcheinen konnten. Sonach wurde denn zweimal an der Ausfertigung dieſes ſo wichtigen Buches gearbeitet, einmal nämlich in den zwei letzten Jahren der Synodal-Sitzungen, und dann zu Rom, nach Aufhebung der Kirchenverſammlung, noch drei volle Jahre. Wer die Männer geweſen, welche an dieſer fünfjährigen Arbeit Theil gehabt haben, und wie dieſelbe vertheilt geweſen ſei, müſſen wir aus den auf uns gekommenen Schriften und Correſpondenzen jener und der gleich darauf folgenden Zeit erſchließen. So nennt uns Chriſtophorus de Sanctotis, aus dem Orden der Eremiten des h. Auguſtinus, einen der Männer, welche die zwei erſten Jahre noch während der Dauer des Trienter Concils daran gearbeitet haben, und daraus erſehen wir auch, daß aller Stoff in verſchiedene Abtheilungen zerlegt war, deren jede einen beſondern Bearbeiter hatte. Nach ihm hatte der Cardinal Seripando aus demſelben Orden die Erklärung des Artikels im Glaubensbekenntniß: **Und an eine heilige katholiſche Kirche über-**

nommen. Daß der vierte Artikel des Symbolums dem Michael Medina, einem Spanier, aus dem Orden der minderen Brüder, anvertraut worden, geht aus ſeinem eigenen Ausſpruche hervor, wodurch er ſich in der Vorrede zu ſeinem Werke: Ueber den Ablaß ꝛc., dem die Auslegung des vierten Artikels angehängt iſt, dieſer letzteren Arbeit rühmt. Bei Antonius Poſſevinus finden wir, daß Petrus Galeſinus jenen Theil zur lateiniſchen Bearbeitung übernommen hatte, welcher über die zehn Gebote handelt. Der Cardinal Silvius Antonianus, der zugleich Rechtsgelehrter war, ſoll nach Caſtalione das Symbolum oder doch (was nach dem Vorhergehenden wahrſcheinlicher iſt) wenigſtens einen Theil des Symbolums bearbeitet haben. Das letzte Hauptſtück des Katechismus endlich verfaßte nach Poſſevin Julius Pogianus, der als guter Lateiner berühmt war.

Nach Aufhebung der Kirchenverſammlung beauftragte ſogleich der heilige Vater den Cardinal Borromäus, das Werk fortführen und zu Ende bringen zu laſſen. Dieſer wählte nun vier Männer aus: den Leonardus Marinus, einen Genueſen, aus dem Predigerorden, Erzbiſchof von Lanciano; den Aegidius Fuscararius aus Bologna, Biſchof von Mutina; den Mutius Calinius, Erzbiſchof von Jadera, dem heutigen Zara in Dalmatien, und endlich den Franciscus Fureirius aus Liſſabon, aus dem Predigerorden, Geſandten des Königs von Portugal zu der Trienter Kirchenverſammlung, lauter Männer, ausgezeichnet durch Frömmigkeit, wiſſenſchaftliche Bildung und Erfahrung in den meiſten geiſtlichen Aemtern, welche ſie bereits bekleidet

hatten. Die drei erſtgenannten hatten ſich zugleich ſchon auf der Synode von Trient beſonders hervorgethan und namentlich hatte Calinius mehrere durch Sinn und Darſtellung ausgezeichnete Reden gehalten. Dieſer Auswahl von Theologen wurde ſodann noch eine Anzahl eigentlicher Gelehrter im ſtrengern Sinne des Wortes beigegeben, um durch ihre philologiſchen Kenntniſſe in der lateiniſchen Sprache dem Werke auch äußern Glanz und feineren Ausdruck zu verleihen. Da jedoch von Verſchiedenen Verſchiedene angeführt werden, ſo genüge es, hier nur die Namen Paulus Manutius, Julius Pogianus, der ſchon oben genannt iſt, und Cornelius Amalteus anzuführen, in der damaligen Zeit berühmte Meiſter der Latinität. Durch das Zuſammenarbeiten ſolcher Männer ward das Werk, das nach ſeinem Inhalte und Material bereits zu Ende des Jahres 1564 vollendet ſein mußte, da Fuscararius, nachdem er ſeinen Antheil ausgearbeitet hatte, ſchon im December desſelben Jahres geſtorben war, und Cardinal Borromäus um dieſelbe Zeit an den Cardinal Stanislaus Hoſius in Polen ſchrieb: Unſer Katechismus iſt vollendet, endlich zum Drucke befördert, und erſchien zum erſtenmale gegen Ausgang des Jahres 1566 aus der Druckerei des Paulus Manutius zu Rom, ein Werk aere perennius, ein Werk, das unſtreitig ſich den beſten Erzeugniſſen der claſſiſchen Latinität zur Seite ſtellen darf, in dem jedes einzele Wort von tiefer Bedeutung, jedes Wort ein goldenes Wort iſt.

Papſt Pius V. der Heilige, der noch einmal vor ſeinem Erſcheinen in der Leſewelt das ganze Werk von dem Cardinal Wilhelm Sirleti, einem durch Gelehrſamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Theologen, hatte revidiren

und cenſiren laſſen, verſah es zugleich mit ſeiner Approbation, die, mit Uebergehung der vielen andern Empfehlungen durch Synodal-Beſchlüſſe, hier abgekürzt ſtatt aller andern mitgetheilt werden ſoll, da ſie gleichſam noch der Entſtehungsgeſchichte des Katechismus anzugehören das Recht anſprechen darf. Die Worte des Papſtes heißen:

Aus eignem Antriebe u. ſ. w. Da es unſer ſehnlichſter Wunſch iſt, das uns anvertraute Hirtenamt durch Hilfe der göttlichen Gnade mit allem möglichen Fleiß zu verwalten und, was von der heiligen Verſammlung zu Trient beſchloſſen und feſtgeſetzt worden, auszuführen: ſo war es unſere Sorge, daß von einigen auserleſenen Theologen in dieſer berühmten Stadt ein Katechismus verfaßt wurde, woraus die Chriſtgläubigen über jene Dinge, die ſie wiſſen, bekennen und beobachten ſollen, durch den Fleiß ihrer Pfarrer belehrt werden könnten. Da nun dieſes Buch mit Gottes Hilfe vollendet an das Licht treten ſoll, ſo glaubten wir darauf ſehen zu müſſen, daß es mit der größten Sorgfalt und ſtrengſten Genauigkeit gedruckt würde. Daher wollten wir, daß es in dieſer herrlichen Stadt vorzüglich zum Druck befördert würde durch den Fleiß unſeres geliebten Sohnes Paulus Manutius, welcher die andern kirchlichen Bücher hier zu drucken pflegt. Weil aber, wenn es anderswo gedruckt werden möchte, es geſchehen könnte, daß ein ſo hochwichtiges Buch nicht mit gleicher Treue und Sorgfalt gedruckt würde: ſo wurde aus dieſem Grunde u. ſ. w. . . . .

Gegeben zu Rom bei dem h. Marcus am 7. vor den Octobercalenden im erſten.

Inhalt.

Seite

Vorwort zum römiſchen Katechismus 1

Erſter Theil.

Vom Glauben und dem apoſtoliſchen Bekenntniſſe.

Erſtes Hauptſtück. Vom erſten Artikel 13
Zweites Hauptſtück. Vom zweiten Artikel . . . 29
Drittes Hauptſtück. Vom dritten Artikel . . . 40
Viertes Hauptſtück. Vom vierten Artikel . . . 48
Fünftes Hauptſtück. Vom fünften Artikel . . . 60
Sechſtes Hauptſtück. Vom ſechſten Artikel . . . 72
Siebentes Hauptſtück. Vom ſiebenten Artikel . . 78
Achtes Hauptſtück. Vom achten Artikel 86
Neuntes Hauptſtück. Vom neunten Artikel . . . 95
Zehntes Hauptſtück. Vom zehnten Artikel . . . 113
Elftes Hauptſtück. Vom elften Artikel 119
Zwölftes Hauptſtück. Vom zwölften Artikel . . 131

Zweiter Theil.

Von den Sacramenten.

Erſtes Hauptſtück. Vom Sacramente der Taufe . 162
Zweites Hauptſtück. Von dem Sacramente der Firmung 201
Drittes Hauptſtück. Von dem Sacramente des Altars 215
Viertes Hauptſtück. Von dem Sacramente der Buße 265
Fünftes Hauptſtück. Von dem Sacramente der letzten Oelung 314
Sechſtes Hauptſtück. Von dem Sacramente der Prieſterweihe 324
Siebentes Hauptſtück. Von dem Sacramente der Ehe 345

Dritter Theil.

Von den zehn Geboten und den göttlichen Geſetzen.

Erſtes Hauptſtück. Vom erſten Gebote 374
Zweites Hauptſtück. Vom zweiten Gebote . . . 390

Seite
Drittes Hauptſtück. Vom dritten Gebote . . . 405
Viertes Hauptſtück. Vom vierten Gebote . . . 418
Fünftes Hauptſtück. Vom fünften Gebote . . . 431
Sechſtes Hauptſtück. Vom ſechſten Gebote . . . 442
Siebentes Hauptſtück. Vom ſiebenten Gebote. . 450
Achtes Hauptſtück. Vom achten Gebote 464
Neuntes Hauptſtück. Vom neunten und zehnten Gebote 476

Vierter Theil.
Vom Gebete.

Erſtes Hauptſtück. Von der Nothwendigkeit des Gebetes 488
Zweites Hauptſtück. Vom Nutzen des Gebetes . 490
Drittes Hauptſtück. Von den Theilen und Stufen des Gebetes 494
Viertes Hauptſtück. Von dem, was man begehren ſoll 498
Fünftes Hauptſtück. Für welche man bitten ſoll . 499
Sechſtes Hauptſtück. Zu wem man beten ſoll. . 503
Siebentes Hauptſtück. Von der Vorbereitung zum Gebete 504
Achtes Hauptſtück. Wie das Gebet beſchaffen ſein ſoll 508
Neuntes Hauptſtück. Von dem Vorwort im Gebete des Herrn 512
Zehntes Hauptſtück. Von der erſten Bitte des Gebetes des Herrn 524
Elftes Hauptſtück. Von der zweiten Bitte . . . 530
Zwölftes Hauptſtück. Von der dritten Bitte . . 539
Dreizehntes Hauptſtück. Von der vierten Bitte 550
Vierzehntes Hauptſtück. Von der fünften Bitte . 562
Fünfzehntes Hauptſtück. Von der ſechſten Bitte 575
Sechzehntes Hauptſtück. Von der ſiebenten Bitte 587
Siebenzehntes Hauptſtück. Von dem letzten Worte des Gebetes des Herrn 595

Vorwort
zum
römiſchen Katechismus.

1) Kann der Menſch, ſeinen eigenen Kräften überlaſſen, die wahre Weisheit und den ſichern Weg finden, ſein ewiges Heil zu erlangen?

Wenn auch der Menſch mit vieler Arbeit und großem Fleiße zur Kenntniß vieler göttlichen Dinge gekommen iſt: ſo ſind ſeine Einſichten dennoch ſo ſchwach und unzureichend, daß er bloß durch ſeinen natürlichen Verſtand unmöglich zur Kenntniß und vollkommenen Einſicht jener Dinge gelangen kann, womit er ſich das ewige Heil erwerben könnte, und zu dieſem ewigen Heile iſt doch der Menſch von Gott erſchaffen, und nach deſſen Ebenbild geſtaltet worden.

Aus den erſchaffenen Dingen kann zwar der Menſch, wie der Apoſtel ſagt, auf das Unſichtbare, auf die ewige Kraft und Gottheit ſchließen: aber jenes Geheimniß, das von Ewigkeit und von Geſchlechtern her verborgen iſt, überſteigt die menſchliche Faſſungskraft ſo weit, daß jedes noch ſo eifrige Beſtreben, zu dieſer himmliſchen Weisheit zu gelangen, vergeblich geweſen wäre, wenn nicht Gott ſelbes jenen Heiligen geoffenbart hätte, denen Er durch das Geſchenk des Glaubens den Reichthum ſeiner Herrlichkeit, das iſt Chriſtus, eröffnen wollte.

2) Durch wen haben die Menſchen dieſes herrliche Geſchenk erhalten?

Der gütige, gnädige Gott erweicht zwar durch ſeinen Hauch die menſchlichen Herzen, und bereitet ſie, die Schätze

des ewigen Heiles aufzunehmen; dennoch hat Er auch von Außen, von Erſchaffung der Welt an, auf verſchiedene und mannichfache Weiſe zu den Vätern der Menſchen durch ſeine Propheten geſprochen, und ihnen, nach Verſchiedenheit der Zeiten, den beſtimmten, ſichern und geraden Weg zur himmliſchen Seligkeit gezeigt.

Der Glaube, ſpricht der Apoſtel, entſteht aus dem, was man hört; das Wort Gottes aber wird vernommen durch das Gehör. Aus dem zeigt ſich ja offenbar, wie nothwendig immer zur Erlangung des ewigen Heils der treue Fleiß und das Amt eines rechtmäßigen Lehrers geweſen ſei. Denn nach den obigen Worten ſetzt der Apoſtel gleich hinzu: Wie werden ſie aber hören, ohne Prediger? Und wie können ſie predigen, wenn ſie nicht geſandt werden? Weil aber Gott vorher geſagt hatte, Er werde zur Erleuchtung der Völker einen Lehrer der Gerechtigkeit ſenden, daß ſein Heil fortdaure bis an's Ende der Erde: ſo redete Er endlich zu uns durch ſeinen Sohn, und eine Stimme vom Himmel erſcholl aus hoch herrlichem Glanze und befahl, daß Alle ſeinen Sohn hören und ſeinen Geboten gehorſamen ſollen. Hernach aber verordnete der Sohn Andere zu Apoſteln, Andere zu Propheten, Andere zu Hirten und Lehrern, daß ſie Worte des Lebens verkünden ſollten.

3) Warum wollte ſich Gott dieſer äußerlichen Hilfe der Hirten bedienen, um die Geheimniſſe des Glaubens zu lehren?

Aus keiner andern Urſache, als daß die ſchwachen Menſchenkinder nicht herumgeworfen würden auf den Wogen unbeſtimmter Lehre; ſondern daß ſie ſich gründen ſollten auf dem feſten Grunde des Glaubens, und aufgebaut würden im heiligen Geiſte zu einer Wohnung Gottes.

4) Wie ſoll man die Worte der Hirten in der Kirche Gottes aufnehmen?

Damit die Menſchen das Wort Gottes, das ſie von den Dienern der Kirche hören, nicht als ein bloß menſchliches Wort aufnehmen, ſondern, was es auch wirklich iſt, als das

Wort Chriſti, legte unſer Erlöſer ſelbſt den Dienern ſeiner Kirche ein ſolches Anſehen bei, daß er ſagte: Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Und dies verſtand Jeſus nicht nur von jenen, deren Unterricht die Menſchen damals hörten, ſondern auch von allen denen, die als ihre rechtmäßigen Nachfolger mit dem Lehramte bekleidet ſind: denn er verſprach, Er werde bei ihnen ſein alle Tage bis an's Ende der Welt.

5) Iſt es auch zu unſeren Zeiten noch nothwendig, daß Hirten Gottes Wort verkündigen, da die göttlichen Wahrheiten ſchon geoffenbaret ſind?

Die Verkündigung des göttlichen Wortes ſollte in der Kirche Gottes nie unterlaſſen werden; in unſeren Zeiten beſonders ſollte dies mit vorzüglichem Fleiße und großem Eifer geſchehen, damit die Gläubigen mit Gottes reiner, unverdorbener Lehre, als mit der Nahrung des Lebens, geſpeiſ't und geſtärkt werden. Denn es dringen falſche Propheten in die Welt. Von dieſen ſagt der Herr: Ich ſandte dieſe Propheten nicht, und doch waren ſie geſchäftig; ich ſprach nicht zu ihnen, und doch weiſſagten ſie: damit ſie durch verſchiedene und fremdartige Lehren die Gemüther der Chriſten vergifteten. Ihre Ruchloſigkeit, mit allen Künſten des Satans verſehen, machte ſolche Fortſchritte, daß man ſie kaum in beſtimmten Schranken zurückhalten konnte. Und wären wir nicht geſtärkt durch jenes deutliche Verſprechen unſers Erlöſers, welcher behauptete: Er habe ſeine Kirche ſo feſt gegründet, daß die Pforten der Hölle ſie nicht überwältigen würden: dann hätten wir allerdings zu fürchten, daß die Kirche zu dieſer Zeit, von ſo vielen Feinden belagert, mit ſo vielem Sturmgewüthe umrungen, endlich unterliegen müßte.

Große, anſehnliche Länder, einſt der Erblehre und der wahren, katholiſchen Religion getreu, haben den wahren Weg verlaſſen, ſind in Irrthümer gerathen, und ſetzen ihre Rechtſchaffenheit gerade darein, daß ſie ſich weit, weit von der Lehre ihrer Väter entfernt haben: es gibt keine ſo entfernte Landſchaft, keinen ſo befeſtigten Ort, keinen Winkel eines

chriſtlichen Landes, wohin ſich dieſe Peſt hineinzuſchleichen nicht verſucht hätte.

6) Auf welche Weiſe vorzüglich haben die Abtrünnigen die Herzen der Chriſten zu verführen getrachtet?

Reden konnten die Verführer ſelbſt nicht mit Allen, die ſie irre zu leiten ſuchten; ſie ſchlugen daher andere Wege ein, um ihren Zweck leichter zu erreichen, und die Irrthümer weiter auszubreiten. Es wurden ungeheure Bände geſchrieben, um den katholiſchen Glauben umzuſtürzen; aber da jene Bände ihre Falſchheiten ganz offen hinlegten: ſo war es bei geringer Aufmerkſamkeit eben nicht gar mühſam, gegen jenes offen da liegende Gift ſich zu verwahren; daher ſchrieben ſie eine unzählige Menge Flugblätter, gaben ihnen Einkleidung und Schein der Frömmigkeit: und ſo fingen ſie unbehutſame, einfältige Menſchen in ihren Schlingen — mehrere, als man glauben möchte.

7) Wie ſoll man dieſen Worten und Schriften der falſchen Propheten begegnen?

Die Väter des allgemeinen Kirchenrathes zu Trient glaubten, um einem ſo ſchädlichen Uebel eine heilſame Arznei entgegen zu ſetzen, es ſei nicht hinreichend, nur wichtigere Punkte der katholiſchen Lehre gegen die Ketzereien neuerer Zeiten feſtzuſetzen: ſondern ſie hielten es für ihre Pflicht, nach einer beſtimmten Form und Weiſe das chriſtliche Volk in den Anfangsgründen des Glaubens zu unterrichten; dieſe Form ſollte in allen Kirchen von allen rechtmäßigen Hirten beobachtet werden.

8) Da ſo viele Unterrichtsbücher in den katholiſchen Glaubenslehren ſchon geſchrieben ſind, warum iſt es nothwendig, daß der Kirchenrath von Trient und der römiſche Papſt den Hirten noch einen Katechismus vorlegte?

Es iſt wahr, viele gelehrte und fromme Männer haben ſich beſchäftiget, ſolche Unterrichtsbücher zu ſchreiben; dennoch ſchien es den Vätern des Kirchenrathes nützlich, wenn mit

Ermächtigung des heiligen Kirchenrathes ein Buch geſchrieben werde, aus dem die Pfarrer ſowohl, als alle jene, deren Amt es fordert, chriſtliche Wahrheiten zu lehren, gewiſſe beſtimmte Vorſchriften nehmen könnten, die Gläubigen zu erbauen, damit, wie wir nur Einen Herrn haben, auch nur Ein Glaube und nur Eine Form ſei, dieſen Glauben zu lehren, und das Volk in den Pflichten des Glaubens und der Gottſeligkeit zu unterrichten.

9) Sind aber hier in dieſem Katechismus alle Glaubenslehren unſrer Religion ausführlich vorgetragen?

Da ſehr viel zur Erkenntniß der chriſtlichen Religion erfordert wird: ſo muß man eben nicht glauben, der heilige Kirchenrath habe ſich vorgenommen, alle Lehren des chriſtlichen Glaubens in Ein Buch zu faſſen und durch Erklärungen zu erſchöpfen; denn dies unternehmen jene, welche ſich es zum Geſchäfte machen, die Lehren der ganzen Religion vorzutragen und auseinander zu ſetzen; und dies wäre zu weitläufig, und der vorgeſetzten Abſicht nicht entſprechend geweſen.

Weil aber die Kirche verlangt, daß die Pfarrer und alle Prieſter, die mit der Seelſorge ſich beſchäftigen, in all dem wohl unterrichtet ſein ſollen, was immer das Hirtenamt betrifft, und was dienlich iſt, die göttlichen Lehren der Faſſungskraft der Gläubigen anzupaſſen: ſo behandelte ſie in dieſem Katechismus nur jene Gegenſtände, die das eifrige Beſtreben der Hirten, welche in höheren Unterſuchungen göttlicher Dinge ſo geübt nicht ſind, unterſtützen können.

Ehe wir daher dieſe Gegenſtände zur Betrachtung vorlegen, welche die Summe der ganzen Lehre enthalten, müſſen wir noch Einiges vorausſchicken, was ſich die Hirten ganz beſonders in Ueberlegung nehmen und ſtets vor Augen haben ſollen.

10) Welches ſoll hiermit der Hirten beſonderes Augenmerk ſein, damit ſie ihr Amt und ihre Pflichten genau erfüllen?

Alle ihre Abſichten, Arbeiten und Beſtrebungen müſſen

nach einem beſtimmten Ziele gerichtet ſein, und deßwegen ſollen ſie ganz beſonders auf zwei Dinge ihre Aufmerkſamkeit heften.

Sie müſſen vorzüglich bedenken, die ganze Wiſſenſchaft eines Chriſten, oder nach dem eignen Ausdrucke unſers Erlöſers, das ewige Leben beſtehe darin, daß man dich, den allein wahren Gott, und Jeſum Chriſtum erkenne, den du geſendet haſt (Joh. 17.).

Man ſieht alſo deutlich, der chriſtliche Lehrer müſſe beſonders darnach ſtreben, daß die Gläubigen mit der herzlichſten Begierde zu kennen verlangen Jeſum Chriſtum, und zwar den Gekreuzigten (I Kor. 2.); daß ſie mit hohem Eifer und kindlicher Gottesfurcht glauben, kein andrer Name ſei den Menſchen vom Himmel gegeben worden, in dem wir ſelig werden können (Apoſtelgeſch. 4.); denn Er iſt die Verſöhnung für unſere Sünden (I Joh. 2.).

Weil wir aber wiſſen, daß wir Ihn erkennen, wenn wir ſeine Gebote beobachten: ſo müſſen wir zugleich auch zeigen, die Gläubigen ſollen ihr Leben nicht im Müßiggange, nicht in Trägheit zubringen; ſondern auch wir ſollen wandeln, wie Er gewandelt iſt, und mit allem Eifer ſtreben nach Gerechtigkeit, nach Frömmigkeit, nach vertrauendem Glauben, nach Liebe, nach Sanftmuth; denn Er gab Sich ja ſelbſt für uns hin, daß Er uns erlöſe von aller Bosheit, und Sich ein Volk reinige, das Ihm angenehm ſei, und das in heiligen Werken ſich übe (I Joh. 2.).

Dieſe iſt die Vorſchrift, die der Apoſtel den Hirten gibt, um nach derſelben die Gläubigen zu unterrichten. Unſer Herr aber und Erlöſer hat nicht nur durch Worte, ſondern auch durch ſein Beiſpiel gezeigt, das Geſetz und die Propheten beſtehen in Liebe. Der Apoſtel beſtätigte dann weiter, die Liebe ſei die Abſicht des Gebotes und der volle Inhalt des Geſetzes (I Tim. 1.): es kann alſo durchaus nicht zweifelhaft ſein, der Seelſorger müſſe es für ſeine Hauptpflicht halten, das Volk zur Liebe des gegen uns ſo unbeſchränkt gütigen Gottes aufzumuntern, daß es, gleichſam von gött-

licher Flamme beſeelt, dahin geriſſen werde zu jener höchſten und vollkommenſten Güte; daß es, dieſer Güte anzuhangen, für wahre und volle Glückſeligkeit halte.

Davon wird jener ſich ganz gewiß überzeugen, der mit dem Propheten ſagen kann: „Was hab' ich ſonſt im Himmel, was wollt' ich ſonſt auf der Erde?“ Und dies iſt jener vorzüglich vollkommene Weg, den der nämliche Apoſtel gezeigt hat, da er ſeine ganze Lehre und ſeinen ganzen Unterricht nach jener Liebe richtete, die nie erliſcht.

Man mag den Gläubigen was immer für einen Vortrag machen, entweder zum Glauben, oder zur Hoffnung, oder zu Handlungen: immer ſoll die Liebe unſers Herrn ganz beſonders empfohlen werden, damit Jedermann einſehe, alle Werke der chriſtlichen Tugend nehmen ihren Urſprung nur allein von der Liebe, und können nach keinem andern Zwecke gerichtet werden, als zur Liebe.

11) Iſt es hinreichend, wenn die Hirten bei ihrem lehrenden Unterrichte auf die zwei Abſichten ihr Augenmerk richten?

Bei jedem Unterrichte kömmt es auf die Art und Weiſe des Unterrichtes an; von der höchſten Wichtigkeit iſt dieſe Weiſe bei dem Unterrichte des chriſtlichen Volkes. Verſchiedenheit des Alters, Fähigkeit, Sitten und Stand verdienen verſchiedene Behandlung: der Lehrer muß Allen Alles werden, damit er Alle für Chriſtus gewinne; er zeige ſich als getreuer Diener und Ausſpender der Gnadenmittel, damit er, als ein guter und getreuer Knecht, würdig gefunden werde, vom Herrn über Vieles geſetzt zu werden (I Kor. 4. — II Kor. 4. — Matth. 25, 1.).

Dem Hirten iſt nicht nur Eine Gattung der Menſchen anvertraut, um ſie nach einer und der nämlichen Form zu unterrichten, und Alle auf die nämliche Weiſe zur wahren Frömmigkeit zu führen: Einige ſind (I Petri 2.) wie neugeborne Kinder; Andere ſind Jünglinge geworden in Chriſtus; Andere ſtehen im feſten männlichen Alter (I Kor. 3.); daher iſt es nothwendig, darauf Rückſicht zu nehmen, welchen man

Milch, und welchen man feſtere Speiſe reichen könne; Jedem gebe man im Unterrichte ſolche Nahrung, die ſeinen Geiſt erhebe, bis wir Alle zuſammen gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit und zum Maße des vollen Alters Jeſu Chriſti (Eph. 4.).

Durch ſein Beiſpiel gab der Apoſtel Allen die Vorſchrift (Röm. 1.), da er ſagte: er ſei den Griechen und Ausländern, den Weiſen und Thoren ſeinen Unterricht ſchuldig. Er ſagte das, um Allen, die zu dieſem Amte berufen ſind, zu zeigen, man müſſe beim Vortrage der Glaubensgeheimniſſe und der Lebensregeln ſeine Lehre ſo für die verſchiedenen Gattungen der Zuhörer anpaſſen, daß beim Unterrichte der Geübteren die Kleinen und Schwachen nicht vernachläſſiget werden, und man denen, die Brod verlangen, auch Brod geben könne.

Beim Lehren ſoll man Keinen im Fortſchreiten zurückhalten: und es wird manchmal nothwendig, Jemanden auch in Kleinigkeiten zu unterrichten; dann aber muß man Sorge tragen, daß die Behandlung ſolcher Kleinigkeiten Jenen nicht läſtig werde, deren Gemüth ſich ſchon zur Betrachtung höherer Dinge erhoben hat. Wenn ſelbſt die Weisheit des ewigen Vaters auf die Erde herunter geſtiegen iſt, um, in unſerm Fleiſche erniedriget, uns die Vorſchriften des himmliſchen Lebens zu ertheilen: wen ſollte nicht die Liebe Chriſti belebend antreiben, in der Mitte ſeiner Brüder ein Kind zu werden (I Theſſ. 2.), und, wie eine nährende Mutter ihre Söhne pflegend, ſo eifrig das Heil der Mitmenſchen zu befördern, und, nach dem Zeugniſſe des Apoſtels, ihnen nicht nur Gottes Evangelium zu geben, ſondern auch ſein eigenes Leben?

12) Woher ſollen nun die Hirten Gottes Wort ſchöpfen, da uns Gott ſeine ſichtbare Gegenwart entzogen hat?

Jede Lehre des Unterrichtes, die den Gläubigen ſoll gegeben werden, iſt in Gottes Wort enthalten; dieſes Wort wird eingetheilt in die heilige Schrift und in die Erblehre.

Unermüdet ſollen daher die Hirten in Betrachtung dieſes Wortes ihre Zeit hinbringen, eingedenk jener Mahnung des heiligen Paulus an den Timotheus (I Tim. 4.), die jeden Seelſorger beſonders betrifft. Dieſe Ermahnung ſpricht: „Halte an mit Leſen, mit Ermahnen, mit Lehren (II Tim. 3.); jede von Gott eingegebene Schrift aber iſt nützlich zum Lehren, zum Tadeln, zum Beſtrafen, zum Unterrichten in der Gerechtigkeit, damit der Menſch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geſchickt.“

Was aber Gott eingegeben hat, iſt ſo viel und ſo mannichfaltig, daß man es nicht leicht begreifen, oder, wenn auch begriffen, nicht leicht im Gedächtniſſe behalten kann, um, wenn zum Unterrichte ſich Gelegenheit darbietet, auf der Stelle die Erklärung beginnen zu können.

Sehr weislich haben daher unſere Ahnen den ganzen Umfang dieſer heilſamen Lehre in dieſe vier Hauptſtücke geordnet: Das Glaubensbekenntniß der Apoſtel, die Sacramente, die zehn Gebote und das Gebet des Herrn.

Alles, was der chriſtliche Glaube in ſich enthält, bezieht ſich entweder auf Erkenntniß Gottes, oder auf Erſchaffung und Regierung der Welt, oder auf die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes, oder auf die Belohnung der Guten und Beſtrafung der Böſen. Die Zeichen aber und die Mittel, die göttliche Gnade zu erlangen, ſind in der Lehre der ſieben Sacramente enthalten. Die zehn Gebote bezeichnen die Geſetze, deren Abſicht Liebe iſt. Alles endlich, was der Menſch wünſchen, hoffen, und um was er zu ſeinem Nutzen bitten kann, enthält das Gebet des Herrn.

Wenn alſo dieſe vier Hauptſtücke, als der vollhaltige Inbegriff der ganzen heiligen Schrift, erklärt werden: ſo mangelt nichts weiter an dem, was der Chriſt wiſſen und lernen muß.

13) Auf welche Weiſe ſollen die Seelſorger das Evangelium erklären?

Der Seelſorger erinnere ſich jedesmal, wenn er im Evan=

gelium oder ſonſt in der heiligen Schrift eine Stelle erklären will, daß jede Stelle unter eines jener vier Hauptſtücke kann gebracht werden: dahin alſo, als zur Quelle ſeiner Erklärung, nehm' er die Zuflucht. Wenn er etwa das Evangelium auf den erſten Sonntag im Advente erklären wollte: Es werden Zeichen geſchehen an der Sonne und am Monde ꝛc., ſo ſteht im apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe: Er wird kommen, zu richten die Lebenden und die Todten; mit dieſer Stelle kann der Seelſorger das Volk zugleich über das Evangelium und über jenen Glaubensartikel belehren. In der Ordnung ſeines Unterrichtes mag er ſich richten nach den Umſtänden der Perſonen und der Zeiten. Wir folgten dem Anſehen der Väter, die bei den Zöglingen, die ſie Chriſtus dem Herrn gewinnen und ſie in ſeiner Lehre unterrichten wollten, mit der Lehre des Glaubens den Anfang machten.

Erſter Theil
des
römiſchen Katechismus.

Vom Glauben und dem apoſtoliſchen Bekenntniſſe.

1) Was iſt der Glaube, und wie iſt er nothwendig zur Seligkeit?

Das Wort „Glaube" hat in den heiligen Schriften mancherlei Bedeutungen: hier verſtehen wir jenen Glauben, durch den wir allem dem unſern Beifall geben, was göttlicher Eingebung iſt. Daß dieſer Glaube zur Erlangung des ewigen Heiles nothwendig iſt, daran zweifelt mit Recht Niemand; beſonders, da die Schrift ſagt, ohne Glauben ſei es unmöglich, Gott zu gefallen. Das den Menſchen zur Seligkeit vorgeſteckte Ziel iſt jedem menſchlichen Verſtande unbegreiflich: daher war es nothwendig, daß wir von Gott in den Beſitz dieſer Erkenntniß geſetzt wurden. Dieſe Erkenntniß aber iſt nichts anders, als der Glaube: ſeine Kraft bewirkt, daß wir Jenes für wahr halten, was das Anſehen der heiligen Kirche, und als von Gott herkommend, vorlegt: denn über Dinge, deren Urheber und Bürge Gott, die lautere Wahrheit, iſt, kann bei Gläubigen nicht der mindeſte Zweifel entſtehen.

Wir ſehen alſo den Unterſchied zwiſchen dem Glauben, den wir Gott leiſten, und zwiſchen jenem, den wir gegen Schriftſteller der menſchlichen Geſchichte hegen.

Obwohl der Glaube in ſehr weiter Bedeutung kann genommen werden; obwohl er an Ausdehnung, Stärke und

Würde verſchieden iſt, wie die heiligen Schriften zeigen: Kleingläubiger, warum haſt du gezweifelt? (Matth. 14.) Dein Glaube iſt groß (Matth. 15.). Vermehre uns den Glauben (Luk. 17.). Der Glaube ohne Werke iſt todt (Luk. 2.). Der Glaube, der durch die Liebe wirkt (Gal. 5.): ſo iſt er in der Gattung doch immer der nämliche, und bei ſeinen verſchiedenen Abſtufungen und Verhältniſſen dennoch derſelbe oben beſchriebene Glaube. Sein Nutzen und ſeine Fruchtbarkeit wird aus der Erklärung der Glaubensartikel erhellen.

2) Wann, und warum haben die Apoſtel die zwölf Glaubensartikel verfaßt?

Woran ſich Chriſten vorzüglich halten müſſen, iſt Das, was die Anführer und Lehrer des Glaubens, die heiligen Apoſtel, aus Eingebung des göttlichen Geiſtes, in zwölf Artikel eingetheilt haben. Da ſie vom Herrn den Befehl erhalten hatten, als ſeine Abgeſandten in der ganzen Welt herum zu reiſen, und den Menſchen das Evangelium zu predigen: verfaßten ſie eine Formel des chriſtlichen Glaubens, damit Alle das Nämliche denken, glauben und reden ſollten; daß unter jenen keine Trennung entſtehe, die ſie zur Einigkeit des Glaubens berufen würden: alle Chriſten ſollten die nämlichen Geſinnungen und die nämlichen Reden führen.

3) Warum wurde jene Formel des Glaubens Symbolum genannt?

Dieſes von den Apoſteln verfaßte Bekenntniß des chriſtlichen Glaubens und der Hoffnung nannten ſie Symbolum; entweder weil es aus verſchiedenen Sätzen, die ſie einzeln zuſammengetragen, beſteht; oder weil ſie ſich desſelben als eines Unterſcheidungszeichens bedienten, woran ſie die ausgetretenen und die heimlich eingeſchlichenen falſchen Brüder leicht erkennen konnten, wenn ſie etwa das Evangelium verfälſcht hatten.

4) Was ſoll ein Chriſt vorzüglich glauben? Und welche ſind die Theile des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes?

In der chriſtlichen Religion trägt man den Gläubigen

Vieles vor, dem ſie einzeln oder überhaupt feſt und ſtandhaft ihren Glauben ſchenken müſſen; vorzüglich aber und nothwendig müſſen Alle das glauben, was, als den Grund und die Summe der Wahrheit, von der Einheit des göttlichen Weſens, von den drei göttlichen Perſonen, und von den Handlungen, die ihnen zugeſchrieben werden, Gott ſelbſt uns gelehrt hat.

Der Seelſorger muß alſo ſeine Chriſten unterrichten, die Lehre dieſes Geheimniſſes ſei in Kürze im apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe enthalten. Unſere Ahnen, voll Frömmigkeit und Eifer mit dieſem Inhalte beſchäftiget, haben gefunden, es ſei beſonders in drei Theile abgetheilt: im erſten werde von der göttlichen Natur der erſten Perſon, und von dem wunderbaren Werke der Schöpfung, im zweiten Theile von der zweiten Perſon und dem Geheimniſſe der Erlöſung, im dritten Theile von der dritten Perſon, der Quelle unſrer Heiligung, in verſchiedenen und paſſenden Sätzen gehandelt. Dieſe Sätze haben unſere Väter, einer Aehnlichkeit wegen, Gleiche oder Artikel genannt. Wie die Glieder des Körpers durch Gelenke ſich unterſcheiden und verbinden: ſo iſt es auch bei dieſem Bekenntniſſe; was wir abgeſondert von dem andern glauben müſſen, das nennen wir Artikel.

Erſtes Hauptſtück.

Vom erſten Artikel.

1) Welcher iſt der erſte Artikel, und welche ſind ſeine Sätze?

„Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen, Schöpfer des Himmels und der Erde.“

Dieſe Worte ſetzen den Ausdruck voraus: ich glaube ganz gewiß, und bekenne ohne allen Zweifel Gott den Vater, nämlich die erſte Perſon der Dreieinigkeit, die durch ihre allmächtige Kraft den Himmel und die Erde, und Alles, was in beider Umfange enthalten iſt, aus Nichts erſchaffen hat,

und da es erſchaffen war, auch erhält und regiert; ich bekenne dieſen Vater nicht nur in meinem Herzen und mit meinem Munde: ſondern ich ſtrebe mit dem größten Eifer und der größten Ehrfurcht nach Ihm, als dem höchſten und vollkommenſten Gute. Dies iſt der kurze Inhalt dieſes erſten Artikels. Weil aber beinahe in jedem Worte große Geheimniſſe liegen: müſſen ſie genauer von dem Seelſorger erwogen werden, damit das gläubige Volk, inſoweit es der Herr geſtattet, mit Furcht und Zittern zur Betrachtung der Herrlichkeit ſeiner Majeſtät ſich nahe.

2) Was heißt, in Betracht des evangeliſchen Glaubens, das Wort glauben?

Das Wort glauben heißt hier nicht meinen, dafür halten, dünken; ſondern nach der Lehre der heiligen Schrift hat es des beſtimmteſten Beifalles Kraft, gemäß der das Gemüth Gott, der ſeine Geheimniſſe offenbaret, feſt und ſtandhaft Beifall gibt. Jener alſo glaubt, der etwas ohne den geringſten Zweifel für wahr hält; es muß jedoch keiner meinen, die Kenntniß des Glaubens ſei minder gewiß, weil wir das nicht ſehen, was uns der Glaube zu glauben vorſtellt; denn das göttliche Licht, wodurch wir jenes erfaſſen, wenn es auch den Dingen nicht vollkommne Klarheit gewährt, läßt uns doch daran nicht zweifeln. Denn Gott, welcher befahl, aus den Finſterniſſen leuchte das Licht, der erleuchtet unſere Herzen (II Kor. 4. 6, 3.), damit nicht auch uns das Evangelium verhüllt bleibe, wie jenen, die zu Grunde gehen.

3) Glaubt derjenige wahrhaft, der, was einmal der Kirche iſt geoffenbart worden, erſt noch vorwitzig unterſucht?

Aus dem Obigen erhellt, daß jener von vorwitziger Unterſuchungsbegierde ganz frei ſei, der die himmliſche Erkenntniß des Glaubens beſitzt. Gott befahl uns, daß wir glauben, nicht aber den göttlichen Urtheilen nachforſchen, und ihre Verhältniſſe und Urſachen unterſuchen ſollen. Er befahl unveränderlichen Glauben, und dieſer Glaube macht, daß unſer

Gemüth mit der Kenntniß der ewigen Wahrheit ſich beruhiget. Der Apoſtel ſagt auch (Röm. 3.): Gott iſt wahrhaft; jeder Menſch aber iſt lügenhaft: und anmaßend und unverſchämt muß der ſein, der nicht glaubt, wenn ein ernſter, weiſer Mann etwas bekräftiget; noch unverſchämter, wenn er verlangt, er ſoll das, was er geſagt hat, durch Gründe und Zeugen beweiſen. Wie verwegen und wie thöricht muß nun dieſer ſein, der, da er Gottes Ausſprüche hört, erſt noch nach den Gründen der himmliſchen und heilſamen Lehre fragt? Man muß alſo glauben, ohne Zweifel glauben, und ohne Sucht zu beweiſen und Beweiſe zu fordern.

4) Iſt es zur Vollkommenheit des Glaubens genug, der Wahrheit den herzlichſten Beifall zu geben?

Der Seelſorger muß in ſeinem Unterricht auch noch das ſagen: Jener, der ſagt, ich glaube, müſſe, neben dem innerlichen Beifalle, dieſen Beifall des Herzens auch durch offenes Bekenntniß des Glaubens erklären, und mit der größten Bereitwilligkeit und Freude öffentlich kund thun. Die Gläubigen ſollen den nämlichen Geiſt haben, in welchem David ſagte (Pſalm 115.): Ich glaubte; darum hab' ich auch geredet; ſie ſollen den Apoſteln nachahmen, die den Fürſten des Volkes antworteten: Wir müſſen das, was wir geſehen und gehört haben, auch ſagen (Apoſtelgeſch. 4.). Sie ſollen durch die herrlichen Worte des heiligen Paulus aufgemuntert werden (Röm. 1, 16.): Ich ſchäme mich des Evangeliums nicht; indem es eine Kraft Gottes iſt zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt. Und (Röm. 10, 10.): Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde geſchieht das Bekenntniß zur Seligkeit.

5) Was können die Gläubigen bei dem Wörtchen: „an Gott" für eine Betrachtung anſtellen?

Dieſes Wörtchen zeigt uns die Würde und Vortrefflichkeit der chriſtlichen Weisheit; dies Wörtchen zeigt, wie viel wir der göttlichen Güte ſchuldig ſind; denn uns iſt es geſtattet, gleichſam auf Stufen des Glaubens zur Erkenntniß

des vortrefflichſten und wünſchenswertheſten Weſens hinauf zu ſteigen.

6) Welcher Unterſchied iſt zwiſchen der Kenntniß Gottes, die uns das Chriſtenthum gibt, und zwiſchen der bloß philoſophiſchen Kenntniß göttlicher Dinge?

Die chriſtliche Philoſophie und die Weisheit der Welt ſind ſehr weit von einander verſchieden: dieſe wird entwickelt unter Führung des natürlichen Lichtes durch Erfahrungen, und durch Gegenſtände, die in die Sinne fallen; nach und nach rückt ſie etwas weiter; und nur nach vieler Arbeit erlernt ſie kaum etwas vom Unſichtbaren göttlicher Dinge, und erkennt den Urheber und die Urſache der Dinge; jene hingegen ſchärft den Blick des menſchlichen Gemüthes ſo ſehr, daß es ohne Mühe in den Himmel dringen, und, erleuchtet vom göttlichen Schimmer, zuerſt die ewige Quelle ſeines Lichtes, dann auch, was unter ihm iſt, erblicken kann: ſo werden wir inne, daß wir berufen ſind, aus der Finſterniß zu jenem herrlichen Lichte, wie Petrus ſagt (I Petr. 2, 9.), und darüber iſt unſer Vergnügen herrlich, und unſer Glaube entzückt uns mit unbeſchreiblicher Freude.

Mit allem Rechte bekennen alſo die Gläubigen, daß ſie an Gott glauben, deſſen Majeſtät wir nach Jeremias (Jerem. 32, 19.) unbegreiflich nennen. Denn er bewohnt, wie der Apoſtel ſagt (I Tim. 6.), ein unzugängliches Licht; ihn hat kein Menſch geſehen: ihn kann auch keiner ſehen: denn da er zu Moſes redete (II Moſ. 33, 20.), ſagte er: der Menſch kann mich nicht ſehen, und leben.

Damit unſer Gemüth zu Gott, dem erhabenſten Weſen, gelangen kann, muß es frei ſein von allen Sinnen; und das werden wir nicht, ſo lang wir leben. Und dennoch blieb Gott nicht, wie der Apoſtel ſagt (Apoſtelgeſch. 14, 16.), ohne Zeugniß von ſich ſelbſt; Er ward Wohlthäter, gab Regen vom Himmel und fruchtbare Jahrszeiten, und erfüllte die Menſchen mit Speiſe und ihre Herzen mit Freude.

Dies war auch die Urſache, warum die Philoſophen nichts

Niedriges von Gott dachten; warum ſie alles weit von ihm entfernten, was körperlich zuſammengeſetzt und beigemiſcht war; ſie ſchrieben ihm vollkommne Gewalt und Ueberfluß an allen Gütern zu, von dem, als der ewigen, unerſchöpflichen Quelle der Güte und Milde, alle vollkommenen Güter auf die erſchaffenen Weſen flöſſen; ſie nannten ihn den Weiſen, den Urheber der Wahrheit, den Liebenden, den Gerechten, den Wohlthäter, und gaben ihm noch andere Namen, womit ſie die höchſte und vollendete Vollkommenheit bezeichnen wollten; ſie ſagten, ſeine Kraft ſei unermeßlich und unendlich, ſie erfülle jeden Ort, reiche allenthalben hin.

Dies alles erhellet aus den göttlichen Schriften noch viel beſſer und einleuchtender, wie an jener Stelle: Gott iſt ein Geiſt (Joh. 4, 24.), und — ſeid vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt (Matth. 5, 48.); und — alles liegt offen und aufgedeckt vor ſeinem Auge (Hebr. 4, 13.); und — o Tiefe der Reichthümer der Weisheit und Erkenntniß Gottes (Röm. 11, 33.); und — Gott iſt wahrhaft (Röm. 3, 4.); und — ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6.); und — voll Gerechtigkeit iſt deine Rechte (Pſalm 47, 11.); und — du öffneſt deine Hand, und erfülleſt jedes lebende Weſen mit deinem Segen (Pſ. 144, 16.); und — wohin ſoll ich weichen vor deinem Geiſte, wohin fliehen vor deinem Angeſichte? und — wenn ich gen Himmel ſteige: ſo biſt du dort; wenn ich hinabſteige zur Hölle: ſo biſt du da; nehm' ich früh' meine Flügel, und wohn' ich am äußerſten Meere ꝛc. (Pſ. 138, 7 ꝛc.); und — erfüll' Ich nicht den Himmel und die Erde? ſpricht der Herr. (Jerem. 23, 24.)

Groß und herrlich iſt das, was von der Natur Gottes, mit dem Anſehen der heiligen Bücher übereinſtimmendes, die Philoſophen aus Unterſuchung der erſchaffenen Dinge erkannten. Auch daraus ſehen wir die Nothwendigkeit der himmliſchen Lehre, wenn wir bemerken, der Glaube wirke nicht nur das, was wir oben geſagt haben, daß weiſe Männer ihre durch vieles Nachdenken erworbenen Kenntniſſe rohen und

unerfahrnen Menſchen beibringen können: noch größer iſt ſeine Wirkung; denn die Kenntniſſe, durch den Glauben erworben, werden beſtimmter und gewiſſer, und drücken ſich reiner von allem Irrthume in unſer Gemüth, was wirklich bloß durch menſchliche Wiſſenſchaft und Gründe nicht bewirkt werden kann.

Wie viel vortrefflicher aber wird die Erkenntniß des göttlichen Weſens, wenn man dazu nicht allein durch Betrachtung der Natur gelangt, ſondern vielmehr durch das Licht des Glaubens!

Dieſen Glauben umfaſſen die Artikel des apoſtoliſchen Bekenntniſſes: ſie eröffnen uns die Einheit des göttlichen Weſens, die Verſchiedenheit der drei göttlichen Perſonen; ſie zeigen, das letzte Ziel des Menſchen ſei Gott; von dieſem Gott hätten wir den Beſitz der himmliſchen und ewigen Glückſeligkeit zu erwarten: denn wir lernen vom heiligen Paulus (Hebr. 11, 6.), Gott werde die belohnen, die ihn ſuchen. Die Größe dieſer Erwartungen und die Unzulänglichkeit menſchlicher Kenntniſſe hat lange vor dem Apoſtel der Prophet Jeſaias gezeigt: Von Alters her hörte man's nicht, noch vernahmen es Ohren; außer dir, o Gott! hat es kein Aug' geſehen, was du denen bereitet, die auf dich harren. (Jeſaias 64, 4. u. I Kor. 2, 9.).

7) Warum ſoll man glauben, es ſei nur Ein Gott, und nicht, es ſeien mehrere Götter?

Wir ſchreiben Gott die höchſte Güte und Vollkommenheit zu: wie iſt es daher möglich, daß jenes, was das Höchſte und Vollkommenſte iſt, in mehreren gefunden werde? Mangelt aber einem etwas von dem, was das Höchſte iſt: ſo iſt er eben deßwegen nicht vollkommen; folglich beſitzt er auch die Natur Gottes nicht. Dies wird durch viele Stellen der heiligen Bücher bewieſen; denn es ſteht geſchrieben: Höre Iſrael! Gott, unſer Herr, iſt nur Ein Gott (V Moſ. 6, 4.). Der Herr hat befohlen: Du ſollſt vor mir keine fremden Götter haben (II Moſ. 20, 3.). Durch den Propheten Jeſaias ermahnet er uns oft: Ich bin der Erſte und der

Letzte und ohne mich iſt kein Gott (Jeſ. 44, 6.). Auch der Apoſtel ſagt ganz deutlich: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe (Eph. 4, 5.).

8) Warum legt man zuweilen erſchaffenen Weſen den Namen Gott bei?

Wenn die heiligen Bücher die Propheten und Richter Götter nennen: ſo geſchieht das nicht in dem Sinne der Heiden, die ſich boshaft und thöricht mehrere Götter erfanden; ſondern dieſe Redensart ſollte nur eine gewiſſe vortreffliche Kraft oder Verrichtung anzeigen, die Gott dieſem oder jenem verliehen hat.

Der chriſtliche Glaube ſagt, glaubt und bekennt, es ſei in der Natur, Subſtanz und Weſenheit nur Ein Gott, wie zur Steuer dieſer Wahrheit der Nicäniſche Kirchenrath ausgeſprochen hatte. Dieſer Ausſpruch erhebt ſich noch höher, und bekennt Einheit in der Dreieinigkeit, und Dreieinigkeit in der Einheit. Von dieſem Geheimniſſe ſei nun die Rede.

9) Wie wird Gott überhaupt der Vater aller Menſchen und insbeſondere der Vater der Chriſten genannt?

Der Name „Vater" wird Gott nicht nur in einer Rückſicht beigelegt. Einige, deren Finſterniß das Licht des Glaubens nicht erleuchtet hatte, nannten Gott die ewige Subſtanz, von welcher die Dinge ihren Urſprung haben, und durch deren Vorſicht alles geleitet, und in Ordnung und ſeinem Zuſtande erhalten werde. Von menſchlichen Verhältniſſen entſtand alſo die Benennung; wie man jenen, von dem eine Familie entſtanden iſt, und durch den ſie beherrſcht wird, Vater nannte: ſo geſchah es auch, daß man Gott, den man für den Erſchaffer aller Dinge und deren Beherrſcher erkannte, den Namen Vater beilegte.

Des nämlichen Namens bedienten ſich auch die heiligen Schriften, wenn ſie von Gott ſprachen; ſie ſchrieben ihm die Erſchaffung aller Dinge zu, und prieſen ſeine Allmacht und wunderbare Vorſicht. Wir leſen (V Moſ. 32, 6.): Iſt er

nicht dein Vater, der dich erworben, der dich gemacht und erſchaffen hat? — und (Mal. 2, 10.): Haben wir denn nicht Alle Einen Vater? Hat uns nicht ein Gott erſchaffen? Viel öfter noch und ganz vorzüglich wird im neuen Bunde Gott der Vater der Chriſten genannt: die nicht den Geiſt der Knechtſchaft in der Furcht empfangen haben, ſondern den Geiſt der Annahme als Kinder Gottes (Röm. 8, 15.), in dem ſie rufen: Abba, Vater! denn der Vater erwies uns eine ſolche Liebe, daß wir Kinder Gottes heißen und ſind: ſind wir aber ſeine Kinder, ſo ſind wir auch ſeine Erben, und Miterben Chriſti, welcher der Erſtgeborne iſt unter vielen Brüdern (I Joh. 3. Röm. 8, 29.); und: er ſchämt ſich nicht, uns Brüder zu nennen (Hebr. 2, 11.). Wir mögen nun als Grund dieſes Namens die Erſchaffung und Vorſehung, oder die Annahme an Kindesſtatt betrachten: ſo bekennen wir Gläubige, wir ſeien überzeugt, Gott ſei unſer Vater.

10) Was ſollen die Chriſten bei dem Namen Vater noch ferner denken? und was iſt von der Verſchiedenheit der Perſonen in der Gottheit zu halten?

Neben den obigen Gedanken über den Namen Vater ſoll der Seelſorger ſeine Gläubigen zu höheren Geheimniſſen zu erheben ſuchen. Was in jenem unzugänglichen Lichte, worin Gott wohnet, verdeckt und verborgen iſt, und was kein menſchlicher Verſtand weder einſehen, noch auch nur vermuthen kann, das haben uns die göttlichen Ausſprüche in dem Namen „Vater“ eröffnet.

Dieſer Name bezeichnet aber in der einen göttlichen Weſenheit nicht nur eine Perſon; er ſagt, wir müſſen nicht nur dieſe eine Perſon glauben, ſondern auch die Verſchiedenheit der Perſonen. In der einen Gottheit ſind drei Perſonen; die Perſon des Vaters, der von keinem gezeugt iſt; die Perſon des Sohnes, der von Ewigkeit her vom Vater gezeugt iſt; und die Perſon des heiligen Geiſtes, der von Ewigkeit vom Vater und Sohne ausgeht; der Vater iſt in der einen Sub-

ſtanz der Gottheit die erſte Perſon, welcher mit ſeinem eingebornen Sohne und dem heiligen Geiſte nur ein Gott iſt, nur ein Herr, nicht in der Einzelheit einer Perſon, ſondern in der Dreieinigkeit einer Subſtanz.

Dieſe drei Perſonen (etwas Unähnliches oder Ungleiches an ihnen zu vermuthen, wäre ein Verbrechen) ſind nur in ihren Eigenſchaften unterſchieden: der Vater iſt ungezeugt; der Sohn iſt vom Vater gezeugt; der heilige Geiſt geht von beiden aus. Wir bekennen ſo in dieſen drei Perſonen eine Weſenheit, eine Subſtanz, daß wir in Bekenntniß der wahren, ewigen Gottheit in den Perſonen eine Eigenheit, in der Weſenheit Einheit, und in der Dreieinigkeit Gleichheit verehren und anbeten zu müſſen glauben.

Wir nennen freilich den Vater die erſte Perſon; aber nicht in dem Sinne, als ſei in der Dreieinigkeit etwas größer oder geringer, oder dem Range nach verſchieden; ferne ſei von den Gemüthern der Gläubigen eine ſolche Gottloſigkeit, denn der chriſtliche Glaube preiſt in allen drei Perſonen die nämliche Ewigkeit, die nämliche Majeſtät der Herrlichkeit; wir nennen den Vater deßwegen die erſte Perſon, weil er der Anfang iſt ohne Anfang: dieſer Unterſchied, als die Eigenheit des Vaters, kömmt ihm deßwegen beſonders zu, weil er den Sohn von Ewigkeit her gezeugt: denn er war ewig ſowohl Gott, als Vater; und daher nennen wir ihn auch Gott Vater.

Um daher in keinen Irrthum zu gerathen, ſoll der Pfarrer den Unterricht dahin leiten, daß man die eigentlichen Namen der Weſenheit und der Perſon beibehalte, damit die Gläubigen wiſſen, in der Weſenheit ſei Einheit, und in den Perſonen Verſchiedenheit. Dieſem Geheimniſſe weiter nachzuforſchen, taugt zu nichts. Salomon ſagt (Spr. 25, 27.): Wer die Majeſtät erforſchen will, wird erdrückt von der Herrlichkeit. Es ſei uns genug, daß dasjenige, was wir durch den heiligen Glauben gewiß wiſſen, uns von Gott geoffenbart worden; und Gottes Ausſprüchen nicht glauben wollen, wäre höchſt thöricht und verriethe die größte Verſunkenheit. Lehret, ſagt er (Matth. 28, 19.), alle Völker, und taufet ſie im

Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Und (I Joh. 5, 7.) drei ſind, die Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe Drei ſind Eins.

Doch ſollen wir immer bitten und flehen zu Gott, dem Vater, der alles aus Nichts erſchaffen, der alles mit Güte leitet, der uns das Vermögen gegeben hat, Kinder Gottes zu werden, der das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit uns geoffenbaret: daß wir, aufgenommen in die ewigen Wohnungen, würdig ſeien zu ſehen die erſtaunungswürdige Fruchtbarkeit des Vaters, der, ſich anſehend und begreifend, den Sohn zeugte, ihm gleich, und Einer mit ihm; zu ſehen in beiden gleiche und vereinte Liebe, die der heilige Geiſt iſt, der, vom Vater und Sohne ausgehend, den Erzeuger und den Erzeugten mit ewigem, unauflöslichem Bande unter ſich vereinet; zu ſehen, wie auf dieſe Weiſe in der Dreieinigkeit eine Weſenheit ſei, und dennoch vollkommener Unterſchied der drei Perſonen.

11) Auf was für eine Weiſe bekennen und nennen wir hier Gott allmächtig?

Die heiligen Bücher erklären mit vielen Namen Gottes höchſte Kraft und unermeßliche Majeſtät, um uns zu beweiſen, mit welcher Ehrfurcht und Herzlichkeit wir dieſes allerheiligſte Weſen verehren ſollen: vorzüglich ſoll der Seelſorger den Gläubigen ſagen, daß Gott eine allmächtige Kraft beſitze. Gott ſagt von ſich ſelbſt (I Moſ. 17, 1.): Ich bin der allmächtige Herr; und (I Moſ. 43, 14.), da Jakob ſeine Söhne zu Joſeph ſchickte, begleitete er ſie mit dieſem Wunſche: Mein Gott, der Allmächtige, mache ihn euch gewogen. Und in der Offenbar. Kap. 1, 8.: Gott der Herr, der da iſt, und der da war, und der da kommen wird, der Allmächtige. Und anderswo: der große Tag des allmächtigen Gottes. Manchmal wird durch mehrere Worte das Nämliche geſagt; dahin gehört die Stelle (Luk. 1, 37.): Bei Gott wird kein Wort unmöglich ſein. — Iſt etwa die Hand des Herrn ſchwach? (IV Moſ. 11, 23.). Die Macht ſteht dir zu Gebot, wenn

du willſt (Weish. 12, 18.). Aus dieſen Ausdrücken wird gerade das begreiflich, was das Wort allmächtig ausſpricht.

Dieſes Wort zeigt aber an, es ſei nichts, und man könne ſich nichts vorſtellen, was Gott nicht bewirken könne: er kann nicht nur das Höchſte, wovon wir etwa einigen Begriff haben, verrichten, nämlich, daß alles in ſein Nichts zurückfalle, und daß mehrere Welten plötzlich aus Nichts hervorgehen: ſondern es ſtehen noch größere Dinge in ſeiner Macht, wovon menſchliche Begriffe nicht die geringſte Ahnung haben.

12) Kann Gott, da er allmächtig iſt, auch fehlen oder betrogen werden?

Wenn Gott gleich alles kann, ſo kann er doch nicht lügen, nicht betrügen, nicht betrogen werden, nicht fehlen, nicht aufhören zu ſein, nicht unwiſſend ſein in was immer für einer Sache. Denn dieſe Dinge können nur die, die unvollkommen handeln: Gott aber, als das vollkommenſte Weſen, kann es deßwegen nicht, weil es, wenn er es könnte, Schwachheit verriethe, die ſeiner höchſten unendlichen Kraft widerſpräche. Wir halten und glauben Gott ſo allmächtig, daß wir von ihm alles entfernen, was mit ſeiner vollkommnen Weſenheit ſich durchaus nicht verträgt.

13) Warum wird von anderen Namen, die man Gott beilegen könnte, nichts im Glaubensbekenntniſſe geſagt, und nur ſeiner Allmacht Meldung gethan? und welcher iſt der Nutzen dieſes Glaubens?

Wenn wir die Allmacht Gottes anerkennen, ſo müſſen wir auch eingeſtehen, daß Gott von allem wiſſe, und daß alles ſeinem Befehle und ſeiner Herrſchaft unterworfen ſei. Da wir überdies nicht zweifeln, Gott könne alles bewirken: ſo müſſen wir auch alles Uebrige von Gott für gewiß halten; würde ihm das mangeln, ſo iſt gar nicht einzuſehen, wie er allmächtig ſein könnte. Und nichts wirkt mit ſolcher Kraft auf unſern Glauben und auf unſre Hoffnung, als wenn wir uns überzeugt halten, Gott ſei nichts unmöglich; denn was man ſonſt immer noch glauben muß, ſei es auch noch ſo groß und

wunderbar, und der gewöhnlichen Ordnung der Dinge zuwider laufend: ſo wird doch die menſchliche Vernunft ſich leicht beruhigen, wenn ſie Kenntniß hat von Gottes Allmacht; und je größer die Dinge ſind, die uns die göttlichen Ausſprüche lehren, deſto bereitwilliger werden wir ihnen unſern Glauben ſchenken.

Haben wir etwas Gutes zu erwarten, ſo wird das Gemüth durch die Größe deſſen, was es wünſcht, nie zweifelhaft gemacht; es erhebt ſich und ſtärkt ſich, und bedenkt es oft, der allmächtige Gott könne alles zu Stande bringen. Wir müſſen uns daher in dieſem Glauben immer mehr befeſtigen, wenn wir einige große Dinge zum Beſten unſerer Mitmenſchen unternehmen, oder wenn wir durch unſer Gebet etwas von Gott erhalten wollen.

Ueber das andere gab uns Gott ſelbſt ſeine Lehre, da er, den Apoſteln ihren Unglauben vorwerfend, ſagte (Matth. 17, 19.): Wenn ihr einen Glauben habet wie ein Senfkörnlein, und zu dieſem Berge ſaget, gehe von da dorthin! ſo wird er dahin gehen und nichts wird euch unmöglich ſein. Und der heil. Apoſtel Jakob ſagt (Jak. 1, 6. 7.): Er bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln; denn wer zweifelt, iſt der Woge des Meeres gleich, die vom Winde bewegt, und umher getrieben wird: und ſo ein Menſch ſoll nur nicht denken, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde.

Dieſer Glaube bringt uns überdies großen Nutzen und viele Vortheile; beſonders aber legt er in uns den Grund zu aller Beſcheidenheit und Demuth. Petrus ſagt (I Petr. 5, 6.): Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes. Er ermahnt uns auch, nicht zu zittern, wo keine Furcht nöthig ſei: den einzigen Gott müſſe man fürchten, in deſſen Gewalt wir ſelbſt ſeien, und alles das Unſrige. Unſer Erlöſer ſagt ſelbſt, bei Lukas am 12. K. 5. V.: Ich will euch zeigen, welchen ihr fürchten ſollt; fürchtet den, welcher, nachdem er getödtet hat, auch die Macht hat, in die Hölle zu ſtürzen.

Wir bedürfen dieſes Glaubens noch, die unermeßlichen Wohlthaten Gottes gegen uns zu erkennen und zu preiſen.

Denn wer die Allmacht Gottes erwägt, kann ſo undankbar nicht ſein, daß er nicht oft ausrufe: Großes hat an mir gethan, der da allmächtig iſt (Luk. 1, 49.).

14) Wird das Wort „allmächtig“ nur ausſchließlich dem Vater, und nicht auch dem Sohne und heil. Geiſt beigelegt?

Wenn in dieſem Artikel der Vater allmächtig genannt wird, ſo glaube man ja nicht, dem Vater allein werde die Allmacht zugeſchrieben, und nicht eben ſo auch dem Sohn und dem heiligen Geiſt. Denn gleichwie wir bekennen, der Vater ſei Gott, und der Sohn ſei Gott, und der heilige Geiſt ſei Gott, und dennoch ſeien ſie nicht drei Götter, ſondern nur ein Gott: ſo bekennen wir auch, der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt ſeien allmächtig, und es ſeien dennoch nicht drei allmächtige, ſondern nur ein allmächtiger Gott. Wir geben dem Vater in dieſer Rückſicht vorzüglich dieſen Namen, weil er die Quelle alles Urſprunges iſt; ſo wie wir dem Sohne, welcher des Vaters ewiges Wort iſt, die Weisheit, und dem heiligen Geiſt, der die Liebe beider iſt, die Güte zuſchreiben; obſchon alle dieſe Namen, nach der Regel des katholiſchen Glaubens, gemeinſchaftlich allen drei Perſonen ertheilt werden.

15) Wie und warum hat Gott den Himmel und die Erde erſchaffen?

Wie nothwendig es geweſen, oben die Gläubigen über die Allmacht Gottes zu belehren, kann man aus dem ſchließen, was wir nun von der Erſchaffung aller Dinge erklären wollen. Das Wunder eines ſo großen Werkes wird deſto leichter geglaubt, wenn über die unermeßliche Macht des Schöpfers kein Zweifel übrig bleibt.

Gott machte die Welt nicht aus irgend einem Stoffe, ſondern ſchuf ſie aus Nichts, ohne von irgend einer Macht oder Gewalt dazu gezwungen zu ſein, ſondern weil er freiwillig ſie erſchaffen wollte. Gar keine andere Urſache vermochte den Herrn zur Erſchaffung, als den Geſchöpfen ſeine Güte zu erweiſen: denn Gottes Natur, ſchon in ſich ſelbſt

die allerſeligſte, bedurfte, wie David (Pſ. 15, 2.) ſagt, keines andern Weſens: Ich ſprach zu dem Herrn: Mein Gott biſt du; denn meiner Güter bedarfſt du nicht.

Wie nun Gott aus bloßer Güte alles hervorbrachte, was er wollte: ſo hatte er kein Muſter, keine Form vor ſich, nach denen er ſeine Geſchöpfe bildete; in der göttlichen Weisheit war das Vorbild enthalten, der erhabene Baumeiſter ſah in ſich ſelbſt die Geſchöpfe: ſeine höchſte Weisheit und ſeine unendliche Kraft brachte alles Erſchaffene hervor. Er ſprach, und ſie ſind geworden; er befahl, und ſie wurden geſchaffen (Pſ. 148, 5.).

16) Was wird hier unter Himmel und Erde verſtanden?

Unter dem Namen des Himmels und der Erde wird alles verſtanden, was der Himmel und die Erde umfaſſen. Denn neben dem Himmel, den David (Pſ. 8, 4.) das Werk ſeiner Finger nennt, ſchuf er auch den Schimmer der Sonne und des Mondes, und die den Himmel zierenden Sterne, damit ſie unterſcheiden ſollten die Zeiten, die Tage und Jahre (I Moſ. 1, 14.); damit die Kreiſe des Himmels in einer beſtimmten Ordnung ſich folgten, ohne durch ihre immerwährende Bewegung aus der angewieſenen Bahn zu treten.

Auch die Erde gründete der Herr; mitten in der Welt mußte ſie auf ihrer eigenen Feſtigkeit ſtehen; er ließ Berge ſich empor heben, und ſenkte Thäler auf ihre Stelle; und damit die Gewalt der Waſſer ſie nicht überſchwemme, ſetzte er ihnen Gränzen, die ſie nicht überſchreiten und die Erde nicht bedecken durften (Pſ. 103, 5. 8. 9.). Er bekleidete die Erde nicht allein mit Bäumen und jeder Gattung von Kräutern und Blumen, ſondern erfüllte ſie mit unzählbaren Arten der Thiere, wie er zuerſt die Waſſer und die Luft damit erfüllt hatte.

Dies alles iſt unter den Worten „Erſchaffung des Himmels und der Erde“ zu verſtehen; der Prophet drückte es kurz mit jenen Worten aus (Pſ. 88, 12.): Dein ſind die

Himmel und dein iſt die Erde; den Erdkreis und was ihn erfüllet, haſt du gegründet. Noch kürzer drücken ſich die Väter des Nicäniſchen Kirchenrathes aus, da ſie in ihrem Symbolum dieſe zwei Worte beiſetzen: „der ſichtbaren und unſichtbaren Dinge;“ denn das Ganze der Schöpfung, von Gott erſchaffen, fällt entweder unter die Sinne, und wird ſichtbar genannt, oder kann nur durch unſern Verſtand begriffen werden, und erhält den Namen des Unſichtbaren.

17) Was verſteht man beſonders unter dem Himmel?

Darunter verſteht man die Geiſterwelt und die unzählbaren Engel, die Gott, damit ſie ihm dienen und vor ihm ſtehen ſollen, aus Nichts erſchaffen, und mit der wunderbaren Gabe ſeiner Gnade und Macht ausgeſtattet hat. Die heilige Schrift ſagt (Joh. 8, 44.): der Teufel ſei in der Wahrheit nicht beſtanden; daher iſt es offenbar, daß er und die übrigen abtrünnigen Engel von ihrer Erſchaffung an mit Gottes Gnade begabt geweſen. Darüber ſagt der heil. Auguſtin: Mit heiligem Willen, das iſt, mit reiner Liebe, in der ſie ihm anhingen, hat Gott die Engel erſchaffen, und hat ihnen mit der Natur auch zugleich die Gnade verliehen. Wir müſſen alſo glauben, daß die heiligen Engel nie ohne reinen Willen, das iſt, ohne Liebe Gottes geweſen ſind.

Von ihrer Wiſſenſchaft geben uns die heiligen Bücher folgendes Zeugniß (II B. der Kön. 14, 20.): Du aber, Herr, mein König, biſt weiſe, wie ein Engel Gottes weiſe iſt, daß du alles einſiehſt auf der Erde. Die Macht ſchrieb David den Engeln zu mit dieſen Worten (Pſ. 102, 20.): Ihr ſeine Engel, die ihr gewaltig an Kraft, ſeinen Willen vollzieht; deßwegen werden ſie auch in der heiligen Schrift öfters die Kräfte und die Heerſchaaren Gottes genannt. Obwohl ſie alle mit himmliſchen Gaben ausgeſchmückt waren, ſo ſind doch viele, weil ſie von Gott, ihrem Vater und Schöpfer abgefallen ſind, von ihren Thronen herunter geſtoßen, in den finſterſten Kerker der Erde eingeſchloſſen, zu ewigen Qualen verdammt worden. Von ihnen ſchreibt der

Apoſtelfürſt (II Petr. 2, 4.): Der Engel, die ſich verſündigten, hat er nicht geſchont, ſondern mit Ketten der Hölle ſie in den Abgrund gezogen, und der Pein übergeben, um ſie zum Gerichte aufzubewahren.

18) Was verſteht man vorzüglich unter dem Worte „Geſchöpf der Erde?“

Gott bildete den Menſchen aus dem Lehm der Erde dem Leibe nach alſo, daß er, nicht kraft ſeiner Natur, ſondern durch Gottes Wohlthat unſterblich, und keinem Leiden unterworfen ſein ſollte. Was aber die Seele angeht, ſo hat er ihn nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen, und ihm einen freien Willen gegeben: die Bewegungen und Begierden des Gemüthes hat er in ihm ſo gemäßiget, daß ſie allzeit der Vernunft gehorchen ſollten. Auch hat er die wunderbare Gabe der urſprünglichen Gerechtigkeit hinzugefügt, und endlich gewollt, daß er der Herr der übrigen Geſchöpfe ſein ſollte: dies alles werden die Seelſorger leicht zum Unterricht der Gläubigen aus der heiligen Geſchichte (I Buch Moſ.) ſchöpfen können.

19) Können die durch die Allmacht Gottes erſchaffenen Dinge ohne ſeine Regierung und Vorſicht fortbeſtehen?

Wir dürfen Gott nicht dergeſtalt für den Schöpfer aller Dinge halten, daß wir glauben, nach vollendeter Schöpfung hätte alles Erſchaffene ohne ſeine unendliche Allmacht fortbeſtehen können. Denn gleichwie alles nur allein durch die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers ſein Daſein erhalten hat; eben ſo fielen auch alle geſchaffenen Dinge alsbald in das Nichts zurück, wenn nicht die ewige Vorſicht Gottes dieſelben mit der gleichen Macht erhalten würde, mit welcher ſie von Anfang ſind erſchaffen worden. Dies lehrt die heilige Schrift deutlich (Weish. 11, 26.): „Wie könnte aber etwas beſtehen, ohne deinen Willen, oder wie könnte etwas, das du nicht in's Daſein gerufen, erhalten werden?“

20) Nimmt Gott durch ſeine Regierung den untergeordneten Urſachen ihre Kraft?

Gott ſchützet und erhält nicht nur alles Erſchaffene durch

ſeine Vorſicht, ſondern er treibt auch das, was ſich beweget und wirket, durch eine innere Kraft zur Bewegung und Handlung alſo an, daß, obſchon er die Wirkſamkeit der untergeordneten Urſachen nicht hindert, er denſelben doch zuvorkommt, indem ſeine verborgenſte Kraft auf alle und jede Dinge ſich erſtreckt, und wie der Weiſe ſagt: von einem Ende zum andern mächtig fortwirket, und Alles lieblich anordnet (Weish. 8, 1.). Daher ſagte der Apoſtel, als er den Athenern den Gott verkündigte, welchen ſie, ohne ihn zu kennen, verehrten: „Er iſt nicht ferne von einem jeden aus uns: denn in ihm leben, weben und ſind wir" (Apoſtelgeſch. 17, 27. 28.).

21) Soll man die Schöpfung der Dinge dem Vater allein zuſchreiben?

Das Werk der Schöpfung iſt allen Perſonen der heiligen und unzertheilten Dreieinigkeit gemein. Denn in dieſer Stelle (Apoſtelgeſch. 17, 27. 28.) bekennen wir nach der Lehre der Apoſtel den Vater als den Schöpfer Himmels und der Erde; in den heiligen Schriften leſen wir von dem Sohne: „Alles iſt durch ihn gemacht worden" (Joh. 1, 3.); und vom heiligen Geiſte: „Der Geiſt Gottes ſchwebte über den Waſſern" (I Moſ. 1, 2.); und anderswo: „Durch des Herrn Wort ſind die Himmel gefeſtiget, und durch den Geiſt ſeines Mundes all' ihre Zierd'" (Pſ. 32, 6.).

Zweites Hauptſtück.

Vom zweiten Artikel.

1) Wie heißt der zweite Artikel, und welcher iſt der Nutzen des Bekenntniſſes desſelben?

„Und an Jeſus Chriſtus, ſeinen einzigen Sohn, unſern Herrn."

Daß der Nutzen, welcher aus dem Glauben und dem Bekenntniſſe dieſes Artikels auf das Menſchengeſchlecht gefloſſen iſt, wunderbar und unendlich ſegenreich ſei, das beweiſt

uns ſowohl das Zeugniß des heil. Johannes: „Wer da bekennt, daß Jeſus der Sohn Gottes iſt, in dem bleibt Gott, und er in Gott“ (I Joh. 4, 15.), als auch das Lob der Beſeligung, welches Jeſus Chriſtus den Apoſtelfürſten ertheilte: „Selig biſt du Simon, Sohn des Jonas, denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater, der im Himmel iſt“ (Matth. 16, 17.). Denn dies iſt die ſtärkſte Grundfeſte unſers Heils und unſrer Erlöſung.

2) Wie kann man die Größe der Wohlthat, von welcher in dieſem Artikel die Rede iſt, am beſten kennen lernen?

Der wunderbare Nutzen dieſer Wohlthat erhellet ganz beſonders aus dem Sturze von jenem glücklichen und ſeligen Zuſtande, in den Gott die erſten Menſchen verſetzt hatte. Der Pfarrer bemühe ſich daher, die Gläubigen mit der Urſache des allgemeinen Elendes und Jammers bekannt zu machen. Als Adam vom Gehorſame gegen Gott abgewichen, und jenes Verbot übertreten hatte (I Moſ. 2, 16. 17.): „Von jedem Baume des Paradieſes magſt du eſſen, vom Baume der Erkenntniß des Guten und Böſen aber ſollſt du nicht eſſen; denn an welchem Tage du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben;“ fiel er in jenes höchſte Elend, daß er die Heiligkeit und Gerechtigkeit verlor, in der er war erſchaffen worden, und allen übrigen Uebeln unterworfen wurde, welche der heilige Kirchenrath von Trient weitläufig erklärt hat. Sie ſollen darum wohl daran erinnern, daß die Sünde und die Strafe der Sünde nicht allein auf Adam haftete, ſondern ſich von ihm, wie aus einem Samen, auf ſeine ganze Nachkommenſchaft verbreitete.

3) Konnte Jemand, außer Chriſtus, das Menſchengeſchlecht wieder herſtellen?

Unſer Geſchlecht war von der höchſten Stufe der Würde herabgefallen; es konnte daher nicht aufgerichtet und in den vorigen Stand geſetzt werden weder durch Kräfte der Menſchen, noch der Engel. Als Rettung aus dieſem Sturze und

Elende blieb allein übrig, daß die unendliche Kraft des Sohnes Gottes, nach Annahme des ſchwachen menſchlichen Fleiſches, die unendliche Laſt der Sünde hinwegnahm, und durch ſein Blut uns mit Gott wieder verſöhnte.

4) Kann wohl Jemand ohne Glauben an die Erlöſung ſelig werden?

Der Glaube an die Erlöſung und das Bekenntniß iſt den Menſchen zur Erlangung des Heiles nothwendig, und war es immer; und Gott hat ſie ſchon im Anfange gleichſam vorgezeigt. Durch ſeine Verdammung des menſchlichen Geſchlechtes, die gleich auf die Sünde gefolgt iſt, ward uns auch die Hoffnung zur Erlöſung angedeutet durch jene Worte, in welchen der Schaden verkündet wurde, den der Teufel durch die Erlöſung der Menſchen leiden würde (I Moſ. 3, 15.): Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen: ſie wird deinen Kopf zertreten, und du wirſt ihrer Ferſe nachſtellen. Dieſes nämliche Verſprechen hat er in der Folge öfters wiederholt, und ſeinen Entſchluß beſonders jenen Menſchen kund gethan, denen er eine beſondere Gnade erweiſen wollte; unter andern aber, nachdem er dem Patriarchen Abraham dieſes Geheimniß oftmals angedeutet hatte, offenbarte er es damals deutlicher, als derſelbe aus Gehorſam gegen Gottes Befehl ſeinen einzigen Sohn Iſaak ſchlachten wollte, denn da ſagte Gott (I Moſ. 22, 16—18.): Weil du das gethan, und deines einzigen Sohnes nicht geſchonet haſt um meinetwillen, ſo will ich dich ſegnen, und deinen Samen mehren, wie die Sterne des Himmels, und wie den Sand, der am Ufer des Meeres iſt; und in deinem Samen ſollen geſegnet werden alle Völker der Erde, weil du meiner Stimme gehorchet haſt. Aus dieſen Worten konnte man leicht ſchließen, daß aus den Nachkommen Abrahams jener entſtehen werde, der allen das Glück der Befreiung von der ſchrecklichen Herrſchaft des Satans bringen würde: dieſer Befreier aber Gottes Sohn, dem Fleiſche nach aus dem Samen Abrahams ſtammend, ſein müſſe.

Um die Erinnerung an dieſes Verſprechen zu erhalten, ſchloß der Herr nicht lange hernach dieſes nämliche Bündniß mit Jakob, Abrahams Enkel: denn da Jakob im Traume eine Leiter ſtehen ſah auf der Erde, deren letzte Sproſſe den Himmel berührte, da er auf dieſer Leiter die Engel Gottes auf- und abſteigen ſah, hörte er den Herrn, geſtützt auf die Leiter, zu ihm ſagen (I Moſ. 28, 13. 14.): „Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Iſaaks; das Land, auf dem du ſchläfſt, will ich dir geben und deinem Samen; und dein Samen ſoll werden wie der Staub der Erde, und du ſollſt dich ausbreiten gegen Abend und Morgen, gegen Mitternacht und Mittag; und in dir und in deinem Samen ſollen alle Völker der Erde geſegnet werden."

Auch in der Folge hörte Gott nicht auf, das Andenken an dieſes Verſprechen zu erneuern, und im Geſchlechte Abrahams und in noch vielen andern Menſchen die Erwartung des Erlöſers zu erregen: denn nach gegründetem Staate und geordneter Religion der Juden ward er ſeinem Volke bekannter. Stumme Geſchöpfe deuteten es an, und Menſchen verkündeten es, welche große und zahlreiche Wohlthaten jener Retter und Erlöſer Jeſus Chriſtus uns bringen würde.

Auch die Propheten, vom göttlichen Lichte erleuchtet, verkündeten ganz offen, als wär' es ſchon Wirklichkeit, die Geburt des Sohnes Gottes, die herrlichen Werke, die er, als Menſch geboren, verrichten würde; ſeine Lehre, ſeine Sitten, ſeinen Wandel, ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung, und alle übrigen Geheimniſſe: dies alles ſagten ſie dem Volke ſo beſtimmt, daß, wenn man den Unterſchied der künftigen und vergangenen Zeiten wegnimmt, gar kein Unterſchied zwiſchen den Vorherſagungen der Propheten und der Verkündigung der Apoſtel, zwiſchen dem Glauben der alten Patriarchen und dem unſrigen zu finden iſt. Doch nun von den einzelnen Theilen dieſes Artikels.

5) Zu was für Betrachtungen gibt uns in dieſem Artikel der Name „Jeſus" Anlaß?

Jeſus iſt der eigentliche Name desjenigen, der Gott und Menſch iſt, und bedeutet Erlöſer: dieſer Name ward ihm

nicht von ungefähr, oder nach dem Belieben der Menſchen gegeben, ſondern aus beſonderm Rathſchluß und Befehle Gottes. Denn der Engel verkündete Mariä, ſeiner Mutter: Sieh! du wirſt empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären; und du ſollſt ſeinen Namen Jeſus heißen (Luk. 1, 31.). Dann hat er dem Joſeph, dem Bräutigam Mariä, nicht nur befohlen, den Knaben ſo zu nennen, ſondern auch die Urſache dieſer Benennung beigeſetzt, da er ſagte (Matth. 1, 20. 21.): Joſeph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib zu dir zu nehmen: denn was in ihr erzeugt worden, das iſt vom heiligen Geiſte: und ſie wird einen Sohn gebären, dem ſollſt du den Namen Jeſus geben, denn er wird ſein Volk erlöſen von deſſen Sünden.

6) Iſt aus der nämlichen Urſache auch anderen Menſchen der Name gegeben worden?

In den heiligen Büchern ſtehen viele mit dieſem Namen. So hieß der Sohn des Nave, der dem Moſes nachfolgte, und das Volk, das Moſes aus Aegypten befreit, in das Land der Verheißung führte, wohin Moſes nicht kommen durfte; eben ſo nannte man auch den Joſedech, den Sohn eines Prieſters. Wie viel mehr gebührt dieſer Name unſerm Erlöſer? der nicht nur einem einzigen Volke, ſondern allen Menſchen auf der ganzen Erde, welche nicht etwa vor Hunger, oder in ägyptiſcher und babyloniſcher Bedrückung ſchmachteten, vielmehr im Schatten des Todes wandelten, und in den ſchrecklichen Banden der Sünde und des Teufels verſtrickt waren, Licht, Freiheit und Heil brachte; welcher ihnen ein Recht auf das himmliſche Reich und deſſen Erbſchaft erwarb; der ſie mit Gott, dem Vater, ausſöhnte. In jenen ſehen wir Jeſus Chriſtus vorbedeutet, der das ganze menſchliche Geſchlecht mit ſo unſchätzbaren Wohlthaten überhäufte. Alle Namen über dies, welche die Propheten dem Sohne Gottes gaben, beziehen ſich auf den Namen Jeſus: denn da die übrigen nur zum Theil das Heil bezeichneten, das er uns geben würde, ſo umfaßt dieſer letztere Name die ganze Kraft und Wirkung zum Heile des Menſchengeſchlechtes.

7) Was bedeutet der Name Chriſtus?

Dem Namen Jeſus ward auch der Name Chriſtus beigegeben: Chriſtus heißt der Geſalbte, und iſt ein Name der Ehre und des Amtes, und kömmt nicht nur einem Gegenſtande, ſondern vielen zu.

Unſere alten Väter nannten Geſalbte — Prieſter und Könige, die Gott, wegen der Würde ihres Amtes, zu ſalben befohlen hatte. Prieſter ſind jene, welche durch immerwährendes Gebet das Volk Gott empfehlen, welche Gott Opfer verrichten, welche für das Volk bitten.

Den Königen iſt die Beherrſchung der Völker überlaſſen: ihre Pflicht iſt, das Anſehen der Geſetze zu erhalten, das Leben der Unſchuldigen zu ſchützen, und die Frevel der Verbrecher zu ſtrafen.

Jede dieſer Verrichtungen ſtellen auf der Erde die Majeſtät Gottes vor; deßwegen wurden jene geſalbt, die entweder zu Königen oder zu Prieſtern auserwählt waren.

Auch die Propheten wurden geſalbt, weil ſie die Dollmetſcher des unſterblichen Gottes waren, weil ſie die göttlichen Geheimniſſe offenbarten, und zur Verbeſſerung der Sitten durch heilſame Vorſchriften und durch Vorherſagung der Zukunft ermahnten.

Da unſer Erlöſer, Jeſus Chriſtus, auf die Welt kam, nahm er drei Aemter und ihre Pflichten auf ſich: das Amt eines Propheten, eines Prieſters und eines Königes; und deßwegen nannte man ihn Chriſtus, den Geſalbten zu den Pflichten dieſer Aemter, nicht zwar durch die Gnade eines Menſchen, ſondern durch die Kraft des himmliſchen Vaters; nicht durch eine Salbe von menſchlichen Händen bereitet, ſondern durch geiſtiges Oel: denn in ſeine allerheiligſte Seele war die Fülle des heiligen Geiſtes, und die Gnade und der volle Reichthum aller Gaben ausgegoſſen, reichlicher, als die Natur irgend eines erſchaffenen Weſens faſſen konnte. Schön zeigt uns dieſes der Prophet, da er unſern Erlöſer ſelbſt alſo anredet: „Du liebeſt Gerechtigkeit und haſſeſt das Unrecht; darum hat dich dein Gott geſalbt mit dem Oele der Freu-

digkeit vor allen deinen Genoſſen“ (Pſ. 44, 8.). Das nämliche, aber noch viel deutlicher, ſagt Iſaias: „Der Geiſt des Herrn iſt über mir; denn der Herr hat mich geſalbt, um zu predigen den Sanftmüthigen ſandte er mich“ (Iſ. 61, 1.).

Jeſus Chriſtus war aber der höchſte Prophet und Lehrmeiſter, der uns den Willen Gottes lehrte, und durch deſſen Lehre die ganze Erde zur Kenntniß des himmliſchen Vaters gelangte. Dieſer Name kömmt ihm ganz beſonders und vorzugsweiſe zu, weil alle, die immer mit dem Namen eines Propheten beehrt worden ſind, ſeine Schüler waren, und vorzüglich deßwegen geſandt, daß ſie dieſen Propheten, der kommen würde, alle Menſchen zu erlöſen, verkünden ſollten.

Chriſtus war auch ein Prieſter, nicht zwar nach jener Ordnung, nach welcher im alten Geſetze die Prieſter aus dem Stamme Levi genommen wurden, ſondern nach jener, wovon David geſungen (Pſ. 109, 4.): „Du biſt der Prieſter ewiglich nach der Ordnung Melchiſedechs.“ Das nämliche ſagt Paulus in ſeinem Briefe an die Hebräer (Kap. 5, 7.).

Wir erkennen Chriſtum nicht nur als Gott, ſondern auch als Menſchen, ausgeſtattet mit unſerer Natur, als König: von ihm gab der Engel das Zeugniß: „Er wird herrſchen im Hauſe Jakobs ewiglich und ſeines Reiches wird kein Ende ſein“ (Luk. 1, 32. 33.). Das Reich Chriſti iſt aber ein geiſtiges Reich, und ewig; auf der Erde angefangen, vollendet es ſich im Himmel. Die Pflichten eines Königs leiſtet er mit wunderbarer Vorſehung ſeiner Kirche. Er regiert ſie, er ſchützt ſie vor den Angriffen und Nachſtellungen ihrer Feinde; er ſchreibt ihr Geſetze vor; er ertheilt nicht nur Heiligkeit und Gerechtigkeit, ſondern gibt auch Stärke und Kraft zur Beharrlichkeit. Obwohl in den Gränzen dieſes Reiches ſowohl die Guten als die Böſen enthalten ſind, und hiemit alle Menſchen mit Recht zu dieſem Reiche gehören: ſo erfahren doch die höchſte Güte und Gnade unſeres Königs vorzüglich jene, die nach ſeinen Vorſchriften ein reines und

unſchuldiges Leben führen. Dieſes Reich erhielt Chriſtus nicht durch das Erb= oder anderes menſchliches Recht, obwohl er von den berühmteſten Königen ſtammte: ſondern er war König, weil Gott auf ihn als Menſch ſo viele Macht, Herrlichkeit und Würde übertrug, als eines Menſchen Natur faſſen konnte: ihm hat er das Reich der ganzen Welt übergeben; und ihm wird am Tage des Gerichtes alles vollkommen unterworfen werden.

8) Auf was für eine Weiſe nennen wir Jeſus Chriſtus den einzigen Sohn Gottes?

In dieſen Worten werden den Gläubigen höhere Geheimniſſe von Jeſu zu glauben und zu betrachten vorgelegt: nämlich er ſei der Sohn Gottes; er ſei wahrer Gott, wie der Vater iſt, der ihn von Ewigkeit her zeugte; wir bekennen, er ſei in der göttlichen Dreieinigkeit die zweite Perſon, den übrigen zweien vollkommen gleich: man kann in den göttlichen Perſonen nichts Unähnliches, nichts Ungleiches denken; denn alle drei haben eine Weſenheit, einen Willen, eine Macht. Darüber ſtehen in den heiligen Schriften viele Zeugniſſe; beſonders gibt das herrlichſte Zeugniß darüber der heilige Johannes (Joh. 1, 1.): Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott: und Gott war das Wort.

Wenn wir aber hören, daß Jeſus der Sohn Gottes ſei, ſo müſſen wir über ſeine Geburt nichts Irdiſches, nichts Sterbliches denken; ſondern ſeine Geburt, durch die von Ewigkeit her der Vater den Sohn gezeugt, welche wir durch unſre Vernunft weder einſehen noch faſſen können, müſſen wir ſtandhaft glauben und mit tiefſter Ehrfurcht verehren; und, von dem erhabenen Geheimniſſe in Erſtaunen geſetzt, mit dem Propheten ausrufen (Iſ. 53, 8.): Wer kann ſein Geſchlecht erklären? Wir müſſen daher glauben, der Sohn ſei von der nämlichen Natur, der nämlichen Macht und Weisheit, wie der Vater, wie wir im Nicäniſchen Symbolum ausführlicher bekennen; es heißt: „Und an Jeſus Chriſtus, ſeinen eingebornen Sohn, vom Vater gezeugt von Ewigkeit,

Gott von Gott, Licht vom Licht; wahren Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht erſchaffen, gleicher Weſenheit mit dem Vater, durch den alles erſchaffen worden.“ Unter allen Gleichniſſen aber, die angeführt werden, um die Geburt Jeſu zu erklären, ſcheint jenes am meiſten geeignet, welches von den Gedanken unſeres Geiſtes hergenommen wird; deßwegen nennt der heilige Johannes den Sohn Gottes das Wort (Joh. 1, 14.); gleichwie unſer Geiſt, ſich ſelbſt einigermaßen verſtehend, ein Bild ſeiner ſelbſt ſich bildet, das die Theologen das Wort nennen: ſo hat Gott (wenn menſchliche Dinge mit göttlichen verglichen werden können) ſich ſelbſt begreifend, das ewige Wort gezeugt. Obgleich es beſſer iſt, von Bildern abzuſehen, dagegen zu betrachten, was uns der Glaube vorſtellt, und mit aufrichtigem Herzen zu bekennen, Jeſus Chriſtus ſei wahrer Gott und wahrer Menſch, als Gott von Ewigkeit her gezeugt vom Vater, als Menſch in der Zeit geboren, von ſeiner Mutter, der Jungfrau Maria.

9) Müſſen wir, da wir zwei Geburten Chriſti bekennen, auch zwei Söhne in ihm annehmen?

Wir erkennen zwar in Jeſus eine zweifache Geburt, glauben aber dennoch, Jeſus ſei nur ein Sohn, denn er iſt nur eine Perſon, in welcher die göttliche und menſchliche Natur zuſammen fließen.

10) Wie hatte Chriſtus Brüder, und wie hatte Chriſtus keine Brüder?

In Rückſicht der göttlichen Zeugung hatte Jeſus weder Brüder, noch Miterben: denn er iſt des Vaters einziger Sohn; wir Menſchen aber ſind das Gebilde und das Werk ſeiner Hände.

Betrachten wir aber ſeine menſchliche Geburt, ſo nennt er nicht nur viele ſeine Brüder, ſondern behandelt ſie auch wie Brüder, ſo daß ſie mit ihm die Herrlichkeit der väterlichen Erbſchaft erlangen: jene ſind aber vorzüglich ſeine Brüder und Miterben, die Chriſtum den Herrn gläubig aufgenommen haben, und die den Glauben, den ſie bekennen, durch die That ſelbſt und durch Werke der Liebe beweiſen: deßwegen

nennt ihn auch der Apoſtel (Röm. 8, 29.) den Erſtgebornen unter vielen Brüdern.

11) Wird Chriſtus nach der zweiten oder nach beiden Naturen unſer Herr genannt?

In den heiligen Büchern wird von unſerm Erlöſer vieles geſagt, wovon ihm einiges als Gott, einiges als Menſch zukömmt, je nachdem er von den zwei verſchiedenen Naturen auch ihre verſchiedenen Eigenſchaften empfangen hat. So ſagen wir mit Wahrheit, Chriſtus ſei allmächtig, ewig, unermeßlich, nach der göttlichen Natur. Wir ſagen aber auch von ihm, er habe gelitten, ſei geſtorben, ſei auferſtanden: und das ſind Eigenſchaften der menſchlichen Natur. Nun gibt es auch Eigenſchaften für beide Naturen: wie dieſe, wenn wir Chriſtum unſern Herrn nennen; und unſer Herr iſt Chriſtus in Rückſicht beider Naturen.

Denn wie er von Ewigkeit Gott iſt, wie der Vater, ſo iſt er auch der Herr aller Weſen, wie der Vater, und gleichwie er und der Vater nicht jeder ein anderer, ſondern jeder der nämliche Gott iſt: ſo iſt auch er und der Vater jeder der nämliche Herr.

Aber auch als Menſch iſt Chriſtus in vielen Rückſichten unſer Herr. Er war unſer Erlöſer, befreite uns von unſern Sünden, und erhielt alſo mit Recht die Macht, daß er unſer Herr iſt und genannt wird; ſo lehrt der Apoſtel (Philipp. 2, 8—11.): Er erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze; darum hat ihn auch Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen Jeſu ſich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde ſind; und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jeſus Chriſtus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters iſt. — Von ſich ſelbſt ſagt Jeſus nach der Auferſtehung (Matth. 28, 18.): „Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“

Auch darum wird Jeſus Herr genannt, weil in einer Perſon zwei Naturen, die göttliche und menſchliche, ver-

einigt ſind: und durch dieſe wunderbare Verbindung verdiente er, ob er gleich für die Guten nicht geſtorben iſt, als Herr aufgeſtellt zu werden; überhaupt iſt er der Herr aller erſchaffenen Weſen, vorzüglich der treuen Gläubigen, die ihm gehorſamen und von ganzer Seele dienen.

12) Warum müſſen vorzüglich die Chriſten, nachdem der Fürſt der Finſterniſſe zertreten ward, ſich an Jeſus Chriſtus ganz übergeben?

Es iſt Pflicht des Seelſorgers, das gläubige Volk unabläſſig zu ermuntern und ihm zu beweiſen, wie billig es ſei, daß vor andern Menſchen wir beſonders, die wir von ihm den Namen erhalten haben und Chriſten genannt werden, in Rückſicht der unzählbaren von ihm erhaltenen Wohlthaten, und beſonders in Erinnerung an das Geſchenk des heiligen Glaubens, uns unſerm Erlöſer und Herrn in aller Unterthänigkeit als ſeine Diener und Knechte vollkommen hingeben und weihen.

Da wir durch die heilige Taufe eingeweiht wurden, bekannten wir es vor der Thüre der Kirche; denn wir erklärten, daß wir dem Satan und der Welt abſagen, und uns an Jeſus Chriſtus ganz übergeben. Wenn wir alſo, um unter die Fahne Jeſu Chriſti aufgenommen zu werden, durch ein feierliches, heiliges Bekenntniß uns unſerm Herrn aufgeopfert haben: welcher Strafe werden wir uns nicht ſchuldig machen, wenn wir, nach dem Eintritte in ſeine Kirche, nachdem wir den göttlichen Willen und ſeine Geſetze erkannt, und die Gnade der Sacramente empfangen haben, nur nach den Vorſchriften und Geſetzen der Welt und des Teufels leben; gerade ſo, als wenn wir bei der heiligen Taufe der Welt und dem Satan, und nicht Chriſtus dem Herrn, unſerm Erlöſer, uns geweiht hätten? Aber weſſen Gemüth ſollte nicht von Liebe entflammt werden, wenn er bedenkt, wie gütig, wie geneigt und wie gnädig dieſer Herr gegen ihn ſei, welcher, obgleich er durch ſein zu unſerer Erlöſung vergoſſenes Blut ſich die Macht und Herrſchaft über uns, als ſeine Knechte, erworben hat, uns dennoch ſo ſehr liebet, daß er

uns nicht Knechte, ſondern ſeine Freunde, ſeine Brüder nennt (Joh. 15, 15; Hebr. 2, 11. 12.). Das iſt wahrlich die allergerechteſte Urſache, und die größte, warum wir ihn beſtändig als unſern Herrn erkennen, verehren und anbeten ſollen.

Drittes Hauptſtück.

Vom dritten Artikel.

1) Welcher iſt des Glaubensbekenntniſſes dritter Artikel, und was ſtellt er den Gläubigen zu glauben vor?

„Der empfangen iſt vom heiligen Geiſte, geboren aus Maria, der Jungfrau.“

Aus der Erklärung des zweiten Artikels können die Gläubigen leicht einſehen, welch große und ganz beſondere Wohlthat Gott dem menſchlichen Geſchlechte erwieſen habe, da er dasſelbe aus der Dienſtbarkeit des grauſamſten Tyrannen befreit hat. Wenn wir aber den Rathſchluß und die Art und Weiſe betrachten, wie er dieſes in's Werk ſetzen wollte: ſo werden wir ſehen, daß es nichts Erhabeneres, nichts Herrlicheres gebe, als dieſe göttliche Güte und Gnade gegen uns.

Die Größe und Wichtigkeit dieſes Geheimniſſes, welches uns die heilige Schrift als den vorzüglichſten Grund unſrer Erlöſung ſehr oft vorſtellet, ſoll der Pfarrer durch Erklärung des dritten Artikels den Gläubigen an das Herz legen; er ſoll ſie belehren, daß wir glauben und bekennen, Jeſus Chriſtus, unſer Herr, der Sohn Gottes, habe für uns im Schoße der Jungfrau das menſchliche Fleiſch angenommen, und zwar nicht aus männlichem Samen, wie andere Menſchen, ſondern gegen alle natürliche Ordnung durch die Kraft des heiligen Geiſtes, ſo daß die nämliche Perſon Gott blieb, der er von Ewigkeit war, und nun Menſch ward, der er nicht geweſen.

Daß dieſe Worte ſo müſſen verſtanden werden, ſieht man aus dem Bekenntniſſe des Kirchenrathes zu Conſtantinopel;

dieſer ſagt: „Der für uns Menſchen und für unſer Heil vom Himmel geſtiegen, der durch den heiligen Geiſt aus Maria der Jungfrau Fleiſch angenommen hat und Menſch geworden iſt.“ Auch der heilige Evangeliſt Johannes erklärte dieſes, welcher aus dem Herzen des Erlöſers und Herrn die Kenntniß dieſes erhabenen Geheimniſſes geſchöpft hatte. Der ſagt (Joh. 1, 1.): „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort;“ am Ende ſchließt er ſo, V. 14: „Und das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat in uns gewohnt.“

2) Entſteht durch die zeitliche Geburt in Chriſtus eine Verwirrung der Naturen?

Das Wort, welches eine Perſon göttlicher Natur iſt, hat die menſchliche Natur ſo angenommen, daß die göttliche und menſchliche Natur in einem und demſelben Weſen (hypostasis) und derſelben Perſon ſich vereinten; und ſo geſchah es, daß dieſe wunderbare Vereinigung beider Naturen auch deren Handlungen und Eigenſchaften vereinte; und daß, wie der heil. Leo, jener große Papſt, ſagt, die Verherrlichung die Menſchheit nicht verſchlang, noch die Menſchwerdung die Gottheit herabſetzte.

3) Hat der Sohn Gottes allein das Werk der Menſchwerdung vollbracht?

Den Ausdruck, der Sohn Gottes ſei durch die Kraft des heil. Geiſtes empfangen worden, erkläre der Pfarrer dahin, das Geheimniß der Menſchwerdung ſei nicht nur durch eine Perſon der göttlichen Dreieinigkeit vollbracht worden. Zwar hat nur der Sohn die menſchliche Natur angenommen; dennoch aber waren alle drei Perſonen der göttlichen Dreieinigkeit, der Vater, der Sohn, der heilige Geiſt, Urheber dieſes Geheimniſſes; denn da tritt jene Regel des chriſtlichen Glaubens in Kraft: alles, was Gott außer ſich an erſchaffenen Weſen thut, iſt allen drei Perſonen gemein; und keine thut mehr, als die andere, und keine thut etwas ohne die anderen. Daß aber eine Perſon von der andern ausgeht, dies kann nicht allen Perſonen gemein ſein. Der Sohn wird nur vom

Vater gezeugt, und der heilige Geiſt geht vom Vater und Sohne aus: was aber außer dieſen Perſonen von ihnen geſchieht, das geſchieht von allen drei Perſonen ohne Unterſchied, und in dieſem Sinne muß man die Menſchwerdung des Sohnes Gottes betrachten.

Deßungeachtet pflegen die heiligen Bücher von jenen Dingen, die allen drei Perſonen gemein ſind, jedem ein anderes zuzuſchreiben; wie z. B. dem Vater die Macht über alles, dem Sohne die Weisheit, und dem heiligen Geiſte die Liebe. Weil aber das Geheimniß der göttlichen Menſchwerdung eine beſondere und unermeßliche Güte Gottes gegen uns an den Tag legt, ſo wird dieſe Menſchwerdung vorzüglich der Wirkung des heiligen Geiſtes zugeſchrieben.

4) Iſt bei der Empfängniß Chriſti alles gegen die Ordnung der Natur geſchehen?

In dieſem Geheimniß geſchah einiges gegen die Ordnung der Natur, einiges durch die Kraft der Natur. Da wir glauben, der Leib Chriſti ſei aus dem reinſten Geblüte der jungfräulichen Mutter gebildet worden, ſo erkennen wir darin die menſchliche Natur: denn dieſes iſt allen menſchlichen Körpern gemein, daß ſie aus dem mütterlichen Geblüte gebildet werden. Was aber die Ordnung der Natur und alle menſchlichen Begriffe überſteigt, iſt das: ſobald die ſelige Jungfrau, den Worten des Engels zuſtimmend, ſagte (Luk. 1, 38.): „Sieh, ich bin die Magd des Herrn, mir geſchehe nach deinem Worte," ward gleich der allerheiligſte Leib Chriſti gebildet, und mit ihm eine vernünftige Seele vereiniget; und ſo war im nämlichen Augenblicke der vollkommene Gott auch vollkommener Menſch.

Daß dieſes ein neues und wunderbares Werk des heiligen Geiſtes geweſen, wird niemand bezweifeln, da bei natürlicher Ordnung außer der beſtimmten Zeit kein Leib gebildet noch beſeelt werden kann. Dazu kommt noch das allerwunderbarſte, daß, ſobald die Seele mit dem Körper vereiniget war, auch die Gottheit mit dem Körper und der Seele ſich verband: ſobald daher der Leib gebildet und beſeelet war, iſt auch mit

dem Leibe und der Seele die Gottheit vereiniget geweſen: und ſo ward im nämlichen Augenblicke der vollkommene Gott und der vollkommene Menſch, und die heiligſte Jungfrau wahrhaft die Mutter Gottes und des Menſchen, weil ſie im nämlichen Augenblick Gott und den Menſchen empfangen hat. Dies verkündete ihr auch der Engel, da er ſagte: „Sieh, du wirſt empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du ſollſt ſeinen Namen Jeſus heißen: dieſer wird groß ſein, und der Sohn des Allerhöchſten genannt werden" (Luk. 1, 31. 32.). Was Iſaias vorherſagte, bewies der Erfolg. „Siehe, die Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären" (Iſ. 7, 14.). Auch Eliſabeth, vom heiligen Geiſte erfüllet, erkannte die Empfängniß des Sohnes Gottes, und ſagte: „Woher geſchieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt?" (Luk. 1, 43.).

Wie aber der Leib Chriſti aus dem reinen Blute der unbefleckten Jungfrau, ohne Zuthun eines Mannes, nur durch die Kraft des heiligen Geiſtes gebildet worden: ſo erhielt auch ſeine Seele die Fülle des Geiſtes Gottes, und allen Reichthum der heiligen Gnaden. Denn Gott gab ihm nicht, wie andern Menſchen, die mit Gnade und Heiligkeit begabt werden, den göttlichen Geiſt nach einem gewiſſen Maße (Joh. 3, 34.), ſondern er goß in ſolchem Ueberfluſſe alle Gnade in ſeine Seele, daß wir alle von ſeiner Fülle empfangen haben (Joh. 1, 16.).

5) Kann Chriſtus ein angenommener Sohn Gottes genannt werden?

Einen angenommenen Sohn Gottes können wir Chriſtum nicht nennen, obſchon er jenen Geiſt beſaß, durch den heilige Menſchen von Gott die Annahme an Kindesſtatt erhalten: denn da er von Natur Gottes Sohn iſt, kann er weder die Gnade, noch den Namen als angenommener Sohn haben.

6) Was für Betrachtungen ſoll man anſtellen bei dem erſten Theile dieſes Artikels?

Um aus dem, was von dieſem heiligen Geheimniſſe erklärt worden iſt, heilſame Früchte zu ziehen, müſſen die

Gläubigen oft ſich erinnern, und bedenken, daß es Gott ſei, der die menſchliche Natur angenommen; er ſei aber auf eine ſolche Weiſe Menſch geworden, die wir weder mit unſerm Verſtande begreifen, noch durch Worte erklären können: und er habe deßwegen Menſch werden wollen, daß wir Menſchen als Kinder Gottes ſollten wieder geboren werden. Wenn wir dies mit Aufmerkſamkeit bedenken, und alle Geheimniſſe dieſes Artikels mit demüthigem und treuem Herzen glauben und anbetend verehren: ſo werden wir mit Vorwitz, was ohne Gefahr kaum jemals geſchehen kann, nicht nachgrübeln und nachforſchen wollen.

7) Warum bekennen wir, Chriſtus ſei aus der Jungfrau Maria geboren worden?

Bei dieſem Theile des Artikels ſoll der Seelſorger mit allem Fleiße verweilen: die Chriſten müſſen glauben, Jeſus, unſer Herr, ſei nicht nur durch die Kraft des heiligen Geiſtes empfangen, ſondern auch aus der Jungfrau Maria geboren worden. Mit welcher Freude und Fröhlichkeit wir dieſes Geheimniß glauben und darüber unſere Betrachtungen anſtellen ſollen, erklären uns die Worte des Engels, der zuerſt dieſe fröhliche Botſchaft der Welt verkündete; er ſagte nämlich (Luk. 2, 10.): „Sehet, ich verkünd' euch eine große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Zur ähnlichen Freude ermuntert uns der Geſang der himmliſchen Geiſter (Luk. 2, 14.): „Ehre ſei Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind.“ Hier kam auch jenes herrliche Verſprechen in Erfüllung, das Gott dem Abraham gegeben hatte (1 Moſ. 22, 18.): Es werde eine Zeit kommen, daß in ſeinem Saamen alle Völker würden geſegnet werden. Denn Maria, welche wahrhaft Gottes Mutter iſt, und als ſolche verehrt wird, weil ſie Jeſum geboren, der zugleich Gott und Menſch iſt, ſtammte vom Könige David ab.

8) Iſt Chriſtus nach dem gemeinen Laufe der Natur geboren worden?

Die Empfängniß Chriſti läuft ganz gegen die Ordnung

der Natur, und eben ſo verräth auch ſeine Geburt durchaus göttliche Veranſtaltung. Es kann ja nichts wunderbareres geſagt noch gedacht werden: Chriſtus wird geboren aus einer Mutter, die darum nicht im geringſten aufhört, Jungfrau zu ſein; und wie er hernach aus dem verſchloſſenen und verſiegelten Grabe hervorging, wie er durch verſchloſſene Thüren zu ſeinen Jüngern trat (Joh. 20, 19.), oder, um von täglichen Erſcheinungen nicht abzuweichen, wie die Strahlen der Sonne die zuſammenhangende Subſtanz des Glaſes durchdringen, und es doch nicht brechen oder irgendwo verletzen: eben ſo, doch auf erhabnere Weiſe, kam Jeſus Chriſtus aus dem mütterlichen Schoße hervor, ohne daß die mütterliche Jungfrauſchaft dadurch verletzt worden wäre. Wir preiſen alſo mit vollem Rechte die unverletzte, ewige Jungfrauſchaft Mariens. Dieſes konnte nur durch die Kraft des heiligen Geiſtes bewirkt werden, welcher ihr bei der Empfängniß und Geburt des Sohnes auf eine ſolche Art beiſtand, daß er ihr Fruchtbarkeit ertheilte, und doch ihre Jungfrauſchaft bewahrte.

9) Warum wird Chriſtus der zweite Adam, und Maria die zweite Eva genannt?

Manchmal pflegt Paulus (I Kor. 15, 45.) Chriſtum Jeſum den letzten Adam zu nennen, und ihn mit dem erſten Adam zu vergleichen: denn wie in dem erſten Adam alle Menſchen ſtarben, ſo werden in dem zweiten alle Menſchen zum Leben erweckt; und wie Adam, der Natur nach, der Vater aller Menſchen war, ſo iſt Chriſtus der Urheber der Gnade und der Herrlichkeit.

Auf die nämliche Weiſe können wir auch die jungfräuliche Mutter mit Eva vergleichen: Eva glaubte der Schlange und brachte damit Fluch und Tod über das Menſchengeſchlecht; Maria glaubte dem Engel, und bewirkte durch Gottes Güte, daß Segen und Leben über die Menſchen kam. Wegen Eva werden wir als Kinder des Zornes geboren; von Maria erhielten wir Jeſum Chriſtum, durch den wir als Söhne der Gnade wieder geboren werden. Zur Eva wurde geſagt (I Moſ. 3, 16.): „In Schmerzen ſollſt du Kinder gebären;"

von dieſem Geſetze wurde Maria befreit, die, bei unbefleckter Jungfrauſchaft, ohne den geringſten Schmerz Jeſum, den Sohn Gottes, gebar.

10) In welchen Bildern haben die Propheten die Geheimniſſe der Empfängniß und der Geburt Chriſti vorgeſtellt?

Da die Geheimniſſe dieſer Empfängniß und Geburt ſo erhaben und bewunderungswürdig ſind, ſo war es der göttlichen Vorſehung angemeſſen, ſelbe durch viele Bilder und Ausſprüche anzudeuten. Die heiligen Kirchenlehrer bezogen alſo darauf vieles, was wir an verſchiedenen Stellen der heiligen Schrift leſen; vorzüglich aber jene Pforte des Heiligthums, die Ezechiel (Ezech. 44.) verſchloſſen ſah; dann den Stein vom Berge, ohne Menſchenhände losgeriſſen, wie Daniel ſagt, der ein großer Berg ward, und die ganze Erde erfüllte (Dan. 2, 35. u. 45.); dann den Stab Aarons, der allein unter allen Stäben der Fürſten Iſraels blühte; und den Dornbuſch, den Moſes brennen, aber nicht verbrennen ſah (IV Moſ. 17, 8.; II Moſ. 3, 2.). Weitläuftig hat der heilige Evangeliſt (Luk. 2.) die Geſchichte der Geburt Chriſti beſchrieben; daher iſt es nicht nothwendig, mehreres hievon zu ſagen, da es der Seelſorger an jener Stelle ſelbſt leſen kann.

11) Warum ſoll man dem Volke öfters vom Geheimniſſe der Menſchwerdung ſprechen, und welchen Nutzen zieht man aus der Betrachtung desſelben?

Wir müſſen trachten, daß die Geheimniſſe, die zu unſerer Belehrung geſchrieben ſind (Röm. 15, 4.), unſerm Gemüthe tief eingeprägt bleiben: erſtens, damit wir in der Erinnerung an eine ſo große Wohlthat, Gott, dem Urheber derſelben, gebührenden Dank ſagen; dann, daß wir dieſes ausgezeichnete Beiſpiel der Demuth uns zur Nachahmung aufſtellen. Denn was könnte für uns nützlicher und zur Niederbeugung unſres Hochmuthes dienlicher ſein, als der öftere Gedanke, Gott erniedrige ſich ſo ſehr, daß er ſeine Herrlichkeit den Menſchen

mittheile, und dafür die Schwäche und Gebrechlichkeit der Menſchen annehme; daß Gott Menſch werde, und daß ſeine erhabene und unendliche Majeſtät, auf deren Wink die Säulen des Himmels erzittern und beben (Job 26, 11.), dem Menſchen dienſtbar werde, und daß er auf der Erde geboren worden, den im Himmel die Engel anbeten? Da dies Gott unſertwegen gethan, was ſollen wir thun, ihm zu gehorſamen? mit welch willigem und freudigem Gemüthe müſſen wir alle Pflichten der Demuth lieben, umfaſſen und erfüllen?

Die Gläubigen ſollen ſehen, welche heilſame Lehre Chriſtus ſchon bei ſeiner Geburt uns gibt, noch ehe er einen Laut zu uns ſpricht. Er wird arm geboren; geboren, wie ein Fremdling in der Herberge; in einer armſeligen Krippe; mitten im Winter. Denn ſo ſchreibt Lukas (2, 6. 7.): „Es begab ſich aber, als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie gebären ſollte; und ſie gebar ihren erſtgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil ſonſt kein Platz für ihn in der Herberge war.“ Konnte der Evangeliſt wohl mit demüthigeren Worten alle Majeſtät und Herrlichkeit des Himmels und der Erde umfaſſen? Er ſchrieb nicht, es ſei kein Platz in der Herberge geweſen, ſondern kein Platz für ihn, für ihn, der doch ſagte: „Mein iſt der Erdkreis, und was ihn erfüllet“ (Pſ. 49, 12.). So ſagt auch ein anderer Evangeliſt (Joh. 1, 11.): „Er kam in ſein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“

Wenn die Gläubigen ſich das lebhaft vorgeſtellt haben, ſo mögen ſie auch bedenken, Gott habe die Niedrigkeit und Gebrechlichkeit unſres Fleiſches auf ſich nehmen wollen, um das Menſchengeſchlecht zu der höchſten Würde zu erheben. Denn ſchon dies allein erklärt hinlänglich die ausgezeichnete Würde und Vortrefflichkeit des Menſchen, die durch Gottes Wohlthat ihm ertheilt wurde, daß derjenige Menſch geworden, der zugleich wahrer und vollkommener Gott iſt; ſo daß wir uns rühmen können, der Sohn Gottes ſei unſer Gebein und unſer Fleiſch, deſſen jene ſeligen Geiſter ſich nicht rühmen dürfen.

Denn nirgends, wie der Apoſtel ſagt, kömmt er Engeln zu Hilfe (Hebr. 2, 16.).

Daher müſſen wir mit allem Fleiße verhüten, daß nicht auch, wie für ihn kein Platz in der Herberge zu Bethlehem war, wo er könnte geboren werden, jetzt, da er nicht mehr im Fleiſche geboren wird, kein Platz in unſeren Herzen für ihn ſei, um im Geiſte geboren zu werden. Einen ſolchen Platz in unſeren Herzen wünſcht er ſich ſehnlich, da er ſo ſehr nach unſerm Heile verlangt; denn gleichwie er durch die Kraft des heiligen Geiſtes gegen die Ordnung der Natur Menſch geworden iſt und geboren wurde, und heilig, ja die Heiligkeit ſelbſt war: ſo müſſen auch wir, nicht aus dem Geblüte, nicht nach dem Willen des Fleiſches, ſondern aus Gott geboren werden (Joh. 1, 13.), und hernach als eine neue Schöpfung in erneutem Geiſte wandeln (Röm. 6, 4.), und jene Heiligkeit und Reinheit des Herzens bewahren, die uns im Geiſte Gottes Wiedergebornen ſehr wohl ziemt. Auf dieſe Art werden wir das Bild dieſer heiligen Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes, welche wir mit treuem Herzen glauben, in uns abdrücken, und im Glauben Gottes Weisheit im Geheimniß, die verborgen iſt, anſchauen und anbeten (I Kor. 2, 7.).

Viertes Hauptſtück.

Vom vierten Artikel.

1) Welcher iſt der vierte Artikel, und was ſtellt uns deſſen erſter Theil zu glauben vor?

„Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, geſtorben und begraben.“

Wie nothwendig die Kenntniß dieſes Artikels ſei, und wie ſehr der Pfarrer trachten müſſe, den Gläubigen einzuſchärfen, daß ſie das Andenken an Jeſu Chriſti Leiden recht oft in ihrem Geiſte erneuern, das lehrt uns der Apoſtel (I Kor. 2, 2.), wo er ſagt: „er wiſſe nichts anders, als Jeſum Chriſtum,

und dieſen als den Gekreuzigten.“ Dieſer Gegenſtand muß daher genau und mit vieler Achtſamkeit erklärt werden; man muß die Chriſten ermuntern, an die große Wohlthat ſich oft zu erinnern, und ſich ganz zu Gott zu wenden, um ſeine Liebe und Güte gegen uns zu bewundern. Im erſten Theile dieſes Artikels ſtellt uns der Glaube vor, Chriſtus der Herr ſei, da Pontius Pilatus auf Befehl des Kaiſers Tiberius die Provinz Judäa verwaltete, an das Kreuz geheftet worden; denn nachdem er gefangen, verſpottet, mit verſchiedenen Unbilden und Peinen überhäuft war, wurde er endlich an das Kreuz erhöht.

2) Fühlte die Seele Chriſti dieſe Leiden?

Man darf nicht zweifeln, die Seele Chriſti ſei von dem Gefühle der Leiden nicht frei geweſen; er hat die menſchliche Natur wahrhaft angenommen, folglich hat er auch in ſeiner Seele den bitterſten Schmerz empfunden. Er ſagt ja ſelbſt: „Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod“ (Matth. 26, 38.; u. Mark. 14, 34.). Obwohl mit der göttlichen Perſon die menſchliche Natur vereinigt war, ſo litt er doch, dieſer Vereinigung ungeachtet, nichts deſto weniger die ganze Bitterkeit des Schmerzes, als wäre jene Vereinigung nicht geſchehen. Da in der einen Perſon Jeſu Chriſti die Eigenſchaften beider Naturen, der göttlichen ſowohl als der menſchlichen, enthalten ſind, ſo blieb eben darum das, was leiden und ſterben konnte, dem Leiden und Tod unterworfen: was aber nicht leidensfähig und unſterblich war, wie die göttliche Natur, das behielt ſeine Eigenthümlichkeit bei.

3) Warum wird im Symbolum geſagt, unter welchem Landpfleger Judäa's Chriſtus gelitten habe?

Der Pfarrer unterrichte das Volk, die Bemerkung, daß Jeſus unter dem Landpfleger Pontius Pilatus gelitten habe, ſei deßwegen in das Glaubensbekenntniß aufgenommen worden, weil eine ſo wichtige Begebenheit nach ihren Umſtänden um ſo allgemeiner bekannt werden mußte, wenn auch die Zeit des Ereigniſſes, wie Paulus (I Timoth. 6, 13.) ſelbſt

gethan, beſtimmt angegeben wäre; dann aber auch deßwegen, damit das, was der Erlöſer (Matth. 20, 19.) vorhergeſagt hatte, durch den Erfolg beſtätiget würde: „Sie werden ihn den Heiden ausliefern, daß ſie ihn verſpotten, geißeln und kreuzigen.“

4) Geſchah es nur zufällig, daß Chriſtus den Tod am Stamme des Kreuzes gelitten?

Daß Chriſtus am Kreuze geſtorben, geſchah durch göttliche Anordnung, damit dort, wo der Tod ſeinen Anfang genommen, auch das Leben beginnen ſollte. Denn die Schlange, welche am Holze die erſten Eltern überwunden hatte, wurde von Chriſtus am Holze des Kreuzes beſiegt.

Dafür können noch mehrere Gründe angeführt werden, welche die heiligen Väter deutlicher auseinander geſetzt haben, um zu zeigen, es ſei ſehr paſſend geweſen, daß unſer Erlöſer vorzüglich am Kreuze geſtorben ſei. Doch iſt es hinreichend, wenn der Pfarrer die Gläubigen belehrt, der Erlöſer habe dieſe Todesart deßwegen gewählt, weil ſie die ſchicklichſte ſchien, das Menſchengeſchlecht zu erlöſen: ſo wie auch gewiß keine andere Art mit mehr Erniedrigung und Schande verbunden war. Nicht nur bei den Heiden war die Todesſtrafe am Kreuze verabſcheuungswürdig, und mit Schmach und Schande belegt, ſondern ſelbſt im Geſetze Moſes wird der ein Verfluchter genannt, welcher am Holze hängt (V Moſ. 21, 33.; Galat. 3, 13.).

5) Warum ſoll man das Volk öfters an die Leidensgeſchichte Jeſu erinnern?

Die Geſchichte dieſes Artikels ſoll der Seelſorger, ſo wie ſie von den heiligen Evangeliſten genau beſchrieben iſt, öfter erklären, damit die Gläubigen die Hauptabſchnitte dieſes Geheimniſſes zur Beſtärkung ihres Glaubens immer lebhaft vor Augen haben. Auf dieſem Artikel ruht, wie auf einer Grundfeſte, die chriſtliche Religion und der Glaube. Wenn je dem menſchlichen Geiſt und Verſtande etwas ſchwer ſcheint, ſo iſt es gewiß das Geheimniß des Kreuzes; ja, man kann es kaum

faſſen, daß unſer Heil vom Kreuze ſelbſt und von demjenigen abhange, der für uns an das Kreuz iſt geheftet worden.

Aber eben darin kann man, wie der Apoſtel ſagt, die höchſte Vorſehung Gottes bewundern. „Denn weil in der Weisheit Gottes die Welt durch ihre Weisheit Gott nicht erkannt hat, ſo gefiel es Gott, durch eine thörichte Predigt diejenigen ſelig zu machen, welche glauben“ (I Kor. 1, 21.). Daher muß man ſich nicht wundern, wenn die Propheten vor der Ankunft Chriſti, und die Apoſtel nach ſeinem Tode und ſeiner Auferſtehung ſich ſo viele Mühe gaben, die Menſchen zu überzeugen, dieſer ſei der Erlöſer der Welt, um dieſelben in die Gewalt und unter den Gehorſam des Gekreuzigten zu bringen.

Da dem menſchlichen Verſtande nichts ſo unbegreiflich war, als das Geheimniß des Kreuzes, hörte der Herr, gleich nach der Sünde, niemals auf, theils durch Bilder, theils durch Vorherſagungen der Propheten, den Tod ſeines Sohnes anzudeuten. Von den Vorbildern hier nur einige:

Abel, aus Neid ſeines Bruders getödtet (I Moſ. 5.); das Opfer Iſaaks (I Moſ. 22.); das Lamm, das die Juden bei ihrem Auszuge aus Aegypten geſchlachtet (II Moſ. 12.); die eherne Schlange, die Moſes in der Wüſte aufgerichtet (IV Moſ. 21; Joh. 3, 14.), haben das Bild des Leidens und Todes Chriſti des Herrn vorgezeichnet. Was die Propheten von dieſem Tode geweiſſaget haben, iſt zu bekannt, um hier angeführt zu werden. Vorzüglich ſind, um den David zu übergehen, der alle Geheimniſſe unſerer Erlöſung in ſeinen Pſalmen berührt hat, die Ausſprüche des Iſaias ſo offen und deutlich, daß man mit Recht ſagen kann, er habe eher eine geſchehene Sache erzählt, als eine künftige vorausgeſagt.

6) Welche Glaubenswahrheiten liegen in den Worten: „geſtorben und begraben?“

Dieſe Worte ſagen, Jeſus Chriſtus ſei, nachdem er gekreuziget war, wahrhaft geſtorben und begraben worden.

Nicht ohne Urſache werden dieſe beiden Worte den Gläubigen abgeſondert vorgetragen, denn es gab mehrere, welche läugneten, daß er am Kreuze geſtorben ſei. Jenem Irrthum ſetzten daher die heiligen Apoſtel dieſe Glaubenslehre mit Recht entgegen. Und die Wahrheit dieſes Artikels kann gar nicht bezweifelt werden, denn alle Evangeliſten ſtimmen überein, Jeſus habe ſeinen Geiſt aufgegeben (Matth. 27, 50. Mark. 15, 37. Luk. 23, 46. Joh. 19, 30.). Da überdies Chriſtus wahrer Menſch war, ſo konnte er auch wahrhaft ſterben; der Menſch aber ſtirbt, wenn ſeine Seele vom Leibe getrennt wird.

Wenn wir alſo ſagen, Jeſus ſei geſtorben, ſo ſagen wir, ſeine Seele ſei vom Körper geſchieden worden: doch aber geben wir damit nicht zu, daß auch die Gottheit vom Körper ſei getrennt worden; wir glauben und bekennen vielmehr ſtandhaft: daß, nach der Trennung der Seele vom Leibe, die Gottheit ſowohl mit dem Leibe im Grabe, als mit der Seele in der Vorhölle vereint geweſen ſei. Der Sohn Gottes mußte aber ſterben, damit er durch den Tod dem die Macht nehme, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, dem Teufel, und diejenigen erlöſete, welche in der Furcht des Todes durch das ganze Leben der Knechtſchaft unterworfen waren (Hebr. 2, 14. 15.).

7) Hat Chriſtus unfreiwillig und gezwungen ſich dem Tode unterzogen?

Das war in Chriſtus dem Herrn etwas beſonders, daß er dann ſtarb, als er ſelbſt zu ſterben beſchloſſen hatte, und daß er den Tod nicht durch fremden Zwang, ſondern aus freiem eigenen Willen erlitt. Ja, er hat ſich nicht nur den Tod, ſondern auch den Ort und die Zeit, wo er ſterben wollte, ſelbſt beſtimmt. So ſchrieb Iſaias: „Er ward geopfert, weil er ſelbſt gewollt hat" (Iſ. 53, 7.). Und von ſich ſelbſt ſagte der Herr vor dem Leiden (Joh. 10, 17. 18.): „Ich gebe mein Leben hin, um es wieder zu nehmen; Niemand nimmt es von mir, ſondern ich gebe es von mir ſelbſt hin: und ich habe Macht, es wiederzunehmen."

Was aber die Zeit und den Ort betrifft, da Herodes ſeinem Leben nachſtellte, ſprach er (Luk. 13, 32. 33.): „Saget dieſem Fuchſe: ſieh, ich treibe Teufel aus, und mache geſund heute und morgen, und am dritten Tage werd' ich enden; aber heute und morgen, und an dem folgenden Tage muß ich noch wandeln; denn es will nicht geſchehen, daß ein Prophet außerhalb Jeruſalem umkomme."

Er that alſo nichts wider ſeinen Willen oder gezwungen; willig gab er ſich ſelbſt dahin, ging ſeinen Feinden entgegen, und ſagte (Joh. 18, 5.): „Ich bin es;" freiwillig trug er alle jene Leiden, die ſie ihm ungerechter und grauſamer Weiſe aufbürdeten. Wahrlich, nichts iſt mehr vermögend, unſer Herz zu rühren, als die Vorſtellung all ſeiner Züchtigungen und Qualen! Denn wenn Jemand unſertwegen alle Schmerzen erleidet, die er nicht freiwillig übernommen, ſondern denen er nicht ausweichen konnte: ſo werden wir ihm das wirklich eben nicht ſo hoch anrechnen; wenn er aber in unſerm Namen und für unſer Heil den Tod, dem er leicht entfliehen konnte, freiwillig erduldet: ſo iſt dieſes eine ſolche Wohlthat, daß auch der Dankbarſte nicht im Stande iſt, dafür den gebührenden Dank zu erſtatten oder auch nur zu empfinden. Dies hat Jeſus Chriſtus gethan; wie ſehr, wie unendlich muß er uns alſo lieben? welch eine unermeßliche, göttliche Wohlthat hat er uns erwieſen?

8) Warum ſagen wir von Chriſtus nicht nur, er ſei geſtorben, ſondern auch, er ſei begraben worden?

Da wir bekennen, Chriſtus ſei begraben worden, ſo ſteht dieſes nicht darum als ein Theil des Artikels da, als enthielt es nebſt dem, was von ſeinem Tod ſchon iſt geſagt worden, eine neue Schwierigkeit. Denn wenn wir glauben, Chriſtus ſei geſtorben: ſo können wir auch leicht denken, er ſei begraben worden. Dieſes wurde aber deßwegen hinzugeſetzt, erſtens: daß man um ſo weniger an ſeinem Tode zweifeln ſollte; denn der größte Beweis, daß Jemand geſtorben ſei, iſt der, wenn man beweiſ't, ſein Leib ſei begraben worden; und dann

geſchah es auch deßwegen, um das Wunder ſeiner Auferſtehung in ein helleres Licht zu ſetzen. Denn wir glauben nicht nur, der Leib Chriſti ſei begraben worden, ſondern durch dieſe Worte wird uns vorzüglich zu glauben vorgeſtellt, Gott ſei begraben worden; wie wir nach der Vorſchrift des katholiſchen Glaubens mit Wahrheit ſagen, Gott ſei geſtorben, und aus der Jungfrau geboren. Denn da die Gottheit nie vom Leibe, der ins Grab gelegt wurde, getrennt worden, ſo ſagen wir mit Recht, Gott ſei begraben worden.

9) Was hat man in Betreff des Todes und des Begräbniſſes Chriſti vorzüglich zu beobachten?

Es iſt zwar genug, wenn der Seelſorger über die Art und den Ort des Begräbniſſes das ſagt, was die heiligen Evangeliſten geſagt haben. (Matth. 27, 60. Mark. 15, 46. Luk. 23, 53. Joh. 19, 41.). Doch müſſen zwei Stücke beſonders bemerkt werden: der Leib Chriſti ſei im Grabe keineswegs der Verweſung unterworfen geweſen; wovon der Prophet alſo ſagt (Pſ. 15, 10, u. Apoſtelgeſch. 2, 27.): „Und deinem Heiligen wirſt du nicht zu ſehen geben die Verweſung.“ Die zweite Bemerkung, welche ſich auf alle Theile dieſes Artikels bezieht, geht dahin, daß das Begräbniß, das Leiden Chriſto Jeſu als Menſchen, nicht als Gott müſſe zugeſchrieben werden: denn leiden und ſterben kommt nur der menſchlichen Natur zu; obgleich man das alles auch auf Gott bezieht, weil es von jener Perſon geſagt wird, die zugleich wahrer Gott und wahrer Menſch geweſen.

10) Auf was für eine Weiſe ſollen wir die Wohlthat des Leidens Chriſti betrachten?

Zuerſt müſſen wir betrachten, wer der ſei, welcher das alles leidet. Seine Würde können wir weder mit Worten ausdrücken, noch mit unſerer Vernunft begreifen. Der heil. Johannes (1, 1.) nennt ihn das Wort, das bei Gott war. Der heil. Paulus (Hebr. 1, 2. 3.) beſchreibt ihn mit herrlichen Ausdrücken auf folgende Art: „Er ſei jener, den Gott zum Erben über Alles geſetzt hat, durch den er die Jahrhunderte ſchuf und die Welt gemacht hat, welcher der

Abglanz ſeiner Herrlichkeit iſt, und das Ebenbild ſeines Weſens, und durch das Wort ſeiner Kraft alles trägt. Und der, nachdem er uns von Sünden gereiniget, ſitzet zur Rechten der Majeſtät in den Höhen!“ Mit einem Worte: es leidet Jeſus Chriſtus, Gott und Menſch; es leidet der Schöpfer für jene, die er erſchaffen; es leidet der Herr für ſeine Knechte; es leidet der, durch den die Engel, die Menſchen, der Himmel, die Elemente gemacht worden; der, in dem, durch den, und aus dem alles gemacht iſt (Röm. 11, 36.). Man darf alſo ſich gar nicht verwundern, wenn bei den Qualen ſeines Leidens das ganze Gebäude der Schöpfung erſchüttert wurde. Die Schrift ſagt (Matth. 27, 51. Luk. 23, 44. 45.): „Die Erde bebte; die Felſen ſpalteten ſich; es ward eine Finſterniß über die ganze Erde; die Sonne ward verdunkelt.“ Wenn ſchon ſtumme und empfindungsloſe Dinge das Leiden ihres Schöpfers betrauerten, ſo mögen die Gläubigen bedenken, mit welchen Thränen ſie, als die lebendigen Steine dieſes Gebäudes, ihren Schmerz kund thun ſollen.

11) Warum wollte Chriſtus den Tod leiden? und was iſt von jenen zu halten, welche zwar zum Chriſtenthume ſich bekennen, aber doch in ihren Sünden vermodern?

Wenn man fragt, aus welcher Urſache der Sohn Gottes ſich dem bitterſten Leiden unterwerfen wollte, ſo wird man finden, daß außer der Erbſünde, die Sünden, welche die Menſchen von Anbeginn der Welt bis auf dieſen Tag begangen haben und bis an das Ende der Welt begehen werden, die Haupturſache ſeines Leidens geweſen ſind. Denn darauf nahm bei ſeinem Leiden und Tode der Sohn Gottes, unſer Erlöſer, Bedacht, daß er die Sünden aller Welt ſühnte und tilgte, und für ſie dem Vater hinlängliche und überflüſſige Genugthuung leiſtete. Dazu kömmt noch, um die Würde der Sache zu vermehren, daß nicht allein Chriſtus für die Sünder gelitten, ſondern daß eben die Sünder die Urheber und Beförderer aller Strafen geweſen, die er erduldet hat. Paulus ſchreibt darüber (Hebr. 12, 3.): „Ja, gedenket

an ihn, der ſolchen Widerſpruch von den Sündern gegen ſich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet, und euern Muth nicht ſinken laſſet.“

Der Schuld des Undankes machen ſich alle jene ſchuldig, die öfters in Sünden fallen; denn da unſere Sünden Chriſtum den Herrn antrieben, den Tod des Kreuzes zu erleiden, ſo ſchlagen jene, die in Sünden und Laſtern ſich wälzen, den Sohn Gottes, ſo viel an ihnen liegt, Jeder für ſich, wieder aufs neue an's Kreuz, und thun ſpottend damit noch groß (Hebr. 6, 6.). Und dieſes Verbrechen iſt in uns ein noch viel ſchwereres, als es bei den Juden geweſen: weil dieſe, wie der Apoſtel ſagt (I Kor. 2, 8.), wenn ſie es erkannt hätten, den Herrn der Herrlichkeit nie würden gekreuziget haben; wir aber, die wir ihn kennen, ihn durch die That verläugnen, und, ſo zu ſagen, gewaltſame Hand an ihn legen (Tit. 1, 16.).

Chriſtus der Herr wurde vom Vater und von ſich ſelbſt dem Tode übergeben: denn Gott ſagt bei Iſaias: Um der Sünde meines Volkes willen hab' ich ihn geſchlagen (Iſ. 53, 8.); und der nämliche Prophet ſagt, da er, erfüllt vom Geiſte Gottes, den Herrn voll Wunden und Streichen ſah: „Wir alle gingen in der Irre, wie Schafe; ein jeglicher wich ab nach ſeinen Wege; aber unſer aller Miſſethat hat der Herr auf ihn gelegt.“ Ebendaſ. v. 6.

Vom Sohne ſagt der nämliche Prophet (v. 10.): „Wenn er für die Sünde ſein Leben gegeben, ſchauet er ewigen Samen.“ Eben dieſen Gegenſtand behandelt der heil. Paulus mit größerem Nachdrucke, und zeigt zugleich, wie viel wir von der unermeßlichen Barmherzigkeit und Güte Gottes hoffen dürfen; denn er ſagt: „Er, der ſelbſt ſeines eignen Sohnes nicht ſchonte, ſondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie ſollte er uns nicht Alles mit ihm geſchenkt haben?“ (Röm. 8, 32.).

12) Hat Chriſtus die Bitterkeit der Qualen im Körper und in der Seele wahrhaft empfunden?

Wenn wir bedenken, der Schweiß des Herrn ſei gewor-

den wie Tropfen Blutes, das auf die Erde rann (Luk. 22, 44.), da er die Qualen und Schmerzen in ſeiner Seele empfand: ſo kann Jeder leicht einſehen, ſein Schmerz müſſe unermeßlich geweſen ſein; denn wenn der Gedanke an die kommenden Uebel ſo bitter war, wie der blutige Schweiß bewies, wie groß müſſen die Leiden ſelbſt geweſen ſein? Es iſt beſtimmt, Chriſtus der Herr muß in ſeiner Seele ſowohl als an ſeinem Leibe die höchſten Schmerzen empfunden haben. Kein Theil ſeines Leibes war frei von den heftigſten Qualen: Hände und Füße waren mit Nägeln ans Kreuz geheftet; das Haupt mit Dörnern durchſtochen, und mit einem Rohre geſchlagen; ſein Angeſicht mit Speichel ſchimpflich bedeckt und mit Fäuſten geſchlagen; ſein ganzer Körper von Geißelhieben zerriſſen.

Menſchen aller Gattungen und Stände hatten ſich verſchworen wider den Herrn und ſeinen Geſalbten (Pſ. 2, 2.). Heiden und Juden riethen zu ſeinem Leiden, waren desſelben Urheber und Mithelfer (Matth. 26. Mark. 14. Luk. 22.). Judas verrieth ihn; Petrus verläugnete ihn; die übrigen verließen ihn. Was war am Kreuze ſelbſt ſchmerzhafter, die Qualen, oder die Schande, oder beides gleich bitter?

Wahrlich, man konnte keine ſchimpflichere, keine herbere und gräuelvollere Todesart ausdenken, als jene, womit die ſchuldigſten und verruchteſten Menſchen belegt wurden, und bei welcher der langſam verzögerte Tod das Gefühl der Schmerzen und der Pein um ſo heftiger und empfindlicher machte. Die Größe der Marter vermehrte noch der Bau und die Beſchaffenheit des Leibes Jeſu Chriſti: durch die Kraft des heiligen Geiſtes gebildet, war er weit vollkommner und zärter, als die Körper anderer Menſchen; und eben deßwegen hatte er auch eine ſtärkere und feinere Empfindung, und litt alle jene Marter ſchmerzlicher.

Was aber die Schmerzen der Seele angeht, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß ſie in Chriſtus die allergrößten geweſen ſein müſſen: denn allen Heiligen, welche immer Peinen und Qualen erlitten haben, ward doch Troſt der Seele von Gott zu Theil, durch den ſie erquickt, die Bitterkeit der Schmerzen

leichter ertragen konnten; ja die meiſten empfanden ſogar innere Freude des Herzens. So ſagt der Apoſtel: „Ich freue mich in den Leiden für euch, und erſetze das, was an den Leiden Chriſti mangelt, an meinem Fleiſche, für ſeinen Leib, der die Kirche iſt“ (Koloſſ. 1, 24.). Er ſagt ferner: „Ich bin erfüllt mit Troſte, übervoll von Freude bei all unſrer Trübſal“ (II Kor. 7, 4.). Aber keine Süßigkeit milderte den bitterſten Kelch des Leidens, den Jeſus Chriſtus getrunken hat. Denn er ließ die menſchliche Natur, die er angenommen hatte, alle Qualen empfinden, als wenn er nur ein Menſch, und nicht auch zugleich Gott geweſen wäre.

13) Welchen Vortheil und Nutzen hat das Leiden Chriſti dem chriſtlichen Volke gebracht?

Das Leiden des Herrn war Erlöſung von der Sünde; denn der heilige Johannes ſagt (Offenb. 1, 5.): „Er hat uns geliebt, und gewaſchen von unſern Sünden mit ſeinem Blute;“ der heil. Paulus ſagt (Kol. 2, 13. 14.): „Er hat euch mitbelebt mit ihm, indem er euch alle Sünden vergeben hat, da er die Handſchrift des Urtheils, die uns entgegen war, auslöſchte, ſie wegnahm und an's Kreuz heftete.“

Er erledigte uns von der Tyrannei des Teufels; denn der Herr ſagt ſelbſt (Joh. 12, 31. 32.): „Jetzt ergeht das Gericht über die Welt; jetzt wird der Fürſt dieſer Welt hinausgeſtoßen, und ich, wenn ich von der Erde erhöhet bin, werde alles an mich ziehen.“

Er hat auch noch die Strafe, die unſere Sünden verdient hatten, ausgeſtanden. Weil Gott kein wertheres und angenehmeres Opfer konnte gebracht werden, hat er uns dem Vater verſöhnt, und ihn uns wieder beſänftiget und gnädig gemacht.

Endlich, weil er unſere Sünden von uns genommen, hat er uns den Zugang zum Himmel eröffnet, der durch die allgemeine Erbſünde verſchloſſen war. Dies deutet Paulus an, da er (Hebr. 10, 19.) ſagt: „Wir haben zuverſichtliche Hoffnung auf den Zutritt zu den Heiligen im Blute Chriſti.“

Auch im alten Geſetze mangelt es nicht an Bildern dieſes Geheimniſſes. Denn Jene, denen es unterſagt war, vor dem Tode des Hohenprieſters in ihr Vaterland zurückzukehren (IV Moſ. 35, 25.), deuteten an, Niemand, wenn er auch gerecht und gottſelig gelebt hätte, ſtehe der Weg in das himmliſche Vaterland offen, ehe jener höchſte und ewige Prieſter, Jeſus Chriſtus, den Tod gelitten habe: nach dieſem aber eröffneten ſich die Pforten des Himmels ſogleich für jene, die durch die Sacramente von Sünden gereinigt, voll Glauben, Hoffnung und Liebe, ſeines Leidens theilhaftig geworden.

Der Seelſorger belehre daher ſein Volk, daß durch das Leiden des Herrn alle dieſe herrlichen und göttlichen Wohlthaten uns zu Theil geworden ſeien. Denn es iſt eine ganze, und in allem vollſtändige Genugthuung, die Jeſus Chriſtus auf eine wundervolle Weiſe dem Vater für unſere Sünden geleiſtet hat. Der Preis, den er für uns bezahlte, war unſeren Schulden nicht nur gleich, und ſie aufwiegend, ſondern übertraf ſie noch weit.

Das Opfer, das der Sohn auf dem Altare des Kreuzes darbrachte, war Gott das angenehmſte; es beſänftigte den Unwillen und den Zorn des Vaters vollkommen. Darum ſagt auch Paulus (Eph. 5, 2.): „Chriſtus liebte uns, und gab ſich ſelbſt für uns als Gabe und Opfer zum lieblichen Geruche.“ „Ihr ſeid, ſagt Petrus in Betreff der Erlöſung, nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöſt worden von eurem eiteln Wandel, der ſich von den Vätern auf euch vererbet hat, ſondern mit dem koſtbaren Blute Chriſti als eines unbefleckten und tadelloſen Lammes“ (I Petr. 1, 18. 19.). Der heil. Paulus ſagt (Gal. 3, 13.): „Chriſtus hat uns erlöſt vom Fluche des Geſetzes, da er zum Fluche für uns geworden.“

Neben dieſen unermeßlichen Wohlthaten haben wir auch dieſen höchſten Vortheil erlangt, daß wir in dieſem einzigen Leiden des Herrn das ſchönſte Beiſpiel aller Tugenden erhielten, der Geduld, der Demuth, der größten Liebe, der Sanftmuth, des Gehorſames, der Standhaftigkeit, nicht nur

in Ertragung der Schmerzen für die Gerechtigkeit, ſondern auch in Erduldung des Todes: ſo daß wir mit Recht ſagen können, unſer Erlöſer habe alle Vorſchriften des Lebens, die er während der ganzen Zeit ſeines Predigeramtes durch Worte uns gelehrt hat, an dem einzigen Tage ſeines Leidens an ſich ſelbſt durch ſein Beiſpiel gezeigt. So viel in Kürze von Chriſti des Herrn fruchtbarem und heilſamen Leiden und Tode. Möchten wir doch dieſe Geheimniſſe recht oft in unſern Herzen bedenken, zugleich mit dem Herrn leiden, ſterben und begraben zu werden lernen, damit wir jeden Schmutz der Sünde von uns entfernen, zu einem neuen Leben mit ihm auferſtehen, und durch ſeine Gnade und Barmherzigkeit einſtens würdig ſein mögen, in das himmliſche Reich zu der ewigen Herrlichkeit aufgenommen zu werden.

Fünftes Hauptſtück.

Vom fünften Artikel.

1) Welcher iſt der fünfte Artikel, und was enthält der erſte Theil desſelben?

„Abgeſtiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten.“

Es iſt uns zwar ſehr nützlich, die Glorie des Begräbniſſes unſeres Herrn Jeſu Chriſti kennen gelernt zu haben: doch liegt dem gläubigen Volke noch mehr daran, zur Kenntniß jener herrlichen Triumphe zu gelangen, die Jeſus durch Ueberwindung des Teufels und durch Beraubung der unterirdiſchen Wohnungen davon getragen hat: davon, und von ſeiner Auferſtehung wollen wir jetzt reden. Dieſe Stelle könnte zwar abgeſondert behandelt werden; aber, dem Anſehen der heiligen Väter folgend, wollen wir die Auferſtehung mit dem Hinabſteigen zu der Hölle verbinden.

Im erſten Theile wird uns daher zu glauben vorgeſtellt, nach dem Tode Jeſu ſei ſeine Seele hinab in die unterirdi-

ſchen Wohnungen geſtiegen und dort ſo lange geblieben, als der Körper im Grabe gelegen. Zugleich bekennen wir mit dieſen Worten, die nämliche Perſon Chriſti ſei zur nämlichen Zeit in der Vorhölle geweſen und im Grabe gelegen. Das muß Niemand wunderbar ſcheinen, weil, wie wir ſchon oft gelehrt haben, obſchon die Seele vom Leibe gewichen, die Gottheit nie weder von der Seele, noch vom Körper getrennt wurde.

2) Was wird hier unter den Worten „unterirdiſche Wohnungen“ verſtanden?

Einige haben, jedoch ſehr irrig und gottlos, geglaubt, man könne damit das Grab bezeichnen; aber ſchon im obigen Artikel wurden wir belehrt, Chriſtus der Herr ſei begraben worden: und es iſt gar keine Urſache, warum die Apoſtel in Glaubenswahrheiten das nämliche, nur mit einem dunklern Ausdrucke, zweimal hätten ſagen ſollen. Das Wort „unterirdiſche Wohnungen“ bezeichnet jene verborgenen Räume, in denen die Seelen derjenigen aufbehalten werden, welche die ewige Glückſeligkeit noch nicht erlangt haben. Auf die nämliche Weiſe haben die heiligen Bücher an mehreren Stellen dieſes Wort gebraucht. Paulus ſagt (Philipp. 2, 10.): „Beim Namen Jeſu beugen ſich alle Knie derer, die im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde;“ und in der Apoſtelgeſchichte bezeugt der heil. Petrus: „nach Löſung der Schmerzen der Hölle ſei Chriſtus der Herr auferweckt worden.“ (Apoſtelg. 2, 24.)

3) Wie viele Orte gibt es, in denen die Seelen, welche die Seligkeit nicht erreichten, nach dem Tode aufbewahrt werden?

Dieſe Oerter ſind nicht alle von der nämlichen Beſchaffenheit. Es gibt einen höchſt ſchrecklichen Kerker voll Finſterniß, wo in ewigem und unauslöſchlichem Feuer die Seelen der Verdammten zugleich mit den unreinen Geiſtern gequält werden; dieſer Ort wird das ewige Feuer, der Abgrund und im eigentlichen Sinn die Hölle genannt.

Dann gibt es ein Feuer der Reinigung, das Fegfeuer, worin die Seelen der Frommen auf eine beſtimmte Zeit zur Sühnung gepeiniget werden, damit ihnen der Eingang in das ewige Vaterland, wohin nichts Unreines eingehen darf, kann geöffnet werden. Von dieſer Glaubenswahrheit, die durch Zeugniſſe der heiligen Schrift und durch Ueberlieferung der Apoſtel beſtätiget iſt, wie die heiligen Kirchenverſammlungen darthun, ſoll der Seelſorger öfters reden, weil wir in ſolchen Zeiten leben, in denen die Menſchen die heilſame Lehre verwerfen.

Die dritte Art der Behältniſſe endlich iſt jene, in welchem die Seelen der Heiligen vor der Ankunft Chriſti des Herrn aufbewahrt wurden, und wo ſie, ohne alle Schmerzen, durch die ſelige Hoffnung der Erlöſung geſtärkt, eines ruhigen Aufenthaltes genoſſen. Dieſe Seelen der Frommen, die im Schoße Abrahams den Erlöſer erwarteten, hat Chriſtus der Herr, als er zur Hölle hinabſtieg, befreit.

4) Iſt die Seele Chriſti nur etwa der Kraft nach, oder auch wirklich ſelbſt zu der Hölle hinabgeſtiegen?

Man muß nicht meinen, er ſei ſo zur Hölle hinabgeſtiegen, daß nur allein ſeine Kraft und Macht, und nicht auch ſeine Seele dahin gekommen ſei: ſondern man muß vollkommen glauben, daß die Seele ſelbſt wirklich und gegenwärtig zur Hölle hinabgeſtiegen ſei, wovon uns David das kräftigſte Zeugniß gibt, indem er ſagt (Pſ. 15, 10.): „Du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen.“

5) Hat Chriſtus durch dieſes Hinabſteigen etwas von ſeiner Würde verloren?

Chriſtus hat dadurch an ſeiner höchſten Macht nichts verloren, ſeine Heiligkeit hat an ihrem Glanze dadurch keine Makel erhalten; durch dieſe That wurde vielmehr ganz offenbar beſtätiget, alles das ſei die vollkommenſte Wahrheit, was man von ſeiner Heiligkeit rühmte, er ſei der Sohn Gottes, wie er zuvor durch ſo viele Wunder gezeigt hatte. Dies werden wir ſehr leicht einſehen, wenn wir die Gründe ver-

gleichen, warum Chriſtus und warum andere Menſchen an jenen Ort gekommen ſind.

Die übrigen alle ſtiegen als Gefangene hinab, er aber, der Freie unter den Todten (Pſ. 87, 5.) und der Sieger, ſtieg hinab, die Teufel in die Flucht zu ſchlagen, von denen jene der Schuld halber eingeſchloſſen und gefeſſelt gehalten wurden. Und dann wurden die andern, die hinabſtiegen, theils mit den härteſten Strafen gequält, theils waren ſie, wenn ſie auch ſonſt keine Schmerzen erlitten, der Anſchauung Gottes beraubt, und harrten ſchmachtend voll Hoffnung auf die ewige Seligkeit.

Chriſtus der Herr aber ſtieg hinab, nicht um dort etwas zu leiten, ſondern um die heiligen und gerechten Menſchen aus der drückenden Gefangenſchaft zu befreien. Darum litt durch ſein Hinabſteigen weder ſeine höchſte Würde, noch ſeine Macht auch nur die geringſte Schmälerung.

6) Warum wollte Chriſtus in jene unterirdiſchen Wohnungen hinabſteigen?

Chriſtus der Herr ſtieg deßwegen hinab, den böſen Geiſtern ihre Beute zu entreißen, jene heiligen Väter und andere fromme Menſchen aus dem Kerker zu befreien und mit ſich in den Himmel zu führen; und dies hat er auf die wunderbarſte Weiſe und mit der größten Glorie vollbracht. Sein erſter Anblick übergoß ſie mit dem glänzendſten Lichte, und erfüllte ſie mit unermeßlicher Herrlichkeit und Freude; er theilte ihnen die erſehnte Glückſeligkeit mit, die in der Anſchauung Gottes beſteht, und beſtätigte dadurch jene Worte, die er dem Mörder am Kreuze geſagt hatte (Luk. 23, 43.): „Heute noch wirſt du mit mir im Paradieſe ſein.“ Dieſe Befreiung der Frommen hatte Oſeas auf folgende Art lange vorhergeſagt: „O Tod, ich will dein Tod ſein; ich will dein Biß ſein, o Hölle!“ (Oſ. 13, 14.) Der Prophet Zacharias deutete gleichfalls darauf, da er ſagt: „Auch du wirſt entlaſſen im Blute deines Bundes deine Gefangenen aus der waſſerleeren Grube.“ (Zach. 9, 11.) Auch der Apoſtel Paulus ſprach davon (Kol. 2, 15.): „Und er entwaffnete

die Oberherrſchaften und Gewalten, führte ſie muthvoll einher, und triumphirte über ſie öffentlich durch ſich ſelbſt."

Um aber die Kraft dieſes Geheimniſſes beſſer zu erkennen, muß man ſich öfters erinnern, daß die Frommen, nicht nur jene, die nach der Ankunft des Herrn waren geboren worden, ſondern auch die, die vor ihm nach Adam lebten, oder die bis zum Ende der Welt ſein werden, durch das Verdienſt ſeines Leidens das Heil erlangt haben. Bevor daher Jeſus ſtarb und auferſtand, wurden die Pforten des Himmels niemand geöffnet, ſondern die Seelen der Frommen wurden, nach dem Tode ihrer Körper, entweder in den Schoß Abrahams getragen, oder, was auch jetzt noch denen widerfährt, die etwas abzubüßen haben, dem Reinigungsfeuer übergeben. Auch das war noch ein Grund, warum Chriſtus zur Hölle hinabgeſtiegen, damit er auch dort, wie im Himmel und auf der Erde, ſeine Kraft und Macht offenbarte; und durchaus ſich bewährte, daß in ſeinem Namen alle Knie ſich beugen, derer die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde. (Phil. 2, 10.) Wer ſollte da die höchſte Güte Gottes gegen das Menſchengeſchlecht nicht bewundern und anſtaunen, daß er nicht nur für uns den bitterſten Tod leiden, ſondern auch in die Tiefe der Erde dringen wollte, um die ihm theuerſten Seelen zu befreien und mit ſich zur Seligkeit zu führen?

7) Welcher Sinn liegt im zweiten Theile des fünften Artikels?

Wie ſehr der Seelſorger ſich bemühen ſoll, den zweiten Theil dieſes Artikels zu erklären, zeigen die Worte des Apoſtels (II Tim. 2, 8.): „Denke daran, daß der Herr Jeſus Chriſtus auferſtanden iſt von den Todten." Denn was Paulus dem Timotheus befiehlt, das iſt ohne Zweifel auch allen Seelſorgern befohlen. Das aber iſt der Sinn dieſes Artikels: Nachdem Chriſtus der Herr am Freitage, um die neunte Stunde des Tages, ſeinen Geiſt am Kreuze aufgegeben, und am nämlichen Tage Abends von ſeinen Jüngern begraben worden, welche mit Erlaubniß des Landpflegers

Pilatus den Leichnam des Herrn vom Kreuze nahmen und in ein neues Grab legten, das in einem nahe gelegenen Garten ſich befand: wurde am dritten Tage nach ſeinem Tode, welcher ein Sonntag war, am früheſten Morgen ſeine Seele wieder mit dem Leibe vereiniget; und ſo kehrte der, welcher dieſe drei Tage todt geweſen, in's Leben, aus dem er ſterbend dahingeſchieden war, zurück, und ſtand von den Todten wieder auf.

8) Iſt Chriſtus durch fremde Macht, wie andere Menſchen, oder durch eigene Kraft erſtanden?

Unter dem Worte „Auferſtehung" iſt nicht allein das zu verſtehen, Chriſtus ſei vom Tode erweckt worden, was vielen andern widerfahren iſt: ſondern, daß er aus eigner Kraft und Macht auferſtanden; und dies war bei ihm eben das Eigne und Beſondere. Denn es liegt nicht in der Natur, und es iſt keinem Menſchen vergönnt, ſich ſelbſt aus eigner Kraft vom Tode wieder zum Leben rufen zu können. Das iſt der Allmacht Gottes allein vorbehalten, wie man aus den Worten des Apoſtels erſieht (II Kor. 13, 4.): „denn obwohl er aus Schwachheit gekreuziget worden, ſo lebt er doch aus Gottes Kraft." Dieſe Gotteskraft, weil ſie nie, weder vom Leibe im Grabe, noch von der Seele, nachdem dieſelbe zur Hölle geſtiegen, getrennt war, bewirkte, daß die Seele wieder zum Leibe zurückkehren, und ſich alſo beide wieder mit einander vereinigen konnten; und ſo war es ihm vergönnt, aus eigener Kraft wieder lebendig zu werden und von den Todten zu erſtehen. Dies ſagte David, vom Geiſte Gottes erfüllt, mit dieſen Worten vorher: „Es hat ihm geholfen ſeine Rechte und ſein heiliger Arm." (Pſ. 97, 1.) Dann bekräftigte es auch der Herr ſelbſt mit eignem Munde: „Ich gebe mein Leben dahin, um es wieder zu nehmen: und ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen." (Joh. 10, 17. 18.) Auch den Juden hat er zur Bekräftigung der Wahrheit dieſer Lehre geſagt: „Löſet dieſen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten." (Joh. 2, 19.) Freilich verſtanden die Juden dieſe Worte von dem herrlich und prächtig aus Steinen

erbauten Tempel, Jeſus aber, wie an der nämlichen Stelle die Schrift erklärt, ſprach von dem Tempel ſeines Leibes. Obwohl wir zuweilen in der Schrift leſen, Chriſtus der Herr ſei vom Vater erweckt worden, ſo muß das auf Jeſus, als Menſchen, bezogen werden; ſo wie jenes wieder auf ihn, als Gott, ſich bezieht, wo geſagt wird, er ſei aus eigner Kraft erſtanden.

9) Wie wird Chriſtus der Erſtgeborne unter den Todten genannt, da andere vor ihm auferweckt wurden?

Auch das war ein vorzügliches Eigenthum Chriſti, daß er der erſte aus allen dieſe göttliche Wohlthat der Auferſtehung empfing: denn in der Schrift wird er der Erſtgeborne aus den Todten und der Erſtgeborne der Todten genannt (Kol. 1, 18. Offenb. 1, 5.). Der Apoſtel ſagt (I Kor. 15, 20—23.): „Chriſtus iſt von den Todten auferſtanden, der Erſtling der Entſchlafenen: denn durch einen Menſchen iſt der Tod, und durch einen Menſchen iſt die Auferſtehung von den Todten; und gleichwie in Adam alle ſterben, ſo werden auch in Chriſtus alle lebendig gemacht werden: ein jeder aber in ſeiner Ordnung. Der Erſtling iſt Chriſtus, darnach die, die Chriſto angehören.“

Dieſe Worte ſind von der vollkommnen Auferſtehung zu verſtehen, durch die wir zum unſterblichen Leben erweckt werden, ohne jemals wieder zu ſterben. Darum gebührt Chriſtus dem Herrn die erſte Stelle. Denn wenn wir von der Auferſtehung reden, das iſt, von der Rückkehr zum Leben, aus dem man durch den Tod wieder ſcheiden muß, ſo ſind vor Chriſtus viele andere von den Todten erweckt worden, die jedoch alle unter der Bedingung lebendig erſtanden, daß ſie wieder ſterben müßten. Chriſtus der Herr ſtand aber ſo auf, daß er, nach überſtandenem und überwundenem Tod, nie wieder ſterben konnte, und das wird durch jenes klare und offene Zeugniß des Apoſtels bekräftiget (Röm. 6, 9.): „Chriſtus, von den Todten erſtehend, ſtirbt nicht mehr, der Tod wird über ihn nicht mehr herrſchen.“

10) Wie und warum hat Chriſtus ſeine Auferſtehung bis auf den dritten Tag verſchoben?

Dieſe Worte „am dritten Tage“ muß der Seelſorger erklären, damit die Gläubigen nicht meinen, der Herr ſei dieſe drei ganze Tage im Grabe geweſen; denn weil Chriſtus einen ganzen Tag, und einen Theil des vorhergehenden und des nachfolgenden im Grabe gelegen, ſagt man ſehr wahr, er ſei drei Tage im Grabe gelegen, und am dritten Tage von den Todten auferſtanden: um ſeine Gottheit zu zeigen, wollte er ſeine Auferſtehung nicht bis an das Ende der Welt verſchieben; und damit wir glauben ſollen, er ſei wahrhaft Menſch geweſen und ſei wahrhaft geſtorben, kehrte er nicht gleich nach dem Tode, ſondern am dritten Tag ins Leben zurück; und dieſer Zeitraum war hinreichend, den wirklichen Tod zu beweiſen.

11) Warum haben die Väter der conſtantinopolitaniſchen Synode dieſem Artikel die Schlußworte beigefügt: „nach der Schrift?“

Sie ſetzten dieſe Worte des Apoſtels deßwegen in ihr Glaubensbekenntniß, weil der Apoſtel lehrte, daß das Geheimniß der Auferſtehung äußerſt nothwendig ſei (I Kor. 15, 14. 17.): „Iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeblich, vergeblich auch euer Glaube; und: iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube vergeblich, denn ihr ſeid noch in euren Sünden.“ Darum ſchrieb der heil. Auguſtinus, als er den Glauben und die Wahrheit dieſes Artikels bewunderte, alſo: Es iſt nichts Großes, zu glauben, Chriſtus ſei geſtorben, denn dies glauben auch die Heiden, die Juden und alle Gottloſen; das glauben alle, daß Chriſtus geſtorben ſei. Der Glaube der Chriſten aber iſt die Auferſtehung Chriſti; das halten wir für groß und wichtig, daß wir glauben, er ſei auferſtanden. Daher ſprach auch der Herr ſehr oft von ſeiner Auferſtehung; und ſelten redete er von ſeinem Leiden mit ſeinen Jüngern, ohne zugleich auch von ſeiner Auferſtehung zu reden. Als er geſagt hatte: der Sohn des Menſchen wird den Heiden überliefert, verſpottet,

gegeißelt, angeſpieen werden, und nachdem ſie ihn werden gegeißelt haben, werden ſie ihn tödten; ſetzte er am Ende bei: und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen (Luk. 18, 32. 33.). Und als die Juden von ihm verlangten, er ſolle ſeine Lehre mit einem Zeichen und Wunder bekräftigen, antwortete er (Luk. 11, 29. 30.): Es wird ihnen kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas, denn gleich wie Jonas im Bauche des Fiſches drei Tage und Nächte geweſen, alſo wird auch der Sohn des Menſchen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde ſein (Matth. 12, 39. 40.)

Um aber die Kraft und den Sinn dieſes Artikels klarer zu durchſchauen, müſſen wir drei Stücke unterſuchen und erkennen: 1) warum die Auferſtehung Chriſti nothwendig war; 2) welches der Zweck, das Ziel und Ende der Auferſtehung ſei; und 3) welche Vortheile und welchen Nutzen uns dieſe Auferſtehung gebracht hat.

12) Warum war es nothwendig, daß Chriſtus auferſtand?

Erſtens, daß die Gerechtigkeit Gottes offenbar würde, der jenen vorzüglich erheben mußte, welcher, um ihm zu gehorſamen, niedergedrückt, und mit aller Schmach überhäuft worden. Dieſe Urſache führte der Apoſtel an (Phil. 2, 8.), da er zu den Philippern ſagt: „Er erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöhet."

Zweitens, um unſern Glauben zu befeſtigen, ohne welchen des Menſchen Gerechtigkeit nicht beſtehen kann; denn das muß der ſtärkſte Beweis ſein, daß Chriſtus der Sohn Gottes ſei, weil er aus eigener Kraft von den Todten auferſtanden iſt.

Drittens, damit unſere Hoffnung genährt und aufrecht erhalten würde. Denn eben darum, weil Chriſtus auferſtanden iſt, haben wir die ſicherſte Hoffnung, daß auch wir einſt auferſtehen werden; indem die Glieder nothwendiger Weiſe ebendasſelbe Schickſal, wie ihr Haupt, haben werden. So ſcheint auch der Apoſtel Paulus den Beweis zu führen (I Kor. 15,

20. 22. und I Theſſ. 4, 14.); und Petrus der Apoſtelfürſt ſagte (I Petr. 1, 3. 4.): „Gelobt ſei Gott und der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der uns nach ſeiner großen Barmherzigkeit wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten, zur unvergänglichen Erbſchaft.“

Endlich war die Auferſtehung des Herrn nothwendig, damit das Geheimniß unſeres Heiles und unſerer Erlöſung vollendet würde. Denn Chriſtus hat uns durch ſeinen Tod von den Sünden befreit, durch ſeine Auferſtehung aber hat er uns die vorzüglichen Güter wieder gegeben, die wir durch die Sünde verloren hatten. Daher ſagt Paulus (Röm. 4, 25.): „Chriſtus ward unſerer Sünden wegen überantwortet, und um unſerer Rechtfertigung willen iſt er auferſtanden.“ Damit alſo dem Heile des menſchlichen Geſchlechtes nichts mangele, mußte er zwar ſterben, aber auch wieder auferſtehen.

13) Welche Vortheile erlangen die Menſchen durch die Auferſtehung Chriſti?

Aus dem bisher Geſagten können wir erſehen, welchen Nutzen die Auferſtehung Chriſti des Herrn den Gläubigen gebracht habe. Durch ſeine Auferſtehung erkannten wir, daß er ein unſterblicher Gott ſei, voll der Herrlichkeit, Sieger über Tod und Teufel. Dies müſſen wir von Chriſtus ohne allen Zweifel glauben und bekennen.

Die Auferſtehung Chriſti erwarb uns auch die Auferſtehung unſerer Leiber; theils weil ſie dieſes Geheimniſſes wirkende Urſache war, theils weil wir alle, nach dem Beiſpiele des Herrn, auferſtehen müſſen.

Denn was die Auferſtehung des Leibes betrifft, ſo bezeugt Paulus (I Kor. 15, 21.): „Durch einen Menſchen iſt der Tod, und durch einen Menſchen iſt die Auferſtehung von den Todten;“ denn zu allem, was Gott in dem Geheimniſſe unſerer Erlöſung gethan hat, bediente er ſich der Menſchheit Chriſti, als des wirkenden Werkzeuges. Daher war ſeine Auferſtehung gleichſam ein Werkzeug, unſere Auferſtehung zu bewirken; man kann ſie auch ein Muſter unſerer Auferſtehung

nennen, denn die Auferſtehung des Herrn war die allervollkommenſte, und wie der zur unſterblichen Herrlichkeit auferſtehende Leib Chriſti iſt umgeändert worden, ſo werden auch unſere Körper, die zuvor ſchwach und ſterblich waren, geziert mit Glorie und Unſterblichkeit, wieder hergeſtellt werden. Der Apoſtel ſchreibt an die Philipper (3, 20. 21.): „Wir erwarten den Heiland, unſern Herrn Jeſu Chriſtus, welcher den Leib unſerer Niedrigkeit umgeſtalten wird, daß er gleich geſtaltet ſei dem Leibe ſeiner Herrlichkeit und Klarheit.“

Das kann auch von der Seele geſagt werden, die in Sünden todt iſt; wie dieſer die Auferſtehung Chriſti als ein Muſter vorgeſtellt werde, zeigt der nämliche Apoſtel (Röm. 6, 4. 5.) durch folgende Worte: „Gleichwie Chriſtus auferſtanden iſt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, ſo müſſen auch wir in einem neuen Leben wandeln; wenn wir mit ihm zuſammengepflanzt ſind zur Aehnlichkeit ſeines Todes: ſo werden wir es auch zur Aehnlichkeit der Auferſtehung ſein.“ Etwas weiter unten fährt Paulus fort: „Wir wiſſen, daß Chriſtus, nachdem er von den Todten auferſtanden, nicht mehr ſtirbt; der Tod wird nicht mehr über ihn herrſchen. Denn da er der Sünde geſtorben iſt, iſt er einmal geſtorben: und da er lebt, lebt er für Gott. Alſo ſollet auch ihr dafür halten, daß ihr zwar der Sünde abgeſtorben ſeid, für Gott aber lebet in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn.“

14) Welche Beiſpiele müſſen wir an der Auferſtehung Chriſti nehmen?

An der Auferſtehung Chriſti müſſen wir zwei Beiſpiele nehmen. Das erſte, daß wir nach Abwaſchung der Sündenmakel ein ganz neues Leben anfangen, aus welchem Reinheit der Sitten, Unſchuld, Heiligkeit, Beſcheidenheit, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und Demuth hervorleuchten.

Das andere Beiſpiel iſt, daß wir in dieſem neuen Leben ſo ſtandhaft verharren, daß wir, mit der Hilfe des Herrn, vom Wege der Gerechtigkeit, den wir einmal betreten haben, nicht wieder abweichen.

Die Worte des Apoſtels beweiſen nicht nur, daß die Auferſtehung Chriſti uns zum Beiſpeile der Auferſtehung vorgehalten werde, ſondern ſie erklären auch, daß uns die Auferſtehung Chriſti die Kraft verleihe, aufzuerſtehen, und den Geiſt und die Stärke ertheile, in der Heiligkeit und Gerechtigkeit zu verharren und die Gebote Gottes zu halten. Denn gleichwie wir an ſeinem Tode nicht nur Beiſpiel nehmen, den Sünden abzuſterben, ſondern auch die Kraft gewinnen, durch die wir den Sünden abſterben können: ſo ertheilt uns noch ſeine Auferſtehung das Vermögen, die Gerechtigkeit zu erlangen, damit wir in Zukunft Gott mit Frömmigkeit und Heiligkeit verehren, und in einem neuen Leben wandeln, zu dem wir auferſtehen. Denn das hat der Herr durch ſeine Auferſtehung vorzüglich bewirkt, daß wir, die wir zuvor mit ihm der Sünde und der Welt abgeſtorben waren, auch mit ihm zu einem neuen Wandel und Leben auferſtehen.

15) Aus welchen Zeichen erkennt man, daß Jemand mit Chriſtus dem Geiſt nach auferſtanden ſei?

Ueber die Zeichen der geiſtigen Auferſtehung belehrt uns der Apoſtel, denn er ſagt (Kol. 3, 1.): „Wenn ihr nun mit Chriſtus auferſtanden ſeid, ſo ſuchet, was droben iſt, wo Chriſtus iſt, der zur Rechten Gottes ſitzt;“ damit zeigt er deutlich, daß jene, welche das Leben, die Ehre, die Ruhe, den Reichthum vorzüglich dort zu beſitzen wünſchen, wo Chriſtus iſt, wahrhaft mit Chriſtus auferſtanden ſeien. Wenn er weiter ſagt: „Was droben iſt, habet im Sinne, nicht was auf Erden,“ ſo gibt er damit gleichſam ein zweites Kennzeichen an, woraus wir ſehen können, ob wir wahrhaft mit Chriſtus auferſtanden ſeien. Denn gleichwie der Geſchmack Krankheit und Geſundheit des Leibes anzuzeigen pflegt: alſo kann das zum größten Beweiſe dienen, daß jener, welcher Freude hat an allem, was wahr, was ehrbar, was gerecht und heilig iſt, und mit Vergnügen die Annehmlichkeiten himmliſcher Dinge in ſeinem Herzen empfindet, zu einem neuen und geiſtigen Leben mit Jeſus Chriſtus auferſtanden ſei.

Sechstes Hauptſtück.

Vom ſechſten Artikel.

1) Welcher iſt der ſechſte Artikel, und was ſtellt uns der erſte Theil desſelben zu glauben vor?

„Aufgefahren zu den Himmeln, ſitzt Er zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.“

Als David, erfüllt vom Geiſte Gottes, die ſelige und glorreiche Auffahrt des Herrn betrachtete, ermuntert er alle, dieſen Triumph mit der größten Freude und Wonne zu feiern; ſeine Worte ſind folgende (Pſ. 46, 2. 5.): „Klatſchet mit Händen, alle Völker: jauchzet Gott mit Jubelſchall. Gott iſt aufgefahren mit Jubelklang.“

Hieraus kann der Seelſorger ſehen, mit welchem Eifer er dieſes Geheimniß erklären müſſe, damit die Gläubigen dasſelbe nicht nur mit dem Glauben und dem Gemüth erfaſſen, ſondern, ſo viel es möglich iſt, mit der Hilfe des Herrn durch Leben und That auch auszudrücken ſich befleißen.

Bei der Erklärung dieſes ſechſten Artikels, in welchem vorzüglich von dieſem göttlichen Geheimniß gehandelt wird, muß man mit dem erſteren Theile desſelben anfangen und zeigen, welches ſein Sinn und Inhalt ſei. Von Jeſus Chriſtus müſſen die Chriſten ohne allen Zweifel glauben, daß er, nach vollendetem Geheimniſſe unſerer Erlöſung, als Menſch, mit Leib und Seele in den Himmel aufgefahren ſei; denn als Gott war er nie vom Himmel abweſend, da er mit ſeiner Gottheit alle Orte erfüllt.

2) Iſt Chriſtus nur in Kraft der Gottheit, oder auch durch die Kraft der Menſchheit aufgefahren?

Hier lehre man, Chriſtus ſei aus eigener Macht und nicht durch fremde Kraft erhoben worden, wie Elias, der im feurigen Wagen gegen Himmel fuhr (IV Kön. 2, 11.), oder wie der Prophet Habakuk (Dan. 14, 35.), oder wie Philippus, der Diakon (Apoſtelgeſch. 8, 39.), welche

durch göttliche Kraft in die Luft gehoben, weite Erdenräume durchwanderten. Chriſtus fuhr aber nicht nur als Gott kraft ſeiner allmächtigen Gottheit zum Himmel auf, ſondern auch als Menſch. Aus natürlicher Kraft konnte das zwar nicht geſchehen; aber jene Macht, womit die Seele Chriſti begabt war, konnte den Leib nach Belieben bewegen, und der Leib, welcher der himmliſchen Glorie ſchon theilhaftig geworden, folgte leicht dem Machtgebote der Seele. Und auf dieſe Weiſe glauben wir, ſei Chriſtus als Gott und Menſch durch eigene Kraft in den Himmel aufgeſtiegen.

3) In welchem Sinne heißt es im zweiten Theil des Artikels, daß Chriſtus zur Rechten des Vaters ſitze?

Hier kann man einen Tropus oder Umänderung des Ausdrucks wahrnehmen, wie ſolche in den heiligen Schriften oft vorkommen, da wir menſchliche Neigungen und Glieder zur beſſeren Verſtändigung gebrauchen und Gott zuſchreiben; denn da Gott ein Geiſt iſt, ſo kann an ihm nichts Körperliches gedacht werden. Weil wir glauben, daß im menſchlichen Leben jenem eine größere Ehre erwieſen werde, welcher zur rechten Hand geſtellt wird, ſo tragen wir das nämliche auch auf göttliche Dinge über, und um die Herrlichkeit Chriſti zu erklären, die er als Menſch vor allen im vorzüglichſten Grade erreicht hat, ſagen wir, er ſitze zur Rechten des Vaters. Das Sitzen bedeutet hier nicht die Lage oder Stellung des Körpers, ſondern jenen feſten und dauerhaften Beſitz der höchſten königlichen Gewalt und Herrlichkeit, die er vom Vater empfangen hat, von welcher der Apoſtel ſagt (Epheſ. 1, 20—22.): „Er weckte ihn auf von den Todten, und ſetzte ihn im Himmel zu ſeiner Rechten über jede Oberherrſchaft, und Gewalt, und jede Würde, die nicht nur in dieſer Welt, ſondern auch in der künftigen genannt wird. Alles hat er unter ſeine Füße gelegt.“ Daraus erhellt, dieſe Herrlichkeit ſei dem Herrn ſo vollkommen eigen, daß ſie jedem andern erſchaffenen Weſen nicht zukommen könne. Daher ſagt Paulus an einem andern Ort (Hebr. 1, 13.): „Zu welchem

Engel aber hat er je geſagt: Setze dich zu meiner Rechten?"

4) Warum ſoll man die Geſchichte der Auffahrt dem Volke öfter vortragen?

Den Sinn dieſes Artikels wird der Seelſorger aber ausführlicher vortragen, wenn er der Geſchichte der Himmelfahrt folgt, wie ſie der heil. Lukas, der Evangeliſt, in der Apoſtelgeſchichte mit wunderbarer Ordnung beſchrieben hat (Apoſtelgeſch. 1.). Bei Erklärung derſelben ſoll er beſonders beobachten, daß alle übrigen Geheimniſſe ſich auf die Auffahrt, gleichſam als auf ihr Ziel und Ende, beziehen, und daß in ihr die Erfüllung und Geſchloſſenheit aller übrigen enthalten ſei. Wie alle Geheimniſſe unſerer Religion ihren Anfang von der Menſchwerdung des Herrn nehmen, alſo ſchließt ſich ſein Wandel auf der Erde mit der Himmelfahrt.

Andere Artikel des Glaubensbekenntniſſes, die Bezug auf Chriſtum den Herrn haben, zeigen ſeine höchſte Demüthigung und Erniedrigung, denn was kann Erniedrigenderes und Schimpflicheres erdacht werden, als daß Gottes Sohn für uns die menſchliche Natur und Schwachheit angenommen habe, und leiden und ſterben wollte.

Aber da wir im vorigen Artikel bekennen, Chriſtus ſei von den Todten auferſtanden, und in dieſem, er ſei in den Himmel aufgefahren und ſitze zur Rechten des Vaters: ſo kann nichts Herrlicheres und Wunderbareres geſagt werden als dieſes, um ſeine höchſte Glorie und göttliche Majeſtät zu beweiſen.

5) Warum iſt Chriſtus in den Himmel aufgefahren und hat ſein Reich nicht vielmehr auf Erden errichtet?

Er fuhr deßwegen zum Himmel auf, weil ſeinem Leibe, der mit der Glorie der Unſterblichkeit bei ſeiner Auferſtehung begabt worden, nun nicht mehr der finſtere und ſchlechte Wohnort der Erde, ſondern die höchſte und glänzendſte Wohnung des Himmels gebührte; und nicht nur, daß er die himmliſche Herrlichkeit und den Thron ſeines Reiches in Beſitz

nehmen wollte, das er mit ſeinem Blute verdient hatte, ſondern damit er auch alles beſorgte, was unſer Heil betraf; und endlich, daß er in der That bewieſe, ſein Reich ſei nicht von dieſer Welt (Joh. 18, 36.). Denn die Reiche der Welt ſind irdiſch und vergänglich und ſtützen ſich auf Reichthümer und die Macht des Fleiſches. Chriſti Reich aber iſt kein irdiſches Reich, wie die Juden erwarteten, ſondern ein geiſtiges, ewiges Reich, wie er ja ſelbſt dadurch zeigt, ſeine Macht und ſein Reichthum ſeien geiſtiger Art, daß er ſeinen Sitz im Himmel nahm; und in dieſem Reiche beſitzen jene die größten Reichthümer und Ueberfluß an allen Gütern, die fleißig und aufmerkſam nur das ſuchen, was göttlich iſt. Der heil. Jakobus (2, 5.), Gott habe die Armen in dieſer Welt auserwählt zu Reichen an Glauben und zu Erben des Reiches, welches Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat.

Durch ſeine Auffahrt in den Himmel wollte unſer Herr aber auch das erwirken, daß auch wir bei ſeiner Auffahrt mit unſern Gedanken und Wünſchen ihm nachfolgen ſollen, denn wie er durch ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung uns ein Beiſpiel hinterlaſſen hat, im Geiſte zu ſterben und aufzuerſtehen, ſo lehrte er uns durch ſeine Himmelfahrt, daß wir, obgleich auf der Erde wandelnd, doch mit dem Gedanken uns in den Himmel erheben und bekennen, wir ſeien nur Fremdlinge und Gäſte auf der Erde und ſuchen das Vaterland, um Bürger der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes zu werden. Denn unſer Wandel, wie der nämliche Apoſtel ſagt (Phil. 3, 20.), iſt im Himmel.

6) Welche Wohlthaten ſind aus der Auffahrt Chriſti den Menſchen zugefloſſen?

Die Menge und Größe der unbeſchreiblichen Güter, die Gottes Milde über uns ausgegoſſen, hat David (Pſ. 67, 19 ꝛc.), nach der Auslegung des Apoſtels (Epheſ. 4, 8.), lange vorher mit folgenden Worten beſungen: „Er iſt aufgefahren in die Höhe, hat gefangen geführt die Gefangenſchaft und Gaben den Menſchen ausgetheilt;“ denn am zehnten

Tage gab er den heiligen Geiſt, mit deſſen Kraft und Reichthum er jene Menge der Gläubigen, welche zugegen war, erfüllte (Apoſtelgeſch. 2, 4.), und ſo in Wahrheit jene herrlichen Verheißungen hielt (Joh. 16, 7.): „Es iſt euch gut, daß ich hingehe: denn wenn ich nicht hingehe, ſo wird der Tröſter nicht zu euch kommen.“

Chriſtus ſtieg, nach der Meinung des Apoſtels (Hebr. 9, 24.), auch darum in den Himmel, daß er für uns vor dem Angeſicht Gottes erſcheine, und bei dem Vater unſer Sachwalter ſei. „Dies ſchreibe ich euch, meine Kindlein!“ ſagt der heil. Johannes (I Joh. 2, 1. 2.), „damit ihr nicht ſündiget. Wenn aber jemand geſündiget hat, ſo haben wir einen Fürſprecher bei dem Vater, Jeſum Chriſtum, den Gerechten; und dieſer iſt die Verſöhnung für unſere Sünden.“ Und wahrlich, es gibt nichts, was die Gläubigen mit größerer Freude und herzlicherem Vergnügen erfüllen muß, als daß Jeſus Chriſtus unſer Sachwalter und der Fürſprecher und Förderer unſeres Heiles geworden, der bei dem ewigen Vater in ſo hoher Gnade und Anſehen ſteht.

Endlich hat er uns einen Ort bereitet (Joh. 14, 2.), wie er verſprochen hatte, und er, Jeſus Chriſtus, das Haupt von uns allen, kam in den Beſitz der himmliſchen Herrlichkeit, denn da er in den Himmel einging, öffnete er die Pforten, die durch Adams Sünde verſchloſſen waren, und feſtigte uns den Weg, auf dem wir zur himmliſchen Seligkeit gelangen könnten, wie er beim Abendmahle ſeinen Jüngern vorhergeſagt hatte; und um dieſes auch durch den Erfolg als wahrhaft zu beweiſen, hat er die Seelen der Frommen, die er aus ihrem unterirdiſchen Kerker befreit, mit ſich in die Wohnung der ewigen Seligkeit eingeführt.

Auf dieſe wunderbare Fülle himmliſcher Gaben folgte dann eine heilſame Reihe von Vortheilen: zuerſt bekam unſer Glaube dadurch einen großen, wichtigen Zuwachs; denn der Glaube bezieht ſich nur auf ſolche Dinge, die man nicht ſehen und die der Menſchenverſtand nicht faſſen kann. Wenn alſo der Herr von uns nicht hinweggegangen wäre, ſo wäre

unſer Glaube nicht ſo verdienſtlich, denn Chriſtus der Herr nennt jene ſelig, die nicht ſahen und dennoch glaubten (Joh. 20, 29.).

Die Himmelfahrt Chriſti trägt zweitens ſehr viel dazu bei, in unſern Herzen die Hoffnung zu beſtärken; denn da wir glauben, daß Chriſtus, der Menſch, in den Himmel aufgeſtiegen und die menſchliche Natur zur Rechten des Vaters geſetzt habe, ſo leben wir der großen Hoffnung, daß auch wir, ſeine Glieder, dorthin aufſteigen und mit unſerm Haupte uns vereinigen werden. Der Herr ſelbſt hat dieſes durch jene Worte bezeugt: „Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die du mir gegeben haſt." (Joh. 17, 24.).

Wir haben drittens dadurch die höchſte Wohlthat erlangt, daß er unſere Liebe gegen Himmel zog und durch den heiligen Geiſt entzündete. Denn wahrhaftig iſt, was er geſagt hat, unſer Herz ſei dort, wo unſer Schatz iſt (Mark. 6, 21.). Und in der That, wenn Chriſtus der Herr auf Erden wandelte, ſo hefteten ſich alle unſre Gedanken auf den Anblick des Menſchen und auf den Umgang mit ihm; und wir ſchauten nur den Menſchen, der uns ſo große Wohlthaten erwieſen, und unſre Liebe und unſer Wohlwollen wären nur irdiſch und menſchlich. Aber da er in den Himmel aufgeſtiegen, machte er unſre Liebe geiſtig, und bewirkte, daß wir ihn, den wir jetzt abweſend denken, als Gott verehren und lieben. Dies ſehen wir theils im Beiſpiel der Apoſtel, die, ſo lange der Herr gegenwärtig bei ihnen war, nur auf menſchliche Weiſe über ihn zu denken ſchienen, theils durch das Zeugniß des Herrn ſelbſt beſtätigt, da er ſagt (Joh. 16, 7.): „Es iſt euch gut, daß ich hingehe." Denn jene unvollkommene Liebe, womit ſie den gegenwärtigen Jeſus Chriſtus liebten, mußte durch die göttliche Liebe vervollkommnet werden und zwar durch die Ankunft des heiligen Geiſtes. Deßwegen ſetzte er auch gleich hinzu: „Wenn ich nicht hingehe, ſo wird der Tröſter nicht zu euch kommen."

Dazu kömmt noch, daß er auf der Erde ſein Haus, das

iſt die Kirche erweitert hat, die durch die Kraft und Leitung des heiligen Geiſtes ſollte regiert werden. Unter den Menſchen ließ er als Hirten und oberſten Vorſteher ſeiner ganzen Kirche Petrus, den Fürſten der Apoſtel, zurück; dann beſtellte er „einige zu Apoſteln, andere aber zu Propheten, andere zu Evangeliſten, und wieder andere zu Hirten und Lehrern" (Epheſ. 4, 11.), und ſo zur Rechten des Vaters ſitzend, verleiht er jedem insbeſondere verſchiedene Gaben. So bezeugt Paulus: „Einem jeden aber aus uns ſei Gnade verliehen nach dem Maße, wie Chriſtus ſie gegeben habe." (Epheſ. 4, 7.)

Endlich, was wir oben von dem Geheimniſſe des Todes und der Auferſtehung gelehrt haben, das nämliche müſſen die Gläubigen auch von der Himmelfahrt denken. Verdanken wir gleichwohl das Heil und die Erlöſung dem Leiden Chriſti, der durch ſein Verdienſt den Gerechten den Eingang in den Himmel eröffnet hat, ſo iſt uns doch ſeine Auffahrt nicht allein als ein Vorbild aufgeſtellt worden, an welchem wir lernen, aufwärts zu ſchauen und im Geiſte zum Himmel zu ſteigen, ſondern er theilte uns auch die göttliche Stärke, ſolches auch im Werke ausführen zu können.

Siebentes Hauptſtück.

Vom ſiebenten Artikel.

1) Welcher iſt der ſiebente Artikel und welcher ſein Inhalt?

„Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten?"

Um ſeine Kirche zu ſchmücken und zu verherrlichen hat unſer Herr Jeſus Chriſtus drei ausgezeichnete Aemter und Gaben: das Amt eines Erlöſers, eines Beſchützers und eines Richters. Da wir aus den obigen Artikeln wiſſen, er habe durch ſein Leiden und ſeinen Tod das Menſchengeſchlecht erlöst, und durch ſeine Auffahrt in den Himmel unſere Ange-

legenheiten zu vertheidigen und zu ſchützen übernommen, ſo muß nun in dieſem Artikel ſein Gericht erklärt werden. Dieſer Artikel ſagt aber: Chriſtus der Herr werde am jüngſten Tage über das ganze menſchliche Geſchlecht ſein Gericht halten.

2) Wie vielfach iſt die Ankunft Chriſti des Herrn?

Die heiligen Bücher ſprechen von einer doppelten Ankunft des Sohnes Gottes; von der einen, da er für unſer Heil Fleiſch angenommen hat und im Schoße der Jungfrau Menſch geworden iſt; von der zweiten, da er am Ende der Welt kommen wird, alle Menſchen zu richten. Dieſe Ankunft wird in der heiligen Schrift der Tag des Herrn genannt, von dem der Apoſtel ſagt (I Theſſ. 5, 2.): „Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht," und der Erlöſer ſagt (Mark. 13, 32. Matth. 24, 36.): „Jenen Tag aber und die Stunde weiß Niemand." Ueber dies höchſte, letzte Gericht ſpricht Paulus (II Kor. 5, 10.) folgende Worte: „Wir alle müſſen erſcheinen vor dem Richterſtuhle Chriſti, damit ein jeder, je nachdem er in ſeinem Leibe Gutes oder Böſes gethan hat, darnach empfange."

Die heiligen Schriften ſind voll von ſolchen Zeugniſſen, welche der Seelſorger allenthalben finden wird, nicht nur die Sache zu beweiſen, ſondern ſie auch den Gläubigen anſchaulich zu machen, damit, wie vom Anfange der Welt an jener Tag des Herrn, an dem er das menſchliche Fleiſch angenommen, jedem allzeit höchſt erwünſcht geweſen, indem jeder in dieſem Geheimniſſe die Hoffnung ſeiner Erlöſung fand, wir eben ſo, nach dem Tode des Sohnes Gottes und nach ſeiner Auffahrt in den Himmel, auch jenen andern Tag des Herrn mit größter Begierde zu ſehen wünſchen, indem wir erwarten die ſelige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unſeres Heilandes Jeſu Chriſti (Tit. 2, 13.).

3) Wie vielmal wird jeder Menſch vor Chriſtus dem Richter erſcheinen, und das Urtheil anhören müſſen?

Um dieſes recht zu erklären, müſſen die Seelſorger die

Gläubigen belehren, daß es zwei Zeitpunkte gebe, in denen ein jeder nothwendig vor das Angeſicht des Herrn treten muß, um Rechenſchaft abzulegen von allen Gedanken, Handlungen und Worten, und darauf das Urtheil des gegenwärtigen Richters zu vernehmen.

Der erſte dieſer Zeitpunkte tritt dann ein, wenn jeder von uns aus dem Leben ſcheidet: denn da wird jeder gleich vor den Richterſtuhl Gottes geſtellt, da wird die gerechteſte Unterſuchung gehalten über alles, was er gethan, geſagt, oder jemals gedacht hat; und dieſes wird das beſondere Gericht genannt.

Der zweite Zeitpunkt iſt jener, wenn an einem Tage, an einem Orte, alle Menſchen zugleich vor dem Richterſtuhl Gottes ſtehen werden; damit ein jeder im Angeſichte aller Menſchen, die je gelebt haben und die alles mit anſehen und hören werden, das über ihn ſchon gefällte Urtheil vernehme; dieſer Ausſpruch des Urtheiles wird für die Gottloſen und Laſterhaften nicht den geringſten Theil ihrer Peinen und Strafen ausmachen: eben ſo werden aber auch die Frommen und Gerechten bei ihrem Urtheile große Belohnung und Freude empfinden, da nun bekannt werden ſoll, wie jeder in ſeinem Leben geweſen war. Dies wird das allgemeine Gericht genannt.

4) Warum muß auf das beſondere Gericht noch das allgemeine folgen?

Oft ſind die zurückgelaſſenen Kinder die Nachahmer der Eltern, die Schüler und Vertheidiger ihrer Beiſpiele, Worte und Handlungen, wodurch die Belohnungen und Qualen der Verſtorbenen nothwendig vergrößert werden; da nun dieſer Vortheil, oder dieſes Elend, über viele ſich verbreitend, nicht eher ſein Ziel erreichen wird, als am letzten Tage der Welt: ſo war es billig, über dieſe guten oder verkehrten Handlungen und Reden eine vollkommene Unterſuchung anzuſtellen; das könnte aber nicht geſchehen, wenn nicht ein allgemeines Gericht über alle Menſchen gehalten würde.

Oft wird die Ehre gerechter Menſchen verletzt, oft werden

die Gottloſen für rein und unſchuldig gehalten; da erfodert es alſo die göttliche Gerechtigkeit, daß die Guten ihren durch Unrecht entriſſenen guten Namen wieder erhalten, bei dem allgemeinen Zuſammenfluſſe aller Menſchen, welcher bei dem letzten Gericht Statt finden wird; und daß die Böſen, die im Leben für rechtſchaffen angeſehen wurden, als laſterhaft erkannt werden, wie ſie gelebt haben, und wie ſie geſtorben ſind.

Die Guten und Böſen haben in ihrem Leben nichts ohne ihre Körper gethan: daraus folgt dann, daß auch die Körper ihren Antheil an den guten oder böſen Handlungen haben, indem ſie das Werkzeug dazu waren; folglich müſſen auch die Körper mit ihren Seelen die verdienten Belohnungen oder Strafen erhalten; und auch das konnte nur geſchehen: bei der allgemeinen Auferſtehung der Menſchen, und bei dem allgemeinen Gerichte.

Weil im Glücke und Unglücke, welches zuweilen ohne Unterſchied über die Guten und Böſen kömmt, erwieſen werden mußte, es geſchehe nichts ohne die unendliche Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, ſo war es billig, daß nicht nur den Guten in der andern Welt Belohnungen, und den Böſen Strafen beſtimmt, ſondern durch ein öffentliches und allgemeines Gericht auch zugeſprochen und ſo dieſelben deſto allgemeiner bekannt und deſto glänzender würden; aber auch, daß Gott für ſeine Gerechtigkeit und Vorſehung von Jedermann das geziemende Lob geleiſtet würde, da manchmal auch ſogar heilige Männer ungerechter Weiſe darüber klagten, wenn ſie ſahen, daß gottloſe Menſchen reich und mächtig und geehrt waren. Der Prophet David ſagt (Pſ. 72, 2. 3.): „Meine Füße hätten bald geſtrauchelt: meine Schritte wären bald ausgewichen. Denn ich eiferte über die Ungerechten, da ich den Frieden der Sünder ſah;" weiter unten fährt er fort (v. 12—14.): „Siehe, es ſind Sünder, und haben doch Ueberfluß in der Welt, und Reichthümer an ſich gebracht. Und ich ſprach: alſo hab ich umſonſt gerecht gemacht mein Herz, und unter den Unſchuldigen gewaſchen meine Hände?

Und bin geſchlagen den ganzen Tag, und geſtraft ſchon am frühen Morgen?"

Dies war von Manchen die oft wiederholte Klage; folglich mußte ein allgemeines Gericht gehalten werden, damit die Menſchen nicht vielleicht ſagen möchten: Gott durchwandle den Umkreis des Himmels und achte nicht des Irdiſchen. (Joh. 22, 14.).

Dieſe Wahrheit iſt mit Recht eine in den zwölf Artikeln feſtgeſetzte Glaubenswahrheit, damit, wenn einige im Glauben an Gottes Vorſehung und Gerechtigkeit zweifeln ſollten, ſie durch dieſe Lehre geſtärkt würden.

Durch die Vorſtellung dieſes Gerichtes mußten die Guten erfreut und die Böſen geſchreckt werden; damit durch Erkenntniß der Gerechtigkeit Gottes jene nicht ermüdeten, und die Böſen durch die Furcht der ewigen Strafe von den Sünden zurück geſchreckt würden. Daher erklärte unſer Herr und Erlöſer, als er vom jüngſten Tage ſprach, es werde einſtens ein allgemeines Gericht ſein; er beſchrieb die Zeichen, die jenem Zeitpunkte vorangehen ſollten, damit, wenn wir jene Zeichen ſähen, wir erkennen ſollten, daß das Ende der Welt nahe ſei (Matth. 24, 33.); und als er nachher in den Himmel auffuhr, ſandte er Engel, um die ob ſeiner Abweſenheit traurenden Apoſtel mit den Worten zu tröſten (Apoſtelgeſch. 1, 11.): „Dieſer Jeſus, der von euch weg in den Himmel iſt aufgenommen worden, wird ſo wieder kommen, wie ihr ihn ſahet hingehen in den Himmel."

5) Nach welcher Natur iſt Chriſtus die Gewalt gegeben worden, das menſchliche Geſchlecht zu richten?

Chriſtus dem Herrn wurde nicht nur als Gott, ſondern auch als Menſchen dieſes Gericht übergeben, wie die heiligen Schriften bezeugen; obwohl die Gewalt, zu richten, allen drei Perſonen der heiligen Dreieinigkeit gemeinſchaftlich zugehört: ſo ſchreiben wir ſie doch beſonders dem Sohne zu, weil wir ihm gleichfalls die Weisheit zuſchreiben. Daß er aber als Menſch die Welt richten werde, wird durch das

Zeugniß des Herrn beſtätigt, da er ſagt (Joh. 5, 26. 27.): „Denn gleichwie der Vater das Leben in ſich ſelbſt hat, ſo hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in ſich ſelbſt zu haben; und er hat ihm Macht gegeben, auch Gericht zu halten, weil er der Menſchenſohn iſt.“

6) Warum wird nicht ebenſowohl dem Vater, oder dem heiligen Geiſte die Macht dieſes Gerichtes beigelegt?

Es geziemte ſich vorzüglich, daß Chriſtus der Herr dieſes Gericht halte, damit, da über Menſchen ſollte geurtheilt werden, dieſe mit körperlichen Augen den Richter ſehen, und mit ihren Ohren das ausgeſprochene Urtheil hören, und ſo das Gericht vollkommen durch Sinne wahrnehmen könnten. Zudem war es auch ſehr billig, daß jener Menſch, der durch das ungerechteſte Urtheil der Menſchen verurtheilt worden, nun als Richter aller Menſchen von allen geſehen werde. Als im Hauſe des Cornelius der Apoſtelfürſt die vornehmſten Hauptſtücke der chriſtlichen Religion erklärt und gelehret hatte, Chriſtus ſei von den Juden an das Kreuz geheftet und getödtet worden, ſei aber am dritten Tage wieder auferſtanden, ſetzte er bei: „Und er hat uns geboten, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß er es ſei, der von Gott verordnet worden zum Richter der Lebendigen und Todten.“ (Apoſtelgeſchichte 10, 42.).

7) Aus welchen Zeichen wird man erkennen, daß ſich das letzte Gericht nähere?

Die heilige Schrift beſtimmt vorzüglich dieſe drei Zeichen, welche dem Gerichte vorgehen werden, die Verkündigung des Evangeliums durch die ganze Welt, den Abfall, und den Antichriſt. Denn der Herr ſagt (Matth. 24, 14.): „Es wird dieſes Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugniſſe gepredigt werden: und alsdann wird das Ende kommen.“ Und der Apoſtel ermahnt uns (II Theſſ. 2, 3.), daß wir uns von Niemand verführen laſſen, als ob der Tag des Herrn nahe bevorſtehe; weil, wenn

nicht zuvor der Abfall geſchehe, und der Menſch der Sünde offenbar werde, das Gericht nicht gehalten werde.

8) Wie wird das Gericht gehalten, und wie über alle das Urtheil gefällt werden?

Aus den Prophezeiungen Daniels, und aus der Lehre des Evangeliums und des Apoſtels kann man die Form und die Art des Gerichtes leicht erkennen. Das Urtheil aber, das der Richter fällen wird, muß hier genauer erwogen werden. Chriſtus, unſer Erlöſer, wird mit freudigem Blicke auf die Gerechten ſehen, die auf der rechten Seite ſtehen, und mit der größten Milde dieſes Urtheil über ſie ſprechen: „Kommet, ihr Geſegnete meines Vaters, beſitzet das Reich, das euch bereitet iſt ſeit Grundlegung der Welt“ (Matth. 25, 34.). Daß nichts Angenehmeres könne gehört werden als dieſe Worte, dies mögen jene leicht faſſen, welche dieſelben mit dem Verdammungsurtheil der Gottloſen vergleichen, und dann bei ſich bedenken, daß durch jene Worte die Frommen und Gerechten von der Arbeit zur Ruhe, vom Thale der Thränen zur höchſten Freude, vom Elende zur ewigen Seligkeit berufen werden, welche ſie durch Werke der Liebe ſich verdient haben. Dann zu denen, die auf der linken Seite ſtehen, hingewandt, wird er ſeine Gerechtigkeit über ſie ausgießen, und rufen: „Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt“ (Ebendaſ. v. 41.).

9) Mit welchen Arten der Peinen werden die Gottloſen auf der linken Seite gezüchtiget werden?

Das kann man ſehr leicht aus der Form des Urtheils, welches über ſie wird geſprochen werden, ſchließen. Denn durch jene Worte: „Weichet von mir,“ wird die größte Strafe angedeutet, womit die Gottloſen werden gepeiniget werden; indem ſie von der Anſchauung Gottes weit werden verſtoßen ſein; keine Hoffnung kann ſie tröſten, je eines ſolchen Glückes theilhaft zu werden. Und dieſe Strafe nennen die Gottesgelehrten die Strafe des Verluſtes, weil die Laſterhaften in der Hölle ewig des Lichtes des göttlichen Angeſichtes werden

beraubt ſein. Der Beiſatz: „ihr Verfluchte,“ vermehrt wunderbar ihre Strafe und ihr Elend, denn wenn ſie, vertrieben vom Antlitze Gottes, nur noch des allergeringſten Segens werth wären befunden worden, ſo wär' es noch ein großer Troſt für ſie geweſen; aber da ſie gar nichts dergleichen erwarten können, was ihr Elend nur im mindeſten zu erleichtern im Stande wäre, ſo verfolgt ſie bei ihrer Verſtoßung die göttliche Gerechtigkeit mit der vollen Kraft des Fluches.

Weiter heißt es: „in das ewige Feuer;“ und dies iſt die zweite Gattung der Strafe, welche die Theologen die Strafe des Gefühles nennen, weil der Körper ſie fühlt, wie Streiche, Geißlung und andere ſchwere Züchtigungen; unter allen Qualen aber erregt das Feuer, ohne Zweifel, die heftigſten Schmerzen. Wenn man nun erſt noch bedenkt, daß dieſe Peinen ewig fortdauern werden, ſo erſieht man, daß ſich alle Arten von Strafen über den Verdammten zuſammenhäufen. Dies beweiſ't noch mehr jener Zuſatz am Ende des Urtheils: „das dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt.“

Wir ertragen alles Elend um ſo leichter, wenn wir einen Gefährten unſers Elendes haben, durch deſſen Klugheit und Sanftmuth wir zum Theil erleichtert werden können; wie groß muß alſo die Qual und der Schmerz der Verdammten ſein, da ſie ſich in ihren großen Peinen nie von der Geſellſchaft der verworfenſten Teufel trennen können! Und dieſes Urtheil wird mit allem Recht von dem Herrn, unſerm Erlöſer, gegen die Laſterhaften ausgeſprochen, indem ſie alle Werke der wahren Frömmigkeit vernachläſſiget, dem Hungernden und Dürſtenden weder Speiſe noch Trank gereicht, den Fremdling nicht aufgenommen, den Nackten nicht bekleidet, den Gefangenen und Kranken nicht beſucht haben. Dieſe Vorſtellungen ſoll der Seelſorger ſeinem gläubigen Volke recht oft machen.

10) Warum ſoll dieſer Stoff vom Gerichte dem chriſtlichen Volke öfters eingeſchärft werden?

Weil dieſe Wahrheit, uns durch den Glauben eröffnet, die größte Gewalt hat, die böſen Begierden zu zähmen und die

Menſchen von der Sünde zurück zu halten. Im Buche Jeſus Sirach 7, 40. (Ecclesiasticus) wird geſagt: „In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen." Und in der That, kaum wird jemand ſo gähling in die Laſter ſich ſtürzen, welchen nicht dieſer Gedanke zur Frömmigkeit zurück führte, daß er einſtens vor dem gerechteſten Richter nicht nur von allen ſeinen Handlungen und Reden, ſondern auch von den verborgenſten Gedanken werde Rechenſchaft geben, und die verdiente Strafe ausſtehen müſſen.

Der Gerechte hingegen muß immer mehr und mehr zur Ausübung der Gerechtigkeit angetrieben, und durch die größte Freude entzückt werden, ſollte er auch in Armuth, in Schande und Schmerzen ſein Leben verbringen, ſobald er ſeine Gedanken auf jenen Tag richtet, an dem er nach dem Kampfe mit dem Elende ſeines Lebens als Sieger in Gegenwart aller Menſchen wird erklärt, und mit göttlicher und ewiger Ehre in das himmliſche Vaterland aufgenommen werden.

Uebrigens ſoll der Seelſorger die Gläubigen ermahnen, daß ſie ihr Leben rechtſchaffen einrichten, daß ſie ſich in jeder Art der Frömmigkeit üben, damit ſie die Ankunft jenes groſſen Tages des Herrn in Sicherheit des Gemüthes erwarten, und ſogar, wie es Kindern Gottes geziemt, mit großer Sehnſucht darnach verlangen können.

Achtes Hauptſtück.

Vom achten Artikel.

1) Welcher iſt der achte Artikel, und welche Nothwendigkeit, ihn zu glauben, und welcher Nutzen durch ihn?

„Ich glaube an den heiligen Geiſt."

Bisher haben wir von der erſten und zweiten Perſon der heiligen Dreieinigkeit ſo viel geredet, als die Wichtigkeit des

Gegenſtandes es zu fordern ſchien: nun ſoll auch das, was im Glaubensbekenntniſſe von der dritten Perſon, das iſt: vom heiligen Geiſte, vorgetragen wird, erklärt werden. In Erklärung dieſes Artikels ſollen die Seelſorger alle Mühe und Fleiß anwenden, da der Chriſt hierin eben ſo wenig unwiſſend ſein, und von dieſer Sache eben ſo wenig irrige Begriffe haben darf, als von dem, was in den vorhergehenden Artikeln enthalten iſt.

Daher ließ der Apoſtel nicht zu, daß einige von den Epheſern über die Perſon des heiligen Geiſtes in Unwiſſenheit blieben, als er ſie fragte: ob ſie den heiligen Geiſt empfangen hätten, und dieſe ihm antworteten: ſie wüßten nicht einmal, ob ein heiliger Geiſt ſei; ſondern er ſtellte die weitere Frage an ſie: „In wem ſeid ihr alſo getauft worden" (Apoſtelgeſch. 19, 3.)? und zeigte durch dieſe Worte an, daß den Gläubigen eine deutliche Kenntniß dieſes Artikels äußerſt nothwendig ſei, woraus ſie beſonders dieſen Nutzen ſchöpfen, daß, da ſie bei aufmerkſamer Ueberlegung erkennen, alles, was ſie haben, ſei eine Wohlthat und ein Geſchenk des heiligen Geiſtes, ſie eben dadurch von ſich ſelbſt beſcheidener und demüthiger denken lernen, und anfangen, alle ihre Hoffnung auf den Beiſtand Gottes zu ſetzen; und daß dies der erſte Schritt ſei, welcher den Chriſten zur höchſten Weisheit und Glückſeligkeit führt.

2) Kömmt die Benennung „heiliger Geiſt," der dritten Perſon in der Dreieinigkeit ſo zu, daß ſie nicht auch den übrigen zwei Perſonen können beigelegt werden?

Die Erklärung dieſes Artikels muß damit beginnen, daß man zeige, in welchem Sinn und welcher Bedeutung an dieſer Stelle das Wort: „heiliger Geiſt" genommen werde; denn da dieſe Worte mit allem Rechte vom Vater und Sohne geſagt werden, indem jeder aus beiden ein Geiſt, und heilig iſt, wie wir ja bekennen, daß Gott ein Geiſt ſei, und da die Engel und die Seelen der Frommen gleichfalls Geiſter ſind,

ſo muß man wohl verhüten, daß nicht das Volk durch einen Doppelſinn des Wortes zu einem Irrthume verleitet werde.

Daher muß man den Unterricht dahin leiten, daß in dieſem Artikel unter dem Namen: „heiliger Geiſt" die dritte Perſon der Dreieinigkeit verſtanden werde, wie es in den heiligen Schriften des alten und neuen Bundes oft geſchieht. David bittet (Pſalm. 50, 14.) „Und nimm Deinen heiligen Geiſt nicht von mir." Im Buche der Weisheit (9, 17.) leſen wir: „Wer wird Deinen Sinn erkennen, wenn Du ihm nicht Weisheit gibſt, und deinen heiligen Geiſt aus der Höhe ſendeſt?" Im Buche Jeſus Sirach 1, 9. heißt es: „Er ſchuf ſie (die Weisheit) im heiligen Geiſte." Im neuen Bunde wird (aus Matth. 28, 19.) der Befehl gegeben: zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes; ferner (Matth. 1, 18. 20.) wird geſagt, die heilige Jungfrau habe vom heiligen Geiſte empfangen. Vom Johannes werden wir zu Chriſtus geſchickt, der uns mit dem heiligen Geiſte tauft; und noch an vielen andern Stellen finden wir das Wort „heiliger Geiſt" (Luk. 1, 35. Joh. 1, 33. Mark. 1, 8.).

3) Warum wurde der dritten Perſon der Dreieinigkeit nicht auch, wie den andern zweien, ein eigener Name gegeben?

Die zweite Perſon hat deßwegen einen eigenen Namen, und wird Sohn genannt, weil ſeine ewige Geburt vom Vater eigentlich eine Zeugung genannt wird, was ſchon in den vorhergehenden Artikeln iſt erklärt worden. Wie daher jene Entſtehung Zeugung genannt wird, ſo nennt man die entſtandene Perſon eigentlich Sohn, und die Perſon, von der er entſtanden, Vater.

Da nun aber der Hervorbringung der dritten Perſon kein eigner Name iſt beigelegt worden, ſondern dieſelbe Hauch und Hervorgang genannt wird, ſo folgt, daß auch die Perſon, die hervorgegangen iſt, keinen eigenen Namen hat. Dieſes Ausgehen wird aber deßwegen mit keinem eigenen Namen bezeichnet, weil die Namen, die Gott gegeben werden, von

erſchaffenen Dingen hergenommen ſind; und da wir für die Mittheilung der Natur und Weſenheit keinen andern Namen, als den der Zeugung und Geburt haben: ſo kömmt es, daß wir die Art, wie ſich Gott ſelbſt durch Liebe mittheilt, mit einem eigenen Namen auszudrücken nicht im Stande ſind. Darum wird die dritte Perſon mit dem allgemeinen Namen „heiliger Geiſt“ bezeichnet: und dieſe Benennung kömmt ihr auch eigentlich zu, wie wir daraus ſehen, daß er das geiſtige Leben uns eingießt, und wir ohne den Hauch und die Eingebung dieſes allerheiligſten Weſens nichts wirken können, was des ewigen Lebens würdig wäre.

4) Hat der heilige Geiſt mit dem Vater und Sohne die nämliche Macht und Natur?

Nach Erklärung des Wortes „heiliger Geiſt“ ſoll das Volk vorzüglich unterrichtet werden: der heilige Geiſt ſei eben ſo Gott, wie der Vater und Sohn, er ſei ihnen gleich, eben ſo allmächtig, eben ſo ewig, eben ſo unendlich vollkommen, eben ſo allgütig, allweiſe, habe dieſelbe Natur, wie der Vater und der Sohn. Dies zeigt das Wörtchen „an“, da wir ſagen, ich glaube an den heiligen Geiſt, welches Wörtchen, um die Kraft unſeres Glaubens auszudrücken, bei allen drei Perſonen der heiligen Dreieinigkeit beigeſetzt iſt. Dies bezeugen auch die deutlichen Ausſprüche der heiligen Schrift; denn da der heilige Petrus in der Apoſtelgeſchichte (5, 3.) geſagt hatte: Annanias, warum hat Satan dein Herz verſucht, daß du logeſt dem heiligen Geiſt? ſagte er gleich darauf (v. 4.): Nicht Menſchen haſt du gelogen, ſondern Gott. Den er vorher den heiligen Geiſt genannt hatte, ebendenſelben nennt er gleich hernach Gott. Auch der Apoſtel Paulus erklärt, daß derjenige, welchen er Gott genannt hatte, der heilige Geiſt ſei (I Kor. 12, 6. 11.): „Es ſind verſchiedene Wirkungen, ſagt er, aber es iſt derſelbe Gott, der Alles in Allem wirkt.“ Dann ſetzt er hinzu: „Dieſes alles aber bewirkt ein und derſelbe Geiſt, der einem Jeden zutheilt, wie er will.“ In der Apoſtelgeſchichte ſchreibt er das, was die Propheten allein Gott beilegen, dem

heiligen Geiſte zu. Iſaias hatte geſagt (Iſ. 6, 8—10.): „Ich hörte die Stimme des Herrn, welcher ſprach: Wen ſoll ich ſenden? . . . und er ſprach zu mir: Geh' hin und ſag' dieſem Volk . . . verblende das Herz dieſes Volkes, verſtopfe ſeine Ohren, und ſchließ' ihm die Augen, daß es nicht ſehe mit ſeinen Augen, noch höre mit ſeinen Ohren." Und da der Apoſtel dieſe Worte anführte (Apoſtelgeſch. 28, 25.), ſagte er: „Richtig hat der heilige Geiſt durch Iſaias den Propheten geſprochen."

Wenn nun die heilige Schrift die Perſon des heiligen Geiſtes mit dem Vater und Sohne vereint, da ſie befiehlt, daß der Name des Vaters, des Sohnes und heiligen Geiſtes bei der Taufe genannt werde, ſo haben wir gar keine Veranlaſſung mehr, an der Wahrheit dieſes Geheimniſſes zu zweifeln. Denn wenn der Vater Gott iſt, und der Sohn Gott, ſo müſſen wir auch bekennen, daß der heilige Geiſt Gott ſei, da er im nämlichen Grade der ehrenvollen Benennung mit ihnen vereint wird. Dazu kömmt noch, daß jeder, der im Namen irgend eines erſchaffenen Weſens getauft wird, gar keinen Nutzen davon hat. „Seid ihr, ſagt Paulus (I Kor. 1, 13.), etwa im Namen des Paulus getauft?" um zu zeigen, daß ihnen dieſe Taufe zur Erlangung des Heiles nichts nützen würde. Wenn wir alſo getauft werden im Namen des heiligen Geiſtes, ſo müſſen wir bekennen, daß der heilige Geiſt Gott ſei.

Dieſe nämliche Ordnung der drei Perſonen, wodurch die Gottheit des heiligen Geiſtes bewieſen wird, ſehen wir theils in dem Briefe des Johannes: „Drei ſind, welche Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geiſt; und dieſe drei ſind eins" (I Joh. 5, 7.); theils in jenem herrlichen Lobſpruch der heiligen Dreieinigkeit, womit die göttlichen Loblieder und Pſalmen ſchließen: „Ehre ſei dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiſte."

Was endlich zur Beſtätigung dieſer Wahrheit noch das meiſte beiträgt, iſt dieſes, daß die heiligen Bücher bezeugen, alles, was wir Gott eigen zu ſein glauben, komme auch dem

heiligen Geiſte zu. Daher eignen ſie ihm auch die Ehre der Tempel zu, wie der Apoſtel ſagt: „Wiſſet ihr nicht, daß euere Glieder ein Tempel des heiligen Geiſtes ſind?“ und dann die Heiligmachung und Belebung; und das die Tiefen Gottes durchforſchen; durch die Propheten reden; allenthalben ſein (I Kor. 6, 19. I Petr. 1, 2. 3. II Theſſ. 2, 12. Joh. 6, 64. I Kor. 3, 16. I Kor. 2, 10.): welches alles nur von Gott geſagt werden kann.

5) Muß man für gewiß glauben, daß das Wort: „heiliger Geiſt“ die dritte Perſon der Gottheit als ein ſelbſtſtändiges Weſen bedeute?

Genau ſollen die Gläubigen darin unterrichtet werden, der heilige Geiſt ſei auf dieſe Weiſe Gott, daß wir bekennen müſſen, er ſei die dritte Perſon in der göttlichen Natur, vom Vater und Sohne unterſchieden, und durch ihren Willen hervorgegangen. Um andere Zeugniſſe der heiligen Schrift wegzulaſſen, ſo zeigt ja die Taufformel, die unſer Erlöſer lehrte (Matth. 28, 19.), ganz offenbar, der heilige Geiſt ſei die dritte Perſon, die in der göttlichen Natur für ſich ſelbſt beſteht, und von den andern unterſchieden iſt. Dies beweiſen auch die Worte des Apoſtels, da er ſagt (II Kor. 13, 13.): „Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit euch allen, Amen.“

Das nämliche zeigt noch viel deutlicher das, was die Väter im erſten conſtantinopolitaniſchen Kirchenrathe darüber geſagt haben, um die gottloſe thörichte Behauptung des Macedonius zu widerlegen: „Und an den heiligen Geiſt, den Herrn, den Lebendigmacher, der vom Vater und Sohne ausgeht, der mit dem Vater und Sohne zugleich angebetet und mit ihnen verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat.“

Da ſie alſo den heiligen Geiſt Herrn nennen, erklären ſie, wie weit er die Engel übertreffe, die von Gott doch als die herrlichſten Geiſter ſind erſchaffen worden: denn die Engel nennt der heilige Paulus (Hebr. 1, 14.) alle dienende

Geiſter, ausgeſandt zum Dienſte um dererwillen, welche die Seligkeit ererben ſollen. Belebend nennen ſie ihn, weil die Seele mit Gott vereinigt, mehr lebt, als der Körper durch Vereinigung mit der Seele genährt und erhalten wird.

Weil aber die heiligen Schriften dieſe Vereinigung der Seele mit Gott dem heiligen Geiſte zuſchreiben, ſo iſt ja deutlich, daß man den heiligen Geiſt mit Recht den belebenden Geiſt nennet.

Ueber die Worte: „der vom Vater und Sohne ausgeht," müſſen die Gläubigen unterrichtet werden, der heilige Geiſt gehe vom Vater und Sohne, als von Einem Urſprunge von Ewigkeit her aus: denn dies ſtellt die Vorſchrift der Kirche, von welcher der Chriſt nicht abweichen darf, zu glauben vor, und das Anſehen der göttlichen Schrift und der Kirchenverſammlungen beſtätiget es.

Da Chriſtus der Herr vom heiligen Geiſte redete, ſprach er (Joh. 16, 14.): „Derſelbe wird mich verherrlichen, denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden." Darauf deutet auch, daß in den heiligen Schriften der heilige Geiſt manchmal der Geiſt Chriſti genannt wird, manchmal der Geiſt des Vaters; bald, daß er vom Vater, bald, daß er vom Sohne geſendet werde, woraus vollkommen erhellet, daß er vom Vater und Sohn zugleich ausgehe. Paulus ſchreibt an die Römer (8, 9.): „Wenn Jemand den Geiſt Chriſti nicht hat, der iſt nicht ſein." Derſelbe Apoſtel nennt ihn ferner den Geiſt Chriſti, da er ſagt (Gal. 4, 6.): „Gott ſandte den Geiſt ſeines Sohnes in eure Herzen, der da ruft — Abba, Vater." Beim heiligen Matthäus wird der heilige Geiſt der Geiſt des Vaters genannt: „Nicht ihr ſeid es, die da reden, ſondern der Geiſt eures Vaters" (Matth. 10, 20.). Und der Herr ſagt beim Abendmahle (Joh. 15, 26.): „Der Tröſter, welchen ich euch ſenden werde, den Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugniß von mir geben." An einem andern Orte ſagt er, der heilige Geiſt werde vom Vater geſendet werden: „Welchen der Vater in meinem Namen ſenden wird." (Joh. 14, 26.). Da wir

aus dieſen Worten das Hervorgehen des heiligen Geiſtes erkennen, ſo iſt es deutlich, daß er von beiden ausgehe. Dieſes iſt es nun, was von der Perſon des heiligen Geiſtes gelehrt werden muß.

6) Da die Werke der Dreieinigkeit untheilbar ſind: warum werden alſo dem heiligen Geiſte beſonders die Wirkungen und die Gaben zugeſchrieben?

Das Volk ſoll überdies belehrt werden, es gebe einige wunderbare Wirkungen, herrliche Geſchenke des heiligen Geiſtes, die von ihm, als der unverſiegbaren Quelle der Güte, ausfließen. Obwohl die Werke der heiligen Dreieinigkeit, die nach Außen geſchehen, allen drei Perſonen gemeinſchaftlich ſind: ſo werden doch viele aus denſelben dem heiligen Geiſte als eigen zugeſchrieben, damit wir erkennen ſollen, daß auch dieſe von der unermeßlichen Liebe Gottes über uns ſtrömen; denn da der heilige Geiſt vom göttlichen Willen, welcher gleichſam von der Liebe entflammt iſt, hervorgeht: ſo iſt es deutlich, daß jene Wirkungen, die man beſonders dem heiligen Geiſt zueignet, von der höchſten Liebe Gottes gegen uns entſtehen.

Daraus folgt alſo, daß der heilige Geiſt eine Gabe genannt wird; unter dem Worte Gabe wird nämlich das verſtanden, was aus Güte, und ohne Verdienſt, ohne Hoffnung einer Vergeltung gegeben wird. Alle Gaben und Wohlthaten alſo, die uns von Gott ſind ertheilt worden (was haben wir aber, ſagt Paulus I Kor. 4, 7., das uns Gott nicht gegeben hat?), müſſen wir als vom heiligen Geiſte uns gegeben, mit frommem und dankbarem Herzen erkennen.

Seine Wirkungen aber ſind vielfältig; denn abgeſehen von der Erſchaffung der Welt, von der Fortpflanzung aller erſchaffenen Dinge und ihrer Beherrſchung, wovon im erſten Artikel geredet wurde: ſo wird dem heiligen Geiſte die Belebung eigentlich zugeſchrieben, wie kurz vorher bewieſen wurde, und durch das Zeugniß Ezechiels bekräftigt wird, welcher ſagt: „Ich werd' euch den Geiſt geben, und ihr wer-

det leben" (Ezech. 37, 14.). Die vorzüglichſten jedoch, und dem heiligen Geiſte ganz beſonders eigenen Wirkungen führt der Prophet Iſaias an: „Der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Rathes und der Stärke, der Geiſt der Wiſſenſchaft und Frömmigkeit, und der Geiſt der Furcht des Herrn" (Iſ. 11, 2. 3.). Dieſe nennt man die Gaben des heiligen Geiſtes; manchmal gibt man ihnen den Namen des heiligen Geiſtes. Deßhalb erinnert der heilige Auguſtinus ſehr weiſe in ſeinem Buch von der Dreifaltigkeit, K. 18. u. 19., man müſſe aufmerkſam ſein, wenn in der heiligen Schrift der heilige Geiſt genannt wird, damit man unterſcheiden könne, ob darunter die dritte Perſon der heiligen Dreieinigkeit, oder ihre Wirkungen und Handlungen verſtanden werden; denn dieſe beiden ſeien ſo weit von einander unterſchieden, wie der Schöpfer von den Geſchöpfen.

Dies muß auch um ſo genauer erklärt werden, weil wir aus dieſen Gaben des heiligen Geiſtes die Vorſchriften eines chriſtlichen Lebens ſchöpfen, und weil wir daraus ſchließen können, ob der heilige Geiſt in uns wohne.

Unter den vortrefflichen Geſchenken des heiligen Geiſtes verdient unſre beſondere Aufmerkſamkeit jene Gnade, die uns zu Gerechten macht, und uns mit dem heiligen Geiſte der Verheißung beſiegelt, der das Unterpfand unſerer Erbſchaft iſt. Dieſe Gnade vereiniget unſer Herz durch das feſteſte Band der Liebe mit Gott; und ſo, belebt durch hohe Gottſeligkeit, fangen wir ein neues Leben an, „kommen in die Gemeinſchaft mit der göttlichen Natur (II Petr. 1, 4.), heißen Kinder Gottes, und ſind es auch wirklich" (I Joh. 3, 1.).

Neuntes Hauptſtück.

Vom neunten Artikel.

1) Welcher iſt der neunte Artikel, und warum ſoll er dem Volke recht oft eingeprägt werden?

„Ich glaube eine heilige katholiſche Kirche, Gemeinſchaft der Heiligen.“

Wenn wir beſonders folgende zwei Stücke betrachten, ſo wird es uns einleuchtend, warum die Seelſorger bedacht ſein müſſen, dem Volke die Wahrheit dieſes Artikels mit großem Fleiße zu erklären. Denn erſtens, nach der Behauptung des heiligen Auguſtinus, haben die Propheten offener und deutlicher von der Kirche geſprochen, als von Chriſtus ſelbſt: weil ſie vorſahen, daß in Betreff der Kirche mehre fehlen und hintergangen werden könnten, als in dem Geheimniſſe der Menſchwerdung. Auch war ſpäter an gottloſen Menſchen kein Mangel, welche, nach Art des Affen, der ſich als Menſch geberdet, vorgaben, ſie allein ſeien katholiſch, und die mit eben ſo viel Verruchtheit als Stolz behaupteten, die katholiſche Kirche ſei nur allein bei ihnen anzutreffen.

Zweitens, wenn die Wahrheit dieſes Artikels jemand recht feſt glaubt, ſo wird er der ſchrecklichen Gefahr, in Ketzerei zu verfallen, leicht entfliehen. Nicht jeder aber, der im Glauben ſich verfehlt, iſt ſogleich ein Ketzer zu nennen, ſondern jener, der das Anſehen der Kirche verachtend, mit Hartnäckigkeit gottloſe Meinungen vertheidigt. Da es alſo nicht geſchehen kann, daß jemand ſich mit der Peſt der Ketzerei verunreinigt, wenn er das glaubt, was in dieſem Artikel zu glauben vorgeſtellt wird, ſo ſollen die Seelſorger mit allem Eifer dahin trachten, daß die Gläubigen, durch Erkenntniß dieſes Geheimniſſes gegen die Künſte der Gegner gewaffnet, in der Wahrheit des Glaubens treu verharren. Dieſer Artikel hängt aber von dem vorigen ab, denn es iſt ſchon bewieſen worden, der heilige Geiſt ſei die Quelle und der Ausſpender aller Heiligkeit;

hier aber bekennen wir, die Kirche ſei von ihm mit der Heiligkeit beſchenkt worden.

2) Was verſteht man insbeſondere, und was überhaupt unter dem Namen Kirche?

Die Lateiner haben das Wort „Ecclesia“ (Kirche) von den Griechen entlehnt, und nach der Verbreitung des Evangeliums auf heilige Dinge übertragen; daher müſſen wir hier von der Bedeutung dieſes Wortes ſprechen.

Das Wort „Ecclesia“ bedeutet eine Herausrufung; nachher haben es die Schriftſteller gebraucht, um damit eine Verſammlung und Einberufung zu bezeichnen. Dabei war kein Unterſchied, ob das zuſammen berufene Volk den wahren Gott, oder falſche Götter verehrte. In der Apoſtelgeſchichte wird von den Epheſern geſchrieben: der Schreiber habe, nachdem er die Unruhe geſtillt, alſo geſprochen: „Habt ihr aber ein anderes Geſuch, ſo kann es in einer geſetzlichen Verſammlung (Ecclesia) entſchieden werden“ (Apoſtelgeſch. 19, 39.). Er nennt hier das Volk von Epheſus die rechtmäßige Kirche, welches doch die Göttin Diana verehrte. Denn nicht nur die Heiden, welche Gott nicht kannten, ſondern auch die Verſammlungen böſer und gottloſer Menſchen wurden zu Zeiten „Ecclesia, Kirche“ genannt. „Ich haſſe,“ ſagt der Prophet (Pſalm 25, 5.), „die Verſammlung (Ecclesia) der Böſen: und bei den Gottloſen will ich nicht ſitzen.“ Nach allgemeiner Gewohnheit der heiligen Schrift aber wurde nachher dieſes Wort gebraucht, um die Chriſtenheit und die Verſammlungen der Rechtgläubigen dadurch anzuzeigen: welche nämlich zum Lichte der Wahrheit und zur Kenntniß Gottes durch den Glauben berufen ſind, damit ſie, nachdem ſie ſich aus der Finſterniß der Unwiſſenheit und der Irrthümer emporgeſchwungen haben, den wahren, lebendigen Gott mit Ehrfurcht und Heiligkeit verehren, und ihm von ganzem Herzen dienen ſollen; und, um es mit einem Wort auszudrücken: „Ecclesia, Kirche“ iſt, wie der heilige Auguſtinus in der Auslegung des 149. Pſalms ſagt, das auf der ganzen weiten Welt verbreitete rechtgläubige Volk.

3) Welche Geheimniſſe ſollen wir in dem Worte „Kirche" beſonders betrachten?

In der Herausrufung, wie das Wort „Ecclesia" ſagt, wird alsbald die Güte und der Glanz der göttlichen Gnade ſichtbar, und wir ſehen ein, die Kirche ſei von andern öffentlichen Anſtalten ſehr verſchieden; denn dieſe gründen ſich auf menſchliche Vernunft und Klugheit: die Kirche hingegen auf Gottes Weisheit und Rathſchlüſſe. Denn er hat uns berufen durch innerliche Einwirkung des heiligen Geiſtes, der die Herzen der Menſchen öffnet; äußerlich aber hat er uns berufen durch die Bemühungen und den Dienſt der Hirten und Prediger.

Den Endzweck, der uns vorſchweben muß, nämlich: die Kenntniß und der Beſitz ewiger Dinge, wird aus dieſem Berufe jener am beſten erkennen, der bemerkt, warum ehemals das gläubige Volk unter dem Geſetze die Synagoge, das iſt: Verſammlung genannt wurde; denn, wie der heilige Auguſtinus in ſeiner Erklärung des 77. und 78. Pſalms ſagt, dieſer Name wird ihm deßwegen gegeben, weil es, nach Art der Thiere, denen es mehr eigen iſt, zuſammengetrieben zu werden, nur auf irdiſche, vergängliche Dinge ſah: das chriſtliche Volk wird daher mit Recht nicht Synagoge, ſondern Kirche genannt, weil es, mit Verachtung irdiſcher und vergänglicher Dinge, nur nach himmliſchen und ewigen trachtet.

4) Auf wie vielerlei Art wird in den heiligen Schriften die Chriſtenheit beſchrieben?

Es ſind zur Bezeichnung der Chriſtenheit viele geheimnißvolle Namen angeordnet worden; der Apoſtel nennt ſie das Haus und Gebäude Gottes. „Wenn ich aber, ſagt er (1 Tim. 3, 15.), verziehen ſollte, ſo ſchreibe ich dir dieſes, damit du wiſſeſt, wie du wandeln ſollſt im Hauſe Gottes, welches iſt die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und eine Grundfeſte der Wahrheit." Die Kirche wird deßwegen ein Haus genannt, weil ſie gleichſam eine einzige Familie iſt, unter einem Hausvater, und in welcher eine Gemeinſchaft iſt aller geiſtigen Güter.

Man gibt der Chriſtenheit auch den Namen einer Schafheerde Chriſti, deren Schirm und Hirt Chriſtus iſt (Joh. 10, 1. 2.). Sie wird auch die Braut Chriſti genannt; Paulus ſagt: „Ich habe euch verlobt einem Manne, euch, als keuſche Jungfrau Chriſto darzuſtellen" (II Kor. 11, 2.). An die Epheſer ſchreibt er: „Männer! liebet eure Weiber, wie auch Chriſtus die Kirche liebt." Und von der Ehe ſagt er: „Dies iſt ein großes Sacrament; ich ſage aber, in Chriſtus und in der Kirche" (Epheſ. 5, 25. 32.). Endlich nennt man die Kirche: den Leib Chriſti, wie man im Briefe an die Epheſ. 1, 23., und an die Koloſſ. 1, 18. ſehen kann. Dies Alles ſoll die Gläubigen ermuntern, daß ſie ſich der unendlichen Güte Gottes würdig bezeigen, der ſie erwählt hat, das Volk Gottes zu ſein.

Nun wird es nothwendig, alle einzelnen Theile der Kirche aufzuzählen und ihre Unterſchiede anzugeben, damit das gläubige Volk die Natur, die Eigenſchaften, Gaben und Gnaden der Gott geliebten Kirche ſo beſſer erkennen, und deßwegen nie aufhören möge, das heiligſte Weſen Gottes zu loben und zu preiſen.

5) Welche ſind die Beſtandtheile der Kirche, und welcher Unterſchied iſt unter dieſen Theilen?

Die Kirche hat hauptſächlich zwei Theile, der eine iſt der triumphirende, der andere der ſtreitende Theil. Der triumphirende iſt jene verklärte und höchſt glückſelige Verſammlung der ſeligen Geiſter, und derjenigen, die über die Welt, das Fleiſch und über den Teufel triumphirt haben, und nun, von dem Elende dieſes Lebens frei, die ewige Glückſeligkeit genießen.

Die ſtreitende Kirche hingegen iſt jene Verſammlung aller Gläubigen, die noch auf der Erde leben; ſie wird deßwegen die ſtreitende genannt, weil ſie noch mit den gräulichſten Feinden der Welt, dem Fleiſch und dem Teufel, zu kämpfen hat.

Doch darf man nicht glauben, es ſeien darum zwei Kirchen; es ſind, wie bereits oben geſagt wurde, nur zwei Ab-

theilungen der nämlichen Kirche; deren eine vorangegangen iſt, und nun das himmliſche Vaterland ſchon beſitzt; die andre täglich nachfolgt, bis ſie einſtens, mit unſerm Erlöſer vereiniget, in ewiger Glückſeligkeit ruht, wie der heil. Auguſtin ſagt in ſeinem Buche von der Stadt Gottes.

6) Aus welchen Menſchengattungen beſteht die ſtreitende Kirche?

In der ſtreitenden Kirche gibt es zweierlei Gattungen von Menſchen, Gute und Böſe; und zwar ſind die Böſen der nämlichen Sacramente theilhaft, und bekennen ſich, wie die Guten, zum nämlichen Glauben: nur ſind ſie dieſen unähnlich im Leben und in den Sitten. Die Guten in der Kirche werden jene genannt, die nicht nur durch das Bekenntniß des Glaubens und durch die Gemeinſchaft der Sacramente, ſondern auch durch den Geiſt der Gnade und das Band der Liebe unter ſich vereiniget und verbunden ſind. Von dieſen ſagt Paulus (II Tim. 2, 19.): „Es kennt der Herr die Seinen."

Die Menſchen können aber auch aus einigen Anzeigen ſchließen, welche jene ſeien, die zu der Zahl dieſer frommen Menſchen gehören, gewiß aber kann man es nicht wiſſen. Daher muß man nicht glauben, Chriſtus, unſer Erlöſer, habe von dieſem Theile der Kirche geredet, da er uns an die Kirche verwies und befahl, daß wir ihr gehorchen ſollen (Matth. 18, 17.); denn da dieſer Theil unbekannt iſt, wer kann es beſtimmen, an welche man ſich wenden, und welchem Anſehen man gehorchen ſoll? Die Kirche ſchließt alſo Gute und Böſe in ſich, wie die heiligen Bücher und die Schriften heiliger Männer bezeugen; ſo ſpricht auch Paulus (Epheſ. 4, 4.): „Ein Körper und Ein Geiſt."

7) Kann man die ſtreitende Kirche, welche die Guten und Böſen in ihrem Schoße einſchließt, beweiſen?

Dieſe Kirche iſt bekannt, und einer Stadt vergleichbar, die auf einem Berge liegt und von allen Seiten geſehen

wird; denn, wenn alle ihr gehorchen ſollen, ſo muß ſie auch von allen erkannt werden. Sie begreift nicht nur die Guten, ſondern auch die Böſen in ſich, wie das Evangelium in vielen Gleichniſſen lehrt; wie wenn (Matth. 13.) das Himmelreich, das iſt: die ſtreitende Kirche, einem Netze verglichen wird, das man in das Meer wirft, oder mit einem Acker, auf den Unkraut mitten unter den Waizen geſäet iſt, oder einer Tenne, worin Getraide und Spreu liegen, oder (Matth. 25.) mit den zehn Jungfrauen, den thörichten und klugen. Aber auch viel früher, in der Arche des Noe, die nicht nur reine, ſondern auch unreine Thiere in ſich ſchloß (I Moſ. 7, 1. 8.), lernt man das Bild dieſer Kirche erkennen.

Obwohl der katholiſche Glaube ſtandhaft und mit Wahrheit behauptet, daß die Guten und Böſen zur Kirche gehören, ſo muß man doch, nach den nämlichen Vorſchriften des Glaubens, den Gläubigen erklären: dieſe beiden Theile ſtehen in ganz verſchiedenen Verhältniſſen. Denn, wie die Spreu mit dem Getraide vermiſcht iſt, oder wie manchmal abgeſtorbene Glieder doch mit dem Körper noch in Verbindung ſtehen, eben ſo ſind auch die Böſen in der Kirche enthalten.

8) Welche ſind in den Gränzen der ſtreitenden Kirche nicht mitbegriffen?

Von der ſtreitenden Kirche werden nur drei Gattungen Menſchen ausgeſchloſſen: 1) die Ungläubigen; 2) die Ketzer und Schismatiker; 3) die Excommunicirten.

Die Heiden, weil ſie nie Glieder der Kirche waren, und ſie nie erkannten, und in der Geſellſchaft der Chriſten nie Theil hatten an den Sacramenten.

Die Ketzer und Schismatiker, weil ſie von der Kirche abfielen; denn dieſe gehören ſo wenig mehr zur Kirche, als die Ueberläufer zu jenem Heere, von dem ſie entflohen ſind. Doch kann man nicht läugnen, ſie ſtehen unter der Gewalt der Kirche, ſo zwar, daß ſie vor ihr Gericht gefordert, geſtraft und mit dem Bannfluche belegt werden können.

Endlich die Excommunicirten, weil ſie, durch das Urtheil der Kirche von ihr ausgeſtoßen, ſo lange zu ihrer Gemeinſchaft nicht mehr gehören, bis ſie ſich beſſern.

Daß die übrigen, wenn ſie gleich böſe und laſterhaft ſind, noch zur Gemeinſchaft der Kirche gehören, daran darf man nicht zweifeln; und darum muß man das Volk ſtets belehren, daß, wenn auch etwa die Vorſteher der Kirche ein ſündhaftes Leben führen, ſie dennoch Mitglieder der Kirche ſeien, und daß deßwegen von ihrer Gewalt ihnen nichts entzogen werde.

9) Welche ſind überhaupt die verſchiedenen Bedeutungen des Wortes „Kirche“?

Alle Theile der geſammten Kirche pflegen auch jeder für ſich Kirche genannt zu werden: ſo nennt der Apoſtel die Kirche zu Korinth, Galatien, Laodicea, Theſſalonich eine Kirche (I Kor. 16, 1.; II Kor. 1, 1.; Gal. 1, 2.; Koloſſ. 4, 16.; II Theſſ. 1, 1.); auch einzelne Familien der Gläubigen nennt er Kirchen: denn die Hauskirche der Priſca und der Aquila läßt er grüßen. Anderswo ſagt er: „Es grüßen euch vielmal im Herrn Aquila und Priſcilla, ſammt der Kirche in ihrem Hauſe“ (Röm. 16, 5.; I Kor. 16, 19.). Im Briefe an den Philemon (1, 2.) ſagt er das nämliche. Mehrmals werden unter dem Namen Kirche ihre Vorſteher und Hirten verſtanden. „Hört er dieſe nicht, ſpricht Chriſtus (Matth. 18, 17.), ſo ſag' es der Kirche,“ das iſt: den Vorgeſetzten der Kirche.

Auch der Ort, in dem das Volk zu einer Predigt, oder ſonſt einem Gottesdienſte zuſammen kömmt, wird Kirche genannt. Vorzüglich aber bedeutet in dieſem Artikel das Wort Kirche die Menge der Guten und Böſen, und nicht nur die Vorſteher, die befehlen, ſondern auch die Untergebenen, die gehorchen ſollen.

10) Wie erhält ſich die katholiſche Kirche unter ſo vielen Gattungen des chriſtlichen Volkes in ihrer Einheit?

Die Gläubigen müſſen noch ferner über die Eigenſchaften dieſer Kirche Unterricht erhalten: damit ſie daraus erkennen,

welche große Wohlthat ihnen Gott erwieſen habe, daß er ſie in dieſer Kirche geboren und erzogen werden ließ. Die erſte Eigenſchaft der Kirche in dem Glaubensbekenntniſſe der Väter iſt die Einheit. „Eine, heißt es im hohen Lied (6, 8.): iſt meine Taube, meine Vollkommene, meine Schöne iſt nur eine.“ Dieſe ſo große und ſo weit ausgebreitete Menge der Menſchen wird Eine aus jenen Urſachen genannt, welche der Apoſtel in ſeinem Briefe an die Epheſer angibt, da er ſagt (Epheſ. 4, 5.): „es ſei nur ein Herr, ein Glaube und eine Taufe.“ Es iſt auch nur ein Leiter, ein Vorſteher, und zwar ein unſichtbarer, Chriſtus, den der ewige Vater als das Haupt über die ganze Kirche, die ſein Körper iſt (Epheſ. 1, 22. 23.), geſetzt hat; der ſichtbare Leiter aber iſt der rechtmäßige Nachfolger auf dem Stuhle des Apoſtelfürſten Petrus zu Rom.

11) Was muß man vom Papſte, dem ſichtbaren Oberhaupte der Kirche, halten?

Ueber dieſen Punkt war die Meinung und der Ausſpruch aller Väter übereinſtimmend, daß dieſes ſichtbare Oberhaupt nothwendig geweſen ſei, die Einheit der Kirche zu begründen und zu erhalten. Darüber ſchrieb mit vieler Einſicht der heilige Hieronymus gegen den Jovinianus auf folgende Weiſe: „Es wird einer erwählt, damit, wenn ein Oberhaupt beſtimmt iſt, jeder Anlaß zur Trennung gehoben ſei.“ An den Damaſus ſchrieb er: „Ferne ſei der Neid; es weiche die Ehrſucht nach römiſcher Hoheit: ich rede mit dem Nachfolger eines Fiſchers, mit dem Jünger des Kreuzes. Indem ich keinem, außer Chriſtus, als dem erſten folge, vereine ich mich mit deiner Heiligkeit, das iſt: mit dem Stuhle des Petrus; ich weiß, daß auf dieſem Felſen die Kirche iſt gebaut worden. Wer immer außer dieſem Hauſe das Lamm genießt, iſt ein Ungeweihter. Wer nicht in der Arche Noe iſt, wird, während der Sündfluth, umkommen.“ Dies wird auch lange vorher von Irenäus und Cyprianus bewieſen; letzterer ſagt, von der Einheit der Kirche redend: „Der Herr ſpricht zu Petrus: Ich ſage dir, Petrus, du biſt

Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen. Auf einen baut er die Kirche; und obwohl er nach ſeiner Auferſtehung allen Apoſteln gleiche Gewalt ertheilend ſagte: Wie der Vater mich geſendet hat, ſo ſende ich euch; empfanget den heiligen Geiſt: ſo hat er doch, um die Einheit zu offenbaren, den Urſprung dieſer Einheit, als von einem beginnend, durch ſein Anſehen feſtgeſetzt." Optatus von Milevis ſchreibt (zweites Buch gegen den Donat. Parmen.): „Unwiſſenheit kann man dir nicht Schuld geben, indem du weißt, in der Stadt Rom ſei dem Petrus zuerſt der biſchöfliche Stuhl eingeräumt worden, auf dem das Haupt aller Apoſtel, Petrus, geſeſſen, damit in ihm, dem Einen, die Einheit des Stuhles von allen erhalten würde, damit nicht die übrigen Apoſtel, jeder für ſich, einen beſondern Stuhl in Anſpruch nähme, daß daher jener ſchon ein Abtrünniger und pflichtvergeſſener Geſetzverletzer wäre, welcher dieſem erſten Stuhl einen andern gegenüberſetzte." Nach dieſem ſchrieb Baſilius auf folgende Weiſe: „Petrus ward zur Grundfeſte geſtellt, denn er ſagte: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes; und dagegen hörte Petrus, er ſei ein Fels: obwohl er nun ein Fels war, ſo war er doch kein ſolcher Fels, wie Chriſtus, denn Chriſtus iſt wahrhaft der unbewegliche Fels; Petrus iſt es aber nur wegen des Felſen Chriſtus. Gott ertheilt ſeine Würden andern: er iſt Prieſter, und macht Prieſter; er iſt ein Fels, und macht einen Felſen; und was ſein iſt, das theilt er ſeinen Dienern mit." Endlich ſagt auch der heilige Ambroſius: „Weil er der einzige aus allen das Bekenntniß ablegt, darum wird er allen vorgezogen. Wenn jemand einwenden ſollte: die Kirche ſei mit einem Oberhaupte und Bräutigam, mit Jeſus Chriſtus, zufrieden, und verlange ſonſt keinen mehr, dem antwort' ich auf der Stelle: Wie wir Chriſtus den Herrn nicht nur für den Urheber aller Sacramente, ſondern auch für den geheimen innern Spender derſelben halten (denn er iſt es, welcher tauft und welcher losſpricht, und doch hat er Menſchen als äußere Spender der

Sacramente beſtellt): ſo hat er auch der Kirche, obwohl er ſie mit ſeinem Geiſte innerlich regiert, doch einen Menſchen als Machthaber ſeiner Gewalt, und Stellvertreter gegeben; denn, da die ſichtbare Kirche eines ſichtbaren Oberhauptes bedarf, alſo hat unſer Erlöſer den Petrus als das Haupt und den Hirten aller Gläubigen eingeſetzt, und ihm mit den herrlichſten Worten ſeine Schaafe zu weiden anempfohlen, daß auch ſein Nachfolger die nämliche Gewalt haben ſollte, die ganze Kirche zu leiten und zu regieren."

„Es iſt ein und der nämliche Geiſt," ſagt der Apoſtel, „der den Gläubigen die Gnade ertheilt, ſo wie die Seele das Leben den Gliedern des Leibes" (I Kor. 12, 11.). Als Paulus die Epheſer zur Erhaltung dieſer Einheit ermahnte, ſagte er: „Seid befliſſen, die Einheit des Geiſtes zu erhalten durch das Band des Friedens; ein Leib und ein Geiſt." (Epheſ. 4, 3. 4.). Wie der menſchliche Leib aus vielen Gliedern beſteht, und dieſe nur von einer Seele erhalten werden, die den Augen die Kraft zu ſehen, den Ohren das Gehör und den andern Sinnen die gehörige Kraft ertheilt, ſo iſt der myſtiſche Leib Chriſti, welcher die Kirche iſt, aus vielen Gläubigen zuſammengeſetzt. Es iſt gleichfalls nur eine Hoffnung, wie der nämliche Apoſtel an eben derſelben Stelle ſagt, wozu alle berufen ſind: indem wir alle eines und dasſelbe, nämlich das ewige und glückſelige Leben hoffen. Es iſt endlich nur ein Glaube, den alle haben und bekennen müſſen; „es ſollen unter euch keine Spaltungen ſein", ſagt der Apoſtel (I Kor. 1, 10.). Es iſt nur eine Taufe, welche ein Sacrament des chriſtlichen Glaubens iſt.

12) Wie kann die Kirche Chriſti heilig genannt werden, da ſie ſo viele Sünder in ſich ſchließt?

Die zweite Eigenſchaft der Kirche iſt: Heiligkeit. So lehrt uns Petrus: „Ihr aber ſeid das auserwählte Geſchlecht, das heilige Volk" (I Petr. 2, 9.).

Sie wird aber heilig genannt, weil ſie Gott geheiligt und geweiht iſt: ſo wird auch alles, wenn es gleich leiblich iſt,

heilig geheißen, wenn es dem göttlichen Dienſte gewidmet und geweiht iſt, wie z. B.: im alten Geſetze die Geſchirre, die Kleidungen und die Altäre; auch die Erſtgebornen, die dem höchſten Gott gewidmet waren, nannte man heilig. Und darüber darf man ſich eben auch nicht wundern, daß die Kirche heilig genannt wird, obwohl ſie viele Sünder enthält, denn heilig werden genannt die Gläubigen, die ein Volk Gottes geworden ſind, die nach angenommenem Glauben und erhaltener Taufe ſich Chriſtus geweiht haben, wenn ſie gleich manche Fehler begehen, und das nicht leiſten, was ſie verſprochen haben. Gleichwie auch jene, die zu einer Kunſt ſich bekennen, obwohl ſie die Regeln dieſer Kunſt nicht beobachten, doch den Namen der Künſtler behalten. Deßwegen nennt der heilige Paulus (I Kor. 1, 2.) die Korinther geheiliget und heilig, obwohl unter ihnen einige waren, die er als fleiſchliche Menſchen, und wegen ſehr wichtiger Urſachen ſcharf tadelte.

Die Kirche wird auch heilig genannt, weil ſie gleichſam als ein Leib mit ihrem heiligen Haupt Chriſtus dem Herrn, als der Quelle aller Heiligkeit, verbunden iſt, von dem ſie die Salbungen des heiligen Geiſtes und die Reichthümer der göttlichen Güte erhält. Sehr ſchön legt der heil. Auguſtinus jene Worte des Pſalmes 85. aus: „Bewahre meine Seele; denn ich bin heilig. Dieſe Worte wage der Leib Chriſti, es wage ſie jener einzige Menſch, rufend von den Gränzen der Erde, mit ſeinem Haupte und unter ſeinem Haupte zu ſagen: ich bin heilig, denn er hat erhalten die Gnade der Heiligkeit, die Gnade der Taufe und die Gnade der Nachlaſſung der Sünden.“ Weiter unten ſagt er: „Wenn alle Chriſten und Gläubigen in Chriſtus getauft ſind, und Chriſtus angezogen haben, wie der Apoſtel ſagt: Alle, die ihr in Chriſtus getauft ſeid, habet Chriſtus angezogen (Galat. 3, 27.), wenn ſie Glieder ſeines Leibes geworden, und ſagen, ſie ſeien nicht heilig: ſo thun ſie dem Haupte ſelbſt eine Unbild an, deſſen Glieder heilig ſind.“

Dazu kömmt noch, daß die Kirche allein das rechtmäßige Opfer und den heilſamen Gebrauch der Sacramente beſitzt, durch die, als die wirkſamſten Werkzeuge der göttlichen Gnade, Gott die wahre Heiligkeit wirkt; ſo daß Alle, die wahrhaft heilig ſind, außer dieſer Kirche nicht ſein können. Es iſt daher offenbar, daß die Kirche heilig iſt, weil ſie der Leib Chriſti iſt, von dem ſie geheiliget und mit deſſen Blute ſie abgewaſchen wird.

13) Auf welche Weiſe iſt die Kirche katholiſch?

Die dritte Eigenſchaft der Kirche iſt die, daß ſie katholiſch, das iſt: allgemein, genannt wird; dieſe Benennung wird ihr mit Recht gegeben, weil ſie, wie der heil. Auguſtinus ſchreibt, vom Aufgange bis zum Niedergange. mit dem Glanze eines Glaubens ausgebreitet iſt. Sie iſt nicht etwa, wie menſchliche Staaten, oder Verſammlungen der Ketzer, nur auf die Gränzen eines Reiches, oder eine Menſchenart beſchränkt, ſondern ſie umfaßt alle Menſchen, ſie ſeien Barbaren, oder Scythen, ſie ſeien Knechte oder Freie, Männer oder Weiber, in ihrem liebevollen Schoße. Daher heißt es auch: „Du haſt uns Gott erkauft mit Deinem Blute aus allen Stämmen und Sprachen, und Völkern und Nationen, und haſt uns unſern Gott zu einem Königreich gemacht" (Offenb. 5, 9. 10.). Von der Kirche ſagt David: „Begehre von mir, ſo will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe und zu deinem Eigenthum die Enden der Erde, und deine Beſitzung ſoll reichen bis an die Gränzen der Erde" (Pſ. 2, 8.). Im Pſalme 86, 4. 5. ſagt er: „Ich will Rahabs gedenken, und Babylons, daß ſie mich erkennen" . . . . und: „Menſch um Menſch iſt darin geboren."

Alle Gläubigen überdies, die von Adam her bis auf dieſen Tag lebten, und die in Zukunft noch leben werden, ſo lange die Welt ſtehen wird, die ſich zum wahren Glauben bekennen, gehören zur nämlichen Kirche, die auf der Grundfeſte der Apoſtel und Propheten gegründet iſt, welche alle auf jenen Eckſtein, Chriſtus, geſtellt ſind, der beides in eines

vereinte, und den Frieden jenen, die nahe, und jenen, die weit entfernt ſind, verkündigte (Epheſ. 2, 20.).

Sie wird auch noch deßwegen allgemein genannt, weil alle, welche das ewige Heil erlangen wollen, in ihr leben und ihr anhangen müſſen: gerade wie jene in die Arche traten, die in der Sündfluth nicht zu Grunde gehen wollten. Dieſe ſind die ſicherſten Kennzeichen, wodurch die wahre Kirche von den falſchen unterſchieden wird.

14) Warum wird die Kirche Chriſti auch apoſtoliſch genannt?

Aus dem Urſprunge, den die geoffenbarte Gnade von den Apoſteln herleitet, erkennen wir die Wahrheit der Kirche; denn ihre Lehre iſt Wahrheit; keine neue, oder erſt kürzlich entſtandene, ſondern eine von den Apoſteln überlieferte und über die ganze Erde ausgebreitete Wahrheit. Daher kann keiner daran zweifeln, daß die gottloſen Lehren der Ketzer weit von dem Glauben der wahren Kirche entfernt ſeien, da ſie der Lehre der Kirche, welche von den Apoſteln bis auf den heutigen Tag iſt geprediget worden, widerſprechen. Damit nun alle erkennen möchten, welche die katholiſche Kirche ſei, ſetzten die Väter im Glaubensbekenntniſſe, aus Eingebung Gottes, dieſes Wort bei: „die apoſtoliſche.“ Der heilige Geiſt, welcher der Kirche vorſteht, leitet ſie durch keine andere Art der Diener, als durch apoſtoliſche; dieſer Geiſt ward zuerſt den Apoſteln verliehen, und blieb dann durch die höchſte Güte Gottes immer in der Kirche.

15) Kann die Kirche in den Lehren des Glaubens oder der Sitten irren?

Wie dieſe eine Kirche in den Lehren des Glaubens und der Sitten nicht irren kann, da ſie vom heiligen Geiſte regiert wird: ſo ſchweben alle übrigen, die ſich den Namen „Kirchen“ anmaßen, aber vom Geiſte des Teufels geführt werden, in den gefährlichſten Irrthümern der Lehre und den Sitten.

16) Unter welchen Bildern vorzüglich wurde die Kirche Chriſti im alten Bunde vorgeſtellt?

Die Bilder des alten Bundes beſitzen eine große Macht, die Gemüther der Gläubigen zu ermuntern und das Andenken der herrlichſten Dinge zu erneuern; darum bedienten auch hauptſächlich die Apoſtel ſich derſelben, und darum müſſen die Seelſorger dieſen ſo nützlichen Theil der Lehre nicht vernachläſſigen.

Unter dieſen Bildern iſt eines der ſchönſten die Arche Noe, die bloß aus dieſer Urſache auf göttlichen Befehl iſt erbaut worden (I Moſ. 6, 14.), damit ja kein Zweifel übrig bleibe, daß die Arche die Kirche ſelbſt bedeute, welche Gott ſo einrichtete, daß, wer immer durch die Taufe in dieſelbe eingehen würde, von aller Gefahr des ewigen Todes frei ſein könnte: welche ſich aber außer derſelben befänden, von ihren Laſtern erdrückt würden, wie es jenen erging, die in die Arche nicht aufgenommen waren. Ein anderes Bild iſt jene große Stadt Jeruſalem, mit welchem Namen die heilige Schrift öfters die Kirche bezeichnet. Denn in jener allein war es erlaubt, Gott Opfer zu bringen; weil auch allein in der Kirche Gottes, und nirgends außer derſelben der wahre Gottesdienſt und das wahre Opfer gefunden wird, welches Gott gefällig ſein kann.

17) Auf welche Weiſe gehört es zu den Glaubensartikeln, die Kirche Chriſti glauben?

Obwohl Jedermann durch ſeine Vernunft und durch ſeine Sinne wahrnimmt, daß eine Kirche, das iſt, eine Gemeinſchaft von Menſchen auf der Erde ſei, welche Chriſtus dem Herrn gewidmet und geheiliget ſind, und daß es dazu keines Glaubens bedürfe, da weder die Juden noch die Türken daran zweifeln, ſo kann doch jene Geheimniſſe, die wir in der heiligen Kirche Gottes als wirklich zum Theil ſchon erwieſen haben, und zum Theil im Sacramente der Prieſterweihe noch erweiſen werden, nur ein Gemüth einſehen, das, ohne durch andere Gründe überzeugt zu ſein, bloß durch den Glauben erleuchtet iſt. Da alſo dieſer Artikel nicht weniger, als die

übrigen, die Kraft unſers Faſſungsvermögens überſteigt: ſo bekennen wir mit allem Rechte, daß wir den Urſprung der Kirche, ihre Aemter und ihre Würde nicht durch menſchliche Vernunft erkennen, ſondern mit den Augen des Glaubens anſehen.

18) Durch wen iſt die katholiſche Kirche gegründet worden, und woher hat ſie ihre große Gewalt?

Die Stifter dieſer Kirche waren nicht Menſchen, ſondern der unſterbliche Gott ſelbſt, der ſie auf den feſteſten Felſen gebaut hat, wie der Prophet bezeugt (Pſ. 86, 5.): „Er ſelbſt hat ſie gegründet, der Allmächtige," deßwegen wird ſie die Erbſchaft Gottes und das Volk Gottes genannt. Und die Macht, die ſie empfing, iſt keine menſchliche Macht, ſondern eine Kraft von Gott geſchenkt. Wie ſie daher durch die Kräfte der Natur nicht kann erworben werden, ſo können wir auch nur durch den Glauben begreifen, daß in der Kirche die Schlüſſel zum Himmelreiche ſeien; daß ihr die Gewalt ſei gegeben worden, die Sünden nachzulaſſen, von der Kirche auszuſchließen, und in den wahren Leib Chriſti Jeſu das Brod zu verwandlen; daß die Glieder dieſer Kirche hier keine bleibende Stätte haben, ſondern ein künftiges Vaterland ſuchen (Hebr. 13, 14.). Wir müſſen daher nothwendig glauben, die Kirche ſei eine einige, eine heilige, eine katholiſche.

19) Muß man ſo an die Kirche glauben, wie man an Gott glaubt?

Die drei Perſonen der Dreieinigkeit, den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt glauben wir alſo: daß wir in ſie unſern Glauben ſetzen. Nun ändern wir aber den Ausdruck, und bekennen, daß wir eine heilige Kirche, und nicht an die heilige Kirche glauben, damit durch dieſe Umänderung des Ausdrucks Gott, der Schöpfer aller Dinge, von den erſchaffenen Weſen unterſchieden werde, und wir alle jene Wohlthaten, die er ſeiner Kirche erwieſen, ſeiner göttlichen Güte verdanken.

20) Was bedeutet der Schluß dieſes Artikels: „Gemeinſchaft der Heiligen?“

Als der heilige Johannes, der Evangeliſt, über göttliche Geheimniſſe an die Gläubigen ſchrieb, gab er ihnen folgenden Grund an, warum er ſie in denſelben unterrichte: „Damit auch ihr, ſagte er, (I Brief 1, 3.) Gemeinſchaft habet, und unſere Gemeinſchaft eine Gemeinſchaft ſei mit dem Vater und mit ſeinem Sohne, Jeſus Chriſtus.“ Dieſe Gemeinſchaft beſteht in der Gemeinſchaft der Heiligen, von der in dieſem Artikel die Rede iſt. O! ahmten doch in Erklärung dieſes Artikels die Vorſteher der Kirchen dem Fleiß des heiligen Paulus und der übrigen Apoſtel nach! Denn er iſt nicht nur eine Erläuterung des obigen Artikels, und eine Lehre vom erheblichſten Nutzen, ſondern er zeigt auch, wie die Geheimniſſe, die im Glaubensbekenntniſſe enthalten ſind, gebraucht werden ſollen; wir müſſen deßwegen alles zu erforſchen und zu erfaſſen ſuchen, damit wir in dieſe erhabene und glückſelige Geſellſchaft der Heiligen aufgenommen werden, und dann in ſelber ſtandhaft verharren, und dem göttlichen Vater mit aller Freudigkeit danken, daß er uns würdig gemacht hat, des Looſes der Heiligen im Lichte theilhaftig zu ſein.

Die Gläubigen müſſen alſo vor allem belehrt werden, dieſer Artikel ſei gleichſam die Erklärung des obigen, worin geſagt wird, die Kirche ſei einig, heilig und katholiſch. Denn die Einheit des Geiſtes, von dem ſie regiert wird, bewirkt, daß alle Wohlthaten, die ſie empfing, gemeinſchaftliche Wohlthaten für alle ſind: der Nutzen aller Sacramente erſtreckt ſich auf alle Gläubige, durch welche Sacramente ſie, wie durch heilige Bande, mit Chriſtus verbunden werden; beſonders durch die Taufe, durch die wir, als durch eine Thüre, in die Kirche eintreten. Daß man aber unter dieſer Gemeinſchaft der Heiligen die Gemeinſchaft der Sacramente verſtehen müſſe, zeigen in ihrem Glaubensbekenntniſſe die Väter durch folgende Worte an: „Ich bekenne eine Taufe.“ Nach der Taufe folgt dann vor allen das Altarsſacrament, und her-

nach die übrigen Sacramente. Obſchon dieſer Name allen Sacramenten zukömmt, da ſie uns mit Gott vereinigen, und uns ſeiner, deſſen Gnade wir empfangen, theilhaftig machen: ſo iſt er doch mehr der Euchariſtie eigen, welche dieſe Gemeinſchaft bewirkt.

Doch muß man ſich in der Kirche noch eine andere Gemeinſchaft denken. Denn, was immer Gutes und Heiliges von einem unternommen wird, daran haben alle Theil; die Liebe, die nicht ſucht, was ihr eigen iſt, bewirkt, daß es ihnen nützlich iſt. Dies bezeugt der heil. Ambroſius bei der Erklärung jener Stelle des 118. Pſalms: „Ich habe Theil an allen, die Dich fürchten!“ da er ſchreibt: Wie wir ſagen, daß ein Glied Theil habe am ganzen Körper, ſo ſei auch Gott allen verbunden, die ihn fürchten. Daher ſchrieb uns auch Chriſtus ſeine Form zu beten vor (Matth. 6, 11.), daß wir ſagen ſollten: „Gib uns heut unſer, nicht mein, tägliches Brod,“ und das Weitere, daß wir nicht nur unſer, ſondern das allgemeine Heil aller ſuchen ſollen. Die Gemeinſchaft der Guten wird in der heiligen Schrift manchmal ſehr paſſend mit den Gliedern des menſchlichen Leibes verglichen: an dem Körper ſind viele Glieder; aber obſchon deren viele ſind, ſo bilden ſie doch nur einen Körper, an dem jedes einzelne Glied ſeine eigene, aber nicht alle die nämliche Verrichtung haben. Auch haben nicht alle die nämliche Würde, oder ſtehen gleich nützlichen und ehrenvollen Verrichtungen vor; und keines darf nur ſeinen eigenen Vortheil und Nutzen, ſondern jenen des ganzen Körpers ſuchen. Endlich ſind alle ſo paſſend unter ſich, und ſo genau verbunden, daß, wenn eines Schmerzen erleidet, auch die übrigen durch ihre natürliche Verwandtſchaft und Mitleidenſchaft die Schmerzen empfinden: findet ſich aber eines behaglich, ſo theilt es auch den übrigen dieſes Gefühl der Behaglichkeit mit. Die nämliche Vergleichung kann man in der Kirche anſtellen; in dieſer ſind viele Glieder, das iſt: verſchiedene Nationen, Juden, Heiden, Freie und Sklaven, Arme und Reiche; wenn ſie aber durch

die Taufe eingeweiht werden, ſo werden ſie mit Chriſtus ein Leib, deſſen Haupt er iſt.

Jedes Glied hat in dieſer Kirche ſeine eigne Verrichtung. Denn wie einige in derſelben Apoſtel, andere Lehrer, alle aber zur Beförderung des gemeinſchaftlichen Nutzens beſtimmt ſind: ſo müſſen einige vorſtehen und lehren, andere gehorchen und ſich unterwerfen. Den Genuß dieſer mannichfaltigen und wichtigen Gaben und der göttlichen Wohlthaten haben alle jene, die in Liebe ein chriſtliches Leben führen, und gerecht und Gott angenehm ſind. Todte Glieder aber, nämlich laſterhafte und der Gnade Gottes entfernte Menſchen, ſind zwar dieſes Gutes nicht beraubt, daß ſie aufhören, Glieder dieſes Körpers zu ſein; weil ſie aber todt ſind, ſo haben ſie keinen Theil an der geiſtigen Frucht, die nur den Gerechten und Frommen erwächſt: doch werden ſie, da ſie noch in der Kirche ſind, zur Wiedererlangung der verlornen Gnade und des Lebens von jenen unterſtützt, die im Geiſte leben, und jene Früchte empfangen, deren zweifellos jene verluſtig gehen, welche von der Kirche ganz abgeſchnitten ſind.

Nicht aber nur jene Gaben ſind gemein, welche die Menſchen Gott angenehm und gerecht machen, ſondern auch die Gnaden, ohne Verdienſt ertheilt, als da ſind: die Wiſſenſchaft, die Weiſſagung, die Gabe der Sprachen und Wunder, und die andern dieſer Art, welche Gaben auch böſen Menſchen verliehen werden, nicht wegen ihres eignen, ſondern zum allgemeinen Vortheile und zur Erbauung der Kirche: denn die Gnade der Geſundheit iſt nicht wegen desjenigen ertheilt worden, der ſie beſitzt, ſondern wegen des Kranken, der durch ſie geheilt werden ſoll.

Ein wahrhafter Chriſt beſitzt nichts, wovon er nicht glauben muß, daß auch alle andern mit daran Theil haben: deßwegen muß er bereit und willig ſein, das Elend der Dürftigen zu erleichtern: denn wer mit den Gütern des Glückes begabt iſt, und ſeinen Bruder darben ſieht und ihm nicht beiſpringt, dieſer wird vollkommen überwieſen, daß er wahrlich die Liebe Gottes nicht beſitzt (I Joh. 3, 17.). Diejenigen alſo, die

in dieſer heiligen Gemeinſchaft ſind, genießen eine gewiſſe Glückſeligkeit, und können mit Wahrheit ſagen: „Wie lieblich ſind deine Wohnungen, du Herr der Heerſchaaren! Es ſehnet ſich und ſchmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn! und: Selig ſind, die in deinem Hauſe wohnen, o Herr!" (Pſalm 83, 2. 3. 5.).

Zehntes Hauptſtück.

Vom zehnten Artikel.

1) Wie heißt der zehnte Artikel, und was ſtellt er zu glauben vor?

„Ablaß der Sünden."

Wer ſieht, daß dieſer Artikel von der Nachlaſſung der Sünden unter die übrigen Glaubensartikel gezählt werde, kann wohl nicht zweifeln, daß in demſelben nicht nur ein göttliches, ſondern auch zur Erlangung des ewigen Heiles ſehr nothwendiges Geheimniß enthalten ſei; denn oben haben wir erklärt, ohne feſten Glauben alles desjenigen, was im Symbolum zu glauben vorgeſtellt wird, könne Niemand die chriſtliche Gottſeligkeit erlangen. Wenn aber das, was durch ſich ſelbſt allen bekannt ſein muß, auch noch mit einem Zeugniſſe beſtätiget werden ſoll: ſo reicht jenes dazu hin, was unſer Erlöſer nicht lange vor ſeiner Auffahrt in den Himmel darüber ſagte, da er ſeinen Jüngern die Sinne eröffnete, um die Schrift verſtehen zu können. „Es war nothwendig, ſprach er (Luk. 24, 46. 47.), daß Chriſtus leiden und am dritten Tage von den Todten auferſtehen mußte, und daß in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern geprediget würde, von Jeruſalem angefangen."

Wenn die Seelſorger dieſe Worte beherzigen, ſo werden ſie leicht erkennen, daß ihnen der Herr, da ſie das übrige, was die Religion betrifft, das Volk lehren müſſen, die Nothwendigkeit auferlegt habe, beſonders dieſen Artikel mit vielem Fleiße zu erklären. Es iſt alſo Amt und Pflicht des Seel-

ſorgers, in dieſem Stücke zu lehren, nicht nur, daß die Vergebung der Sünden in der katholiſchen Kirche gefunden werde, von der Iſaias 33, 24. geweiſſaget hat: „Von dem Volke, das darin wohnt, iſt weggenommen die Sünde;" ſondern daß die Kirche auch die Gewalt habe, die Sünden nachzulaſſen: wenn alſo die Prieſter dieſe Gewalt recht und auf die von Gott vorgeſchriebene Art gebrauchen, ſo iſt es eine Glaubenswahrheit, daß die Sünden wahrhaft nachgelaſſen und verziehen werden.

2) Auf welche Weiſe werden in der Kirche die Sünden nachgelaſſen?

Dieſe Verzeihung wird uns, ſobald wir, den Glauben bekennend, mit dem Waſſer der heiligen Taufe abgewaſchen werden, in ſolcher Fülle zu Theil, daß ſowohl die Schuld, die durch die Erbſünde auf uns gekommen, oder die wir durch unſere freiwilligen Handlungen oder Unterlaſſungen uns zugezogen haben, dadurch gänzlich getilgt, wie auch alle Strafe der Sünde vollkommen nachgelaſſen werden.

Durch die Taufe wird jedoch Niemand von aller Schwachheit der Natur befreit; im Gegentheil, da jeder gegen die Regungen der Begierde, die uns ſtets zur Sünde reizt, unabläſſig kämpfen muß, wird man kaum Einen finden, der entweder ſo kräftig widerſteht, oder ſein Heil ſo wachſam ſchützt, daß er alle Wunden und Streiche vermeiden könnte. Es war alſo nothwendig, daß der Kirche die Gewalt gegeben ſei, die Sünden nachzulaſſen; auch noch auf eine andere Weiſe, als im Sacramente der Taufe, wurden ihr die Schlüſſel des Himmelreichs anvertraut, um jedem Reumüthigen, wenn er auch bis an den letzten Tag ſeines Lebens geſündiget hätte, ſeine Sünden zu verzeihen.

Darüber ſtehen in der heiligen Schrift die herrlichſten Zeugniſſe; bei Matth. 16, 19. ſpricht der Herr ſo zu Petrus: „Dir will ich die Schlüſſel des Himmelreichs geben. Was immer du binden wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel gebunden ſein: und was immer du löſen wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſein." Ferner

(Matth. 18, 18.), „Alles was ihr immer auf Erden binden werdet, das ſoll auch im Himmel gebunden ſein, und alles, was ihr auf Erden auflöſen werdet, das wird auch im Himmel gelöſet ſein.“ Auch der heilige Johannes bezeugt, der Herr habe zu den Apoſteln geſagt, da er ſie anhauchte: „Empfanget den heiligen Geiſt. Welchen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen ſind ſie nachgelaſſen; und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſind ſie behalten“ (Joh. 20, 22. 23.).

3) Iſt der Kirche etwa nur die Gewalt gegeben worden, gewiſſe Sünden nur zu gewiſſen Zeiten nachzulaſſen?

Man darf nicht glauben, dieſe Gewalt ſei nur für gewiſſe Sünden ertheilt worden: denn es kann keine ſo ruchloſe That begangen oder erdacht werden, daß die Kirche die Gewalt nicht hätte, ſolche nachzulaſſen: gleichwie auch Niemand ſo gottlos und laſterhaft ſein kann, der die Hoffnung nicht hätte, wenn er wahre Reue über ſeine Sünden erweckt, Verzeihung derſelben zu erhalten.

Auch hat dieſe Gewalt keine ſo engen Gränzen, daß man ſie nur zu einer gewiſſen beſtimmten Zeit anwenden könnte. Denn zu der Stunde, in welcher der Sünder zur Beſſerung zurückkehren will, ſoll er nicht zurückgewieſen werden, wie unſer Erlöſer lehrte, als er dem Apoſtelfürſten, der ihn fragte, wie oft man den Sündern verzeihen müſſe, ob etwa ſiebenmal? auf ſeine Frage antwortete: „Nicht ſiebenmal, ſondern ſiebenzigmal ſiebenmal.“ (Matth. 18, 22.).

4) Iſt allen Chriſten, ohne alle Geſetze, die Gewalt gegeben worden, Sünden nachzulaſſen?

Wenn wir auf die Diener dieſer göttlichen Gewalt ſehen, ſo ſcheint ſie nicht ſo weit ausgebreitet zu ſein. Der Herr hat die Macht eines ſo heiligen Amtes nicht Allen verliehen, ſondern nur den Biſchöfen und Prieſtern. Das nämliche gilt auch von der Art, dieſe Gewalt auszuüben: nur durch die Sacramente, wenn ihre vorgeſchriebene Form beobachtet wird, können die Sünden nachgelaſſen werden; auf eine andere Art

Sünden nachzulaſſen, hat die Kirche kein Recht erhalten. Daraus kann man ſehen, die Prieſter und die Sacramente ſeien gleichſam Werkzeuge zur Vergebung der Sünden, durch welche Chriſtus der Herr, der Urheber und Ausſpender des Heiles, die Nachlaſſung der Sünden und die Rechtfertigung in uns erzeugt.

5) Woraus erkennen wir beſonders die Würde und das Amt der Kirche in Vergebung der Sünden?

Damit die Gläubigen dieſes göttliche Geſchenk, welches aus beſonderer Barmherzigkeit Gott der Kirche verliehen, deſto mehr ſchätzen, und zu ſeinem Gebrauche mit größerer Frömmigkeit ſich nahen, muß der Seelſorger die Würde und Größe dieſer Gnade mit aller Sorgfalt erklären. Man kann aber dieſelbe ſchon daraus erkennen, wenn man bedenkt, durch weſſen Kraft die Sünden nachgelaſſen, und die Ungerechten zu Gerechten gemacht werden. Nur die unendliche, unermeßliche Kraft Gottes kann dies bewirken; eben jene Kraft, welche die Todten erweckte und welche die Welt erſchuf. Wenn es, wie der heil. Auguſtinus ſagt, für ein größeres Werk erachtet werden muß, Jemand, der gottlos war, zu einem gottſeligen umzubilden, als Himmel und Erde aus Nichts zu erſchaffen, da doch die Erſchaffung der Welt nur durch die unendliche Allmacht konnte zu Stande gebracht werden: ſo folgt ja nothwendig, daß die Vergebung der Sünden einer unendlichen Macht muß zugeſchrieben werden.

6) Läßt Jemand, außer Gott allein, aus eigner Vollmacht die Sünden nach?

Die alten Väter haben eine unläugbare Wahrheit geſagt, da ſie behaupten, Gott allein laſſe den Menſchen die Sünde nach, und man müſſe den Urſprung dieſes ſo wunderbaren Werkes nur allein in ſeiner höchſten Güte und Macht ſuchen. „Ich ſelbſt bin's, ſagt der Herr bei dem Propheten Iſaias 43, 25., der deine Miſſethaten tilget.“ Bei der Vergebung der Sünden liegt das nämliche Verhältniß vor, das man bei einer ſchuldigen Summe Geldes beobachten muß. Wie die

von Niemanden, als dem Gläubiger, kann nachgelaſſen werden, ſo iſt es klar, da wir durch die Sünde nur Gottes Schuldner geworden, indem wir ja täglich beten: „Vergib uns unſere Schulden" (Matth. 6, 12.), daß die Sünden uns auch von Niemanden, als nur allein von Gott, nachgelaſſen werden können.

7) War vor der Geburt Chriſti die Gewalt, die Sünden nachzulaſſen, einem Sterblichen verliehen?

Dieſes wunderbare und göttliche Amt war vor der Geburt Chriſti keinem erſchaffenen Weſen zu Theil geworden. Chriſtus, unſer Erlöſer, als Menſch, da er zugleich wahrer Gott war, hat dieſes Amt vom himmliſchen Vater zuerſt erhalten. „Damit ihr wiſſet, ſagte er, (Matth. 9, 6. Mark. 2, 10.), daß des Menſchenſohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden, ſagte er dem Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus." Da er alſo Menſch geworden, um den Menſchen Verzeihung ihrer Sünden zu bringen, ſo hat er, eh' er in den Himmel auffuhr, um daſelbſt zur Rechten Gottes auf ewig zu ſitzen, in ſeiner Kirche den Biſchöfen und Prieſtern dieſe Gewalt ertheilt, obſchon, wie wir vorhin gelehrt haben, Chriſtus aus eigner Macht, jene aber, als Diener Chriſti, die Sünden nachlaſſen. Wenn wir daher das, was durch eine unendliche Macht iſt gewirkt worden, höchlich bewundern und anſtaunen müſſen: ſo ſehen wir hinlänglich ein, daß dieſes das koſtbarſte Geſchenk ſei, welches die Kirche der gnadenvollen Güte Chriſti, des Herrn, zu verdanken hat.

8) Durch welche Kraft erhalten die Menſchen Nachlaſſung ihrer Sünden?

Selbſt die Art, wie Gott, der gütigſte Vater, die Sünden der Welt auszulöſchen beſchloſſen hat, ſoll die Gemüther der Gläubigen zur Betrachtung dieſer unſchätzbaren Wohlthat recht ſehr ermuntern; er wollte unſere Sünden durch das Blut ſeines eingebornen Sohnes ſühnen, daß der Sohn die Strafe, die wir für unſere Sünden verdient hatten, frei-

willig ertrage, der Gerechte für die Ungerechten verurtheilt werde, und der Unſchuldige für die Schuldigen den bitterſten Tod leide.

Wenn wir alſo bedenken, wir ſeien nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöſt worden, ſondern durch das koſtbare Blut des unbefleckten Lammes Chriſti, ſo können wir leicht ermeſſen, es hätte uns nichts Heilbringenderes gegeben werden können, als dieſe Macht der Kirche, die Sünde nachzulaſſen, die uns von der unbeſchreiblichen Vorſicht und unermeßlichen Liebe Gottes gegen uns überzeugt; und dieſer Gedanke muß für alle Menſchen ſehr fruchtbar werden.

9) Woraus erſieht man beſonders die Größe der Wohlthat, die uns durch die Schlüſſelgewalt erzeigt wird?

Wer Gott durch eine ſchwere Sünde beleidigt, verliert auf der Stelle alle Verdienſte, die ihm durch den Tod und das Kreuz Chriſti zugefloſſen waren, und wird vom Zutritt in den Himmel, den Chriſtus, da er vorher verſchloſſen war, durch ſein Leiden allen eröffnet, gänzlich ausgeſchloſſen. Wenn wir das bedenken, muß uns großer Kummer und Beſorgniß um das menſchliche Elend ergreifen. Lenken wir aber unſer Gemüth auf die wunderbare Gewalt, die Gott der Kirche gegeben, und glauben wir, geſtützt auf dieſen Glaubensartikel, daß einem jeden die Macht geboten ſei, wodurch er mit Gottes Hilfe in den vorigen Stand der Würde zurück treten könne: dann drängt es uns wahrlich, uns höchlich zu freuen, zu frohlocken und dem unſterblichen Gott Dank zu ſagen.

Wenn uns die Arzeneien werth und angenehm ſind, die uns die Kunſt und der Fleiß der Aerzte zubereitet, da wir in einer ſchweren Krankheit darnieder liegen: um wie viel theurer und angenehmer müſſen uns jene Hilfsmittel ſein, die Gottes Weisheit zur Heilung der Seelen, und ſogar zur Herſtellung des Lebens beſtimmt hat? Denn dadurch erhalten wir eine nicht etwa nur wankende Hoffnung zum Heile, wie bei körperlichen Arzneien, ſondern die zuverläſſigſte, daß jene, die geſund werden wollen, gewiß werden gerettet werden.

10) Warum und wie müſſen die Chriſten jene Mittel anwenden, die der Kirche durch die Schlüſſelgewalt ſind gegeben worden?

Wenn die Gläubigen zur Kenntniß eines ſo großen und herrlichen Geſchenkes gekommen ſind, müſſen ſie ermuntert werden, dasſelbe auch zu ihrem Nutzen mit aller Gottſeligkeit zu verwenden. Denn es iſt nicht anders möglich, als daß jener eine Sache verachte, der ſie bei all ihrem Nutzen und ihrer Nothwendigkeit nicht gebrauchen mag: beſonders da Gott dieſe Gewalt, die Sünden nachzulaſſen, der Kirche deßwegen übergeben hat, daß ſich alle dieſes heilſamen Mittels bedienen ſollen. Denn wie Niemand ohne Taufe kann entſündiget werden: ſo muß jeder, der die Gnade der Taufe, die er durch ſchwere Sünden verloren, wieder erhalten will, zur zweiten Art der Entſündigung, nämlich zum Sacramente der Buße, ſeine Zuflucht nehmen.

Doch muß man die Gläubigen erinnern, daß ſie durch eine ſo leichte Weiſe, Verzeihung zu erhalten, die durch keine Zeit eingeſchränkt iſt, nicht geneigter zur Sünde oder langſamer zur Beſſerung werden: im erſten Falle würden ſie gegen dieſe göttliche Gewalt undankbar und ungerecht handeln, und ſich eben dadurch unwürdig machen, daß ihnen Gott ſeine Barmherzigkeit ſchenke; im andern aber iſt ſehr zu befürchten, ſie möchten vom Tode überraſcht, vergeblich die Lehre von der Nachlaſſung der Sünden bekannt haben, welcher ſie durch ihre Trägheit und den Aufſchub mit Recht ſind verluſtig worden.

Elftes Hauptſtück.

Vom elften Artikel.

1) Welcher iſt der elfte Artikel, und was ſagen über denſelben die heiligen Schriften?

„Auferſtehung des Fleiſches.“

Daß dieſer Artikel ein großes Gewicht habe, die Wahrheit unſres Glaubens zu beſtätigen, ſieht man vorzüglich

daraus, daß er in der heiligen Schrift nicht nur als ein Glaubensartikel vorgeſtellt, ſondern auch mit vielen Gründen bewieſen wird. Da dies bei andern Artikeln nicht ſo häufig geſchieht, ſo müſſen wir wohl einſehen, daß auf dieſem, gleichſam als auf dem feſteſten Grunde, die Hoffnung unſeres Heiles ſich ſtütze. Der Apoſtel ſchließt alſo (I Kor. 15, 13. 14.): „Wenn keine Auferſtehung der Todten iſt, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden. Iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden, ſo folgt, daß unſere Predigt vergeblich iſt, vergeblich auch euer Glaube.“ Auf die Erklärung dieſes Artikels muß der Seelſorger eben ſo vielen Fleiß und Mühe verwenden, als die Gottloſigkeit verwendete, ſelben zu widerlegen. Welcher große und herrliche Nutzen aus der Erkenntniß dieſes Artikels den Gläubigen zufließe, wird bald erwieſen werden.

2) Warum haben die Apoſtel die Auferſtehung der Menſchen hier Auferſtehung des Fleiſches genannt?

Man wollte uns dadurch lehren, was nothwendig als wahr angenommen werden muß, die Seele ſei unſterblich: damit nun nicht jemand meine, auch die Seele ſei zugleich mit dem Körper zu Grunde gegangen, und beide werden dann wieder in das Leben zurück gerufen, da doch aus mehrern Stellen der heiligen Bücher gezeigt wird, die Seele ſei unſterblich: ſo haben ſie in dieſem Artikel bloß von der Auferſtehung des Fleiſches Meldung gethan. In der heiligen Schrift bedeutet das Wort Fleiſch ſehr oft den ganzen Menſchen, wie bei Iſaias 40, 6. geſagt wird: „Alles Fleiſch iſt Heu;“ und beim heil. Johannes 1, 14.: „Und das Wort iſt Fleiſch geworden;“ an dieſer Stelle aber bedeutet Fleiſch den Körper, um damit anzuzeigen, von den beiden Theilen, Leib und Seele, aus denen der Menſch beſteht, ſterbe nur der eine, nämlich der Leib, und kehre in den Staub der Erde zurück, aus dem er zuſammen geſetzt worden; die Seele aber bleibe unverſehrt. Da aber Niemand in's Leben

zurück gerufen werden kann, als der zuvor geſtorben iſt: ſo kann man eigentlich von der Seele nicht ſagen, ſie ſtehe auf.

Man that auch deßwegen Meldung vom Fleiſche, um jene Ketzerei zu widerlegen, die Hymenäus und Philetus noch beim Leben des Apoſtels verbreiteten (I Tim. 1, 20, II Tim. 2, 17.), und behaupteten: wenn in der heiligen Schrift von der Auferſtehung die Rede ſei, ſo müſſe man es nicht von der körperlichen verſtehen, ſondern von der geiſtigen, wodurch man vom Tode der Sünde zu einem unſchuldigen Leben auferſtehe. Durch dieſe Worte wird alſo klar, daß jener Irrthum aufgehoben, und die wahre Auferſtehung des Körpers beſtätiget werde.

3) Durch welche Beweismittel vorzüglich wird die Lehre von der wahren Auferſtehung der Körper begründet und bekräftiget?

Die Wahrheit dieſes Artikels muß durch Beiſpiele aus dem alten und neuen Bunde, und aus der ganzen Kirchengeſchichte beleuchtet werden. Einige ſind von Elias und Eliſäus im alten Teſtamente, einige, außer jenen, die Chriſtus der Herr vom Tode auferweckte, von den heiligen Apoſteln und noch vielen anderen zum Leben zurückgerufen worden; und dieſe Auferſtehung ſo vieler beſtätiget die Wahrheit dieſes Artikels.

Wie wir nun glauben, daß viele vom Tode ſeien erweckt worden, ſo müſſen wir auch glauben, daß alle werden vom Tode erweckt werden; denn ein großer Nutzen, den wir aus dieſen Wundern ſchöpfen müſſen, iſt ſchon dieſer, daß wir dieſem Artikel den höchſten Glauben beimeſſen. Die Seelſorger, die in den heiligen Büchern auch nur wenig bewandert ſind, werden viele Zeugniſſe finden, dieſen Artikel zu beweiſen. Die vorzüglichern Stellen aber im alten Teſtamente finden ſich bei Job (19, 26.), wo er ſagt: er werde Gott in ſeinem Fleiſche ſehen; und bei Daniel (12, 2.), wo es heißt: Und die Menge derer, die im Staube der Erde ſchlafen, werden aufwachen, einige zum ewigen Leben, und einige zur Schmach; aus dem neuen Teſtamente aber gehört

hierher, was der heil. Matthäus (22, 23. ꝛc.) von dem Wortſtreit erzählt, den der Herr mit den Sadducäern hatte; und dann, was die Evangeliſten (Matth. 25, 31 ꝛc. Joh. 5, 28. 29.) von dem letzten Gerichte ſchreiben. Hierher gehört auch jenes, was Paulus (I Kor. 15 und I Theſſal. 4, 13.) ſchreibt, und ſehr ausführlich behandelt.

Obſchon aber dieſes durch den Glauben vollkommen gewiß iſt: ſo wird es dennoch ſehr nützlich ſein, entweder durch Beiſpiele oder durch Gründe zu zeigen, jenes, was der Glaube zu glauben vorſtellt, ſei der Natur und der menſchlichen Faſſungskraft gar nicht entgegen. Da Paulus von einem gefragt wurde, wie die Todten auferſtehen würden, antwortete er (I Kor. 15, 36. 37. 38.): „Du Thor! Was du ſäeſt, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor ſtirbt. Und was du auch ſäeſt, ſo ſäeſt du nicht den Körper, der werden ſoll, ſondern bloßes Korn, nämlich etwa des Waizen oder eines der übrigen Früchte. Gott aber gibt ihm einen Körper, wie er will.“ Und gleich darauf ſagt er (V. 42.): Geſäet wird (der Leib) in Verweslichkeit, auferſtehen wird er in Unverweslichkeit.“

Der heilige Gregorius zeigt, man könne derlei Gleichniſſe noch mehrere anführen. Denn das Licht, ſchreibt er, wird dem Auge, gleichſam als ſtürbe es, täglich entzogen, und wird wieder täglich, als ſtünde es wieder auf, zurückgerufen; die Geſträuche verlieren ihr grünes Kleid, und erneuern ſich wieder, als wenn ſie auferſtünden; die Samen faulen und ſterben ab, und beim Keimen ſtehen ſie wieder auf.

Auch die Gründe, welche die Schriftſteller der Kirche anführen, können dieſe Wahrheiten beweiſen. Und zwar erſtens: Da die Seelen unſterblich ſind, und als ein Theil des Menſchen eine natürliche Neigung für die menſchlichen Körper haben, ſo müſſen wir glauben, daß es gegen die Natur wäre, wenn ſie auf ewig von den Körpern getrennt bleiben ſollten. Weil aber das, was gegen die Natur und gewaltſam iſt, nicht lange beſtehen kann, ſo iſt's ja wohl vernünftig, daß ſie wieder mit dem Körper vereiniget werden: da-

raus folgt denn, daß auch die Körper auferſtehen werden. Dieſes Beweiſes ſcheint ſich ſelbſt unſer Erlöſer bedient zu haben, da er, die Sadducäer beſtreitend, aus der Unſterblichkeit der Seele auf die Auferſtehung der Körper ſchloß (Matth. 22, 31. 32.). Zum andern, da der gerechte Gott Strafen für die Böſen, und für die Guten Belohnungen beſtimmt hat, und da ſehr viele von den Böſen aus dieſem Leben ſcheiden, ehe ſie die verſchuldeten Strafen geduldet; die Tugendhaften hingegen großentheils ſterben, ohne hienieden den Lohn ihrer Tugenden empfangen zu haben: ſo iſt es nothwendig, daß die Seelen mit den Körpern wieder vereiniget werden, damit dieſe Körper, gleichſam als Gefährten der Tugenden und Laſter, für die Laſter und Tugenden zugleich mit der Seele Strafe oder Belohnung empfangen. Dieſe Stelle behandelte ſehr deutlich der heil. Chryſoſtomus in ſeiner Homilie an das antiocheniſche Volk. Deßwegen ſagte auch der Apoſtel, daß er von der Auferſtehung ſprach (I Kor. 15, 19.): „Wenn wir aber nur in dieſem Leben auf Chriſtus hoffen, ſo ſind wir elender als alle Menſchen.“ Dieſe Worte wird wohl niemand auf das Elend der Seele beziehen: denn da ſie unſterblich iſt, ſo könnte ſie doch, wenn auch die Körper nicht auferſtünden, im künftigen Leben der Seligkeit genießen. Die Worte ſind vom ganzen Menſchen zu verſtehen: denn wenn nicht auch der Körper für ſeine Mühſeligkeiten den verdienten Lohn empfinge, ſo wären ja nothwendiger Weiſe jene, welche, wie die Apoſtel, ſo viele Mühſeligkeiten und Drangſalen in dieſem Leben erlitten haben, die elendeſten von allen.

Das nämliche lehrt Paulus noch deutlicher in ſeinem Briefe an die Theſſalonicher (II Theſſ. 1, 4–8.), wo er ſchreibt: „Wir rühmen auch uns ſelbſt eurer bei den Gemeinden Gottes, wegen eurer Geduld und eures Glaubens ſelbſt in allen eueren Verfolgungen und Trübſalen, die ihr ertraget zum Beweiſe des gerechten Gerichtes Gottes, daß ihr würdig geachtet werdet des Reiches Gottes, für welches ihr auch leidet: wenn es anders gerecht bei Gott iſt, daß er denjeni-

gen, welche euch in Trübſal verſetzen, mit Trübſal vergelte, euch aber, die ihr Trübſal leidet, ſammt uns mit Ruhe, wann der Herr Jeſus vom Himmel aus ſich offenbaren wird mit den Engeln ſeiner Macht in Feuerflammen, da er Rache nimmt an denen, die Gott nicht kennen, und die nicht gehorchen dem Evangelium unſers Herrn Jeſu Chriſti."

Dazu kömmt noch, daß die Menſchen, ſo lange die Seele vom Körper getrennt iſt, keine volle mit allen Gütern verſehene Glückſeligkeit genießen können. Denn, wie jeder Theil, vom Ganzen abgeſondert, unvollkommen iſt, ſo auch die Seele, welche dem Körper nicht verbunden iſt; damit alſo der Seele zur vollkommenen Glückſeligkeit nichts mangle, iſt die Auferſtehung der Körper nothwendig.

4) Wird alsdann kein Menſch gefunden, der nicht ſtirbt und nicht aufersteht?

Man ſoll auch genau nach der Lehre des Apoſtels erklären, welche zum Leben werden auferweckt werden. In ſeinem Briefe an die Korinther ſchreibt er (I Kor. 15, 22.): „Gleichwie in Adam alle ſterben, ſo werden auch in Chriſto alle lebendig gemacht werden." Hier wird aller Unterſchied zwiſchen Guten und Böſen aufgehoben; alle werden von den Todten auferſtehen, wenn gleich nicht in den nämlichen Verhältniſſen: „welche Gutes gethan haben zur Auferſtehung des Lebens; die aber Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichtes" (Joh. 5, 29.).

Da wir aber ſagen alle, ſo verſtehen wir ſowohl jene, die bei Ankunft des Gerichts ſchon geſtorben ſein werden, als jene, die dann erſt ſterben werden. Der heil. Hieronymus ſchreibt: dieſer Meinung, daß alle ohne Ausnahme ſterben werden, ſei die Kirche, und dieſe Meinung komme auch der Wahrheit am nächſten. Der nämlichen Meinung iſt auch der heil. Auguſtinus. Auch widerſprechen derſelben die Worte des heil. Paulus nicht an die Theſſalonicher (I Theſſ. 4, 15. 16.): „Die Todten, die in Chriſtus ſind, werden zuerſt auferſtehen; dann werden wir, die noch leben und übrig geblieben ſind, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken, Chriſto entgegen in die Luft." Da der heil. Ambroſius

dieſe Worte erklärt, ſagt er: „In dieſer Entrückung in die Wolken wird der Tod über ſie kommen wie durch einen Schlummer, daß die Seele, kaum den Körper verlaſſend, ihm ſogleich wieder gegeben wird: denn da ſie hinweg gehoben werden, werden ſie ſterben, damit, wenn ſie zu Gott kommen, durch des Herrn Gegenwart ſie ihre Seelen wieder erhalten, weil mit dem Herrn die Todten nicht ſein können.“

5) Wird beim jüngſten Gerichte die Seele ihren nämlichen Körper wieder erhalten?

Da ſehr vieles daran gelegen iſt, daß wir feſt davon überzeugt ſeien, der nämliche Körper, welcher einem jeden eigen war, wenn er auch verweſen, und ganz in Staub zerfallen iſt, werde dennoch wieder zum Leben erweckt werden: ſo ſoll auch dieſes der Seelſorger richtig zu erklären ſich bemühen. So urtheilt der Apoſtel, da er ſagt (I Kor. 15, 53.): „Dieſes Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit;“ durch das Wort: „dieſes“ wird offenbar der eigene Körper angedeutet. Job prophezeite darüber ſehr ausdrücklich: „Und in meinem Fleiſche werd’ ich meinen Gott ſchauen. Ich ſelbſt werde ihn ſehen, und meine Augen werden ihn anſchauen, und kein anderer.“ (Job 19, 26. 27.). Das nämliche läßt ſich beweiſen aus der Beſtimmung des Wortes Auferſtehung; denn die Auferſtehung iſt, nach dem heil. Damascenus, Zurückberufung in jenen Zuſtand, aus dem du gefallen biſt. Wenn wir endlich bedenken, weßwegen eine Auferſtehung ſein werde, wie wir oben bewieſen haben, ſo kann darüber niemand mehr den geringſten Zweifel hegen.

6) Warum iſt die Auferſtehung der Körper von Gott beſtimmt worden?

Wir haben gezeigt, die Körper werden deßwegen auferweckt werden, damit jeder Körper empfange, je nachdem er Gutes oder Böſes gethan hat (II Kor. 5, 10.). Der Menſch muß alſo mit ſeinem Körper, in dem er entweder Gott, oder dem Teufel gedient, wieder auferſtehen, damit er mit eben dem Körper entweder ſeine Siegeskrone und Belohnung, oder Strafe und Qualen empfange.

7) Werden die Körper auch die in dieſem ſterblichen Leben erhaltene Mißgeſtalt wieder annehmen?

Der Körper wird nicht nur auferſtehen, ſondern alles, was zu ſeiner wahren Natur, und zum Schmucke und zur Zierde des Menſchen gehört, wird ihm zurück gegeben werden. Wir leſen darüber bei dem heil. Auguſtinus eine ſehr ſchöne Stelle: „Dann wird an den Körpern kein Gebrechen mehr ſein; wenn einige etwa zu fett oder zu dick waren, ſo nehmen ſie nicht die ganze vorige Maſſe wieder an, ſondern was das rechte Verhältniß überſteigt, wird als überflüſſig gehalten werden: und im Gegentheile, was etwa eine Krankheit oder das Alter am Körper verunſtaltet oder verzehrt hat, wird von Chriſtus durch göttliche Kraft hergeſtellt und erſetzt werden; wenn etwa einige zu mager, ſo wird uns Chriſtus nicht nur den Körper, ſondern auch das wieder geben, was durch Mühſeligkeiten des Lebens uns entzogen worden.“ An einem andern Orte ſagt Auguſtinus: der Menſch wird nicht jene Haare wieder erhalten, die er beim Tode hatte; ſondern ſolche, die ihn zieren, nach jenem Ausſpruche (Matth. 10, 30.): „Alle Haare eures Hauptes ſind euch gezählt,“ die gemäß der göttlichen Weisheit ſollen wieder hergeſtellt werden. Vorzüglich aber werden alle Glieder, weil ſie zur Vollkommenheit der menſchlichen Natur gehören, wieder gegeben werden. Jene, die entweder von Geburt aus blind waren, oder durch eine Krankheit das Augenlicht verloren, die Lahmen, oder Geſtümmelten, oder an was immer für Gliedern Geſchwächte, werden mit ganzem, vollkommnem Leibe auferſtehen: denn ſonſt würde dem Verlangen der Seele, die zur Vereinigung mit dem Körper geneigt iſt, nicht im geringſten Genüge geleiſtet: da wir doch ohne Zweifel glauben, die Begierde derſelben werde bei der Auferſtehung befriediget werden.

Es iſt auch bekannt genug, daß die Auferſtehung, wie die Erſchaffung, unter die vorzüglichſten Werke Gottes gezählt werden. Wie daher beim Anfange der Schöpfung alles von

Gott gemacht war, ſo muß und wird es auch bei der Auferſtehung ſein. Das gilt nicht nur allein von den heiligen Martyrern, von denen der heil. Auguſtinus ſagt: Sie werden nicht ohne jene Glieder erſcheinen; denn jene Verſtümmlung wäre ein Gebrechen des Körpers, ſonſt würden die Enthaupteten ohne Kopf auferſtehen. Die Mahle der Wunden, vom Schwerte geſchlagen, werden zwar noch an ihren Gliedern ſichtbar ſein; aber ſie werden ſchöner glänzen, als Gold und Edelſteine, wie die Wundmahle Chriſti. Auch von den Laſterhaften kann man das nämliche ſagen, wenn ſchon aus eigner Schuld ihre Glieder verſtümmelt wurden; denn je mehr Glieder ſie haben, deſto heftiger werden ihre Schmerzen ſein. Die Wiederherſtellung ihrer Glieder wird daher nicht zu ihrer Glückſeligkeit, ſondern zu ihrem Elende und ihrer Marter gereichen; da die Verdienſte nicht den Gliedern ſelbſt, ſondern der Perſon, mit deren Körper ſie vereinigt geweſen, zugeſchrieben werden; denn jenen, welche Buße gethan haben, werden ſie zur Belohnung, jenen aber, die ſie vernachläſſigten, zur Strafe wieder gegeben werden.

Wenn die Seelſorger dies genau beachten, ſo wird es ihnen nie an Stoff und Gedanken mangeln, die Herzen der Gläubigen zur Rechtſchaffenheit und Frömmigkeit zu ermuntern und anzufeuern, daß ſie, die Widerwärtigkeiten und Leiden dieſes Lebens betrachtend, jene Herrlichkeit der Auferſtehung, die den Gerechten und Frommen verheißen iſt, mit Sehnſucht erwarten.

8) Werden die Körper der Menſchen, nach ihrer Auferſtehung, den Geſetzen des Todes wieder unterworfen werden?

Wenn wir betrachten, was die Subſtanz des Körpers ausmacht, ſo wird, obwohl der nämliche Körper wieder auferſtehen wird, der geſtorben iſt, doch ſein Verhältniß und ſein Zuſtand nach der Auferſtehung ein ganz anderer ſein. Um von allem übrigen nicht zu reden, werden die Körper der Auferſtehenden hierin ſehr weit von ſich ſelbſt unterſchieden ſein, daß, da ſie zuvor den Geſetzen des Todes unterworfen

waren, nach ihrer Auferweckung zum Leben, alle, die Guten wie die Böſen ohne Unterſchied, die Unſterblichkeit erlangen werden. Dieſe wunderbare Wiederherſtellung der Natur hat der herrliche Sieg Chriſti erworben, den er über den Tod davon getragen, wie uns die Zeugniſſe der heiligen Schrift belehren. Denn es ſteht geſchrieben (Iſai. 25, 8.): „Er wird den Tod auf ewig ſtürzen." (Oſeas 13, 14.): „Ich will dein Tod ſein, o Tod." Paulus erklärt dieſes (I Kor. 15, 26.): „Der letzte Feind aber, der vernichtet wird, iſt der Tod." Bei Johannes (Offenb. 21, 4.) leſen wir: „der Tod wird nicht mehr ſein."

Es geziemte ſich aber wohl, daß durch das Verdienſt Chriſti des Herrn, wodurch das Reich des Todes zerſtört wurde, die Sünde Adams weit, weit überwogen wurde. So war es auch der göttlichen Gerechtigkeit gemäß, daß die Guten ewig des ſeligen Lebens genöſſen; die Böſen aber ewige Strafen litten, den Tod ſuchten, und nicht fänden, zu ſterben wünſchten, und der Tod von ihnen flöhe. (Offenb. 9, 6.). Und dieſe Unſterblichkeit wird den Guten wie den Böſen gemein ſein.

9) Mit welchen Gaben werden die Körper der Seligen, nach der Auferſtehung, geſchmückt ſein?

Die wieder belebten Körper der Heiligen werden ausgezeichnete und herrliche Zierden beſitzen, und ſo viel ſchöner und edler werden, als ſie jemals geweſen. Vorzüglich ſind dieſer neuen Eigenſchaften vier, welche Gaben genennt werden, aus der Lehre des Paulus und aus den heiligen Vätern bekannt.

Die erſte iſt: das Unvermögen zu leiden, ein Geſchenk, welches bewirkt, daß ſie auf keine Weiſe mehr etwas werden leiden können; ſie werden keine Unbequemlichkeit, keinen Schmerz mehr fühlen; ihnen wird weder die Gewalt der Kälte, noch die Hitze der Flamme, noch das Aufſchwellen des Waſſers etwas ſchaden können. „Es wird, ſagt Paulus (I Kor. 15, 42.), geſäet in Verweslichkeit, und auferſtan-

den in Unverweslichkeit.“ Daß aber die Schriftſteller dieſe Eigenſchaft lieber die Unfähigkeit zu leiden, als Unverweslichkeit genannt haben, geſchah deßhalb, um die Eigenheit eines verklärten Leibes zu zeigen: denn die Verdammten beſitzen jenes Unvermögen nicht, obwohl ihre Körper unverweslich ſind: ſie können brennen, frieren, und durch verſchiedene Qualen gepeinigt werden.

Auf dieſe Eigenſchaft folgt die Klarheit, wodurch die Körper der Heiligen wie die Sonne glänzen werden: ſo bezeugt unſer Erlöſer beim heil. Matthäus 13, 43.: „Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters.“ Und damit niemand daran zweifeln könne, zeigte er dieſes durch das Beiſpiel ſeiner eignen Verklärung. Dieſe Eigenſchaft nennt der Apoſtel bald Herrlichkeit und bald Klarheit. „Er wird den Leib unſerer Niedrigkeit umgeſtalten, ſagt er (Philipp. 3, 21.), daß er gleichgeſtaltet ſei dem Leibe ſeiner Klarheit;“ und (I Kor. 15, 43.): „Geſäet wird er in Unehre, auferſtehen wird er in Herrlichkeit.“ Ein Bild dieſer Herrlichkeit ſah einſt das Volk Israel in der Wüſte, als das Angeſicht des Moſes aus der Unterredung mit Gott und der Gegenwart Gottes ſo leuchtete, daß die Kinder Israels daſſelbe nicht anſchauen konnten. Dieſe Klarheit aber iſt ein Schimmer, der aus der höchſten Seligkeit der Seele auf den Körper überfließt, als Mittheilung jener Seligkeit, deren die Seele genießt: ſo wie auch die Seele dadurch ſelig wird, wenn ein Theil der göttlichen Glückſeligkeit auf ſie geleitet iſt.

Mit dieſem Geſchenke werden aber nicht alle in gleichem Maße wie mit dem erſten beſeliget: die Körper der Seligen werden zwar alle das Unvermögen haben, zu leiden; den nämlichen Glanz aber werden nicht alle haben, denn der Apoſtel ſagt (I Kor. 15, 41. 42.): „Anders iſt die Klarheit der Sonne, anders die Klarheit des Mondes, anders die Klarheit der Sterne: denn ein Stern iſt vom andern verſchieden an Klarheit. So iſt's auch mit der Auferſtehung der Todten.“

Mit der Klarheit iſt auch die Behändigkeit verbunden, wodurch der Körper von der Laſt, die ihn jetzt drückt, befreiet wird, und mit aller Leichtigkeit ſich dahin wird bewegen können, wohin die Seele nur immer will, ſo daß man mit dieſer ſchnellen Bewegung nichts wird vergleichen können; wie der heil. Auguſtinus im zwanzigſten Buche von der Stadt Gottes, und Hieronymus in dem 40. Kap. des Propheten Iſaias über jene Worte: „Sie werden ihre Stärke verändern,“ ſehr deutlich geſprochen haben. Daher ſagte der Apoſtel: „Ausgeſäet wird er in Schwachheit, auferſtehen wird er in Kraft.“

Zu dieſen Eigenſchaften geſellt ſich noch die Geſchmeidigkeit, durch welche der Körper dem Befehle der Seele gänzlich wird unterworfen werden, und zu ihrem Winke bereit ſein, nach jenen Worten des Apoſtels (I Kor. 15, 44.): „Geſäet wird ein thieriſcher Körper, auferſtehen wird ein geiſtiger Leib.“ Dieſes ſind ungefähr die Hauptpunkte, welche in der Erklärung dieſes Artikels auszuführen ſein werden.

10) Welchen Nutzen erlangen die Gläubigen aus dieſen wichtigen Geheimniſſen der Auferſtehung?

Jene, welche durch den Glauben zur Kenntniß dieſer Wahrheiten gelangt ſind, haben die ſchönſte Gelegenheit, Gott Dank zu ſagen, der dieſelbe den Weiſen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret hat (Matth. 11, 25.). Wie viele kluge, wie viele gelehrte Männer waren in dieſer ſo beſtimmten Wahrheit blind? Daß er aber uns dieſelbe geoffenbaret hat, die wir eine ſolche Einſicht nicht hoffen konnten, beweiſt eben Gottes höchſte Güte und Milde, die wir unaufhörlich darum preiſen ſollen.

Aus der Betrachtung dieſes Artikels entſpringt auch noch der Nutzen, daß wir beim Tode derjenigen, mit denen wir durch Verwandtſchaft, oder Wohlwollen verbunden ſind, ſowohl andre, als uns, ſehr leicht tröſten können; dieſer Art des Troſtes bediente ſich auch der Apoſtel (I Theſſ. 4, 12.), da er von den Entſchlafenen ſprach.

Aber auch in allen andern Mühſeligkeiten und Leiden bringt uns der Gedanke an die künftige Auferſtehung ſehr große Erleichterung unſerer Schmerzen; wie wir aus dem Beiſpiele des heil. Job gelernt haben, der ſein niedergeſchlagenes und traurendes Herz ganz allein durch dieſe Hoffnung aufrecht erhielt, es werde eine Zeit kommen, daß er bei der Auferſtehung der Todten, Gott, ſeinen Herrn, ſehen werde (Job 19, 27.).

Dieſe Betrachtung wird auch ſehr viel beitragen, die Gläubigen dahin zu vermögen, daß ſie ein rechtſchaffenes, ſchuldloſes, von jeder Sünde unbeflecktes Leben zu führen ſich befleißen. Denn, wenn ſie bedenken, jene unermeßlichen Reichthümer, die der Auferſtehung folgen, ſeien ihnen vorbehalten: ſo werden ſie leicht zur Tugend und Frömmigkeit können geleitet werden (Joh. 5, 29.). Im Gegentheil aber hat auch nichts eine größere Kraft, die Begierden des Herzens zu unterdrücken, und die Menſchen von den Laſtern zurück zu halten, als wenn wir öfters daran erinnert werden, mit welchen Uebeln und Qualen die Gottloſen werden gezüchtiget werden, welche am jüngſten Tage hervortreten werden zur Auferſtehung des Gerichtes.

Zwölftes Hauptſtück.

Vom zwölften Artikel.

1) Welcher iſt der letzte Glaubensartikel, und warum wird das Symbolum mit dem Bekenntniß des ewigen Lebens beſchloſſen?

„Und ein ewiges Leben."

Die heiligen Apoſtel, unſere Führer, wollten das Symbolum, worin die Summe unſeres Glaubens enthalten iſt, deßwegen mit dem Artikel vom ewigen Leben ſchließen, weil die Gläubigen nach der Auferſtehung des Fleiſches nichts anders mehr zu erwarten haben, als die Belohnung des ewigen Lebens; und dann auch deßwegen, damit jene vollkommne,

und mit allen Gütern erfüllte Glückſeligkeit uns immer vor Augen ſchwebe, und wir belehrt werden, wir ſollen all unſere Gedanken und unſer ganzes Herz auf ſie richten.

Die Seelſorger müſſen daher bei dem Unterrichte, welchen ſie den Gläubigen ertheilen, nie unterlaſſen, nachdem ſie die Belohnungen des ewigen Lebens vorgeſtellt haben, die Gemüther derſelben zu entflammen, damit ſie auch die größten Beſchwerden und Leiden um des chriſtlichen Namens willen ertragen, dieſelben ſogar als etwas leichtes und angenehmes betrachten, und ſtets geneigter und fertiger werden, Gott zu dienen.

2) Was wird hier unter dem ewigen Leben verſtanden?

Weil unter dieſen Worten, das ewige Leben, womit hier unſere ewige Glückſeligkeit angedeutet wird, wahre Geheimniſſe verborgen ſind: ſo müſſen ſie ſo aufgedeckt werden, daß ſie allen, ſo viel jeder ſie zu faſſen vermag, vor Augen liegen. Die Gläubigen ſollen daher belehrt werden, mit dieſen Worten „das ewige Leben“ werde nicht nur die ewige Fortdauer des Lebens, für das auch die Teufel und Laſterhaften beſtimmt ſind, ſondern auch die ewige Glückſeligkeit angedeutet, welche die Sehnſucht der Seligen erfüllt. So verſtand es jener Schriftgelehrte (Luk. 18, 18.), der von dem Erlöſer wiſſen wollte, was er thun müſſe, um das ewige Leben zu erhalten; gerade als wenn er geſagt hätte: Was muß ich thun, daß ich an jenen Ort gelange, wo ich eine vollkommne Glückſeligkeit genießen kann? Und in dieſem Verſtande nehmen die heiligen Schriften dieſe Worte, wie man an vielen Stellen ſehen kann.

3) Warum wird unter dem ewigen Leben jene höchſte Glückſeligkeit bezeichnet?

Es iſt ganz gewiß deßwegen geſchehen, damit niemand meine, es beſtehe in körperlichen vergänglichen Dingen, die nicht ewig ſein können. Und dieſes Wort „Glückſeligkeit“ konnte das nicht genug erklären, wovon die Rede war; beſonders da es nicht an Menſchen fehlte, die von leerer ein-

gebildeter Weisheit aufgeblaſen, das höchſte Gut in ſolchen Dingen fanden, die unter die Sinne fallen. Doch dieſe gehen zu Grunde, oder veralten; die Glückſeligkeit aber kann durch keine beſtimmte Zeit beſchränkt werden; die irdiſchen Dinge hingegen ſind ſehr weit von der wahren Glückſeligkeit entfernt, und eben jener entfernt ſich am meiſten von ihr, der von der Liebe und Begierde nach weltlichen Freuden ſich beſtricken läßt. Denn es ſteht geſchrieben (I Joh. 2, 15. 17.): „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt. Wenn jemand die Welt lieb hat, ſo iſt nicht die Liebe des Vaters in ihm.“ Und weiter unten: „Die Welt vergeht mit ihrer Luſt.“

Die Seelſorger müſſen alſo den Gläubigen mit allem Nachdrucke ſehr oft vorſtellen, daß ſie das Sterbliche verachten und ja nicht glauben ſollen, daß ſie in dieſem Leben, in dem ſie keine Bürger, ſondern nur Fremdlinge ſind, die Glückſeligkeit zu erwarten haben. Freilich können wir auch auf dieſer Welt mit allem Rechte durch die Hoffnung glücklich genannt werden. „Wenn wir der Gottloſigkeit und den weltlichen Lüſten entſagen, ſittſam, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt, indem wir erwarten die ſelige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unſers Heilandes, Jeſu Chriſti“ (Tit. 2, 12. 13.). Weil aber viele, die ſich ſelbſt klug dünkten, dieſes nicht verſtanden, und noch dazu glaubten, ſie müßten die Glückſeligkeit in dieſem Leben ſuchen, ſind ſie zu Thoren geworden, und in das größte Elend verſunken.

Aus der Kraft dieſes Wortes „ewiges Leben“ lernen wir noch, man könne die einmal erlangte Glückſeligkeit nicht wieder verlieren, wie einige ganz irrig vermutheten: denn die Glückſeligkeit häuft ſich aus allen Gütern immer an, ohne Einmiſchung irgend eines Uebels; und da ſie das Verlangen des Menſchen ausfüllt, ſo beſteht ſie nothwendig im ewigen Leben: denn der Selige muß ja den ſehnlichſten Wunſch haben, daß er die Güter, die er erlangt hat, ewig genieße. Wenn aber dieſer Beſitz nicht gewiß und beſtändig wäre, ſo

würde er ja von den Qualen der Furcht ohne Aufhören gefoltert werden.

4) Kann die ewige Glückſeligkeit beſchrieben oder begriffen werden?

Wie groß die Glückſeligkeit derjenigen ſei, die im himmliſchen Vaterlande leben, und daß ſie nur von dieſen, welche ſie genießen, und von niemand ſonſt, könne begriffen werden, deuten die Worte, daß wir dieſe Glückſeligkeit das ewige Leben nennen, hinlänglich an: denn, da wir uns, um eine Sache zu bezeichnen, jenes Wortes bedienen, das vielen andern gemein iſt, ſo ſehen wir leicht, es gehe das eigenthümliche Wort ab, wodurch die Sache vollkommen ausgedrückt werde. Und da die Glückſeligkeit durch ſolche Worte erklärt wird, die ſich nicht mehr auf die Seligen, als auf alle beziehen, die ewig leben, ſo kann uns eben das zum Beweiſe dienen, ſie ſei eine erhabnere und vortrefflichere Sache, als daß wir ſie mit einem eignen Worte auszudrücken vermögend wären.

Obwohl dieſer himmliſchen Glückſeligkeit in der heiligen Schrift viele andere Namen beigelegt werden, z. B.: das Reich Gottes, das Reich Chriſti, das Reich des Himmels, das Paradies, die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, das Haus des Vaters: ſo iſt es doch ganz klar, es reiche keiner derſelben hin, ihre Größe auszudrücken.

Die Seelſorger müſſen alſo dieſe Gelegenheit benutzen, die Gläubigen durch ſo große Belohnungen, die unter dem Namen — ewiges Leben — begriffen ſind, zur Gottesfurcht und Gerechtigkeit, und allen Pflichten der chriſtlichen Religion zu ermuntern. Wir wiſſen, das Leben pflege unter die größten Güter gezählt zu werden, welche die Natur begehrt: nun wird aber vorzüglich mit dieſem Gute, wenn wir ſagen: das ewige Leben, die Seligkeit bezeichnet. Wenn wir aber dieſes kurze und kummervolle Leben, welches doch ſo vielen und mannichfaltigen Mühſeligkeiten unterworfen iſt, daß man es eher Tod nennen könnte als Leben, ſo ſehr lie-

ben, daß uns nichts theurer, nichts erfreulicher iſt: mit welcher Begierde, mit welchem Eifer müſſen wir nicht jenes ewige Leben ſuchen, das, nach allen überſtandenen Uebeln, die Fülle aller Güter in ſich ſchließt?

Die heiligen Väter ſchrieben, die Glückſeligkeit des ewigen Lebens beſtehe in Befreiung von allem Uebel und in Erlangung aller Güter. Von der Befreiung der Uebel gibt die heilige Schrift die deutlichſten Zeugniſſe. Es ſteht geſchrieben (Offenb. 7, 16.): „Sie werden nicht mehr hungern, noch dürſten; es wird nicht mehr auf ſie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze;" und dann (ebend. 21, 4.): „Und Gott wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen; der Tod wird nicht mehr ſein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr ſein; denn das Erſte iſt vergangen." Die Seligen werden unermeßliche Herrlichkeit und unzählbare Arten der wahren Freude und Luſt genießen. Unſer Gemüth aber kann dieſe Größe der Herrlichkeit weder faſſen, noch kann dieſelbe unſer Herz durchdringen. Es iſt daher nothwendig, daß wir eingehen in ſie, das iſt: in die Freude des Herrn, um, ganz von ihr umfloſſen, das Verlangen des Herzens vollkommen auszufüllen.

5) Welche Arten von Gütern werden die Seligen vorzüglich genießen?

Obwohl, wie der heil. Auguſtinus ſchreibt, es leichter iſt, die Uebel zu zählen, die uns nicht mehr treffen werden, als die Güter, in deren Beſitz wir kommen: ſo muß man ſich doch alle Mühe geben, in Kürze alles das zu erklären, was die Gläubigen mit der ſtärkſten Begierde nach jener höchſten Glückſeligkeit entflammen könnte. Doch müſſen wir jene Unterſcheidung feſthalten, welche die gewichtigſten Schriftſteller heiliger Dinge angenommen haben; denn dieſe ſagen: es gebe zweierlei Güter, deren einige ſich auf die Natur der Glückſeligkeit beziehen, die andern auf die Glückſeligkeit folgen; jene werden daher weſentliche, dieſe zufällige Güter genannt.

6) In welchem Gute beſteht die weſentliche und vorzüglichſte Urſache der Glückſeligkeit?

Die wahre und ächte Glückſeligkeit, die man gemeinlich die weſentliche nennt, beſteht darin, daß wir Gott ſehen, und die Schönheit deſſen bewundern, der die Quelle und der Anfang aller Güter und Vollkommenheiten iſt. „Das iſt das ewige Leben, ſagt Chriſtus der Herr (Joh. 17, 3.), daß ſie dich, den allein wahren Gott erkennen, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum.“ Dieſen Ausſpruch ſcheint der heil. Johannes zu erklären (I Joh. 3, 2.), da er ſagt: „Geliebteſte! jetzt ſind wir Gottes Kinder; aber es iſt noch nicht offenbar, was wir ſein werden. Wir wiſſen aber, daß wir, wenn er erſcheinen wird, ihm ähnlich ſein werden; denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt.“ Er deutet an, die Seligkeit beſtehe aus dieſen zwei Stücken: 1) daß wir Gott anſchauen werden, wie er in ſeiner Natur und Weſenheit iſt; 2) daß auch wir gleichſam wie Götter ſein werden; denn jene, die ſeiner genießen, obgleich ſie ihre eigne Weſenheit beibehalten, ziehen doch eine wunderbare und beinahe göttliche Geſtalt an, ſo daß man ſie eher für Götter, als für Menſchen halten könnte.

Warum dies ſo geſchehe, ſieht man daraus, daß man jede Sache aus ihrem Weſen, oder durch ihre Aehnlichkeit und Art erkennt. Weil aber Gott nichts ähnlich iſt, woraus wir durch Hilfe dieſer Aehnlichkeit zu ſeiner vollkommnen Erkenntniß gelangen könnten, ſo folgt daraus, daß niemand ſeine Natur und Weſenheit ſehen könne, wenn nicht die göttliche Weſenheit mit uns ſich verbindet. Dies zeigen auch die Worte des Apoſtels (I Kor. 13, 12.): „Jetzt ſehen wir durch einen Spiegel, in einem Räthſel; alsdann aber von Angeſicht zu Angeſicht;“ die Worte: „in einem Räthſel,“ erklärt der heil. Auguſtinus in einem Gleichniß, welches geeignet iſt, uns eine Kenntniß von Gott zu geben. Auch der heil. Dionyſius zeigt das offenbar, da er ſagt, man könne durch kein Gleichniß, von niedern Dingen genommen, höhere Dinge erkennen. Auch kann man die Weſenheit und

Subſtanz eines Gegenſtandes, der keinen Körper hat, nicht durch eine Vergleichung körperlicher Dinge erfaſſen, da es unumgänglich nothwendig iſt, daß die Aehnlichkeiten der Dinge weniger körperliches und mehr geiſtiges an ſich tragen, als die Gegenſtände, deren Bild ſie vorſtellen, gleichwie wir ja bei Erkenntniß aller Dinge dieſes leicht erfahren. Weil es aber unmöglich iſt, daß die von irgend einem erſchaffnen Weſen entnommene Aehnlichkeit ſo rein und geiſtig ſein kann, als Gott ſelbſt, darum vermögen wir auch durch kein Gleichniß die göttliche Weſenheit vollkommen zu erkennen. Dazu kömmt noch, daß alle erſchaffenen Weſen innerhalb beſtimmter Gränzen der Vollkommenheit eingeſchloſſen ſind. Gott aber iſt unendlich, und kein Gleichniß irgend eines erſchaffenen Dinges kann ſeine Unermeßlichkeit faſſen. Daher bleibt der einzige Weg, zur Erkenntniß der göttlichen Weſenheit zu gelangen, der, daß ſie ſich mit uns in Verbindung ſetzt, auf unglaubliche Weiſe unſere Einſichten erhöht, und uns ſo tauglich macht, das Weſen ſeiner Natur zu betrachten.

Das werden wir durch das Licht der Herrlichkeit erlangen, wenn wir mit ſeinem Glanze erleuchtet, Gott, das wahre Licht in ſeinem Lichte ſehen (Pſ. 35, 10.). Denn die Seligen ſchauen den gegenwärtigen Gott immer an. Durch dieſes größte und vortrefflichſte aller Geſchenke gleichſam theilhaftig gemacht der göttlichen Weſenheit, genießen ſie die wahre vollkommne Glückſeligkeit, die wir indeſſen ſo glauben müſſen, wie es in dem Glaubensbekenntniſſe der Väter, daß wir ſie durch Gottes Güte mit gewiſſem Vertrauen erwarten, beſtimmt und erklärt iſt; denn dort heißt es: „Ich erwarte die Auferſtehung der Todten, und das Leben der künftigen Welt.“ Das alles iſt göttlich, und kann durch keine Worte erklärt, oder durch unſre Gedanken begriffen werden.

Doch können wir auch in Dingen, die unter die Sinne fallen, ein Bild von jener Glückſeligkeit finden. Denn gleichwie das Eiſen im Feuer das Feuer aufnimmt, und, obgleich ſein Weſen nicht verändert wird, es doch etwas ganz anders zu ſein ſcheint, nämlich Feuer: auf die nämliche Weiſe wer-

den jene, die zu der himmliſchen Herrlichkeit zugelaſſen werden, ſo von der Liebe Gottes entflammt und ergriffen, daß, obgleich ſie nicht aufhören das zu ſein, was ſie ſind, man mit Recht ſagen kann, es ſei ein größerer Unterſchied zwiſchen ihnen und denjenigen, welche noch in dieſem Leben ſind, als zwiſchen einem glühenden Eiſen, und jenem, welches in kein Feuer gekommen iſt. Um nun die Sache in Kürze zu faſſen: jene höchſte, vollendete Glückſeligkeit, die wir die weſentliche nennen, beſteht in dem Beſitze Gottes; denn, was könnte dem zur vollkommnen Glückſeligkeit noch mangeln, welcher Gott, den allergütigſten und vollkommenſten beſitzt?

7) Welche ſind die zufälligen Güter, mit denen die Seligen begabt werden?

Zu jenem weſentlichen Gute der ewigen Glückſeligkeit geſellen ſich einige Ausſchmückungen, die allen Seligen gemein ſind, und die, weil ſie der menſchlichen Vernunft näher liegen, unſere Herzen um ſo mächtiger bewegen und rühren. Dergleichen ſind jene, die der Apoſtel in ſeinem Briefe an die Römer zu verſtehen ſcheint (Röm. 2, 10.): „Herrlichkeit aber, Ehre und Friede allen, die Gutes thun.“ Denn die Seligen werden der Glorie genießen, nicht jener allein, von der wir gezeigt haben, ſie ſei die weſentliche Seligkeit oder mit ihrer Natur innigſt verbunden; ſondern auch jener, welche in der klaren und offenen Kenntniß beſteht, die jeder von des andern hoher und vorzüglicher Würde haben wird.

Wie hoch aber iſt jene Ehre zu ſchätzen, die ihnen vom Herrn erwieſen wird, da ſie nicht mehr Knechte, ſondern Freunde, Brüder und Kinder Gottes genannt werden? Daher wird unſer Erlöſer ſeine Auserwählten mit den liebvollſten und ehrendſten Namen nennen (Matth. 25, 34.): „Kommet ihr Geſegneten meines Vaters, beſitzet das euch bereitete Reich!“, daß man billig ausrufen kann: „Deine Freunde, o Gott! ſind ſehr hoch geehrt!“ (Pſ. 138, 17.). Sie werden auch von Chriſtus, dem Herrn, in Gegenwart des himmliſchen Vaters und ſeiner Engel, mit Lob geprieſen werden. Wenn nun alle Menſchen das Verlangen haben

nach Ehre, die von weiſen Männern erwieſen wird, weil ſie dieſelben für die tüchtigſten Zeugen ihrer Tugend halten: wie weit herrlicher muß die Ehre und der Ruhm der Seligen ſein, da einer den andern auf das höchſte ehren wird?

8) Ueberhaupt, mit welchen Gütern werden die Seligen in jenen ewigen Wohnungen überhäuft werden?

Die Herzählung aller Vergnügungen, mit welchen die Herrlichkeit der Seligen überhäuft ſein wird, würde kein Ende haben, ja kann nicht einmal mit dem Gedanken erfaßt werden. Doch müſſen die Gläubigen davon ſich überzeugen, alles, was uns in dieſem Leben Angenehmes begegnen, oder was wir uns nur immer wünſchen können, es mag nun Bezug auf Erkenntniſſe des Verſtandes, oder auf vollkommnen Zuſtand des Körpers haben, werde im Leben der Seligen in allem Ueberfluß gefunden werden, und zwar auf weit erhabenere Weiſe, „als es je das Aug' geſehen, oder das Ohr gehört, oder in des Menſchen Herz gekommen iſt," wie der Apoſtel behauptet (I Kor. 2, 9.).

Der Körper, der zuvor feſt und dicht war, wird im Himmel, da er, nach abgelegter Sterblichkeit, zart und geiſtig geworden, keiner Nahrung mehr bedürfen; die Seele aber wird mit der Speiſe ewiger Herrlichkeit, welche jener große Gaſtgeber im Evangelium (Luk. 12, 38.) allen reichen wird, in höchſter Luſt geſättiget werden.

Wer aber möchte koſtbare Kleidungen, oder königlichen Schmuck verlangen, wo man dergleichen Dinge nicht brauchen könnte, und alle mit Unſterblichkeit und Glanz geſchmückt, und mit der Krone der ewigen Herrlichkeit geziert ſein werden? Und wenn ſchon der Beſitz eines großen und prächtigen Hauſes zur menſchlichen Glückſeligkeit gehört, was kann größer und prächtiger ſein, als der Himmel ſelbſt, der von der Klarheit und Liebe Gottes allenthalben erglänzt?

Als David ſich die Schönheit dieſer Wohnung vor Augen ſtellte, und von Begierde entbrannte, dort hin zu gelangen, rief er (Pſ. 83, 2. 3.); „Wie lieblich ſind deine

Wohnungen, du Herr der Heerſchaaren! Es ſehnet ſich und ſchmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleiſch frohlocken in dem lebendigen Gott." Daß nun die Gläubigen alle alſo geſinnt ſeien, daß alle ſo zu Gott rufen, ſollen die Seelſorger nicht nur wünſchen, ſondern auch zu bewirken ſuchen.

9) Werden die Seligen, ohne allen Unterſchied, die nämlichen Belohnungen erhalten?

„Im Hauſe meines Vaters, ſagt der Herr (Joh. 14, 2.), ſind viele Wohnungen;" in denen größere und kleinere Belohnungen, je nach dem Verdienſte eines jeden, werden ausgetheilt werden. „Denn, wer ſpärlich ausſäet, wird auch ſpärlich erndten; und wer in Segnungen ausſäet, wird auch in Segnungen erndten" (II Kor. 9, 6.). Die Seelſorger ſollen daher die Gläubigen nicht nur für dieſe Seligkeit anfeuern, ſondern ſie auch oft ermahnen, die ſicherſte Weiſe, zu derſelben zu gelangen, ſei, daß ſie, mit Glauben und Liebe ausgerüſtet, im Gebete und im heilſamen Gebrauche der heiligen Sacramente verharrend, ſich in allen Werken der Wohlthätigkeit gegen ihre Nächſten üben. Denn ſo wird es aus Gottes Barmherzigkeit geſchehen, der jene ſelige Herrlichkeit denen zubereitet hat, die ihn lieben, daß einſtens erfüllt werde, was Iſaias 32, 18. ſagte: „Dann wohnet mein Volk in der Schönheit des Friedens, in ſichern Hütten, in überſchwenglicher Ruhe."

Zweiter Theil
des
römiſchen Katechismus.

Von den Sacramenten.

1) Worauf muß der vorzüglich achten, welcher die Lehre von den Sacramenten vorträgt?

Jeder Theil der chriſtlichen Lehre erfordert Wiſſenſchaft und Fleiß; beſonders aber verlangt die Lehre von den Sacramenten, die nach dem Befehle Gottes nothwendig, und in Betracht des Nutzens ſehr reichhaltig iſt, des Seelſorgers volle Kenntniß und Bedachtſamkeit, damit durch genaue und öftere Erklärung die Gläubigen ſolche Geſinnungen erhalten, daß man ihnen dieſe herrlichſten und heiligſten Geheimniſſe würdig und mit Nutzen austheilen könne, und die Prieſter von jenem göttlichen Verbote nicht abweichen müſſen (Matth. 7, 6.): „Gebet das Heilige nicht den Hunden, und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor.“

2) Was bedeutet das Wort Sacrament?

Weil wir überhaupt von den Sacramenten reden wollen, ſo müſſen wir mit der Kenntniß und Kraft dieſes Wortes den Anfang machen, und die mannichfaltige Bedeutung desſelben erklären, damit man deſto leichter verſtehe, in welchem Sinne dieſes Wort eigentlich hier zu nehmen ſei.

Die Gläubigen müſſen belehrt werden, das Wort Sacrament, was unſern gegenwärtigen Zweck betrifft, werde anders von weltlichen Schriftſtellern verſtanden, und anders von heiligen Schriftſtellern. Denn einige verſtehen darunter

jene Verpflichtung, durch welche die Geſchwornen wie durch ein Band der Dienſtbarkeit verbunden werden; weßwegen auch der Eid, in welchem die Krieger verſprechen, dem Staate treue Dienſte zu leiſten, das militäriſche Sacrament genennt wird, und dies ſcheint bei jenen Schriftſtellern die geläufigſte Bedeutung des Wortes geweſen zu ſein.

Bei den lateiniſchen Vätern aber, welche von göttlichen Dingen handelten, bedeutet das Wort Sacrament eine heilige Sache, die im Geheimen verborgen iſt; gleichwie die Griechen, um die nämliche Sache auszudrücken, ſich des Wortes „Geheimniß" bedienten. Daß man das Wort Sacrament ſo verſtehen müſſe, ſehen wir aus dem Briefe des heil. Paulus an die Epheſer 1, 9., wo es heißt: „daß er uns das Geheimniß ſeines Willens kund that." Hernach (I Kor. 3, 16.) ſagt er: „Groß iſt das Geheimniß (sacramentum) der Liebe." Im Buche der Weisheit 2, 22., „Sie wiſſen die Geheimniſſe Gottes nicht." Aus dieſen und vielen andern Stellen kann man erſehen: Sacrament bedeute nichts anders, als eine heilige verborgene Sache. Daher glaubten die lateiniſchen Lehrer, man könne gewiſſe Zeichen, die in die Sinne fallen, und welche die Gnaden, die ſie wirken, zugleich auch erklären und gleichſam vor Augen ſtellen, ſehr wohl Sacramente nennen. Obwohl man ſie, nach dem heil. Gregorius, auch deßwegen Sacramente nennt, weil die göttliche Kraft, unter der Hülle körperlicher Dinge, das Heil im Verborgnen wirkt.

Es glaube ja niemand, dieſes Wort ſei erſt vor Kurzem in der Kirche eingeführt worden: wer die heiligen Lehrer Hieronymus und Auguſtinus durchlieſ't, wird finden, daß die alten Schriftſteller unſrer Religion, um jene Sache, von der wir reden, zu erklären, ſehr oft den Namen Sacrament, oder Symbolum, oder den Ausdruck myſtiſches Zeichen, oder heiliges Zeichen gebraucht haben. So viel von dem Namen Sacrament. Das Geſagte bezieht ſich auch auf die Sacramente des alten Bundes, von denen es hier überflüſſig wäre den Seelſorgern

Vorſchriften zu geben, da ſie durch das Geſetz und die Gnade des Evangeliums aufgehoben ſind.

3) Welche Sache bezeichnet eigentlich das Wort Sacrament bei katholiſchen Schriftſtellern?

Nebſt der Bedeutung des Namens, von der bisher geredet worden, muß man auch der Kraft und Natur des Gegenſtandes nachforſchen, und den Gläubigen eröffnen, was ein Sacrament ſei. Es liegt außer allem Zweifel, die Sacramente überhaupt gehören unter jene Dinge, wodurch das Heil und die Gerechtigkeit erworben wird.

Obgleich es aber viele Arten gibt, dieſe Sache genau und paſſend zu erklären, ſo iſt doch keine dazu tauglicher als die Beſchreibung, welche der heil. Auguſtinus, im zehnten Buch von der Stadt Gottes, gegeben hat, und welcher nachher alle Lehrer gefolgt ſind. Er ſagt: „Das Sacrament iſt ein Zeichen einer heiligen Sache;" oder mit andern Worten, die doch das nämliche ſagen: „das Sacrament iſt ein ſichtbares Zeichen der unſichtbaren Gnade, zu unſrer Rechtfertigung eingeſetzt."

4) Warum wird das Sacrament ein Zeichen genannt, und was verſteht man unter dem Worte Zeichen?

Damit die obige Beſchreibung deutlicher werde, müſſen die Seelſorger alle ihre Theile genau erklären; vorzüglich aber das Volk belehren, von allen Dingen, die in die Sinne fallen, geb' es zwei Gattungen: denn einige ſind deßwegen erfunden worden, daß ſie etwas andeuten ſollen; andre hingegen ſind, nicht um einen andern Gegenſtand zu bezeichnen, ſondern bloß ihretwegen gemacht worden: unter dieſe Zahl kann man beinahe alle Dinge zählen, die durch die Natur beſtehen. Zur erſten Gattung aber rechnet man die Wörter, Schrift, Fahnen, Bilder, Trompeten und viele andere dergleichen Dinge. Denn wenn man den Worten die Kraft, etwas zu bezeichnen, wegnimmt, ſo ſcheint die Urſache aufgehoben zu ſein, warum die Wörter feſtgeſetzt wurden. Dieſe nennt man alſo vorzüglich und eigentlich Zeichen; der heil.

Auguſtinus ſagt: jenes ſei ein Zeichen, das nebſt der Sache, die es den Sinnen vorhält, auch bewirkt, daß wir durch es auch zur Kenntniß einer andern Sache gelangen: wie wir aus den Fußſtapfen, welche wir in die Erde eingedrückt ſehen, leicht erkennen, es ſei da jemand vorüber gegangen, deſſen Fußſtapfen wir ſehen.

Da ſich nun dieſes alſo verhält, ſo muß das Sacrament zu ſolchen Dingen gerechnet werden, die, um etwas zu bezeichnen und anzudeuten, ſind eingeſetzt worden; unter einem Bilde durch eine gewiſſe Aehnlichkeit zeigt es uns an, daß Gott in unſern Seelen durch ſeine Kraft etwas wirke, was wir durch die Sinne nicht wahrnehmen können. Die Taufe z. B., damit unſre Lehre durch ein Beiſpiel begreiflicher werde, zeigt, wenn wir bei beſtimmten ausgeſprochenen feierlichen Worten mit Waſſer abgewaſchen werden, an, daß durch die Kraft des heiligen Geiſtes innerlich jeder Flecken, jede Makel der Sünde ausgelöſcht, und daß unſere Seele durch jenes herrliche Geſchenk der göttlichen Gerechtigkeit bereichert und geſchmückt werde; und zugleich wirkt die körperliche Abwaſchung, wie nachher am gehörigen Orte auseinander geſetzt wird, im Gemüthe, was ſie andeutet. Auch aus der heiligen Schrift erſieht man offenbar, das Sacrament ſei unter die Zeichen zu zählen. Der Apoſtel nämlich ſchreibt von der Beſchneidung, dem Sacramente des alten Geſetzes, das dem Abraham, dem Vater aller Gläubigen, iſt gegeben worden, ſo an die Römer (Röm. 4, 11.): „Und er empfing das Zeichen der Beſchneidung, als ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens.“ An einem andern Orte an die Römer (Kap. 6, 3.) ſagt er: „Wir alle, die wir getauft ſind in Chriſto Jeſu, ſeien in ſeinem Tode getauft worden;“ daraus kann man erkennen, die Taufe deute dieſes an, nämlich, wie derſelbe Apoſtel ſagt: „wir ſeien mit ihm begraben worden durch die Taufe zum Tode.“

Es wird auch von nicht geringem Nutzen ſein, wenn das gläubige Volk einſieht, die Sacramente gehören zu den Zeichen; denn da wird es geſchehen, daß es ſich leichter über-

zeugt, das, was durch ſie angedeutet wird, in ihnen enthalten iſt, und durch ſie gewirkt wird, ſei erhaben und heilig: und daß es nach erkannter Heiligkeit derſelben mehr aufgemuntert werde, das göttliche Wohlwollen gegen uns zu ſchätzen und zu verehren.

5) Wie viel ſind Gattungen der Zeichen?

Damit jene Worte „einer heiligen Sache," die der zweite Theil der Beſchreibung ſind, bequem können erklärt werden, ſo müſſen wir etwas weiter ausholen, was der heil. Auguſtinus von der Verſchiedenheit der Zeichen ſcharf und gründlich geſchrieben hat. Einige werden natürliche Zeichen genannt, die nebſt der Bedeutung von ſich ſelbſt, auch Kenntniß von einer andern Sache (welches, wie wir oben gezeigt haben, allen Zeichen gemein iſt) in unſerm Geiſte erzeugen, wie der Rauch, aus dem wir ſogleich ſicher ſchließen, es ſei Feuer vorhanden; und dieſes Zeichen wird deßwegen ein natürliches Zeichen genannt, weil der Rauch nicht aus Willkür Feuer andeutet, ſondern weil die Erfahrung lehrt, daß, wenn einer auch nur den Rauch ſieht, er dennoch mit ſeinem Geiſte und Gedanken erkennet, die Kraft und zugleich die Natur des Feuers ſei da, wenn es auch noch verborgen iſt.

Einige Zeichen ſind nicht von Natur ſolche, ſondern ſie ſind von Menſchen erfunden und feſtgeſetzt worden, daß ſie mit einander reden, andern ihre Gedanken mittheilen, und umgekehrt auch anderer Meinungen und Vorſchläge erkennen mögen. Wie verſchieden und vielfach dieſe ſind, kann man daraus ſchließen, daß einige für die Augen, die meiſten für das Ohr beſtimmt ſind, die übrigen aber den andern Sinnen zugehören. Denn, wenn wir einem etwas zu wiſſen thun, und, z. B.: mit erhobenen Fahnen etwas erklären, ſo iſt es offenbar, daß dieſe Bedeutung nur für das Auge iſt, wie hingegen der Klang der Trompeten, Pfeifen, oder der Zither, der nicht bloß zum Vergnügen, ſondern meiſtens zur Kundmachung angeſchlagen wird, auf der Ohren Urtheil Bezug hat: und in dieſem Sinne werden auch die Worte genommen,

welche die ſtärkſte Kraft haben, des Herzens innerſte Gedanken anzudeuten.

Nebſt dieſen Zeichen aber, die nach dem Willen, und mit Uebereinſtimmung der Menſchen ſind feſtgeſetzt worden, wie wir bisher geſagt haben, ſind uns einige von Gott gegeben worden; und von dieſen gibt es nicht nur eine Gattung, wie alle übereinſtimmend behaupten. Denn einige Zeichen ſind von Gott nur deßwegen den Menſchen empfohlen worden, damit ſie etwas bedeuten, oder an etwas erinnern ſollten; dergleichen waren die geſetzmäßigen Reinigungen, die ungeſäuerten Brode, und andere Dinge mehr, die zum Gottesdienſte und den Ceremonien des moſaiſchen Geſetzes gehörten. Andere Zeichen hat Gott eingeſetzt, die nicht nur etwas andeuten, ſondern auch die Kraft haben ſollten, etwas zu wirken; und zu dieſer Gattung der Zeichen muß man die Sacramente des neuen Geſetzes zählen: denn ſie ſind Zeichen, von Gott eingeſetzt, und nicht von Menſchen erfunden, von denen wir glauben, daß ſie die Kraft in ſich tragen, eine heilige Sache, die ſie anzeigen, auch zu wirken.

6) Iſt die heilige Sache durch die Sacramente angedeutet immer von der nämlichen Art?

Wie wir gezeigt haben, die Zeichen ſeien ſehr verſchieden und vielfach: ſo iſt auch die angezeigte heilige Sache nicht von der nämlichen Art. Was aber die Beſchreibung des Sacraments betrifft, ſo haben die Schriftſteller göttlicher Dinge und dem Namen einer heiligen Sache die Gnade Gottes verſtanden, die uns heiliget und mit dem Kleide aller göttlichen Tugenden ausſchmückt: denn ſie glaubten mit Recht, man müſſe dieſe Gnade ganz eigentlich eine heilige Sache nennen, weil durch ihre Wohlthat unſer Geiſt Gott geweiht und mit Gott vereiniget wird.

Um daher recht deutlich zu zeigen, was ein Sacrament ſei, muß man lehren, es ſei eine Sache, die in die Sinne fällt, die, gemäß der Einſetzung Gottes, die Kraft hat, die Heiligkeit und Gerechtigkeit ſowohl anzuzeigen, als auch zu wirken. Daraus folgt alſo, wie jeder leicht einſehen kann,

daß die Bilder der Heiligen, die Kreuze und derlei Dinge mehr, zwar Zeichen heiliger Dinge, aber doch keine Sacramente ſind.

Die Wahrheit dieſer Lehre kann man leicht mit dem Beiſpiele aller Sacramente beweiſen, wenn man das auf andere Sacramente anwenden will, was wir über die Taufe ſagten, daß nämlich jene feierliche Abwaſchung des Körpers ein Zeichen ſei, und die Kraft habe, eine heilige Sache zu wirken, die innerlich durch die Kraft des heiligen Geiſtes geſchehe.

Dieſen myſtiſchen Zeichen, die von Gott ſind eingeſetzt worden, iſt noch das beſonders eigen, daß ſie, gemäß der göttlichen Einſetzung, nicht nur etwa eine Sache, ſondern mehrere zugleich anzeigen. Dies kann man bei jedem einzelen Sacramente erkennen, die nicht nur unſere Heiligkeit und Gerechtigkeit, ſondern noch zwei andere Dinge andeuten, die ganz eigentlich mit der Heiligkeit verbunden ſind, nämlich das Leiden Chriſti, unſers Erlöſers, welches die Urſache der Heiligkeit iſt, und das ewige Leben und die himmliſche Glückſeligkeit, auf die, als auf unſer letztes Ziel, unſere Heiligkeit ſich beziehen muß. Dies kann man bei allen Sacramenten erkennen; deßwegen haben auch die heiligen Lehrer jedem Sacramente eine dreifache Kraft zugeſchrieben: die Erinnerung an etwas Vergangenes; die Andeutung einer gegenwärtigen Sache; und die Verkündigung einer zukünftigen. Man muß indeß nicht glauben, daß ſie dieſes aus ſich ſo gelehrt haben, ohne die Gründe hierzu in den heiligen Büchern gefunden zu haben. Denn, da der Apoſtel ſagt (Röm. 6, 3.): „Die wir alle in Chriſtus Jeſus getauft ſind, ſind in ſeinem Tode getauft worden," zeigt er dadurch, die Taufe ſei deßwegen ein Zeichen, weil ſie uns an Chriſti Leiden und Tod erinnere. Weiter ſagt Paulus: „Denn wir ſind mit ihm durch die Taufe zum Tode begraben, damit, gleichwie Chriſtus auferſtanden iſt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo auch wir in einem neuen Leben wandeln." (Röm. 6, 4.) Aus dieſen Worten wird klar, die Taufe ſei ein Zeichen, wodurch die uns eingegoſſene Gnade angedeutet wird, durch deren Geſchenk uns die Kraft gegeben ſei, ein

neues Leben anzufangen, und alle Pflichten der Gottſeligkeit leicht und mit bereitwilligem Herzen zu üben. Endlich da er ſagt (Röm. 6, 5.): „Wenn wir nämlich (mit ihm) zuſammengepflanzt ſind zur Aehnlichkeit ſeines Todes: ſo werden wir es auch zur Aehnlichkeit der Auferſtehung ſein:“ ſo iſt wieder klar, die Taufe zeige gar nicht undeutlich das ewige Leben an, das wir durch ſie erlangen werden.

Nebſt dieſen verſchiedenen Gattungen und Weiſen der Bezeichnung, deren wir erwähnt haben, geſchieht es aber auch oft, daß ein Sacrament nicht nur eine gegenwärtige Sache, ſondern mehrere andeutet. Dies zeigt uns bei näherer Betrachtung das heilige Sacrament des Altars, durch welches die Gegenwart des wahren Leibes und Blutes des Herrn, wie auch die Gnade, welche die erlangen, die dieſes heilige Geheimniß nicht mit unreinem Herzen empfangen, angedeutet wird. Nach dem bisher Geſagten kann den Seelſorgern der Stoff nie mangeln, zu zeigen, welche Macht der Gottheit, welche verborgene Wunder in den Sacramenten des neuen Bundes enthalten ſeien, und mit welcher Ehrfurcht man ſie verehren und empfangen müſſe.

7) Warum mußten die Sacramente bei den Chriſten eingeſetzt werden?

Man findet hierüber mehrere Gründe; der erſte iſt: die Schwäche des menſchlichen Verſtandes, denn dieſer iſt von Natur ſo beſchaffen, daß wir zur Kenntniß jener Dinge, die mit dem Verſtande und der Vernunft begriffen werden, nur durch das gelangen können, was unter dieſen oder jenen Sinn fällt; damit wir alſo das leichter faſſen möchten, was durch Gottes verborgene Kraft bewirkt wird, hat es der höchſte Künſtler und Schöpfer aller Dinge ſo eingerichtet, daß er eben jene Kraft durch einige Zeichen, die in die Sinne fallen, gemäß ſeiner Güte gegen uns andeuten wollte. Vortrefflich ſchreibt darüber der heil. Chryſoſtomus: „Wäre der Menſch ohne Leib, ſo wären ihm jene Güter nackt und unverhüllt gegeben worden; weil aber die Seele mit dem Körper vereiniget iſt, ſo war es nothwendig, daß er durch

Dinge, die unter die Sinne fallen, zur Kenntniß derſelben gelangen mußte.“

Die zweite Urſache iſt die, daß unſer Geiſt nicht leicht bewegt wird, das zu glauben, was uns verſprochen wird. Deßwegen hat Gott, ſchon von Anfange der Welt an, dasjenige ſehr oft durch Worte angezeigt, was er zu thun beſchloſſen hatte: manchmal aber, wenn er ein Werk ausführen wollte, deſſen Größe den Glauben an das Verſprechen auslöſchen mochte, geſellte er ſeinen Worten noch andere Zeichen bei, die zuweilen den Schein eines Wunders hatten. Denn da Gott den Moſes zur Befreiung des israelitiſchen Volkes ſandte (II Moſ. 3.), und derſelbe ſogar auf die Hilfe des befehlenden Gottes nicht Vertrauen genug ſetzte und fürchtete, es möge ihm eine ſchwerere Laſt auferlegt werden, als er zu tragen im Stande wäre, oder das Volk möchte den göttlichen Ausſprüchen ſeinen Glauben verſagen: beſtätigte Gott ſein Verſprechen durch verſchiedene Zeichen (II Moſ. 4.). So wie es Gott im alten Bunde gemacht hatte, da er die Wahrheit eines großen Verſprechens durch Zeichen bekräftigte: ſo hat auch im neuen Geſetze Chriſtus, unſer Erlöſer, da er uns Verzeihung der Sünden, die himmliſche Gnade, die Mittheilung des heiligen Geiſtes verſprach, einige Zeichen eingeſetzt, die unter die Sinne fallen, und durch welche er ſich uns gleichſam als durch ſo viele Unterpfänder verpflichtete, damit wir alſo nie zweifeln könnten, er werde ſein Verſprechen vollkommen erfüllen.

Die dritte Urſache iſt die, daß ſie als Heilmittel, wie der heil. Ambroſius ſagt, und als Arzneien des evangeliſchen Samariters dienen ſollten, die Geſundheit der Seelen wieder herzuſtellen, oder zu bewahren. Denn die Kraft, die aus dem Leiden Chriſti fließt, das iſt: die Gnade, die er uns auf dem Altare des Kreuzes erwarb, muß durch die Sacramente, wie durch einen Kanal auf uns geleitet werden; denn auf eine andre Weiſe hat niemand Hoffnung, ſein Heil zu erlangen. Deßwegen wollte der allergütigſte Gott die Sacramente, durch ſein Wort und ſeine Verheißung feſtgeſetzt,

in der Kirche zurück laſſen, um durch dieſelben uns die Frucht ſeiner Leiden in Wahrheit mitzutheilen, wenn nur jeder aus uns dieſer Heilung mit Gottſeligkeit und Ehrfurcht ſich nähert.

Dazu kömmt noch die vierte Urſache, warum die Einſetzung der Sacramente nothwendig ſchien: damit nämlich gewiſſe Kennzeichen ſeien, an denen die Gläubigen erkannt würden, weil keine Verſammlung von Menſchen, wie auch der heil. Auguſtinus lehrt, ſei's nun in einer falſchen oder in der wahren Religion, einen Körper ausmachen kann, wenn ſie nicht durch ein Band ſichtbarer Zeichen vereiniget werden. Beides leiſten die Sacramente des neuen Bundes, welche die Bekenner des chriſtlichen Glaubens von den Ungläubigen unterſcheiden, und die Gläubigen ſelbſt mit einem heiligen Bande unter ſich verbinden.

Daß es noch eine andere ſehr wichtige Urſache gegeben habe, Sacramente einzuſetzen, kann gezeigt werden aus jenen Worten des Apoſtels (Röm. 10, 10.): „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit; mit dem Munde aber geſchieht das Bekenntniß zur Seligkeit.“ Denn durch die Sacramente bekennen und offenbaren wir unſern Glauben im Angeſichte der Menſchen. Wenn wir alſo der Taufe uns rühmen, ſo bezeugen wir öffentlich, wir glauben, daß durch die Kraft jenes Waſſers, durch das wir in dieſem Sacramente abgewaſchen werden, auch die geiſtige Reinigung der Seele geſchehe.

Die Sacramente haben ferner eine ſehr große Kraft, nicht nur den Glauben in unſern Gemüthern zu erwecken und zu üben, ſondern zugleich jene Liebe zu entflammen, die wir zu einander tragen ſollen, da wir durch die Gemeinſchaft der heiligen Geheimniſſe erinnert werden, daß wir mit dem engſten Bande untereinander verbunden, und Glieder eines einzigen Körpers ſeien.

Endlich, was in dem Streben nach chriſtlicher Gottſeligkeit von höchſter Wichtigkeit iſt, bändigen und unterdrücken ſie die Hoffahrt des menſchlichen Geiſtes, und üben uns in

der Demuth, da wir gezwungen werden, ſinnlichen Elementen uns zu unterwerfen, um Gott zu gehorſamen, von dem wir zuvor ſündhaft abgefallen ſind, um den Elementen der Welt zu dienen.

Dies ſoll, wie uns geſchienen, beſonders dem gläubigen Volke von dem Namen, der Natur und der Einſetzung der Sacramente vorgetragen werden: haben die Seelenhirten dieſes pünktlich gethan, ſo ſollen ſie weiter lehren, aus was für Dingen jedes Sacrament beſtehe, welche Theile jedes enthalte und welche Gebräuche und Ceremonien bei jedem zu beobachten ſeien.

8) Welche Theile gehören nothwendig zur Vollſtändigkeit eines jeden Sacraments?

Zuerſt muß man erklären, die ſichtbare Sache, wovon wir oben bei der Beſchreibung des Sacramentes geſprochen haben, ſei nicht bloß eine, obwohl wir glauben müſſen, daß ſie als ein einziges Zeichen geſetzt ſei. Es ſind zwei Dinge, woraus jedes Sacrament beſteht: das eine betrifft die Materie, und heißt Element; das andere iſt die Form, und wird gemeinlich das Wort genannt; ſo haben uns die Väter gelehrt; daher iſt jenes Zeugniß des heil. Auguſtinus allenthalben bekannt: „das Wort kömmt zum Elemente, und wird das Sacrament.“ Unter der Sache, welche in die Sinne fällt, verſtehen ſie ſowohl die Materie oder das Element, wie im Sacramente der Taufe das Waſſer, in der Firmung den Chriſam, in der letzten Oelung das Oel, welches alles unter die Augen fällt, als auch die Worte, die man die Form nennt, und die durch den Sinn des Gehöres vernommen werden. Paulus drückt beides deutlich aus, da er ſagt (Epheſ. 5, 25. 26.): „Chriſtus hat die Kirche geliebt, und ſich ſelbſt für ſie hingegeben, um ſie zu heiligen, und zu reinigen in der Waſſertaufe durch das Wort des Lebens.“ In dieſer Stelle werden Materie und Form des Sacraments ausgedrückt.

Nun mußten die Worte zur Materie kommen, damit die Sache, die vorging, deutlichere und klarere Bedeutung erhielt. Denn daß die Worte unter allen Zeichen die

größte Kraft haben, iſt offenbar: mangeln dieſe, ſo bleibt völlig dunkel, was die Materie der Sacramente bezeichnet und deutet. Dies kann man bei der Taufe ſehen: da das Waſſer ebenſowohl zum Erfriſchen, als zum Waſchen geeignet iſt, und darum beides bedeuten könnte, wenn nicht die Worte hinzu kämen, welches von beiden es bei der Taufe andeute, ſo möchte wohl jemand muthmaßen, aber nichts beſtimmtes darüber behaupten; wenn aber die Worte beigeſetzt werden, ſo verſtehen wir gleich, es habe die Bedeutung und die Kraft des Abwaſchens.

9) Welcher Unterſchied iſt zwiſchen den Sacramenten des neuen und alten Bundes?

Darin übertreffen unſere Sacramente jene des alten Geſetzes ſehr weit, daß bei der Ausſpendung derſelben keine beſtimmte Form beobachtet wurde: daher kam es, daß ſie ungewiß und dunkel waren; die unſrigen hingegen haben eine ſo genau vorgeſchriebene Form der Worte, daß, wenn etwa davon abgewichen würde, die Vollſtändigkeit des Sacraments nicht vorhanden wäre: und eben deßwegen ſind ſie ſo klar, und laſſen keinem Zweifel Raum. Dieſe alſo ſind die Theile, die zur Natur und Weſenheit der Sacramente gehören, und woraus jedes Sacrament nothwendig beſteht.

10) Welche iſt die Kraft und Natur der Ceremonien bei den Sacramenten?

Zu der Materie und Form kommen noch die Ceremonien: obwohl dieſe ohne Sünde nicht können unterlaſſen werden, wenn nicht die Nothwendigkeit es erfordert, ſo müſſen wir doch glauben, daß, wenn ſie auch vielleicht bisweilen unterlaſſen werden, dennoch das Sacrament wahrhaft beſtehe, weil die Ceremonien eigentlich zur Natur der Sacramente nicht gehören. Mit Recht hat man es von den erſten Zeiten der Kirche an immer beobachtet, daß die Sacramente mit gewiſſen feierlichen Ceremonien ausgeſpendet wurden. Denn erſtens ziemte es ſich ſehr wohl, daß den heiligen Geheimniſſen ſolch äußerer Dienſt der Ehrfurcht verbunden wurde, damit man ſähe, wir gehen heilig mit heiligen Dingen

um; dann zeigen auch die Ceremonien deutlicher, was durch das Sacrament gewirkt werde und legen es gleichſam vor Augen, und prägen den Gemüthern der Gläubigen ihre Heiligkeit tiefer ein. Endlich erheben ſie die Gemüther derjenigen, welche ſie anſchauen und mit Fleiß darauf achten, zur Kenntniß höherer Dinge, und erwecken in ihnen den Glauben und die Liebe. Deßwegen ſoll man um ſo mehr Sorge und Eifer anwenden, daß die Gläubigen die Bedeutung und Kraft der Ceremonien, welche bei jedem Sacramente gebraucht werden, kennen und ſchätzen lernen.

11) Wie viele Sacramente gibt es in der katholiſchen Kirche?

Wenn auch die Zahl der Sacramente erklärt wird, ſo erwächſt aus dieſer Erklärung der Nutzen, daß das Volk mit deſto größerer Ehrfurcht alle ſeine geiſtige Kraft anwendet, die beſondere Güte Gottes gegen uns zu loben und zu preiſen, da es einſieht, Gott habe ſo viele Hilfsmittel zur Erreichung des Heils und des ewigen Lebens eingeſetzt. In der katholiſchen Kirche, wie aus der Schrift und aus der Ueberlieferung der Väter und aus dem Anſehen heiliger Concilien bekannt iſt, ſind ſieben Sacramente.

12) Warum ſind nicht mehrere und nicht weniger Sacramente?

Daß nicht mehrere noch weniger Sacramente ſind, kann aus jenen Dingen ſehr paſſend gezeigt werden, die gleichnißweiſe vom natürlichen Leben auf's geiſtige übertragen werden. Der Menſch braucht zum Leben und zur Erhaltung des Lebens, zu ſeinem und des Staates Nutzen nothwendig dieſe ſieben Stücke: daß er geboren werde, wachſe und ernährt werde; wenn er in eine Krankheit verfällt, geheilt werde; daß die Schwäche ſeiner Kräfte wieder geſtärkt werde; und, was den Staat betrifft, die Obrigkeit nie fehle, durch deren Anſehen und Befehl er regiert wird; und endlich, daß er durch geſetzliche Fortpflanzung ſeines Geſchlechtes ſich und das menſchliche Geſchlecht erhalte. Dies alles ſteht auch mit jenem Leben, durch welches die Seele Gott lebt, im Ein-

klange; und darum kann man daraus leicht auf die Zahl der Sacramente ſchließen.

Das erſte Sacrament iſt die Taufe, gleichſam die Pforte zu den übrigen, in welchem wir Chriſto wieder geboren werden; das zweite die Firmung, durch deren Kraft wir die göttliche Gnade im höheren Grade erlangen, und in ihr geſtärkt werden; denn den ſchon getauften Apoſteln, wie der heil. Auguſtinus bezeugt, ſagte der Herr (Luk. 24, 49.): „Bleibet in der Stadt, bis daß ihr ausgerüſtet worden mit der Kraft aus der Höhe.“ Das dritte das heilige Sacrament des Altars, durch welches unſer Geiſt wie mit einer himmliſchen Speiſe genährt und erhalten wird; denn darüber ſagt unſer Erlöſer (Joh. 6, 56.): „Mein Fleiſch iſt wahrhaft eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrhaftig ein Trank.“ Das vierte die Buße, durch deren Hilfe die verlorne Geſundheit der Seele wieder hergeſtellt wird, nachdem wir durch die Sünde verwundet waren. Das fünfte die letzte Oelung, durch welche der Reſt der Sünden getilgt und die Tugenden der Seele aufgefriſcht werden; der heil. Jacobus (5, 15.), da er von dieſem Sacramente redet, ſchreibt alſo: „Und wenn er noch Sünden auf ſich hat, ſo werden ſie ihm vergeben werden.“ Das ſechste die Prieſterweihe, in der die Gewalt ertheilt wird, die öffentliche Ausſpendung der Sacramente in der Kirche zu üben, und alle heiligen Verrichtungen beſtändig zu vollziehen. Das ſiebente endlich die Ehe; daß, aus rechtmäßiger und heiliger Vereinigung des Mannes und Weibes, Kinder zur Verehrung Gottes, und zur Erhaltung des menſchlichen Geſchlechtes geboren und chriſtlich erzogen werden.

13) Iſt die Nothwendigkeit und Würde aller Sacramente gleich?

Obwohl alle Sacramente eine wunderbare und göttliche Kraft in ſich tragen, ſo haben doch nicht alle gleiche Nothwendigkeit oder Würde, oder die nämliche Kraft der Bedeutung. Aus den Sacramenten ſind drei, welche vor den übrigen nothwendig ſind, wenn gleich nicht aus der nämlichen

Urſache. Daß die Taufe jedem durchaus nothwendig ſei, hat der Erlöſer durch dieſe Worte erklärt (Joh. 3, 5.): „Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Waſſer und dem heiligen Geiſte, ſo kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Die Buße iſt nur jenen nothwendig, die ſich nach der Taufe einer ſchweren Sünde ſchuldig gemacht haben: und dieſe können dem ewigen Untergange nicht entfliehen, wenn ſie nicht eine wahre Reue über ihre Sünden haben. Die Prieſterweihe iſt zwar nicht allen Gläubigen, aber doch der ganzen Kirche nothwendig.

Sieht man bei den Sacramenten auf die Würde, ſo iſt das heilige Sacrament des Altars, an Heiligkeit und an der Zahl und Größe der Geheimniſſe, weit vortrefflicher als die übrigen alle. Dies alles wird ſeines Orts ausführlicher erklärt werden, wenn von jedem Sacramente in's Beſondere gehandelt wird.

14) Von wem haben wir dieſe heiligen und göttlichen Geheimniſſe empfangen, und von wem vorzüglich werden ſie ausgeſpendet?

Man darf nicht im geringſten zweifeln, daß die Größe und Würde eines Geſchenkes durch die Vortrefflichkeit und Würde desjenigen, von dem das Geſchenk herkömmt, ſehr erhöhet werde. Doch das iſt ſehr leicht zu begreifen. Denn da es Gott iſt, der die Menſchen zu Gerechten macht, die Sacramente ſelbſt aber die wunderbaren Werkzeuge ſind, dieſe Gerechtigkeit zu erlangen: ſo iſt es offenbar, daß wir einen und denſelben Gott in Chriſtus als den Urheber der Rechtfertigung, und der Sacramente anerkennen müſſen.

Die Sacramente enthalten eine Kraft und Wirkſamkeit, die in das Innerſte der Seele dringt. Da es aber nur der Macht Gottes gegeben iſt, in die Herzen und Gemüther der Menſchen zu dringen: ſo ſieht man auch daraus, die Sacramente ſeien von Gott ſelbſt durch Chriſtus eingeſetzt worden; wie es gleichfalls eben ſo gewiß iſt, daß auch Gott ſie im Innern der Seele austheile. Dieſes Zeugniß behauptet der heil. Johannes von Gott erhalten zu haben: „Der mich

geſandt hat, mit Waſſer zu taufen, ſprach zu mir: Ueber welchen du ſehen wirſt den Geiſt herabſteigen und auf ihm bleiben, der iſt's, der mit dem heiligen Geiſte tauft." (Joh. 1, 33.)

15) Welcher Ausſpender bedient ſich Gott bei Austheilung der Sacramente?

Wenn gleich Gott der Urheber und Ausſpender der Sacramente iſt, ſo theilt er ſie doch nicht durch Engel, ſondern durch Menſchen in ſeiner Kirche aus. Die heiligen Väter haben uns einhellig und beſtändig hinterlaſſen, zur Vollſtändigkeit der Sacramente ſei der Dienſt der Ausſpender nicht weniger nothwendig, als die Materie und Form.

16) Kann der Ausſpender durch ſeine Laſterhaftigkeit die wirkende Kraft der Gnade in den Sacramenten verhindern?

Weil die Ausſpender in ihrer heiligen Verrichtung nicht ihre eigene, ſondern die Perſon Chriſti vorſtellen und vertreten, ſo vollenden ſie, und theilen das Sacrament wahrhaft mit, wenn ſie ſich der Form und der Materie bedienen, welche die katholiſche Kirche, der Einſetzung Chriſti nach, immer beobachtet hat, und wenn ſie ſich vornehmen, das zu thun, was die Kirche bei dieſer Ausſpendung thut, ſie mögen böſe oder gute Menſchen ſein, ſo zwar, daß nichts die Wirkung der Gnade hindern kann, ausgenommen, wenn jene, welche die Sacramente empfangen, ſich ſelbſt eines ſo großen Gutes verluſtig machen, und dem heiligen Geiſte widerſtehen wollen.

Daß dieſes der beſtimmte Ausſpruch der Kirche von jeher geweſen ſei, bewies der heil. Auguſtinus in jenen Streitreden, die er gegen die Donatiſten geſchrieben hat. Suchen wir darüber auch Zeugniſſe der heiligen Schrift, ſo wollen wir den heil. Paulus hören (I Kor. 3, 6. 7.): „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begoſſen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. Daher iſt weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, ſondern Gott, der das Gedeihen gibt." Aus dieſer Stelle ſehen wir hinlänglich, daß, gleichwie den Bäumen die Gottloſigkeit derjenigen nichts ſchadet,

durch deren Hände ſie gepflanzt ſind, eben ſo fremde Schuld denen nicht nachtheilig ſein könne, die durch den Dienſt böſer Menſchen Chriſto ſind eingepflanzt worden. Daher, wie die heiligen Väter nach dem Evangelium des heil. Johannes (4, 2.) lehrten, hat auch Judas Iſkariot mehrere getauft; und doch leſen wir nicht, daß nur ein einziger von dieſen wieder ſei getauft worden. Schön ſchreibt darüber der heil. Auguſtinus: Judas ertheilte die Taufe, und nach ihm ward nicht wieder getauft: Johannes taufte, und nach Johannes ward wieder getauft. Denn wenn Judas getauft hat, ſo war es die Taufe Chriſti; wenn Johannes getauft hat, ſo war es die Taufe des Johannes. Wir ziehen deßwegen den Judas dem Johannes nicht vor, ſondern die Taufe Chriſti, auch durch die Hände des Judas ertheilt, der Taufe des Johannes, auch wenn ſie Johannes ertheilt hat (Apoſtelgeſchichte 19, 3. 5.).

17) Was iſt von jenen zu halten, die mit unreinem Gewiſſen die Sacramente ausſpenden?

Die Ausſpender der Sacramente ſollen nicht glauben, es reiche hin, wenn ſie, bei Vernachläſſigung reiner Sitten und reinen Gewiſſens, blos darauf bedacht ſind, die Sacramente in gehöriger Ordnung auszutheilen: denn obwohl ſie das mit aller Genauigkeit thun ſollen, ſo liegt doch darin nicht alles, was zu ſo einer heiligen Verrichtung gehört. Sie ſollen ſich immer erinnern, daß die Sacramente jene göttliche Kraft, die ſie beſitzen, niemals verlieren; daß ſie aber auch zugleich denen, die mit unreinem Herzen ſie ausſpenden, das ewige Verderben und den Tod bringen werden. Denn das Heilige, was man jetzt und öfter und immer erinnern muß, iſt heilig und mit voller Ehrfurcht zu behandeln. Dem Sünder, wie der Prophet ſchreibt, ſagte Gott: „Warum verkündigeſt du meine Rechte, und nimmſt meinen Bund in deinen Mund, da du doch haſſeſt die Zucht?“ (Pſ. 49, 16. 17.). Wenn es alſo einem mit Sünden befleckten Menſchen nicht erlaubt iſt, von göttlichen Dingen zu ſprechen: wie groß muß das Verbrechen desjenigen ſein, der vieler Sünden ſich bewußt,

ſich doch nicht ſcheut, die heiligen Geheimniſſe mit beflecktem Munde zu vollbringen, oder in ſeine unreinen Hände zu nehmen, zu berühren und andern zu reichen und zu ſpenden? Der heil. Dionyſius ſchreibt: den Böſen iſt es nicht einmal erlaubt, die Symbole (ſo nennt er die Sacramente) zu berühren. Die Diener der heiligen Geheimniſſe ſollen alſo vorzüglich nach Heiligkeit ſtreben, ſollen zur Ausſpendung der Sacramente rein hinzutreten, und ſich ſo in der Gottſeligkeit üben, daß ſie durch öftere Behandlung und öfteren Gebrauche derſelben täglich reichlichere Gnade durch die Hilfe Gottes erlangen.

18) Welche ſind die vorzüglichſten Wirkungen der Sacramente?

Die Beſchreibung des Sacramentes, die wir oben anführten, wird noch weit klarer und deutlicher, wenn man ſieht, was die Sacramente in den Menſchen für Wirkungen hervorbringen. Dieſe Wirkungen ſind vorzüglich zwei.

Die erſte Stelle verdient jene Gnade, die man nach dem Gebrauche der heiligen Lehrer die rechtfertigende nennt; ſo lehrt uns der Apoſtel ſehr ausdrücklich, da er ſagt: Chriſtus habe die Kirche geliebt, und für ſie ſich ſelbſt hingegeben, damit er ſie heilige und reinige in der Waſſertaufe durch das Wort des Lebens. Wie aber etwas ſo Großes und Wunderbares durch ein Sacrament gewirkt werde, daß, wie der heil. Auguſtinus ſagt, das Waſſer den Körper abwaſche und das Herz berühre, das kann wohl des Menſchen Verſtand und Vernunft nicht begreifen. Denn das iſt ausgemacht, daß keine fühlbare Sache, gemäß ihrer Natur, eine ſolche Kraft habe, daß ſie bis zur Seele dringen könne. Durch das Licht des Glaubens erkennen wir aber, die Kraft des allmächtigen Gottes ſei in den Sacramenten, durch welche ſie das wirken, was ſie durch ihre eigne natürliche Kraft nicht leiſten können.

Damit alſo in den Gemüthern der Gläubigen niemals irgend ein Zweifel über dieſe Wirkung entſtehe, wollte Gott, von der Zeit an, da man die Sacramente ausſpendete, das,

was ſie innerlich wirken, durch Wunderzeichen andeuten, damit wir feſt glauben ſollen, das geſchehe jedesmal, und immer innerlich, obſchon wir es durch unſere Sinne bei weitem nicht begreifen mögen. Um alſo davon nichts zu ſagen, daß ſich, da unſer Erlöſer im Jordan getauft ward, der Himmel geöffnet habe, und der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube erſchienen ſei (Matth. 3, 16. Mark. 1, 9. 10. Luk. 3, 21.), damit wir erinnert würden, ſeine Gnade werde, wenn wir getauft werden, in unſere Seele gegoſſen: um, wie geſagt, von dieſem nichts zu reden (dies geht mehr die Bedeutung der Taufe, als die Ausſpendung des Sacramentes an), ſo haben wir doch geleſen, als am Pfingſttage die Apoſtel den heiligen Geiſt empfingen, wodurch ſie zur Verkündigung der Wahrheit des Glaubens, und allen Gefahren für die Verherrlichung Chriſti ſich auszuſetzen, bereitwilliger und ſtärker geworden, daß nach entſtandenem Brauſen vom Himmel, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes, ihnen getheilte Zungen, wie Feuerflammen erſchienen ſeien (Apoſtelgeſch. 2, 2. 3.). Daraus erſieht man, daß uns im Sacramente der Firmung der nämliche Geiſt mitgetheilt werde, daß wir die nämlichen Kräfte empfangen, mit denen wir dem Fleiſche, der Welt und dem Satan, unſern ewigen Feinden, mit Heldenmuth widerſtehen und ſie bekämpfen können. So oft die Apoſtel die Sacramente ausſpendeten, hat man im Anfange der entſtehenden Kirche ſolche Wunder eine Zeitlang geſehen, bis ſie, nachdem der Glaube gegründet und befeſtiget war, zu geſchehen aufhörten.

Aus dem, was wir von der erſten Wirkung der Sacramente, nämlich von der rechtfertigenden Gnade bewieſen haben, geht hervor, daß die Sacramente des neuen Geſetzes eine weit größere und vorzüglichere Kraft beſitzen, als ehemals die Sacramente des alten Bundes gehabt hatten: welche, weil ſie ſchwache und dürftige Elemente waren, die Befleckten nur zur Reinigung des Fleiſches und nicht der Seele heiligten; ſie waren alſo auch nur als Vorbilder jener Dinge eingeſetzt, die durch unſere Geheimniſſe bewirkt werden ſollten. Aber

die Sacramente des neuen Geſetzes, aus der Seite Chriſti fließend, „der durch den heiligen Geiſt ſich ſelbſt als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht hat, reinigen unſer Gewiſſen von todten Werken, damit wir Gott, dem Lebendigen, dienen“ (Hebr. 9, 14.); und ſo wirken ſie die Gnade, welche ſie andeuten, durch die Kraft des Blutes Chriſti.

Wenn wir ſie daher mit den Sacramenten des alten Geſetzes vergleichen, ſo ſind ſie, nebſt ihrer größeren Wirkung, auch nützlicher und heiliger.

Die andere Wirkung der Sacramente, die zwar nicht allen gemein, ſondern nur dreien eigen iſt, nämlich der Taufe, der Firmung und der Prieſterweihe, iſt der unauslöſchliche Charakter, welchen ſie der Seele einprägen; denn da Paulus (II Kor. 1, 21. 22.) ſagt: „Gott hat uns geſalbt, und hat uns bezeichnet, und das Pfand des Geiſtes in unſere Herzen gegeben,“ ſo hat er uns durch das Wort „bezeichnet“ deutlich genug den Charakter beſchrieben, dem es eigen iſt, etwas zu bezeichnen und anzudeuten.

19) Was bedeutet dieſer Charakter, als die zweite Wirkung der Sacramente?

Dieſer Charakter iſt gleichſam ein der Seele eingedrücktes Zeichen, das niemal kann ausgelöſcht werden, das immer in ihr bleibt. Davon ſagt der heil. Auguſtinus: „Vermögen die chriſtlichen Sacramente vielleicht weniger, als jenes körperliche Zeichen, womit der Krieger bezeichnet wird? dieſes Zeichen wird dem Soldaten, wenn er ſeine Fahne verlaſſen, und wieder zurückgekehrt iſt, nicht wieder eingedrückt, ſondern man erkennt ihn noch an dem alten Zeichen, und er wird wieder aufgenommen. Nun aber bewirkt der Charakter, theils daß wir tauglich gemacht werden, zu einer heiligen Unternehmung und Verrichtung, theils damit durch ein gewiſſes Zeichen einer von dem andern unterſchieden werde.“

Durch den Charakter der Taufe erlangen wir beides: wir werden zum Empfange anderer Sacramente fähig gemacht; und dann wird das gläubige Volk dadurch von den Heiden unterſchieden, die den Glauben nicht angenommen haben.

Das nämliche erkennt man auch in dem Charakter der Firmung und der Prieſterweihe. Durch die Firmung werden wir bewaffnet als Kämpfer Chriſti zum öffentlichen Bekenntniß und zur Verfechtung ſeines Namens, und gegen den in uns liegenden Feind, und gegen die geiſtige Bosheit in himmliſchen Dingen; zugleich werden wir auch von denen unterſchieden, die erſt kürzlich getauft, wie neugeborne Kinder ſind. Durch die Prieſterweihe wird uns die Gewalt ertheilt, Sacramente zu wirken und auszuſpenden; dann aber auch die, welche dieſe Macht beſitzen, vor der übrigen Verſammlung der Gläubigen auszuzeichnen.

Man muß alſo die Vorſchrift der katholiſchen Kirche beobachten, die uns lehrt: dieſe drei Sacramente drücken uns einen Charakter ein, und man könne ſie niemals wiederholen. So viel von den Sacramenten überhaupt.

20) Wie können die Seelſorger bewirken, daß das Volk die Sacramente hochachte, und ſelbe mit Ehrfurcht und Gottſeligkeit empfange?

Die Seelſorger müſſen bei Erklärung der Sacramente zwei Dinge mit allem Fleiße zu bewirken trachten. Erſtens, daß die Gläubigen einſehen lernen, welche Verehrung, fromme Liebe und gläubige Andacht dieſen göttlichen und himmliſchen Geſchenken gebühre; zweitens, daß ſie ſelbe, weil ſie von dem gütigen Gott zum allgemeinen Heile eingeſetzt ſind, mit Gottſeligkeit und Ehrfurcht empfangen, und ſo zur Sehnſucht nach der chriſtlichen Vollkommenheit entbrennen, daß ſie, wenn ſie etwa die Sacramente der Buße und des Altars einige Zeit verabſäumen, dieſes Verſäumniß für einen großen Verluſt und Schaden erachten.

Dies können die Seelſorger leicht erreichen, wenn ſie das, was oben von der Göttlichkeit und dem Nutzen der Sacramente iſt gezeigt worden, den Gläubigen öfters wiederholen: ſie ſeien nämlich von unſerm Herrn und Erlöſer, von dem nur das Allervollkommenſte ausgehen kann, eingeſetzt worden; wenn ſie uns mitgetheilt werden, ſo erfülle der heilige Geiſt unſre Herzen, und ſeine Gottheit ſei zu unſrer Hilfe bereit;

ſie ſeien mit wunderbarer und untrüglicher Kraft verſehen, unſre Seelen zu heilen; durch ſie endlich werden jene unermeßlichen Schätze des Leidens Jeſu auf uns geleitet.

21) Könnte die Kirche lange beſtehen, wenn die Sacramente nicht mehr ausgetheilt und nicht mehr empfangen würden?

Das ganze chriſtliche Gebäude iſt zwar gegründet auf dem feſten Eckſteine; wenn es aber nicht durch Verkündigung des göttlichen Wortes, und durch den Gebrauch der Sacramente unterſtützt wird, ſo iſt ſehr zu fürchten, daß es nicht größtentheils erſchüttert zuſammenſtürze; denn wie wir durch die Sacramente zum Leben aufgenommen werden, ſo werden wir auch durch dieſe Speiſe genährt, erhalten und in der Gnade geſtärkt.

Erſtes Hauptſtück.

Vom Sacramente der Taufe.

1) Warum iſt es nützlich, dem Volke die Lehre von der Taufe öfters vorzutragen?

Schon aus dem, was wir bisher von den Sacramenten überhaupt geſagt haben, kann man ſehen, wie nothwendig es ſei, theils zur Kenntniß der chriſtlichen Religion, theils zur Uebung der Gottſeligkeit, das zu wiſſen, was die katholiſche Kirche von jedem Sacramente insbeſondere zu glauben vorſtellt; wenn aber jemand den Apoſtel mit Aufmerkſamkeit lieſ't, ſo wird er ohne Zweifel den Schluß ziehen: den Gläubigen ſei vorzüglich von der Taufe vollſtändige Kenntniß nöthig; deßwegen ſpricht er nicht nur oft, ſondern auch mit ernſten und nachdrücklichen Worten, voll des heiligen Geiſtes, von dieſem Geheimniß, er empfiehlt ſeine Göttlichkeit, und ſtellt uns darin den Tod des Erlöſers, ſein Begräbniß und ſeine Auferſtehung, theils zur Betrachtung, theils zur Nachahmung vor Augen.

Darum ſollen die Seelenhirten nie meinen, daß ſie je

genug Mühe und Fleiß anwenden, wenn ſie dieſes Sacrament lehrend abhandeln: nebſt den Tagen, an welchen, nach dem Brauche unſrer Ahnen, die Geheimniſſe der Taufe erklärt werden ſollen, als am großen Samſtage vor Oſtern und Pfingſten, an denen die Kirche mit großer Ehrfurcht und Andacht und feierlichem Gepränge der Ceremonien dieſes Sacrament zu feiern pflegte, mögen ſie auch an andern Tagen Anlaß nehmen, von dieſem Gegenſtande zu ſprechen. Und vorzüglich ſcheint jene Zeit dazu beſonders geeignet, wenn manchmal bei Ertheilung der Taufe viele Gläubigen zuſammen kommen, wo es dann leicht wird, wenn nicht die ganze Lehre über dieſes Sacrament, doch wenigſtens eines oder das andere Hauptſtück deſſelben vorzutragen und zu erklären: indem das Volk dann die Lehre über jene Dinge, die es mit Ohren vernimmt, zugleich auch in den ehrwürdigen Ceremonien der Taufe ausgedrückt ſehen, und mit aufmerkſamem und gerührtem Herzen betrachten könnte. Und die Folge davon wäre, daß ein jeder, durch Dinge erinnert, die er an einem andern geſchehen ſieht, bei ſich betrachten würde, mit welchem Verſprechen er ſich Gott verpflichtet habe, da er getauft wurde; er würde bedenken, ob er durch ſein Leben und ſeinen Wandel ſich alſo beweiſe, wie das Bekenntniß des chriſtlichen Namens verſpricht. Damit das, was gelehrt werden ſoll, auch deutlich erklärt werde, ſo muß gezeigt werden, was die Natur und Weſenheit der Taufe ſei, nachdem jedoch zuvor erſt die Bedeutung des Wortes ſelbſt erläutert worden iſt. Vor allen daher von dem Begriffe dieſes Ausdruckes.

2) Was bedeutet eigentlich der Name Taufe?

Das Wort „Baptismus“ iſt ein griechiſches Wort; in der heiligen Schrift bedeutet es nicht nur allein jene Abwaſchung, die mit dem Sacramente verbunden iſt, ſondern auch jede Art der Abwaſchung, welche zuweilen auch auf Leiden übertragen worden iſt. Bei den Schriftſtellern der Kirche aber zeigt es doch nicht jede Abwaſchung des Körpers an, ſondern nur jene, die mit dem Sacramente verbunden iſt, und nicht ohne vorgeſchriebene Form der Worte geſpendet wird. In

dieſer Bedeutung haben ſie, nach der Einſetzung Chriſti, des Herrn, die Apoſtel ſehr häufig gebraucht.

3) Mit welchem Namen haben die heiligen Väter dieſe ſacramentale Abwaſchung ferner bezeichnet?

Der heil. Auguſtinus bezeugt, man nenne ſie das Sacrament des Glaubens, weil jene, die es empfangen, den ganzen Glauben der chriſtlichen Religion bekennen. Andere nannten dies Sacrament die Erleuchtung, weil durch den Glauben, den wir in der Taufe bekennen, unſere Herzen erleuchtet werden: denn auch der Apoſtel ſagt (Hebr. 10, 32.): „Erinnert euch aber der vorigen Tagen, in welchen ihr nach eurer Erleuchtung einen ſchweren Kampf der Leiden beſtandet;" indem er nämlich die Zeit anzeigte, in der ſie getauft worden waren.

Chryſoſtomus nennt ſie in der Rede an die Täuflinge theils Reinigung, weil wir durch die Taufe den alten Sauerteig ausfegen, um ein neuer Teig zu werden; theils ein Begräbniß, theils eine Pflanzung, theils das Kreuz Chriſti; die Urſache aller dieſer Benennungen kann man aus dem Briefe an die Römer erſehen. Warum ſie aber der heil. Dionyſius den Anfang der heiligſten Gebote genannt habe, wird daraus deutlich, daß dieſes Sacrament gleichſam die Pforte iſt, durch die wir in die Geſellſchaft des chriſtlichen Lebens eingehen; und weil wir durch dieſes Sacrament den Anfang machen, den göttlichen Geboten zu gehorſamen.

4) Welches iſt die Beſchreibung der Taufe?

Obwohl vieles aus den heiligen Schriftſtellern angeführt werden könnte, was zur Beſchreibung der Sache gehört, ſo ſcheint doch jene tauglicher und paſſender, die aus den Worten des Herrn ſelbſt bei Johannes und aus den Briefen des heil. Paulus an die Epheſer gezogen iſt; der Erlöſer ſagt (Joh. 3, 5.): „Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Waſſer und heiligen Geiſte, ſo kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." Der Apoſtel ſagt (Epheſ. 5, 26.), da er von der Kirche redet: „Ich werde ſie reinigen in der

Waſſertaufe durch das Wort des Lebens;" folglich kann die Taufe ſo beſchrieben werden: die Taufe iſt ein Sacrament der Wiedergeburt durch das Waſſer in dem Worte. Denn von Natur werden wir aus Adam als Kinder des Zornes geboren, aber durch die Taufe in Chriſtus werden wir als Kinder der Barmherzigkeit wiedergeboren: denn er gab den Menſchen die Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an ſeinen Namen glauben, welche nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleiſches, nicht aus dem Willen eines Mannes, ſondern aus Gott geboren ſind (Joh. 1, 12. 13.).

5) Auf welche Weiſe wird das Sacrament der Taufe vollbracht?

Man mag die Natur der Taufe mit was immer für Worten beſchreiben, ſo muß man ſtets das Volk belehren, dieſes Sacrament werde vollzogen durch Abwaſchung, bei welcher, nach der Einſetzung des Herrn, unſers Erlöſers, gewiſſe und feierliche Worte nothwendig geſprochen werden müſſen, wie von jeher die heiligen Väter gelehrt haben, und wovon der heil. Auguſtinus ausdrücklich bezeugt: „Das Wort tritt zum Elemente und wird ein Sacrament."

Man muß das aber um ſo genauer den Gläubigen erklären, damit ſie nicht in den Irrthum verfallen, zu meinen, das Waſſer ſelbſt, das zur Verrichtung der Taufe aufbewahrt wird, ſei das Sacrament: nur dann nennt man es das Sacrament der Taufe, wenn man das Waſſer zu der Abwaſchung gebraucht und die Worte ſpricht, die von Gott eingeſetzt ſind. Weil aber alle Sacramente aus der Materie und Form beſtehen, wie wir am Anfange in der Abhandlung von den Sacramenten überhaupt geſagt haben, ſo muß der Seelſorger darthun, was bei der Taufe die Materie und was die Form ſei.

6) Welches iſt die eigenthümliche Materie der Taufe?

Die Materie oder das Element der Taufe iſt jedes natürliche Waſſer, aus dem Meere, aus einem Fluſſe, aus

einem Sumpfe, aus einem Brunnen, aus einer Quelle, das, ohne fremde Beimiſchung, Waſſer genannt werden kann. Denn der Erlöſer ſagte (Joh. 3, 5.): „Wenn jemand nicht wiedergeboren iſt aus dem Waſſer und heiligen Geiſte, ſo kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Und der Apoſtel ſagt (Epheſ. 5, 26.), die Kirche ſei durch das Bad des Waſſers gereiniget worden. Und I Joh. 5, 8. leſen wir: „Drei ſind, die Zeugniß geben auf Erden: der Geiſt, das Waſſer, und das Blut.“ Dies wird auch durch andere Zeugniſſe der heiligen Bücher bewieſen. Was aber (Matth. 3, 11.) der heil. Johannes der Täufer ſagte: „Der Herr werde kommen, im heiligen Geiſte und im Feuer zu taufen,“ iſt gar nicht von der Materie der Taufe zu verſtehen, ſondern man muß es entweder auf die innere Wirkung des heiligen Geiſtes, oder auf das Wunder deuten, das am Pfingſttage ſich zutrug, da der heilige Geiſt vom Himmel in Geſtalt des Feuers über die Apoſtel kam (Apoſtelgeſch. 2, 2. 3.), wovon an einer andern Stelle Chriſtus, unſer Herr, vorherſagte: „Johannes hat zwar mit Waſſer getauft, ihr aber ſollet mit dem heiligen Geiſte getauft werden binnen wenigen Tagen“ (Apoſtelgeſch. 1, 5.).

7) Durch welche Bilder und Prophezeiungen iſt die Kraft des Taufwaſſers angedeutet worden?

Die Sündfluth, durch welche die Welt iſt gereiniget worden, weil viele Bosheit der Menſchen auf Erden war und alle Gedanken der Menſchen bedacht waren auf's Böſe (I Moſ. 6.), ſagt der Apoſtelfürſt (I Petr. 3, 20.), habe das Bild und das Gleichniß dieſes Waſſers vorgeſtellt. Der Durchgang durch das rothe Meer habe dieſes Waſſer angedeutet, zeigte der heil. Paulus (I Kor. 10, 1.). Wir ſagen hier nichts von der Abwaſchung des Syrers Naaman (IV B. d. Kön. 5, 14.), nichts von der wunderbaren Kraft des Schwemmteiches (Joh. 5, 2. 4.), und dergleichen mehr, worin man leicht ein Sinnbild dieſes Geheimniſſes erkennt. Jenes Waſſer, zu dem der Prophet Jeſaias alle Dürſtenden ſo freigebig einladet (Jſ. 55, 1.), oder das Ezechiel

im Geiſte aus dem Tempel fließen ſah (Ezech. 4, 1.), jenes Waſſers, das Zacharias (13, 1.) für das Haus Davids und die Bewohner Jeruſalems zur Reinigung der Sünder und des blutgängigen Weibes zubereitet verkündet hat, waren Bilder des heilſamen Waſſers der Taufe.

8) Warum wollte Gott, daß wir uns des Waſſers, und keiner andern Materie zur Verrichtung der Taufe bedienen ſollen?

Wie paſſend es für die Natur der Taufe und für ihre Kraft ſei, daß dazu beſonders als eigene Materie das Waſſer beſtimmt wurde, zeigt uns der heil. Hieronymus in ſeinem Schreiben an den Oceanus. Ueber dieſen Punkt ſollen die Seelſorger das Volk belehren: weil dieſes Sacrament zur Erlangung des ewigen Lebens allen ohne Ausnahme nothwendig iſt, ſei das Waſſer zur Materie deſſelben beſtimmt worden, da man daſſelbe allenthalben leicht haben könne. Dann zeigt auch das Waſſer die Wirkung der Taufe am beſten an: wie das Waſſer den Schmutz abwaſcht, ſo zeigt es auch die Kraft und Wirkung der Taufe, wodurch die Makel der Sünden abgewaſchen werden. Auch dient das Waſſer dazu, den Leib zu erfriſchen: und eben ſo wird durch die Taufe das Feuer der Begierden großentheils ausgelöſcht.

9) Warum kömmt zum einfachen und natürlichen Waſſer noch der Chriſam?

Das einfache Waſſer, ohne Beimiſchung von etwas anderm, iſt zwar zum Sacramente der Taufe die taugliche Materie, wenn es die Noth erfordert, die Taufe zu ſpenden: doch iſt, nach Ueberlieferung der Apoſtel, in der katholiſchen Kirche immer beobachtet worden, daß, ſo oft die Taufe mit feierlichen Ceremonien ausgeſpendet wird, auch der heilige Chriſam beigegeben werde, wodurch die Wirkung der Taufe mehr kennbar gemacht wird.

Noch ſoll das Volk darüber belehrt werden, daß, obſchon es bisweilen ungewiß ſein kann, ob dieſes oder jenes das wahre Waſſer ſei, wie es das Sacrament erfordere, doch dieſes ganz gewiß ſei, daß das Sacrament der Taufe mit

keiner andern Materie als mit natürlichem Waſſer vollbracht werden könne.

10) Warum muß allen Gläubigen die vollkommne Form der Taufe erklärt werden?

Wenn der erſte Theil der Taufe, die Materie nämlich, gehörig erklärt worden iſt, müſſen die Seelſorger mit dem nämlichen Fleiße auch die Form vortragen, welche der Taufe zweiter ſehr nothwendiger Theil iſt. Und dieſer Fleiß muß darum um ſo größer ſein, weil die Kenntniß eines ſo heiligen Geheimniſſes die Gläubigen nicht nur an und für ſich ſelbſt ſehr erfreuen wird, was bei jeder Wiſſenſchaft göttlicher Dinge gemeinlich geſchieht: ſondern weil man dieſe deutliche Erklärung zum täglichen Gebrauche wirklich auch wünſchen muß.

Denn da öfter Zeiten kommen, wie am gehörigen Orte weiter wird ausgeführt werden, wo von einigen aus dem Volke, ſehr oft aber von Weibern die Taufe muß ertheilt werden: ſo ſollen alle Gläubigen eine vollſtändige Kenntniß von dem erhalten, was zur Weſenheit dieſes Sacraments gehört. Mit klaren, deutlichen Worten, die jeder verſtehen kann, müſſen die Seelſorger das Volk unterrichten, dieſe ſei die beſtimmte Form der Taufe: „Ego te baptizo in nomine Patris, et Filii, et Spiritus sancti. Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.“ So hat es unſer Herr und Erlöſer hinterlaſſen, da er bei Matth. (28, 19.) den Apoſteln befahl: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.“ Aus dieſem Worte, „taufet“ erkannte durch Gottes Belehrung die katholiſche Kirche, in dieſer Form des Sacramentes müſſe die Handlung des Ausſpenders ausgedrückt werden, und das geſchieht durch die Worte: „Ego te baptizo. Ich taufe dich.“ Weil aber nebſt dem Ausſpender auch die Perſon, die getauft wird, und der vorzügliche Urheber, der die Taufe wirkt, angezeigt werden mußte, wurden das Wort „te, dich“ und die beſonderen Namen der göttlichen Perſonen beigeſetzt, damit die vollkommne

Form des Sacramentes mit jenen eben angeführten Worten beſchloſſen werde: „Ego te baptizo in nomine Patris, et Filii, et Spiritus sancti. Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes." Denn nicht bloß die eine Perſon des Sohnes, von der Johannes ſagt: „dieſer iſt's, welcher tauft" (Joh. 1, 33.), ſondern alle Perſonen der heiligen Dreieinigkeit zugleich wirken bei dem Sacramente der Taufe mit. Daß man aber ſagt: im Namen, und nicht in den Namen, das zeigt deutlich nur die eine Natur und Gottheit der Dreifaltigkeit an. Denn da wird das Wort „Nomen Namen" nicht auf die Perſonen, ſondern auf die göttliche Weſenheit, Kraft und Macht bezogen, welche bei allen drei Perſonen eine und die nämliche iſt.

11) Sind in der Form der Taufe alle Worte gleich nothwendig?

Bei dieſer Form, die wir als ganz und vollkommen bewieſen haben, muß man beachten, einige Worte ſeien durchaus nothwendig, ſo daß, wenn dieſe ausgelaſſen werden, das Sacrament nicht giltig ausgetheilt und nicht giltig empfangen werden könnte; einige ſeien minder nothwendig, und wenn ſie auch mangeln, beſtehe das Sacrament dennoch, wie z. B. das Wort „Ego, ich," deſſen Kraft im Worte „baptizo" liegt. In den Kirchen der Griechen wird es bei verändertem Ausdrucke weggelaſſen, weil dieſe glaubten, es ſei nicht nothwendig, daß von der Perſon des Ausſpenders Meldung geſchehe; daher kam es, daß ſie bei der Taufe dieſe Form gebrauchten: „Der Diener Chriſti wird getauft im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes;" und dennoch erklärte der Kirchenrath von Florenz, daß von den Griechen dieſes Sacrament wahrhaft ausgeſpende werde, da durch jene Worte hinreichend genug erklärt ſei, was zur Wahrheit der Taufe gehöre, nämlich die Abwaſchung, die dann wirklich vollzogen wird.

Wenn man auch ſagen will, es ſei ehemals eine Zeit geweſen, in der die Apoſtel nur im Namen des Herrn Jeſus

Chriſtus tauften, ſo müſſen wir für gewiß halten, ſie haben es aus Eingebung des heiligen Geiſtes gethan, damit im Anfange der aufkeimenden Kirche die Predigt im Namen Jeſu Chriſti um ſo herrlicher erſchiene und ſeine unermeßliche göttliche Macht deſto mehr geprieſen würde. Wenn wir aber auf die Sache tiefer eingehen, ſo werden wir leicht finden, in dieſer Form vermiſſe man gar nichts von jenen Theilen, die vom Erlöſer ſelbſt vorgeſchrieben worden: denn wer Jeſum Chriſtum nennt, deutet auch auf den Vater, von dem er geſalbt, und auf den heiligen Geiſt, in dem er geſalbt worden.

12) Haben die Apoſtel niemals bloß im Namen Chriſti getauft, mit Verſchweigung der andern zwei Perſonen der Dreieinigkeit?

Man könnte vielleicht einen Zweifel hegen, ob je die Apoſtel unter dieſer Form jemanden getauft haben, wenn wir dem Anſehen der gelehrten und heiligen Männer Ambroſius und Baſilius folgen wollen, welche die Taufe im Namen Jeſu ſo auslegen, daß ſie ſagten, durch jene Worte werde die Taufe verſtanden, nicht die von Johannes, ſondern die von Chriſtus, dem Herrn, iſt ertheilt worden; aber die Apoſtel ſind von der gemeinen und üblichen Form nicht abgewichen, alle drei göttlichen Perſonen mit Namen zu nennen. Dieſer Redensart ſcheint ſich auch der heil. Paulus in ſeinem Briefe an die Galater (3, 27.) bedient zu haben, da er ſagte: „Ihr alle, die ihr in Chriſtus getauft ſeid, habet Chriſtum angezogen;“ um damit anzuzeigen, ſie ſeien im Glauben an Chriſtus, aber nicht in einer andern, als vom Erlöſer ſelbſt vorgeſchriebenen Form getauft worden. Bis hierher mag es genug ſein, die Gläubigen von der Materie und Form, welche das Weſen der Taufe ausmachen, zu unterrichten.

13) Wie muß in dieſem Geheimniſſe der Wiedergeburt die Abwaſchung geſchehen?

Weil bei Ertheilung dieſes Sacraments die Weiſe der rechtmäßigen Abwaſchung beobachtet werden ſoll, ſo muß auch die Lehre über dieſen Theil von den Seelſorgern vorge-

tragen werden, und ſie müſſen daher erklären, der Gebrauch und die Gewohnheit der Kirche habe angenommen, die Taufe könne auf eine aus folgenden drei Arten vollzogen werden: entweder werden die Täuflinge in das Waſſer getaucht, oder das Waſſer wird über ſie gegoſſen, oder ſie mit Waſſer beſprengt.

Eine aus dieſen Arten muß beobachtet werden, und dann wird die Taufe wahrhaft nach der Ordnung vollzogen; denn in derſelben wird das Waſſer angewendet, um die Abwaſchung der Seele anzudeuten, die ſie bewirkt. Deßwegen wird auch die Taufe vom Apoſtel (Epheſ. 5, 26.) ein Bad genannt. Dieſe Abwaſchung geſchieht aber nicht ſtärker, wenn jemand in das Waſſer getaucht wird, was in den erſten Zeiten der Kirche der Fall war, als wenn das Waſſer aufgegoſſen wird, wie es jetzt in der Uebung iſt, oder durch Beſprengung, wie es Petrus gethan haben ſoll (Apoſtelgeſch. 2, 41.), da er an einem Tage 3000 Menſchen zur Wahrheit des Glaubens geführt und getauft hat.

14) Soll die Abwaſchung ein- oder dreimal geſchehen?

Ob die Abwaſchung ein- oder dreimal geſchehe, iſt gleichgiltig, denn daß auf beide Arten die Taufe ehemals in der Kirche ſei gegeben worden, und auch nun ſo ertheilt werden könne, ſehen wir aus dem Briefe des heil. Gregor des Großen an Leander. Doch ſollen die Gläubigen jene Weiſe beibehalten, die in ihrer Kirche beobachtet wird.

15) Warum wird vorzüglich das Haupt abgewaſchen?

Das ſoll man beſonders erinnern, nicht jeder Theil des Körpers ſolle abgewaſchen werden, ſondern vorzüglich das Haupt, in dem alle inneren und äußeren Sinne ihren Sitz haben; und der Taufende müſſe die Worte, welche die Form des Sacraments ausmachen, nicht vor, oder nach der Abwaſchung ausſprechen, ſondern während der Abwaſchung. Nach dieſer Erklärung ſoll man das gläubige Volk auch da-

ran erinnern, daß die Taufe, wie auch die übrigen Sacramente von Chriſtus, dem Herrn, ſei eingeſetzt worden.

16) Hat Chriſtus die Taufe vor oder nach ſeinem Leiden eingeſetzt?

Die Seelſorger ſollen ihr Volk darüber belehren, man müſſe zwei Zeitpunkte der Taufe bemerken: den einen, als der Erlöſer ſie einſetzte, und den andern, da das Geſetz gegeben wurde, die Taufe zu empfangen.

Die Zeit der Einſetzung iſt jene, da Jeſus, von Johannes getauft, dem Waſſer die Kraft der Heiligung gab; denn der heilige Gregorius von Nazianz und Auguſtinus bezeugen: „zu jener Zeit ſei dem Waſſer die Kraft der Wiedergeburt zum geiſtigen Leben ertheilt worden.“ An einem andern Orte ſagt Auguſtinus: „Von der Zeit an, da Chriſtus in's Waſſer getaucht wurde, waſcht das Waſſer alle Sünden ab;“ und wieder an einem andern Orte: „Der Herr wird getauft, nicht, daß er der Reinigung bedürfte, ſondern daß ſein reiner Körper das Waſſer reinige, damit es die Kraft der Abwaſchung erhielt.“ Der größte Beweis dafür liegt auch darin, daß damals die heiligſte Dreieinigkeit, in deren Namen die Taufe vollbracht wird, ihre Gottheit gegenwärtig geoffenbaret hat. Denn man hörte die Stimme des Vaters, die Perſon des Sohnes war gegenwärtig, und der heilige Geiſt ſtieg in Geſtalt einer Taube herunter (Matth. 3, 13. 16. 17. Mark. 1. Luk. 3.); der Himmel öffnete ſich, wohin uns nun durch die Taufe vergönnt iſt aufzuſteigen.

Wäre jemand begierig, zu wiſſen, wie der Herr dem Waſſer eine ſo göttliche Kraft mitgetheilt habe, ſo überſteigt dieſes zwar die Einſicht des menſchlichen Verſtandes: doch können wir das leicht begreifen, daß, nachdem der Herr die Taufe empfangen, durch Berührung ſeines heiligſten und reinſten Leibes das Waſſer zum heilſamen Gebrauche der Taufe geweiht worden ſei: ſo zwar, daß dieſes Sacrament, obwohl vor ſeinem Leiden eingeſetzt, erſt aus dieſem Leiden,

welches das Ziel aller Handlungen Chriſti geweſen, ſeine Kraft und Wirkſamkeit empfangen habe.

17) Wann wurde das Geſetz der Taufe für die Menſchen verbindlich?

Auch über den zweiten Zeitpunkt, in dem das Geſetz der Taufe gegeben worden, kann gar kein Zweifel herrſchen: denn die heiligen Schriftſteller ſind darin einig, nach der Auferſtehung des Herrn, da er den Apoſteln befohlen (Matth. 28, 19. Mark. 16, 15.): „Gehet, unterrichtet die Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes,“ ſeien alle Menſchen, die das ewige Leben erhalten wollen, verpflichtet worden, ſich taufen zu laſſen. Das ſchließen wir aus den Worten des heil. Petrus (I Petr. 1, 3.): „Er hat uns wieder geboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten.“ Das nämliche ſagt auch Paulus, da er von der Kirche redet (Epheſ. 5, 25. 26.): „Er gab ſich ſelbſt hin für ſie, um ſie zu heiligen und zu reinigen in der Waſſertaufe durch das Wort des Lebens.“ Beide ſcheinen die Verbindlichkeit der Taufe auf die Zeit, welche dem Tod des Herrn gefolgt iſt, bezogen zu haben; alſo daß daran gar nicht zu zweifeln iſt, jene Worte des Erlöſers (Joh. 3, 3. 5.): „Wer nicht wieder geboren wird aus dem Waſſer und dem heiligen Geiſte, kann in das Reich Gottes nicht eingehen,“ haben auf die Zeit nach ſeinem Leiden hingedeutet.

Wenn daher die Seelſorger dieſe Lehre ſorgfältig behandeln, ſo werden die Gläubigen in dieſem Sacramente die höchſte Würde erkennen, und ſelbes mit aller Gottſeligkeit verehren; beſonders, wenn ſie bedenken, daß jene herrlichen und reichen Gaben, die, als Chriſtus der Herr getauft ward, durch Wunderzeichen kund gethan wurden, nun allen Menſchen, wenn ſie die Taufe empfangen, durch die innere Kraft des heiligen Geiſtes geſchenkt und mitgetheilt werden. Wenn uns, wie es dem Knechte des Eliſäus geſchah (IV B. d. Kön. 6, 17.), die Augen geöffnet würden, daß wir die himmliſchen Dingen erſchauen könnten, ſo würde gewiß nie-

mand ſo ſtumpfſinnig ſein, daß ihn die göttlichen Geheimniſſe der Taufe nicht in die höchſte Bewunderung verſetzten; warum ſollten wir nun nicht glauben, es werde das nämliche geſchehen, wenn die Seelſorger die Schätze dieſes Sacraments ſo anſchaulich gemacht haben, daß die Gläubigen dieſelben, zwar nicht mit leiblichen Augen, aber doch mit dem Blicke des Geiſtes, der durch den Glanz des Glaubens erleuchtet iſt, betrachten könnten?

18) Welche Menſchen können die Taufe ertheilen?

Es iſt nicht nur nützlich, ſondern auch nothwendig, zu erklären, von welchen Dienern dieſes Sacrament geſpendet werden ſoll: theils daß jene, denen dieſes Amt beſonders aufgetragen iſt, ſelbes heilig und mit Ehrfurcht verwalten; theils daß keiner ſeine Grenzen überſchreitend, ungebührlich in fremdes Gebiet ſich wage, oder übermüthig einbreche, denn in allem, ſagt Paulus an die Korinther, muß Ordnung beobachtet werden.

Deßwegen ſoll man das Volk belehren, es ſei in dieſem Stücke eine dreifache Stufenreihe; erſtens: die Biſchöfe und Prieſter, die das Amt haben, mit Recht, und nicht nur in außerordentlichen Fällen, dieſes Sacrament auszuſpenden, denn dieſen wurde in den Apoſteln vom Herrn befohlen: gehet und taufet; obſchon die Biſchöfe, um die wichtige Pflicht, das Volk zu unterrichten, nicht verſäumen zu müſſen, die Ausſpendung der Taufe den Prieſtern überlaſſen haben. Daß aber die Prieſter mit allem Rechte dieſes Amt verwalten, daß ſie auch in Gegenwart des Biſchofs die Taufe ertheilen können, das iſt aus der Lehre der heiligen Väter, und aus dem Brauche der Kirche bekannt; denn da ſie beſtimmt ſind, das Brod in den Leib Chriſti zu verwandeln, welches ein Sacrament des Friedens und der Einigkeit iſt, ſo war es ja ganz gemäß, ihnen die Gewalt zu geben, alles zu verrichten, was jeden dieſes Friedens und dieſer Einheit theilhaft machen könnte. Daß ehemals die Väter ſagten, es ſei den Prieſtern nicht geſtattet geweſen, ohne Erlaubniß des Biſchofs die

Taufe zu ertheilen, wird von jener Taufe verſtanden, die an beſtimmten Tagen des Jahres auf eine feierliche Weiſe ertheilt wurde.

Den zweiten Rang als Ausſpender der Taufe behaupten die Diakonen; denen, wie die heiligen Väter beſchloſſen haben, nicht erlaubt iſt zu taufen ohne Erlaubniß des Biſchofs oder der Prieſter.

Die letzte Stufe nehmen jene ein, die bei einer dringenden Noth ohne feierliche Ceremonien taufen dürfen; unter dieſer Zahl befinden ſich alle, auch aus dem Volke, ſowohl Männer als Weiber, zu welcher Secte ſich dieſelben auch immer bekennen mögen. Denn auch ſogar den Juden, den Ungläubigen und den Ketzern iſt es bei einer dringenden Noth erlaubt dieſes Amt zu verwalten, wenn ſie jedoch den Vorſatz haben das zu thun, was die katholiſche Kirche bei ſolcher Ausſpendung thut. Viele Beſchlüſſe der alten Väter und Kirchenverſammlungen haben dieſes feſtgeſetzt, und beſonders die Synode von Trient hat gegen jene den Bannfluch ausgeſprochen, die zu ſagen ſich unterſtehen, die Taufe, die von Ketzern im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes ertheilt werde, und zwar mit der Meinung zu thun, wie und was die Kirche thut, ſei keine wahre Taufe. Darin kann man die höchſte Güte und Weisheit unſeres Herrn erkennen und bewundern; denn da dieſes Sacrament nothwendig alle Menſchen empfangen müſſen, da er als Materie dieſes Sacraments das Waſſer beſtimmte, das ſo leicht zu haben iſt: ſo ſchloß er auch niemand von der Ertheilung desſelben aus, obwohl nicht alle die feierlichen Ceremonien dabei anwenden dürfen, nicht eben weil dieſe mehr Würde enthielten, ſondern weil ſie weniger nothwendig ſind, als das Sacrament.

19) Können alle Gläubigen, ohne eine gewiſſe Ordnung zu beobachten, die Taufe ertheilen?

Man ſoll nicht glauben, daß dieſes Amt allen Gläubigen ohne Unterſchied ſo überlaſſen ſei, als wäre es nicht geziemend, dabei eine gewiſſe Rangordnung feſtzuſetzen. Ein Weib, wenn

Männer da ſind, ein Laie, wenn ein Geiſtlicher da iſt, ein Kleriker, wenn ein Prieſter da iſt, ſoll nicht taufen. Doch kann man den Hebammen dies nicht verſagen, wenn ſie auch in Gegenwart eines Mannes, der etwa darin nicht erfahren genug iſt, die Taufe ertheilen.

20) Warum werden bei der Taufe, nebſt dem, der tauft, noch Pathen beigezogen?

Zu denen, welche die Taufe ertheilen, werden noch andere beigezogen, die der Feierlichkeit der heiligen und heilſamen Abwaſchung, nach einem ſehr alten Gebrauche der katholiſchen Kirche, beiſtehen; man nennt ſie nun Pathen, ehemals hießen ſie Taufheber, Verſprecher oder Bürgen. Weil dieſes Amt beinahe auf alle Laien Bezug hat, ſo müſſen die Seelſorger dieſen Gegenſtand genau behandeln, damit die Gläubigen einſehen, was eigentlich zur rechten Erfüllung dieſes Dienſtes erfordert werde.

Vorzüglich müſſen ſie erklären, welches die Urſache war, daß man nebſt dem, welcher taufte, auch noch Pathen berufen habe. Daß dies mit allem Rechte geſchehen ſei, werden alle einſehen, wenn ſie bedenken, die Taufe ſei eine geiſtige Wiedergeburt, durch die wir als Kinder Gottes geboren werden; denn der heil. Petrus ſagt (I Petr. 2, 2.): „Als neugeborne Kinder, ſeid begierig nach der geiſtigen, unverfälſchten Milch.“ Wie nun ein Kind, das zur Welt geboren iſt, einer Nährerin und eines Lehrers bedarf, durch deren Hilfe es erzogen, unterrichtet und im Guten belehrt werde: ſo iſt es auch nothwendig, daß jene, die aus der Taufe ein geiſtiges Leben anfangen, der Treue und Klugheit eines Andern vertrauet werden, von dem ſie die Vorſchriften der chriſtlichen Religion erlernen, und in allen Pflichten der Gottſeligkeit unterwieſen werden, und ſo in Chriſtus allmählig erſtarkend heranwachſen, bis ſie mit der Hilfe des Herrn vollkommne Männer werden. Denn es bleibt den Seelſorgern, die über ganze Gemeinden geſetzt ſind, ſo viele Zeit nicht übrig, daß ſie die Sorge für den beſondern Unterricht eines jeden Kindes auf ſich nehmen könnten.

Ueber dieſe ſehr alte Gewohnheit gibt uns das herrlichſte Zeugniß der heil. Dionyſius, da er ſagt: Unſere göttlichen Führer (ſo nennt er die Apoſtel) haben gedacht, und für gut befunden, die Kinder nach dieſer heiligen Weiſe zu heben, daß die natürlichen Eltern des Kindes es einem in göttlichen Dingen erfahrenen Manne, wie einem Erzieher, übergeben, unter dem, als ſeinem geiſtlichen Vater und ſeinem Taufheber beim Bade des Heiles, der Knabe ſein übriges Leben zubringen ſoll. Der nämlichen Meinung ſtimmt auch Higinius bei.

21) Hindert die Verwandtſchaft durch die Taufe die Ehe?

Die heilige Kirche hat ſehr weislich beſchloſſen, daß nicht allein der, welcher tauft, mit dem Getauften, ſondern auch der Pathe mit dem, den er aus der Taufe hebt, und mit den wahren Eltern desſelben verwandtſchaftlich verbunden werden, ſo, daß unter dieſen allen keine rechtmäßige Ehe ſtatt finden kann, oder die geſchloſſene wieder getrennt werden muß.

22) Welche ſind die Pflichten der Pathen?

Dieſes Amt wird in der Kirche ſo nachläſſig verwaltet, daß nur noch der Name davon übrig geblieben iſt, und das Heilige dieſes Amtes die Menſchen kaum noch ahnen können. Ueberhaupt ſollen die Pathen bedenken, ſie ſeien verbunden, ſich dieſe geiſtlichen Kinder ſtets empfohlen ſein zu laſſen, und fleißig dahin zu ſehen, daß ſie in der chriſtlichen Lehre gut unterrichtet werden, und ſich in ihrem ganzen Leben als ſolche beweiſen, wie ſie bei der feierlichen Taufhandlung verſprochen haben, daß ſie in der Zukunft werden ſollten.

Hören wir, was hierüber der heil. Dionyſius ſchreibt, da er ſich der Worte des Bürgen bedient: „Ich verſpreche, das Kind, wenn es zur Einſicht heiliger Erkenntniß gelangt, durch meine fleißigen Ermahnungen dahin zu leiten, daß es den ihm feindſeligen Geſinnungen gänzlich entſage, und die göttlichen Dinge bekenne und übe, die es verſpricht." Der heil. Auguſtinus ſchreibt: „Euch, ihr Männer und Weiber, die ihr Kinder zur Taufe hebet, erinnere ich, daß ihr erken-

net, ihr ſeiet Bürgen bei Gott für jene geworden, die ihr zur heiligen Taufe getragen.“ Und fürwahr, es geziemt ſich ſehr wohl, daß der, welcher irgend ein Amt übernimmt, nie ermüde, dasſelbe fleißig zu erfüllen; und daß der, welcher ſich als Lehrer und Beſchützer eines andern dargeſtellt hat, nimmer dulde, daß jener verlaſſen ſei, den er einmal in ſeinen Schutz genommen hat, ſo lang er ihn ſeiner Sorge und ſeines Beiſtandes bedürftig weiß. Was man aber die geiſtlichen Söhne lehren ſoll, zeigt der heil. Auguſtinus, da er von den Pflichten der Pathen ſpricht, in wenigen Worten alſo: „Sie ſollen die Kinder ermahnen, daß ſie ihre Keuſchheit bewahren, die Gerechtigkeit lieben, die Liebe beobachten, und vor allem das Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn ſie lehren, wie auch die zehn Gebote, und was alles zu den Anfangsgründen der chriſtlichen Religion gehört.

23) Iſt jeder, ohne Auswahl, als Pathe zuzulaſſen?

Aus dem eben Geſagten werden wir leicht erſehen, welcher Gattung von Menſchen man die heilige Pathenſtelle anvertrauen könne; nämlich jenen durchaus nicht, welche ſie entweder mit gläubiger Treue nicht verſehen wollen, oder mit Ernſt und Genauigkeit nicht können. Deßwegen ſollen nebſt den natürlichen Eltern, welche dieſe Stelle nicht übernehmen dürfen, um zu beweiſen, wie viel die geiſtliche Erziehung von der fleiſchlichen verſchieden ſei, vorzüglich Ketzer, Juden und Ungläubige davon ausgeſchloſſen bleiben, weil ſolche Menſchen immer damit umgehen würden, die Wahrheit des Glaubens zu verdunkeln, und alle chriſtliche Gottſeligkeit zu vertilgen.

24) Wie viele Pathen ſollen gewählt werden?

Daß nicht mehrere Pathen, ſondern nur einer, Mann oder Weib, oder höchſtens ein Mann und ein Weib genommen werden ſollen, iſt in dem Kirchenrath von Trient feſtgeſetzt worden: theils weil die Ordnung der Zucht und des Unterrichts durch die Menge könnte geſtört werden; theils weil man vorſehen müſſe, daß nicht unter mehreren ſolche Verwandtſchaften entſtehen, die ein Hinderniß ſein würden, die

menſchliche Geſellſchaft durch das geſetzmäßige Band der Ehe zu erhalten und weiter zu verbreiten.

25) Iſt die Taufe allen zum Heile nothwendig?

Wenn ſchon die Kenntniß der übrigen Dinge, die wir bisher erklärt haben, den Gläubigen als höchſt nützlich zu erachten iſt: ſo ſcheint uns nichts nothwendiger zu ſein, als ſie zu unterrichten, von Gott ſei allen Menſchen das Geſetz, die Taufe zu empfangen, vorgeſchrieben worden; ſo zwar, daß ſie, wenn ſie nicht durch die Gnade der Taufe wieder geboren werden für Gott, von den Eltern, dieſe mögen gläubig oder ungläubig ſein, zum ewigen Elende und zum ewigen Untergange gezeugt werden. Daher ſollen die Seelſorger recht oft erklären und erinnern, was man bei Johannes (3, 5.), lieſ't: „Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Waſſer und heil. Geiſte, ſo kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“

26) Sollen auch die Kinder getauft werden?

Es iſt die allgemeine Meinung und Behauptung der Väter, das Geſetz der Taufe, das Johannes angeführt hat, ſei nicht nur von Erwachſenen zu verſtehen, ſondern auch von Kindern: denn ſo habe die Kirche ſelbes durch Ueberlieferung der Apoſtel empfangen. Ueberdies muß man glauben, Chriſtus der Herr habe das Sacrament und die Gnade der Taufe den Kindern nicht verſagen wollen, von denen er ſelbſt ſagte: „Laſſet die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen: denn für ſolche iſt das Himmelreich;“ die er in ſeine Arme ſchloß, denen er die Hände auflegte, die er ſegnete (Matth. 19, 14. Mark. 10, 14. 16.).

Und da wir leſen (I Kor. 1, 16.), Paulus habe eine ganze Familie getauft, ſo ſehen wir ja, daß auch die Kinder dieſer Familie ſeien getauft worden.

Die Beſchneidung war ein Vorbild der Taufe, und empfiehlt alſo die Taufe für die Kinder ſehr wohl. Man weiß ja, daß die Knaben am achten Tage beſchnitten wurden (I Moſ. 17, 12.). Welchen aber die Beſchneidung, mit der

Hand vorgenommen, durch Beraubung des Fleiſches vom Körper (III Moſ. 12, 3. Luk. 2, 24.) nützlich war, denen wird auch die Taufe, welche eine Beſchneidung Chriſti, nicht durch Hände verrichtet, iſt, heilſam werden (Kol. 2, 11.).

Endlich, wie Paulus (Röm. 5, 17.) lehrt, „wenn durch des Einen Sünde der Tod herrſchte durch den Einen, um ſo mehr werden die, welche die Fülle der Gnade, der Gaben und der Gerechtigkeit erhalten, im Leben herrſchen durch den Einen Jeſum Chriſtum.“ Da aber die Kinder durch Adams Sünde von Geburt aus ſchuldig geworden, ſo können ſie um ſo mehr durch Chriſtus, den Herrn, Gnade und Gerechtigkeit erlangen, daß ſie herrſchen zum Leben, was übrigens ohne die Taufe auf keine Weiſe geſchehen kann. Darum ſollen die Seelenhirten lehren, daß durchaus die Kinder getauft, und dann allmählig ſchon im zarten Alter, durch die Vorſchriften der chriſtlichen Religion unterwieſen, zur wahren Gottſeligkeit angeleitet werden müſſen. Denn, wie der weiſe Mann ſehr ſchön bemerkt: „Hat ein Jüngling ſeinen Weg gewohnt, ſo weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden“ (Sprichw. 22, 6.).

27) Empfangen auch die Kinder in der Taufe die geiſtige Gnade?

Man darf nicht zweifeln, daß auch die Kinder durch die Abwaſchung die Sacramente des Glaubens erhalten: nicht als wenn ſie durch ihres Verſtandes Zuſtimmung glaubten, ſondern weil ſie durch den Glauben der Eltern, wenn die Eltern Gläubige ſind, oder wenn ſie es nicht ſind, nach dem Ausdrucke des heil. Auguſtinus, durch den Glauben der ganzen Geſellſchaft der Heiligen geſtärkt werden. Denn wir ſagen mit Recht, daß ſie von allen denen zur Taufe gebracht werden, denen es gefällt, daß ſie getauft werden, und durch deren Liebe ſie zur Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes gelangen.

28) Warum ſoll man die Taufe der Kinder nicht verſchieben?

Man ſoll die Gläubigen ermahnen, daß ſie ihre Kinder, ſo bald es ohne Gefahr geſchehen kann, zur Kirche bringen, und unter feierlichen Ceremonien taufen laſſen. Denn da die Kinder auf keine andere Art das Heil erlangen können, als durch die Taufe, ſo kann man leicht einſehen, welche große Verantwortung jene ſich zuziehen, die ſie länger, als es nothwendig iſt, ohne Taufe laſſen, da ſie, eben wegen der Schwäche ihres Alters, ſo vielen Gefahren für ihr Leben ausgeſetzt ſind.

29) Sind die Erwachſenen eben ſo, wie die Kinder gleich zur Taufe zuzulaſſen?

Bei jenen, die erwachſen, und bei vollkommnem Gebrauche ihres Verſtandes ſind und von Ungläubigen abſtammen, muß ganz eine andere Weiſe beobachtet werden, wie die Gewohnheit der alten Kirche zeigt. Denen muß man den chriſtlichen Glauben vortragen; man muß ſie mit allem Eifer und Ernſt zur Annahme desſelben ermuntern, locken, einladen; und wenn ſie zu Gott dem Herrn ſich bekehren, muß man ſie ermahnen, nicht über die von der Kirche vorgeſchriebene Zeit das Sacrament der Taufe zu verſchieben: denn da (Jeſ. Sirach 5, 8.) geſchrieben ſteht: „Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verſchieb es nicht von einem Tag zum andern,“ ſo muß man ſie unterrichten, die vollkommene Bekehrung beſtehe in der neuen Geburt durch die Taufe. Je ſpäter ſie alſo zur Taufe kämen, deſto länger müßten ſie den Gebrauch und die Gnade der übrigen Sacramente entbehren, da zu jenen Sacramenten ohne die Taufe niemanden der Zugang offen ſtehen könne; und dann blieben ſie auch der größten Frucht beraubt, die wir durch die Taufe erlangen, welche nicht nur die Makel aller vorher begangenen Sünden gänzlich abwäſcht und wegnimmt, ſondern uns auch mit der göttlichen Gnade ſchmückt, durch deren Hilfe und Beiſtand wir auch in Zukunft die Sünden vermeiden, und Gerechtigkeit und Unſchuld bewahren können. Daß aber darin die Summe des chriſtlichen Lebens beſtehe, werden alle leicht erkennen.

Deßungeachtet pflegt die Kirche nicht alſogleich dieſer Gattung Menſchen das Sacrament der Taufe zu ertheilen, ſondern ſie hat beſchloſſen: es auf eine beſtimmte Zeit zu verſchieben. Denn dieſer Verſchub iſt nicht mit jener Gefahr, wie bei Kindern, verbunden, da jenen, welche den Gebrauch der Vernunft haben, das ernſtliche Verlangen die Taufe zu empfangen, und die Reue über das vorige ſündhafte Leben hinreichend iſt, die Gnade der Rechtfertigung zu erlangen, wenn etwa ein unvorhergeſehener Zufall es unmöglich machen ſollte, ſie mit dem Waſſer des Heiles abzuwaſchen.

Dieſer Aufſchub ſcheint vielmehr nützlich zu ſein. Denn weil die Kirche immer mit Vorſicht handeln muß, daß ja keiner bloß aus Verſtellung dieſem Sacramente ſich nahe: ſo werden die Geſinnungen derjenigen, welche die Taufe begehren, genauer erforſcht und durchſchaut, und deßwegen hatten die alten Kirchenräthe beſchloſſen, daß, wenn Juden den katholiſchen Glauben annehmen wollen, ſie, vor dem Empfange der Taufe, einige Monate unter den Katechumenen ſein ſollten, um dann in der Lehre des Glaubens, den ſie bekennen müſſen, und in den Vorſchriften eines chriſtlichen Lebens vollkommen unterrichtet zu werden.

Auch wird dem Sacramente eine größere Ehrfurcht geleiſtet, wenn es nur an beſtimmten Tagen, als an Oſtern und Pfingſten mit den feierlichſten Ceremonien von ihnen empfangen wird. Unterdeſſen darf die Taufe aus gerechten und nothwendigen Urſachen nicht verſchoben werden; etwa wenn eine Gefahr des Todes vorhanden zu ſein ſcheint, oder wenn ſolche ſollen getauft werden, die ſchon die Geheimniſſe des Glaubens vollkommen inne haben; dieß haben Philippus und Petrus, der Apoſtelfürſt, gethan, da der eine den Kämmerer der Königin Kandaces, der andere den Cornelius auf der Stelle getauft hat, ſo bald ſie ſich erklärt hatten, den Glauben annehmen zu wollen (Apoſtelgeſch. 8, 38. und 10, 48.).

30) Wie müſſen die Täuflinge beſchaffen ſein?

Erſtens iſt nothwendig, daß ſie den Vorſatz haben, ſich

taufen zu laſſen: denn da jeder in der Taufe der Sünde abſtirbt, und eine neue Art und Weiſe des Lebens antritt: ſo iſt es billig, daß man keinem, der nicht will, und ſich weigert, ſondern nur jenen die Taufe ertheile, die ſie freiwillig und gerne empfangen.

Daher iſt das immer, nach einer heiligen Ueberlieferung, beobachtet worden, daß keinem die Taufe ertheilt werde, ohne ihn gefragt zu haben, ob er getauft ſein wolle. Man darf eben nicht glauben, daß die Kinder dieſen Willen nicht haben, da der Wille der Kirche, die für ſie das Verſprechen gibt, nicht bezweifelt werden kann.

Wahnſinnige und Wüthende, die ehemals ihren Verſtand hatten, aber erſt in der Folge desſelben beraubt wurden, können, da ſie im Stande des Wahnſinns keinen Willen zur Taufe haben, nicht getauft werden, außer in einer Todesgefahr, wenn ſie vor ihrem Wahnſinne dieſes Verlangen geäußert haben; war dieß aber nicht der Fall, ſo ſoll man ſie ungetauft laſſen. Das nämliche gilt auch von den Schlafenden. Wenn ſie nie bei Verſtande waren, und ſich alſo desſelben gar nie bedienen konnten, ſo können ſie durch den Glauben der Kirche, gleich den Kindern, die noch keinen Verſtand haben, getauft werden, wie das Anſehen und die Gewohnheit der Kirche dahin entſcheidet.

Nebſt dem Willen zur Taufe, iſt auch der Glaube auf die nämliche Weiſe, wie oben von dem Willen iſt geſagt worden, nothwendig, um die Gnade des Sacraments zu erlangen. Denn unſer Herr und Erlöſer hat geſagt (Mark. 16, 16.): „Wer da glaubt und ſich taufen läßt, der wird ſelig werden.“ Eben ſo nothwendig iſt es auch, daß ein jeder wahre Reue über die Sünden ſeines vorigen Lebens habe, und den Entſchluß faſſe, künftig vor jeder Sünde ſich zu hüten. Einer, der die Taufe verlangte, und doch die Gewohnheit zu ſündigen nicht ablegen wollte, müßte zurückgewieſen werden: denn nichts widerſtrebt der Gnade und der wirkenden Kraft der Taufe ſo ſehr, als der Vorſatz und der Sinn derjenigen, die nie aufhören wollen zu ſündigen.

Da man die Taufe deßwegen verlangen ſoll, um Chriſtum anzuziehen und mit Chriſtus vereiniget zu werden, ſo iſt es ja klar, jener müſſe nothwendig von der Taufe zurück gewieſen werden, welcher den Vorſatz hat, im laſterhaften Leben zu verharren: denn man muß nichts, was Bezug auf Chriſtus und die Kirche hat, vergeblich unternehmen, und bei jenem, der nur nach dem Fleiſche wandeln wollte, und nicht nach dem Geiſte (Röm. 8, 4.), würde die Taufe in Bezug auf die Gnade der Gerechtigkeit und des Heiles ganz fruchtlos ſein; obſchon er, was das Sacrament angeht, dasſelbe ohne allen Zweifel empfinge, wenn er nur, da rechtmäßig getauft wird, den ernſtlichen Willen hat, das zu empfangen, was von der heiligen Kirche ausgeſpendet wird. Deßwegen hat auch der Apoſtelfürſt jener großen Menge Menſchen, die, wie die Schrift ſagt (Apoſtelgeſch. 2, 37. 38.), zerknirſchten Herzens ihn und die übrigen Apoſtel fragten, was ſie thun ſollten, dieſe Antwort gegeben: „Thuet Buße, und ein jeder von euch laſſe ſich taufen;“ und an einer andern Stelle (Apoſtelgeſch. 3, 19.) ſagt er: „Thuet Buße und bekehret euch, damit eure Sünden ausgetilgt werden.“ Der heil. Paulus, in ſeinem Sendſchreiben an die Römer (6, 13.), bewies klar, jener, welcher getauft wird, müſſe durchaus der Sünde abſterben; er ermahnt uns daher, daß wir unſere Glieder nicht als Werkzeuge der Ungerechtigkeit der Sünde hingeben, ſondern, daß wir uns Gott opfern, als lebendig Gewordene von den Todten.

Wenn die Gläubigen dies öfter überdenken, ſo werden ſie ſich gedrungen fühlen, die unendliche Güte Gottes zu bewundern, der uns ohne all unſre Verdienſte dieſe göttliche höchſte Wohlthat der Taufe blos aus Barmherzigkeit verliehen hat. Dann werden ſie ſich vor Augen ſtellen, wie entfernt von jedem Laſter das Leben derjenigen ſein müſſe, die mit einer ſolchen Gabe ſind geſchmückt worden. Sie werden einſehen, man verlange von einem Chriſten vorzüglich, daß er ſich beſtrebe, täglich ſo heilig und fromm zu leben, als wenn er an eben demſelben Tage das Sacrament und

die Gnade der Taufe empfangen hätte. Um aber die Gemüther der Gläubigen zum Eifer für wahre Gottſeligkeit zu entflammen, iſt nichts beſſer und zuträglicher, als daß die Seelenhirten mit beſonderem Fleiße und Genauigkeit erklären, welches die Wirkungen der Taufe ſind.

31) Welche iſt die vorzüglichſte Wirkung der Taufe?

Damit die Gläubigen erkennen, ſie ſeien auf die höchſte Stufe der Würde erhoben worden, und dürfen durchaus nicht dulden, daß ſie je durch die Nachſtellungen und Angriffe des Widerſachers wieder von dieſer Stufe heruntergeſtürzt werden, ſoll man ſie lehren, daß die Sünden, jene ſowohl, welche wir von unſern erſten Eltern ererbt, als jene, die wir ſelbſt begangen haben, ſo abſcheulich ſie auch immer ſein mögen, durch die wunderbare Kraft der Taufe nachgelaſſen und verziehen werden. Dies hat lange zuvor der Prophet Ezechiel vorausgeſagt, durch den Gott der Herr alſo redete: „Ich will ein reines Waſſer über euch ausgießen, daß ihr gereiniget werdet von allen euren Miſſethaten" (Ezech. 36, 25.). Und Paulus an die Korinther, nach einer langen Aufzählung der Sünden, ſagt: „So waret ihr beſchaffen; aber nun ſeid ihr abgewaſchen und geheiliget" (I Kor. 6, 11.). Und dieſe Lehre hat die heilige Kirche, wie bekannt iſt, immerhin überliefert. Der heil. Auguſtinus ſagt in ſeinem Buche von der Taufe der Kinder: „Durch die Geburt nach dem Fleiſche wird man nur der Erbſünde ſchuldig; wenn aber der Geiſt die Wiedergeburt bewirkt, ſo werden nicht nur die Erbſünde, ſondern auch die freiwilligen Sünden nachgelaſſen." Der heil. Hieronymus ſchreibt an den Oceanus: „In der Taufe wurden alle Sünden vergeben." Und damit hierüber niemand mehr zweifeln könne, ſo hat nach der Beſtimmung anderer Kirchenräthe die heilige Synode zu Trient das nämliche erklärt, indem ſie über jene den Bannfluch ausſprach, die es wagten, anders zu denken, und zu behaupten, daß die Sünden in der Taufe zwar nachgelaſſen, aber doch nicht ganz und nicht vollkommen von den Menſchen weggenommen wür-

den, und immer noch die Wurzeln der Sünden im Herzen zurück blieben. Die Worte der Synode ſind folgende: „In den Wiedergebornen haſſet Gott nichts: weil nichts Verdammliches in jenen iſt, die wahrhaft mit Chriſtus begraben ſind durch die Taufe in den Tod, die nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern den alten Menſchen ausziehen und den neuen, der nach Gott erſchaffen worden, anziehen und alſo unſchuldig, unbefleckt, rein, untadelhaft, und Gott geliebte Kinder geworden ſind.“

32) Iſt die Begierlichkeit in den Getauften eine Sünde?

Es iſt zwar richtig, wie an der nämlichen Stelle die Worte der Synode zeigen, daß in den Getauften die Begierlichkeit oder der Zunder der Sünde zurückbleibe; aber dieſe iſt doch keine wirkliche Sünde: denn auch nach der Meinung des heil. Auguſtinus wird bei den Kindern die Schuld der Begierlichkeit nachgelaſſen, zum Kampf aber bleibt die Begierde. An einem andern Orte ſagt er wieder: „Die Schuld der Begierlichkeit wird in der Taufe gelöſt; aber die Schwäche bleibt: denn die Begierlichkeit, die aus der Sünde kommt, iſt nichts anders, als ein Gelüſten des Herzens, welches ſeiner Natur nach der Vernunft widerſtrebt; wenn aber dieſe Begierde die Uebereinſtimmung des Willens nicht hat, und mit keiner Nachläſſigkeit verbunden iſt, ſo hat ſie auch durchaus nicht die Natur der Sünde.“ Und da der heil. Paulus ſagt: „Ich hätte nichts von der begierlichen Luſt gewußt, wenn das Geſetz nicht ſagte: du ſollſt nicht gelüſten“ (Röm. 7, 7.): ſo muß man hier nicht die Begierde ſelbſt verſtehen, ſondern den Fehler des Willens. Eben ſo lehrt auch der heil. Gregorius, da er ſchreibt: „Wenn einige ſagen, die Sünden werden in der Taufe nur oberflächlich nachgelaſſen, was iſt gottloſer, als dieſe Rede! da durch das Sacrament des Glaubens die Seele, von ihren Sünden vollkommen befreit, Gott allein anhängt.“ Um das noch beſſer zu beweiſen, bedient er ſich des Zeugniſſes unſers Erlöſers,

der bei Joh. (13, 10.) ſagt: „Wer gewaſchen iſt, bedarf nicht mehr, als daß er die Füße waſche, ſo iſt er ganz rein.“

Will jemand über dieſen Gegenſtand ein vollkommnes Bild ſehen, ſo ſtelle er ſich die Geſchichte des ausſätzigen Syrers Naaman zur Betrachtung vor (IV B. d. Kön. 5, 14.), welcher, da er ſich ſiebenmal im Waſſer des Jordan gewaſchen hatte, nach dem Zeugniſſe der heiligen Schrift, ſo von ſeinem Ausſatze gereiniget wurde, daß ſein Fleiſch wie das Fleiſch eines Kindes ausſah.

Die eigentliche Wirkung der Taufe iſt alſo Nachlaſſung aller Sünden, ſowohl der Erbſünde, als derjenigen, die wir aus eigner Schuld begangen haben; und aus dieſem Grunde hat unſer Herr und Erlöſer die Taufe eingeſetzt, wie der Apoſtelfürſt, um andere Zeugniſſe nicht anzuführen, ſagt (Apoſtelgeſch. 2, 38.): „Thuet Buße, und ein jeder aus euch laſſe ſich taufen im Namen Jeſu Chriſti zur Vergebung der Sünden.“

33) Wird ſo, wie die Schuld, auch jede Strafe der Sünde nachgelaſſen?

In der Taufe werden nicht nur die Sünden vergeben, ſondern auch alle Strafen der Sünden und Laſter werden von dem gütigen Gott nachgelaſſen. Denn obgleich alle Sacramente das gemein haben, daß durch ſie die Kraft des Leidens Chriſti des Herrn mitgetheilt wird, ſo ſagte doch der Apoſtel allein von der Taufe, „daß wir durch ſie mit Chriſto ſterben und begraben werden.“ Und daher hielt die heilige Kirche immer dafür, ohne die größte Ungerechtigkeit gegen die Taufe könne es nicht geſchehen, daß jenem, der durch die Taufe ſoll gereiniget werden, ſolche Uebungen der Gottſeligkeit auferlegt werden, die von den heiligen Vätern Werke der Genugthuung genannt wurden.

Dies alles iſt der Gewohnheit der alten Kirche gar nicht entgegen, welche vor Zeiten den Juden, die getauft werden wollten, befahl, daß ſie vierzig Tage lang faſteten; denn dieſe Verordnung bezog ſich nicht auf die Genugthuung: ſondern jene, die die Taufe empfangen hatten, wurden dadurch

ermahnt, daß ſie, voll Ehrfurcht gegen das Sacrament, eine Zeit lang dem Faſten und Gebete ohne Unterlaß ſich widmen ſollten.

34) Wird der Getaufte auch von den bürgerlichen Strafen befreit?

Es iſt zwar ausgemacht, daß durch die Taufe die Strafen der Sünden nachgelaſſen werden; von jenen Strafen hingegen, die auf ein großes Verbrechen durch die bürgerlichen Gerichte geſetzt ſind, wird niemand befreit: ſo wird jener, der die Todesſtrafe verdient hat, von dieſer geſetzlichen Strafe durch die Taufe nicht frei, obgleich übrigens die Religion und Gottesfurcht jener Fürſten ſehr zu loben wäre, welche auch dieſe Strafe, um die Herrlichkeit Gottes in ſeinen Sacramenten in ein deſto glänzenderes Licht zu ſetzen, den Schuldigen nachlaſſen und ſchenken würden.

35) Werden in der Taufe auch jene Strafen nachgelaſſen, die nach dieſem Leben auf die Sünder warten?

Die Taufe bewirkt auch nach dieſem Leben die Befreiung von allen Strafen, die auf die Erbſünde folgen: denn durch die Verdienſte des Todes Chriſti geſchah es, daß wir dieſe Befreiung erlangen konnten. Durch die Taufe, wie oben iſt geſagt worden, ſterben wir mit ihm. Wenn wir, wie der Apoſtel ſchreibt (Röm. 6, 5.), zur Aehnlichkeit ſeines Todes mit ihm zuſammengepflanzt ſind: ſo werden wir es auch in der Auferſtehung ſein.

36) Warum wird durch die Taufe der Zuſtand der unverderbten Natur nicht gleich wieder hergeſtellt?

Wenn jemand fragt, warum wir nicht gleich nach der Taufe, noch in dieſem ſterblichen Leben, dieſer Unbequemlichkeiten enthoben werden, und jenen vollkommnen Grad des Lebens, in dem Adam, der erſte Vater des menſchlichen Geſchlechtes, vor der Sünde geſtanden, durch die heilige Kraft der Abwaſchung nicht erlangen: ſo geben wir ihm die Antwort, dies geſchehe vorzüglich aus zwei Urſachen.

Die erſte iſt dieſe: wir, die wir durch die Taufe mit dem Leibe Chriſti verbunden, und zu Gliedern ſeines Leibes ſind gemacht worden, durften keine größere Würde erhalten, als ſelbſt unſer Haupt erhalten hatte. Denn Chriſtus, der Herr, hatte zwar von ſeiner Geburt an die Fülle der Gnade und Wahrheit, aber dennoch die Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur, die er angenommen; und dieſe legte er eher nicht ab, als bis er die Qualen ſeiner Leiden und den Tod ausgeſtanden hatte, und nachher zur Herrlichkeit des unſterblichen Lebens auferſtanden war. Wer kann ſich nun wundern, wenn er die Gläubigen, die ſchon durch die Taufe die Gnade der himmliſchen Gerechtigkeit erlangt haben, noch in ihrem hinfälligen, gebrechlichen Körper erblickt, damit ſie, wenn ſie für Chriſtus alle Mühſeligkeiten ertragen, wenn ſie nach überſtandenem Tod wieder zum Leben erweckt ſind, endlich würdig werden mit Chriſtus ewig zu leben?

Die zweite Urſache, warum in uns auch nach der Taufe die Schwachheit des Körpers, Krankheiten, Gefühl der Schmerzen und Regungen der Begierden zurück bleiben, iſt dieſe: daß wir gleichſam immer Ausſaat und Stoff zur Tugend hätten, aus der wir dann reichlichere Früchte der Herrlichkeit und größere Belohnungen erhielten. Denn wenn wir mit Geduld die Unbequemlichkeiten des Lebens ertragen, und die böſen Leidenſchaften unſers Herzens mit göttlicher Hilfe unter die Herrſchaft der Vernunft beugen, ſo dürfen wir die gewiſſeſte Hoffnung hegen, daß uns, wenn wir mit dem Apoſtel einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt haben, der Herr, als gerechter Richter, die hinterlegte Krone der Gerechtigkeit ertheilen werde (II Tim. 4, 7. 8.). So hat der Herr auch mit den Kindern Israels gehandelt; er hat ſie zwar aus der Dienſtbarkeit der Aegypter befreit, hat den Pharao und ſein Heer in das Meer geſtürzt (II Moſ. 14, 28. 30.): und doch hat er ſie nicht gleich in jenes glückliche Land der Verheißung geführt, ſondern ſie zuvor in vielen und mancherlei Widerwärtigkeiten geübt; und da er ſie in den Beſitz des verſprochenen Landes

geſetzt, hat er die übrigen Bewohner aus ihren väterlichen Wohnungen vertrieben, einige Völker aber übrig gelaſſen, die ſie nicht vertilgen konnten, damit ja dem Volke Gottes nie Gelegenheit mangeln möchte, in kriegeriſcher Tapferkeit ſich üben zu können.

Dazu kömmt noch, daß, wenn durch die Taufe, nebſt den himmliſchen Gütern, womit die Seele ausgeſchmückt wird, auch leibliche Geſchenke geſpendet würden, man mit Recht zweifeln könnte, ob nicht viele mehr die Bequemlichkeiten des gegenwärtigen Lebens ſuchen, als nach der gehofften Herrlichkeit des künftigen trachten, und nur deßwegen die Taufe verlangen würden; da doch der Chriſt nicht dieſe falſchen und ungewiſſen Güter, welche man ſieht, vor Augen haben ſoll, ſondern die wahren und ewigen, die man nicht ſieht (II Kor. 4, 18.).

37) Haben die Wiedergebornen unter den Mühſeligkeiten dieſes Lebens nicht dennoch wahre Freude?

Dieſes Leben, voll Beſchwerlichkeiten und Elend, hat doch für jene, die würdig ihrem Berufe nach wandeln, ſeine Freuden und Luſt. Denn was könnte uns, die wir durch die Taufe gleichſam wie Pfropfreiſer Chriſto eingepflanzt ſind, wünſchenswerther und angenehmer ſein, als, nach Uebernahme des Kreuzes auf unſre Schultern, dieſem Führer zu folgen, und, durch keine Arbeit ermüdet, durch keine Gefahren zurück gehalten, eifrig zum Lohne des göttlichen Rufes nach oben zu eilen? wo einige den Lorbeer der Jungfrauſchaft, andere die Krone der Lehre und Predigt, andere die Palme des Martyrthums und andere andern Ehrenſchmuck der Tugend vom Herrn erhalten? Und dieſe herrlichen Auszeichnungen würden keinem gegeben werden, wenn wir uns nicht zuvor in dieſem kummervollen Leben geübt und unüberwindlich im Kampfe bewieſen hätten.

38) Was wird dem Menſchen, nebſt der Nachlaſſung der Schuld und Strafe, durch die Taufe noch ertheilt?

Um nun wieder auf die Wirkungen der Taufe zurück zu kommen, muß man erklären, daß wir durch die Kraft dieſes Sacramentes nicht nur von den größten Uebeln befreit, ſondern auch mit den herrlichſten Gütern und Gaben bereichert werden. Unſer Herz wird mit der göttlichen Gnade erfüllt, durch die wir gerechtfertiget und Kinder Gottes, und als Erben des ewigen Heiles eingeſetzt werden. Denn es ſteht geſchrieben (Mark. 16.): „Wer da glaubt und ſich taufen läßt, der wird ſelig werden;" und der Apoſtel bezeugt, „in der Waſſertaufe durch das Wort des Lebens ſei die Kirche gereiniget" (Epheſ. 5.). Die Gnade aber, wie die heilige Synode zu Trient unter der Strafe des Bannfluches zu glauben vorſchreibt, iſt nicht nur Nachlaſſung der Sünden, ſondern eine göttliche Kraft, die in der Seele iſt und bleibt, und gleichſam ein Glanz und ein Licht, das alle Makel unſrer Seelen tilgt, und die Seelen ſelbſt ſchöner und glänzender macht. Dies kann man deutlich in den heiligen Schriften ſehen, da ſie ſagen, die Gnade werde ausgegoſſen, und da ſie ſelbe ein Pfand des heiligen Geiſtes zu nennen pflegen.

39) Welche ſind die Folgen und Wirkungen der göttlichen Gnade, die durch die Taufe eingegoſſen wird?

Das prächtigſte Gefolge der Gnade ſind alle Tugenden, die mit der Gnade von Gott in die Seele ausgegoſſen werden. Deßwegen, da Paulus ſagt (Tim. 3, 5. 6.): „Er hat uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt, und der Erneuerung des heiligen Geiſtes, welchen er reichlich auf uns ausgegoſſen hat durch Jeſus Chriſtus, unſern Heiland;" erklärt der heil. Auguſtinus die Worte „reichlich ausgegoſſen" auf folgende Art: „nämlich zur Vergebung der Sünden, und zur Vermehrung der Tugenden."

Durch die Taufe werden wir dem Haupte Chriſtus gleichſam als Glieder verbunden. Wie alſo vom Haupte die Kraft fließt, durch die alle Theile des Körpers bewegt werden, ihre Verrichtungen geſchickt zu vollbringen: ſo wird auch aus der Fülle Chriſti des Herrn auf alle, die gerechtfertiget werden,

die göttliche Kraft und Gnade ausgegoſſen, die uns zu allen Pflichten der chriſtlichen Gottſeligkeit tüchtig macht.

40) Wie kömmt es, daß die Menſchen, mit ſo vielen Gaben durch die Taufe beſchenkt, dennoch ſo träge zur Gottſeligkeit ſind?

Es darf ſich niemand wundern, daß wir, ob wir gleich mit ſo viel himmliſchen Gaben verſehen und ausgeziert ſind, doch nicht ohne große Beſchwerniß und Mühe fromme und redliche Werke anfangen oder vollenden; dies kömmt nicht daher, als wären uns die Tugenden, aus denen die Werke hervorgehen, von Gott nicht gegeben worden, ſondern weil nach der Taufe der heftigſte Kampf der Begierden wider den Geiſt zurück geblieben iſt; in dieſem Kampfe ſoll aber der Chriſt nicht kleinmüthig verzagen oder ermatten, ſondern auf Gottes Güte vertrauend ſollen wir der beſten Hoffnung leben, daß durch tägliche Uebung eines rechtſchaffenen Lebens alles, was keuſch, gerecht, heilig iſt, uns auch angenehm und leicht vorkommen werde. Das ſollen wir gerne denken, und mit Freudigkeit thun, damit der Gott des Friedens mit uns ſei.

41) Warum kann die Taufe, ohne Gottesraub, nicht wiederholt werden?

Wir werden in der Taufe mit einem Merkmale bezeichnet, das aus der Seele nimmermehr kann ausgelöſcht werden. Mehr darüber zu ſagen, wäre hier überflüſſig, da wir ſchon genug davon ſprachen, als von den Sacramenten überhaupt die Rede war.

Weil aber wegen der Kraft und Natur des ſacramentaliſchen Zeichens die Kirche beſtimmt hat, die Taufe könne auf keine Weiſe wiederholt werden: ſo müſſen die Gläubigen von den Seelenhirten oft darüber belehrt werden, damit ſie in keinen Irrthum gerathen.

Dies lehrte der Apoſtel, da er ſagte: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.“ Dann, da er die Römer ermahnt (Röm. 6.), daß die durch die Taufe in Chriſtus Geſtorbenen ſich hüten ſollen, das Leben, das ſie von ihm empfangen, nicht wieder zu verlieren; indem er ſagt: „Da Chriſtus der

Sünde geſtorben iſt, iſt er einmal geſtorben," ſcheint er dadurch offenbar anzudeuten, daß, wie Chriſtus nicht mehr ſterben kann, es uns auch nicht erlaubt ſei, noch einmal durch die Taufe zu ſterben. Daher bekennt auch die heilige Kirche öffentlich, ſie glaube nur eine Taufe, und daß dies auch mit der Natur der Sache und mit der Vernunft übereinſtimmt, erſehen wir daraus, daß die Taufe gleichſam eine geiſtliche Wiedergeburt iſt. Wie wir aber durch die Kraft der Natur nur einmal geboren werden, und, wie der heil. Auguſtinus ſagt, wir in der Mutter Schoß nicht wieder zurückkehren können: ſo iſt auch nur eine geiſtliche Geburt, und folglich niemals erlaubt, die Taufe zu wiederholen.

42) Werden jene zweimal getauft, die unter einer gewiſſen Bedingung getauft werden?

Man glaube ja nicht, daß die Kirche die Taufe wiederhole, wenn ſie einen, von dem es ungewiß iſt, ob er ſchon getauft ſei, unter der Form folgenden Ausdrucks tauft: „Wenn du getauft biſt, ſo tauf' ich dich nicht wieder; wenn du aber nicht getauft biſt, ſo tauf' ich dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes." Auf dieſe Weiſe wird die Taufe nicht auf verbotene Weiſe wiederholt, ſondern unter dieſem bedingnißweiſen Zuſatze ganz recht ertheilt.

43) Kann dieſe bedingte Taufe immer ohne allen Unterſchied geſpendet werden?

Darin müſſen die Seelſorger einige Vorſicht anwenden, da in dieſem Stücke faſt täglich, nicht ohne die größte Unbild gegen das Sacrament der Taufe, gefehlt wird: denn es gibt einige, die glauben, es könne dabei kein Fehler begangen werden, wenn ſie jeden, ohne Auswahl, unter jener Bedingung taufen. Wenn ihnen daher ein Kind gebracht wird, denken ſie nicht daran, zu fragen, ob es ſchon getauft ſei, ſondern ſie ertheilen ihm gleich die Taufe; ja ſogar, wenn ſie auch wiſſen, es ſei zu Hauſe ſchon getauft worden, tragen ſie doch kein Bedenken, in der Kirche mit feierlichen Ceremonien das Kind unter der beigeſetzten Bedingniß wieder zu

taufen. Dies können ſie ohne Gottesraub nicht thun, und ziehen ſich dadurch jene Strafwürdigkeit zu, welche die Gottesgelehrten Irregularität nennen. Denn dieſe Art der Taufe wird auf Befehl des Papſtes Alexander nur dann geſtattet, wenn nach fleißiger Unterſuchung es zweifelhaft bleibt, ob die Taufe nach rechtmäßiger Vorſchrift empfangen worden: ſonſt iſt es niemals erlaubt die Taufe, auch unter der angeführten Bedingniß, wieder zu ertheilen.

44) Welches iſt die letzte Frucht, die den Menſchen kraft der Taufe zu Theil wird?

Außer allem andern aber, was wir durch die Taufe erlangen, iſt dieſes gleichſam das letzte, worauf ſich alles übrige zu beziehen und abzuzwecken ſcheint, daß ſie uns nämlich den Eingang zum Himmel eröffnet, den uns die Sünde zuvor verſchloſſen hatte. Was in uns durch die Kraft der Taufe gewirkt werde, können wir aus dem ſchließen, was, wie uns das Evangelium erzählt, ſich bei der Taufe des Erlöſers zugetragen. Der Himmel öffnete ſich, der heilige Geiſt erſchien in der Geſtalt einer Taube, und ſtieg auf Chriſtus den Herrn nieder (Matth. 3, 16. Mark. 1, 10. Luk. 3, 21.). Dadurch wurde angezeigt, daß jenen, welche getauft werden, die Salbungen der Gottheit mitgetheilt und die Pforten des Himmels aufgeſchloſſen werden: nicht, daß ſie gleich nach der Taufe, ſondern zur gehörigen Zeit in jene Herrlichkeit eingehen, wo ſie, frei von allen Mühſalen, die vom ſeligen Leben ausgeſchloſſen ſind, für dieſes ſterbliche Leben Unſterblichkeit erlangen.

Dieſe ſind nun die Früchte der Taufe, die, wenn wir auf die Kraft des Sacraments ſehen, ohne Zweifel allen zu Theil werden; wenn wir aber betrachten, mit welchem Geiſte ein jeder zum Empfang derſelben hinzutritt, ſo müſſen wir bekennen, daß der eine mehr göttliche Gnade und Frucht, und ein anderer weniger empfangen werde.

45) Welche Kraft und welchen Nutzen haben die Ceremonien bei der Taufe?

Was der Apoſtel von der Gabe der Sprachen ſagte, ſie

ſei ohne Frucht, wenn die Gläubigen das nicht verſtehen, was einer rede, das nämliche kann man auf die Gebräuche und Ceremonien beziehen. Denn ſie enthalten nur das Bild und die Andeutung jener Dinge in ſich, die im Sacramente gehandelt werden. Wenn alſo das Volk die Kraft und Macht dieſer Zeichen nicht kennt: ſo kann wohl der Nutzen dieſer Ceremonien nicht groß ſein. Daher müſſen die Seelenhirten Sorge tragen, daß das Volk dieſelben verſtehen lerne, und ſich überzeugt halte, man müſſe ſie, wenn ſie eben auch ſo nothwendig nicht ſeien, dennoch hochſchätzen und verehren. Dies zeigt uns ſowohl das Anſehen derjenigen, die ſie einſetzten, und welche ohne allen Widerſpruch die heiligen Apoſtel waren, als auch der Endzweck, warum ſie ſelbe angewendet wiſſen wollten: und ſo iſt es offenbar, daß das Sacrament mit größerer Ehrfurcht und Heiligkeit ausgeſpendet und die vortrefflichen Gaben, die in ſelbem enthalten ſind, vor Augen gelegt werden; überdies werden dem Volke die unermeßlichen Wohlthaten Gottes mehr und tiefer in das Herz geprägt.

46) Wie vielfach ſind die Gebräuche bei der Taufe?

Alle Ceremonien und Gebete, deren ſich die Kirche bei Ausſpendung der Taufe bedient, kann man auf drei Hauptſtücke zurückführen, damit der Seelſorger bei Erklärung derſelben eine genauere Ordnung treffen, und die Zuhörer ſie beſſer im Gedächtniſſe behalten können. Zur erſten Gattung gehören jene, welche beobachtet werden, ehe man zum Taufbrunnen tritt; zur zweiten jene, welche verrichtet werden, wenn man zum Taufbrunnen gekommen iſt; und zur dritten, die nach geſchehener Taufe noch beigefügt werden.

47) Zu welcher Zeit gemeinlich ſoll das Waſſer für die Taufe geweiht werden?

Zuerſt muß das Waſſer bereitet werden, das man zur Taufe gebraucht. Dieſes Taufwaſſer wird geweiht, und das Oel der geheimnißvollen Salbung dazu genommen; dies darf aber nicht zu jeder Zeit geſchehen, ſondern man wartet, nach dem Gebrauche der Ahnen, auf feſtliche Tage, die man

mit allem Rechte die feierlichſten und heiligſten nennen kann, an deren Vorabenden das heilige Taufwaſſer zubereitet wird; an welchen Tagen auch nur, wenn es nicht die Noth anders verlangte, in der alten Kirche üblich war, die Taufe zu ſpenden. Obwohl nun die Kirche wegen Todesgefahr dieſe Gewohnheit nicht mehr beizubehalten für rathſam hielt, ſo beobachtete ſie dennoch bis jetzt, daß man das Waſſer zur Taufe nur an den Vorabenden des feierlichen Oſter= und Pfingſtfeſtes weihen ſollte.

48) Warum werden die Täuflinge nicht gleich in die Kirche gelaſſen?

Nach der Weihung des Taufwaſſers muß das erklärt werden, was der Taufe vorangeht. An die Thüre der Kirche werden die Täuflinge gebracht oder geführt, und vom Eingange in die Kirche noch zurückgehalten, weil ſie unwürdig ſind, in das Haus Gottes zu kommen, ehe ſie das ſchmähliche Joch der Dienſtbarkeit abgeſchüttelt, und ſich ganz Chriſtus dem Herrn und ſeiner gerechten Herrſchaft unterworfen haben.

49) Iſt es rathſam, jene zu taufen, die nach den Vorſchriften des Katechismus noch nicht ſind geprüft worden?

Der Prieſter ſoll die Anklopfenden, welche die Taufe begehren, zuvor fragen, was ſie denn von der Kirche verlangen: weiß er das, ſo unterrichtet er ſie zuerſt in der Lehre des chriſtlichen Glaubens, welchen ſie bei der Taufe bekennen müſſen; dies geſchieht aber aus dem Katechismus; daß die Art dieſes Unterrichtes von Chriſtus dem Herrn befohlen worden ſei, iſt außer allem Zweifel, da er ja ſelbſt geſagt: „Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes; und lehret ſie alles halten, was ich euch befohlen habe" (Mark. 16, 15. Matth. 28, 19. 20.). Daraus kann man alſo erſehen, daß man die Taufe nicht eher ertheilen ſolle, bis wenigſtens die wichtigſten Geheimniſſe unſrer Religion erklärt worden ſind.

50) Wie müſſen die Unerfahrnen nach dem alten Gebrauche der Kirche unterrichtet werden?

Der Katechismus beſteht aus vielen Fragen: wenn der, welcher unterrichtet wird, ſchon erwachſen iſt, ſo antwortet er ſelbſt auf die Fragen; iſt es aber ein Kind, ſo antwortet für daſſelbe ſein Bürge, und gibt für es das Verſprechen.

51) Wie wird, nach dem Katechismus, die Beſchwörung (Exorcismus) angewendet?

Es folgt hierauf die Beſchwörung, welche in heiligen, gottſeligen Werken und Gebeten beſteht, und angewendet wird, um den Teufel auszutreiben, und ſeine Macht zu ſchwächen und zu zerſtören.

52) Warum wird in den Mund des Täuflings Salz gethan?

Der Beſchwörung werden noch andere Ceremonien beigefügt, deren jede, als geheimnißvoll, ihre beſondere und vortreffliche Bedeutung hat. Denn da in den Mund des Täuflings Salz gethan wird, wird dadurch angezeigt, daß er, durch die Lehre des Glaubens und das Geſchenk der Gnade von der Fäulniß der Sünden befreit, Geſchmack an guten Werken finden, und Freude und Vergnügen an der Nahrung der göttlichen Weisheit haben werde.

53) Was bedeutet das Zeichen des Kreuzes, auf viele Theile des Körpers gemacht?

Mit dem Kreuze werden bezeichnet: die Stirne, die Augen, die Bruſt, die Schultern, die Ohren; dies alles deutet an, durch das Geheimniß der Taufe werden die Sinne des Täuflings eröffnet und geſtärkt, daß er Gott aufnehmen, und ſeine Gebote verſtehen und beobachten lerne.

54) Warum werden die Naſe und Ohren des Täuflings mit Speichel beſtrichen, und er dann gleich dem Taufſtein näher geführt?

Damit, wie jener Blinde im Evangelium, dem der Herr befahl (Joh. 9, 6. 7.), ſeine Augen, die er ihm mit einer Salbe aus Speichel und Staub beſtrichen hatte, im Waſſer des Teiches Siloe abzuwaſchen, ſein Geſicht wieder erhalten

hat, ſo auch wir einſehen ſollen, die heilige Abwaſchung habe gleichfalls die Kraft, daß ſie dem Gemüthe das Licht ertheile, die himmliſche Wahrheit zu erkennen.

55) Was lehrt jene Entſagung des Teufels, welche nach abgelegtem Glaubensbekenntniß die Täuflinge ausſprechen müſſen?

Nachdem dies alles geſchehen iſt, kommen ſie zum Taufſtein, wo andere Ceremonien und Gebräuche beobachtet werden, aus denen man die ganze Summe der chriſtlichen Religion erkennen kann. Denn der Prieſter fragt den, der getauft werden ſoll, dreimal: Widerſagſt du dem Satan, und allen ſeinen Werken, und aller ſeiner Pracht? der Täufling aber, oder in ſeinem Namen der Pathe, antwortet auf jede Frage: Ich widerſage. Wer alſo Chriſtus ſich weihen will, muß zuerſt heilig und feierlich verſprechen: er wolle dem Teufel und der Welt entſagen, und werde zu jeder Zeit beide, als den gräulichſten Feind, verabſcheuen. Beim Taufbrunnen ſelbſt wird er dann vom Prieſter wieder Folgendes gefragt: Glaubſt du an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde? der Täufling antwortet: Ich glaube. Und ſo wird er bei den übrigen Artikeln gefragt, und bekennt durch ſeine Antworten den Glauben öffentlich. Daß in dieſen beiden Verſprechen die ganze Kraft, Lehre und Zucht des chriſtlichen Geſetzes enthalten ſei, iſt offenbar.

56) Warum wird der, welcher nun ſogleich getauft werden ſoll, gefragt: ob er wolle getauft werden?

Wenn man nun die Taufe ertheilen will, ſo fragt der Prieſter den Täufling: ob er wolle getauft werden? Wenn ſodann dieſer entweder ſelbſt, oder in ſeinem Namen, im Fall es ein Kind iſt, der Pathe die Antwort mit Ja ertheilt hat, ſo tauft er ihn gleich mit dem heilſamen Waſſer im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Denn wie der Menſch, freiwillig der Schlange gehorchend, nach ſeinem Verdienſte iſt verurtheilt worden: ſo nimmt Gott unter die Zahl der Seinigen keine auf, als nur

freiwillige Kämpfer, auf daß ſie, den göttlichen Geboten aus freien Stücken gehorchend, das ewige Heil erlangen.

57) Warum wird alsbald nach der Taufe das Haupt des Täuflings mit dem Chriſam geſalbt?

Nach Vollendung der Taufe ſalbt der Prieſter den Scheitel des Täuflings mit dem heiligen Chriſam, damit er erkenne, er ſei von dieſem Tage an Chriſto, als dem Haupte, wie ein Glied verbunden und ſeinem Leibe eingepflanzt worden, und werde daher ein Chriſt von Chriſtus, Chriſtus (Geſalbter) aber vom Chriſam genannt. Was Chriſam bedeute, erhellt genugſam aus dem, was dabei vom Prieſter gebetet wird, wie der heil. Ambroſius bezeuget.

58) Was bedeutet das weiße Kleid oder das weiße Tuch, womit der Täufling beſchenkt wird?

Darauf legt der Prieſter dem Getauften ein weißes Kleid an, und ſagt: Empfange das weiße Kleid, und bring' es unbefleckt vor den Richterſtuhl unſers Herrn Jeſus Chriſtus, damit du das ewige Leben habeſt. Den kleinen Kindern aber, welche noch keine Kleider brauchen, wird unter Ausſprechung der nämlichen Worte ein weißes Tüchlein aufgelegt. Die heiligen Väter ſagen, dieſes Zeichen bedeute theils die Herrlichkeit der Auferſtehung, zu der wir durch die Taufe wiedergeboren werden; theils die Schönheit und den Glanz, womit, nach Abwaſchung der Sündenmakel, unſre Seele in der Taufe geſchmückt wird; und theils die Unſchuld und Lauterkeit, die der Getaufte ſein Leben lang bewahren ſoll.

59) Warum gibt man den Getauften eine brennende Kerze in die Hand?

Es wird dem Getauften eine brennende Kerze in die Hand gegeben, damit anzuzeigen, daß er den durch die Liebe entzündeten Glauben, den er in der Taufe empfangen hat, durch Fleiß in guten Werken nähren und vermehren ſolle.

60) Was für ein Name ſoll dem Täuflinge gegeben werden?

Der Name, den man dem Täuflinge gibt, ſoll von einem genommen werden, der wegen ausgezeichneter Frömmigkeit und Gottſeligkeit in die Zahl der Heiligen iſt gezählt worden: denn ſo kann es leicht geſchehen, daß einer wegen der Gleichheit des Namens zur Nachahmung der Tugend und Heiligkeit aufgemuntert werde, und daß er den, dem er nachzuahmen ſtrebt, bitte, und auch hoffe, er werde ſein Fürbitter und Beſchützer ſein in Betreff ſeines Seelenheils, als auch in ſeinen leiblichen Angelegenheiten.

Daher verdienen jene mit allem Rechte ſcharfe Verweiſe, die ſo gern und mit Fleiß Namen der Heiden nachhaſchen, und ſogar Namen ſolcher, welche die allerlaſterhafteſten geweſen ſind, den Kindern geben; denn daraus läßt ſich ſchließen, wie gering ſie die chriſtliche Gottſeligkeit achten, da ſie eine ſo große Freude am Andenken gottloſer Menſchen haben.

61) Welcher iſt der Hauptinhalt alles deſſen, was wir von den Geheimniſſen der Taufe geſagt haben?

Wenn dies alles von den Seelſorgern über das Sacrament der Taufe iſt erklärt worden: ſo ſcheint faſt nichts von dem ausgelaſſen, was zu dieſer Kenntniß nothwendig gehört. Es iſt gezeigt worden, was der Name der Taufe bedeute, welches ihre Natur und Weſenheit ſei, und aus was für Theilen ſie beſtehe. Es iſt gezeigt worden, von wem ſie ſei eingeſetzt worden; welche Diener zur Ausſpendung der Taufe beſtimmt ſeien, und welche als Führer der Täuflinge ſollen gewählt werden, um ihre Schwäche zu unterſtützen. Es iſt geſagt worden, welchen die Taufe könne ertheilt werden, und welche Geſinnungen ſie haben müſſen; es iſt geſprochen worden von der Kraft und Wirkung der Taufe; es iſt Unterricht ertheilt worden über die Gebräuche und Ceremonien der Taufe. Alles dies ſollen die Seelenhirten beſonders aus dem Grunde zu lehren bedacht ſein, damit die Gläubigen ſtets mit dem Gedanken ſich beſchäftigen, all dem, was ſie bei der Taufe verſprochen haben, getreulich nachzukommen, und ihr Leben

ſo einzurichten, daß es dem heiligſten Bekenntniſſe des chriſtlichen Namens entſpreche.

Zweites Hauptſtück.

Von dem Sacramente der Firmung.

1) Warum iſt in unſeren Tagen die Erklärung über die Kraft der Firmung beſonders nothwendig?

Wenn je der Fleiß der Seelſorger in der Erklärung des Sacramentes der Firmung erfordert wurde, ſo iſt es beſonders jetzt nothwendig, da in der heiligen Kirche Gottes der Empfang dieſes heiligen Sacramentes von vielen unterlaſſen wird, und weil ſehr wenige ſind, die die Frucht der göttlichen Gnade wirklich daraus ſchöpfen, welche ſie aus demſelben ziehen ſollten. Deßwegen ſollen die Gläubigen von der Natur, der Kraft und Würde dieſes Sacramentes am Pfingſtfeſte, wo es vorzüglich ertheilt wird, als auch an anderen Tagen, an denen es nach dem Gutachten der Seelſorger ſchicklich geſchehen kann, alſo belehrt werden, daß ſie einſehen, man dürfe dieſes Sacrament nicht nur nicht vernachläſſigen, ſondern müſſe es mit großer Gottſeligkeit und Ehrfurcht empfangen, damit es nicht durch ihre Schuld und zu ihrem großen Nachtheile geſchehe, daß dieſe göttliche Wohlthat vergeblich an ſie ausgeſpendet zu ſein ſcheine.

2) Warum hat die Kirche dieſes Sacrament die Firmung genannt?

Deßwegen, weil, wenn nicht etwas anderes die Wirkung des Sacramentes verhindert, der Getaufte, da er vom Biſchofe mit dem heiligen Chriſam unter folgenden feierlichen Worten geſalbt wird: Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und firme (ſtärke) dich mit dem Chriſam des Heils im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, mit neuer Kraft der Tugend geſtärkt anfange, ein vollkommner Kämpfer Chriſti zu ſein.

3) Iſt die Firmung ein wahres Sacrament des neuen Bundes?

Die katholiſche Kirche hat die Firmung allezeit für ein wahres eigentliches Sacrament anerkannt; das nämliche haben der Papſt Melchiades, und mehrere überaus heilige und ſehr alte Päpſte beſtätiget. Der heil. Clemens konnte die Wahrheit dieſer Lehre nicht kräftiger beweiſen, als da er ſagt: „Alle müſſen eilen, ohne Verzug Gott wieder geboren, und dann vom Biſchofe bezeichnet zu werden, das iſt, die ſiebenfältige Gnade des heiligen Geiſtes zu empfangen; da der ſonſt kein vollkommner Chriſt ſein könnte, welcher aus Frevel und vorſätzlich, nicht aber von Noth gedrungen, den Empfang dieſes Sacramentes unterlaſſen würde. So lehrt der heil. Petrus, und ſo haben die übrigen Apoſtel auf Befehl des Herrn gelehrt.“ Dieſen nämlichen Glauben haben jene durch ihre Lehre bekräftiget, die voll des nämlichen Geiſtes für Chriſtus ihr Blut vergoſſen haben, Urbanus, Fabianus, Euſebius, römiſche Biſchöfe, wie man aus ihren Entſcheidungen ſehen kann.

Dazu kömmt noch das übereinſtimmende Anſehen der heiligen Väter, unter welchen Dionyſius Areopagita, Biſchof zu Athen, da er davon ſpricht, wie dieſe heilige Salbe anzufertigen und zu gebrauchen ſei, alſo ſagt: „Dem Getauften ſollen die Prieſter ein paſſendes reines Kleid anlegen, und ihn zum Biſchofe führen; dieſer ſoll ihn mit dieſem heiligen und gleichſam göttlichen Oele bezeichnen, und ihn der heiligen Gemeinſchaft theilhaftig machen.“ Auch Euſebius von Cäſarea ſchätzt dieſes Sacrament ſo hoch, daß er kein Bedenken trägt, zu ſagen: „Der Ketzer Novatus habe den heiligen Geiſt nicht verdienen können, weil er, da er getauft war, in einer ſchweren Krankheit mit dem Zeichen des Chriſam nicht war bezeichnet worden.“ Noch haben wir die herrlichſten Zeugniſſe über dieſes Sacrament vom heil. Ambroſius, in ſeinem Buche von den Initianden, und vom heil. Auguſtinus, im Buche gegen die Briefe des Donatiſten Petilianus; beide heilige Väter zweifelten ſo gar

nicht an der Wahrheit dieſes Sacramentes, daß ſie es auch mit Stellen aus der heiligen Schrift beſtätigen. Der eine führt jene Worte des Apoſtels an (Epheſ. 4, 30.): „Betrübet den heiligen Geiſt Gottes nicht, in dem ihr ſeid beſiegelt worden;“ der andere die Stelle (Pſ. 132, 2.): „Es iſt wie die Salbe auf dem Haupte, die herabfleußt in den Bart, in den Bart Aarons;“ und weiter aus dem Apoſtel (Röm. 5, 5.): „Die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in unſere Herzen durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt.“

4) Welches iſt der Unterſchied zwiſchen der Firmung und der Taufe?

Obwohl Melchiades ſagte: die Taufe ſei ſehr enge mit der Firmung verbunden, ſo ſind ſie doch nicht das nämliche Sacrament, ſondern weit von einander verſchieden. Denn es iſt bekannt, daß die Verſchiedenheit der Gnade, die jedes Sacrament bewirkt, und die Verſchiedenheit der Sache, welche in die Sinne fällt und dieſe Gnade anzeigt, auch die Urſache der Verſchiedenheit dieſer Sacramente ſind.

Da die Menſchen durch die Gnade der Taufe zu einem neuen Leben geboren werden, durch das Sacrament der Firmung aber jene, die ſchon wiedergeboren ſind, Männer werden, nachdem ſie abgelegt haben, was kindiſch war (I Kor. 13, 11.): ſo ſieht man wohl ein, daß, ſo wie im gemeinen Leben, die Geburt vom Wachsthume verſchieden ſei, auch in dieſem nämlichen Verhältniſſe die Taufe, welche die Kraft der Wiedergeburt hat, verſchieden ſei von der Firmung, durch deren Kraft die Gläubigen wachſen und an der Seele vollkommen erſtarken.

Weil wir aber ein neues und ganz verſchiedenes Sacrament zu beſchreiben haben, wo das Gemüth in eine neue Schwierigkeit geräth: ſo iſt ja klar, daß, wie wir der Taufe bedürfen, um zu dem Glauben gebildet zu werden, es eben ſo auch ſehr nützlich ſei, daß die Gemüther der Gläubigen durch eine andere Gnade neue Kraft erhalten, daß ſie durch keine Gefahr und keine Furcht vor Strafen, Peinen und dem Tode ſich von dem Bekenntniß des wahren Glaubens ab-

ſchrecken laſſen; und da dies durch den heiligen Chriſam der Firmung geſchieht, ſo iſt da der Unterſchied zwiſchen Taufe und Firmung ſehr bedeutend. Aus dieſem Grunde führt der Papſt Melchiades dieſen Unterſchied ſehr deutlich aus durch folgende Worte: „In der Taufe wird der Menſch unter die Fahne aufgenommen, und in der Firmung wird er zum Kampfe bewaffnet. In der Taufe ertheilt der heilige Geiſt die Fülle der Gnade zur Unſchuld; in der Firmung die Vollkommenheit zur Gnade. In der Taufe werden wir wiedergeboren zum Leben; nach der Taufe werden wir geſtärkt zum Kampfe. In der Taufe werden wir abgewaſchen; nach der Taufe werden wir gekräftiget. Die Wiedergeburt macht durch ſich ſelig im Frieden jene, die getauft werden; die Firmung bewaffnet und rüſtet ſie zum Streit aus.“ Dies iſt aber nicht nur durch andere Kirchenverſammlungen, ſondern vorzüglich durch die heilige Synode zu Trient entſchieden worden, ſo daß es nicht erlaubt iſt, darüber anders zu denken, oder auf irgend eine Weiſe daran zu zweifeln.

5) Wer hat das Sacrament der Firmung eingeſetzt?

Wir haben oben gezeigt, wie nothwendig es ſei, überhaupt von allen Sacramenten zu zeigen, durch wen und von wem ſie ihren Urſprung haben; daher müſſen wir das auch beim Sacrament der Firmung beobachten, um die Gläubigen deſto mehr von der Heiligkeit dieſes Sacraments zu überzeugen.

Die Seelſorger müſſen alſo erklären: Chriſtus der Herr ſei nicht nur deſſen Urheber geweſen, ſondern habe auch, nach dem Zeugniſſe des heiligen römiſchen Biſchofes Fabianus, den Gebrauch des Chriſams und die Worte vorgeſchrieben, deren ſich die Kirche bei Ausſpendung des Sacramentes der Firmung bedient. Solches kann denjenigen leicht bewieſen werden, welche bekennen, die Firmung ſei ein Sacrament, indem alle heiligen Geheimniſſe die menſchlichen Kräfte überſteigen, und von niemand, als von Gott, konnten eingeſetzt werden. Nun von den Theilen dieſes Sacramentes; und zwar erſtens von ſeiner Materie.

6) Welches iſt die Materie des heiligen Sacramentes?

Die Materie iſt der Chriſam: dieſes Wort iſt von den Griechen entlehnt. Weltliche Schriftſteller bezeichnen damit jede Art von Salben: die geiſtlichen Schriftſteller aber beziehen dieſes Wort nur allein auf jene Salbe, die aus Oel und Balſam durch feierliche Weihung vom Biſchofe bereitet wird.

Zwei körperliche Dinge mit einander vermiſcht, machen alſo die Materie der Firmung aus; wie dieſe Zuſammenſetzung verſchiedener Dinge die vielfache Gnade des heiligen Geiſtes, die den Firmlingen ertheilt wird, darthut: ſo zeigt ſie auch die Vortrefflichkeit dieſes Sacramentes an. Daß aber dieſes des Sacramentes Materie ſei, haben die heilige Kirche und die Kirchenverſammlungen beſtändig gelehrt; und der heilige Dionyſius und viele andere angeſehene Väter haben das nämliche behauptet, beſonders der Papſt Fabianus, welcher ſagt, die Apoſtel hätten die Zubereitung des Chriſams vom Herrn erhalten, und uns hinterlaſſen.

7) Was bedeutet das Oel bei der Materie der Firmung?

Keine andere Materie, als der Chriſam, ſcheint tauglicher, das anzuzeigen, was durch dieſes Sacrament gewirkt wird. Denn das Oel iſt fett, und haftet und zerfließt ſeiner Natur gemäß, und zeigt alſo die Fülle der Gnade an, die durch den heiligen Geiſt vom Haupte Chriſti auf andere überfließt; „wie die Salbe, die herabfleußt in den Bart Aarons, herab auf den Saum ſeines Kleides“ (Pſ. 132, 2. 3.), „denn Gott hat ihn geſalbt mit dem Oele der Freude vor allen ſeinen Genoſſen“ (Pſ. 44, 8.), „und von ſeiner Fülle haben wir alle empfangen“ (Joh. 1, 16.).

8) Woran erinnert uns hier der Balſam mit dem Oele vermiſcht?

Der Balſam, deſſen Geruch ſehr angenehm iſt, deutet nichts anders an, als daß die Gläubigen, wenn ſie mit dem Sacramente der Firmung vervollkommnet werden, eine ſolche Lieblichkeit aller Tugenden verbreiten, daß ſie die Worte des

Apoſtels (II Kor. 2, 15.) auf ſich anwenden können: „Wir ſind Gott ein Wohlgeruch Chriſti.“ Der Balſam hat auch die Kraft, daß er das, was immer damit beſtrichen wird, nicht zur Fäulniß kommen läßt, und das iſt ſehr paſſend, die Kraft dieſes Sacramentes zu zeigen, indem es ganz offenbar iſt, daß die Herzen der Gläubigen, durch die göttliche Gnade, die in der Firmung ertheilt wird, vorbereitet, leicht vor Anſteckung der Laſter bewahrt werden können.

9) Wie empfängt die Materie der Firmung die Kraft der Firmung?

Der Chriſam wird unter feierlichen Ceremonien vom Biſchofe geweiht. Der Papſt Fabianus, verherrlicht durch ſeine Heiligkeit und die Martyrerkrone, ſagt, unſer Erlöſer habe beim letzten Abendmahle die Apoſtel darüber alſo belehrt, und ihnen den Befehl gegeben, den Chriſam zuzubereiten.

Auch ſogar aus der Vernunft kann bewieſen werden, warum dieſes ſo geſchehen ſollte. Denn bei den meiſten übrigen Sacramenten hat Chriſtus zu ihrer Materie einige Dinge ſo beſtimmt, daß er ihnen auch die Heiligkeit verlieh: denn er wollte nicht nur, daß beim Sacramente der Taufe das Waſſer das Element ſein ſoll, da er ſagte (Joh. 3, 5.): „Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Waſſer und heiligen Geiſte, kann in das Reich Gottes nicht eingehen,“ ſondern da er ſelbſt getauft wurde, bewirkte er, daß das Waſſer die Kraft der Heilung haben ſollte. Deßwegen ſagte auch der heil. Chryſoſtomus, „das Waſſer der Taufe würde die Sünden der Gläubigen nicht reinigen können, wenn es nicht durch Berührung des Leibes des Herrn wäre geheiliget worden.“

Da nun der Herr dieſe Materie der Firmung nicht ſelbſt durch eigenen Gebrauch und Berührung geheiliget hat: ſo iſt es nothwendig, daß ſie durch heilige und fromme Gebete geheiliget werde. Die Zubereitung dieſer Materie kann nur allein durch den Biſchof geſchehen, der auch zum gewöhnlichen Ausſpender deſſelben Sacramentes beſtimmt iſt.

Noch muß der zweite Theil dieſes Sacramentes erklärt werden, nämlich die Form und die Worte, die bei der heiligen Salbung gebraucht werden, mit der Ermahnung an die Gläubigen, daß ſie bei'm Empfang dieſes Sacramentes, beſonders wenn ſie die Worte ausſprechen hören, ſich zur Gottſeligkeit, zum Glauben und zur Andacht ermuntern, damit die göttliche Gnade kein Hinderniß finde.

10) Welche iſt die Form dieſes Sacramentes?

Die Form iſt dieſe: „Signo te signo crucis, et confirmo te chrismate salutis, in nomine Patris, et Filii, et Spiritus sancti. Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und ſtärke dich mit dem Chriſam des Heils im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.“ Wenn wir nun zur Wahrheit auch die Vernunft zu Hilfe nehmen, ſo wird auch dieſe das nämliche beweiſen. Denn die Form eines Sacramentes muß das alles enthalten, was die Natur und die Weſenheit des Sacramentes erklärt. Und beſonders ſind dieſe drei Stücke in dem Sacramente der Firmung zu finden: die göttliche Macht, die als die erſte Urſache im Sacramente wirkt; dann die Kräftigung des Gemüthes und Geiſtes, welche durch die heilige Salbung den Gläubigen zum Heile verliehen wird; endlich das Zeichen, womit jener bezeichnet wird, der zum Kampfe des chriſtlichen Streites ſich rüſtet.

Das erſte bedeuten jene Worte: „Im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes,“ die zuletzt ſtehen; das zweite die Worte: „Ich ſtärke dich mit dem Chriſam des Heiles,“ die in der Mitte ſtehen; das dritte jene Worte, die ganz am Anfange der Form ſtehen: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes.“ Und wenn auch die Vernunft nicht hinreichte, zu beweiſen, dies ſei die wahre und vollkommne Form des Sacramentes: ſo würde uns das Anſehen der katholiſchen Kirche, die uns allzeit ſo gelehrt hat, hierüber gar keinen Zweifel übrig laſſen.

11) Wer iſt der eigentliche Ausſpender des Sacramentes der Firmung?

Die Seelſorger müſſen auch darüber Unterricht ertheilen,

wem eigentlich die Ausſpendung dieſes Sacramentes überlaſſen ſei. Denn da viele ſind, wie der Prophet Jeremias (23, 21.) ſagt, welche geſchäftig laufen, ohne geſendet zu ſein: ſo iſt es nothwendig, daß man eröffne, welche die wahren und rechtmäßigen Ausſpender ſeien, damit das gläubige Volk das Sacrament der Firmung und die Gnade erlangen möge.

Die heiligen Schriften lehren, der Biſchof allein habe Gewalt, dieſes Sacrament zu ertheilen. In der Apoſtelgeſchichte leſen wir, daß, da Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, Petrus und Johannes zu ihnen ſeien geſchickt worden, für ſie zu beten, daß ſie den heiligen Geiſt empfingen; denn er war noch über keinen aus ihnen gekommen, ſondern ſie waren nur erſt getauft. Aus dieſer Stelle kann man ſehen, daß jener, der ſie getauft hatte, da er nur Diakon geweſen, die Gewalt zu firmen nicht gehabt habe, ſondern dieſes Amt ſei vollkommenern Ausſpendern, nämlich den Apoſteln, vorbehalten worden.

Wo immer die heilige Schrift von dieſem Sacramente Meldung thut, kann man das nämliche beobachten: und zum Beweiſe deſſen dienen die Zeugniſſe der heiligen Väter und Päpſte, des Urbanus, Euſebius, Damaſus, Innocentius und Leo, wie aus ihren Entſcheidungen ſichtbar iſt. Auch der heil. Auguſtinus klagt ſehr über die böſe Gewohnheit der Aegypter und Alexandriner, deren Prieſter es wagten, das Sacrament der Firmung zu ertheilen.

Und daß dieſes Amt mit Recht den Biſchöfen ſei vorbehalten worden, können die Seelſorger durch folgendes Gleichniß erklären: gleichwie bei Aufführung der Gebäude Handwerksleute, als untergeordnete Arbeiter, den Mörtel und Kalk, das Holz und die übrigen Materialien bereiten und zuſammenſetzen, die Vollendung des Werkes aber dem Baumeiſter zuſteht: ſo auch ſteht bei dieſem Sacramente, dem geiſtigen Gebäude, nur dem höhern Prieſter zu, daſſelbe zu vollenden.

12) Verhindert die Pathenſtelle bei der Firmung die Schließung einer rechtmäßigen Ehe?

Auch bei der Firmung, wie bei der Taufe, werden Pathen gebeten. Denn, wenn jene, die zum Gefechte in den Kampf treten, eines Beiſtandes bedürfen, durch deſſen Kunſt und Rath ſie gelehrt werden, mit welchen Stößen und Streichen ſie den Gegner erlegen können, um wieviel mehr werden die Gläubigen, wenn ſie, durch das Sacrament der Firmung wie mit den ſtärkſten Waffen gedeckt und beſchützt, in den geiſtlichen Kampf ſich wagen, durch den das ewige Heil kann erkämpft werden, eines Helfers und Leiters bedürfen! Mit Recht alſo müſſen auch bei Ertheilung dieſes Sacramentes Pathen herbei gerufen werden: und mit dieſen wird eben die nämliche geiſtliche Verwandtſchaft eingegangen, welche die rechtmäßige Ehe hindert, wie bei den Pathen in der Taufe.

13) Müſſen alle Chriſten das Sacrament der Firmung erhalten?

Es geſchieht manchmal, daß die Gläubigen mit dem Empfange dieſes Sacramentes entweder zu ſehr eilen, oder aus Nachläſſigkeit zögern (denn von jenen, die in der Bosheit ſchon ſo weit gekommen ſind, daß ſie es verachten, iſt hier nicht die Rede); hier muß der Seelſorger eröffnen, wie jene, in Rückſicht des Alters und der andächtigen Vorbereitung beſchaffen ſein ſollen, welche die Firmung empfangen wollen.

Vorzüglich muß man bemerken, dieſes Sacrament ſei nicht ſo nothwendig, daß man ohne ſelbes nicht könne ſelig werden; doch ſoll es auch von niemand vernachläſſiget werden. Denn, obgleich es nicht unbedingt nothwendig iſt, muß man doch verhüten, daß in einer ſo heiligen Sache, in der uns die göttlichen Gaben ſo freigebig mitgetheilt werden, keine Saumſeligkeit Statt finde. Denn was Gott allen überhaupt zur Heiligung eingeſetzt hat, muß auch von allen mit dem größten Eifer geſucht werden.

Da der heil. Lukas jene bewunderungswürdige Ausgießung des heiligen Geiſtes beſchrieb, ſagte er (Apoſtelgeſch. 2, 2.): „Und es entſtand plötzlich vom Himmel ein

Brauſen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus.“ Und nach einigen Zwiſchenſätzen fügt er hinzu (V. 4.): „Und alle wurden mit dem heiligen Geiſte erfüllt.“ Aus dieſen Worten kann man erkennen, daß, weil jenes Haus ein Vorbild der heiligen Kirche war, das Sacrament der Firmung, deſſen Einſetzung von jenem Tage ſich herſchreibt, alle Gläubigen angehe.

Dies erhellt aus dem Weſen des Sacramentes ſelbſt; denn jene müſſen mit dem heiligen Chriſam geſtärkt werden, die eines geiſtigen Wachsthums bedürfen, und die zum vollkommnen Beſitze der chriſtlichen Religion geleitet werden ſollen. Das haben aber alle ſehr nöthig; denn wie die Natur den Zweck hat, daß jene, die geboren werden, auch erwachſen, und zum vollkommnen Alter gelangen, obwohl das manchmal nicht erreicht wird: ſo wünſcht unſre allgemeine Mutter, die katholiſche Kirche, recht eifrig, daß in jenen, die ſie durch die Taufe wiedergeboren hat, das Bild eines Chriſten vollkommen vollendet werde; da aber dies durch die geheimnißvolle Salbung im Sacramente geſchieht, ſo iſt es klar, daß alle Gläubigen daran Theil nehmen ſollen.

14) In welchem Alter ſollen die Chriſten zu dieſem Sacramente zugelaſſen werden?

Allen kann zwar nach der Taufe das Sacrament der Firmung ausgeſpendet werden; aber es iſt dennoch minder nützlich, wenn es geſchieht, bevor die Kinder zum Gebrauche der Vernunft gekommen ſind; will man alſo nicht bis zum zwölften Jahre warten, ſo iſt es doch der Sache gemäß, ſelbes bis zum ſiebenten wenigſtens zu verſchieben. Denn die Firmung iſt eben zum Heile nicht nothwendig, ſondern ſie dient dazu, daß wir durch ihre Kraft wohl ausgerüſtet und bereit erfunden werden, wenn wir für den Glauben Chriſti kämpfen ſollen: zu welchem Kampfe aber doch wohl niemand Kinder, welche den Gebrauch der Vernunft nicht haben, tüchtig halten wird.

15) Wie müſſen ſich jene, die ſchon älter ſind, zu dieſem Sacramente vorbereiten?

Aus dem oben Geſagten geht hervor, daß ſchon Erwachſene, die ſich wollen firmen laſſen, wenn ſie je die Gnade und die Gabe dieſes Sacraments empfangen wollen, nicht nur Glauben und Gottſeligkeit mitbringen, ſondern auch die ſchweren Sünden, die ſie begangen, von Herzen bereuen müſſen. Daher muß man dahin arbeiten, daß ſie zuvor ihre Sünden beichten, und auf Ermahnung der Seelſorger faſten und andere gute Werke üben; ſie ſollen erinnert werden, daß ſie jene lobenswerthe Gewohnheit der alten Kirche erneuern, und dieſes heilige Sacrament nicht anders als nüchtern empfangen; wozu man die Gläubigen leicht bereden kann, wenn ſie die Gaben und wunderbaren Wirkungen dieſes Sacramentes recht kennen.

16) Welche ſind die Wirkungen der Firmung? und was iſt von jenen zu halten, welche behaupten, die Firmung werde darum ſo genannt, weil ſie eine wiederholte Beſtärkung des Glaubens ſei?

Die Firmung hat das mit den übrigen Sacramenten gemein, daß ſie, wenn nicht etwa ein Hinderniß vorliegt, eine neue Gnade ertheilt: es iſt bewieſen worden, dieſe heiligen und geheimnißvollen Zeichen ſeien von der Art, welche die Gnade anzeigen und wirken; woraus denn folgt, daß ſie auch Sünden verzeiht und erläßt, weil man Sünde und Gnade nicht zuſammen denken kann.

Nebſt dem aber, was ſie mit den übrigen gemein hat, hat die Firmung dies Eigne, daß ſie die Gnade der Taufe vervollkommnet: denn die, welche durch die Taufe Chriſten geworden ſind, ſind wie neugeborne Kinder, zart und ſchwach; durch den Chriſam der Firmung aber werden ſie gegen alle Anfälle des Fleiſches, der Welt und des Teufels geſtärkt, und ihr Gemüth im Glauben befeſtiget, um den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti zu bekennen und zu verherrlichen: und

daß von dieſen Wirkungen die Firmung ihren Namen erhalten habe, kann niemand bezweifeln.

Denn das Wort „Confirmatio, Firmung“ wird nicht davon abgeleitet, daß, wie einige eben ſo ungeſchickt als unchriſtlich erdichtet haben, ehemals jene, die als Kinder getauft worden, wenn ſie erwachſen waren, zum Biſchof geführt wurden, um den chriſtlichen Glauben, den ſie in der Taufe angenommen, zu bekräftigen, ſo, daß die Firmung von einer Katecheſe nicht unterſchieden wäre. Von einer ſolchen Gewohnheit kann kein geltendes Zeugniß angeführt werden. Ihr Name kömmt allein daher, weil durch die Kraft dieſes Sacramentes Gott in uns das beſtärkt, was er durch die Taufe zu wirken angefangen hat, und uns zur Vollkommenheit der chriſtlichen Feſtigkeit führt. Ja er bekräftiget ſolches nicht nur, ſondern er vermehrt es auch, wovon uns Melchiades folgendes Zeugniß gibt: „Der heilige Geiſt, der über die Waſſer der Taufe ſegnend und heilbringend herabſteigt, ertheilt im Taufquell die Fülle zur Unſchuld; in der Firmung gibt er vermehrendes Wachsthum zur Gnade.“ Dann vermehrt er auch nicht nur, ſondern vermehrt auf eine wundervolle Weiſe. Dies zeigt die Schrift ſehr ſchön durch das Gleichniß eines Kleides; denn unſer Herr und Erlöſer ſagte, da er von dieſem Sacramente redete: „Bleibet in der Stadt, bis daß ihr ausgerüſtet und angethan worden mit der Kraft aus der Höhe“ (Luk. 24, 49.).

17) Wurde noch zu den Zeiten der Apoſtel ſelbſt die Kraft der Firmung erklärt?

Wenn die Seelſorger die göttliche Wirkung dieſes Sacramentes zeigen wollen (und dies wird ohne Zweifel die größte Macht haben, auf die Gemüther der Gläubigen zu wirken), ſo iſt es genug, wenn ſie erklären, was den Apoſteln ſelbſt begegnet iſt. Die Apoſtel waren vor dem Leiden des Herrn, oder während der Stunde desſelben ſo ſchwach und kleinmüthig, daß ſie bei Ergreifung des Herrn ſich gleich zu flüchten ſuchten. Petrus, welcher als der Felſen und das Fundament der Kirche beſtimmt war, und der der größten

größten Standhaftigkeit und des höchſten Muthes ſich gerühmt hatte, erſchrack über die Stimme eines einzigen Mägdleins, und läugnete nicht einmal oder zweimal nur, ſondern dreimal, daß er ein Jünger Chriſti ſei; und nach der Auferſtehung des Herrn hielten ſich alle aus Furcht vor den Juden in einem Hauſe verſchloſſen.

Am Pfingſttage aber wurden alle (Apoſtelgeſch. 2, 4.) mit ſolcher Kraft des heiligen Geiſtes erfüllt, daß, als ſie das ihnen anvertraute Evangelium nicht nur im Lande der Juden, ſondern in der ganzen Welt unerſchrocken und freimüthig verbreiteten, ſie meinten, es könne ihnen kein größeres Glück begegnen, als wenn ſie würdig gehalten würden, für den Namen Chriſti Schmach, Bande, Peinen, Kreuzesmarter und den Tod zu leiden (Apoſtelgeſch. 5, 41.).

18) Kann die Firmung wiederholt werden?

Auch hat die Firmung jene Kraft, daß ſie der Seele einen Charakter einprägt, und ſie folglich auf keine Weiſe wiederholt werden kann, was auch oben von der Taufe geſagt worden, und was vom Sacrament der Prieſterweihe am gehörigen Orte gezeigt werden wird.

Wenn dies von den Seelſorgern oft und genau erklärt wird, ſo iſt es kaum möglich, daß die Gläubigen nach Erkenntniß der Würde und des Nutzens dieſes Sacraments, ſelbes nicht mit allem Eifer gottesfürchtig und heilig empfangen werden.

Nun iſt noch übrig, daß wir etwas von den Gebräuchen und Ceremonien ſagen, deren ſich die katholiſche Kirche bei Ausſpendung dieſes Sacramentes bedient; von welchem Nutzen dieſe Erklärung ſein werde, mögen die Seelſorger leicht ermeſſen, wenn ſie das, was ſchon vorher hierüber iſt geſagt worden, nochmals betrachten wollen.

19) Warum wird die Stirne der Firmlinge in der Form eines Kreuzes geſalbt?

Weil in dieſem Sacramente der heilige Geiſt in die Herzen der Gläubigen ſich ergießet, und in ihnen die Kraft und Stärke vermehrt, damit ſie in dem geiſtlichen Kampfe mann-

haft ſtreiten, und den boshafteſten Feinden Widerſtand leiſten mögen. Deßhalb wird anſchaulich gemacht, daß ſie durch keine Furcht oder Scham, welche Gemüthsbewegungen ſich meiſtens auf der Stirne zu erkennen geben, von dem freimüthigen Bekenntniß des chriſtlichen Namens zurückgeſchreckt werden ſollen. Und dann muß auch jenes Zeichen, womit ein chriſtlicher Kämpfer von andern ſich unterſcheidet, auf einen der erhabnern Theile des Körpers geprägt werden.

20) Zu welcher Zeit wird dieſes Sacrament vorzüglich ertheilt?

Nach einem heiligen Gebrauche wird in der Kirche Gottes dieſes Sacrament auf Pfingſten vorzüglich ertheilt, weil an dieſem Tage die Apoſtel mit der Kraft des heiligen Geiſtes geſtärkt und befeſtiget wurden: damit die Gläubigen bei dem Andenken an dieſes göttliche Werk erinnert werden, welche große Geheimniſſe in dieſer heiligen Salbung verborgen liegen.

21) Warum gibt der Biſchof dem Gefirmten einen Backenſtreich und wünſcht ihm den Frieden?

Damit ſich nun der Gefirmte erinnere, er müſſe als ein heldenmüthiger Kämpfer bereit ſein, alle Widerwärtigkeiten mit Starkmuth für den Namen Jeſu zu tragen, ſo wird er vom Biſchofe leicht auf die Wangen geſchlagen. Am Ende wünſcht er ihm den Frieden, damit er einſehe, er habe die Fülle der göttlichen Gnade und den Frieden erlangt, „der allen Begriff überſteigt" (Philip. 4, 7.). Dies iſt die Hauptſache von dem, was vom Sacramente der Firmung ſoll vorgetragen werden, nicht ſowohl bloß mit nackten Worten und trockner Rede, als vielmehr mit flammendem Eifer der Gottſeligkeit, damit dieſer auch in die Herzen und innerſten Gedanken der Gläubigen ſich verbreite und einpflanze.

Drittes Hauptſtück.

Von dem Sacramente des Altars.

1) Warum müſſen die Geheimniſſe des Altarſacraments mit größter Ehrfurcht behandelt und empfangen werden?

Wie von allen heiligen Geheimniſſen, die uns als die gewiſſeſten Pfänder der göttlichen Gnade unſer Herr und Heiland empfohlen hat, keines iſt, das mit dem heiligſten Sacramente des Altars verglichen werden könnte, alſo iſt auch keine größere Strafe für irgend ein Verbrechen von Gott zu fürchten, als wenn eine Sache, die aller Heiligkeit voll iſt, ja welche vielmehr den Urheber und die Quelle der Heiligkeit ſelbſt in ſich ſchließt, nicht heilig und gottesfürchtig von den Gläubigen behandelt wird.

Dies ſah der Apoſtel ſehr weiſe ein, und erinnerte uns darüber mit offenen Worten. Denn da er erklärt hatte, welches ſchrecklichen Verbrechens ſich jene ſchuldig machen, die den Leib des Herrn nicht unterſcheiden, ſetzte er gleich hinzu: „Darum ſind unter euch viele Schwache und Kranke, und entſchlafen viele" (I Kor. 11, 30.). Damit alſo das gläubige Volk, nachdem es eingeſehen hat, daß man dieſem himmliſchen Sacramente göttliche Ehren erweiſen müſſe, auch die reichlichen Früchte der Gnade erhalten, und dem gerechten Zorne Gottes entfliehen möge, ſollen die Seelſorger mit Genauigkeit alles erklären, was die Majeſtät desſelben in ein herrlicheres Licht zu ſetzen vermag.

2) Warum und wann iſt das Sacrament des Altars eingeſetzt worden?

Um die Majeſtät dieſes vortrefflichſten Geſchenkes würdig zu behandeln, ſollen die Seelſorger nach dem Beiſpiele des Apoſtels Paulus, der ſagte (I Kor. 11, 23.), er habe das, was er von dem Herrn empfangen, den Korinthern überliefert, den Gläubigen vor allem die Einſetzung dieſes Sacramentes erklären. Daß aber die Sache auf folgende Art

geſchehen ſei, erhellet klar aus dem Evangelium. Denn da der Herr die ſeinigen geliebt hat, hat er ſie bis an's Ende geliebt (Joh. 13, 1.). Um aber ein göttliches und wundervolles Unterpfand dieſer Liebe zu hinterlaſſen, wohl wiſſend, daß die Stunde nahe ſei, wo er aus dieſer Welt zum Vater hinüber ginge: ſo hat er nach unerklärlichem Rathe, der alle Ordnung und Weiſe der Natur überſteigt, bewirkt, daß er zu keiner Zeit jemals den Seinigen fern wäre.

Denn als er mit ſeinen Jüngern das Abendmahl des Oſterlammes feierte, damit das Bild der Wahrheit, der Schatten dem Körper wiche, nahm er das Brod, dankte Gott, ſegnete ſelbes, brach es, gab es ſeinen Jüngern, und ſagte: „Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch wird hingegeben: thut das zu meinem Andenken.“ Auf gleiche Weiſe nahm er, nach dem Abendmahle, auch den Kelch, und ſagte: „Dieſer Kelch iſt der neue Bund in meinem Blute; thut dies, ſo oft ihr trinket, zu meinem Andenken“ (I Korinth. 11, 24. 25. Marc. 14, 22. Matth. 26, 26. 28. Luk. 22, 19. 20.).

3) Warum wird dieſes Sacrament Eucharistia genannt?

Die Würde und Hoheit dieſes wundervollen Sacramentes glaubten die heiligen Schriftſteller unmöglich mit einem einzigen Ausdrucke bezeichnen zu können; daher ſuchten ſie dieſelbe durch mehrere Namen auszudrücken: zuweilen nennen ſie es Eucharistie, welches Wort entweder gute Gnade, oder Dankſagung im Deutſchen heißen kann. Und in Wahrheit kann man es gute Gnade nennen, theils weil es das ewige Leben, von dem (Röm. 6, 23.) geſchrieben iſt, die Gnade Gottes iſt das ewige Leben, vorbedeütet; theils weil es Chriſtum den Herrn, der die wahrhafte Gnade, und aller guten Gaben Quelle iſt, in ſich ſchließt. Eben ſo paſſend kann man es Dankſagung nennen; denn wenn wir dieſes reinſte Opfer darbringen, ſo ſagen wir täglich dem Herrn unermeßlichen Dank für alle Wohlthaten, vorzüglich aber für

daſ herrliche Gut ſeiner Gnade, die er uns in dieſem Sacramente ertheilt. Dieſe Benennung kömmt auch mit dem, was Chriſtus der Herr bei der Einſetzung dieſes Sacramentes gethan hat, ſehr wohl überein. Denn er nahm das Brod, brach es und dankte. (Matth. 26, 26. Luk. 22, 19. I Kor. 11, 24.). Auch David, da er die Größe dieſes Geheimniſſes betrachtete, glaubte, er müſſe, ehe er jenen Lobgeſang (Pſ. 110, 4. 5.): „Ein Gedächtniß ſtiftete er in ſeinen Wundern, der gnädige und barmherzige Herr; Speiſe gab er denen, die ihn fürchten," ſpräche, die Dankſagung vorſetzen, da er ſagte (ebend. V. 3.): „Lob und Herrlichkeit iſt ſein Werk."

4) Warum wird dieſes Sacrament, Opfer, Communion und ein Sacrament des Friedens und der Liebe genannt?

Warum dieſes Geheimniß oft Opfer genannt werde, wollen wir weiter unten näher erklären. Es wird auch Communion, Gemeinſchaft, genannt, welches Wort offenbar aus jener Stelle des Apoſtels genommen iſt (I Kor. 10, 16.), wo er ſagt: „Der Kelch der Segnung, den wir ſegnen, iſt er nicht die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti? und das Brod, das wir brechen, iſt es nicht eine Theilnehmung an dem Leibe des Herrn?" Denn, wie Damascenus erklärte, „verbindet uns dieſes Sacrament mit Chriſtus, und macht uns ſeines Fleiſches und ſeiner Gottheit theilhaftig; und uns ſelbſt vereiniget es unter einander in Chriſtus, und verbindet uns gleichſam zu Einem Körper." Daher wurde es auch das Sacrament des Friedens und der Liebe genannt, damit wir einſehen ſollten, wie unwürdig des chriſtlichen Namens jene ſeien, welche Feindſchaft üben; und daß wir Haß, Zwietracht und Uneinigkeiten als die ſchrecklichſte Peſt der Gläubigen völlig verbannen müſſen, beſonders da wir durch das tägliche Opfer unſrer Religion bekennen, daß wir nichts mit größerem Eifer zu erhalten uns beſtreben, als Frieden und Liebe.

5) Warum wird das nämliche Sacrament Wegzehrung und Abendmahl genannt?

Es wird von den heiligen Schriftſtellern oft die Wegzehrung genannt, theils weil es eine geiſtliche Speiſe iſt, durch die wir auf der Pilgerfahrt dieſes Lebens genährt werden, theils weil es uns den Weg zur ewigen Herrlichkeit und Glückſeligkeit ſichert. Daher ſehen wir, wie nach altem Brauche der katholiſchen Kirche ſtets darauf gehalten wird, daß keiner der Gläubigen aus dieſem Leben ſcheide, ohne dieſes heilige Sacrament empfangen zu haben. Die älteſten Väter, die dem Anſehen des Apoſtels folgten (1 Kor. 11, 20.), gaben der heiligen Euchariſtie noch den Namen Abendmahl, weil ſie in jenem heilſamen Geheimniſſe des letzten Abendmahles von Chriſtus dem Herrn iſt eingeſetzt worden.

6) Kann das Sacrament der Euchariſtie vollbracht und empfangen werden, wenn man Speiſe oder Trank genoſſen hat?

Obſchon die Euchariſtie nach gefeiertem Mahle des Oſterlammes iſt eingeſetzt worden, ſo iſt deßwegen doch nicht erlaubt, dieſes Sacrament zu wirken oder zu empfangen, wenn man gegeſſen oder getrunken hat; weil ſchon von den Apoſteln die heilſame Gewohnheit eingeführt war, wie die alten Schriftſteller berichten, daß dieſes Sacrament nur von jenen dürfte empfangen werden, welche nüchtern ſind.

7) Iſt die Euchariſtie ein wirkliches und wahres Sacrament?

Die Euchariſtie iſt wirklich ein wahres Sacrament, und zwar eines aus jenen ſieben, welche die heilige Kirche von jeher mit vieler Ehrfurcht als heilig verehrt hat. Denn da die Conſecration des Kelches geſchieht, wird es ein Geheimniß des Glaubens genannt. Auch ohne die beinahe zahlloſe Menge der Zeugniſſe von heiligen Schriftſtellern anzuführen, die zu allen Zeiten dafür hielten, es ſei unter die wahren Sacramente zu zählen, kann man es aus der Vernunft ſelbſt und aus dem Weſen des Sacramentes beweiſen.

Denn hier ſind äußere Zeichen, welche unter die Sinne fallen; ferner deutet es die Gnade an, und wirkt ſie auch. Daß es endlich von Chriſtus eingeſetzt ſei, darüber laſſen uns

weder die Evangeliſten noch die Apoſtel den geringſten Zweifel. Da dieſes alles zuſammentrifft, die Wahrheit dieſes Sacramentes darzuthun, ſo ſieht man wohl ein, daß es auch keiner weitern Beweiſe mehr bedarf.

8) Gibt es nur eine Urſache, warum man die Euchariſtie ein Sacrament nennt?

Genau müſſen die Seelſorger auch das bemerken, es ſei in dieſem Geheimniſſe vieles enthalten, was die heiligen Schriftſteller bisweilen Sacrament genannt haben. Denn manchmal gaben ſie den Namen „Sacrament" der Conſecration und der Nießung, ſehr oft aber auch ſelbſt dem Leibe und Blute Chriſti, das in der Euchariſtie enthalten iſt. Der heil. Auguſtinus ſagt, dieſes Sacrament beſtehe aus zwei Stücken, nämlich: aus der ſichtbaren Geſtalt der Elemente, und aus dem unſichtbaren Fleiſche und Blute unſers Herrn Jeſu Chriſti. Und ſolcher Weiſe behaupten wir, daß man dieſes Sacrament anbeten müſſe, indem wir nämlich den Leib und das Blut des Herrn verſtehen. Daß aber alles dieſes nur uneigentlich Sacrament genannt werde, iſt klar. Die Geſtalten des Brodes und Weines hingegen werden im wahren und eigentlichen Verſtande alſo genannt.

9) Wie unterſcheidet ſich die Euchariſtie von allen übrigen Sacramenten?

Dadurch, daß die übrigen Sacramente durch den Gebrauch der Materie vollbracht werden, wenn ſie nämlich jemand geſpendet werden müſſen. Die Taufe erhält erſt dann die Natur eines Sacramentes, wenn der Menſch wirklich mit Waſſer abgewaſchen wird; zur Vollbringung der Euchariſtie aber iſt es genug, wenn die Materie des Sacramentes verwandelt wird; denn beide Geſtalten hören nicht auf ein Sacrament zu ſein, wenn ſie auch in einem Gefäße aufbewahrt werden.

Dann findet bei andern Sacramenten keine Verwandlung der Materie und der Elemente in eine andere Natur Statt; denn das Waſſer der Taufe und das Oel des Chriſams verlieren, wenn dieſe Sacramente ertheilt werden, ihre vorige

Natur, des Waſſers und des Oeles, nicht; bei der Euchariſtie aber iſt das, was vor der Wandlung Brod und Wein war, nach der Wandlung wahrhaft die Subſtanz des Leibes und Blutes des Herrn.

10) Bildet die zweifache Materie der Euchariſtie auch zwei Sacramente?

Wenn gleich hier zwei Elemente ſind, nämlich: Brod und Wein, aus denen das ganze Sacrament der Euchariſtie vollbracht wird, ſo ſind, wie wir, durch das Anſehen der Kirche belehrt, bekennen, dennoch nicht zwei, ſondern nur ein Sacrament, ſonſt würde ja die Zahl der ſieben Sacramente nicht beſtehen, wie doch von jeher iſt gelehrt worden, und wie die lateranenſiſche, florentiniſche und tridentiniſche Kirchenverſammlung entſchieden haben.

Denn da durch die Gnade dieſes Sacraments ein myſtiſcher Leib gemacht wird, ſo muß, damit das Sacrament ſelbſt der Sache, die es wirkt, entſpreche, es nur Eines ſein, und zwar Eines, nicht weil es untheilbar iſt, ſondern weil es die Bedeutung nur Einer Sache hat. Denn gleichwie Speiſe und Trank zwei verſchiedene Dinge ſind, und doch nur zu Einem Zwecke gebraucht werden, nämlich, die Kräfte des Körpers zu erquicken: ſo ſtellen auch beide Geſtalten des Sacramentes nur Eine geiſtliche Speiſe vor, womit die Seelen genährt und erfreut werden. Daher ſagte auch unſer Herr und Heiland (Joh. 6, 56.): „Mein Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrhaftig ein Trank.“ Es ſoll aber fleißig erklärt werden, was das Sacrament der Euchariſtie bedeute; damit die Gläubigen, wenn ſie die heiligen Geheimniſſe mit ihren Augen ſchauen, zugleich auch mit Betrachtung göttlicher Dinge das Herz ſpeiſen.

11) Wie vielerlei Dinge werden in dieſem Sacrament angedeutet?

Dieſes Sacrament zeigt uns drei Dinge an. Erſtens: das Leiden Chriſti des Herrn, das ſchon vorüber gegangen; denn er ſelbſt lehrte (Luk. 22, 19.): „Das thuet zu meinem Andenken.“ Auch der Apoſtel bezeugte es (1 Kor. 11, 26.):

„So ihr dieſes Brod eſſet und den Kelch trinket, ſollet ihr den Tod des Herrn verkünden, bis er kömmt.“

Das zweite iſt die göttliche und himmliſche Gnade, welche gegenwärtig zur Nahrung und Erhaltung der Seele in dieſem Sacramente ertheilt wird. Wie wir durch die Taufe zu einem neuen Leben geboren, durch die Firmung geſtärkt werden, daß wir dem Satan widerſtehen und den Namen Chriſti öffentlich bekennen mögen, ſo werden wir durch das Sacrament der Euchariſtie genährt und erhalten.

Das dritte, was es uns als zukünftig vorherſagt, ſind die Früchte der ewigen Freude und Herrlichkeit, welche wir nach Gottes Verheißung im himmliſchen Vaterlande erlangen werden. Dieſe drei Dinge alſo, welche durch die Verſchiedenheit der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Zeit unterſchieden ſind, werden in den heiligen Geheimniſſen alſo bedeutet, daß das ganze Sacrament, wenn gleich aus verſchiedenen Geſtalten beſtehend, doch zur Erklärung eines jeden dieſer drei Dinge, wie zur Bezeichnung einer einzigen Sache, gebraucht wird.

12) Welches iſt die Materie dieſes Sacramentes, und welcherlei Brod muß verwandelt werden?

Zuerſt müſſen die Seelſorger die Materie dieſes Sacramentes kennen; theils, damit ſie ſelbſt es in der Ordnung vollbringen können; und theils, damit die Gläubigen erinnert werden, weſſen Sinnbild es ſei, und ein heißes Verlangen nach der Sache, die es bedeutet, empfinden mögen.

Die Materie dieſes Sacramentes iſt eine zweifache: die eine iſt Brod aus Waizenmehl, wovon zuerſt gehandelt werden ſoll; von der andern wird ſpäter die Rede ſein. Wie die Evangeliſten Matthäus, Marcus und Lukas ſagen, „nahm Chriſtus der Herr das Brod in ſeine Hände, ſegnete, brach es, und ſprach: das iſt mein Leib.“ (Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. Luk. 22, 19.). Bei Johannes nannte unſer Erlöſer ſich ſelbſt das Brod, da er ſagte: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen iſt“ (Joh. 6, 41.).

Es gibt aber verſchiedene Gattungen des Brodes, weil ſie entweder in der Materie verſchieden ſind, da eines aus Waizen, das andere aus Gerſte, oder aus Hülſenkörnern und andern Früchten der Erde bereitet wird; oder weil es verſchiedene Beſtandtheile und Eigenſchaften hat; denn dem einen wird Sauerteig beigemiſcht, und das andere kann ganz ohne Sauerteig beſtehen. Was das erſte angeht, ſo zeigen die Worte des Erlöſers deutlich, das Brod müſſe aus Waizen gemacht werden: denn es iſt hinlänglich bekannt, daß in der gemeinen Redensart, wenn geradehin Brod genannt wird, man Waizenbrod verſtehe. Dies wird auch bildlich im alten Teſtamente erklärt. Denn der Herr hatte befohlen (III Moſ. 24, 5.), daß die Schaubrode, welche dieſes Sacrament bedeuteten, aus Semmelmehl gemacht werden ſollten.

Gleichwie aber kein anderes als Waizenbrod für tauglich zur Materie dieſes Sacramentes zu halten iſt (denn dieſes lehrt uns die apoſtoliſche Ueberlieferung, und das Anſehen der katholiſchen Kirche bekräftiget es), ſo ſieht man aus dem, was Chriſtus der Herr gethan hat, leicht ein, daß es ungeſäuertes Brod ſein müſſe. Denn am erſten Tage der ungeſäuerten Brode (Matth. 26, 17. Marc. 14, 12. Luk. 22, 7.), wo den Juden nicht erlaubt war, etwas Geſäuertes im Hauſe zu haben, hat Chriſtus Jeſus dieſes Sacrament eingeſetzt.

Wenn aber jemand die Worte des heil. Johannes entgegen ſetzt, welcher erzählt, das alles ſei vor dem Tage des Oſterfeſtes geſchehen, ſo läßt ſich dieſes ſehr leicht auflöſen. Denn den Tag, welchen die übrigen Evangeliſten den erſten Tag der ungeſäuerten Brode nannten, weil am fünften Tage Abends die Tage des Feſtes der ungeſäuerten Brode anfingen, zu welcher Zeit unſer Erlöſer Oſtern gefeiert hat, dieſen nämlichen Tag hat Johannes als den Tag vor Oſtern beſchrieben, weil er dafür hielt, man müſſe den Raum des natürlichen Tages, der mit dem Aufgange der Sonne anfängt, bemerken. Daher ſagt auch der heil. Chryſoſtomus, der erſte Tag der ungeſäuerten Brode ſei jener Tag, an welchem man am Abende

das ungeſäuerte Brod eſſen mußte. Wie ſehr aber die Verwandlung des ungeſäuerten Brodes zur Unſchuld und Reinheit des Herzens, welche die Gläubigen zu dieſem Sacramente mitbringen ſollen, ſich ſchicke, lehrt der Apoſtel (I Kor. 5, 7. 8.), da er ſagt: „Feget aus den alten Sauerteig, damit ihr ein neuer Teig ſeiet, wie ihr denn auch ungeſäuert ſeid: denn unſer Opferlamm Chriſtus iſt geopfert worden. Laſſet uns alſo Oſtern halten nicht im alten Sauerteige, nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, ſondern im ungeſäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit.“

13) Darf man geſäuertes Brod zur Euchariſtie gebrauchen?

Das ungeſäuerte Brod iſt eben ſo nothwendig nicht, daß, wenn das Brod etwa geſäuert wäre, das Sacrament nicht könnte vollbracht werden: denn beide Gattungen des Brodes ſind wahrhaft und eigentlich Brod. Doch iſt es niemand erlaubt, nach ſeinem eignen Gutdünken, oder vielmehr aus leichtfertiger Verwegenheit, dieſen löblichen Gebrauch der Kirche umzuändern. Und um ſo weniger iſt dies den lateiniſchen Prieſtern geſtattet, denen die Päpſte befohlen haben, nur mit ungeſäuertem Brode die heiligen Geheimniſſe zu vollbringen. Dies ſei genug über die eine Materie des Sacramentes geſagt; nur iſt dabei noch zu bemerken: daß nicht beſtimmt ſei, wie viel von dieſer Materie genommen werden müſſe, weil man auch keine gewiſſe Zahl derjenigen beſtimmen könne, die dieſes heilige Sacrament empfangen können oder ſollen.

14) Welche Materie muß zur Conſecration des Blutes des Herrn genommen werden?

Da nun von dem zur Euchariſtie erforderlichen Brode iſt gehandelt worden, erübrigt noch, von der andern Materie und dem andern Element dieſes Sacramentes zu reden. Dieſe Materie iſt Wein, aus der Frucht der Rebe gepreßt, und mit ein wenig Waſſer vermiſcht. Denn, daß unſer Herr und Heiland bei der Einſetzung dieſes Sacramentes Wein genommen habe, lehrt zu allen Zeiten die katholiſche Kirche.

Er ſagte ja ſelbſt (Matth. 26. Marc. 14.): „Ich werde von nun an nicht mehr trinken von dieſem Gewächſe des Weinſtocks, bis zu jenem Tage.“ Ueber dieſe Stelle ſagt Chryſoſtomus: „Vom Gewächſe des Weinſtockes, der doch gewiß kein Waſſer, ſondern Wein hervorgebracht hat;“ und da hat er lange zuvor die Ketzerei derjenigen widerlegt, welche behaupteten: man müſſe zu dieſem Sacramente nur Waſſer nehmen.

15) Warum muß bei dieſem Sacramente zum Weine auch Waſſer genommen werden?

Immer hat die Kirche unter den Wein auch Waſſer gemiſcht; erſtens, weil das Anſehen der heiligen Kirchenverſammlungen, und das Zeugniß des heil. Cyprian für uns reden, daß Chriſtus der Herr das nämliche gethan habe; dann auch, damit durch dieſe Vermiſchung das Andenken jenes Blutes und Waſſers erneuert werde, das aus der Seite Jeſu Chriſti gefloſſen iſt. Endlich bedeuten, wie wir in der Offenbarung (17, 15.) leſen, die Waſſer das Volk, daher ſinnbildet das Waſſer, dem Weine beigemiſcht, die Vereinigung des gläubigen Volkes mit dem Haupte, welches Chriſtus iſt. Und dies hat aus apoſtoliſcher Ueberlieferung die heilige Kirche allzeit beobachtet.

16) Kann hier ohne Sünde das Waſſer weggelaſſen werden? und wie viel Waſſer muß genommen werden?

Obwohl die Urſachen, warum Waſſer beigemiſcht werden ſoll, ſo wichtig ſind, daß wir dieſe Vermiſchung ohne ſchwere Sünde nicht unterlaſſen dürfen, ſo kann das Sacrament dennoch beſtehen, wenn auch das Waſſer mangelte. Es ſollen aber die Prieſter wohl bemerken, obwohl man bei dieſen heiligen Geheimniſſen Waſſer zum Weine nehmen müſſe, ſo dürfe es doch nur weniges ſein. Denn nach der Meinung der kirchlichen Schriftſteller wird jenes Waſſer in Wein verwandelt. Daher ſchreibt der Papſt Honorius über dieſen Gegenſtand alſo: „In deinen Gegenden iſt ein ſchädlicher Mißbrauch eingeſchlichen, daß nämlich bei dieſem Opfer mehr

Waſſer als Wein genommen werde; da doch nach der vernunftmäßigen Gewohnheit der allgemeinen Kirche weit mehr Wein genommen werden muß, als Waſſer."

Dieſes Sacrament hat alſo nur dieſe zwei Elemente; und mit Recht iſt durch mehrere Beſchlüſſe beſtimmt worden, man dürfe nichts anders opfern, als Brod und Wein, obwohl einige ſich nicht ſcheuten, anders zu handeln. Nun wollen wir noch ſehen, wie dieſe zwei Sinnbilder des Brodes und Weines geſchickt ſind, jene Dinge zu erklären, deren Sacramente ſie nach unſerm Glauben und Bekenntniſſe ſind.

17) Wie viele und große Dinge ſtellen die Zeichen des Brodes und Weines in dieſem Sacramente vor?

Erſtens ſtellen ſie uns Chriſtus vor, als das wahre Leben der Menſchen; denn der Herr ſagt ja ſelbſt (Joh. 6.): „Mein Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiſe, und mein Blut wahrhaftig ein Trank." Da nun der Leib Chriſti des Herrn jenen die Nahrung des ewigen Lebens ertheilt, welche ſein Sacrament rein und heilig empfangen, ſo wird es ganz richtig durch ſolche Dinge vorzüglich vollbracht, mit denen dieſes Leben erhalten wird, damit die Gläubigen leicht erkennen, durch den Empfang des koſtbaren Leibes und Blutes Chriſti werden Gemüth und Seele geſättiget.

Auch tragen dieſe Elemente etwas dazu bei, daß die Menſchen die Erkenntniß erlangen, in dem Sacramente des Leibes und Blutes des Herrn ſei Wahrheit. Denn da wir täglich ſehen, daß Brod und Wein durch die Kraft der Natur in der Menſchen Fleiſch und Blut verändert werden, ſo können wir durch dieſes Gleichniß deſto leichter dahin geführt werden, zu glauben, die Subſtanz des Brodes und Weines werde durch göttliche Segnung in das wahre Fleiſch und in das wahre Blut Chriſti verwandelt.

Dieſe wunderbare Veränderung der zwei Elemente dient ferner dazu, uns einige Vorſtellung davon zu geben, was in unſrer Seele vorgeht; denn gleichwie, obwohl äußerlich keine Veränderung am Brode und Weine ſichtbar wird, doch ihre

Subſtanz wahrhaft in den Leib und in das Blut Chriſti übergeht, eben ſo werden auch wir, obwohl in uns nichts verändert ſcheint, innerlich zum Leben erneuert, da wir im Sacramente der Euchariſtie das wahre Leben empfangen.

Dazu kömmt noch, daß, da der Eine Körper der Kirche aus vielen Gliedern zuſammengeſetzt iſt, uns dieſe Verbindung durch nichts anſchaulicher gemacht wird, als durch die Elemente des Brodes und Weines: denn das Brod wird aus vielen Körnern bereitet, und der Wein aus einer Menge von Trauben; und ſo deuten ſie an, daß wir, obgleich wir viele ſind, durch das Band dieſes göttlichen Geheimniſſes auf's engſte mit einander verbunden, und wie zu einem Körper gebildet werden.

18) Welcher Form muß man ſich zur Verwandlung des Brodes bedienen?

Die heiligen Evangeliſten (Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. Luk. 22, 19.) und der Apoſtel (I Kor. 11, 24.) belehren uns, die Form ſei dieſe: „Hoc est corpus meum, dies iſt mein Leib." Denn es ſteht geſchrieben: „Da ſie des Nachts aßen, nahm Jeſus das Brod, ſegnete, brach es, gab es ſeinen Jüngern, und ſagte: Nehmet hin, und eſſet, das iſt mein Leib." Da dieſe Form der Verwandlung von Chriſtus dem Herrn gebraucht worden, ſo bediente ſich die katholiſche Kirche derſelben beſtändig. Wir übergehen die zahlreichen Zeugniſſe der heiligen Väter, und die Entſcheidung des florentiniſchen Kirchenrathes, welche allen bekannt iſt, da die Worte des Erlöſers (Luk. 22, 19.): „Dies thuet zu meinem Andenken," ſchon deutlich genug ſprechen. Denn was der Herr zu thun befohlen hatte, muß man nicht allein auf das beziehen, was er gethan, ſondern auch auf das, was er geſagt hatte; ja man muß erkennen, daß es ſich hauptſächlich auf die Worte beziehe, welche ebenſowohl um zu wirken als um anzudeuten ſind geſprochen worden.

Auch durch die Vernunft kann man dies leicht beweiſen, denn die Form iſt jenes, wodurch das angezeigt wird, was in dieſem Sacramente gewirkt wird; da aber dieſe Worte

das bedeuten und erklären, was geſchieht, nämlich: die Verwandlung des Brodes in den wahren Leib unſers Herrn, ſo folgt ja, die Form müſſe in jenen Worten ſelbſt beſtehen. In dieſem Sinne muß auch das Wort des Evangeliſten (Matth. 26, 26.): „Er ſegnete" genommen werden; denn es ſcheint gerade ſo zu verſtehen zu ſein, als wenn er geſagt hätte: als er das Brod nahm, ſegnete er es, und ſprach: Das iſt mein Leib.

19) Sind alle Worte, die nach Gewohnheit von der Kirche zur Wandlung gebraucht werden, gleich nothwendig?

Obwohl der Evangeliſt Matthäus jene Worte: Nehmet und eſſet, vorangeſetzt hat, ſo iſt doch offenbar, daß dieſelben nicht die Wandlung der Materie, ſondern nur den Gebrauch bedeuten. Daher muß der Prieſter zwar alle Worte ausſprechen, doch aber ſind ſie zur Vollbringung des Sacramentes nicht nothwendig, gleichwie auch bei der Wandlung des Leibes und Blutes jenes Verbindungswort „enim, denn" ausgeſprochen wird; denn ſonſt geſchähe es ja, daß, wenn niemand da wäre, dem man dieſes Sacrament ſpendete, man es auch nicht vollbringen dürfte, oder nicht einmal könnte, da man doch nicht zweifeln darf, daß der Prieſter, wenn er nach der Weiſe und Vorſchrift der heiligen Kirche die Worte des Herrn ausſpricht, die taugliche Materie des Brodes wahrhaft verwandle, wenn auch nachher der Fall ſein ſollte, daß das heilige Altarsſacrament niemand ausgeſpendet würde.

20) Welche iſt die Form, den Wein in das Blut Chriſti zu verwandeln?

Die Form, den Wein, welcher die andere Materie dieſes Sacramentes iſt, in das Blut Chriſti zu verwandeln, iſt unwiderſprechlich dieſe: „Hic est calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti, mysterium fidei, qui pro vobis, et pro multis effundetur in remissionem peccatorum. Dies iſt der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, der für euch, und für viele wird vergoſſen werden, zur Vergebung der Sünden." Von

dieſen Worten ſind viele aus der heiligen Schrift genommen, einige aber aus apoſtoliſcher Ueberlieferung in der Kirche erhalten worden. Denn die Worte: „Hic est calix, dies iſt der Kelch,“ hat Lukas (22, 20.) und Paulus (I Kor. 11, 25.) geſchrieben; die Worte aber „sanguinis mei, oder sanguis meus novi testamenti, qui pro vobis, et pro multis effundetur in remissionem peccatorum; meines Blutes, oder mein Blut des neuen Bundes ꝛc.“ ſind theils aus Lukas (22, 20.), theils aus Matthäus (26, 28.) genommen. Jene Worte aber: „aeterni, und mysterium fidei, des ewigen Bundes, und das Geheimniß des Glaubens,“ hat uns eine heilige Ueberlieferung, die Dolmetſcherin und Bewahrerin der katholiſchen Wahrheit, gelehrt.

Doch über dieſe Form kann niemand zweifeln, wenn man auf das, was wir oben von der Form der Verwandlung des Brodes geſagt haben, achtet. Denn es iſt gewiß, daß die Form dieſes Elementes in jenen Worten enthalten ſei, welche anzeigen, daß die Subſtanz des Weines in das Blut Chriſti verwandelt werde. Da aber jene Worte dieſes offenbar andeuten, ſo iſt es klar, daß man ſich keiner andern Form bedienen ſoll.

Jene Worte drücken auch noch einige wunderbare Früchte des für uns im Leiden des Herrn vergoſſenen Blutes aus, die vorzüglich zu dieſem Sacramente gehören. Eine Frucht iſt der Eingang zur ewigen Erbſchaft, die nach dem Rechte des neuen und ewigen Bundes uns zufällt. Die andere iſt der Eingang zur Gerechtigkeit durch das Geheimniß des Glaubens: denn Gott hat uns Jeſum durch den Glauben an ſein Blut als Vermittler und Verſöhner vorgeſtellt, damit er gerecht ſei und rechtfertige jenen, der nach dem Glauben Jeſu Chriſto angehört. Die dritte iſt die Nachlaſſung der Sünden.

Weil aber eben dieſe Worte der Wandlung voll der Geheimniſſe ſind, und am beſten zur Sache ſich ſchicken, muß man ſie beſonders ſehr fleißig erwägen. Daß nun geſagt wird: „dies iſt der Kelch meines Blutes,“ iſt ſo zu ver-

ſtehen: dies iſt mein Blut, das in dieſem Kelche enthalten iſt; mit Recht geſchieht hier, indem das Blut, welches ein Trank der Gläubigen iſt, conſecrirt wird, auch vom Kelche Erwähnung: denn Blut allein würde nicht genug ausgedrückt haben, daß es ein Trank ſein ſollte, wenn es nicht in ein Gefäß wäre aufgefaßt geweſen. Darauf folgen die Worte: „des neuen Teſtamentes;" dieſe ſind deßwegen beigeſetzt worden, damit wir verſtünden, das Blut Chriſti des Herrn werde nicht etwa nur in einem Bilde, wie im alten Teſtamente geſchah (worüber wir beim Apoſtel an die Hebräer 9, 17. leſen, ohne Blut ſei das Teſtament nicht errichtet worden), ſondern wahrhaft und in der That den Menſchen gereicht, was eigentlich dem neuen Teſtamente angehört. Daher ſagt der Apoſtel: „Darum iſt Chriſtus des neuen Bundes Mittler, damit durch ſeinen Tod diejenigen, ſo berufen ſind, das verheißene ewige Erbe erhielten." Das Wort „ewigen" muß auf ewige Erbſchaft bezogen werden, die durch den Tod Chriſti des Herrn, des ewigen Erblaſſers, mit Recht uns zufiel. Die Worte „das Geheimniß des Glaubens" ſchließen die Wahrheit der Sache nicht aus, ſondern zeigen an, daß man das, was verborgen liegt und mit leiblichen Augen nicht kann geſehen werden, feſt und unbezweifelt glauben müſſe. Dieſe Worte haben an dieſer Stelle einen Sinn, der von jenem verſchieden iſt, den ſie haben, wenn ſie von der Taufe geſagt werden. Denn weil wir nur durch den Glauben das unter den Geſtalten des Weines verborgene Blut Chriſti ſehen, darum nennt man es Geheimniß des Glaubens. Die Taufe aber, weil ſie das ganze Bekenntniß des chriſtlichen Glaubens umfaßt, wird von uns mit Recht des Glaubens Sacrament, mysterium von den Griechen genannt.

Doch nennen wir auch aus einer andern Urſache das Blut des Herrn ein Geheimniß des Glaubens, weil beſonders darin die menſchliche Vernunft die größte Schwierigkeit und Mühe findet, da uns der Glaube zu glauben vorſtellt, Chriſtus der Herr, der wahre Sohn Gottes, Gott und Menſch

zugleich, habe für uns den Tod gelitten, welcher Tod im Sacramente des Blutes bezeichnet wird.

Deswegen wird hier paſſender noch, als bei der Wandlung des Leibes, das Leiden des Herrn erwähnt mit dieſen Worten: „welches wird vergoſſen werden zur Vergebung der Sünden" (Matth. 26, 28.). Denn das Blut, da es beſonders gewandelt wird, hat eine größere Kraft und Bedeutung, das Leiden des Herrn, ſeinen Tod und die Art ſeines Leidens allen vor Augen zu ſtellen.

Jene Worte endlich, die beigeſetzt werden: „für euch und für viele," ſind einzel theils aus Matthäus (26, 28.) und aus Lukas (22, 20.) genommen, welche jedoch die heilige Kirche, von dem Geiſte Gottes belehrt, mit einander verbunden hat; ſie dienen aber zur Erklärung des Nutzens und der Früchte des Leidens. Denn wenn wir die Kraft desſelben betrachten, ſo müſſen wir geſtehen, daß der Erlöſer für das Heil aller Menſchen ſein Blut vergoſſen habe; ſehen wir aber auf die Frucht, welche die Menſchen daraus erlangen, ſo erkennen wir leicht, daß dieſer Nutzen nicht über alle, ſondern nur über viele ſich ergieße. Da er alſo ſagte „für euch," ſo verſtand er jene, die zugegen waren, oder die Auserwählten aus dem jüdiſchen Volke, nämlich, den Judas ausgenommen, die Jünger, mit denen er redete. Da er aber hinzuſetzte „für viele," ſo verſtand er die übrigen Erwählten aus den Juden und Heiden.

Es geſchah daher ganz recht, daß es nicht hieß: „für alle," da an dieſem Orte nur von den Früchten des Leidens die Rede war, welches die Früchte des Heils nur den Auserwählten erwarb. Und hieher gehören auch jene Worte des Apoſtels (Hebr. 9, 28.): „Chriſtus ward einmal geopfert, um vieler Menſchen Sünden wegzunehmen;" und auch die Worte, die der Herr bei Joh. (17, 9.) ſagt: „Ich bitte für ſie, nicht für die Welt bitte ich, ſondern für die, welche du mir gegeben haſt, weil ſie die deinigen ſind." In dieſen Worten der Wandlung liegen noch ſehr viele Geheimniſſe, welche die Seelſorger durch beſtändige Betrachtung göttlicher

Dinge und durch anhaltenden Fleiß durch ſich ſelbſt mit Gottes Hilfe leicht erforſchen können, verborgen.

21) Iſt es zuträglich, bei dieſem Sacramente ſich des Urtheiles der Sinne zu bedienen?

Nun ſoll die Rede wieder der Erklärung jener Dinge ſich zuwenden, in welchen die Gläubigen bei dieſem Sacramente durchaus nicht unwiſſend bleiben dürfen. Weil uns aber der Apoſtel erinnert (I Kor. 11, 29.), jene begehen ein ſehr großes Verbrechen, welche den Leib des Herrn nicht unterſcheiden, ſo müſſen die Seelſorger dieſelben beſonders darüber belehren, daß ſie ſich beſtreben ſollen, Geiſt und Vernunft von den Sinnen fern zu halten: denn wenn die Gläubigen ſich einbilden wollten, nur das ſei in dieſem Sacramente enthalten, was ſie mit den Sinnen erfaſſen, ſo würden ſie nothwendiger Weiſe zur größten Gottloſigkeit verleitet; denn da ſie nichts als die Geſtalten des Brodes und Weines ſehen, berühren, ſchmecken und riechen, ſo würden ſie auch meinen, in dieſem Sacramente ſei ſonſt weiter nichts, als Brod und Wein. Die Gemüther der Gläubigen müſſen alſo, ſo viel nur immer möglich iſt, von dem Urtheile der Sinne zurückgehalten, und zur Betrachtung der unendlichen Kraft und Allmacht Gottes ermuntert werden.

22) Was wird durch die Kraft der geheimnißvollen Wandlung in dieſem Sacramente beſonders bewirkt?

Drei Dinge ſind beſonders zu bewundern und zu beachten, die in dieſem Sacramente durch die Worte der Wandlung gewirkt werden, wie wir nach dem katholiſchen Glauben als unbezweifelt glauben und bekennen müſſen.

Erſtens: daß der wahre Leib Chriſti des Herrn, der nämliche, der, aus der Jungfrau geboren, nun zur Rechten des Vaters im Himmel ſitzt, in dieſem Sacramente enthalten ſei.

Zweitens: es bleibe in demſelben keine Subſtanz der Elemente mehr übrig, obgleich dieſes unſern Sinnen durchaus fremd und unbegreiflich zu ſein ſcheint.

Das dritte, was aus beiden leicht erſchloſſen wird, obgleich die Worte der Conſecration es am beſten ausdrücken, iſt, daß die zufälligen Elemente, welche mit den Augen geſchaut oder mit andern Sinnen wahrgenommen werden, auf eine ganz wundervolle und unerklärbare Weiſe ohne irgend eine Subſtanz zur Unterlage bleiben. Und dieſe Accidentien des Brodes und Weines kann man zwar alle ſehen, doch haften ſie keiner Subſtanz an, ſondern beſtehen für ſich ſelbſt, da die Subſtanz des Brodes und Weines in den wahren Leib und in das wahre Blut des Herrn ſo verwandelt wird, daß die Subſtanz des Brodes und Weines ganz und gar zu ſein aufhöret.

23) Iſt es gewiß, daß der nämliche Leib, der aus Maria, der Jungfrau, geboren worden, in der Euchariſtie enthalten ſei?

Die Worte des Erlöſers, welche dieſes beweiſen, ſind klar und deutlich; denn da er ſagt (Matth. 26, 26. 28. Marc. 14, 22. 24. Luk. 22, 19.): „Dies iſt mein Leib, dies iſt mein Blut," ſo kann wohl niemand mit geſundem Verſtande ſo unkundig ſein, daß er nicht wiſſe, was wir unter dieſen Worten zu verſtehen haben; beſonders da von der menſchlichen Natur die Rede iſt, von welcher der katholiſche Glaube niemand zweifeln läßt, daß ſie wirklich in Chriſtus geweſen ſei. Der heilige und gelehrte Hilarius ſchreibt vortrefflich über die Wahrheit des Fleiſches und Blutes Chriſti, theils nach der Ausſage des Herrn ſelbſt, und theils gemäß unſerm Glauben, es ſei gar kein Zweifel übrig gelaſſen, daß nicht ſein Fleiſch eine wahre Speiſe ſei.

Auch die andere Stelle muß von den Seelſorgern noch kernhaft erklärt werden, woraus man deutlich erkennen mag, daß der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn in der Euchariſtie enthalten ſei. Denn der Apoſtel, nachdem er Meldung gethan, daß der Herr das Brod und den Wein conſecrirt und die heiligen Geheimniſſe ſeinen Apoſteln geſpendet habe, ſetzt bei (I Kor. 11, 28. 29.): „Der Menſch prüfe ſich aber ſelbſt, und dann eß' er von dieſem Brode und trinke

aus dieſem Kelche: denn wer unwürdig ißt und trinkt, ißt und trinkt ſich das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet."

Wenn aber, wie die Ketzer ſagen, in dieſem Sacramente nichts anders zu verehren wäre, als das Andenken und das Zeichen des Leidens Chriſti, wozu wären die gehaltvollen Worte an die Gläubigen nothwendig geweſen, daß ſie ſich ſelbſt prüfen ſollten? Denn der Apoſtel erklärte ja mit jenem ernſten Ausdrucke des Gerichts, daß jener ein gräuliches Verbrechen begehe, der mit unreinem Herzen den Leib des Herrn, der in der Euchariſtie verborgen iſt, empfangen und ihn von einer andern Speiſe nicht unterſcheiden würde. Das nämliche hat Paulus oben in dem nämlichen Briefe weitläufiger erklärt (I Kor. 10, 16.) mit dieſen Worten: „Der Kelch der Segnung, den wir ſegnen, iſt er nicht die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti? und das Brod, das wir brechen, iſt es nicht die Gemeinſchaft des Leibes des Herrn?" Und dieſe Worte zeigen ja die wahre Subſtanz des Leibes und Blutes Chriſti des Herrn an.

Dieſe Stellen der heiligen Schrift ſollen die Seelſorger erklären, und das Volk genau unterrichten, es ſei darin gar nichts zweifelhaft, gar nichts ungewiß; beſonders da das heilige Anſehen der Kirche Gottes ſelbe auf dieſe Art ausgelegt hat.

24) Wie ſoll man die Ausſprüche der Kirche Chriſti über den Sinn der heiligen Schriften, und über die Wahrheit des Leibes des Herrn in der Euchariſtie unterſuchen?

Sowohl in dieſer, als in andern Glaubenslehren können wir auf eine zweifache Art zum entſcheidenden Urtheile der Kirche gelangen. Die erſte iſt, wenn wir die Väter, welche vom Anfange der Kirche, und dann in jedem Jahrhunderte in Anſehen geſtanden, und die beſten Zeugen der kirchlichen Lehre ſind, zu Rathe ziehen; dieſe Väter aber haben alle einſtimmig die Wahrheit dieſer Glaubenslehre nachdrücklich beſtätiget: alle ihre Zeugniſſe hier anzuführen, wäre uner=

meßliche Arbeit; es reiche daher hin, nur wenige zu bezeichnen, oder vielmehr nur anzudeuten, woraus wir auf die Schriften und Zeugniſſe der übrigen leicht ſchließen können.

Zuerſt ſoll uns ſeinen Glauben darlegen der heil. Ambroſius, der in dem Buche von jenen, die in den Geheimniſſen unterrichtet werden, bezeugt, man empfange den wahren Leib Chriſti in dieſem Sacramente, ſo wie er aus der heiligen Jungfrau kam, und dies müſſe man ganz unbezweifelt glauben. An einem andern Orte lehrt er, vor der Wandlung ſei Brod zugegen, und nach der Verwandlung das Fleiſch Chriſti. Der andere, eben ſo glaubwürdige und wichtige Zeuge, der heil. Chryſoſtomus, welcher an vielen Stellen dieſe Wahrheit bekennt und lehret, beſonders in ſeiner ſechzigſten Homilie von jenen, die dieſes heilige Geheimniß unwürdig empfangen, ſagt in der 44. und 45. Homilie über den heil. Johannes: „Wir wollen Gott gehorchen, und nicht widerſprechen, wenn gleich unſern Gedanken und unſern Augen das zu widerſprechen ſcheint, was geſagt wird: denn ſeine Rede iſt untrüglich, unſere Sinne hingegen leicht zu täuſchen.“ Mit dieſen Ausſprüchen kömmt vollkommen überein, was der heil. Auguſtinus, der ſchärfſte und eifrigſte Kämpfer für den katholiſchen Glauben, immer gelehrt hat, und vor allem, da er die Aufſchrift des 33. Pſalms erklärt; denn hier ſchreibt er: „Sich in ſeinen Händen tragen, iſt dem Menſchen unmöglich, und es kann nur Chriſto zukommen: denn er ward in ſeinen Händen getragen, da er ſelbſt ſeinen Leib hingab und ſprach: dies iſt mein Leib.“ Cyrillus außerdem, in ſeinem vierten und zehnten Buch über das 13. und 14. Kap. des heil. Johannes, mit Juſtinus in ſeiner zweiten Schutzſchrift an Pius, und Irenäus im dritten Buch gegen die Ketzer, bekräftiget ſo offenbar, in dieſem Sacramente ſei das wahre Fleiſch des Herrn, daß ſeine Worte durch keine falſchen und trüglichen Auslegungen können verdunkelt werden.

Wollten die Seelſorger auch noch andere Zeugniſſe der Väter nachſuchen, ſo wird es ihnen leicht werden, die heil.

Dionyſius, 3. Kap. von der kirchlichen Hierarchie; Hilarius, 8. Buch von der Dreifaltigkeit; Hieronymus, im Brief an Damaſus, vom verlornen Sohn; und Damascenus, 4. Buch vom wahren Glauben, anzuführen, und noch viele andere, deren nachdrucksvolle Behauptungen von gelehrten und frommen Männern mit großem Fleiße und vieler Mühe zu unſerer Belehrung ſind geſammelt worden.

Noch iſt der andere Weg übrig, auf dem wir das Urtheil der heiligen Kirche in Dingen, die zum Glauben gehören, finden können, nämlich: die Verdammung der entgegengeſetzten Lehren und Meinungen. Es iſt aber bekannt, daß der Glaube an die wahrhaftige und wirkliche Gegenwart des Leibes Chriſti in dem heiligen Sacramente der Euchariſtie in der ganzen Kirche ſo ſehr ausgebreitet geweſen, und dies allzeit von den Gläubigen ſo einſtimmig angenommen worden iſt, daß, da vor fünfhundert Jahren Berengarius dies zu leugnen und zu behaupten wagte, es ſei hier nur ein Zeichen, er ſogleich im Kirchenrathe zu Vercelli, den Leo IX. zuſammenberufen hatte, von allen einhellig verdammt wurde, und er ſelbſt ſeine Ketzerei verfluchte; und, als er nachher wieder zum nämlichen gottloſen Irrthume zurückkehrte, er noch in drei andern Kirchenverſammlungen verdammt ward, in jener zu Tours, und in zwei römiſchen, deren eine vom Papſte Nicolaus II., die andere von Gregor VII. waren zuſammen berufen worden. Dieſe Verdammung hat nachher Innocenz III. in dem großen lateranenſiſchen Kirchenrathe beſtätiget; und ſpäter in den Kirchenräthen zu Florenz und zu Trient wurde die Wahrheit dieſer Glaubenslehre noch deutlicher erklärt und feſtgeſetzt. Wenn die Seelſorger dieſe Lehre mit Eifer vortragen (um nichts von denen zu reden, welche, durch die Irrthümer verblendet, nichts ſo ſehr, als das Licht der Wahrheit haſſen), ſo werden ſie die Schwachen beſtärken und die Herzen der Frommen mit großer Freude und Wonne erfüllen.

25) Iſt auch im Glaubensbekenntniſſe die Lehre von der Wahrheit des Leibes Chriſti in dieſem Sacramente enthalten?

Die Gläubigen dürfen gar nicht zweifeln, daß unter den übrigen Artikeln des Glaubens auch der Glaube dieſes Lehrſatzes mitbegriffen ſei. Denn da ſie Gottes Allmacht glauben und bekennen, ſo müſſen ſie nothwendig auch glauben, daß ihm nicht die Macht gefehlt habe, dieſes große, erhabene Werk zu vollbringen, das wir im Sacramente der Euchariſtie bewundern und anbeten. Und da ſie eine heilige katholiſche Kirche glauben, ſo folgt ja nothwendig, daß ſie auch die Wahrheit dieſes Sacramentes, das wir erklärt haben, glauben müſſen.

26) Wie groß wird durch die Majeſtät dieſes Geheimniſſes die Würde und das Anſehen der ſtreitenden Kirche?

Fürwahr, es gibt nichts, was den Frommen mehr Freude und Nutzen gewähren kann, als wenn ſie die Größe und Würde dieſes erhabenen Sacramentes betrachten. Denn ſie werden einſehen, wie groß die Vollkommenheit des evangeliſchen Geſetzes ſei, dem es gegeben iſt, das wirklich zu beſitzen, was nur durch Zeichen und Bilder zur Zeit des moſaiſchen Geſetzes vorgeſtellt war. Deßwegen ſagte Dionyſius ſehr erhaben, unſere Kirche ſtehe in der Mitte zwiſchen der Synagoge und dem höchſten Jeruſalem, und habe folglich Theil an beiden.

Die Gläubigen können auch wahrhaft nie genug die Vollkommenheit der heiligen Kirche und die Höhe ihrer Herrlichkeit bewundern, da zwiſchen ihr und der himmliſchen Glückſeligkeit nur eine Stufe noch zu ſein ſcheint: denn das haben wir mit den himmliſchen Bewohnern gemein, daß wir beide Chriſtus als Gott und als Menſchen gegenwärtig haben; nur um dieſen einen Grad ſtehen wir von ihnen ab: jene genießen der ſeligen Anſchauung des gegenwärtigen Chriſtus, wir aber verehren ihn mit feſtem und ſtandhaftem Vertrauen als gegenwärtig, als verborgen jedoch unſern Augen und verhüllt in dem wunderbaren Gewande der heiligen Geheimniſſe.

Außerdem wird den Gläubigen in dieſem Sacramente die vollkommenſte Liebe unſers Erlöſers Jeſu Chriſti zu Theil:

denn es ziemte ganz ſeiner Güte, die Natur, die er von uns angenommen, uns nie wieder zu entziehen, ſondern, ſo viel es ſein könnte, unter uns zu ſein und zu weilen; ſo daß jener Spruch zu allen Zeiten wahrhaft und paſſend wäre: „Meine Luſt iſt, bei den Menſchenkindern zu ſein" (Sprichw. 8, 31.).

27) Sind auch die Gebeine, Nerven, und was immer zur Vollkommenheit des Menſchen gehört, ſammt der Gottheit wahrhaft zugegen?

Man muß hier erklären, daß nicht nur der wahre Leib Chriſti, und was immer zur Vollſtändigkeit eines Leibes gehört, wie Gebeine und Nerven, ſondern der ganze Chriſtus in dieſem Sacramente enthalten ſei. Man muß die Gläubigen belehren, Chriſtus ſei der Name Gottes und des Menſchen, Einer Perſon nämlich, in der die göttliche und menſchliche Natur vereiniget iſt: und daher begreift dieſe Perſon beide Subſtanzen, und was beiden Subſtanzen anhängt, die Gottheit und die ganze menſchliche Natur, die aus der Seele und allen Theilen des Körpers und dem Blute beſteht; daß dies alles im Sacramente ſei, ſind wir ſchuldig zu glauben: denn da im Himmel die ganze Menſchheit mit der Gottheit in Einer Perſon und Hypoſtaſe vereinbart iſt, ſo iſt es frevelhaft, auch nur zu vermuthen, daß der Leib, der im Sacramente enthalten iſt, von der nämlichen Gottheit getrennt ſei.

28) Iſt das Blut, die Seele und die Gottheit auf die nämliche Art in der Euchariſtie, wie der Leib Chriſti?

Obwohl die ganze menſchliche Natur mit der Gottheit wahrhaft in dieſem Sacramente enthalten iſt, ſo iſt doch nicht alles in gleicher Weiſe und Kraft darin enthalten. Einiges iſt in dem Sacramente durch die Kraft und Wirkung der Verwandlung: denn da jene Worte das alles wirken, was ſie bedeuten, ſo ſagten die heiligen Schriftſteller, das ſei im Sacramente durch die Kraft des Sacramentes, was durch die Form der Worte ausgedrückt wird; wenn es alſo geſchähe, daß etwas von andern Dingen wirklich getrennt

wäre, ſo lehrten ſie, jenes allein, was die Form andeute, würde im Sacramente ſein, das übrige aber nicht. Einiges aber iſt im Sacramente enthalten, was mit jenen Dingen verbunden iſt, die durch die Form ausgedrückt werden; denn da die Form, die zur Verwandlung des Brodes gebraucht wird, den Leib des Herrn bezeichnet, da geſprochen wird: „dies iſt mein Leib," ſo wird der Leib Chriſti des Herrn ſelbſt durch die Kraft des Sacramentes in der Eucharistie ſein. Weil aber mit dem Leibe das Blut, die Seele und die Gottheit verbunden ſind, ſo iſt dies alles gleichfalls im Sacramente; nicht zwar durch die Wirkung der Wandlung, ſondern weil es mit dem Leibe vereiniget iſt. Und das heißt man begleitungsweiſe (ex concomitantia) im Sacramente anweſend ſein: und daß auf dieſe Art der ganze Chriſtus im Sacramente enthalten ſei, iſt offenbar. Denn wenn zwei Dinge wirklich unter einander verbunden ſind, ſo muß, wo das eine iſt, auch nothwendig das andere ſein. Hieraus folgt, Chriſtus ſei ſo ganz und gar eben ſowohl in der Geſtalt des Brodes, als des Weines enthalten: daß, wie unter der Geſtalt des Brodes nicht nur der Leib, ſondern auch das Blut und der ganze Chriſtus wahrhaft enthalten iſt, ſo auch in der Geſtalt des Weines nicht nur das Blut, ſondern auch der Leib und der ganze Chriſtus gegenwärtig ſei.

29) Warum geſchieht in der Eucharistie eine doppelte Verwandlung?

Obwohl das, was wir eben ſagten, von allen Gläubigen für wahr gehalten und feſt geglaubt werden muß, ſo iſt doch aus gutem Grunde angeordnet worden, daß zwei Verwandlungen getrennt geſchehen. Erſtens, damit das Leiden des Herrn, in welchem das Blut vom Körper iſt geſondert worden, mehr anſchaulich gemacht werde; daher wir uns auch bei der Verwandlung erinnern, daß das Blut ſei vergoſſen worden. Und dann war es ſehr ſachgemäß, daß, weil wir uns des Sacramentes zur Nahrung der Seele bedienen ſollten, es gleichſam als Speiſe und Trank eingeſetzt würde, aus denen auch des Körpers vollſtändige Nahrung beſteht.

30) Iſt der ganze Chriſtus in jedem Theilchen beider Geſtalten enthalten?

Auch das muß hier nicht außer Acht gelaſſen werden, nicht nur unter beiden Geſtalten, ſondern in jedem kleinen Theilchen derſelben ſei der ganze Chriſtus enthalten. So hat uns der heil. Auguſtinus hinterlaſſen: „Jeder Einzelne empfängt Chriſtus den Herrn; und in jedem einzelnen Theilchen iſt er ganz; auch wird er nicht vermindert durch viele, ſondern gibt jedem ſich ganz.“

Auch kann man das leicht aus den Evangeliſten nachweiſen. Denn man muß nicht glauben, daß die einzelnen Stückchen des Brodes durch eine beſondere Form der Worte vom Herrn ſeien conſecrirt worden, ſondern daß vielmehr das ganze Brod, welches hinreichend ſein mochte zur Vollbringung der heiligen Geheimniſſe und zur Austheilung an die Apoſtel, durch eine und die nämliche Form von dem Herrn verwandelt worden ſei. Es iſt klar, daß eben dies auch mit dem Kelche geſchehen iſt, da er ſagte: „Nehmet hin und theilet ihn unter euch“ (Luk. 22, 17.). Was bisher erklärt worden iſt, bezieht ſich darauf, daß die Seelſorger zeigen, der wahre Leib und das wahre Blut ſei im Sacramente der Euchariſtie enthalten.

31) Bleibt nach der Wandlung noch irgend eine Subſtanz der Materie dieſes Sacramentes übrig?

Was nun den andern Punkt unſerer Aufgabe betrifft, ſo ſollen die Seelenhirten auch lehren, es bleibe nach der Conſecration keine Subſtanz weder Brodes noch Weines im Sacramente. Obwohl man ſich darüber höchlich verwundern könnte, ſo iſt es doch mit dem, was oben iſt bewieſen worden, nothwendig aufs engſte verbunden. Denn, wenn nach der Verwandlung unter den Geſtalten des Brodes und Weines der wahre Leib Chriſti iſt: ſo iſt es ja nothwendig, daß, da er vorher nicht dort war, dies entweder durch Umänderung des Ortes, oder durch eine Schöpfung, oder durch Umwand-

lung einer andern Sache in denſelben, geſchehen ſei. Aber es iſt ja bekannt, es könne nicht geſchehen, daß der Leib Chriſti auf die Art im Sacramente ſei, als wäre er von einem Orte in den andern gekommen: denn ſolcher Weiſe müßte er dem Himmelsthrone fern ſein, weil nichts ſich bewegt, ohne den Ort zu verlaſſen, von dem es ſich bewegt.

Daß aber der Leib Chriſti erſt erſchaffen werde, iſt noch weniger glaublich, ja dies kann ſogar niemand auch nur von ferne in den Sinn kommen; es iſt alſo nur eine Art übrig, wie der Leib Chriſti im Sacramente ſei, dieſe nämlich, daß das Brod in denſelben verwandelt werde: folglich kann auch nichts von der Subſtanz des Brodes übrig bleiben.

Aus dieſem Grunde haben die Väter und unſre Ahnen in dem großen Kirchenrathe im Lateran und zu Florenz die Wahrheit dieſes Artikels mit klaren Worten beſtimmt; von dem Kirchenrathe in Trient aber wurde noch ausdrücklicher auf folgende Weiſe entſchieden (13. Sitzung Kan. 2.): „Wenn jemand ſagt, im allerheiligſten Sacramente der Eucharistie bleibe die Subſtanz des Brodes und Weines zugleich mit dem Leibe und Blute unſers Herrn Jeſu Chriſti, der ſei verdammt.“ Solches konnte aber leicht aus den Zeugniſſen der heiligen Schrift erſchloſſen werden; erſtlich, weil bei Einſetzung dieſes Sacramentes der Herr ſelbſt geſagt hat: „Dies iſt mein Leib;“ denn das Wörtchen „dies,“ hat hier eine ſolche Kraft, daß es die ganze Subſtanz einer gegenwärtigen Sache beweiſ't; würde noch die Subſtanz des Brodes zurück bleiben, ſo könnte durchaus nicht mit Wahrheit geſagt werden: „dies iſt mein Leib.“

Dann ſagt Chriſtus der Herr bei Joh. 6, 52.: „Das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch für das Leben der Welt;“ wo er alſo ſein Fleiſch Brod nennt. Gleich darauf ſetzt er hinzu: „Wenn ihr das Fleiſch des Menſchenſohnes nicht eſſen und ſein Blut nicht trinken werdet, ſo werdet ihr in euch das Leben nicht haben;“ und ferner: „mein Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiſe, und mein Blut wahrhaftig ein Trank.“ Da er alſo mit klaren und deutlichen

Worten ſein Fleiſch das Brod und eine wahre Speiſe, und ſein Blut einen wahren Trank nennt: ſo hat er ja offenbar genugſam erklärt, im Sacramente bleibe nichts von der Subſtanz des Brodes und Weines zurück.

32) Haben die Väter der Kirche die Schrift ſo verſtanden, daß man aus ihren Zeugniſſen die Verwandlung einer Subſtanz in eine andere beweiſen kann?

Daß dies zu allen Zeiten die einſtimmige Lehre der heiligen Väter geweſen ſei, wird jeder leicht einſehen, welcher ihre Schriften leſen will. Der heil. Ambroſius ſchreibt (4. B. von den Sacram. 4. Kap.): „Du ſagſt vielleicht, mein Brod iſt ein gewöhnliches Brod; doch dieſes Brod iſt Brod vor den Worten des Sacramentes: wenn aber die Wandlung hinzukömmt, ſo wird aus dem Brode das Fleiſch Chriſti." Um dies leichter beweiſen zu können, führt er dann mehrere Beiſpiele und Gleichniſſe an. An einem andern Orte, da er jene Worte auslegte: „Der Herr machte alles, was er wollte, im Himmel und auf der Erde," ſagte er: „Obwohl man die Geſtalt des Brodes und Weines ſieht, ſo müſſen wir doch glauben, daß es nach der Wandlung nichts anders als das Fleiſch und Blut Chriſti ſei." Beinahe mit den nämlichen Worten drückte der heil. Hilarius die nämliche Wahrheit aus und lehrte: „Daß, obwohl es äußerlich nur Brod und Wein zu ſein ſcheine, es dennoch wahrhaft der Leib und das Blut des Herrn ſei."

33) Warum wird denn die Eucharistie nach der Verwandlung auch Brod genannt?

Hier müſſen die Seelſorger das Volk ermahnen, es ſei nicht zu bewundern, wenn auch nach der Verwandlung ſie noch Brod genannt werde: denn dieſen Namen gab man gewöhnlich der Euchariſtie, theils weil ſie die Geſtalt des Brodes hat, theils weil ſie die natürliche Kraft, den Körper zu nähren, welches die Eigenthümlichkeit des Brodes iſt, noch beibehält. Daß es aber Gewohnheit der heiligen Schrift ſei, die Sachen ſo zu nennen, wie ſie erſcheinen, erhellet daraus,

daß (I Moſ. 18, 2.) geſagt wird, drei Männer wären dem Abraham erſchienen, da es doch drei Engel waren. Und jene zwei, die, da Chriſtus in den Himmel ſich erhob, den Apoſteln erſchienen, werden auch Männer genannt, obwohl ſie Engel waren (Apoſtelgeſch. 1, 10.).

34) Wie geſchieht dieſe wunderbare Verwandlung der Subſtanzen?

Die Erklärung dieſes Geheimniſſes iſt die ſchwierigſte; doch aber ſollen die Seelſorger ſich beſtreben, jenen, die in Erkenntniß göttlicher Dinge weiter vorgerückt ſind (denn bei ſolchen, die noch unerfahren ſind, wäre zu fürchten, ſie möchten von der Erhabenheit des Gegenſtandes niedergedrückt werden), jenen, ſage ich, ſollen ſie ſich beſtreben, die Art dieſer wunderbaren Verwandlung zu erklären: welche alſo geſchieht, daß die ganze Subſtanz des Brodes durch göttliche Kraft in die ganze Subſtanz des Leibes Chriſti, und die ganze Subſtanz des Weines in die ganze Subſtanz des Blutes Chriſti, ohne irgend eine Veränderung des Herrn, verwandelt werde. Denn Chriſtus wird weder geboren, noch verändert, noch vermehrt, ſondern bleibt ganz in ſeiner Subſtanz. Als der heil. Ambroſius dieſes Geheimniß erklärte, ſagte er: „Du ſiehſt, wie wirkſam das Wort Chriſti iſt. Wenn alſo in den Worten des Herrn Jeſu eine ſolche Kraft iſt, daß etwas anfing zu ſein, das nicht war, nämlich die Welt: wie viel mehr werden ſie wirkſam ſein, daß etwas ſei, was ſchon war, und nur in etwas anders verwandelt werde?" Auf die nämliche Art ſchrieben auch andere alte und angeſehene Väter. Der heil. Auguſtinus ſagt: „Wir bekennen offen, vor der Wandlung ſei es Brod und Wein, das die Natur hervorbrachte: nach der Wandlung aber ſei es das Fleiſch und das Blut Chriſti, das der Segen verwandelt hat." Der heil. Damascenus ſchreibt: „Der Leib iſt wahrhaft mit der Gottheit vereiniget, der Leib aus der heiligen Jungfrau; nicht weil jener angenommene Leib vom Himmel ſteigt, ſondern weil ſelbſt Brod und Wein in den Leib und das Blut verwandelt werden."

35) Hat man dieſer bewunderungswürdigen Verwandlung einen ſchicklichen Namen gegeben?

Dieſe wundervolle Verwandlung iſt paſſend und eigenthümlich von der heiligen katholiſchen Kirche Transſubſtantiation genannt worden, wie die heilige Synode zu Trient lehrt. Denn gleichwie die natürliche Geburt, weil in ihr die Form geändert wird, mit Recht und eigentlich Transformation, eine Umgeſtaltung, genannt wird: ſo wurde auch, weil in dem Sacramente der Euchariſtie die ganze Weſenheit einer Sache in die ganze Weſenheit einer andern übergeht, von unſeren Ahnen das Wort Transſubſtantiation, Weſenheitsumwandlung, recht und weislich erfunden.

Aber die Gläubigen ſollen an das erinnert werden, was die heiligen Väter ſo oft wiederholt haben, daß ſie nicht vorwitzig unterſuchen und ergründen wollen, auf welche Art ſolche Verwandlung geſchehen könne: denn wir können dies weder begreifen, noch haben wir in den natürlichen Umänderungen, und ſelbſt in der Erſchaffung der Dinge davon irgend ein Beiſpiel. Daß dies geſchehe, müſſen wir durch den Glauben erkennen: wie es aber geſchehe, dürfen wir nicht vorwitzig nachgrübeln. Eben ſo ſorgfältig müſſen die Seelſorger bei der Erklärung dieſes Geheimniſſes verfahren, wie der Leib Chriſti des Herrn auch in dem kleinſten Theilchen ganz enthalten ſei: denn ſolche Erörterungen ſollen kaum jemals angeſtellt werden; wenn aber doch die chriſtliche Liebe dieſes erforderte, ſo ſollen ſie zuerſt darauf bedacht ſein, die Gläubigen mit dieſer Wahrheit gegen jede Zweifelſucht zu waffnen: „Bei Gott iſt kein Ding unmöglich“ (Luk. 1, 37.).

36) Iſt der Leib Chriſti in der Euchariſtie wie an einem räumlichen Orte?

Man muß das Volk belehren, Chriſtus der Herr ſei in dieſem Sacramente nicht ſo, als befände er ſich in demſelben, wie an einem räumlichen Orte; denn der Raum folgt den Dingen ſelbſt, je nachdem ſie eine gewiſſe Größe haben: Chriſtus der Herr iſt aber in dieſem Sacramente nicht auf

ſolche Art, als wenn er groß oder klein wäre, denn dieſe Eigenſchaft bezieht ſich auf die Quantität; ſondern er iſt dort als eine Subſtanz, denn die Subſtanz des Brodes wird in die Subſtanz Chriſti, nicht in die Größe oder Quantität verwandelt. Niemand zweifelt aber, die Subſtanz könne ſowohl in einem kleinen, wie in einem großen Raume enthalten ſein; denn auch die Subſtanz der Luft und ihr ganzes Weſen iſt ja nothwendig in einem kleinen, wie in einem großen Theile der Luft, und die ganze Natur des Waſſers iſt nicht weniger in einem kleinen Gefäß, als in einem Fluſſe. Da alſo der Leib unſers Herrn der Subſtanz des Brodes folgt, ſo iſt ja klar, daß er auf die nämliche Art im Sacramente ſei, wie die Subſtanz des Brodes vor der Wandlung: ob nun jene Subſtanz in großer oder kleiner Quantität da war, das hat auf die Sache durchaus keinen Einfluß.

37) Iſt in dieſem Sacramente eine Subſtanz da, der die Accidentien des Brodes und Weines anhängen?

Nun iſt das dritte noch übrig, was in dieſem Sacrament ſo groß und wundervoll iſt, und was jetzt, nach der Erklärung der zwei vorigen Punkte, von den Seelſorgern mit weniger Mühe behandelt werden kann: daß nämlich die Geſtalten des Brodes und Weines in dieſem Sacramente beſtehen, ohne irgend an etwas zu haften. Denn da oben iſt bewieſen worden, der Leib und das Blut Chriſti ſeien wahrhaft in dieſem Sacramente, ſo zwar, daß keine Subſtanz weder des Brodes noch Weines mehr zugegen ſei, weil jene Zufälligkeiten dem Leibe und Blute Chriſti nicht anhängen können: ſo folgt, daß dieſelben über alle Ordnung der Natur, ohne auf etwas geſtützt zu ſein, für ſich ſelbſt beſtehen. Dies war auch die immerwährende und ſtandhafte Lehre der katholiſchen Kirche, welche leicht durch das Anſehen jener Zeugniſſe beſtätiget werden kann, durch welche wir oben gezeigt haben, es bleibe in der Euchariſtie keine Subſtanz des Brodes oder Weines zurück.

38) Warum wollte uns Chriſtus ſeinen Leib und ſein Blut unter den Geſtalten des Brodes und Weines übergeben?

Es iſt der Frömmigkeit der Gläubigen nichts ſo gemäß, als, fern von allen ſpitzfindigen Unterſuchungen, die Majeſtät dieſes wundervollen Sacramentes zu verehren und in ſelbem die höchſte Vorſehung Gottes zu bewundern, daß er dieſe allerheiligſten Geheimniſſe unter den Geſtalten des Brodes und Weines zu ſpenden eingeſetzt hat. Denn da es der gemeinſamen Natur des Menſchen auf's äußerſte zuwider läuft, menſchliches Fleiſch zu genießen und Blut zu trinken, ſo hat er es ſehr weiſe geordnet, daß uns ſein allerheiligſter Leib und ſein Blut unter der Geſtalt ſolcher Dinge, nämlich des Brodes und Weines, gereicht werde, welche als tägliche und gemeine Nahrung uns vorzüglich erfreuen. Dazu kamen noch dieſe zwei Vortheile, deren erſter darin beſteht, daß wir nun von den Verläumdungen der Ungläubigen befreit ſind, denen wir nicht leicht entgehen könnten, wenn wir den Herrn unter ſeiner eigenen Geſtalt genöſſen; der andere dieſer iſt, daß, indem wir den Leib und das Blut des Herrn ſolcher Weiſe empfangen, daß wir das, was doch wirklich geſchieht, durch unſere Sinne nicht wahrnehmen können, wir eben dadurch in unſerm Glauben geſtärkt werden, der, wie der heil. Gregorius ſagt, dort kein Verdienſt hat, wo die menſchliche Vernunft und Erfahrung entſcheiden kann. Was wir bisher geſagt haben, muß mit großer Behutſamkeit, nach der Faſſungskraft der Zuhörer und nach den Umſtänden der Zeit, vorgetragen werden.

39) Welche Güter erlangen diejenigen, welche des Herrn Leib und Blut würdig empfangen?

Was man immer von der Kraft und den heilſamen Wirkungen dieſes wundervollen Sacramentes ſagen kann, ſo muß man glauben, daß es gar keine Gläubigen gebe, welche die Kenntniß ſolcher Dinge nicht angehe, und denen dieſelbe nicht äußerſt nothwendig wäre. Damit aber die Gläubigen den Nutzen dieſes Sacramentes recht erfaſſen, müſſen ſie eben

darum vorzüglich das kennen lernen, was über dieſes Sacrament ſo reichhaltig geſchrieben und geſprochen wird. Weil jedoch deſſen unermeßliche Vortheile und Früchte durch keine Beredſamkeit erklärt und auseinander geſetzt werden können, ſo müſſen die Seelſorger wenigſtens einige behandeln und zeigen, welch ein großer Ueberfluß von Gütern in dieſen allerheiligſten Geheimniſſen verſchloſſen liege. Dies können ſie zum Theile dadurch erreichen, wenn ſie, nach Behandlung der Kraft und Natur aller Sacramente, die Euchariſtie als die Quelle, und die übrigen nur als kleine Bächlein vorſtellen.

Denn dies Sacrament iſt wirklich und wahrhaftig die Quelle aller Gnaden, da es die Quelle ſelbſt aller himmliſchen Segnungen und Gaben, und den Urheber aller Sacramente, Chriſtus den Herrn, auf die wunderbarſte Weiſe in ſich enthält, von dem, als von der Quelle, auf die andern Sacramente, was ſie immer Gutes und Vortreffliches haben, hinüberſtrömt.

Aus dieſer Quelle der göttlichen Gnade kann man daher alle die reichen und herrlichen Gaben, die uns in jenem Sacramente zu Theil werden, leicht ermeſſen. Es wird auch dienlich ſein, wenn die Natur des Brodes und Weines, die Zeichen dieſes Sacramentes, in Erwägung gezogen wird. Denn eben die Vortheile, welche dem menſchlichen Leibe das Brod und der Wein gewähren, alle dieſelben gewährt, und zwar auf eine weit beſſere und vollkommenere Weiſe, das Sacrament der Euchariſtie dem Heile und der Wohlfahrt der Seele.

Dieſes Sacrament wird nicht, wie Brod und Wein, in unſere Subſtanz umgeändert; ſondern wir werden auf eine gewiſſe Art in ſeine Natur gewandelt, ſo daß man mit Recht die Worte des heil. Auguſtinus hierauf anpaſſen kann: „Ich bin die Speiſe der Großgewachſenen; wachſe, und du wirſt mich genießen; du aber wirſt mich nicht umwandeln in dich, wie die Speiſe deines Fleiſches, ſondern du wirſt in mich verwandelt werden.“ Wenn aber Gnade und Wahrheit durch Jeſum Chriſtum geworden iſt (Joh.

1, 17.), ſo müſſen ſie auch nothwendig in die Seele fließen, wenn Chriſtus rein und heilig empfangen wird, denn er ſagt ja von ſich ſelbſt: „Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm" (Joh. 6, 57.). Welche von heiliger Geſinnungen und mit Gottſeligkeit dieſes Sacrament empfangen, nehmen ohne Zweifel den Sohn Gottes ſo in ihr Herz auf, daß ſie gleichſam als lebende Glieder ſeinem Leibe eingepflanzt werden. Denn es ſteht ja geſchrieben (ebend. V. 58 u. V. 52.): „Wer mich ißt, wird leben um meinetwillen," und: „Das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch für das Leben der Welt." Cyrillus legt dieſe Stelle ſo aus: „Da ſich das Wort Gottes mit ſeinem eigenen Fleiſche vereiniget, hat es ihm die Kraft zu beleben gegeben. Er mußte alſo auf eine wunderbare Weiſe durch ſein heiliges Fleiſch und koſtbares Blut, das wir durch ſeine lebendig machende Segnung im Brode und Weine empfangen, mit den Leibern vereiniget werden."

40) Wird der mit Sünden befleckte und durch die Sünden todte Menſch durch den Empfang der Euchariſtie belebt? und wie ertheilt dieſes Sacrament die Gnade?

Ueber die Verſicherung, die Euchariſtie ertheile die Gnade, ſollen die Seelſorger das Volk belehren, dieſe Worte ſeien nicht ſo zu verſtehen, als wenn es nicht nothwendig wäre, daß jener, welcher mit Nutzen dieſes heilige Sacrament empfangen will, nicht ſchon vorher im Stande der Gnade ſein müſſe. Denn es iſt gewiß, daß, wie todten Körpern die natürliche Nahrung nichts nützt, eben ſo auch der Seele, die das geiſtliche Leben nicht hat, die heiligen Geheimniſſe nichts nützen können: und dieſe Geheimniſſe haben deßwegen die Geſtalten des Brodes und Weines, um anzudeuten, ſie ſeien eingeſetzt worden, die Seele nicht in das Leben der Gnade zurückzurufen, ſondern ſie im Leben der Gnade zu erhalten. Dies wird darum geſagt, weil auch die erſte Gnade (womit alle begabt ſein müſſen, bevor ſie die heilige Euchariſtie mit dem Munde zu berühren wagen dürfen, damit ſie nicht das Ge-

richt ſich hinein eſſen und trinken) niemand ertheilt wird, wenn er nicht heißes Verlangen und Begierde nach dieſem Sacramente hat. Denn es iſt das Ziel und Ende aller Sacramente und das Zeichen kirchlicher Einheit und Gemeinſchaft; auch kann außer der Kirche keiner zur Gnade gelangen.

Wie der Körper durch natürliche Speiſe nicht nur erhalten, ſondern auch vermehrt wird, und der Geſchmack täglich neue Luſt und Annehmlichkeit durch dieſelbe empfindet: ſo erhält auch die Speiſe der heiligen Euchariſtie die Seele nicht nur, ſondern gibt ihr auch Kräfte, und bewirkt, daß der Geiſt durch die Luſt an göttlichen Dingen mehr und mehr ergötzt und belebt werde. Daher ſagt man denn richtig und ſehr wahr, durch dieſes heilige Sacrament werde die Gnade ertheilt. Denn es kann ganz wohl mit dem Manna verglichen werden, das alle Annehmlichkeit und jeglichen Geſchmackes Süßigkeit in ſich hatte (Weish. 16, 20.).

Daß aber durch die Euchariſtie kleinere Sünden, die man läßliche nennt, erlaſſen und vergeben werden, daran iſt nicht zu zweifeln. Denn was immer die Seele durch die Hitze der böſen Begierde verloren hat, indem ſie durch ſelbe in Kleinigkeiten fehlte, das erhält ſie durch die Euchariſtie wieder, welche die leichtern Verſchuldungen alle tilgt. So wie wir auch fühlen (um bei dem angeführten Gleichniß ſtehen zu bleiben), daß das, was von der natürlichen Wärme täglich abnimmt und verloren geht, durch natürliche Nahrung nach und nach wieder erſetzt und hergeſtellt werde.

Der heil. Ambroſius ſagt daher mit Recht von dieſem heiligen Sacramente: „Dieſes tägliche Brod wird genoſſen als Arznei und zum Erſatze der täglichen Schwachheit.“ Doch das iſt nur von jenen Sünden zu verſtehen, durch deren Empfindung und Luſt das Herz nicht bewegt wird.

Dieſe heiligen Geheimniſſe haben aber auch noch dieſe Kraft, daß ſie uns rein und unberührt von Sünden und vom Angriffe der Verſuchungen frei und unbeſchädigt erhalten, und die Seele gleichſam wie durch ein himmliſches Heilmittel

vorbereiten, damit ſie durch das Gift todtbringender Zerrüttung nicht leicht angeſteckt und verderbt werden kann. Daher war es, nach dem Zeugniſſe des heil. Cyprianus, ehemals in der katholiſchen Kirche ein alter Brauch, daß der Biſchof jenen Gläubigen, die von den Tyrannen ob dem Bekenntniſſe des chriſtlichen Namens zu Marter und Tod geſchleppt wurden, die Geheimniſſe des Leibes und Blutes Chriſti reichte, damit ſie nicht, von der Bitterkeit der Schmerzen überwunden, in dem heilſamen Kampfe unterliegen möchten.

Aber auch die Luſt des Fleiſches zähmt und unterdrückt dieſes Sacrament; denn da es das Herz mit der Flamme der Liebe immer mehr entzündet, ſo muß jene Hitze der Begierlichkeit nothwendig erlöſchen.

Endlich, um mit einem Worte die Vortheile und die Früchte der heiligen Euchariſtie zu umfaſſen, ſo kann man ſagen: dieſes heilige Sacrament habe die höchſte Kraft, uns die ewige Herrlichkeit zu verſchaffen; denn es ſteht geſchrieben: „Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngſten Tage auferwecken" (Joh. 6, 55.). Schon in dieſem Leben genießen die Gläubigen durch die Gnade dieſes heiligen Sacramentes Ruhe und Frieden des Gewiſſens; dann aber, durch ſeine Kraft geſtärkt, ſteigen ſie, gleich Elias (3. B. der Kön. 19, 6. 8.), welcher vermöge der Stärkung des in der Aſche gebackenen Brodes bis zum Berge Gottes Horeb wandelte, wenn für ſie die Stunde des Todes herannahet, zur ewigen Herrlichkeit und Glückſeligkeit auf.

Dies alles werden die Seelſorger dem Volke ſehr vollſtändig erklären können, wenn ſie entweder das 6. Kapitel des heil. Johannes, worin er die vielfachen Wirkungen dieſes heiligen Sacramentes vorträgt, abhandeln; oder wenn ſie die wunderbaren Handlungen Chriſti des Herrn durchgehen, und zeigen, daß, da jene ſchon für die Glücklichſten zu halten waren, die ihn, als er noch in der Sterblichkeit wandelte, aufgenommen haben in ihre irdiſchen Wohnungen, oder die durch Berührung ſeines Gewandes oder deſſen Sau-

mes die Geſundheit erlangten, wir noch weit glücklicher und ſeliger ſeien, in deren Seelen er, mit unſterblicher Herrlichkeit umgeben, einzugehen ſich würdiget, um alle Wunden derſelben zu heilen, und ſie, mit den herrlichſten Gaben geſchmückt, mit ſich zu vereinigen.

41) Auf wie viele Weiſen empfangen wir den Leib und das Blut des Herrn?

Es muß aber auch gelehrt werden, von wem die eben erwähnten Früchte der heiligen Euchariſtie empfangen werden können; und daß es nicht nur eine Weiſe gebe, dieſelben zu empfangen, damit die Gläubigen lernen, nach den beſſern Gnadengaben zu ſtreben. Sehr weiſe und richtig haben daher unſere Ahnen, wie wir in der Synode von Trient leſen, drei Arten, dieſes heilige Sacrament zu empfangen, unterſchieden.

Einige empfangen nur das Sacrament, z. B. die Sünder, die ſich nicht ſcheuen, mit unreinem Munde und Herzen dasſelbe zu nehmen, und von denen Paulus (I Kor. 11, 29.) ſagt, daß ſie den Leib und das Blut Chriſti unwürdig eſſen und trinken. Von ſolchen ſchreibt der heil. Auguſtinus: „Wer nicht in Chriſtus bleibt, und in dem Chriſtus nicht bleibt, der genießt ohne Zweifel ſein Fleiſch nicht im Geiſte, obwohl er körperlich und ſichtbar den Leib und das Blut in den Mund nimmt.“ Wer aber auf eine ſolche Weiſe die heiligen Geheimniſſe empfängt, erlangt daraus nicht nur keinen Vortheil, ſondern ißt und trinkt ſich, wie Paulus ſagt (I Kor. 11, 29.), das Gericht.

Andere genießen die Euchariſtie nur geiſtlicher Weiſe; und dieſe ſind jene, welche mittels Verlangen und Wunſch jenes himmliſche Brod eſſen, entzündet vom lebendigen Glauben, welcher durch die Liebe wirkt (Galat. 5, 6.), woraus, wenn auch nicht alle, doch gewiß die größten Früchte des Nutzens folgen.

Wieder andere empfangen im Geiſte und im Sacramente die heilige Euchariſtie; welche, da ſie ſich nach der Lehre des Apoſtels (I Kor. 11, 28.) zuvor geprüft haben, und, mit

dem hochzeitlichen Kleide angethan, zur göttlichen Tafel hinzutreten, aus der Eucharistie alle die reichlichen Früchte, von denen wir oben geſprochen haben, erlangen. Daher iſt es offenbar, daß ſich jene der größten und herrlichſten Gaben berauben, die, da ſie zubereitet ſein könnten, das Sacrament des Leibes Chriſti zu empfangen, es für hinreichend halten, ſelbes nur geiſtlicher Weiſe zu genießen.

42) Gewinnen diejenigen einige Frucht, welche die Eucharistie nicht mit vollkommen reinem Körper und Gemüthe genießen?

Man erkläre ferner, wie die Gemüther der Gläubigen vorbereitet ſein müſſen, um dieſes heilige Geheimniß zu empfangen. Und zwar erſtens, damit ihnen offenbar werde, wie ſolche Zubereitung allerdings nothwendig ſei, muß man ihnen das Beiſpiel unſers Erlöſers vor Augen halten. Denn bevor er den Apoſteln die Sacramente ſeines allerheiligſten Leibes und Blutes darreichte, hat er, obwohl ſie ſchon rein waren, ihre Füße gewaſchen (Joh. 13, 10.), um dadurch zu zeigen, man müſſe allen Fleiß anwenden, daß uns ja nichts zur höchſten Reinheit und Unſchuld des Herzens mangle, wenn wir die heiligen Geheimniſſe empfangen wollen.

Dann ſollen die Gläubigen erkennen, wie jener, welcher mit wohlbereitetem Herzen die heilige Eucharistie genießt, mit den herrlichſten Gaben der himmliſchen Gnade geſchmückt werde; ſo im Gegentheile jener, der unbereitet ſich nähert, nicht nur keinen Vortheil, ſondern noch den größten Schaden und Nachtheil zu erwarten habe. Denn die beſten und heilſamſten Dinge haben das eigen, daß ſie ſehr nützlich ſind, wenn man ſie zur rechten Zeit gebraucht; zur Unzeit angewendet, bringen ſie Verderben und Untergang. Man darf ſich daher gar nicht wundern, daß die größten und vortrefflichſten Gaben Gottes, mit wohl bereitetem Herzen empfangen, die förderndſte Stütze ſind, zur himmliſchen Herrlichkeit zu gelangen; daß ſie uns aber auch, wenn wir denſelben unwürdig uns nähern, den ewigen Tod bringen. Dies wird durch

das Beiſpiel der Arche des Herrn bewieſen. Denn die Arche des Bundes, das koſtbarſte Geſchenk, welches die Israeliten beſaßen, durch die ihnen der Herr die größten und zahlreichſten Wohlthaten erwieſen, brachte ihnen, als ſie von den Philiſtern war hinweggenommen worden (I B. der Kön. 5, 6.), Peſt und Elend und ewige Schmach. So auch nähren und erhalten die Speiſen, wenn ſie durch den Mund in einen geſunden Magen kommen, den Körper; werden ſie aber in einen Magen voll ſchädlicher Säfte gebracht, ſo rufen ſie ſchwere Krankheiten hervor.

43) Wie muß das Gemüth zum Empfange der Euchariſtie vorbereitet werden?

Die erſte Vorbereitung der Gläubigen beſtehe darin, daß ſie Tiſch von Tiſch, dieſen heiligen von andern weltlichen, dieſes himmliſche Brod von dem gemeinen Brode unterſcheiden; dies geſchieht aber, wenn wir feſt glauben, hier ſei der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn gegenwärtig, den die Engel im Himmel anbeten, „auf deſſen Wink die Säulen des Himmels erzittern und beben“ (Job 26, 11.), „von deſſen Herrlichkeit der Himmel erfüllt iſt, und die Erde“ (Iſ. 6, 1. 3.). Dies heißt man, wie der Apoſtel ſagt (I Kor. 11, 29.), den Leib des Herrn unterſcheiden; doch muß man die Größe dieſes Geheimniſſes mehr verehren, als ſeine Wahrheit vorwitzig unterſuchen.

Die zweite nothwendige Vorbereitung iſt dieſe, daß jeder ſich ſelbſt frage, ob er Friede habe mit andern, ob er ſeine Nächſten wahrhaft und von Herzen liebe. „Wenn du, ſagt der Herr, deine Gabe zum Altare bringſt, und dich daſelbſt erinnerſt, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß deine Gabe allda vor dem Altare, und geh zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe“ (Matth. 5, 23. 24.).

Dann müſſen wir unſer Gewiſſen genau erforſchen, ob wir nicht mit einer Todſünde befleckt ſind, darüber wir Buße thun müſſen, damit ſie durch das Heilmittel der Reue und Beicht getilgt werde. Denn die heilige Synode zu Trient

hat entſchieden, es ſei niemand geſtattet, mit dem Bewußtſein einer ſchweren Sünde, wenn er auch noch ſo reumüthig darüber wäre, die heilige Euchariſtie zu empfangen, ohne ſich zuvor durch die ſacramentaliſche Beicht gereinigt zu haben, wenn er einen Prieſter haben kann.

Ferner ſollen wir in der Stille unſres Herzens bedenken, wie unwürdig wir ſeien, eine ſo göttliche Wohlthat vom Herrn zu empfangen. Wir müſſen daher mit jenem Hauptmanne, von dem unſer Erlöſer ſelbſt ſagt (Matth. 8, 8. 10.), „ſolch großen Glauben hab' ich in Iſrael nicht gefunden," aus ganzem Herzen ſprechen: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach." Wir ſollen uns noch weiter fragen, ob wir uns jener Worte Petri bedienen dürfen (Joh. 21, 17.): „Herr, du weißt, daß ich dich liebe." Denn wir müſſen uns erinnern, daß jener, der ohne hochzeitliches Kleid beim Gaſtmahle des Herrn erſchien, in einen finſtern Kerker ſei geworfen und zu ewigen Strafen verdammt worden (Matth. 22, 11. 13.).

44) Muß der, welcher communiciren will, nicht auch einige Rückſicht auf die Vorbereitung ſeines Körpers nehmen?

Nicht nur die Seele, ſondern auch der Körper bedarf einer Vorbereitung: wir müſſen nüchtern zum heiligen Tiſche hinzutreten, alſo, daß wir wenigſtens von der halben Nacht des vorhergehenden Tages an bis zu jenem Augenblicke, in dem wir die heilige Euchariſtie empfangen, gar nichts weder gegeſſen noch getrunken haben. Die Würde eines ſo großen Sacramentes erfordert auch, daß die Verehelichten einige Tage vorher der ehelichen Beiwohnung ſich enthalten, gemahnt durch das Beiſpiel Davids (I B. d. Kön. 21, 5. 6.), der, als er vom Prieſter die Schaubrode empfangen ſollte, bekannte, daß er und ſeine Diener von dem Umgange der Weiber ſchon drei Tage lang rein ſeien. Dies iſt, was die Gläubigen vorzüglich zu beobachten haben, um ſich zum Empfange der heiligen Geheimniſſe mit Nutzen vorzubereiten. Denn das übrige, worauf in dieſer Sache Bedacht genom-

men werden muß, wird leicht aus dieſen Stücken hervorgehen können.

45) Sind alle Chriſten verbunden, die Eucharistie zu empfangen?

Damit nicht etwa einige nachläſſiger werden, dieſes heilige Sacrament zu empfangen, indem ſie es für ſchwer halten, auf eine ſolche Weiſe ſich vorzubereiten, ſo müſſen ſie oft ermahnt werden, es ſei allen geſetzlich vorgeſchrieben, die heilige Euchariſtie zu empfangen. Zudem hat die Kirche verordnet, daß, wer nicht wenigſtens einmal alljährlich zu Oſtern das heilige Abendmahl empfängt, von der Kirche ausgeſchloſſen werde.

46) Wie oft und zu welchen Zeiten ſoll man zum Tiſche des Herrn gehen?

Die Gläubigen ſollen ſich nicht begnügen, nur einmal im Jahre, dieſem Gebote gehorchend, den Leib des Herrn zu empfangen; ſondern ſie ſollen dieſes öfters thun. Ob es aber rathſamer ſei, dieſes alle Monate, oder Wochen, oder Tage zu wiederholen, darüber kann für alle keine feſte Regel vorgeſchrieben werden. Der heil. Auguſtinus hält folgende Ordnung für die beſte: „Lebe ſo, daß du täglich den Leib des Herrn empfangen kannſt.“

Es iſt daher Pflicht der Seelſorger, die Gläubigen zu ermahnen, daß ſie, wie ſie es für nothwendig halten, dem Körper alltäglich Nahrung zu geben, ſie auch bedacht ſein mögen, die Seele täglich mit dieſem Sacramente zu ſpeiſen und zu nähren; denn es iſt gewiß, daß die Seele der geiſtigen Nahrung eben ſo ſehr bedarf, als der Körper der natürlichen.

Es wird aber überaus nützlich ſein, jene großen und göttlichen Gnaden hier zu wiederholen, die wir durch Empfangung der heiligen Euchariſtie erlangen. Man führe zugleich aus II Moſ. 26, 4. jenes Vorbild an, da es nothwendig war, alle Tage die Leibeskräfte mit Manna zu erfriſchen. Dann auch das Anſehen der heiligen Väter, welche den öftern Genuß dieſes heiligen Sacramentes ſo ſehr empfehlen. Denn dies war nicht nur die Meinung des heil. Auguſtinus

allein: „du ſündigeſt täglich; darum genieße das Abendmahl täglich," ſondern bei geringer Aufmerkſamkeit wird man finden, daß auch alle übrigen heiligen Väter, welche über dieſen Gegenſtand geſchrieben haben, eben ſo dachten.

Wir wiſſen es aus der Apoſtelgeſchichte, daß ehemals eine Zeit geweſen, wo die Gläubigen alle Tage dieſes heilige Sacrament genoſſen; alle, die damals zum chriſtlichen Glauben ſich bekannten, waren von wahrer und aufrichtiger Liebe ſo ſehr entflammt, daß, da ſie ununterbrochen dem Gebete und frommen Uebungen oblagen, ſie täglich bereit gefunden wurden, die heiligen Geheimniſſe des Leibes des Herrn zu empfangen. Da dieſe Gewohnheit ſpäter nachzulaſſen ſchien, erneuerte ſie der heil. Martyrer und Papſt Anakletus zum Theil wieder; denn er befahl, daß die Diener, welche beim Opfer der Meſſe zugegen wären, das Abendmahl genießen ſollen; was, wie er verſicherte, von den Apoſteln verordnet worden ſei. Lange war auch in der Kirche jener Gebrauch, daß der Prieſter nach vollendetem Opfer, wenn er den Leib des Herrn genommen hatte, zum gegenwärtigen Volke ſich wendete, und dasſelbe zum Tiſche des Herrn mit folgenden Worten einlud: „Kommet, Brüder, zur Communion!" Die alsdann bereit waren, genoſſen die heiligen Geheimniſſe mit größter Andacht.

Als aber die Liebe und Gottſeligkeit ſo ſehr erkalteten, daß die Gläubigen nur ſehr ſelten zur heiligen Communion gingen, befahl der Papſt Fabianus, daß dreimal im Jahre, am Feſte der Geburt des Herrn, am Feſte der Auferſtehung und auf Pfingſten, alle das Abendmahl empfangen ſollten: dies wurde nachher von vielen Kirchenverſammlungen, beſonders von der erſten agathenſiſchen beſtätiget. Als es endlich ſo weit kam, das dieſer heilige und heilſame Gebrauch nicht nur nicht beobachtet, ſondern der Empfang dieſes heiligen Sacramentes auf mehrere Jahre hinaus verſchoben wurde, befahl der lateranenſiſche Kirchenrath: daß zum wenigſten einmal alljährlich, und zwar am Oſterfeſte, alle Gläubigen den heiligen Leib des Herrn empfangen müßten; jenen

aber, welche dieſes vernachläſſigen würden, der Zutritt zur Kirche verſagt werden ſollte.

47) Iſt es ſchicklich, Kindern, die den Gebrauch der Vernunft noch nicht haben, die Euchariſtie zu reichen?

Obwohl das obige Geſetz, durch Gott und die Kirche gegeben, alle Gläubigen betrifft, ſo muß man das Volk doch belehren, daß jene ausgenommen ſind, die wegen der Schwäche der Jugend den Gebrauch des Verſtandes noch nicht haben. Denn dieſe können die heilige Euchariſtie vom gemeinen Brode nicht unterſcheiden, noch jene Stimmung des Gemüthes, Ehrfurcht und Andacht zu dem Empfange derſelben mitbringen. Auch iſt dies dem Sinne der Einſetzung Chriſti des Herrn ganz zuwider, denn er ſagt (Matth. 26, 26.): „Nehmet, und eſſet;" Kinder aber können nicht nehmen, und eſſen. An einigen Orten war es zwar eine alte Gewohnheit, daß man auch Kindern das Abendmahl gab: dieſer Gebrauch iſt jedoch, theils wegen der oben angeführten, theils wegen anderer mit der chriſtlichen Gottſeligkeit übereinſtimmender Urſachen, durch das Anſehen der nämlichen Kirche ſchon lang wieder abgeſchafft worden.

48) In welchem Alter ſollen Kinder dies heilige Sacrament empfangen?

Dies kann niemand beſſer beſtimmen als der Vater und der Prieſter, dem ſie beichten; dieſen kömmt es zu, zu erforſchen: ob ſie die nöthigen Kenntniſſe, und das gehörige Verlangen dazu haben.

49) Iſt es erlaubt, Wahnſinnige manchmal zur Communion zuzulaſſen?

Wahnſinnigen, die fern ſind von jedem Gefühle der Frömmigkeit, darf man dieſes Sacrament durchaus nicht reichen; wenn ſie jedoch, bevor ſie in Wahnſinn verfallen ſind, gottesfürchtige und fromme Geſinnungen des Herzens geäußert haben, ſo iſt es nach der Entſcheidung des vierten Kirchenraths zu Karthago erlaubt, denſelben am Ende des Lebens die Euchariſtie zu reichen; wenn anders keine Gefahr des

Erbrechens, oder einer andern Unanſtändigkeit und Verunehrung zu fürchten iſt.

50) Dürfen die Laien die Communion unter beiden Geſtalten empfangen?

Die Seelſorger ſollen in dieſem Stücke lehren, es ſei durch ein Geſetz der heiligen Kirche verboten, daß einer ohne Erlaubniß der Kirche, die Prieſter ausgenommen, welche Brod und Wein in den Leib und in das Blut Chriſti verwandeln, das Abendmahl unter beiden Geſtalten empfange; denn obwohl Chriſtus, der Herr, wie die Synode zu Trient erklärte, beim letzten Abendmahle dieſes höchſte Sacrament in den Geſtalten des Brodes und Weines eingeſetzt und den Apoſteln gereicht hat, ſo folgt daraus noch nicht, daß unſer Herr und Heiland das Geſetz gegeben habe, allen Gläubigen dieſe heiligen Geheimniſſe unter beiden Geſtalten zu reichen. Unſer Herr ſelbſt, wenn er von dieſem Sacramente redete, that öfters nur von einer dieſer Geſtalten Meldung; z. B. da er (Joh. 6, 52. 59.) ſagte: „Wer von dieſem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit,“ und „das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch, für das Leben der Welt;“ und „wer dieſes Brod genießt, der wird ewig leben.“

Daß aber die Kirche aus vielen und ſehr wichtigen Gründen bewogen worden, dieſe Gewohnheit, nur unter einer Geſtalt zu communiciren, nicht nur gut zu heißen, ſondern dieſelbe auch zu einem Gebote zu machen, iſt bekannt. Denn erſtens mußte die größte Vorſicht angewendet werden, daß das Blut des Herrn nicht auf die Erde gegoſſen würde, was doch kaum zu verhüten geweſen wäre, wenn man ſelbes einer großen Menge Volkes hätte austheilen wollen.

Zweitens, da die heilige Euchariſtie für Kranke immer in Bereitſchaft ſein muß, ſo war ſehr zu fürchten, es möchten die Geſtalten des Weines ſauer werden, wenn man ſie zu lange aufbewahrte.

Drittens gibt es ſehr viele, welche den Geſchmack des Weines, ja ſogar den Geruch gar nicht ertragen können. Damit alſo das, was des geiſtlichen Wohles wegen gereicht

wird, der Geſundheit des Körpers nicht nachtheilig werde, hat die Kirche ſehr weiſe beſchloſſen, den Gläubigen nur die Geſtalt des Brodes auszutheilen.

Viertens kömmt zu den andern Urſachen auch noch dieſe, daß in mehreren Ländern großer Mangel am Weine herrſcht, und ſelber anderswoher mit großen Koſten, und vielen und beſchwerlichen Reiſen herbei geſchafft werden müßte.

Fünftens, was der vorzüglichſte Grund iſt, ſollte die Ketzerei derjenigen widerlegt werden, welche läugneten, in jeder aus beiden Geſtalten ſei der ganze Chriſtus, und behaupteten, unter der Geſtalt des Brodes ſei nur der blutloſe Leib, und unter jener des Weines nur allein das Blut enthalten. Damit alſo die Wahrheit des katholiſchen Glaubens allen deſto mehr vor Augen geſtellt würde, ſo hat man aus weiſeſter Abſicht die Communion nur unter einer Geſtalt, nämlich des Brodes, eingeführt.

Diejenigen, welche über dieſen Gegenſtand ſchrieben, haben auch noch andere Urſachen geſammelt, welche die Seelſorger anführen können, wenn ſie es nothwendig finden. Nun erübrigt noch, obwohl faſt niemand hierin unwiſſend ſein kann, etwas von dem Miniſter dieſes Sacramentes zu ſagen, damit ja nichts weggelaſſen werde, was zur Lehre desſelben zu gehören ſcheint.

51) Wer iſt der eigentliche Ausſpender dieſes Sacramentes?

Den Prieſtern ganz allein iſt die Gewalt gegeben worden, dieſes heilige Sacrament zu wirken und den Gläubigen zu ſpenden. Von jeher aber iſt in der Kirche dieſer Gebrauch, daß die Gläubigen aus den Händen der Prieſter die Sacramente empfingen, die Prieſter aber, die das Opfer verrichteten, die heilige Communion ſich ſelbſt gaben, beobachtet worden, wie die heilige Synode von Trient erklärt, und zugleich gezeigt hat, dieſe Gewohnheit komme von der Ueberlieferung der Apoſtel her, und müſſe deßwegen mit Ehrfurcht beibehalten werden; beſonders da uns Chriſtus der Herr ſelbſt ein herrliches Beiſpiel davon gegeben, welcher das Brod in ſeinen

allerheiligſten Leib verwandelte, und den Apoſteln mit ſeinen Händen reichte (Matth. 26, 26. Marc. 14, 22.). Um aber auf alle Weiſe die Würde eines ſo großen Sacramentes zu ehren, ſo wurde nicht nur die Macht, ſelbes zu verwalten, den Prieſtern allein gegeben, ſondern die Kirche verbot auch durch ein Geſetz, daß keiner, ohne geweiht zu ſein, die heiligen Gefäße, Leinwand und anderen Inſtrumente, welche zur Vollbringung desſelben nothwendig ſind, anzurühren wage, wenn nicht die allergrößte Nothwendigkeit es erforderte.

52) Kann die Euchariſtie auch von laſterhaften Prieſtern conſecrirt oder ausgeſpendet werden?

Aus dem oben Geſagten müſſen die Prieſter und die übrigen Gläubigen erſehen, mit welcher Ehrfurcht und Heiligkeit die ausgerüſtet ſein ſollen, welche entweder zur Wandlung, oder zur Ausſpendung, oder zum Empfange der Euchariſtie ſich nähern; obgleich das, was wir ſchon oben von den übrigen Sacramenten geſagt haben, daß ſie nämlich auch von Laſterhaften können verwaltet werden, wenn ſie nur richtig beobachten, was zur Weſenheit derſelben erfordert wird, auch von dieſem Sacramente der Euchariſtie gilt: denn man muß glauben, daß ſich alles dieſes nicht auf die Verdienſte der Miniſter, ſondern auf die Kraft und Macht Chriſti des Herrn gründe.

So viel von der Euchariſtie als Sacrament. Nun auch von dieſem Sacramente, als Opfer betrachtet, damit die Seelſorger erkennen, was ſie beſonders, nach dem Befehle der heiligen Synode von Trient, an Sonn- und Feſttagen dem gläubigen Volke von dieſem Geheimniß vortragen ſollen.

53) Iſt die Euchariſtie auch ein eigentliches Opfer des neuen Bundes?

Dieſes Sacrament iſt nicht nur ein Schatz der himmliſchen Reichthümer, wodurch wir, wenn wir uns desſelben würdig bedienen, die Gnade und Liebe Gottes erwerben, ſondern es enthält auch noch die Kraft, dem Herrn für die uns erwieſenen Wohlthaten dankbar zu ſein. Wie angenehm dieſes

Opfer, wenn es recht und vollſtändig dargebracht wird, dem Herrn ſein müſſe, ſieht man aus folgendem. Denn wenn die Opfer des alten Bundes, von denen geſchrieben ſteht (Pſalm 39, 7.): „Schlachtopfer und Speisopfer haſt du nicht verlangt,“ und wieder (Pſalm 50, 18.): „Denn wenn du Opfer gewollt hätteſt, würd' ich ja freilich ſie gegeben haben: aber an Brandopfern haſt du kein Wohlgefallen,“ deßungeachtet dem Herrn ſo wohlgefielen, daß die Schrift ſagt (I Moſ. 8, 21.): „Gott habe gerochen den ſüßen Geruch,“ das heißt, ſie ſeien ihm angenehm und wohlgefällig geweſen: was können nicht wir hoffen von jenem Opfer, in dem er ſelbſt geopfert wird, von dem man die himmliſche Stimme ſagen hörte: „Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe“ (Matth. 3, 17.). Dieſes Geheimniß alſo ſollen die Seelſorger mit allem Fleiße erklären, damit, wenn die Gläubigen zum Gottesdienſt zuſammen kommen, ſie dieſe heiligen Handlungen, bei denen ſie gegenwärtig ſind, aufmerkſam und andächtig zu betrachten lernen.

54) Aus welchen Gründen iſt die Euchariſtie von Chriſtus dem Herrn eingeſetzt worden?

Es geſchah aus zwei Urſachen: die eine iſt, daß ſie eine himmliſche Nahrung werde für unſere Seele, durch die wir das geiſtliche Leben ſchützen und erhalten könnten; die andere iſt, damit die Kirche ein ewiges Opfer habe, in welchem unſere Sünden verſöhnt würden, und der himmliſche Vater, durch ſelbe oft beleidiget, vom Zorne zur Barmherzigkeit, von der Strenge gerechter Beſtrafung zur Milde bewogen werde.

Ein vorbedeutendes Bild davon ſehen wir an dem Oſterlamm, das als ein Opfer und Sacrament von den Kindern Iſraels dargebracht und genoſſen wurde. Und wirklich konnte unſer Erlöſer, da er ſich ſelbſt auf dem Altare des Kreuzes Gott dem Vater opfern wollte, kein herrlicheres Zeichen ſeiner unendlichen Liebe für uns geben, als da er uns ein ſichtbares Opfer zurück ließ, durch welches jenes blutige Opfer, welches bald darauf einmal am Kreuze ſollte geſchlachtet werden,

erneuert, und das Gedächtniß desſelben bis an's Ende der Welt täglich mit höchſtem Nutzen von der in der ganzen Welt ausgebreiteten Kirche verehrt und gefeiert würde.

55) Wie iſt die Euchariſtie als Sacrament von dem Opfer unterſchieden?

Es herrſcht aber in dieſen zwei Verhältniſſen ein ſehr großer Unterſchied; denn das Sacrament entſteht durch die Conſecration: das Weſen und die ganze Kraft des Opfers beſteht aber darin, daß es dargebracht wird. Daher iſt die heilige Euchariſtie, wenn ſie in einem Gefäße aufbewahrt, oder wenn ſie zu einem Kranken getragen wird, ein Sacrament und kein Opfer. Dann auch, als Sacrament, erwirbt ſie jenen, welche die heilige Hoſtie empfangen, Verdienſte, und alle jene Vortheile, von denen wir oben Meldung gethan haben: als Opfer hingegen hat ſie nicht nur die Kraft des Verdienſtes, ſondern auch der Genugthuung. Denn wie Chriſtus der Herr in ſeinem Leiden Verdienſte für uns geſammelt und genug gethan hat, ſo verdienen ſich jene, die dieſes Opfer darbringen, die Früchte des Leidens Chriſti des Herrn, und leiſten Genugthuung.

56) Zu welcher Zeit iſt dieſes Opfer des neuen Teſtamentes eingeſetzt worden?

Die heilige Synode von Trient läßt uns über die Zeit der Einſetzung dieſes Sacramentes gar keinen Zweifel übrig: denn ſie hat erklärt, es ſei beim letzten Abendmahle von Chriſtus dem Herrn eingeſetzt worden; und hat zugleich über alle jene das Anathema ausgeſprochen, welche behaupten, es werde dem Herrn kein wahres, eigentliches Opfer dargebracht, oder dasſelbe darbringen ſei nichts anders, als Chriſtus zur Speiſe darreichen. Zugleich erklärte ſie mit allem Ernſte, daß nur Gott allein das Opfer dargebracht werde.

57) Iſt es erlaubt, den Heiligen oder ſonſt einem Geſchöpfe das Opfer darzubringen?

Obwohl die Kirche manchmal Meſſen lieſ't zum Andenken und zur Ehre der Heiligen, ſo hat ſie doch allzeit gelehrt, daß nicht ihnen das Opfer gebracht werde, ſondern nur Gott

allein, der die Heiligen mit der ewigen Herrlichkeit gekrönt hat. Kein Prieſter ſpricht je: Ich opfere dir dieſes Opfer, Petrus oder Paulus; ſondern, da er Gott allein opfert, ſo dankt er ihm für den herrlichen Sieg der heiligen Martyrer, und fleht um ihren Schutz auf dieſe Art, daß ſie, deren Andenken wir auf der Erde begehen, im Himmel für uns zu Gott bitten möchten.

58) Woraus ſchöpfen wir die Lehre von dem Opfer und Prieſterthume des neuen Geſetzes?

Was die katholiſche Kirche über die Wahrheit dieſes Opfers gelehret hat, hat ſie den Worten des Herrn entnommen, da er, in der letzten Nacht dieſes heilige Geheimniß den Apoſteln empfehlend, ſagte: „das thut zu meinem Andenken" (Luk. 22, 19. I Kor. 11, 25.); denn da hat er ſie, wie die heilige Synode von Trient lehrt, zu Prieſtern eingeſetzt, und ihnen befohlen, daß ſie, und die ihnen im Amte des Prieſterthums nachfolgen würden, ſeinen Leib wandeln und als Opfer darbringen ſollten.

Das nämliche bezeugt auch Paulus an die Korinther, da er ſagt (I Kor. 10, 20. 21.): „Ihr könnet nicht zugleich den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Teufel; ihr könnet nicht Antheil an dem Tiſche des Herrn haben und am Tiſche der Teufel." Wie man unter dem Tiſche der Teufel den Altar verſteht, auf dem ihnen geopfert wurde, ſo iſt auch, um nach dem Ausdrucke des Apoſtels zu ſchließen, der Tiſch des Herrn nichts anderes, als der Altar, auf welchem das Opfer dem Herrn dargebracht wurde.

59) Unter welchen Vorbildern und Weiſſagungen wurde einſtens dieſes Opfer vorzüglich angedeutet?

Wenn wir im alten Teſtamente nach den Bildern und Vorherſagungen dieſes Opfers forſchen, ſo hat zuerſt Malachias davon auf's deutlichſte geweiſſagt in dieſen Worten: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Untergange iſt mein Name groß unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht

werden: weil mein Name groß iſt unter den Völkern, ſpricht der Herr der Heerſchaaren“ (Malach. 1, 11.).

Ferner iſt dieſes Opfer ſowohl vor, als auch nach gegebenem Geſetze durch verſchiedene Arten von Opfern vorherverkündet worden. Denn alle die Güter, die durch jene Opfer bedeutet wurden, hat dieſes einzige Opfer, als die Vollendung aller übrigen Opfer, in ſich eingeſchloſſen. Aber nirgends kann man deſſen Vorbild beſſer ausgedrückt ſehen, als in dem Opfer des Melchiſedech: denn der Erlöſer ſelbſt, da er erklärte, daß er zum Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs in Ewigkeit geſetzt ſei, hat ſeinen Leib und ſein Blut beim letzten Abendmahle, unter den Geſtalten des Brodes und Weines, Gott dem Vater dargebracht.

60) Wird das nämliche Opfer in der Meſſe verrichtet, das am Kreuze iſt dargebracht worden?

Wir bekennen, daß das Opfer, welches in der Meſſe begangen wird, und jenes, welches am Kreuze iſt vollbracht worden, eines und das nämliche ſei, und für dasſelbe müſſe gehalten werden; ſo, wie es auch nur ein und das nämliche Schlachtopfer, nämlich Chriſtus unſer Herr, iſt, der ſich ſelbſt am Kreuze einmal nur als ein blutiges Opfer dargebracht hat. Denn das blutige und unblutige Opfer ſind nicht zwei, ſondern nur ein Opfer, deſſen Feier, nachdem der Herr alſo befohlen hat: „Dies thut zu meinem Andenken,“ in der Euchariſtie täglich erneuert wird.

61) Iſt es auch nur ein Prieſter beider Opfer?

Ja, es iſt ein und der nämliche Prieſter, Chriſtus der Herr: denn die Diener, welche das Opfer verrichten, vertreten nicht ihre Perſon, ſondern die Perſon Chriſti, da ſie ſeinen Leib und ſein Blut wandeln, wie ſelbſt die Worte der Conſecration zeigen. Denn der Prieſter ſagt nicht: dies iſt der Leib Chriſti, ſondern: dies iſt mein Leib, und verwandelt, indem er die Perſon Chriſti des Herrn vorſtellt, die Subſtanz des Brodes und Weines in die wahre Subſtanz des Leibes und Blutes Chriſti.

62) Iſt die Meſſe, wie ein Lob=, eben ſo auch ein Sühnopfer?

Wenn man das Vorhergehende wohl überlegt, ſo wird man ohne den geringſten Zweifel auch das einſehen, was die heilige Synode von Trient erklärt hat, das heilige Opfer der Meſſe ſei nicht nur ein Lob= und Dankopfer, oder eine bloße Erinnerung an das Opfer, das am Kreuze iſt dargebracht worden, ſondern wahrhaft ein Verſöhnungsopfer, wodurch Gott uns beſänftiget und gnädig gemacht wird.

Wenn wir daher mit reinem Herzen, mit entzündetem Glauben, und mit herzlicher Reue über unſere Sünden dieſes heilige Opfer verrichten, ſo iſt gar kein Zweifel, „daß wir Barmherzigkeit von Gott erlangen, und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben“ (Hebr. 4, 16.), denn der Geruch dieſes Opfers iſt Gott ſo angenehm, daß er uns, die Gabe der Gnade und Buße ſchenkend, unſere Sünden nachläßt. Daher jenes feierliche Gebet der Kirche: „So oft das Gedächtniß dieſes Opfers gefeiert wird, ſo oft wird auch das Werk unſers Heiles geübt:“ weil die herrlichen und gnadenreichen Früchte des blutigen Opfers durch dieſes unblutige Opfer uns zufließen.

63) Kommen die Früchte des Meßopfers auch den Verſtorbenen zu Gute?

Die Kraft dieſes Opfers iſt ſo groß, daß es nicht nur dem Opfernden und Genießenden nützt, ſondern auch allen Gläubigen, ſie mögen noch mit uns auf der Erde leben, oder ſchon im Herrn entſchlafen und noch nicht vollkommen ausgeſöhnt ſein. Denn es wird, nach der Lehre der Apoſtel, mit nicht geringerm Nutzen für die Verſtorbenen dargebracht, als für die Sünden, Strafen, Genugthuung, und Kummer und Elend der Lebenden.

64) Kann eine Meſſe, nach dem gemeinen Gebrauche der Kirche geleſen, nur eine Privatmeſſe genannt werden?

Aus dem bisher Vorgetragenen ſieht man leicht, daß alle Meſſen für gemeinſame zu achten ſeien, weil ſie ſich auf

den gemeinſamen Nutzen und auf das Heil aller Gläubigen beziehen.

65) Worauf beziehen ſich die Ceremonien dieſes Opfers?

Dieſes Opfer hat viele und ſehr feierliche Gebräuche, von denen keiner überflüſſig oder bedeutungslos iſt, ſondern alle zielen dahin, daß die Majeſtät dieſes großen Opfers mehr hervorleuchte, und die Gemüther beim Anſchauen der heilſamen Geheimniſſe zur Betrachtung der göttlichen Dinge, die in dieſem Opfer verborgen ſind, angefeuert werden. Doch, hievon mehreres zu ſagen, iſt nicht nothwendig; theils weil dieſer Gegenſtand eine weitläufigere Erklärung fordert, als unſerm Vorhaben gemäß wäre, theils weil die Prieſter faſt unzählige Bücher und Auslegungen, welche über dieſen Gegenſtand von frommen und gelehrten Männern geſchrieben ſind, in Bereitſchaft haben werden. Solcher Weiſe ſei es denn genug, das Weſentliche von allem, was auf die Euchariſtie, als Sacrament und als Opfer betrachtet, Bezug hat, mit der Hilfe des Herrn erklärt zu haben.

Viertes Hauptſtück.

Von dem Sacramente der Buße.

1) Warum ſoll die Lehre von der Buße den Chriſten ſorgfältig und öfters vorgetragen werden?

Die Gebrechlichkeit und Schwäche der menſchlichen Natur iſt jedermann bekannt, und jeder erfährt ſie an ſich ſelbſt; darum muß auch jeder einſehen, wie nothwendig das Sacrament der Buße ſei. Wenn daher der Fleiß, den die Seelſorger in ihrem Amte anwenden ſollen, nach der Größe und Wichtigkeit des Gegenſtandes, den ſie zu behandeln haben, zu bemeſſen iſt: ſo müſſen wir geſtehen, ſie können in der Erklärung dieſes Gegenſtandes nie ſo fleißig ſein, daß man ſagen dürfte, nun ſeien ſie es hinreichend genug geweſen. Der Unterricht von dieſem Sacramente muß ſogar noch ge-

nauer ſein, als jener über die Taufe, weil die Taufe nur einmal ertheilt wird, und nicht wiederholt werden darf, die Buße aber ſo oft wiederholt werden muß, als man nach der Taufe ſündiget. So hat die Synode von Trient entſchieden: das Sacrament der Buße ſei denen, die nach der Taufe gefallen ſind, eben ſo nothwendig zur Seligkeit, als die Taufe denen, die noch nicht getauft ſind. Und jenen Ausſpruch des heil. Hieronymus haben auch alle, die über heilige Dinge ſchrieben, recht ſehr gebilliget, da er ſagt: die Buße ſei das zweite Rettungsbrett; denn gleichwie nach zerſchmettertem Schiffe die einzige Hilfe übrig bleibt, das Leben zu retten, wenn es etwa gelingt, irgend ein Brett vom Schiffbruche zu ergreifen: eben ſo iſt für jenen ganz gewiß alle Hoffnung des Heiles verloren, der nach verlorner Unſchuld der Taufe nicht zum Rettungsbrette der Buße ſeine Zuflucht nimmt.

Das iſt aber nicht allein nur für die Seelſorger, ſondern auch zur Ermunterung der übrigen Gläubigen geſagt, damit ſie in einer für ſie ſo nothwendigen Sache nicht ſorglos werden mögen. Sie ſollen, eingedenk der allgemeinen Gebrechlichkeit, mit allem Ernſte wünſchen und darauf trachten, daß ſie, von Gottes Hilfe geſtützt, ohne zu ſinken oder zu ſtraucheln, auf dem Wege des Herrn wandeln können. Haben ſie aber gefehlt, ſo ſollen ſie hinſehen auf die höchſte Güte Gottes, der als ein guter Hirt die Wunden ſeiner Schafe zu verbinden und zu heilen pflegt, und dieſes heilbringende Mittel der Buße nie auf eine andere Zeit verſchieben wollen.

2) Wie vielfach iſt die Bedeutung des Wortes Buße?

Um mit der Sache ſelbſt anzufangen, müſſen wir zuerſt die Bedeutung und die Kraft dieſes Namens erklären, damit nicht jemand durch die Zweideutigkeit des Wortes in Irrthum gerathe. Denn einige nehmen die Buße für die Genugthuung; andere, die ſehr weit von der Lehre des katholiſchen Glaubens entfernt ſind, meinen, die Buße habe gar keinen Bezug auf die vergangene Zeit, und ſagen, ſie ſei nichts anders, als ein neues Leben.

Man muß alſo das Volk belehren, die Bedeutung dieſes Wortes ſei eine vielfache. Denn erſtens gebraucht man das Wort Buße bei jenen, denen nun etwas mißfällt, was ihnen zuvor gefallen hat, ohne zu denken, ob es gut oder böſe geweſen. So reut es alle, deren Traurigkeit nach der Welt iſt, und nicht nach Gott; eine ſolche Buße bringt aber nicht das Heil, ſondern den Tod (II Kor. 7, 10.).

Eine andere Reue iſt die, wenn jemand wegen eines begangenen Verbrechens, das ihm vorher gefiel, Schmerz empfindet, nicht aber um Gottes, ſondern um ſeiner ſelbſt willen.

Eine dritte iſt jene, wenn wir wegen einer begangenen Sünde nicht nur im Innerſten des Herzens Leid tragen, oder äußerlich dieſen Schmerz bezeugen, ſondern wenn wir einzig um Gotteswillen in dieſer Trauer und Betrübniß ſind. Allen dieſen drei erwähnten Arten der Reue kömmt eigentlich der Name Buße zu. Denn da wir in der heiligen Schrift leſen, Gott reue es, ſo iſt es klar, daß dieſes nur durch Uebertragung und uneigentlich geſprochen ſei. Dieſer Redensarten, die den Sitten der Menſchen angepaßt ſind, bedienen ſich die heiligen Schriften, wenn ſie von Gott ſagen, er habe etwas zu ändern beſchloſſen, weil es das Anſehen hat, als handle er wie die Menſchen, welche, wenn ſie etwas gereut, mit allem Eifer es zu ändern ſich bemühen. Daher ſteht alſo geſchrieben (I Moſ. 6, 6.): es habe Gott gereuet, daß er den Menſchen gemacht auf Erden; und an einem andern Orte, daß er (I B. d. Kön. 15, 11.) den Saul zum König geſetzt habe.

3) Was iſt für ein Unterſchied unter den Bedeutungen des Wortes Buße?

In der erſten Bedeutung genommen, iſt es eine fehlerhafte Reue; die andere iſt Rührung eines bewegten und betrübten Herzens. Die dritte nennen wir entweder eine Tugend oder ein Sacrament; und dies iſt hier die wahre Bedeutung.

Zuerſt müſſen wir alſo von der Buße, als Tugend, handeln; *nicht* allein, weil die Gläubigen von den Seelſorgern

zu jeder Art der Tugend ſollen ermuntert werden, ſondern auch, weil die Handlungen dieſer Tugend gleichſam die Materie geben, in welchen das Sacrament der Buße beſteht, und weil man ohne rechte Kenntniß der Tugend der Buße auch die Kraft des Sacramentes nicht erkennen kann.

4) Was iſt die innerliche Buße?

Zuerſt müſſen die Gläubigen ermahnt werden, daß ſie mit aller Anſtrengung nach der innerlichen Buße, die wir Tugend nennen, ſtreben ſollen, denn ohne dieſe wird jene äußerliche nur ſehr wenig nützen. Die innerliche Buße aber iſt jene, wenn wir uns von Herzen zu Gott wenden, und die von uns begangenen Sünden verabſcheuen und haſſen, auch zugleich feſt entſchloſſen ſind, die böſe Gewohnheit des Lebens und die verderbten Sitten zu verbeſſern, und dabei die Hoffnung haben, von der Barmherzigkeit Gottes Verzeihung zu erhalten. Schmerz und Traurigkeit, die eine Betrübung und Kränkung des Gemüthes iſt, und von vielen ein Leiden genannt wird, folgt dann dieſer Buße gleichſam als ein Gefährte, welcher dem Abſcheu vor der Sünde zur Seite geht. Deßwegen wird von vielen heiligen Vätern dieſe Buße eine Kreuzigung oder Marter des Gemüthes genannt.

5) Iſt der Glaube ein Theil der Buße?

In demjenigen, der Buße thut, muß der Glaube der Buße vorangehen; denn es kann ſich niemand zu Gott wenden, dem der Glaube mangelt: daher kann der Glaube auf keine Art ein Theil der Buße ſein.

6) Iſt die innerliche Buße des Gemüthes für eine Tugend zu halten?

Daß dieſe innerliche Buße als eine Tugend angeſehen werden müſſe, zeigen viele Vorſchriften, die über die Buße ſind gegeben worden. Denn das Geſetz befiehlt nur ſolche Handlungen, die mit Tugend unternommen werden. Es kann auch niemand läugnen, daß Schmerzen empfinden, wann, wie und in wie weit es ſich ziemt, eine Tugend ſei; daß dies aber recht geſchehe, bewirkt die Tugend der Buße. Zuweilen geſchieht es, daß die Menſchen wegen ihrer begangenen

Sünden einen geringeren Schmerz empfinden, als ſie empfinden ſollten; auch gibt es einige, die, wie geſchrieben ſteht (Sprichw. 2, 14.), ſich noch freuen, wenn ſie Böſes gethan haben; andere hingegen, wenn ſie Uebels gethan haben, überlaſſen ſich ſo ganz der Betrübniß und Kränkung des Herzens, daß ſie ſelbſt an ihrem Heile verzweifeln, wie vielleicht von Kain es ſcheinen kann, welcher ſagte: „Meine Miſſethat iſt größer, als daß ich Verzeihung verdiente" (I Moſ. 4, 3.); oder wie gewiß Judas war, der, von Reue getrieben, ſich erhängte und ſo Leben und Seele verlor (Matth. 27, 3.). Um alſo ein rechtes Maaß in unſerm Schmerze halten zu können, werden wir durch die Tugend der Buße unterſtützt.

Man kann aber auch das nämliche aus jenen Dingen erſchließen, welche der zu ſeinem Ziele ſich vorſetzt, der ſeiner Sünde wegen wahre Reue fühlt. Zuerſt aber nimmt er ſich vor, die Sünde auszutilgen, und alle Schuld der Seele und jeden Flecken abzuwaſchen. Zweitens, daß er für die begangenen Sünden Gott genug thue; und dieſes hat Bezug auf die Gerechtigkeit. Denn obwohl zwiſchen Gott und den Menſchen kein eigentliches Rechtsverhältniß der Gerechtigkeit beſtehen kann, da Gott und Menſch ſo weit von einander verſchieden ſind, ſo findet doch eine gewiſſe Art von Gerechtigkeit ſtatt, wie zwiſchen Vater und Kindern, zwiſchen Herrn und Dienern. Das dritte iſt, daß der Menſch zur Gnade Gottes zurückkehre, den er durch die Abſcheulichkeit der Sünde beleidigt hat und in deſſen Ungnade er gefallen iſt. Dies alles beweiſ't aber genug, daß die Buße der Tugend verwandt iſt.

7) Auf welchen Stufen erhebt man ſich zu jener göttlichen Tugend der Buße?

Zuerſt kömmt uns Gottes Barmherzigkeit zuvor, und wendet unſere Herzen zu ſich; um welches der Prophet gebeten, da er ſprach: „Bekehre uns, o Herr, zu dir, ſo werden wir bekehrt werden" (Klagl. 5, 21.).

Dann, durch dieſes Licht erleuchtet, wenden wir uns mit

dem Herzen durch den Glauben zu Gott. Denn, wie Paulus ſagt (Hebr. 11, 6.), „wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ſei, und daß er die, welche ihn ſuchen, belohne.“

Drittens folgt die Regung der Furcht, und durch die Vorſtellung der Bitterkeit der Strafen wird das Herz von der Sünde abgeſchreckt. Und hierher ſcheinen jene Worte des Iſaias (26, 17.) ſich zu beziehen: „Gleichwie die, welche empfangen hat, wenn ſie der Geburt nahe iſt, in ihren Wehen weinend aufſchreit, ſo ſind auch wir geworden.“

Zu dieſer Furcht geſellt ſich nachher die Hoffnung, von Gott Barmherzigkeit zu erlangen: durch dieſe aufgerichtet, beſchließen wir, unſer Leben und unſern Wandel zu beſſern.

Endlich entbrennt unſer Herz von Liebe; aus dieſer entſteht jene kindliche Furcht, welche frommer und edelmüthiger Kinder würdig iſt; und, indem wir ſo einzig und allein fürchten, in irgend einem Stücke Gottes Majeſtät zu beleidigen, unterlaſſen wir ganz und gar die Gewohnheit zu ſündigen. Auf dieſen Stufen alſo gelangt man zu jener höchſt vortrefflichen Tugend der Buße, die für eine göttliche, himmliſche Tugend angeſehen werden muß.

8) Welche iſt die vorzüglichſte Frucht dieſer Buße?

Wie vortrefflich und faſt göttlich dieſes Geſchenk ſei, kann man daraus ſchließen, daß einer ſolchen Buße die heiligen Schriften das Himmelreich verſprechen. Denn bei dem heil. Matthäus (4, 17.) ſteht geſchrieben: „Thuet Buße, denn das Himmelreich iſt nahe.“ Und bei Ezechiel (18, 21.) heißt es: „Wenn der Gottloſe Buße thut über alle ſeine Sünden, die er begangen, und alle meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übt, der ſoll leben, ja leben und nicht ſterben;“ und an einer andern Stelle (Ezech. 33, 11.): „Ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß der Gottloſe ſich bekehre von ſeinem Wege, und lebe.“ Daß dieſes aber von dem ewigen, glückſeligen Leben zu verſtehen ſei, iſt keinem Zweifel unterworfen.

9) Was ſoll man von der äußern Buße halten, und warum hat ſie Chriſtus in die Zahl der Sacramente erhoben?

Ueber die äußere Buße muß man lehren, ſie ſei jene Buße, in der die Eigenſchaften eines Sacramentes liegen, und ſie habe gewiſſe äußere Zeichen, die in die Sinne fallen, und durch die angezeigt werde, was in der Seele vorgeht. Zuerſt muß man aber erklären, warum Chriſtus der Herr die Buße unter die Zahl der Sacramente geſetzt habe.

Die Urſache war ganz gewiß dieſe, daß wir an der Vergebung der Sünden, die er uns mit jenen Worten: „Wenn der Sünder Buße thut" verſprochen hat, nicht mehr zweifeln dürften; denn man müßte über die innere Buße wirklich großen Zweifel hegen, da ein jeder billig fürchten muß, ob er das, was er thut, auch recht erkenne und beurtheile.

Um alſo dieſer unſrer Beſorgniß abzuhelfen, hat der Herr das Sacrament der Buße eingeſetzt, durch welches wir das Vertrauen haben ſollten, daß durch die Losſprechung des Prieſters uns die Sünden nachgelaſſen ſeien, und daß wir durch den Glauben, den wir der Kraft der Sacramente ſchuldig ſind, in unſerm Gewiſſen ruhiger ſein könnten. Denn anders dürfen wir die Worte des Prieſters, der uns die Sünden rechtmäßig nachläßt, nicht nehmen, als die Worte Chriſti des Herrn, der zu dem Gichtbrüchigen ſagt (Matth. 9, 2.): „Sei getroſt, mein Sohn! deine Sünden ſind dir vergeben."

Und da ſein Heil niemand erlangen kann, als durch Chriſtus, und durch die Kraft ſeines Leidens, ſo war es gewiß zweckmäßig und uns höchſt nützlich, daß ein ſolches Sacrament eingeſetzt wurde, durch deſſen Kraft und Wirkung Chriſti Blut uns zufließt und die nach der Taufe begangenen Sünden auslöſcht, und wir ſolcher Weiſe bekennen möchten, daß wir die Wohlthat der Verſöhnung nur allein ihm, unſerm Erlöſer, zu verdanken haben.

10) Wie iſt alſo die Buße ein wahres Sacrament des neuen Geſetzes?

Daß die Buße ein Sacrament ſei, können die Seelſorger leicht alſo beweiſen: wie die Taufe ein Sacrament iſt, weil ſie alle Sünden, und beſonders die Erbſünde, auslöſcht, ſo iſt auch die Buße, welche alle nach der Taufe mit dem Willen oder in der That begangenen Sünden hinwegnimmt, ein wahres und eigentliches Sacrament.

Dann, was die Hauptſache iſt, da das, was ſowohl der Büßende als der Prieſter äußerlich thut, dasjenige anzeigt, was innerlich in der Seele gewirkt wird: wer wollte da läugnen, die Buße habe alle Eigenſchaften eines wahren, wirklichen Sacramentes. Denn ein Sacrament iſt ein Zeichen einer heiligen Sache; der Sünder aber, der Reue und Leid hat, drückt durch Worte und Handlungen aus und gibt zu erkennen, daß er ſein Gemüth von der Abſcheulichkeit der Sünde abgezogen habe; und gleicher Weiſe erkennen wir auch aus dem, was der Prieſter thut und ſpricht, die Barmherzigkeit Gottes, der die Sünden nachläßt. Dies zeigen offenbar jene Worte des Erlöſers (Matth. 16, 19.): „Dir will ich die Schlüſſel des Himmels geben... und was immer du löſen wirſt auf der Erde, das ſoll auch gelöſt ſein im Himmel." Denn die Abſolution, durch die Worte des Prieſters ausgeſprochen, zeigt die Vergebung der Sünden an, die ſie in der Seele bewirkt.

11) Kann das Sacrament der Buße wiederholt werden?

Die Gläubigen müſſen nicht nur unterrichtet werden, die Buße gehöre unter die Zahl der Sacramente, ſondern ſie könne auch wiederholt werden. Denn, als Petrus fragte: ob man ſiebenmal eine Beleidigung verzeihen ſollte, antwortete der Herr (Matth. 18, 22.): „Ich ſage dir, nicht nur ſiebenmal, ſondern ſiebenzigmal ſiebenmal." Wenn man alſo ſolche Menſchen zu behandeln hat, welche Mißtrauen auf die Güte und Milde des Herrn zu haben ſcheinen, ſo müſſen ſie beſtärkt werden im Vertrauen, und aufgemuntert zur Hoffnung auf die göttliche Gnade. Das iſt auch leicht zu erreichen durch die Erklärung dieſer Stelle, und noch anderer, die

ſehr häufig in der heiligen Schrift vorkommen; theils auch durch jene Gründe, die der heil. Chryſoſtomus in ſeinem Buche von den Gefallenen, und der heil. Ambroſius in ſeinen Büchern von der Buße zu unſerer beſſern Belehrung uns hinterlaſſen hat.

12) Iſt hier die Materie eben ſo zu betrachten, wie in den andern Sacramenten?

Weil dem chriſtlichen Volke nichts bekannter ſein muß, als die Materie dieſes Sacramentes, ſo ſoll man es belehren, darin beſonders ſei dieſes Sacrament von den anderen unterſchieden, daß bei den andern Sacramenten die Materie entweder eine natürliche, oder durch die Kunſt bereitete Sache ſei. Bei dem Sacramente der Buße aber ſind die Werke des Büßers gleichſam die Materie, nämlich: die Reue, die Beicht und die Genugthuung, wie die Synode von Trient erklärt hat; und dieſe Stücke, in ſoweit ſie im Büßenden zur Vollſtändigkeit des Sacramentes, und zur vollen, vollkommnen Nachlaſſung der Sünden, nach der Einſetzung Gottes, erfordert werden, nennt man darum Theile der Buße. Dieſe Handlungen werden von der heiligen Synode nicht deßwegen „gleichſam die Materie“ genannt, als wenn ſie die Eigenſchaften einer wahren Materie nicht hätten, ſondern weil ſie keine Materie von jener Art ſind, die äußerlich angewendet wird, wie das Waſſer bei der Taufe, und der Chriſam bei der Firmung.

Daß aber einige ſagten, die Sünden ſelbſt ſeien die Materie dieſes Sacramentes, dagegen kann man bei fleißiger Aufmerkſamkeit nichts einwenden. Denn gleichwie wir ſagen: das Holz ſei die Materie des Feuers, das durch die Kraft des Feuers verzehrt wird; eben ſo können auch die Sünden, die durch die Buße getilgt werden, mit allem Rechte die Materie dieſes Sacramentes genannt werden.

13) Welche iſt die Form des Sacramentes der Buße?

Auch die Erklärung der Form dieſes Sacraments müſſen die Seelſorger nicht unterlaſſen: denn die Kenntniß derſelben

erweckt die Gemüther der Gläubigen, die Gnade dieſes Sacramentes mit großer Ehrfurcht und Andacht zu empfangen. Die Form iſt folgende: „Ego te absolvo, ich ſpreche dich los,“ die man nicht nur aus jenen Worten: „Was ihr immer löſen werdet auf der Erde, das wird auch gelöſt ſein im Himmel,“ herleiten kann, ſondern auch aus der nämlichen Lehre Chriſti des Herrn, welche die Apoſtel uns hinterlaſſen haben. Und weil die Sacramente Zeichen deſſen ſind, was ſie wirken, und jene Worte: „Ego te absolvo, ich ſpreche dich los,“ andeuten, die Vergebung der Sünden werde durch Ausſpendung dieſes Sacramentes bewirkt, ſo iſt ja klar, dieſe Worte ſeien die vollkommene Form der Buße.

Die Sünden ſind gleichſam Bande, durch welche die Seele gefangen gehalten, und aus denen ſie durch das Sacrament der Buße befreit wird. Dies ſagt mit aller Wahrheit der Prieſter auch von einem ſolchen Menſchen, der ſchon vorher durch die Kraft einer brennenden Reue, zu welcher der Wunſch zu beichten hinzukam, Vergebung der Sünden von Gott erlangt hat.

14) Mit welchem Nutzen werden der Form des Sacramentes noch andere Gebete beigefügt?

Zur Form ſind jene Gebete nicht nothwendig, ſondern um das zu entfernen, was die Kraft und Wirkung des Sacramentes durch die Schuld desjenigen, dem es ausgeſpendet wird, etwa hindern könnte.

15) Wie weit unterſcheidet ſich die Gewalt der Prieſter Chriſti in Beurtheilung des Ausſatzes der Sünde von der Gewalt der Prieſter des alten Geſetzes?

Billig ſollen daher die Sünder Gott den größten Dank ſagen, daß er in der Kirche den Prieſtern eine ſo große Gewalt ertheilt hat. Denn es iſt nicht, wie im alten Bunde die Prieſter durch ihr Zeugniß bloß ankündigten, es ſei jemand vom Ausſatze befreit (III Moſ. 13, 9. 11.), auch jetzt in der Kirche den Prieſtern nur ſolche Gewalt gegeben, daß ſie erklären, es ſei jemand von den Sünden losgeſprochen:

ſondern ſie ſprechen ſelbſt, als die Diener Gottes, wahrhaft los; was alles Gott ſelbſt, der Urheber und die Quelle der Gnade und Rechtfertigung, bewirkt.

16) Mit welcher Haltung und nach welchen Gebräuchen ſollen die Büßenden ihre Handlung verrichten?

Die Gläubigen ſollen auch die Gebräuche richtig beobachten, die bei dieſem Sacrament üblich ſind; denn ſo wird das feſter in ihrem Gemüthe haften, was ſie durch dieſes Sacrament erlangt haben, daß ſie nämlich dem gütigſten Gott als Diener oder vielmehr als Kinder dem beſten Vater wieder verſöhnt worden ſeien; und dann werden ſie auch leichter einſehen, was jene thun müſſen, welche für eine ſo große Wohlthat ſich dankbar erweiſen wollen, was übrigens zu wollen alle verpflichtet ſind. Denn wer ſeine Sünden bereuet, wirft ſich mit Demuth und gebeugten Gemüthes dem Prieſter zu Füßen, damit, wenn er alſo demüthig ſich benimmt, er leicht erkennen kann, daß er die Wurzeln der Hoffahrt, von der alle Sünden, die er beweint, ihren Anfang und Urſprung genommen haben, völlig ausrotten müſſe.

In dem Prieſter aber, der als ſein rechtmäßiger Richter daſitzt, ſoll er die Perſon und Macht Chriſti des Herrn verehren: denn, wie in den übrigen Sacramenten, ſo auch verwaltet bei Ausſpendung des Sacramentes der Buße der Prieſter das Amt Chriſti.

Dann erzählt der Büßende ſeine Sünden auf eine ſolche Art, daß er bekennt, er ſei der größten und ſchärfſten Strafe ſchuldig, und bittet fußfällig um Verzeihung ſeiner Sünden. Solches alles iſt ein alter Gebrauch, deſſen uns die klarſten Zeugniſſe des heil. Dionyſius vergewiſſern.

17) Welche Früchte vorzüglich gewinnen die Menſchen aus dem Sacramente der Buße?

Nichts wird den Gläubigen vortheilhafter ſein, und nichts größere Freudigkeit in ihnen erwecken, das Sacrament der Buße zu empfangen, als wenn die Seelſorger oft erklären, welchen großen Nutzen uns die Buße gewähre. Denn ſie

werden erkennen, daß man mit Wahrheit von der Buße ſagen kann, ihre Wurzeln ſeien zwar bitter, die Früchte aber ſehr ſüß und angenehm.

Die ganze Kraft der Buße beſteht darin, daß ſie uns in die Gnade Gottes wieder einſetzt und durch die engſte Freundſchaft uns mit ihm verbindet. Auf dieſe Wiederausſöhnung pflegt zuweilen bei frommen Menſchen, welche dieſes Sacrament mit gottſeliger Andacht empfangen, Friede und die größte Ruhe des Gewiſſens, und die höchſte Heiterkeit des Geiſtes zu folgen. Denn es gibt kein ſo ſchweres und ruchloſes Verbrechen, welches durch das Sacrament der Buße nicht nur einmal, ſondern wieder und öfter ausgelöſcht werde. Darüber ſagt der Herr bei Ezechiel (18, 21. 22.): „Wenn der Gottloſe Buße thut über alle ſeine Sünden, die er begangen hat, und alle meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übet, der ſoll leben, ja leben und nicht ſterben; und all ſeiner Miſſethaten, die er begangen, will ich nicht mehr gedenken.“ Und der heil. Johannes ſagt (I Joh. 1, 9.): „Bekennen wir aber unſere Sünden, ſo iſt Gott getreu und gerecht, daß er uns unſere Sünden vergibt.“ Und weiter unten (2, 1. 2.), indem er keine Gattung der Sünde ausnimmt: „Wenn jemand geſündiget hat, ſo haben wir einen Fürſprecher bei dem Vater, Jeſum Chriſtum, den Gerechten, und dieſer iſt die Verſöhnung für unſere Sünden; doch nicht allein für die unſrigen, ſondern für die Sünden der ganzen Welt.“

18) Wie iſt das zu verſtehen, daß einige Sünden nicht können nachgelaſſen werden?

Wenn in der heiligen Schrift geſagt wird, daß einige von dem Herrn nicht Barmherzigkeit erlangt haben, obwohl ſie inſtändig um ſie geflehet hatten, ſo iſt dieſes deßwegen geſchehen, weil ſie keine wahre herzliche Reue über ihre Sünden hatten. Wenn daher ſolche Ausdrücke in den heiligen Büchern oder bei den heiligen Vätern vorkommen, daß es ſcheine, als können einige Sünden nicht nachgelaſſen werden, ſo müſſen ſie ſo ausgelegt werden, daß wir erkennen mögen,

ihre Vergebung ſei ſchwer zu erlangen. So wie etwa eine Krankheit deßwegen unheilbar genannt wird, weil der Kranke ſo beſchaffen und angegriffen iſt, daß er vor der heilenden Kraft der Arznei einen Abſcheu hat: ſo gibt es auch eine Gattung der Sünde, die nicht nachgelaſſen und nicht verziehen wird, weil der Sünder das eigentliche Heilsmittel, die Gnade Gottes, von ſich ſtößt. In dieſem Sinne ſchreibt der heil. Auguſtinus: „Wenn einer, nachdem er durch die Gnade Chriſti die Erkenntniß Gottes erlangt hat, die brüderliche Liebe beſtreitet, und ſelbſt gegen die Gnade von der Fackel des Neides getrieben wird: ſo iſt das eine ſo verderbliche Sünde, daß ein ſolcher ſich nicht zur Abbitte derſelben demüthigen kann, auch wenn er durch ſein böſes Gewiſſen gezwungen iſt, die Sünde zu erkennen und zu beichten.“

19) Kann jemand Vergebung ſeiner Sünden ohne Buße erhalten?

Die Kraft, die Sünden auszulöſchen, iſt dieſem Sacramente ſo eigen, daß man ohne Buße die Nachlaſſung der Sünden auf keine Weiſe erhalten, ja nicht einmal hoffen kann; denn es ſteht geſchrieben (Luk. 13, 3.): „Wenn ihr nicht Buße thut, ſo werdet ihr alle auf gleiche Weiſe zu Grunde gehen.“ Dieſes war zwar nur von den ſchweren, tödtlichen Sünden von dem Herrn geſagt, obſchon auch die leichteren Sünden, welche man die läßlichen nennt, einer gewiſſen Art von Buße bedürfen. Der heil. Auguſtinus ſagt: „Da es eine Buße gibt, die täglich in der Kirche für läßliche Sünden gewirkt wird, ſo wäre dieſe ja vergeblich, wenn die läßlichen Sünden ohne Buße könnten nachgelaſſen werden.“

20) Welche ſind die weſentlichen Theile der Buße?

Weil es nicht hinreichend iſt, von ſolchen Dingen, die einigermaßen zur Handlung gehören, nur überhaupt zu ſprechen, ſo müſſen die Seelſorger trachten, dasjenige einzel zu behandeln, woraus die Gläubigen das ganze Verhältniß der wahren und heilſamen Buße erkennen lernen. Dieſes Sacrament hat das beſonders Eigene, daß es nebſt der Ma-

terie und Form, die alle Sacramente haben, auch noch ſolche Theile enthält, welche zuſammen die wahre und ganze Buße ausmachen, nämlich: die Reue, die Beicht und die Genugthuung; von dieſen ſagt der heil. Chryſoſtomus: „Die Buße zwingt den Sünder, alles willig zu ertragen; in ſeinem Herzen iſt die Reue, in ſeinem Munde das Bekenntniß, in ſeinem ganzen Werke die Demuth, und die fruchtbringende Genugthuung.“ Dieſe Theile gehören aber zu jener Art von Theilen, die, um ein Ganzes zu bilden, nothwendig ſind. Wie der Körper des Menſchen aus mehreren Gliedern beſteht, aus Händen, Füßen, Augen und dergleichen Theilen, ohne die der Körper unvollſtändig wäre, vollſtändig aber, wenn keiner dieſer Theile mangelt: eben ſo beſteht auch die Buße aus dieſen drei Theilen, ſo daß, wenn auch die Reue und die Beicht, durch die der Menſch gerechtfertiget wird, genug wäre zur Natur der Buße, doch, wenn nicht auch der dritte Theil, die Genugthuung, hinzu käme, an ihrer gänzlichen Vollkommenheit etwas fehlte. Dieſe Theile ſind daher ſo enge mit einander verbunden, daß die Reue den Entſchluß zu beichten, und Genugthuung zu leiſten in ſich ſchließt; der Beicht aber muß die Reue und der Wille der Genugthuung, und die Reue und Beicht der Genugthuung vorhergehen.

21) Welches iſt der Urſprung dieſer drei Theile der Buße?

Als Urſache dieſer drei Theile können wir das angeben, daß auch die Sünden gegen Gott durch das Gemüth, durch Worte und durch die That begangen werden. Es iſt daher ganz gemäß, daß wir uns der Schlüſſelgewalt der Kirche unterwerfen und uns befleißen, durch eben jene Dinge, wodurch der heiligſte Name Gottes von uns iſt beleidiget worden, auch ſeinen Zorn wieder zu beſänftigen und die Verzeihung der Sünden von ihm zu erlangen.

Dies kann auch noch durch einen andern Beweis beſtätigt werden. Die Buße iſt gleichſam ein Erſatz für die Sünden, von dem Willen deſſen ausgehend, welcher geſündiget hat, und von dem Willen Gottes eingeſetzt, gegen den die Sünde

iſt begangen worden. Daher wird der Wille erfordert, dieſen Erſatz zu leiſten, und darin beſteht hauptſächlich die Reue; und der Büßende muß ſich dem Urtheile des Prieſters, der die Perſon Gottes vorſtellt, unterwerfen, damit dieſer, gemäß der Größe ſeiner Sünden, die Strafe über ihn beſtimmen kann, woraus die Nothwendigkeit der Beicht und der Genugthuung erhellt.

22) Was iſt alſo hier eigentlich die „Reue?“

Weil man die Gläubigen über den Begriff und die Natur dieſer Theile unterweiſen muß, darum ſoll man den Anfang mit der Reue machen, und ſie dem Volke genau auseinanderſetzen; denn zu keinem Zeitpunkte, weder wenn man ſeiner vergangenen Sünden ſich erinnert, noch ſobald man ſich wirklich in etwas verſündiget, ſoll das Herz ohne Reue ſein. Die Väter im Kirchenrathe zu Trient haben dieſelbe alſo beſchrieben: „Die Reue iſt ein Schmerz des Gemüthes, und ein Abſcheu vor der begangenen Sünde, mit dem Vorſatze, fürder nicht mehr zu ſündigen.“ Und gleich darauf wird von der Art der Reue noch hinzu geſetzt: „Solcher Weiſe bereitet die Reue zur Vergebung der Sünden vor, wenn ſie mit dem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, und mit dem Wunſche verbunden iſt, das Uebrige zu leiſten, was zum würdigen Empfang dieſes Sacramentes erfordert wird.

Aus dieſer Beſchreibung der Reue können die Gläubigen erſehen, die Kraft der Reue liege nicht nur darin, daß jemand aufhöre zu ſündigen, oder daß er ſich vornehme, eine neue Lebensart anzufangen, oder ſie auch wirklich ſchon beginnt, ſondern vorzüglich darin, daß er das in Sünden zugebrachte Leben haſſe und verabſcheue, und auch Buße über daſſelbe zu thun bereit ſein müſſe. Dies beſtätigen jene Klagrufe der heiligen Väter, die wir ſo oft auch in den heiligen Schriften leſen. „Ich habe mich abgemühet, ſagt David (Pſ. 6, 7. 9.), in meinem Seufzen, waſche jede Nacht mein Bett, und benetze mit meinen Thränen mein Lager;“ und: „Der Herr hat die Stimme meines Weinens erhört;“ und wieder anderswo (Iſ. 38, 15.): „Ich will vor dir alle

meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele.“ Alle dieſe Worte und Stimmen hat gewiß ein heftiger Haß gegen ein bös hingebrachtes Leben und die Verabſcheuung der Sünden ausgepreßt.

23) Muß man den Schmerz, welcher aus der Reue entſteht, nach dem leiblichen Gefühle beurtheilen?

Daß die Reue als ein Schmerz beſchrieben wurde, darüber muß man die Gläubigen belehren, ſie ſollen ja nicht glauben, man müſſe dieſen Schmerz im Körper empfinden: denn die Reue iſt eine Handlung des Willens. Und der heil. Auguſtinus ſagt, der Schmerz ſei nur ein Gefährte der Reue, und nicht die Reue ſelbſt. Unter dem Worte Schmerz verſtanden die Väter Abſcheu und Haß gegen die Sünde; theils weil die heilige Schrift des nämlichen Ausdruckes ſich bedient, denn David ſagt (Pſ. 12, 2.): „Wie lange ſoll ich rathſchlagen in meiner Seele, und den Schmerz leiden in meinem Herzen täglich?“ theils darum, weil der Schmerz in dem niederen Theile der Seele, welcher der Sitz der Begierden iſt, aus der Reue ſelbſt entſteht, ſo daß die Reue nicht unſchicklich durch Schmerz ausgedrückt wird, weil ſie den Schmerz bewirkt, und die Büßenden, ihn kund zu geben, auch ihre Kleidung zu wechſeln pflegen. Darüber ſagt der Herr beim heil. Matthäus (11, 21.): „Wehe dir, Korozain! wehe dir, Bethſaida! denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunder geſchehen wären, die bei euch geſchehen ſind, ſo würden ſie einſt in Sack und Aſche Buße gethan haben.“

24) Warum wird die Verabſcheuung der Sünde von den Gottesgelehrten gemeinlich Reue genannt?

Mit allem Rechte gab man der Verabſcheuung der Sünde den Namen Reue, um die Kraft des Schmerzes auszudrücken: die Aehnlichkeit nahm man von körperlichen Dingen, die durch einen Stein, oder ſonſt eine harte Materie in kleine Stücke zermalmt werden, um durch dieſes Wort anzuzeigen, daß

unſere Herzen, die durch Hochmuth verhärtet ſind, durch die Kraft der Buße zerſtoßen und zerknirſcht werden. Deßwegen wird kein anderer Schmerz, er werde nun durch den Tod der Eltern, oder Kinder, oder durch ſonſt eine Widerwärtigkeit verurſacht, mit dieſem Namen genannt, ſondern er iſt nur jenem Schmerze eigen, der aus dem Verluſte der Gnade Gottes und der Unſchuld entſteht.

25) Mit welchen Worten wird dieſe Verabſcheuung der Sünde noch ferner bezeichnet?

Zuweilen wird ſie Zerknirſchung des Herzens genannt, weil die heiligen Schriften das Wort Herz oft für den Willen gebrauchen: denn, wie die körperlichen Bewegungen vom Herzen ihren Urſprung nehmen, ſo leitet und beherrſcht der Wille alle Kräfte der Seele. Die heiligen Väter nennen ſie auch Durchſchneidung des Herzens, und gaben den Büchern, die ſie über die Reue geſchrieben, lieber die Aufſchrift: über den Herzſchnitt. Denn gleichwie geſchwollene Geſchwüre mit dem Stahle eingeſchnitten werden, damit der eingeſchloſſene Eiter einen Ausgang finde: alſo werden auch unſere Herzen gleichſam mit dem Meſſer der Reue geſchnitten, daß der Sünde tödtliches Gift könne herausgeworfen werden. Daher nennt ſie auch der Prophet Joel (2, 12. 13.) Zerreißung oder Zerſchneidung des Herzens: „Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen, mit Faſten, und Weinen, und Wehe-klagen, und zerſchneidet eure Herzen.“

26) Warum muß der in dem Worte Reue enthaltene Schmerz über die Sünden der größte und heftigſte Schmerz ſein?

Daß der Schmerz über die begangenen Sünden der allergrößte und heftigſte ſein müſſe, ſo zwar, daß kein größerer gedacht werden kann, läßt ſich leicht aus folgenden Gründen beweiſen. Da die vollkommene Reue eine Handlung der Liebe iſt, die aus der kindlichen Furcht entſteht, ſo iſt klar, daß die Reue und die Liebe gleich groß und ſtark ſein müſſen. Weil aber die Liebe, mit der wir Gott lieben, die vollkommenſte Liebe iſt, daher muß auch die Reue mit dem heftig-

ſten Schmerze des Gemüthes verbunden ſein; denn ſo wie Gott am meiſten geliebt werden muß, ſo müſſen wir auch das am meiſten verabſcheuen, was uns von Gott entfernt. Auch iſt hierbei noch zu bemerken, daß die heilige Schrift die Größe der Liebe und Reue auf die nämliche Weiſe ausdrückt. Von der Liebe wird geſagt (V Moſ. 6, 5.): „Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen;" und was die Reue angeht, ſo ruft der Herr durch den Propheten (Joel 2, 12.): „Bekehret euch zu mir von ganzem eurem Herzen."

Ferner, wenn, wie Gott unter allem, was liebenswürdig iſt, das höchſte Gut, ſo auch die Sünde das größte unter allen Uebeln iſt, welche die Menſchen haſſen müſſen: ſo folgt ja, daß aus den nämlichen Urſachen, warum wir Gott auf das heftigſte lieben zu müſſen bekennen, auch die Sünde nothwendig auf das heftigſte von uns müſſe gehaßt werden. Daß aber die Liebe zu Gott allen Dingen müſſe vorgezogen werden, ſo, daß wir auch nicht einmal um unſer Leben zu erhalten ſündigen dürfen, dies lehren uns ausdrücklich jene Worte des Herrn (Matth. 10, 37.): „Wer Vater oder Mutter mehr liebet, als mich, iſt meiner nicht werth;" und „wer ſeine Seele erhalten will, der wird ſie verlieren" (Matth. 16, 25. Marc. 8, 35.).

Aber auch das iſt noch zu bemerken, daß, gleichwie nach dem Zeugniſſe des heil. Bernardus der Liebe kein Ziel und kein Maaß vorgeſchrieben iſt (denn, ſagt er, das Maaß Gott zu lieben, iſt: ihn ohne Maaß zu lieben), eben ſo auch der Abſcheu vor der Sünde kein Maaß haben dürfe. Dieſe Reue über die Sünden ſoll nicht nur ſehr groß, ſondern auch die heftigſte und vollkommenſte ſein, und alle Trägheit und Sorgloſigkeit ausſchließen. Denn es ſteht geſchrieben (V Moſ. 4, 39.): „Wenn du den Herrn, deinen Gott, ſucheſt, ſo wirſt du ihn finden, wenn du ihn nur von ganzem Herzen ſucheſt, und in aller Angſt deiner Seele;" und (Jerem. 29, 13. 14.): „Ihr werdet mich ſuchen und finden,

wenn ihr mich ſuchet von eurem ganzen Herzen; und ich will mich von euch finden laſſen, ſpricht der Herr."

27) Iſt es eine wahrhafte Reue, wenn die Trägheit zwar beſeitiget, aber der Schmerz über die Sünde nicht vollkommen iſt?

Wenn wir das auch nicht erreichen können, daß die Reue vollkommen iſt, ſo kann ſie doch eine wahrhafte und wirkſame ſein: denn oft geſchieht es, daß ſinnliche Dinge größern Eindruck auf uns machen, als geiſtliche. Manche empfinden einen größern Schmerz über den Tod eines Kindes, als über die Schändlichkeit der Sünde. Gleicher Weiſe muß man auch dann urtheilen, wenn die Bitterkeit des Schmerzes nicht von Thränen begleitet wird, die jedoch bei der Buße ſehr zu wünſchen und lobenswerth ſind. Der heil. Auguſtinus ſchreibt darüber ſehr ſchön: „Du beſitzeſt keine wahrhaft chriſtliche Liebe, wenn du über einen Körper trauerſt, den die Seele verlaſſen hat, über eine Seele aber nicht trauerſt, von der Gott gewichen iſt." Hierher gehören auch jene Worte unſers Erlöſers, die oben ſind angeführt worden: „Wehe dir, Korozain! wehe dir, Bethſaida! denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunder geſchehen wären, die bei euch geſchehen ſind, ſo würden ſie einſt in Sack und Aſche Buße gethan haben" (Matth. 11, 21.). Doch, um dies zu beweiſen, ſollen die Beiſpiele derer zu Ninive, Davids, der Sünderin und des Apoſtelfürſten genügen, die alle, unter vielen Thränen, die Barmherzigkeit Gottes anflehten und Verzeihung ihrer Sünden erhalten haben.

28) Muß man in der Reue eine jede Hauptſünde einzel verabſcheuen?

Man muß die Gläubigen nachdrücklich mahnen, daß ſie jede Todſünde insbeſondere ſchmerzlich zu bereuen ſich befleißigen; denn ſo beſchreibt Ezechias die Reue, da er (Iſ. 38, 15.) ſagt: „Ich will vor dir alle meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele." Dieſer Ausdruck „alle Jahre überdenken" heißt: eine jede Sünde einzel erwägen, um ſie von Herzen zu bereuen. Auch bei Ezechiel (18, 21.)

heißt es: „Wenn der Gottloſe Buße thut über alle ſeine Sünden, ſo wird er leben.“ Der heil. Auguſtinus ſchreibt auf die nämliche Art: „Der Sünder erwäge die Beſchaffenheit ſeiner Sünde nach dem Orte, nach der Zeit, nach der Verſchiedenheit, nach der Perſon.“ Doch ſollen die Gläubigen hierin an der unendlichen Güte und Milde Gottes nicht verzweifeln; denn er, der ein ſo großes Verlangen hat, unſer Heil zu gründen, verweilet gar nicht zu verzeihen, ſondern er umfängt den Sünder mit väterlicher Liebe, ſobald er in ſich geht und alle ſeine Sünden verabſcheuet, die er dann zu einer andern Zeit, wenn er kann, einzel in ſein Gedächtniß zurück ruft und verabſcheut, und ſich zum Herrn wendet. Denn ſo ermuntert er uns durch den Propheten zur Hoffnung (Ezech. 33, 12.): „Die Gottloſigkeit wird dem Gottloſen nicht ſchaden an dem Tage, da er ſich bekehrt von ſeiner Ruchloſigkeit.“

29) Was iſt beſonders nothwendig zu einer wahren Reue?

Aus dem bisher Geſagten nun kann man ſchließen, was zur wahren Reue erfordert werde: und darüber ſollen die Gläubigen vollſtändigen Unterricht erhalten, damit jeder einſehe, wie er dazu gelangen möge, und damit er eine Vorſchrift habe, nach welcher er beurtheilen könne, wie weit er noch von der Vollkommenheit dieſer Tugend entfernt ſei.

Erſtens iſt nothwendig, daß wir alle begangenen Sünden haſſen und bereuen, damit nicht, wenn uns nur einige ſchmerzen, die Reue nur eine falſche und erheuchelte, und die Buße ſomit auch keine heilſame wäre. Denn der heilige Apoſtel Jakobus ſagt (2, 10.): „Wer das ganze Geſetz hält, aber nur ein Gebot übertritt, der verſchuldet ſich an allen.“

Zweitens wird erfordert, daß die Reue mit dem Willen zu beichten und genug zu thun verbunden werde: doch davon an einem andern Orte.

Drittens muß der Büßende einen feſten und dauerhaften Entſchluß faſſen, ſein Leben zu beſſern. Das lehrte der Prophet Ezechiel (18, 21. 22.) mit dieſen ausdrücklichen Wor-

ten: „Wenn der Gottloſe Buße thut über alle ſeine Sünden, die er begangen, und alle meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übt, ſo wird er leben, ja leben und nicht ſterben, und all ſeiner Miſſethaten, die er begangen, werd' ich nicht mehr gedenken.“ Und weiter unten (V. 27.) heißt es: „Wenn der Sünder ſich abwendet von ſeiner Bosheit, die er begangen hat, und Recht und Gerechtigkeit übt, der wird ſeiner Seele das Leben geben;“ und noch weiter unten (V. 30, 31.) wird geſagt: „Bekehret euch, und thut Buße über alle eure Sünden, ſo wird die Sünde euch nicht zum Verderben ſein. Werfet von euch all eure Uebertretungen, womit ihr geſündiget habt, und machet euch ein neues Herz, und einen neuen Geiſt.“ Auch ſagte Chriſtus der Herr dem Weibe, das auf dem Ehebruche war ergriffen worden (Joh. 8, 11.): „Geh hin, und ſündige fürder nicht mehr.“ Und dem Gichtbrüchigen, den er beim Schwemmteiche geheilt hatte, ſagte er (Joh. 5, 14.): „Sieh, du biſt geſund geworden; ſündige nun nicht mehr.“ Aber auch die Natur und die Vernunft ſelbſt zeigen, daß jene zwei Stücke, der Schmerz über die begangenen Sünden, und der Vorſatz, für die Zukunft nicht mehr zu ſündigen, vorzüglich nothwendig ſeien. Wer ſich mit einem beleidigten Freunde verſöhnen will, den muß es ſchmerzen, daß er ihn beleidiget hatte, und er muß ſich in Zukunft hüten, ſeine Freundſchaft auf irgend eine Art weiter zu verletzen. Dieſe zwei Stücke müſſen noch den Gehorſam als Gefährten haben: denn der Menſch muß ſowohl dem natürlichen und göttlichen, als dem menſchlichen Geſetze, denen er unterworfen iſt, gehorchen. Wenn daher der Büßende einem andern durch Gewalt oder Liſt etwas genommen hat, muß er es zurück erſtatten. Auch muß er durch irgend einen Nutzen oder Dienſt demjenigen einen Erſatz leiſten, deſſen Anſehen oder Leben er durch Worte oder Thaten verletzt hatte. Allgemein bekannt iſt das, was wir bei dem heil. Auguſtinus leſen: „Die Sünde wird nicht nachgelaſſen, wenn das Geſtohlene nicht zurück gegeben wird.“

Eben ſo ſorgfältig muß man ſich auch beſtreben, alle Beleidigungen und Unbilden, die man erlitten, zu verzeihen. Denn ſo ermahnt uns unſer Herr und Erlöſer (Matth. 6, 14. 15.): „Wenn ihr den Menſchen ihre Sünden vergebet, ſo wird euch auch der himmliſche Vater eure Sünden vergeben: wenn ihr aber den Menſchen nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater eure Sünden auch nicht vergeben.“

Dies iſt, was die Gläubigen bei der Reue zu beobachten haben. Das übrige, was die Seelſorger darüber als hierzu dienlich noch ſammeln können, wird zwar bewirken, daß die Reue noch mehr ſich vervollkommne, iſt aber nicht für ſo nothwendig zu erachten, daß eine wahre, heilſame Buße ohne dasſelbe nicht beſtehen könnte.

30) Welche iſt die eigenthümliche Kraft und der Nutzen der Reue?

Da es den Seelſorgern nicht genug ſein darf, nur das zu lehren, was zum Heile gehört, wenn ſie ſich nicht auch mit allem Fleiße beſtreben, die Gläubigen dahin zu leiten, ihr Leben und ihre Handlungen nach den gegebenen Vorſchriften einzurichten: ſo wird es ſehr nützlich ſein, die Kraft und den Nutzen der Reue öfter vor Augen zu halten.

Denn, da ſehr viele andere Beſtrebungen der Gottſeligkeit, als Wohlthätigkeit gegen die Armen, Faſten, Gebete und dergleichen heilige und gute Werke, aus eigner Schuld der Menſchen, die ſie verrichten, von Gott manchmal verworfen werden: ſo kann ihm die Reue gewiß ſtets nicht anders als werth und angenehm ſein. Denn der Prophet ſagt (Pſ. 50, 19.): „Ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz wirſt du, o Gott! nicht verachten.“ Der nämliche Prophet erklärt an einer andern Stelle, daß uns ſogar, ſobald wir in unſerm Herzen die Reue erwecken, die Sünden von Gott gleich nachgelaſſen werden: „Ich habe geſagt, ich will bekennen wider mich dem Herrn meine Ungerechtigkeit, und du haſt nachgelaſſen die Gottloſigkeit meiner Sünde“ (Pſ. 31, 5.). Ein Bild dieſer Güte geben uns die zehn Ausſätzigen (Luk. 17, 14.), die von dem Erlöſer zu den Prieſtern gewieſen, noch ehe ſie

dort anlangten, von ihrem Ausſatze ſchon gereinigt waren. Daraus kann man ſehen, die Kraft einer wahren Reue beſtehe darin, daß wir durch ſie die Vergebung aller Sünden vom Herrn ſogleich erlangen.

31) Wie kann man zur Vollkommenheit der Reue gelangen?

Es wird ſehr viel zur Ermunterung der Gläubigen beitragen, wenn die Seelſorger ſie die Weiſe lehren, wie jeder ſich in der Reue üben könne. Man muß ſie daher ermahnen, daß ſie ihr Gewiſſen öfters erforſchen, und nachdenken, ob ſie das, was Gott, oder die Kirche befohlen, beobachtet haben. Findet ſich jemand in einem oder dem andern Stücke ſchuldig, ſo ſoll er ſich gleich ſelbſt darüber anklagen, und demüthig um Verzeihung zu Gott flehen, und bitten, daß er ihm doch Zeit verleihen möchte, zu beichten und für die Sünden genug zu thun; vorzüglich ſoll er Gott um Hilfe und Stärke bitten, daß er künftig dieſe Sünden nicht mehr begehe, die er begangen zu haben, jetzt ſo ſehr bereuet.

Nebſtdem ſollen die Seelenhirten Sorge tragen, daß ſie in den Gläubigen den größten Haß gegen die Sünde erwecken, theils weil die Sünde ſo eine ſchändliche und abſcheuliche Sache iſt, theils weil ſie uns den größten Nachtheil und Schaden bringt: denn ſie beraubt uns des Wohlwollens und der Güte Gottes, von dem wir die größten Güter empfangen haben, und noch weit größere erwarten und erlangen können, und ſie ſtürzt uns in den ewigen Tod, wo wir immerdar die größten Schmerzen und Qualen leiden müſſen. So viel von der Reue; wir kommen nun zum andern Theile der Buße, zur Beicht.

32) Worin beſteht die Vortrefflichkeit der Beicht? und wie nothwendig war ihre Einſetzung zum chriſtlichen Heile?

Schon daraus werden die Seelſorger erſehen, wie viele Sorgfalt ſie in Erklärung derſelben anwenden ſollen, weil beinah alle Frommen ſich überzeugt halten, daß alles, was in dieſer Zeit durch Gottes Güte an Heiligkeit, Gottſeligkeit

und frommer Andacht in der Kirche bewahrt worden iſt, wir großentheils der Beicht zu verdanken haben, ſo daß man ſich nicht wundern darf, wenn der Feind des menſchlichen Geſchlechtes, der den katholiſchen Glauben auszurotten ſich bemüht, durch die Diener und Gehilfen ſeiner Gottloſigkeit, dieſe Burg der chriſtlichen Tugend zu beſtürmen aus allen Kräften verſucht hat.

Darum muß man allererſt die Gläubigen unterrichten, die Einſetzung der Beicht ſei uns höchſt nützlich und nothwendig geweſen. Wenn wir auch zugeben, daß die Sünden durch die Reue getilgt werden, ſo iſt es doch gewiß, daß dieſe Reue ſo heftig, ſtark und entzündet ſein müſſe, daß die Schärfe des Schmerzes mit der Größe der Sünden in gleichem Verhältniß ſtehe. Weil aber nur ſehr wenige bis zu dieſer Stufe ſich zu erheben vermögend ſind, ſo hätten auch die wenigſten auf dieſem Wege Verzeihung hoffen können. Es war alſo nothwendig, daß der gütigſte Gott auf eine leichtere Art für das allgemeine Wohl der Menſchen ſorgte: und dies hat er nach ſeinem wundervollen Rathſchluß dadurch gethan, daß er der Kirche die Schlüſſel des Himmelreiches übergab. Denn nach der Lehre des katholiſchen Glaubens müſſen alle glauben und ſtandhaft bekennen, daß, wenn jemand in ſeinem Herzen ſo geſtimmt iſt, daß er die begangenen Sünden bereuet, und beſchließt, in Zukunft nicht mehr zu ſündigen, obgleich er keinen ſolchen Schmerz empfindet, der hinreicht, Verzeihung der Sünden zu erlangen, er dennoch, nachdem er dem Prieſter ſeine Sünden recht gebeichtet hat, durch die Schlüſſelgewalt Verzeihung ſeiner begangenen Sünden erhalte: ſo daß mit Recht die heiligen Väter erklärt haben, durch die Schlüſſel der Kirche werde der Eingang in den Himmel eröffnet. Dann kann auch niemand zweifeln, da wir die Entſcheidung des Kirchenrathes von Florenz leſen, die Wirkung der Buße ſei Vergebung der Sünde. Welchen Nutzen die Beicht bringe, kann man auch daraus noch erſehen, weil wir aus Erfahrung wiſſen, daß jenen, die böſen Gewohnheiten unterworfen ſind, nichts ſo ſehr nütze, ihre

verderbten Sitten zu verbeſſern, als wenn ſie manchmal die verborgenen Gedanken ihres Herzens, ihre Reden und Handlungen, einem klugen und treuen Freunde offenbaren, der ſie durch Rath und That zu unterſtützen vermag. Aus dem nämlichen Grunde iſt es alſo ſehr heilſam für jene, deren Gewiſſen durch Sünden beunruhiget wird, daß ſie dem Prieſter, als dem Stellvertreter Gottes, dem ein ſcharfes Geſetz ewiges Stillſchweigen auferlegt, die Krankheiten und Wunden ihrer Seele eröffnen. Sie finden da ſtets Heilmittel in Bereitſchaft, die gleichſam eine himmliſche Kraft haben, nicht nur die gegenwärtigen Krankheiten zu heilen, ſondern auch die Seele ſo zu bereiten, daß es ſo leicht nicht mehr ſein wird, in die nämliche Krankheit der Sünde zurück zu fallen.

Auch jenen Nutzen der Beicht muß man nicht übergehen, der auf die Geſellſchaft und Verbindungen des Lebens Bezug hat. Denn es iſt gewiß, daß, wenn man die Beicht aus der chriſtlichen Heilsordnung hinwegnehmen wollte, alles voll geheimer und abſcheulicher Laſter werden müßte, welche, wie auch noch viele andere weit ſchwerere, in der Folge Menſchen, die durch Gewohnheit im Laſter verderbt ſind, ſelbſt öffentlich zu begehen ſich nicht ſcheuen würden. Aber die Schamhaftigkeit zu beichten legt der Begierde zu ſündigen und der Ausgelaſſenheit gleichſam Zügel an, und beſchränkt die Ruchloſigkeit. Nach Erklärung des Nutzens der Beicht nun ſollen die Seelenhirten lehren, was ihre Natur und ihr Betreff ſei.

33) Was iſt die ſacramentaliſche Beicht, und ihre Natur?

Die Beicht iſt eine Anklage über die Sünden, der man ſich deßwegen unterzieht, um durch die Gewalt der Schlüſſel Verzeihung zu erhalten. Sie wird mit Recht eine Anklage genannt, weil die Sünden nicht ſo müſſen erzählt werden, als wollten wir groß thun mit unſern Laſtern, wie jene thun, die ſich noch freuen, wenn ſie Uebels gethan haben; auch ſollen ſie nicht hergeſagt werden, als wenn wir müßigen Zuhörern eine Geſchichte vortrügen, um ſie zu ergötzen: ſondern ſie ſollen mit einem Gemüthe, das ſich ſelbſt anklagt,

ſo aufgezählt werden, daß wir auch ein Verlangen tragen, ſie an uns ſelbſt zu beſtrafen.

Wir bekennen aber die Sünden, um Verzeihung zu erhalten: denn dieſes Gericht iſt ſehr unterſchieden von den weltlichen Gerichten, in welchen auf das Bekenntniß gleich Strafe und Pein, nicht die Befreiung von der Schuld, und Verzeihung des Vergehens folgt. Eben ſo beinahe, nur mit andern Worten, ſcheinen die heiligen Väter die Beicht beſchrieben zu haben; der heil. Auguſtinus ſagt: „Die Beicht iſt es, durch welche eine verborgene Krankheit in Hoffnung der Verzeihung eröffnet wird;“ und der heil. Gregorius ſagt: „Die Beicht iſt eine Verabſcheuung der Sünden.“ Beide Beſchreibungen können auf die oben gegebene ſehr leicht bezogen werden.

34) Aus welcher Urſache, und wann iſt die Beicht von Chriſtus eingeſetzt worden?

Die Gläubigen müſſen ohne allen Zweifel glauben, dieſes Sacrament ſei von Chriſtus dem Herrn, der alles wohl und einzig um unſeres Heiles willen gemacht hat, aus ſeiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit eingeſetzt worden. Denn, als die Apoſtel nach ſeiner Auferſtehung an einem Orte verſammelt waren, hauchte er ſie an, und ſprach: „Empfanget den heiligen Geiſt! Denen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen ſind ſie nachgelaſſen; und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſind ſie behalten“ (Joh. 20, 22. 23.).

35) Welche ſind die rechtmäßigen Richter jener Unterſuchung, die in der Beicht geſchieht?

Da der Herr den Prieſtern die Gewalt gegeben hat, die Sünden vorzubehalten und nachzulaſſen, ſo iſt es offenbar, daß die Prieſter in dieſem Stücke auch zu Richtern geſetzt worden ſind. Dies ſchien der Herr andeuten zu wollen, da er den Apoſteln aufgab, dem von den Todten erweckten Lazarus die Bande zu löſen, mit denen er gebunden war (Joh. 11.). Auch der heil. Auguſtinus erklärt die Stelle auf dieſe Art: „Die Prieſter können jetzt mehr nützen, und die Beichtenden mehr ſchonen, denen ſie die Sünden nach-

laſſen. Der Herr nämlich übergab durch die Apoſtel den Lazarus, welchen er bereits auferweckt hatte, den Jüngern, ihn von den Banden zu befreien, um zu zeigen, daß er den Prieſtern die Gewalt zu löſen verliehen habe." Dahin gehört auch, daß er jenen, die auf dem Wege von dem Ausſatze befreit wurden, befohlen hat, ſich den Prieſtern zu zeigen (Luk. 17, 14.), und ſich ihrem Urtheile zu unterwerfen. Da alſo der Herr den Prieſtern die Gewalt gegeben, die Sünden vorzubehalten und nachzulaſſen, ſo iſt ja klar, er habe ſie deßhalb auch zu Richtern beſtellt.

Weil aber, wie die heilige Synode von Trient weislich erinnert hat, über keine Sache ein wahres Urtheil gefällt, und in Auflegung der Strafen für die Verbrechen das rechte Maß der Gerechtigkeit nicht beobachtet werden kann, wenn der Fall nicht vollkommen und klar erkannt worden iſt: ſo folgt hieraus, durch das Bekenntniß der Beichtenden müſſe den Prieſtern jede Sünde im Einzeln offenbart werden.

Die Seelſorger müſſen daher den Unterricht über das ertheilen, was die heilige Synode von Trient entſchieden, und was die katholiſche Kirche beſtändig gelehrt hat. Wenn wir die heiligen Väter mit Aufmerkſamkeit leſen, ſo werden wir allenthalben die offenbarſten Zeugniſſe finden, durch welche beſtätiget wird, dieſes Sacrament ſei von Chriſtus dem Herrn eingeſetzt worden, und man müſſe das Geſetz der Beicht, die ſie mit dem griechiſchen Worte Exomologeſis und Exagoreuſis benennen, als ein evangeliſches Geſetz anerkennen. Wenn wir dann auch die Bilder des alten Teſtamentes betrachten, ſo ſcheinen ohne Zweifel jene verſchiedenen Opfer, die von den Prieſtern zur Sühne der verſchiedenen Sünden gebracht wurden, auf die Beicht der Sünden Bezug zu haben.

36) Mit welcher Frucht hat die Kirche der ſacramentaliſchen Beicht gewiſſe Ceremonien beigefügt?

So wie die Gläubigen unterrichtet werden müſſen, daß die Beicht von unſerm Herrn, dem Erlöſer, ſei eingeſetzt worden, ſo muß man dieſelben auch noch erinnern, es ſeien von

der Kirche einige Gebräuche und feierliche Ceremonien hinzugethan worden, die, obwohl ſie zum Weſen des Sacramentes nicht gehören, doch ſeine Würde anſchaulicher machen, und die Gemüther der Beichtenden mehr anfeuern und ſich zur Erhaltung der göttlichen Gnade vorbereiten.

Wenn wir mit bloßem Haupte, zu den Füßen des Prieſters hingeworfen, mit niedergeſchlagenen Augen und mit aufgehobenen Händen und andern dergleichen Zeichen der chriſtlichen Demuth, die zwar zur Weſenheit des Sacramentes nicht nothwendig ſind, unſere Sünden bekennen, ſo ſehen wir wohl ein, daß wir in dieſem Sacramente eine himmliſche Kraft anerkennen, und wir die göttliche Barmherzigkeit mit höchſtem Ernſte ſuchen und erflehen müſſen.

37) Können die, welche ſchwere Sünden auf ſich haben, auch ohne Beicht das ewige Heil erlangen?

Die Gläubigen ſollen ſich überzeugt halten, jener, der eine Todſünde auf ſich hat, müſſe durch das Sacrament der Beicht zum geiſtlichen Leben wieder erweckt werden. Dies hat der Herr in einem ſchönen Bilde gezeigt, da er die Gewalt, dieſes Sacrament zu verwalten, Schlüſſel des Himmelreiches genannt hat. Denn wie in einen befeſtigten und erhabenen Ort niemand eingehen kann, ohne die Hilfe desjenigen, dem die Schlüſſel anvertrauet ſind, ſo ſehen wir auch ein, daß niemand in den Himmel eingelaſſen werde, wenn nicht die Pforten von den Prieſtern eröffnet werden, denen der Herr die Schlüſſel übergeben hat. Einen andern Gebrauch dieſer Schlüſſel ſehen wir in der Kirche nicht; und vergeblich würde der, dem die Schlüſſel übergeben ſind, jemand den Eingang in den Himmel verwehren wollen, wenn ein anderer Weg dahin offen ſtünde. Dies hat der heil. Auguſtinus ſehr wohl eingeſehen, da er ſagt: „Niemand ſage, ich wirke im Verborgenen Buße vor dem Herrn; der Gott, der mir verzeihen ſoll, weiß, was in meinem Herzen vorgeht.... Wenn es ſo iſt, ſo ſind jene Worte vergeblich geſprochen worden: Was ihr auf der Erde löſen werdet, das wird auch im Him-

mel gelöſet ſein! (Matth. 18, 18.); alſo ſind die Schlüſſel vergeblich der Kirche Gottes übergeben worden?“ Eben ſo ſpricht auch der heil. Ambroſius im Buch von der Taufe, wo er die Ketzerei der Novatianer widerlegt, welche ſagten, die Gewalt, die Sünden nachzulaſſen, ſei dem Herrn allein vorbehalten. „Wer verehrt, ſpricht er, den Herrn mehr, der welcher ſeinen Befehlen gehorcht, oder ihnen widerſteht? Gott befahl uns, ſeinen Dienern zu gehorchen: und gehorſamen wir dieſen, ſo geben wir Gott allein die Ehre.“

38) In welchem Alter ſoll man beichten?

Da man gar nicht zweifeln kann, das Geſetz der Beicht ſei von dem Herrn gegeben und eingeſetzt worden: ſo folgt auch, daß man ſehen müſſe, wer denn, in welchem Alter, und zu welcher Jahreszeit er dieſem Geſetze nachkommen ſoll.

Vorerſt erſehen wir aber aus dem Kanon des lateranenſiſchen Kirchenrathes, welcher ſo anfängt: „Omnis utriusque sexus, Alle von beiden Geſchlechtern ꝛc.“, daß niemand zur Beicht verbunden ſei vor dem Alter, in dem er den freien Gebrauch ſeiner Vernunft erlangt hat; dieſes Alter iſt jedoch an keine gewiſſe Zahl der Jahre gebunden, ſondern man muß überhaupt annehmen, von jener Zeit fange bei Kindern die Verbindlichkeit zu beichten an, wenn ſie zwiſchen Gut und Bös zu unterſcheiden vermögen und ihr Herz der Argliſt fähig iſt. Denn ſobald einer zu jener Zeit ſeines Lebens gelangt, wo er über das ewige Heil nachzudenken vermag, ſo muß er einem Prieſter ſeine Sünden beichten, da niemand ſein ewiges Heil anders hoffen darf, der ſchwere Verbrechen auf ſich hat.

Im nämlichen Kanon hat die heilige Kirche auch über die Zeit entſchieden, wann vorzüglich die Beicht geſchehen ſoll: er befiehlt nämlich, alle Gläubigen ſollen wenigſtens einmal im Jahre ihre Sünden beichten.

39) Wie oft ſollen Chriſten dieſe Wohlthat gebrauchen?

Wenn wir betrachten, was unſer Heil von uns erfordert, ſo ſollen wir gewiß bei jeder ſich nähernden Gefahr des To-

des, oder wenn wir ein Geſchäft anfangen, das einem mit Sünden beladenen Menſchen nicht zuſteht, z. B. wenn wir Sacramente ausſpenden oder empfangen, jedesmal zuvor beichten. Dieſes ſollen wir auch dann thun, wenn wir beſorgen, wir möchten etwa eine begangene Sünde vergeſſen. Denn Sünden, deren wir uns nicht erinnern, können wir nicht beichten, und von Gott für jene Sünden auch keine Verzeihung erhalten, wenn nicht das Sacrament der Buße ſie durch die Beicht tilget.

40) Müſſen alle Sünden einzel in der Beicht entdeckt werden?

Weil vieles bei der Beicht zu beobachten iſt, davon einiges zum Weſen des Sacramentes gehört, einiges aber ſo nothwendig eben nicht iſt, ſo muß die Sache mit Genauigkeit behandelt werden; beſonders da es nicht an Schriften und Auslegungen mangelt, woraus die Erklärung alles deſſen leicht geſchöpft werden kann. Vorzüglich ſollen die Seelſorger den Unterricht ertheilen, man müſſe Sorge tragen, daß die Beicht ganz und vollkommen ſei. Denn alle ſchweren Sünden müſſen dem Prieſter eröffnet werden; die läßlichen hingegen, die uns die Gnade Gottes nicht entziehen, und in die wir öfters verfallen, können wohl, obgleich wir auch dieſe recht und mit Nutzen beichten, was die Gewohnheit der Frommen beweiſ't, doch ohne Sünde auch ausgelaſſen und auf manche andere Art verſöhnt werden. Die Todſünden aber müſſen, wie wir ſchon geſagt haben, alle gebeichtet werden, und wären ſie auch noch ſo tief verborgen, und verſtießen ſie auch nur gegen die zwei letzten der zehn Gebote. Denn es geſchieht öfters, daß dieſe die Seele ſchwerer verwunden, als jene, welche man öffentlich zu begehen pflegt.

So hat es die heilige Synode von Trient entſchieden, ſo hat es die katholiſche Kirche immer gelehrt, und ſo haben es die Zeugniſſe der heiligen Väter beſtätiget. Der heil. Ambroſius ſchreibt: „Es kann keiner von der Sünde gerechtfertiget werden, wenn er die Sünde nicht gebeichtet hat.“ Der heil. Hieronymus ſagt das nämliche: „Wenn einen

die Schlange, der Teufel, im Verborgenen gebiſſen, und, ohne daß jemand es weiß, mit dem Gifte der Sünde angeſteckt hat, und er dazu ſchweigt, und nicht Buße thut, und ſeine Wunde dem Bruder oder Meiſter nicht entdecken will, ſo kann der Meiſter, der eine Zunge hat, die zu heilen vermöchte, ihm nicht nützen.“ Der heil. Cyprianus, in ſeiner fünften Rede von den Gefallenen, lehrt dieſes offenbar mit folgenden Worten: „Obwohl ſie ſich weder durch Opfer noch durch die Schrift des Verbrechens ſchuldig gemacht, doch aber darüber nachgedacht haben, ſo ſollen ſie es bei den Prieſtern Gottes mit Reue bekennen.“ Und eben ſo lehrten auch alle Schriftſteller und Lehrer der Kirche.

41) Müſſen in der Beicht auch alle Umſtände der Sünde geoffenbart werden?

In der Beicht muß man jene Sorgfalt und jenen Fleiß anwenden, die man in den wichtigſten Geſchäften anzuwenden pflegt; wir müſſen trachten, alle Wunden der Seele zu heilen, und ſelbſt die Wurzeln der Sünde auszurotten. Wir müſſen nicht nur die ſchweren Sünden bekennen, ſondern auch alle Umſtände dieſer Sünden, welche die Bosheit entweder vermehren oder vermindern. Denn einige Umſtände ſind ſo wichtig, daß nur aus dieſen die Weſenheit einer ſchweren Sünde erkannt werden kann, daher auch dieſe allzeit gebeichtet werden müſſen. Wenn jemand einen Menſchen tödtet, ſo muß erklärt werden, ob er ein Geiſtlicher oder Weltlicher war; wenn jemand mit einem Weibe geſündiget hat, ſo muß er hinzuſetzen, ob ſie ledig oder mit einem andern verheirathet, ob ſie eine verwandte oder eine Gott verlobte Perſon geweſen. Dieſe Umſtände begründen ganz verſchiedene Gattungen der Sünde; im erſten Falle wird es von den Kirchenlehrern eine einfache Unzucht, im zweiten ein Ehebruch, im dritten eine Blutſchande, im vierten ein Sacrilegium, ein Gottesraub genannt. Auch der Diebſtahl iſt unter die Sünden zu zählen: wenn aber einer nur einen Goldgulden ſtiehlt, begeht er eine geringere Sünde, als jener, der hundert, oder zweihundert, oder eine ſehr große Summe geſtoh-

len hat, beſonders wenn es Gott geheiligtes Geld war. Das nämliche hat auch auf Ort und Zeit Bezug; Beiſpiele hievon ſind zu häufig in Büchern anzutreffen, als daß wir deren noch anführen ſollten. Dies alſo, wie geſagt, muß all angezeigt werden; Umſtände aber, welche die Sünde nicht ſonderlich vergrößern, können unbedenklich weggelaſſen werden.

42) Muß man eine Beicht, in der eine ſchwere Sünde ausgelaſſen, oder bei der das Gewiſſen nur nachläſſig erforſcht worden iſt, wiederholen?

Zur Beicht wird ſo nothwendig erfordert, daß, wie wir oben geſagt haben, ſie ganz und vollſtändig ſei, daß, wenn jemand mit Bedacht einiges von dem wegläßt, was gebeichtet werden ſollte, und nur einiges beichtet, derſelbe aus einer ſolchen Beicht nicht nur keinen Nutzen zieht, ſondern auch dazu noch ein neues Verbrechen begeht: denn eine ſolche Herzählung der Sünden verdient nicht mit dem Namen einer ſacramentaliſchen Beicht benannt zu werden; ja noch mehr, der Büßende muß ſeine Beicht wiederholen und ſich jener Sünde ſchuldig geben, daß er die Heiligkeit des Sacramentes durch eine geheuchelte Beicht verletzt habe.

Wenn in der Beicht aus einer andern Urſache etwas gemangelt hat, z. B. wenn etwa der Büßende einige Sünden vergeſſen, weil er ſein Gewiſſen nicht ſo ganz genau erforſcht hat, aber doch entſchloſſen war, vollſtändig alle Sünden zu beichten, ſo hat er nicht nöthig, die Beicht zu wiederholen, ſondern es wird genügen, wenn er die vergeſſenen Sünden, ſobald ſie ihm einfallen, dem Prieſter zu einer andern Zeit beichtet.

Doch ſollen wir aufmerkſam ſein, daß wir nicht etwa allzu gleichgiltig und nachläſſig unſer Gewiſſen erforſchen, und uns ſo wenig befleißen, die begangenen Sünden in das Gedächtniß zurückzurufen, daß es das Anſehen habe, als wollten wir uns derſelben nicht erinnern; denn wenn dieſes geſchehen ſein ſollte, ſo müßte nothwendiger Weiſe die Beicht wiederholt werden.

43) Soll die Beicht geſchmückt und gekünſtelt ſein?

Auch dafür iſt noch zu ſorgen, daß die Beicht alles Schmuckes bloß, einfach und offen ſei, und ohne alle Künſtelei, was von einigen geſchieht, welche eher ihre Lebensgeſchichte erzählen, als ihre Sünden bekennen zu wollen ſcheinen; die Beicht muß ſo beſchaffen ſein, daß ſie dem Prieſter uns als ſolche darſtellt, für die wir uns ſelbſt erkennen; wir müſſen das Gewiſſe für gewiß, das Zweifelhafte für zweifelhaft angeben. Wenn die Sünden nicht angegeben, oder zur Sache nicht gehörige Dinge eingemiſcht werden, ſo iſt offenbar, daß der Beicht dieſe gute Eigenſchaft fehle.

44) Soll man die Sünden, die man ohne Scham begangen hat, auch ohne Scham beichten?

Die Behutſamkeit derjenigen iſt ſehr empfehlungswerth, die in Erklärung ihrer Sünden Klugheit und Schamhaftigkeit gebrauchen: es bedarf dabei keines Wortgepränges, ſondern was zur Natur und Gattung einer jeden Sünde gehört, ſoll mit wenigen Worten, welche die Beſcheidenheit und Sittſamkeit nicht verletzen, angezeigt werden.

45) Kann die Beicht durch einen andern, oder mittels eines Briefes geſchehen?

Sowohl der Beichtende, als der Prieſter ſollen ſehr trachten, ihr Geſpräch in der Beicht ſtille und in's geheim zu führen: daher iſt es auch durchaus niemand erlaubt, weder durch einen andern, noch durch einen Brief zu beichten, weil auf ſolche Art nichts heimlich behandelt werden kann.

46) Iſt es dem Chriſten nützlich, öfters zu beichten?

Es ſoll den Gläubigen nichts ſo ſehr am Herzen liegen, als durch eine öftere Beicht ihre Seele von Sünden zu reinigen: denn wenn einer von einer Todſünde gedrängt wird, ſo kann für ihn nichts heilſamer ſein, als wenn er, wegen der vielen Gefahren, die ſeinem Leben drohen, ſeine Sünden auf der Stelle beichtet; denn es iſt doch gewiß ſchändlich, da man ſo ſehr beſorgt iſt, Körper und Kleider vom Schmutze

zu reinigen, um dadurch ſein Leben länger zu friſten, daß man man nicht wenigſtens eben ſo viel Sorgfalt auf die Reinigung der Seele verwendet, damit ihr Glanz durch die häßlichen Flecken der Sünde nicht verdunkelt werde.

47) Mit wie vielfacher Gewalt muß der Ausſpender dieſes Sacramentes verſehen ſein?

Aus den Verordnungen der Kirche iſt bekannt, daß der Prieſter der Ausſpender dieſes Sacramentes ſei, und entweder eine ordentliche oder übertragene Gewalt loszuſprechen habe. Wer dieſes Amt verwalten will, der muß nicht nur die Macht beſitzen, die ihm die Weihung gibt, ſondern auch die Gewalt der Gerichtsbarkeit. Zum deutlichen Beweis dienen die Worte des Herrn (Joh. 20, 23.): „Denen ihr die Sünden nachlaſſet, denen ſind ſie nachgelaſſen, und denen ihr ſie behaltet, ſind ſie behalten.“ Dieſe Worte waren damals nicht zu allen, ſondern nur zu den Apoſteln, welchen in dieſem Amte die Prieſter nachfolgen, geſagt. Denn da jede Gattung der Gnade, die in dieſem Sacramente ertheilt wird, vom Haupte Chriſtus auf deſſen Glieder fließt, ſo ſollen mit allem Rechte ſelbes dem myſtiſchen Körper Chriſti, das iſt, den Gläubigen, nur diejenigen ſpenden, welche allein die Gewalt haben, den wahren Leib Chriſti zu wandeln, weil die Gläubigen gerade vorzüglich durch das Sacrament der Buße befähigt und tüchtig werden, die heilige Euchariſtie zu empfangen. Wie heilig und gewiſſenhaft aber ehemals in der älteſten Kirche das Recht eines verordneten Prieſters gehalten wurde, kann man aus den alten Entſcheidungen der Väter ſehen, durch welche Vorſicht getroffen wurde, daß kein Biſchof oder Prieſter in dem Pfarrſprengel eines andern etwas zu thun ſich vermeſſen durfte, ohne die Erlaubniß deſſen, der demſelben vorſtand, oder wenn nicht große Noth es zu erheiſchen ſchien. So hat auch Paulus verordnet, da er dem Titus befohlen, daß er in jeder Stadt Prieſter anſtellen ſollte, welche mit der himmliſchen Nahrung der Lehre und der Sacramente die Gläubigen weiden und erziehen möchten (Tit. 1, 5.).

48) Kann, im Falle der Noth, jeder Prieſter einen jeden Sünder losſprechen?

Wenn jedoch Gefahr des Todes droht und der eigene Prieſter nicht zu haben iſt, ſo wurde, wie uns der Kirchenrath von Trient belehrt, damit keiner auf eine ſolche Art zu Grunde gehe, in der Kirche Gottes immer beobachtet, daß jedem Prieſter geſtattet war, nicht nur von jeder Gattung der Sünden, weſſen Gewalt ſie auch bedürften, loszuſprechen, ſondern auch von dem Bande der Excommunication zu löſen.

49) Was für einen Spender dieſes Sacramentes ſoll einer, der um ſein Heil bekümmert iſt, wählen?

Nebſt der Gewalt der Weihe und der Gerichtsbarkeit, die durchaus nothwendig iſt, muß der Ausſpender dieſes Sacramentes Wiſſenſchaft, Erfahrung und Klugheit beſitzen; denn er verſieht zu gleicher Zeit die Stelle eines Richters und Arztes. Was nun das erſte betrifft, ſo iſt hinlänglich bekannt, daß keine gewöhnliche Wiſſenſchaft ausreiche, um durch ſie die Sünden unterſuchen und zwiſchen den verſchiedenen Gattungen der Sünden, welche ſchwere, welche läßliche ſind, nach eines jeden Stand und Geſchlecht urtheilen zu können. Inſofern er Arzt iſt, bedarf er auch der höchſten Klugheit, um mit Umſicht jene Mittel für den Kranken zu wählen, die ſeine Seele heilen, und für die Zukunft ſie gegen die Gewalt der Krankheit ſchützen können. Daraus mögen die Gläubigen erkennen, wie viel daran gelegen ſei, daß ſie ſich einen ſolchen Prieſter wählen, den ſein ſchuldloſes Leben, ſeine Gelehrſamkeit und Klugheit empfehlen; welcher wiſſe, wie wichtig ſein Amt ſei, das er verwaltet, was für eine Strafe jedem Verbrechen gebühre, und welchen ihre Sünden ſollen nachgelaſſen oder vorbehalten werden.

50) Iſt es jemals erlaubt, das, was man in der Beicht gehört, durch ein Wort, oder ein Zeichen zu offenbaren?

Jeder aus den Gläubigen wünſcht gewiß ſehr, daß ſeine Sünden und ſeine Schande verborgen bleiben möchten: daher

ſoll man die Gläubigen verſichern, ſie hätten gar nicht zu beſorgen, daß das, was ſie in der Beicht geoffenbart, von irgend einem Prieſter werde entdeckt werden, oder daß aus ihrer Beicht irgend eine Gefahr ihnen erwachſen könne. Denn die heiligen Kirchenſatzungen haben gegen ſolche Prieſter ſchwere Strafen verhängt, welche nicht alle ihnen in der Beicht anvertrauten Sünden heilig, gewiſſenhaft und ewig verſchweigen würden. Deßwegen heißt es auch im großen lateranenſiſchen Kirchenrathe: „Es hüte ſich der Prieſter auf alle Weiſe, durch ein Wort, oder Zeichen, oder auf irgend eine Art jemals den Sünder zu verrathen."

51) Was muß der Prieſter vorzüglich beobachten, der die Beichten anderer anhört?

Da nun von dem Diener des Sacramentes die Rede war, ſo fordert die Ordnung der Dinge, auch das wichtigſte zu erklären, was auf den Gebrauch der Beicht Bezug hat. Denn ein großer Theil der Gläubigen, denen gemeinlich nichts länger zu dauern ſcheint, als bis jene Tage, welche das Kirchengebot für die Beicht beſtimmt hat, verfloſſen ſind, iſt ſo weit von der chriſtlichen Vollkommenheit entfernt, daß ſie kaum ihrer Sünden gedenken, die ſie dem Prieſter beichten ſollten, geſchweige denn auf die übrigen Dinge, welche den größten Einfluß haben, die göttliche Gnade zu erwerben, ſorgfältigen Fleiß verwenden. Da man nun mit allem Ernſte ihr Heil ſuchen ſoll, ſo müſſen die Prieſter vor allem beachten, ob der Büßer eine wahre Reue über ſeine Sünden habe, und ob er feſt entſchloſſen ſei, in Zukunft von den Sünden abzuſtehen. Finden ſie ihn alſo beſchaffen, ſo müſſen ſie ihn dringend ermahnen, daß er für dieſe wichtige unſchätzbare Wohlthat Gott herzlich danke, und von ihm den Beiſtand der himmliſchen Gnade unaufhörlich begehre, um, durch ſie geſchützt, allen böſen Begierden deſto leichter widerſtehen zu können.

Der Büßende muß auch belehrt werden, daß er keinen Tag vorüber gehen laſſe, ohne etwas von den Geheimniſſen des Leidens Chriſti zu betrachten, und ſich ſelbſt zu ermuntern

und zu entflammen, dem Erlöſer nachzufolgen, und ihn herzlich zu lieben. Durch ſolche Betrachtungen wird er ſich täglich mehr vor den Anfechtungen des Teufels geſichert fühlen. Denn es gibt keine andere Urſache, warum die Menſchen ſo ſchnell wieder, und ſo leicht den geringſten Verſuchungen unterliegen, als weil ſie ſich keine Mühe geben, ihr Herz durch Betrachtung göttlicher Dinge zur Liebe für Gott zu entzünden, wodurch das Gemüth erquickt und aufgerichtet werden kann.

Macht aber der Prieſter die Bemerkung, der Beichtende bereue ſeine Sünden nicht ſo, daß er wahre Zerknirſchung habe, ſo geb' er ſich Mühe, ein heftiges Verlangen nach der wahren Reue in ihm zu erwecken, daß er darauf durch die Begierde nach jenem ſo vortrefflichen Geſchenk bewogen werde, dasſelbe von Gottes Barmherzigkeit mit aller Inbrunſt und Andacht zu erflehen.

Vorzüglich muß bei einigen die Hoffahrt unterdrückt werden, womit ſie ihre Sünden entweder zu entſchuldigen, oder zu vertheidigen, oder zu verringern ſuchen. Wenn z. B. jemand bekennt, er ſei in heftigem Zorne aufgebrauſt, ſo ſucht er gleich die Urſache dieſes Zornes auf einen andern zu ſchieben, von dem er zuvor ſei beleidiget worden. Er muß alſo erinnert werden, dieſe Entſchuldigung ſei ein Zeichen eines hoffährtigen Herzens, das die Größe ſeiner Sünde entweder nicht achte, oder nicht kenne, und daß ſolche Entſchuldigungen eher dazu beitrügen, die Sünde zu vergrößern, als zu verringern. Denn wer ſeine That auf ſolche Art zu billigen ſucht, ſcheint das einzugeſtehen, er wolle dann Geduld üben, wenn ihn niemand beleidiget: was eines Chriſtenmenſchen durchaus unwürdig iſt. Denn, da er den Zuſtand desjenigen ſehr bedauern ſollte, der ihn beleidiget hat, ſo macht im Gegentheile die Bosheit der Sünde keinen Eindruck auf ihn, ſondern er zürnt auf ſeinen Mitbruder, und da er ſchöne Gelegenheit gehabt hätte, Gott durch ſeine Geduld zu ehren, und ſeinen Bruder durch Sanftmuth zu beſſern, ſo

verkehrt er den Stoff zu ſeinem Heile in den Anlaß zu ſeinem Untergange.

Weit verderblicher iſt die Schuld derjenigen, die aus thörichter Schamhaftigkeit ihre Sünden zu beichten ſich nicht getrauen. Dieſe muß man durch Ermahnungen aufmuntern, ſie hätten gar keine Urſache, vor dem Bekenntniſſe ihrer Sünden ſich zu ſcheuen, denn es müſſe niemand wunderbar vorkommen, daß die Menſchen zu ſündigen wiſſen, dies ſei die allgemeine Krankheit aller Menſchen, und ſei der Schwachheit der Menſchen ganz eigen.

Andere hingegen, die ihre Sünden entweder nur ſelten beichten, oder die gar keinen Fleiß auf Erforſchung ihres Gewiſſens verwenden, können ihre Sünden nicht leicht bekennen, und wiſſen kaum einen Anfang mit dem Bekenntniſſe zu machen. Dieſen muß man ihre Nachläſſigkeit etwas ſchärfer vorhalten, und ſie vor allem belehren, jeder müſſe, vor ſeinem Zutritte zu dem Prieſter, mit allem Ernſte dahin trachten, daß er einen wahrhaften Schmerz der Reue über ſeine Sünden empfinde; dieß könne aber unmöglich geſchehen, wenn er ſich nicht befleiße, jede einzelne Sünde in das Gedächtniß zu rufen und zu durchgehen. Wenn daher der Prieſter einen ſolchen Menſchen ganz unvorbereitet findet, ſoll er ihn mit aller Sanftmuth von ſich entlaſſen und ermahnen, ſich zur Ueberdenkung ſeiner Sünden Zeit zu nehmen, und dann wieder zu kommen. Wenn ſie aber ſagen, ſie hätten dazu ſchon allen Fleiß verwendet, ſo kann der Prieſter, aus Beſorgniß, ſie möchten etwa, jetzt entlaſſen, nicht wiederkehren, ſie anhören, beſonders wenn ſie einigen Vorſatz zeigen, ihr Leben zu beſſern, und ſie dahin gebracht werden, daß ſie ihrer Nachläſſigkeit ſich anklagen, und verſprechen, in Zukunft in dieſem Stücke fleißiger zu ſein; doch muß man dabei große Behutſamkeit anwenden. Denn wenn der Prieſter nach angehörter Beicht bemerkt, ſie haben bei Herſagung der Sünden Fleiß, und in Verabſcheuung derſelben Schmerz gezeigt, ſo kann er ſie losſprechen: bemerkt er aber, daß es an beiden Stücken gemangelt, ſo ſoll er ihnen zureden, daß ſie mehr Mühe darauf

verwenden, ihr Gewiſſen zu durchforſchen, und ſie ſo auf die immer möglichſt gelinde Weiſe entlaſſen.

Weil es aber manchmal geſchieht, daß Weiber, die in der vorigen Beicht eine Sünde vergeſſen haben, ſich nicht getrauen, wieder zum Prieſter zurück zu kehren, weil ſie beſorgen, beim Volke in den Verdacht großer Sündhaftigkeit zu kommen, oder ſich das Anſehen zu geben, als ſtrebten ſie nach Lob wegen ihrer beſonderen Andacht, ſo muß öfters ſowohl öffentlich, als im Geheimen gelehrt werden, es habe niemand ein ſo umfaſſendes Gedächtniß, daß er ſich auf alle ſeine Thaten, Worte und Gedanken beſinnen könne; und daß darum die Gläubigen ſich auch durch nichts ſollen abſchrecken laſſen, wieder zum Prieſter zurück zu kehren, wenn ihnen etwa eine Sünde einfiele, welche ſie früher vergeſſen hätten. Dieſes und noch mehreres dergleichen haben alſo die Prieſter bei der Beicht zu beobachten. Wir kommen nun zum dritten Theil der Buße, welchen man die Genugthuung nennt.

52) Was heißt Genugthuung überhaupt, und was in Betreff der Beicht?

Zuerſt muß der Name und die Bedeutung der Genugthuung erklärt werden. Denn daraus haben die Feinde der katholiſchen Kirche eine weite Gelegenheit zu Streit und Zwietracht ergriffen, was dem chriſtlichen Volke den größten Schaden brachte. Genugthuung aber iſt völlige Bezahlung alles deſſen, was man ſchuldig war; denn was genug iſt, daran ſcheint nichts zu mangeln. Wenn wir daher von Wiedererwerbung der Gnade reden, ſo heißt genugthun ſo viel, als einem andern ſo viel leiſten, als dem erzürnten Gemüthe die Unbild zu rächen hinlänglich ſcheint: daher iſt Genugthuung nichts anders, als Erſatz für die einem andern zugefügte Unbild. In Bezug aber auf die Beicht haben die heiligen Lehrer das Wort Genugthuung gebraucht, jenen Erſatz anzuzeigen, da der Menſch für ſeine begangenen Sünden Gott etwas leiſtet.

53) Wie viele ſind Grade jener Genugthuung, die einigen Erſatz der Sünde in ſich ſchließt?

Wir können eine dreifache Art dieſer geiſtlichen Genugthuung annehmen. Die erſte und vortrefflichſte iſt jene, durch die, nach dem Verhältniſſe unſerer Sünden, wenn auch Gott nach ſeinem ſtrengſten Rechte mit uns handeln wollte, überflüſſig iſt bezahlt worden, was wir ſchuldig waren. Dieſe Genugthuung aber iſt diejenige, welche Gott gnädig und mild gegen uns macht; und dieſe verdanken wir allein Chriſtus dem Herrn, der am Kreuze den Preis für unſere Sünden bezahlt, und Gott vollkommen genug gethan hat. Denn kein erſchaffenes Weſen hatte ſo vielen Werth, daß es uns von einer ſo großen Schuld hätte befreien können; der heil. Johannes bezeugt (I Joh. 2, 2.): „Er iſt die Verſöhnung für unſere Sünden; doch nicht allein für die unſrigen, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt.“ Dieſes iſt alſo eine volle, überflüſſige Genugthuung, welche alle Verbrechen vollſtändig ausgleichet, die in der ganzen Welt ſind begangen worden; das Gewicht dieſer Genugthuung macht die Handlungen der Menſchen bei Gott angenehm, und ohne dieſelbe wären ſie nicht von dem geringſten Werthe. Darauf zielen auch die Worte Davids (Pſ. 115, 12. 13.), da er bei ſich ſelbſt betrachtend ausrief: „Was ſoll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat?“ Nichts, als dieſe Genugthuung, die er mit dem Namen des Kelches bezeichnete, konnte er ſo vieler und großer Wohlthaten würdig finden, und deßwegen fügte er jene Worte hinzu: „Ich will den Kelch des Heiles nehmen, und den Namen des Herrn anrufen.“

Die andere Gattung der Genugthuung, die man auch die kanoniſche nennt, iſt jene, die in beſtimmter Zeit geleiſtet wird. Daher iſt nach dem Gebrauche der uralten Kirche angenommen, daß bei der Losſprechung von den Sünden den Büßenden eine Strafe auferlegt werde, deren Vollziehung man Genugthuung nennt. Unter dieſem Namen verſteht man auch jede Art von Bußſtrafen, die wir für unſre Sünden, nicht ſowohl vom Prieſter beſtimmt, ſondern freiwillig und zu wiederholtenmalen auf uns genommen und geleiſtet haben.

Doch dies gehört nicht zur Buße, als Sacrament betrachtet, ſondern jene allein iſt als ein Theil des Sacramentes anzuſehen, die wir auf den Befehl des Prieſters Gott für unſre Sünden verrichten, mit dem Beiſatze: daß wir feſt entſchloſſen ſeien, die Sünden künftig mit allem Fleiße zu meiden. Denn einige haben die Sache ſo erklärt: Genugthun heißt Gott die gebührende Ehre erweiſen. Daß aber niemand Gott die ſchuldige Ehre geben könne, wenn er nicht entſchloſſen ſei, die Sünden ganz und gar zu meiden, iſt offenbar. Und: Genugthun heißt die Urſachen der Sünden ausrotten, und ihren Eingebungen kein Gehör geben. Dahin ſtimmten auch andere, da ſie ſagten, die Genugthuung ſei eine Reinigung, dadurch alles abgewaſchen wird, was Unreines von der Sünde an der Seele war, und durch welche wir von den Strafen, die auf eine Zeit beſtimmt waren, freigeſprochen werden. Man kann alſo die Gläubigen leicht überzeugen, wie nothwendig es ſei, daß die Büßenden ſich in dieſer Art der Genugthuung üben.

54) Wird auch jedesmal mit Nachlaſſung der ewigen Strafe, die auf die Nachlaſſung der Schuld erfolgt, die zeitliche Strafe nachgelaſſen?

Auf die Sünde folgen zwei Dinge, die Makel und die Strafe: und obwohl immer auf die Nachlaſſung der Schuld auch die Nachlaſſung der Strafe des ewigen Todes in der Hölle erfolgt, ſo geſchieht es doch nicht allemal, wie die heilige Synode von Trient erklärt hat, daß der Herr die Ueberbleibſel der Sünden, und die zeitlichen Strafen, die für die Sünden gebühren, nachlaſſe. Davon haben wir in der heiligen Schrift die deutlichſten Beiſpiele (I Moſ. 3, 16—19. IV Moſ. 12, 15. und an noch vielen Stellen). Das berühmteſte und vortrefflichſte ſehen wir an David, der, obwohl ihm Nathan geſagt hatte: „Der Herr hat auch deine Sünde hinweggenommen, du wirſt nicht ſterben" (2. B. der Kön. 12, 13.), doch die ſchwerſten Strafen freiwillig auf ſich nahm, und Tag und Nacht Gottes Barmherzigkeit

mit dieſen Worten anflehte (Pſ. 50, 4. 5.): „Mehr und mehr waſche mich von meiner Ungerechtigkeit, und von meiner Sünde reinige mich; denn ich erkenne meine Miſſethat, und meine Sünde iſt vor mir allezeit.“ Durch ſolche Worte erbat er vom Herrn, daß er nicht nur das Verbrechen, ſondern auch die dem Verbrechen gebührende Strafe nachlaſſen und ihn, vom Reſte der Sünde gereiniget, dem früheren Stande der Reinheit und Unſchuld wieder geben möge. Und obgleich David dieſes ſo eifrig von Gott verlangte, hat ihn Gott doch durch den Tod ſeines im Ehebruche erzeugten Sohnes und mit dem Abfalle und Tode ſeines innigſt geliebten Sohnes Abſalon, und mit andern Strafen und Widerwärtigkeiten gezüchtiget. Und wenn auch (II Moſ. 32, 14. 34.) der Herr auf die Bitten des Moſes das abgöttiſche Volk verſchont hatte, ſo drohte er doch, er werde die ſchwerſten Strafen über ein ſo großes Verbrechen verhängen, und Moſes ſelbſt bezeugte, der Herr werde ſich deßwegen bis hinaus in die dritte und vierte Generation rächen. Daß aber dieſes die heiligen Väter in der katholiſchen Kirche allzeit gelehrt haben, beweiſen ihre Zeugniſſe und Schriften.

55) Warum verzeiht der Herr den Menſchen durch das Sacrament der Buße nicht eben ſo gut, wie durch die Taufe?

Warum in dem Sacramente der Buße nicht eben ſo alle Strafe nachgelaſſen werde, wie in der Taufe, iſt ſehr ſchön von der heiligen Synode von Trient erklärt worden mit dieſen Worten: „Die Gerechtigkeit Gottes ſcheint zu fordern, daß jene auf eine andre Art von ihm zur Gnade aufgenommen werden, die vor der Taufe aus Unwiſſenheit gefehlt haben; und wieder auf eine andere Art jene, die, einmal von der Dienſtbarkeit der Sünde und des Teufels befreit, und nach empfangener Gabe des heiligen Geiſtes, mit Wiſſen den Tempel Gottes zu verletzen, und den heiligen Geiſt zu betrüben ſich nicht ſcheueten. Auch ziemt es der göttlichen Güte, daß die Sünden uns ohne alle Genugthuung nicht ſolcher Weiſe nachgelaſſen werden, daß wir etwa, bei nächſter

Gelegenheit, die Sünden nur für gering ſchätzend, aus Verachtung gegen den heiligen Geiſt, in noch größere fallen, und uns für den Tag des Zorns den Grimm des Herrn vermehrend aufſparen. Denn dieſe Strafen der Genugthuung halten uns ohne Zweifel ſehr von der Sünde zurück, und machen die Büßenden für die Zukunft behutſamer und wachſamer."

Dann ſollen auch dieſe Genugthuungen gleichſam Anzeigen ſein jenes Schmerzes, den wir wegen der begangenen Sünden empfinden; und ſo erhält die Kirche, die durch unſere Sünden ſchwer iſt beleidigt worden, Genugthuung. Der heil. Auguſtinus ſagt: „Ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz verachtet Gott nicht." Weil aber der Schmerz des einen Herzens dem andern Herzen meiſtens unbekannt bleibt, und weder durch Worte, noch durch Zeichen ſich offenbart, ſo werden von den Vorſtehern der Kirche mit Recht gewiſſe Zeiten zur Buße beſtimmt, damit der Kirche, in der die Sünden nachgelaſſen werden, ein Genüge geſchehe.

Auch lehren die Beiſpiele unſerer Buße andere, wie auch ſie ihr Leben einrichten und nach der Gottſeligkeit ſtreben ſollen; denn, wenn die übrigen Menſchen die uns für unſere Sünden auferlegten Strafen ſehen, ſo werden ſie wohl ihr ganzes Leben lang größere Behutſamkeit anwenden, und ihren frühern Wandel zu beſſern ſuchen. Daher ward von der Kirche ſehr weiſe beobachtet, daß, wenn einer öffentlich ein Laſter begangen hatte, dieſem auch eine öffentliche Buße auferlegt wurde, damit die übrigen, durch die Furcht geſchreckt, die Sünden deſto fleißiger vermieden; dies geſchah auch manchmal bei heimlichen Verbrechen, wenn ſie von ſchwererer Gattung waren. Bei den öffentlichen Verbrechen aber war es ſtets üblich, daß jene, die ſie begangen hatten, nicht losgeſprochen wurden, bis ſie ſich der öffentlichen Buße unterzogen hatten. Unterdeſſen flehten die Seelſorger für das Heil derſelben zu Gott, und ermahnten die Büßenden, ſie möchten das nämliche thun. In dieſem Stücke war der heil. Ambroſius ſehr bedachtſam und ſorgfältig: und man ſagt,

durch ſeine Thränen ſeien viele, die mit hartem Herzen zum Sacramente der Buße gekommen, ſo erweicht worden, daß ſie den Schmerz der wahrhaften Reue empfunden haben.

In der Folge ward aber ſo ſehr von der alten Strenge nachgelaſſen, und die Liebe fing ſo ſehr an zu erkalten, daß nun die meiſten Gläubigen der Meinung ſind, um Verzeihung ihrer Sünden zu erhalten, ſei kein innerlicher Schmerz und kein Seufzer des Herzens nothwendig, ſondern dafür halten, es ſei genug, das Anſehen eines Reumüthigen zu haben.

Durch Ertragung ſolcher Buße aber erlangen wir, daß wir unſerem Haupte Jeſus Chriſtus, der für uns gelitten hat, in etwas ähnlich werden: „denn es iſt nichts ſo widerſprechend, wie der heil. Bernardus ſagt, als daß unter einem mit Dörnern durchſtochenen Haupte ein verzärteltes Glied angetroffen werde.“ Nach dem Zeugniſſe des heil. Paulus (Röm. 8, 17.) „ſind wir Miterben Chriſti, wenn wir mit ihm leiden;“ und, wie er an einer andern Stelle ſchreibt (II Tim. 2, 11. 12.): „wenn wir mit ihm geſtorben ſind, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir mit dulden, werden wir auch mit herrſchen.“

Der heil. Bernardus ſagt, in der Sünde finde man zwei Dinge, eine Makel der Seele und eine Wunde; die Schändlichkeit werde durch Gottes Barmherzigkeit von uns genommen, aber zur Heilung der durch die Sünden erhaltenen Wunde ſei die Cur nothwendig, die in dem Heilmittel der Buße angewendet wird. Denn wie an einer geheilten Wunde einige Narben zurückbleiben, die man auch noch heilen muß, ſo bleiben auch in der Seele, nach erhaltener Nachlaſſung der Schuld, noch Reſte der Sünde übrig, die gereinigt werden müſſen. Das nämliche beſtätiget auch der heil. Chryſoſtomus, da er ſagt: „Es iſt nicht genug, daß man den Pfeil aus dem Leibe ziehe, ſondern auch die Wunde muß geheilt werden, die vom Pfeile iſt verurſacht worden: ſo auch muß in der Seele, nach erhaltener Verzeihung der Sünde, die zurückgelaſſene Wunde durch die Buße ausgeheilt werden.“

Oft erinnert uns der heil. Auguſtinus, bei der Buße habe man auf dieſe zwei Stücke zu ſehen: auf Gottes Barmherzigkeit und auf Gottes Gerechtigkeit; auf die Barmherzigkeit, durch die er die Sünden, und die dadurch verdienten ewigen Strafen nachläßt; auf die Gerechtigkeit, durch die er den Menſchen mit zeitlichen Strafen züchtiget.

Endlich wendet die von uns übernommene Strafe der Buße die Züchtigungen Gottes von uns ab, die für uns beſtimmt waren. So lehrt der Apoſtel (I Kor. 11, 31. 32.): „Wenn wir uns ſelbſt richteten, ſo würden wir nicht gerichtet werden: wenn wir aber gerichtet werden, ſo werden wir vom Herrn gezüchtiget, damit wir nicht mit dieſer Welt verdammt werden." Wenn dies alles den Gläubigen erklärt wird, ſo iſt es unmöglich, daß ſie nicht wahrhaft zu den Werken der Buße ſollten aufgemuntert werden.

56) Wie werden unſere Werke verdienſtlich und genugthuend?

Wie groß die Kraft der Buße ſei, ſchließt man daraus, weil ſie ganz vom Verdienſte des Leidens Jeſu Chriſti abhängt, von welchem wir auch durch heilige fromme Werke jene zwei größten Güter erlangen: erſtens, daß wir die Belohnungen der unſterblichen Herrlichkeit verdienen, ſo daß auch ein Becher kalten Waſſers, den wir in ſeinem Namen gereicht haben, nicht unbelohnt bleibt; und zweitens, daß wir Genugthuung für unſere Sünden leiſten.

57) Verdunkelt etwa unſere Genugthuung die Genugthuung und das Verdienſt Chriſti?

Unſere Genugthuung verdunkelt die vollkommenſte und überflüſſigſte Genugthuung nicht im geringſten, ſondern ſie macht dieſelbe nur noch weit herrlicher und glänzender. Denn die Gnade Chriſti erſcheint nur deſto reichlicher, weil uns nicht nur mitgetheilt wird, was Chriſtus allein, ſondern auch was er als Haupt zu den Gliedern, ſeinen Heiligen und Gerechten, verdient und bezahlt hat. Auf dieſe Art geſchieht es, daß die gerechten und guten Werke der Frommen ſolches Gewicht und ſolchen Werth haben. Denn Chriſtus der Herr

gießt, wie das Haupt in die Glieder und der Weinſtock in die Reben, ſeine Gnade immerwährend auf jene, die durch Liebe mit ihm verbunden ſind.

Die Gnade geht allezeit unſeren guten Werken voran, begleitet ſie, und folgt ihnen nach, und ohne ſie können wir kein Verdienſt erwerben, und Gott auf keine Weiſe Genugthuung leiſten. Und ſo kömmt es, daß den Gerechten nichts zu mangeln ſcheint, da ſie durch ihre Werke, welche ſie in der Kraft Gottes wirken, nach ihren menſchlichen, ſterblichen Kräften dem göttlichen Geſetze genugthun, und das ewige Leben, das ſie, wenn ſie in der Gnade Gottes ſterben, gewiß erlangen werden, verdienen können. Denn es iſt bekannt jener Ausſpruch des Heilandes (Joh. 4, 13. 14.): „Wer aber von dem Waſſer trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürſten in Ewigkeit: ſondern das Waſſer, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Waſſerquelle, die in's ewige Leben fortſtrömt.“

58) Was iſt beſonders dazu nothwendig, daß ein Werk die wahre Kraft erhalte, genugzuthun?

Zur Genugthuung werden vorzüglich zwei Stücke erfordert. Erſtens, daß jener, der genugthut, gerecht ſei und ein Freund Gottes. Denn Werke, die ohne Glauben und Liebe verrichtet werden, können Gott unmöglich angenehm ſein.

Zweitens, daß man ſich ſolchen Werken unterziehe, die ihrer Natur gemäß Beſchwerden und Schmerzen verurſachen. Denn da ſie Erſatz ſein ſollen für begangene Sünden, und, wie der heil. Blutzeuge Cyprianus ſagt, Erlöſer von den Sünden, ſo iſt es nothwendig, daß ſie einige Bitterkeit enthalten. Obwohl nicht immer daraus folgt, daß jene, die in ſolchen unbequemen Werken ſich üben, eine ſchmerzliche Empfindung haben. Oefters bewirkt die Gewohnheit zu leiden, oder eine heftige Liebe zu Gott, daß auch das ſchwerſte Leiden nicht einmal empfunden wird. Daraus folgt jedoch nicht, daß ſolche Werke die Kraft der Genugthuung nicht hätten. Denn das haben die Kinder Gottes eigen, daß ſie ſo ſehr von Liebe und Andacht zu ihm entflammt werden, daß ſie

unter den Qualen der bitterſten Leiden entweder keine Unbequemlichkeit fühlen, oder alles mit freudigſtem Herzen erdulden.

59) Auf wie viele Hauptſtücke kann alle menſchliche Genugthuung bezogen werden?

Die Seelſorger ſollen das Volk belehren, daß alle Arten der Genugthuung ſich vorzüglich auf dieſe drei Stücke zurückführen laſſen: auf das Gebet, das Faſten und das Almoſen; und dieſe drei entſprechen den drei Gütern der Seele, des Leibes, und jenen, welche äußerliche Vortheile genannt werden, die wir alle von Gott empfangen haben. Es kann aber nichts tauglicher und paſſender ſein, um die Wurzeln der Sünden auszureuten: „denn da alles, was in der Welt iſt, Begierlichkeit des Fleiſches, Begierlichkeit der Augen und Hoffahrt des Lebens iſt“ (I Joh. 2, 16.), ſo ſieht jedermann, daß dieſen drei Quellen der Krankheit ſo viele Heilmittel entgegen geſetzt werden: der Begierlichkeit des Fleiſches das Faſten, der Begierlichkeit der Augen das Almoſen, und der Hoffahrt des Lebens das Gebet. Und wenn wir auch auf diejenigen ſehen, welche durch unſere Sünden beleidiget werden, ſo wird man leicht erkennen, warum alle Genugthuung in dieſe drei Stücke vorzüglich ſich faſſe. Dieſe aber ſind Gott, der Nächſte, und wir ſelbſt. Gott beſänftigen wir durch das Gebet; dem Nächſten thun wir genug durch Almoſen; uns ſelbſt aber züchtigen wir durch Faſten.

60) Sind jene Leiden, die von Außen über den Menſchen kommen, auch genugthuend?

So lange wir in dieſem Leben ſind, drücken uns viele und verſchiedene Leiden und Widerwärtigkeiten: daher müſſen die Gläubigen belehrt werden, daß diejenigen, welche alles, was ihnen Gott Beſchwerliches und Läſtiges zuſchickt, mit Geduld tragen, reichlichen Stoff und Anlaß erhalten, genug zu thun, und ſich Verdienſte zu ſammeln; daß aber jene, die ſolche Strafen ungern und mit Widerwillen ertragen, allen Nutzen der Genugthuung verlieren, und nur die Strafe Gottes leiden, der nach gerechtem Urtheil die Sünden rächt.

61) Kann jemand für einen andern Buße thun, und alle Theile dieſer Buße übernehmen?

Darin muß man die unendliche Güte und Milde Gottes auf's höchſte loben und dankend preiſen, daß er der menſchlichen Schwachheit die Gnade erwies, daß einer für den andern genug thun könne, was gerade dieſem Theile der Buße beſonders eigen iſt. Was die Reue und Beicht betrifft, ſo kann zwar keiner für den andern weder Reue haben, noch beichten: jene aber, welche die Gnade Gottes beſitzen, können, was Gott gebührt, für einen andern verrichten; daher kömmt es, daß gewiſſermaßen einer des andern Laſt zu tragen ſcheint (Galat. 6, 2.). Und daran kann auch kein Gläubiger zweifeln, da wir im Bekenntniſſe der Apoſtel die Gemeinſchaft der Heiligen bekennen. Denn, da wir alle, durch die nämliche Taufe abgewaſchen, in Chriſtus wieder geboren werden, da wir an den nämlichen Sacramenten Theil nehmen, und mit dem wahren Leibe und Blute Jeſu Chriſti erquickt werden: ſo zeigt dies ja offenbar, wir alle ſeien Glieder des nämlichen Körpers. Wie alſo der Fuß nicht nur wegen ſeines eigenen Vortheils allein, ſondern noch wegen jenes der Augen ſein Amt verſieht, und das, was die Augen ſehen, nicht auf ihren eigenen Nutzen allein ſich bezieht, ſondern auch auf den allgemeinen Nutzen aller Glieder: ſo ſind auch die Werke der Genugthuung unter uns allen gemein.

Doch iſt auch dabei eine Ausnahme, wenn wir auf alle Vortheile ſehen, die aus der Genugthuung entſpringen: denn einige Werke der Genugthuung ſollen gleichſam als Arznei und Heilmittel dienen, die dem Büßenden zur Heilung böſer Leidenſchaften vorgeſchrieben werden; dieſen Nutzen aber gewinnen offenbar jene nicht, die durch ſich ſelbſt keine Genugthuung leiſten. Dieſes iſt es alſo, was von den drei Theilen der Buße, der Reue, der Beicht und der Genugthuung weitläufig und deutlich erklärt werden muß.

62) Kann jenem die Losſprechung ertheilt werden, der nicht verſpricht, geſtohlenes Gut zurück zu ſtellen?

Vor allem aber muß von den Prieſtern beobachtet werden, daß ſie, nach angehörter Beicht, ehe ſie den Büßenden von ſeinen Sünden losſprechen, allen Fleiß anwenden, daß, wenn derſelbe etwa ſeinem Nächſten an ſeinen Gütern oder an ſeiner Ehre geſchadet, durch welche Sünde er ſich der Verdammniß würdig gemacht zu haben ſcheint, er dieſes mit vollkommener Genugthuung erſetze; denn keiner kann losgeſprochen werden, wenn er nicht zuvor jedem das Seinige wieder zurück zu geben verſpricht. Weil aber viele ſind, von denen mit Gewißheit vorzuſehen iſt, daß, obſchon ſie auch ernſtlich verſprechen, ihrer Pflicht genug zu thun, ſie doch ihr Verſprechen nicht halten, ſo müſſen ſie zur Zurückſtellung gezwungen werden; man muß ihnen oft die Worte des Apoſtels (Eph. 4, 28.) einſchärfen: „Wer geſtohlen hat, der ſtehle nun nicht wieder, ſondern arbeite vielmehr und wirke mit ſeinen Händen Gutes, damit er habe, um dem, der Mangel leidet, mitzutheilen.“

63) Welche Genugthuung ſoll man dem Büßenden auflegen?

In Auflegung der Strafe zur Genugthuung ſollen die Prieſter nicht nach ihrer Willkühr handeln, ſondern nach Gerechtigkeit, nach Klugheit und Gottſeligkeit alles zu leiten trachten. Und damit die Sünden nach dieſer Vorſchrift beurtheilt, und die Büßenden von der Schwere derſelben überzeugt werden, ſo lohnt es ſich wohl der Mühe, ihnen manchmal zu zeigen, welche Strafen ehemals auf dieſe oder jene Verbrechen, nach Vorſchrift der alten Kanones, die man Pönitentiales nennt, geſetzt waren. Das Maß der Genugthuung daher muß durch das Verhältniß der Schuld beſtimmt werden. Von allen Gattungen der Genugthuung aber ſollte man den Gläubigen vorzüglich aufgeben, daß ſie an gewiſſen, beſtimmten Tagen dem Gebete obliegen, und für alle, beſonders für jene, die aus dieſem Leben im Herrn abgeſchieden ſind, Gott bitten. Sie ſollen ermahnt werden, die vom Prieſter auferlegten Bußwerke öfters und aus freien Stücken zu verrichten, und ihren Wandel ſo zu führen, daß

ſie, nach Erfüllung alles deſſen, was zum Sacramente der Buße gehört, dennoch den Eifer der Buße nie erkalten laſſen. Sollte manchmal, wegen öffentlichen Aergerniſſes, auch eine öffentliche Buße auferlegt werden, ſo ſoll der Büßende, wenn er dieſelbe ſchon ſcheut und ſie ſich verbittet, doch nicht leicht gehört werden, ſondern man ſoll ihn zu bereden ſuchen, daß er das, was ihm und andern heilſam iſt, mit willigem und bereitem Herzen auf ſich nehme. Dies ſoll von dem Sacramente der Buße, und allen ſeinen Theilen ſo vorgetragen werden, daß die Gläubigen ſelbes nicht nur vollkommen verſtehen, ſondern auch, mit Gottes Hilfe, in der That mit aller Gottſeligkeit zu thun ſich vornehmen.

Fünftes Hauptſtück.

Von dem Sacramente der letzten Oelung.

1) Warum ſollen die Seelſorger öfters zu dem Volke von dem Sacramente der letzten Oelung reden?

Da die göttlichen Ausſprüche der Schrift alſo lehren (Jeſ. Sirach 7, 40.): „In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen,“ ſo werden eben dadurch die Seelſorger ſtillſchweigend ermahnt, keine Zeit vorüber gehen zu laſſen, die Gläubigen aufzufordern, daß ſie mit der Betrachtung des Todes ohne Unterlaß ſich beſchäftigen. Weil aber dieſes heilige Sacrament nothwendig an die letzte Stunde des Lebens erinnert, ſo muß auch öfters davon geſprochen werden: nicht allein deßwegen, weil man über die Geheimniſſe jener Dinge, die zum ewigen Heile gehören, vorzüglich Aufſchluß geben ſoll, ſondern auch, weil die Gläubigen, indem ſie die allen beſtimmte Nothwendigkeit zu ſterben im Geiſte erwägen, die böſen Begierden bezähmen werden. Die Folge davon wird dann ſein, daß ſie ſelbſt bei Erwartung des Todes ſich weniger betrübt fühlen und dem Herrn ewigen Dank ſagen, der, wie er uns

durch die Taufe den Eingang zu dem wahren Leben eröffnet, ſo auch das Sacrament der letzten Oelung eingeſetzt hat, damit wir aus dieſem ſterblichen Leben ſcheidend einen bequemern Weg zum Himmel finden möchten.

2) Warum wird dieſes Sacrament die letzte Oelung genannt?

Damit das, was zu dieſer Erklärung das nothwendigere iſt, in faſt der nämlichen Ordnung, wie bei den andern Sacramenten, vorgetragen werde, wollen wir zuerſt zeigen, dieſes Sacrament werde deßwegen die letzte Oelung genannt, weil dieſe von allen heiligen Salbungen, welche unſer Erlöſer der Kirche gegeben hat, als die letzte ſoll ausgeſpendet werden. Daher iſt auch dieſe Salbung von unſern Voreltern das Sacrament der Oelung der Kranken, und das Sacrament der Scheidenden genannt worden, durch welche Worte die Gläubigen leicht an ihre letzte Stunde erinnert werden können.

3) Wie kömmt der letzten Oelung die Weſenheit eines Sacramentes zu?

Dies kann am deutlichſten gezeigt werden, wenn wir auf die Worte merken, mit denen der heil. Jakobus (5, 14. 15.) das Geſetz dieſes Sacramentes verkündete: „Iſt jemand krank unter euch, ſo rufe er die Prieſter der Kirche zu ſich, und die ſollen über ihn beten, und ihn mit dem Oele ſalben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile ſein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf ſich hat, werden ſie ihm vergeben werden.“ Da der Apoſtel von der Nachlaſſung der Sünden ſpricht, ſo erklärt er dadurch die Kraft und die Natur des Sacramentes. Daß aber dies die beſtändige Lehre der katholiſchen Kirche von der letzten Oelung war, dies bezeugen mehrere Kirchenverſammlungen, und beſonders die Synode von Trient, welche gegen jene den Fluch ausgeſprochen hat, die es wagen würden, anders zu lehren oder zu denken. Auch Innocenz I. empfiehlt den Gläubigen dieſes Sacrament ſehr nachdrücklich.

4) Da hier mehrere Salbungen vorgenommen werden, ſo ſcheinen auch mehrere Sacramente zu ſein?

Die Seelſorger müſſen aber beſtändig lehren, es ſei ein wahres Sacrament, und nicht mehrere, ſondern nur eines, obwohl mehrere Salbungen vorgenommen werden, bei deren jeder man beſondere Gebete und eine eigne Form gebraucht. Es iſt aber ein Sacrament, nicht durch die Fortſetzung der Theile, die nicht getrennt werden können, ſondern durch die Vollkommenheit; wie es ſich mit allen übrigen verhält, die aus mehreren Dingen beſtehen. Denn wie ein Haus, das aus vielen und verſchiedenen Theilen zuſammengeſetzt iſt, nur durch eine Form vollendet wird: ſo iſt auch dieſes Sacrament, obwohl es mehrere Dinge und Worte enthält, nur ein Zeichen, und hat nur die Wirkung einer Sache, die es bedeutet.

Dann ſollen die Seelſorger noch vortragen, welches die Theile dieſes Sacramentes ſeien, das Element nämlich, und das Wort. Dies alles hat der heil. Jakobus (5, 14.) nicht außer Acht gelaſſen; auch kann man bei jedem derſelben ſeine eigenen Geheimniſſe leicht bemerken.

5) Welche iſt die Materie der letzten Oelung?

Nach der Entſcheidung mehrerer Concilien, beſonders des tridentiniſchen, iſt das Element oder die Materie der letzten Oelung ein Oel, welches der Biſchof geweiht hat; eine Flüſſigkeit nämlich, welche, nicht aus jeder fetten und dichten Materie, ſondern nur aus den Beeren des Oelbaums gepreßt iſt. Dieſe Materie deutet ſehr paſſend an, was durch die Kraft des Sacramentes innerlich in der Seele gewirkt wird. Denn wie das Oel die Schmerzen des Körpers ungemein lindert, ſo mindert auch die Kraft des Sacramentes die Traurigkeit und den Schmerz der Seele. Das Oel ſtellt auch die Geſundheit her, bringt Heiterkeit, und gibt dem Lichte gleichſam ſeine Nahrung, und iſt ganz geeignet, die Kräfte des ermüdeten Körpers zu erquicken. Dies alles zeigt

an, was bei Ausſpendung dieſes Sacramentes durch die göttliche Kraft in der Seele des Kranken gewirkt werde.

6) Welche iſt die Form dieſes Sacramentes?

Die Form iſt das Wort und das feierliche Gebet, das der Prieſter bei jeder der Salbungen verrichtet, da er ſagt: „Per istam sanctam unctionem indulgeat tibi Deus, quidquid oculorum, sive narium, sive tactus vitio deliquisti: durch dieſe heilige Salbung verzeihe dir Gott, was du mit den Augen, dem Geruche, dem Gefühle geſündiget haſt.“

Daß dieſe die wahre und eigentliche Form ſei, zeigt der heil. Apoſtel Jakobus, da er ſagt (5, 14. 15.): „Und ſie ſollen über ihn beten, ... und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile ſein.“ Daraus kann man erſehen, die Form werde als ein Gebet vorgetragen, obgleich der Apoſtel nicht ausdrücklich angezeigt hat, in welchen Worten dieſelbe abgefaßt ſein ſollte. Aber die treue Ueberlieferung der Väter hat es uns gelehrt, ſo, daß alle Kirchen jene Form und Weiſe beobachten, welcher die Mutter und Vorſteherin aller andern, die heilige römiſche Kirche, ſich bedient. Denn, wenn einige auch etliche Worte ändern, und anſtatt indulgeat tibi Deus, ſetzen remittat, oder parcat, laſſe nach, verſchone, oder zuweilen auch sanet, quidquid commisisti, heile, was du immer begangen haſt: ſo iſt doch gewiß, daß, da hierdurch der Sinn nicht im geringſten geändert wird, ganz die nämliche Form von allen heilig beobachtet werde.

7) Warum beſteht die Form dieſes Sacramentes im Gebete?

Es darf ſich niemand deßhalb wundern, daß, da die Form der andern Sacramente entweder gleich anzeigt, was ſie wirkt, wie in der Taufe: „Ich taufe dich;“ in der Firmung: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes;“ oder gleichſam befehlweiſe ausgeſprochen wird, wie wenn man bei der Prieſterweihe ſagt: „Nimm hin die Gewalt,“ nur bei der letzten Oelung allein die Form in ein Gebet gekleidet werde: dieſes geſchah mit allem Rechte; denn da dieſes Sacrament deßwegen ertheilt wird, daß es nebſt der geiſtlichen

Gnade, die es verleiht, auch die Geſundheit wieder herſtelle, es aber doch nicht immer die Folge iſt, daß die Kranken von der Krankheit geneſen, ſo wird es darum in der Form eines Gebetes geſpendet, damit wir das von Gottes Güte erhalten, was die Kraft des Sacramentes nicht immer zu bewirken pflegt.

Es werden aber ganz eigne Gebräuche bei der Ausſpendung auch dieſes Sacramentes beobachtet, deren größter Theil jedoch Gebete enthält, die der Prieſter für das Heil der Kranken verrichtet. Es iſt keines von allen übrigen Sacramenten, bei welchem mehr Gebete, als bei dieſem verrichtet werden, und zwar mit Recht, weil die Gläubigen hauptſächlich zu dieſer Zeit durch fromme Fürbitten unterſtützt werden müſſen; deßwegen ſollen auch alle Gegenwärtigen, beſonders die Seelſorger, Gott von Herzen bitten, und ſeiner Barmherzigkeit das Leben und das Heil des Kranken mit allem Eifer empfehlen.

8) Wer iſt der Stifter dieſes Sacramentes?

Da wir gezeigt haben, die letzte Oelung ſei wahrhaft und eigentlich ein Sacrament, ſo folgt auch, daß ſelbes von Chriſtus dem Herrn ſei eingeſetzt, und nachher vom heil. Apoſtel Jakobus den Gläubigen verkündet worden. Von dieſer Salbung ſcheint auch der Erlöſer ein Beiſpiel gegeben zu haben, da er ſeine Jünger zwei und zwei vor ſich her ſandte; denn von ihnen ſteht bei dem Evangeliſten alſo geſchrieben (Marc. 6, 12. 13.): „Sie gingen aus und predigten, daß man Buße thun ſollte; und ſie trieben auch viele Teufel aus, und ſalbten viele Kranke mit Oel, und heilten ſie.“ Daß jedoch dieſe Salbung nicht von den Apoſteln erfunden, ſondern von dem Herrn befohlen, nicht mit einer natürlichen, ſondern mit einer geheimnißvollen Kraft verſehen, mehr zur Heilung der Seelen als zur Herſtellung kranker Körper eingeſetzt ſei, müſſen wir glauben. So behaupten die heil. Dionyſius, Ambroſius, Chryſoſtomus und Gregorius der Große; daß alſo gar kein Zweifel übrig bleibt, man müſſe die letzte Oelung für eines aus den

ſieben Sacramenten der katholiſchen Kirche halten, und ſelbes mit vieler Andacht empfangen.

9) Soll man die letzte Oelung allen ohne Unterſchied ertheilen?

Die Gläubigen ſollen auch belehrt werden, daß, obwohl dieſes Sacrament für alle eingeſetzt iſt, doch einige Gattungen der Menſchen ausgenommen ſeien, denen man ſelbes nicht ertheilen ſoll. Erſtens ſind auszunehmen: Leute von geſundem, ſtarkem Körper; denn, daß man dieſen die letzte Oelung nicht ertheilen ſoll, lehrt der Apoſtel, da er ſagt: „Iſt Jemand krank unter euch,“ und zeigt ſelbſt die Vernunft: denn ſie iſt deßwegen eingeſetzt, daß ſie nicht allein der Seele, ſondern auch dem Körper ein Heilmittel reiche. Weil aber nur die Kranken der Heilung bedürfen, ſo wird es auch nur denen mitgetheilt, welche ſo gefährlich krank zu ſein ſcheinen, daß man ihren Tod befürchtet. Doch fehlen diejenigen ſehr, welche bei Kranken die letzte Oelung ſo lange verſchieben, bis alle Hoffnung zur Rettung verloren iſt, und Leben und Sinne geſchwunden ſind: denn es iſt bekannt, daß, um die Gnade des Sacramentes in vollerem Maße zu empfangen, es von großem Werthe iſt, wenn der Kranke mit dem heiligen Oele geſalbt wird, da er noch ganz bei Sinnen und Verſtand iſt, und den Glauben und einen guten Willen des Herzens zu dem Empfang dieſes Sacramentes mitbringen kann. Daher haben die Seelſorger zu bemerken, daß ſie dieſe himmliſche Arznei, die zwar aus ihrer eigenen Kraft allzeit ſehr nützlich iſt, vorzüglich zu jener Zeit anwenden, da ſie wegen der Frömmigkeit und Gottesfurcht derjenigen, die geheilt werden ſollen, noch nützlicher ſein wird. Ohne ſchwere Krankheit ſoll alſo die letzte Oelung niemand ertheilt werden, wenn er auch gleich in eine Todesgefahr ſich wagt, oder eine gefährliche Schifffahrt unternimmt, oder zur Schlacht auszieht, wo der gewiſſe Tod ihm bevorſteht, oder wenn er zur Todesſtrafe geführt wird. So ſind auch alle jene dieſes Sacrament zu empfangen nicht fähig, die den Gebrauch des Verſtandes nicht haben; Kinder, die noch keine Sünde begangen,

deren Ueberreſte durch dieſes Sacrament geheilt werden ſollen; Wahnſinnige und Raſende, wenn ſie nicht manchmal lichte Augenblicke hatten, und in dieſen ein Zeichen eines andachtvollen Herzens gegeben und die letzte Oelung verlangt haben. Denn wer von Geburt aus den Gebrauch des Verſtandes und der Vernunft nie gehabt, ſoll nicht geſalbt werden; anders aber verhält es ſich, wenn der Kranke bei vollkommnem Verſtand verlangt hätte, dieſes Sacramentes theilhaftig zu werden, und erſt nachher in Wahnſinn und Raſerei verfallen iſt.

10) Welche Theile des Körpers ſollen geſalbt werden?

Nicht alle Theile des Körpers ſollen geſalbt werden, ſondern nur jene, welche die Natur dem Menſchen gleichſam als Werkzeuge der Sinne gegeben hat; die Augen wegen des Geſichtes, die Ohren wegen des Gehörs, die Naſe wegen des Geruches, der Mund wegen des Geſchmackes und der Rede, und die Hände wegen des Gefühles der Betaſtung, welches, obgleich über den ganzen Körper gleichmäßig ausgegoſſen, doch in dieſem Theile am wirkſamſten iſt. Dieſe Art zu ſalben iſt in der ganzen Kirche gebräuchlich, und iſt auch der Natur dieſes Sacramentes am meiſten angemeſſen; denn es gleicht einem Heilmittel. Und weil bei den Krankheiten des Körpers, ob ſich gleich der ganze Körper übel befindet, die Heilung doch nur bei jenem Theile angewendet wird, von dem die ganze Krankheit ihren Anfang genommen: deßwegen wird auch nicht der ganze Körper, ſondern nur jene Glieder, in denen die ſtärkſte Kraft des Gefühles liegt, die Lenden auch, gleichſam der Sitz der Geilheit und Wolluſt, werden geſalbt, und die Füße, die als Werkzeuge des Gehens und der Bewegung von einem Orte zum andern uns dienen.

11) Kann die letzte Oelung wiederholt werden?

Hier muß man das bemerken: in der nämlichen Krankheit und in der nämlichen Todesgefahr kann der Kranke die letzte Oelung nur einmal empfangen. Wenn aber der Kranke nachher wieder geſund geworden, ſo kann ihm die Hilfe dieſes Sacramentes ſo oft wieder geleiſtet werden, als er durch

eine Krankheit in Lebensgefahr geräth. Daraus ſieht man, daß die letzte Oelung unter die Zahl jener Sacramente gehöre, die wiederholt werden können.

12) Mit welcher Andacht und Vorbereitung ſoll man dieſes Sacrament empfangen?

Da man die größte Sorge tragen ſoll, daß der Gnade dieſes Sacramentes nichts hinderlich ſei, und da ihm nichts mehr entgegenſteht, als das Bewußtſein einer ſchweren Sünde, ſo muß die beſtändige Gewohnheit der katholiſchen Kirche beibehalten werden, daß man vor der letzten Oelung dem Kranken die Sacramente der Buße und des Altares ſpende. Und dann müſſen die Seelſorger den Kranken zu bereden ſuchen, daß er mit jenem Glauben die Salbung vom Prieſter empfangen ſolle, von welchem ehemals jene belebt waren, die von den Apoſteln geheilt zu werden verlangten. Zuerſt aber ſoll man das Heil der Seele und dann erſt die Geſundheit des Körpers begehren, und zwar mit dem Zuſatze, wenn ſie zum ewigen Heile gereiche. Die Gläubigen dürfen gar nicht zweifeln, daß jene heiligen und feierlichen Gebete von Gott erhört werden, die der Prieſter verrichtet, der nicht ſeine, ſondern die Perſon der Kirche und unſers Herrn Jeſu Chriſti vorſtellt. Nur ſollen ſie ſehr dringend ermahnt werden, dieſes heilſame Sacrament der letzten Oelung alsdann mit aller Andacht und Gottſeligkeit ſich ertheilen zu laſſen, wenn ein heftiger Kampf bevorzuſtehen, und die Kräfte der Seele und des Körpers abzunehmen ſcheinen.

13) Wer iſt der Ausſpender dieſes Sacramentes?

Wer der Ausſpender der letzten Oelung ſei, lernen wir von dem nämlichen Apoſtel, der dieſes Sacrament verkündigte, denn er ſagt: „Er berufe die Prieſter. Inducat Presbyteros.“ Unter dieſem Namen verſteht er nicht etwa jene, welche im Alter vorgerückt ſind, wie die heilige Synode von Trient ſehr weislich erklärt hat, oder die Vornehmern aus dem Volke, ſondern die Prieſter, die von den Biſchöfen durch Auflegung der Hände geweiht ſind.

Den Prieſtern iſt alſo die Ausſpendung dieſes Sacramen-

tes übertragen; aber nach der Entſcheidung der heiligen Kirche iſt es doch nicht jedem Prieſter erlaubt, dasſelbe auszuſpenden, ſondern nur dem eignen Seelenhirten, welcher die Gerichtsbarkeit hat, oder auch einem andern, dem jener die Macht ertheilt, dieſes Amt zu verwalten. Auch bei Ausſpendung dieſes Sacramentes, wie bei den andern, vertritt der Prieſter die Perſon Chriſti des Herrn, und ſeiner Braut, der heiligen Kirche.

14) Welcher Nutzen entſpringt den Menſchen aus dem Gebrauche dieſes Sacramentes?

Auch die Vortheile ſollen deutlich erklärt werden, welche wir aus dieſem Sacramente ziehen; damit, wenn nichts anders die Gläubigen zu dem Gebrauch desſelben aufmuntern ſollte, ſie wenigſtens durch den Nutzen ſelbſt angelockt werden, da es doch einmal ſo iſt, daß wir beinahe alles nach unſerm Vortheile bemeſſen. Die Seelſorger ſollen alſo das Volk unterrichten, durch dieſes Sacrament werde die Gnade ertheilt, welche die kleinern Sünden, die man gewöhnlich die läßlichen Sünden nennt, vergibt; indem die ſchweren durch das Sacrament der Buße nachgelaſſen werden müſſen. Denn der Hauptzweck, warum die letzte Oelung eingeſetzt wurde, war nicht die Vergebung der ſchweren Sünden; nur die Taufe und die Buße bewirken dies durch ihre Kraft. Der zweite Nutzen der heiligen Oelung beſteht darin, daß ſie die Seele von der Kraftloſigkeit und Schwäche, die ihr die Sünden zugezogen, und von jeglichem Ueberbleibſel der Sünde befreit.

Die gelegenſte Zeit aber zu dieſer Heilung iſt eine ſchwere Krankheit, und die Gefahr des Todes. Es liegt in der Natur des Menſchen, daß er nichts ſo ſehr fürchtet, als den Tod: dieſe Furcht vermehrt aber ſehr die Erinnerung an die begangenen Sünden, beſonders wenn die ſchärfſte Anklage des Gewiſſens uns beunruhiget. Denn es heißt (Weish. 4, 20.): „Sie werden furchtſam daher kommen im Andenken an ihre Sünden, und ihre Miſſethaten werden ihre Ankläger ſein.“ Dann ängſtiget auch jene Beſorgniß und jener Ge-

danke ſehr heftig, daß man in kurzer Zeit vor dem Richterſtuhle Gottes ſtehen werde. Oft werden die Kranken durch ſolche furchtbare Gedanken ganz entſetzlich gequält. Nichts aber trägt zu einem ſanften Tode mehr bei, als wenn wir alle Traurigkeit von uns entfernen, und mit fröhlichem Gemüthe die Ankunft des Herrn erwarten, und bereit ſind, das uns anvertraute Gut willig zurück zu geben, ſobald er es von uns fordern wird. Damit alſo die Gläubigen von dieſem Kummer befreit, und das Gemüth mit frommer und heiliger Freude erfüllt werde, das bewirkt das Sacrament der letzten Oelung.

Noch einen andern Vortheil, welcher gewiß als der größte betrachtet werden kann, erlangen wir durch dasſelbe. Denn, obwohl der Feind des menſchlichen Geſchlechtes, ſo lange wir leben, nie aufhört, auf unſern Untergang und Verderben zu ſinnen, ſo ſtrengt er doch zu keiner Zeit mehr alle ſeine Kraft an, uns gänzlich zu verderben, und, wenn es möglich wäre, uns alle Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit zu entreißen, als wenn er ſieht, daß der letzte Tag unſers Lebens ſich nähert. Deßwegen werden den Gläubigen durch dieſes Sacrament Waffen und Kräfte gegeben, wodurch ſie die Gewalt des Gegners zu brechen, und ihm tapfer zu widerſtehen vermögen; das Gemüth des Kranken wird erleichtert und gehoben durch die Hoffnung auf Gottes Güte, und durch dieſe geſtärkt, erträgt es leichter die Beſchwerden und Schmerzen der Krankheit, und ſpottet der Kunſt und Argliſt, womit der Teufel den Menſchen nachſtellt.

Endlich wird auch, wenn es uns nützlich ſein ſollte, die Geſundheit des Körpers dadurch wieder hergeſtellt. Erlangen auch die Kranken ihre Geſundheit dazumal nicht, ſo iſt das nicht dem Sacramente zuzuſchreiben, ſondern es geſchieht mehr deßwegen, weil viele derjenigen, welche die letzte Oelung empfangen oder die ſie ertheilen, nur einen ſchwachen Glauben haben. Denn der Evangeliſt bezeugt (Matth. 13, 58.), „der Herr habe bei den Seinigen nicht viele Wunder gewirkt, wegen ihres Unglaubens,“ obſchon man auch mit Grund

ſagen kann, daß die chriſtliche Religion, ſeitdem ſie gleichſam tiefere Wurzeln in den Gemüthern der Menſchen gefaßt hat, der Hilfsmittel ſolcher Wunder weniger bedarf, als dieſelben im Anfange der aufblühenden Kirche nothwendig zu ſein ſchienen.

Uebrigens muß man hier den Glauben ſehr zu erwecken ſuchen, daß, wenn auch nach Gottes Rathſchluß und Willen die Geneſung des Körpers nicht bewirkt würde, die Gläubigen mit feſtem Vertrauen hoffen ſollen, daß ſie durch die Kraft dieſes heiligen Oeles die Geſundheit der Seele erlangen werden; und daß, wenn ſie auch ſterben ſollten, ihnen dann der Nutzen jenes herrlichen Ausſpruches zu Theil werde, von dem geſchrieben ſteht (Offenb. 14, 13.): „Selig die Todten, die im Herrn ſterben." Dies iſt nun zwar in Kürze von dem Sacramente der letzten Oelung geſagt worden; wenn aber die Seelſorger dieſe Punkte weitläufiger, und mit gehörigem Eifer erklären werden, ſo darf man nicht zweifeln, daß die Gläubigen aus dieſer Lehre den größten Nutzen der Gottſeligkeit ziehen können.

Sechstes Hauptſtück.

Von dem Sacramente der Prieſterweihe.

1) Warum ſollen die Seelſorger dem Volke die Lehre über das Sacrament der Prieſterweihe mit großem Fleiße vortragen?

Wer die Natur und die Eigenſchaft der andern Sacramente genauer erwägt, der wird leicht einſehen, daß ſie alle von dem Sacramente der Prieſterweihe ſo abhangen, daß ſie ohne dieſes theils durchaus nicht vollbracht und ausgeſpendet werden können, theils der feierlichen Ceremonien und des religiöſen Ritus und Dienſtes entbehren müſſen. Deßwegen iſt es nothwendig, daß die Seelſorger in ihren Abhandlungen über die Sacramente auch mit Eifer den Unterricht vom Sacramente der Prieſterweihe vortragen.

Es wird aber dieſe Erklärung erſtens ihnen ſelbſt, hernach auch andern, welche zum geiſtlichen Stande ſich entſchloſſen haben, und endlich auch dem gläubigen Volke höchſt nützlich ſein. Nützlich für ſie ſelbſt, weil ſie bei Behandlung dieſes Stoffes mehr angefeuert werden, jene Gnade, die ſie durch dieſes Sacrament empfangen haben, zu erwecken und rege zu halten; nützlich für andere, die zum Erbtheil des Herrn berufen ſind, theils damit ſie von dem nämlichen Eifer der Gottſeligkeit ergriffen werden, theils damit ſie ſich jene Kenntniſſe erwerben, wodurch ſie den Weg zu höheren Stufen ſich deſto leichter bahnen können; nützlich den übrigen Gläubigen aber, erſtens damit ſie erkennen, welcher Ehre die Diener der Kirche würdig ſeien, und dann, weil es oft geſchieht, daß viele zugegen ſind, welche aus gewiſſen Abſichten ihre Söhne noch als Kinder zum Dienſte der Kirche beſtimmen, oder ſelbſt aus eignem Antrieb und freiwillig dieſen Stand zu wählen entſchloſſen ſind, damit dieſen, wie billig, nicht unbekannt bleibe, was vorzüglich zu dieſer Lebensweiſe erfordert werde.

2) Gibt es eine höhere Würde auf Erden, als die Würde des Prieſterthums?

Vor allem muß man dem Volke begreiflich machen, wie groß, erhaben und vortrefflich das Prieſterthum ſei. Denn da die Biſchöfe und Prieſter gleichſam die Dolmetſcher und Botſchafter Gottes ſind, die in ſeinem Namen die Menſchen im göttlichen Geſetze und in den Vorſchriften des Lebens unterrichten, und die Perſon Gottes ſelbſt auf Erden vertreten, ſo iſt es klar, daß ihr Amt ein ſolches ſei, wie es nicht erhabener gedacht werden kann. Deßwegen werden ſie mit Recht nicht nur Engel, ſondern Götter genannt, weil ſie die Kraft und die Macht des unſterblichen Gottes unter den Menſchen verwalten.

Obwohl ſie aber zu allen Zeiten die höchſte Würde beſaßen, ſo übertreffen doch die Prieſter des neuen Bundes die übrigen alle bei weitem an Ehre: denn die Gewalt ſowohl, den Leib und das Blut unſeres Herrn zu wandeln und zu

opfern, als auch die Sünden nachzulaſſen, die ihnen iſt gegeben worden, überſteigt alle menſchliche Faſſungskraft, ſo daß auf Erden nichts dieſer Gewalt gleiches und ähnliches gefunden werden kann.

3) Welche ſcheinen von Gott zum Prieſterthum und zu kirchlichen Verrichtungen berufen zu ſein?

Wie unſer Erlöſer vom Vater, die Apoſtel und Jünger von Chriſtus dem Herrn über die ganze Erde ſind geſendet worden, ſo werden täglich die Prieſter mit der nämlichen Gewalt, wie jene, ausgerüſtet „zur Vervollkommnung der Heiligen, zur Ausübung des Dienſtes und zur Erbauung des Leibes Chriſti" geſendet (Epheſ. 4, 12.).

Dieſes wichtige Amt ſoll aber keinem auf gerathewohl anvertraut werden, ſondern nur jenen, die ſelbes durch Heiligkeit des Lebens, durch Gelehrtheit, durch Glauben und Klugheit verwalten können. Niemand maße ſich dieſe Ehre ſelbſt an, ſondern „der von Gott berufen iſt, wie Aaron" (Hebr. 5, 14.). Nur von jenen aber kann man ſagen, ſie werden von Gott berufen, die von den rechtmäßigen Dienern der Kirche berufen werden; von denen, die ſich in dieſes Amt verwegen ſelbſt einmiſchen und eindrängen, hat der Herr geſprochen (Jer. 23, 21.): „Ich ſandte dieſe Propheten nicht, und doch waren ſie geſchäftig." Es kann aber nichts geben, was unglücklicher, elender und für die Kirche Gottes ſchädlicher wäre, als dieſe Gattung Leute.

4) Welche ſind jene, die unberufen zu der heiligen Weihung ſich drängen, und in die Kirche ſchleichen?

Weil bei jeder Unternehmung ſehr viel darauf ankömmt, welchen Zweck ſich jeder vorſtecke (denn bei einem guten Zweck wird alles richtig erreicht), ſo müſſen jene, die ſich der Kirche zu weihen gedenken, vorzüglich ermahnt werden, daß ſie keine einem ſo wichtigen Amte unwürdige Abſicht hegen. Dieſer Punkt muß um ſo genauer auseinander geſetzt werden, je mehr in dieſer Zeit dagegen gefehlt wird. Denn einige

wenden ſich dieſem Stande zu, in der Abſicht, damit ſie erwerben, was zur Nahrung und Kleidung nothwendig iſt, ſo, daß ſie im Prieſterthume, wie der gemeine Mann bei jedem, auch dem ſchmutzigſten Gewerbe, nur nach Gewinn zu haſchen ſcheinen. Denn, obwohl nach den Worten des heil. Paulus (I Kor. 9.) das natürliche und göttliche Geſetz befiehlt, daß jener, der dem Altare dient, auch von dem Altare lebe, ſo iſt es doch der größte Gottesraub, des Nutzen und Gewinnes halber zum Altare zu treten.

Andere führt Begierde nach Würden und Ehrgeiz zur prieſterlichen Weihe; wieder andere das Verlangen nach Reichthümern; der Beweis davon iſt darin zu finden, weil ſie gar nicht an die heilige Weihung denken, wenn ſie keine Ausſicht haben auf eine reiche Pfründe. Und dieſe ſind es, welche der Erlöſer (Joh. 10, 13.) Miethlinge nennt, und von dieſen ſagte Ezechiel (34, 2. 3.): „Sie weiden ſich ſelbſt, und nicht die Heerde." Solcher Menſchen Schande und Ruchloſigkeit verdunkelt nicht nur die prieſterliche Weihe auf's ärgſte, ſo zwar, daß dem gläubigen Volke faſt nichts verächtlicher und verworfener dünken kann, ſondern es kömmt auch daher, daß ſie ſelbſt aus dem Prieſterthume nicht mehr erlangen, als Judas aus ſeinem Apoſtelamte, das ihm den ewigen Untergang brachte. Nur jene gehen durch die rechte Thüre in die Kirche ein, die, von Gott ordentlich berufen, die kirchlichen Aemter nur deßwegen übernehmen, um der Ehre Gottes zu dienen.

5) In welchen Stücken müſſen die, welche durch die Prieſterweihe der Kirche ſich gewidmet haben, die übrigen aus dem Volke übertreffen?

Für alle iſt zwar das Geſetz gegeben, der Ehre Gottes zu dienen: denn darum ſind die Menſchen erſchaffen worden, daß ſie Gott ehren, und dieſes ſollen beſonders die Gläubigen, welche die Gnade der Taufe erlangt haben, von ganzem Herzen, und aus ganzer Seele und aus allen Kräften thun. Die aber, welche die Prieſterweihe empfangen wollen, müſſen den Vorſatz faſſen, daß ſie nicht nur Gottes Ehre in allem

ſuchen wollen, was alle Menſchen, beſonders die Gläubigen thun müſſen, ſondern daß ſie auch, zu einem gewiſſen Dienſte der Kirche beſtimmt, in Heiligkeit und Gerechtigkeit dem Herrn dienen.

Denn wie in einem Heere zwar alle Krieger dem Befehle des Feldherrn gehorchen, unter ihnen aber der eine ein Hauptmann, der andere ein Oberſter iſt, und wieder andere andere Stellen verſehen: ſo müſſen zwar alle Gläubigen mit allem Eifer nach Frömmigkeit und Unſchuld ſtreben, wodurch Gott am meiſten geehrt wird; doch aber müſſen die Prieſter beſondere Verrichtungen und Aemter in der Kirche Gottes verwalten: denn ſie verrichten das heilige Opfer ſowohl für ſich, als für das Volk, und lehren die Kraft des göttlichen Geſetzes; ſie ermahnen das Volk, dieſes Geſetz willig und freudig zu beobachten; ſie ſpenden die Sacramente Chriſti des Herrn, durch welche jede Gnade ertheilt und vermehrt wird; mit einem Worte, ſie ſind abgeſondert von dem übrigen Volke, und verſehen den herrlichſten und erhabenſten Dienſt. Nachdem dieſes erklärt iſt, dann ſollen die Seelſorger zur Erklärung deſſen ſchreiten, was dieſem Sacrament eigen iſt; damit die Gläubigen, die in den geiſtlichen Stand aufgenommen zu werden wünſchen, erkennen, zu welchem Dienſt ſie berufen, und welch eine große Gewalt der Kirche und ihren Dienern von Gott ſelbſt ſei gegeben worden.

6) Wie vielfach iſt die kirchliche Gewalt?

Sie iſt eine doppelte: die Gewalt der Weihe und die der Gerichtsbarkeit. Die Gewalt der Weihe bezieht ſich auf den wahren Leib und das wahre Blut Chriſti des Herrn in dem allerheiligſten Sacramente des Altars; die Gewalt der Gerichtsbarkeit beruht ganz im geheimnißvollen Leib Chriſti, denn dazu gehört, daß man das chriſtliche Volk regiere und leite, und zur ewigen, himmliſchen Glückſeligkeit führe.

7) Iſt die Gewalt der Weihe bloß allein zur Verwandlung des Leibes und des Blutes Chriſti der Kirche überlaſſen worden?

Die Weihe gibt nicht nur die Kraft und die Gewalt, die

Euchariſtie zu conſecriren, ſondern ſie bereitet auch die Gemüther der Menſchen vor, und macht ſie tauglich, dieſelbe zu empfangen, und umfaßt alles übrige, was in aller Weiſe darauf Bezug haben kann. Dafür haben wir in der heiligen Schrift mehrere Zeugniſſe; jene ſind aber die wichtigſten, welche wir bei den heil. Joh. 20, 21. 22. 23. und Matth. 18, 18. leſen. Denn der Herr ſagt: „Wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Empfanget den heiligen Geiſt, welchen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen ſind ſie nachgelaſſen, und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſind ſie behalten.“ Und: „Wahrlich, ſag' ich euch, alles, was ihr immer binden werdet auf Erden, wird auch im Himmel gebunden ſein; und alles, was ihr löſen werdet auf der Erde, das wird auch im Himmel gelöſet ſein.“ Wenn dieſe Stellen von den Seelſorgern nach der Lehre und dem Anſehen der heiligen Väter beleuchtet werden, ſo werden ſie die Wahrheit in das helleſte Licht ſtellen können.

8) Iſt das Prieſterthum Chriſti erhabener, als jenes des Naturgeſetzes, oder auch als das Prieſterthum des Moſes?

Dieſe Gewalt übertrifft jene bei weitem, die im Geſetze der Natur gewiſſen Menſchen, welche die heiligen Dinge beſorgten, verliehen ward. Denn jenes Zeitalter vor dem geſchriebenen Geſetze hatte nothwendig auch ſein Prieſterthum und ſeine geiſtliche Gewalt; eben weil es auch ein Geſetz hatte. Denn dieſe beiden waren nach dem Zeugniſſe des Apoſtels (Hebr. 7, 12.) immer ſo verbunden, daß, wenn man eines derſelben hätte verändern oder abſchaffen wollen, man auch nothwendig das andere hätte abſchaffen müſſen. Da alſo die Menſchen aus natürlichem Triebe erkannten, Gott müſſe verehrt werden, ſo folgte ganz nothwendig, daß in jedem Gemeinweſen einige mit der Sorge für den Dienſt des Heiligen und Göttlichen beauftragt werden mußten, deren Gewalt man gewiſſermaßen eine geiſtliche Gewalt nennen mag. Auch dem Volke Israel mangelte dieſe Gewalt nicht; und obwohl dieſe erhabener war, als jene, welche die Prie-

ſter im natürlichen Geſetze hatten, ſo iſt ſie doch für weit geringer zu achten, als die geiſtliche Gewalt des evangeliſchen Geſetzes: denn dieſe iſt eine himmliſche, und übertrifft auch alle Kraft der Engel; ſie hat ihren Urſprung nicht vom moſaiſchen Priſterthum, ſondern von Chriſtus dem Herrn, der nicht nach Aaron's Weiſe Prieſter war, ſondern nach der Ordnung Melchiſedechs. Denn er, der die höchſte Gewalt hatte, die Gnade zu ertheilen und die Sünden nachzulaſſen, hat dieſe Gewalt, obſchon an Kraft beſchränkt und an die Sacramente gebunden, ſeiner Kirche hinterlaſſen; um ſie daher auszuüben, ſind gewiſſe Ausſpender beſtellt, und mit Feierlichkeit dazu eingeweiht worden: und dieſe Einweihung wird die Prieſterweihe oder die heilige Weihe genannt.

9) Warum wird die Gewalt, das Heilige zu verwalten, in der Kirche Ordo genannt?

Es gefiel den heiligen Vätern, ſich dieſes Wortes, welches eine ſehr ausgedehnte Bedeutung hat, zu bedienen, um die Würde und die Vortrefflichkeit der Diener Gottes anzuzeigen. Ordo, Orden, iſt, wenn wir deſſen eigentlichen Sinn und Bedeutung nehmen, eine Anordnung höherer und niederer Dinge, welche alſo aneinander gefügt ſind, daß eines auf das andere ſich bezieht. Da nun in dieſem Dienſte viele Stufen ſind und verſchiedene Verrichtungen, aber alles auf eine gewiſſe Weiſe geordnet und feſtgeſetzt iſt, ſo hat man ihm recht und füglich den Namen Ordo gegeben.

10) Iſt die Weihe ein wahrhaftes Sacrament?

Daß die heilige Weihung unter die übrigen Sacramente der Kirche zu zählen ſei, hat die heilige Synode von Trient auf die ſchon öfters angeführte Art bewieſen. Denn da das Sacrament das Zeichen einer heiligen Sache iſt, das aber, was durch die Weihung äußerlich geſchieht, die Gnade und die Gewalt anzeigt, die jenem ertheilt wird, welcher die Weihung erhält, ſo folgt ganz klar, daß dieſe Weihe wahrhaft und eigentlich ein Sacrament ſei. Der Biſchof reicht daher dem, der zum Prieſter geweiht wird, den Kelch mit Wein und Waſſer und die Patene mit dem Brode, und

ſagt: „Nimm hin die Gewalt, das Opfer darzubringen" ꝛc., mit welchen Worten von jeher die Kirche gelehrt hat, daß, indem die Materie gereicht wird, die Gewalt, die Euchariſtie zu conſecriren, übergeben und der Seele ein Charakter eingeprägt werde, mit dem die Gnade verbunden ſei, dieſes Amt gebührend und rechtmäßig zu verwalten. Dies zeigt der Apoſtel durch folgende Worte: „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe Gottes erweckeſt, die in dir iſt durch die Auflegung meiner Hände; denn Gott hat uns nicht den Geiſt der Furcht, ſondern der Kraft und Liebe, und der Nüchternheit gegeben" (II Tim. 1, 6. 7.).

11) Weßwegen ſind in der Kirche mehrere Weihungen der Diener eingeführt worden?

Da die Verwaltung eines ſo erhabenen Prieſterthumes eine göttliche Sache iſt, ſo war es ſchicklich, daß, um ſie deſto würdiger und ehrerbietiger ausüben zu können, in der Kirche durch die gemeſſenſte Ordnung mehrere und verſchiedene Weihungen der Diener, die dem Prieſterſterthume von Amtswegen dienen ſollten, angeordnet, und alſo vertheilt ſind, daß jene, welche ſchon mit der geiſtlichen Tonſur bezeichnet ſind, von den niederen zu den höheren Weihen aufſteigen.

12) Wie viele Weihen der Diener der Kirche gibt es, und wie werden ſie gemeinlich eingetheilt?

Dieſer Weihungen ſind in allem ſieben, wie die katholiſche Kirche immer gelehrt hat. Ihre Namen ſind: Ostiarius Pförtner, Lector Leſer, Exorcista Beſchwörer, Acolythus Leuchterträger, Subdiaconus Subdiakon, Diaconus Diakon, Sacerdos Prieſter. Daß dieſe Eintheilung die richtige ſei, kann durch jene Dienſte bewieſen werden, welche bei dem heiligen Meßopfer und bei der Wandlung oder Ausſpendung der Euchariſtie, weßwegen ſie beſonders ſind eingeſetzt worden, nothwendig ſcheinen.

Unter dieſen gibt es höhere, die man auch die heiligen nennt, und niedere Weihen. Die höheren oder heiligen ſind: das Prieſterthum, der Diakonat und Subdiakonat; zu den

niedern Weihungen gehören jene der Akolythen, der Exorciſten, der Lectoren und Oſtiarier. Von jeder derſelben ſoll etwas weniges geſagt werden, damit die Seelſorger jene darin unterrichten mögen, die irgend eine dieſer Weihen zu empfangen entſchloſſen ſind.

13) Was bedeutet die klerikaliſche Tonſur und der Name des Klerikers?

Man muß aber von der erſten Tonſur anfangen und lehren, die Tonſur ſei gleichſam eine Vorbereitung zu den heiligen Weihen. Denn gleichwie die Menſchen zur Taufe durch die Exorcismen, zur Ehe durch die Sponſalien vorbereitet werden, eben ſo wird jenen, welche durch das Abſcheeren der Haare Gott geweiht werden, ſolcher Weiſe gleichſam der Zutritt zur Prieſterweihe eröffnet.

Denn es wird damit angezeigt, wie der beſchaffen ſein müſſe, welcher geweiht zu werden verlangt: denn der Name Kleriker, den er dann zuerſt empfängt, iſt daher geleitet worden, weil er anfängt, den Herrn für ſein Loos und ſeine Erbſchaft zu erhalten; wie bei den Hebräern der Herr jenen, die ſich dem Gottesdienſte widmeten, verbot, einen Antheil an den Feldern des verſprochenen Landes zu haben, da er ſagte (IV Moſ. 18, 20.): „Ich bin dein Antheil und Erbe." Dies iſt zwar allen Gläubigen gemein; aber es ſollte doch beſonders denen eigen ſein, die ſich dem Dienſte des Herrn weihen.

14) Warum werden die Kleriker mit einer runden Krone auf dem Haupte bezeichnet?

Die Haare werden in Geſtalt und nach Art einer Krone geſchoren, welche man immer erhalten ſoll; und wie einer zu einem höheren Grade der Weihe vorrückt, ſo ſoll auch ſeine Krone vergrößert werden; daß die Apoſtel dieſen Gebrauch überliefert haben, lehrt uns die Kirche, da ſchon die heil. Dionyſius Areopagita, Auguſtinus, Hieronymus, und die älteſten und angeſehenſten Väter von dieſem Gebrauche, das Haupt zu ſcheeren, Meldung thun. Sie ſagen, der Apoſtelfürſt ſei der erſte geweſen, der dieſen Ge-

brauch eingeführt habe zum Andenken jener Krone, die, aus Dornen geflochten, unſerm Erlöſer auf das Haupt geſetzt würde; ſo daß jenes, was die Gottloſen zur Schande und Qual Chriſti des Herrn ausgedacht hatten, von den Apoſteln zur Zierde und zum Ruhme gebraucht wurde, um dadurch zugleich anzuzeigen, die Diener der Kirche ſollen bedacht ſein, in allen Stücken Chriſti des Herrn Geſtalt und Bild anzunehmen und auch äußerlich zu zeigen.

Einige behaupten, durch dieſes Zeichen werde die königliche Würde angedeutet, die denen vorzüglich zu gebühren ſcheint, die zum Dienſte des Herrn berufen ſind. Denn daß, was der Apoſtel Petrus von dem ganzen gläubigen Volke ſagt: „Ihr ſeid das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk“ (I Petr. 2, 9.), noch weit mehr und im eigentlichern Verſtande von den Dienern der Kirche geſagt werden könne, ſehen wir leicht ein.

Wieder andere ſind der Meinung, dieſe Krone bedeute entweder den vollkommnern Lebenswandel, zu dem ſich die Kleriker bekennen, indem die Form eines Kreiſes aus allen die vollkommenſte ſei; oder ſie zeige die äußerliche Verachtung der Dinge an, und die Abſonderung des Gemüthes von weltlichen Sorgen, indem das Haar, als etwas Ueberflüſſiges am Körper, weggeſchoren werde.

15) Welche iſt die Verrichtung der Oſtiarier oder Pförtner?

Nach der erſten Tonſur folgt der erſte Grad zur Weihe des Pförtners. Sein Amt iſt, die Schlüſſel der Kirche und die Pforten zu bewachen, und vom Eingange des Tempels jene zurückzuhalten, denen der Eingang verboten ward. Er wohnte auch dem heiligen Opfer der Meſſe bei, um zu beſorgen, daß niemand näher, als er ſollte, zum Altare trete, und den Prieſter in ſeinen heiligen Verrichtungen ſtöre. Noch waren ihm auch andere Dienſte aufgetragen, wie aus den Ceremonien zu ſehen iſt, die bei ſeiner Weihung vorgenommen werden. Denn der Biſchof nimmt die Schlüſſel vom Altare, und übergibt ſie dem, welchen er zum Pförtner ein-

ſetzen will, und ſagt: „Handle ſo, daß du Gott Rechenſchaft geben kannſt für alles, was mit dieſen Schlüſſeln verſchloſſen wird.“ Daß aber in der alten Kirche dieſe Weihe hoch gewürdiget worden iſt, erkennt man daraus, was wir noch heute in der Kirche beobachten ſehen. Denn man zählt das Amt eines Schatzmeiſters oder Verwahrers des Heiligthums, das die Oſtiarier zu beſorgen hatten, auch heut zu Tage noch unter die anſehnlichſten Verrichtungen in der Kirche.

16) Worin beſteht in der Kirche das Amt eines Leſers?

Der zweite Grad der Weihe iſt das Amt des Leſers. Er muß in der Kirche die Bücher des neuen und alten Teſtamentes laut und deutlich vorleſen, beſonders jene, die in dem nächtlichen Pſalmgeſange geleſen zu werden pflegen. Seine Pflicht war es auch, die Gläubigen in den Anfangsgründen der chriſtlichen Religion zu unterrichten. In Gegenwart des Volkes übergibt ihm daher der Biſchof bei ſeiner Weihung das Buch, worin das enthalten iſt, was zu ſeinen Verrichtungen gehört, und ſagt: „Nimm es hin, und ſei der Vorleſer des Wortes Gottes; du wirſt, wenn du getreu und mit Nutzen dein Amt wirſt verwaltet haben, deinen Antheil mit denen erhalten, die vom Anfange das Wort Gottes wohl verwaltet haben.“

17) Welche Pflicht liegt dem Exorciſten oder Beſchwörer ob?

Die dritte Weihe iſt jene der Beſchwörer, denen die Gewalt gegeben iſt, den Namen des Herrn über diejenigen anzurufen, welche von unreinen Geiſtern beſeſſen ſind. Da der Biſchof ſie einſetzt, reicht er ihnen das Buch, worin die Beſchwörungen enthalten ſind, mit dieſen Worten: „Nimm es hin und präge es dem Gedächtniß ein, und habe die Gewalt, den Beſeſſenen die Hände aufzulegen, ſie mögen getauft oder noch Lehrlinge ſein.“

18) Welche Verrichtungen haben die Akolythen oder Leuchterträger?

Die Weihe der Akolythen iſt der vierte Grad, und der

letzte von allen, die man die kleinern, noch nicht heiligen Weihen nennt. Ihr Amt iſt, den höhern Dienern, den Subdiakonen und Diakonen, im Dienſte des Altars nachzufolgen und ihnen zu helfen. Sie tragen die Lichter, und beſorgen ſie bei der heiligen Meſſe, beſonders aber, wenn das Evangelium geleſen wird; ſie werden deßwegen auch mit einem andern Namen Kerzenträger genannt. Wenn ſie geweiht werden, beobachtet der Biſchof folgenden Gebrauch. Zuerſt, wenn er ſie an ihre Pflicht erinnert hat, übergibt er jedem aus ihnen die Lichter auf folgende Weiſe: „Empfange den Leuchter mit der Kerze, und wiſſe, du werdeſt verpflichtet, die Kerzen in der Kirche anzuzünden, im Namen des Herrn.“ Dann übergibt er ihnen leere Kännchen, worin das Waſſer und der Wein beim Opfer gereicht wird, und ſagt: „Nimm die Kännchen, um Wein und Waſſer zur Euchariſtie des Blutes Chriſti zu reichen, im Namen des Herrn.“

19) Welche iſt die Verrichtung des Subdiakons, und welche ſind die Ceremonien bei ſeiner Weihung?

Von den kleinern, nicht heiligen Weihen, wovon wir bisher geredet haben, ſteht nun der Zutritt zu den höhern offen. Im erſten Grade dieſer Weihen ſteht der Subdiakonat, deſſen Pflicht iſt, wie ſchon der Name zeigt, dem Diakon beim Altare zu dienen; er muß die heiligen Tüchlein und Gefäße, das Brod und den Wein, die zum heiligen Opfer nothwendig ſind, in Bereitſchaft halten. Jetzt reicht er dem Biſchofe und Prieſter das Waſſer, wenn ſie beim Opfer der Meſſe die Hände waſchen; die Epiſtel, die ehemals der Diakon in der Meſſe las, liest nun der Subdiakon, und ſteht gleichſam als Zeuge beim Altare, und verhindert, daß der opfernde Prieſter von niemand geſtört werde. Dieſes alles, was zum Dienſte des Subdiakons gehört, kann man aus den feierlichen Ceremonien ſehen, die bei ſeiner Weihung angewendet werden.

Zuerſt erinnert der Biſchof, dieſem Orden ſei das Geſetz der ewigen Enthaltſamkeit auferlegt, und erklärt, es dürfe keiner zum Subdiakonate aufgenommen werden, der nicht den

Entſchluß habe, dieſes Geſetz freiwillig anzunehmen. Hierauf, nach dem feierlichen Gebete der Litanei, erklärt er die Pflichten und Verrichtungen des Subdiakons. Dann empfängt jeder vom Biſchofe den Kelch und die Patena, vom Archidiakon aber, um anzuzeigen, der Subdiakon ſtehe dem Diakon im Dienſte nach, empfängt er die Meßkännchen voll Wein und Waſſer, mit der Platte und dem Tüchlein, womit die Hände abgetrocknet werden, während der Biſchof ſpricht: „Sehet, welcher Dienſt euch übertragen wird; deßwegen ermahn' ich euch, daß ihr euch ſo betraget, damit ihr Gott gefallen könnet." Dann folgen noch andere Gebete. Zuletzt, wenn der Biſchof den Subdiakon mit den heiligen Kleidern angethan hat, bei deren jedem er beſondere Worte ſpricht und Ceremonien gebraucht, gibt er ihm das Buch der Epiſteln und ſagt: „Nimm das Buch der Epiſteln und mit ihm die Gewalt, ſie in der heiligen Kirche zu leſen, ſowohl für die Lebendigen, als für die Verſtorbenen.

20) Welches iſt das Amt des Diakons?

Der zweite Grad der heiligen Weihen iſt der Diakonat; ſeine Verrichtungen erſtrecken ſich ſchon weiter und ſind heiliger. Ihm ſteht es zu, dem Biſchofe immer zu folgen, ihn, wenn er prediget, zu bewachen, ihm und den Prieſtern, wenn ſie opfern oder andere Sacramente ausſpenden, beizuſtehen, und in der Meſſe das Evangelium zu leſen. Ehemals munterte er die Gemüther der Gläubigen öfters auf, daß ſie ſtets beim heiligen Opfer aufmerkſam ſein ſollten; auch theilte er das Blut Chriſti aus, wo es üblich war, daß die Gläubigen die Euchariſtie unter beiden Geſtalten empfingen. Dem Diakon war es auch übertragen, die Vertheilung der Kirchengüter zu beſorgen, damit jedem der nothwendige Lebensunterhalt gereicht würde. Dem Diakon liegt ferner noch ob, als das Auge des Biſchofes zu erforſchen, welche in der Stadt fromm und gottesfürchtig, und welche verkehrt leben; welche zu den beſtimmten Zeiten zum heiligen Opfer und zur Predigt kommen, und welche wegbleiben, damit, wenn er den Biſchof von allem unterrichtet hat, dieſer die Nachläſſigen

entweder in's Geheim ermahnen, oder öffentlich zurechtweiſen kann, wie er es am beſten und nützlichſten finden mag. Er muß die Namen der Katechumenen oder der Lehrlinge im Chriſtenthume ableſen, und jene, welche die Prieſterweihe empfangen wollen, dem Biſchofe vorführen. Es iſt ihm auch erlaubt, in Abweſenheit des Biſchofes und Prieſters, das Evangelium zu erklären, jedoch nicht von der Kanzel, damit man ſehen kann, dies ſei nicht eigentlich ſein Amt.

Welche Behutſamkeit angewendet werden müſſe, daß nicht einer, der dieſes Amtes unwürdig iſt, zur Stufe dieſer Weihung zugelaſſen werde, zeigt Paulus, da er an den Timotheus ſchreibt, und den Wandel, die Tugenden und Reinheit eines Diakons auseinander ſetzt (I Tim. 3, 8. 9. 10.). Dies zeigen auch hinlänglich die Gebräuche und feierlichen Ceremonien, unter denen er vom Biſchofe geweiht wird. Denn der Biſchof betet bei der Weihung des Diakons noch mehrere und ſalbungsvollere Gebete, als bei jener des Subdiakons: er legt ihm noch andere Zierden der Kleidung an. Er legt ihm die Hände auf, wie es die Apoſtel auch gethan haben (Apoſtelgeſch. 6, 6.), da ſie die erſten Diakonen einſetzten. Endlich übergibt er ihm das Buch der Evangelien mit dieſen Worten: „Empfange die Gewalt, das Evangelium in der Kirche Gottes zu leſen, ſowohl für die Lebenden, als für die Abgeſtorbenen, im Namen des Herrn.“

21) Welches iſt die Würde und Erhabenheit des Prieſterthumes?

Der dritte und höchſte Grad aller heiligen Weihen iſt das Prieſterthum. Welche aber zu dieſem Grade erhoben ſind, denen geben die alten Väter zweierlei Namen. Zuweilen werden ſie von denſelben Presbyteri genannt, was im Griechiſchen die Aelteren bedeutet; nicht nur wegen größerer Reife des Alters, die dieſem Grade beſonders nothwendig iſt, ſondern vielmehr wegen der Strenge der Sitten, wegen der Gelehrſamkeit und Klugheit; denn, wie es (Weisheit 4, 8. 9.) heißt, „ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer und von der Zahl der Jahre ab: ſondern des Men-

ſchen Verſtand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben iſt das Greiſenalter.“ Manchmal werden ſie von ihnen Sacerdotes genannt; theils weil ſie Gott geweiht ſind, theils weil es ihr Amt iſt, die Sacramente auszuſpenden, und heilige und göttliche Dinge zu behandeln.

22) Wie vielfach iſt das Prieſterthum ſowohl des neuen als des alten Geſetzes?

Weil in den heiligen Schriften von einem zweifachen Prieſterthume Meldung gethan wird, deren eines das innere, das andere das äußere genannt wird, ſo müſſen beide unterſchieden werden, damit die Seelſorger erklären können, von welchem hier die Rede ſei. Was das innere Prieſterthum betrifft, ſo können alle Gläubigen, nachdem ſie die Taufe empfangen haben, Prieſter genannt werden, beſonders die Gerechten, welche den Geiſt Gottes haben, und durch die Wohlthat der göttlichen Gnade zu lebendigen Gliedern des höchſten Prieſters Jeſu Chriſti geworden ſind: denn dieſe opfern durch den Glauben, der von der Liebe entflammt wird, auf dem Altare ihres Herzens Gott ihre Opfer im Geiſte; unter dieſe Opfer werden alle guten Werke gezählt, die ſich auf die Verherrlichung Gottes beziehen. Daher ſagt die Offenb. (1, 5. 6.): „Chriſtus hat uns gewaſchen von unſern Sünden in ſeinem Blute, und uns zu einem Königreich und zu Prieſtern Gott und ſeinem Vater gemacht.“ Eben ſo redete auch der Apoſtelfürſt (I Petr. 2, 5.): „Bauet euch ſelbſt als lebendige Steine auf ihn zum geiſtigen Hauſe, zum heiligen Prieſterthume, um geiſtige Opfer darzubringen, welche Gott wohlgefällig ſind durch Jeſum Chriſtum.“ Und Paulus ermahnt uns (Röm. 12.), daß wir unſere Körper als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringen, als einen vernünftigen Dienſt. Und lange zuvor ſagte David (Pſ. 50, 19.): „Ein Opfer vor Gott iſt ein betrübter Geiſt; ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz wirſt du, o Gott! nicht verachten.“ Daß dies alles zum inneren Prieſterthume gehöre, wird man leicht einſehen.

Das äußere Prieſterthum kömmt nicht der ganzen Menge

der Gläubigen, ſondern nur gewiſſen Menſchen zu, welche, durch rechtmäßige Auflegung der Hände, und durch feierliche Ceremonien der heiligen Kirche eingeſetzt und Gott geweiht, zu einem eignen und heiligen Dienſte angenommen werden. Dieſer Unterſchied des Prieſterthumes kann auch im alten Geſetze wahrgenommen werden; denn daß David vom inneren Prieſterthume geredet habe, wurde ſo eben gezeigt. Wie viele Befehle der Herr aber dem Moſes und Aaron in Betreff des äußeren Prieſterthums gegeben habe, weiß jedermann. Ueberdies hat er den ganzen Stamm Levi zum Dienſte des Tempels verordnet, und durch ein Geſetz geboten, daß keiner aus einem andern Stamme zu ſolchen Verrichtungen ſich einzudrängen wage; daher ward Oſias, der König, vom Herrn mit dem Ausſatze geſchlagen, weil er ſich das prieſterliche Amt angemaßt hatte, und litt ſo die ſchwerſten Strafen für ſeine Vermeſſenheit und Gottesſchändung. Weil man nun auch im neuen evangeliſchen Geſetze dieſen Unterſchied des Prieſterthums findet, ſo ſoll man die Gläubigen belehren, es werde hier vom äußeren Prieſterthume gehandelt, das nur gewiſſen Menſchen ertheilt wird: denn nur dieſes gehört zum Sacramente der Prieſterweihe.

23) Welche ſind die eigenen Verrichtungen der Prieſter?

Das Amt des Prieſters iſt, das Opfer zu verrichten, die kirchlichen Sacramente auszuſpenden, wie aus den Ceremonien der Weihe erhellt. Denn wenn der Biſchof einen zum Prieſter weihet, ſo legt er ihm zuerſt mit allen Prieſtern, die gegenwärtig ſind, die Hände auf; dann ordnet er ihm die Stole über die Schultern, und legt ſie ihm auf der Bruſt in der Form eines Kreuzes über einander. Dadurch wird angezeigt, der Prieſter werde mit Kraft von oben verſehen, durch die er das Kreuz Chriſti des Herrn, und das angenehme Joch des göttlichen Geſetzes tragen könne, und ſelbes nicht nur durch Worte, ſondern durch ſein heiliges und frommes Beiſpiel des Lebens zu lehren vermöge. Dann ſalbt er ihm die Hände mit dem heiligen Oele, übergibt ihm den Kelch mit dem

Wein, und die Patene mit dem Brode, und ſagt: „Empfange die Gewalt, Gott dem Herrn das Opfer darzubringen, und die Meſſen zu feiern ſowohl für die Lebendigen als für die Verſtorbenen.“ Durch dieſe Ceremonien und Worte wird er als Botſchafter und Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen aufgeſtellt; und dies iſt des Prieſters vorzüglichſtes Amt. Zuletzt legt er ihm die Hände wieder auf das Haupt, und ſpricht: „Empfange den heiligen Geiſt; deren Sünden du nachlaſſen wirſt, denen ſind ſie nachgelaſſen, und welchen du ſie behalten wirſt, denen ſind ſie behalten;“ und ſo ertheilt er ihm jene himmliſche Gewalt, die der Herr ſeinen Jüngern gegeben hat, die Sünden vorzubehalten und nachzulaſſen. Dieſes aber ſind die eigentlichen und vorzüglichen Aemter der prieſterlichen Weihe.

24) Gibt es nur einen Grad der Prieſter, wie es auch nur eine Weihe des Prieſterthums gibt?

Obwohl es nur eine prieſterliche Weihung gibt, ſo ſind doch verſchiedene Grade der Würde und der Macht. Den erſten Grad haben jene, die man nur einfach hin Prieſter nennt, deren Verrichtungen oben ſind erklärt worden. Den zweiten Grad beſitzen die Biſchöfe, die gewiſſen Kirchenſprengeln vorſtehen, daß ſie nicht nur die übrigen Diener der Kirche, ſondern auch das gläubige Volk leiten und mit vieler Wachſamkeit für ihr Heil ſorgen ſollen; daher werden ſie in der heiligen Schrift öfters Hirten der Schafe genannt. Ihre Pflichten und ihr Amt beſchreibt Paulus in der Apoſtelgeſchichte (20, 28.) in jener Rede, die er an die Epheſer hielt. Gleicher Weiſe iſt auch von Petrus, dem Apoſtelfürſten (I Petr. 5, 2.) eine göttliche Vorſchrift für die biſchöflichen Verrichtungen gegeben worden, und wenn die Biſchöfe nach dieſer ihre Handlungen einzurichten ſich befleißen, ſo iſt kein Zweifel, daß ſie gute Hirten ſind und auch dafür gehalten werden. Sie werden Episcopi und Pontifices genannt, welcher Name von den Heiden entlehnt wurde, welche die Vornehmſten ihrer Prieſter Pontifices, Hoheprieſter, zu nennen pflegten.

Auf der dritten Stufe ſtehen die Erzbiſchöfe, welche mehreren Biſchöfen vorſtehen; man nennt ſie auch Metropolitanen, weil ſie die Vorſteher jener Städte ſind, die als die Mütter jener Provinz angeſehen werden; deßwegen nehmen ſie auch eine höhere Stelle ein, als die Biſchöfe, und haben auch größere Macht, obwohl ſie in der Weihung von den Biſchöfen nicht verſchieden ſind.

Auf der vierten Stufe ſtehen die Patriarchen, das iſt, die erſten und höchſten Väter. Ehemals waren, außer dem Papſte, in der ganzen Kirche nur vier Patriarchen; doch waren ſich an Würde nicht alle vier gleich. Denn jener zu Conſtantinopel nahm, obgleich ihm nach allen übrigen erſt dieſe Ehre übertragen wurde, doch wegen der Majeſtät des Reiches auch die höchſte Stufe ein; der zweite war der zu Alexandrien, deſſen Kirche der Evangeliſt Marcus auf Befehl des Apoſtelfürſten gegründet hat; der dritte war der zu Antiochia, wo Petrus zuerſt ſeinen Sitz hatte; der vierte war der zu Jeruſalem, welche Kirche Jakobus, der Bruder des Herrn, errichtete.

Nebſt dieſen allen hat die katholiſche Kirche den Papſt zu Rom, den in der Synode zu Epheſus der heil. Cyrillus von Alexandrien den Erzbiſchof, den Vater und Patriarchen der ganzen Erde nennt, allezeit verehrt. Denn da er auf dem Stuhle des Apoſtelfürſten Petrus ſitzt, worauf dieſer bis an das Ende ſeines Lebens geſeſſen, ſo erkennt ſie in ihm den höchſten Grad der Würde und der weit ausgedehnten Gerichtsbarkeit, die er nicht durch ſynodiſche oder andere menſchliche Anordnungen, ſondern von Gott ſelbſt erhalten hat. Deßwegen iſt er der Vater und Leiter aller Gläubigen, aller Biſchöfe, aller übrigen Vorſteher, welches Amt oder welche Gewalt ſie immerhin haben mögen; er ſteht der ganzen Kirche vor, als Nachfolger des Petrus und als wahrer, rechtmäßiger Statthalter Chriſti auf Erden.

25) Wer iſt der rechtmäßige Ausſpender des Sacramentes der Prieſterweihe?

Dieſe Ausſpendung ſteht allein dem Biſchofe zu, was

man durch das Anſehen der heiligen Schrift, durch die beſtimmteſte Ueberlieferung, durch das Zeugniß aller Väter, durch die Entſcheidungen der Kirchenverſammlungen, und durch den Gebrauch und die Gewohnheit der Kirche beweiſen kann. Obwohl es einigen Aebten zugeſtanden wurde, bisweilen die kleineren, nicht heiligen Weihungen zu ertheilen, ſo bleibt es doch immer unbezweifelt das eigentliche Amt des Biſchofes, dem allein es, und ſonſt niemanden, erlaubt iſt, die größeren, heiligen Weihen zu verleihen. Die Subdiakonen, Diakonen und Prieſter weiht allein der Biſchof. Die Biſchöfe werden, nach der Ueberlieferung der Apoſtel und der beſtändigen Gewohnheit der Kirche, von drei Biſchöfen geweihet.

26) Womit müſſen jene geſchmückt ſein, die in den Prieſterſtand wollen aufgenommen werden?

Es iſt auch nützlich, daß man erkläre, welche zu dieſem Sacramente, und beſonders für die Prieſterweihe, tauglich ſind, und was beſonders von ihnen erfordert werde; denn daraus kann man leicht ſchließen, was man bei Ertheilung anderer Weihungen, nach dem Amt und der Würde eines jeden, zu beobachten habe. Daß man aber bei dieſem Sacramente mit größter Behutſamkeit zu Werke gehen müſſe, erhellet daraus, weil die übrigen Sacramente die Gnade zur Heiligung und zum Gebrauche derjenigen ertheilen, die ſie empfangen; jene aber, die geweiht werden, werden deßwegen der himmliſchen Gnade theilhaftig, damit durch ihren Dienſt das Heil der Kirche und ſomit aller Menſchen befördert werde. Deßwegen ſcheint es in Uebung gekommen zu ſein, daß nur an gewiſſen beſtimmten Tagen, an denen, nach dem uralten Gebrauche der katholiſchen Kirche, öffentliches Faſten eingeführt worden, dieſe Weihungen vorgenommen werden, damit nämlich das gläubige Volk durch fromme und heilige Gebete ſolche Verwalter und Ausſpender der göttlichen Geheimniſſe erhalte, welche die tauglichſten ſind, die Gewalt eines ſo erhabenen Dienſtes recht zum Nutzen der Kirche zu verwalten.

Derjenige alſo, welcher Prieſter werden will, muß ſich vorzüglich durch einen untadelhaften Lebenswandel und reine Sitten empfehlen; nicht allein deßwegen, weil er, wenn er bei dem Bewußtſein, eine ſchwere Sünde auf ſich zu haben, die heiligen Weihen empfängt, ſich einer neuen, ſehr ſchweren Sünde ſchuldig macht, ſondern auch deßwegen, weil er andern durch ſeine Tugend und Rechtſchaffenheit vorleuchten muß. Daher ſoll den Seelſorgern erklärt werden, was Paulus an Titus und Timotheus ſchrieb (Tit. 6. und I Tim. 3.); zugleich ſollen ſie unterrichtet werden, daß jene Gebrechen des Körpers, die im alten Geſetze die Menſchen, nach der Vorſchrift des Herrn, vom Dienſte des Altars ausſchloſſen, im evangeliſchen Geſetze auf die Gebrechen der Seele müſſen bezogen werden. Daher ſehen wir, daß in der Kirche jener heilige Gebrauch noch beobachtet werde, daß jene, die geweiht werden ſollen, zuvor ihr Gewiſſen durch das Sacrament der Buße reinigen müſſen.

Dann wird auch bei einem Prieſter nicht allein nur jene Kenntniß erfordert, die ſich auf die Behandlung und den Gebrauch der Sacramente bezieht: ſondern er muß auch in den heiligen Schriften ſo gut erfahren ſein, daß er das chriſtliche Volk in den Geheimniſſen des Glaubens und in den Vorſchriften des göttlichen Geſetzes unterrichten; zur Tugend und Gottſeligkeit ermuntern, und von den Laſtern zurückführen kann. Denn der Prieſter hat zwei Aemter; gemäß dem einen ſoll er die Sacramente wahrhaft verwalten und ausſpenden, gemäß dem andern ſoll er das ihm anvertraute Volk in all dem unterweiſen, was zur Erlangung des Heiles nothwendig iſt. Denn Malachias ſagt (2, 7.): „Die Lippen des Prieſters ſollen die Wiſſenſchaft bewahren, und das Geſetz ſoll man holen aus ſeinem Munde, weil er ein Engel des Herrn der Heerſchaaren iſt.“ Wie er alſo in dem einen dieſer Stücke, wenn er nur mittelmäßige Kenntniſſe beſitzt, zwar leiſten kann, was er ſoll: ſo erfordert doch gewiß das zweite keine gewöhnliche, ſondern eine ausgeſuchte Gelehrtheit; obwohl man nicht von allen Prieſtern die höchſte

Wiſſenſchaft verborgener Dinge fordert, ſondern eine ſolche, die hinreicht, ſeine übernommenen Pflichten und die Verrichtungen ſeines Dienſtes treu zu verwalten.

27) Welche ſollen zur prieſterlichen Würde nicht zugelaſſen werden?

Knaben, Raſenden und Wahnſinnigen, weil ſie den Gebrauch des Verſtandes nicht haben, ſoll dieſes Sacrament nicht ertheilet werden, obſchon man ſicher glauben muß, daß, wenn es ihnen ertheilt werden ſollte, ihrer Seele der Charakter des Sacramentes eingedrückt werde. Welches Alter aber für jeden Grad der Weihen beſtimmt ſei, kann man aus den Entſcheidungen des heiligen Kirchenrathes von Trient leicht erſehen. Ausgenommen werden auch die Sklaven, denn es ziemt ſich nicht, jene dem göttlichen Dienſte zu widmen, die ihrer Freiheit nicht mächtig ſind, ſondern unter fremder Gewalt ſtehen. Auch Blutvergießer und Todtſchläger, weil ſie durch das Kirchengeſetz ausgeſchloſſen und irregulär ſind, Uneheliche und alle jene, die nicht aus einer rechtmäßigen Ehe geboren ſind, ſollen nicht zugelaſſen werden: denn es geziemt ſich, daß jene, die zu den heiligen Weihen zugelaſſen werden, nichts an ſich haben, weßwegen ſie von andern mit Recht könnten verachtet und verſpottet werden. Und endlich ſollen auch jene nicht angenommen werden, die ein auffallendes Gebrechen des Körpers haben, oder die verſtümmelt ſind; denn eine ſolche Häßlichkeit und Verſtümmelung würde das Auge beleidigen, und die Verwaltung der Sacramente hindern.

28) Welche ſind die vorzüglichſten Wirkungen dieſes Sacramentes?

Nachdem nun alles dieſes erklärt iſt, müſſen die Seelſorger noch lehren, welches die Wirkungen dieſes Sacramentes ſind. Denn es iſt gewiß, daß das Sacrament der Prieſterweihe, obwohl daſſelbe, wie geſagt, hauptſächlich den Nutzen und die Zierde der Kirche zum Zwecke hat, dennoch auch in der Seele desjenigen, der es empfängt, die Gnade der Heiligmachung bewirkt, durch die er geſchickt und tauglich gemacht wird, ſein Amt gut zu verwalten und die Sa-

cramente auszuſpenden, ſo wie auch durch die Gnade der Taufe jeder geſchickt gemacht wird, andere Sacramente zu empfangen.

Durch dieſes Sacrament wird auch noch eine andere Gnade ertheilt, nämlich die ausgezeichnete Gewalt, deren man zu dem allerheiligſten Sacramente der Euchariſtie bedarf, die in dem Prieſter, welcher allein den wahren Leib und das wahre Blut Jeſu Chriſti verwandeln kann, ganz voll und vollkommen; in den andern Dienern, welche die kleinern Weihungen haben, aber größer oder geringer iſt, je nachdem jeder, ſeinem Dienſte gemäß, näher zu den Geheimniſſen des Altars Zutritt hat. Dieſe Gewalt erhält auch den Namen eines geiſtlichen Charakters, weil die Geweihten durch ein gewiſſes inneres Merkmal, welches ihrer Seele eingeprägt iſt, von anderen Gläubigen unterſchieden, und dem göttlichen Dienſte gewidmet werden. Dahin ſchien der Apoſtel zu zielen, da er an den Timotheus ſchreibt (I Tim. 4, 14. und II Tim. 1, 6.): „Vernachläſſige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir gegeben worden durch die Prophezeiung und Handauflegung des Prieſters.“ Und an einer andern Stelle: „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe Gottes wiedererweckeſt, welche in dir iſt durch die Auflegung meiner Hände.“ Dies ſei genug vom Sacramente der Prieſterweihe; denn wir verſprachen nur, die wichtigſten Punkte zu berühren, damit die Seelſorger darin Stoff finden könnten, das gläubige Volk zu unterrichten und zur chriſtlichen Gottſeligkeit zu führen.

Siebentes Hauptſtück.

Von dem Sacramente der Ehe.

1) Warum ſollen die Seelſorger eifrig darauf bedacht ſein, daß das chriſtliche Volk die Natur und Heiligkeit der Ehe genau kenne?

Weil die Seelſorger das ſelige und vollkommene Leben des

chriſtlichen Volkes immer vor Augen haben ſollen, ſo müßte zwar ihr heißeſter Wunſch jener ſein, den auch der Apoſtel in ſeinem Sendſchreiben an die Korinther mit dieſen Worten äußerte: „Ich wünſchte, daß ihr alle wäret, wie ich“ (I Kor. 7, 7.), nämlich: daß alle nach der Tugend der Enthaltſamkeit ſtrebten: denn die Gläubigen können in dieſem Leben keine größere Seligkeit genießen, als wenn ihr Gemüth von keiner Sorge der Welt zerſtreut, nach Bändigung aller fleiſchlichen Luſt, nur allein in der Gottſeligkeit und in Betrachtung himmliſcher Dinge vertieft ſeine Ruhe findet; weil aber, wie der nämliche Apoſtel ſagt, „jeder von Gott ſeine eigene Gabe hat, der eine ſo, der andere ſo,“ und weil die Ehe mit großen und göttlichen Thaten geſchmückt iſt, ſo, daß ſie mit Recht unter die übrigen Sacramente der katholiſchen Kirche gezählt wird, und weil der Herr die Feier der Hochzeit mit ſeiner Gegenwart beehrte: ſo leuchtet genugſam ein, daß man über die Ehe eine Unterweiſung geben müſſe, beſonders, da wir ſehen, daß ſowohl der heil. Paulus, als der Apoſtelfürſt, an verſchiedenen Stellen ihrer Schriften das behandelt haben, was Bezug hat auf die Würde und auf die Pflichten der Ehe.

Beſeelt vom heiligen Geiſte, ſahen ſie ſehr wohl ein, wie viele und große Vortheile die ganze chriſtliche Genoſſenſchaft erlangen würde, wenn die Gläubigen, überzeugt von der Heiligkeit der Ehe, dieſelbe unverletzt hielten; daß im Gegentheil aber, wenn ſie dieſe Heiligkeit nicht erkennten oder nicht achteten, der Kirche dadurch großer und unbeſchreiblicher Jammer und Nachtheil erwüchſe.

Zuerſt muß man alſo das Weſen und die Kraft der Ehe erklären, denn da die Laſter oft den Anſchein der Tugend annehmen, ſo muß man verhüten, daß nicht die Gläubigen, durch einen falſchen Schein der Ehre betrogen, ihre Seele mit Abſcheulichkeiten und verwerflichen Lüſten beflecken. Wir beginnen daher mit der Bedeutung des Wortes Ehe.

2) Warum wird dieſe heilige Verbindung Matrimonium, Conjugium, Nuptiae genannt?

Matrimonium wird die Ehe vorzüglich deßwegen genannt, weil die Frau darum beſonders heirathen ſoll, damit ſie Mutter werde, oder weil es die Beſtimmung der Mutter iſt, zu empfangen, Kinder zu gebären, zu ernähren und zu erziehen. Conjugium wird ſie genannt von Verbinden, weil ein rechtmäßiges Weib mit dem Manne gleichſam unter *einem* Joch verbunden iſt. Nuptiae wird ſie genannt, weil, wie der heil. *Ambroſius* ſagt, die Mädchen aus Scham ſich verhüllen: dadurch auch angedeutet wird, daß ſie den Männern gehorſamen und unterworfen ſein ſollen.

3) Was iſt in der gegenwärtigen Abhandlung die Ehe?

Die Ehe iſt, nach der Meinung der Theologen, eine eheliche Verbindung des Mannes und Weibes unter rechtmäßigen Perſonen, zu einer unzertrennlichen Vereinigung des Lebens. Um alle Theile dieſer Beſchreibung verſtändlich zu machen, muß gelehrt werden, daß, obſchon das alles in einer vollkommenen Ehe begriffen iſt, nämlich die innere Einwilligung, der äußere Vertrag durch Worte ausgedrückt, die Verpflichtung und das Band, das aus jenem Vertrage hervorgeht, und die Vermiſchung der Ehegatten, wodurch die Ehe vollzogen wird: doch die Kraft und Weſenheit der Ehe eigentlich in keinem dieſer Dinge beſtehe, außer in jener Verpflichtung und jenem Bande, welches durch das Wort Verbindung angedeutet wird. Es wird aber beigefügt: „eheliche Verbindung,“ weil andere Gattungen der Verträge, wodurch Männer und Weiber verpflichtet werden, ſich wechſelſeitige Hilfe zu leiſten, entweder um Geld, oder andrer Dinge wegen, durchaus nicht zum Weſen der Ehe gehören. Dann heißt es: „unter rechtmäßigen Perſonen,“ weil jene, die von der ehelichen Verbindung durch Geſetze und Recht ausgeſchloſſen ſind, keine Ehe ſchließen können, und weil, wenn ſie ſelbe auch ſchließen, eine ſolche Verbindung keine Giltigkeit hat; jene z. B., die in dem vierten Grade verwandt ſind, und ein Knabe vor dem vierzehnten Jahre, und ein Mädchen vor dem zwölften Jahre, welches Alter durch die Geſetze beſtimmt

iſt, ſind zu einem rechtmäßigen Ehebündniſſe nicht fähig. Die Worte: „zur unzertrennlichen Vereinigung des Lebens" zeigen die Natur des unauflöslichen Bandes an, wodurch Mann und Weib verknüpft ſind.

4) Beſteht das Weſen der Ehe in der Einwilligung, oder in dem Bande der Verpflichtung, die aus der Einwilligung folgt?

Aus dem Geſagten erhellt, die Natur und das Weſen der Ehe beſtehe in jenem Bande. Denn daß andere ausgezeichnete und berühmte Männer dieſes der Einwilligung zuſchreiben wollen, indem ſie ſagen, die Ehe ſei eine Einwilligung des Mannes und Weibes, das muß ſo verſtanden werden, dieſe Einwilligung ſei die wirkende Urſache der Ehe, wie die Väter im Kirchenrathe zu Florenz gelehrt haben. Denn Verpflichtung und Verbindung können nur aus der Einwilligung und aus einem Vertrage entſtehen.

5) Was für eine Einwilligung wird bei der Ehe erfordert, und auf welche Art muß ſie erklärt werden?

Es iſt beſonders nothwendig, daß die Einwilligung mit Worten, welche die gegenwärtige Zeit anzeigen, erklärt werde: denn die Ehe iſt keine einfache Schenkung, ſondern ein gegenſeitiger Vertrag, und wird alſo geſchloſſen, daß nicht die Einwilligung des einen Theils nur zur ehelichen Verbindung hinreichend wäre, ſondern daß die wechſelſeitige Einwilligung beider Theile nothwendig iſt. Nun aber iſt offenbar, daß zur Erklärung dieſer wechſelſeitigen Einwilligung Worte nothwendig ſind; denn könnte die Ehe bloß kraft innerer Einwilligung, ohne irgend eine äußere Andeutung beſtehen, ſo müßte daraus folgen, daß, wenn zwei in den entlegenſten und an ganz verſchiedenen Orten lebende Perſonen zu einer Verehlichung einwilligten, bevor noch eine der andern ihren Willen durch Briefe oder Boten kund gethan hätte, dieſelben doch durch eine wahre und giltige Ehe vereiniget würden: welches aber der Vernunft, und der Gewohnheit, und den Entſcheidungen der heiligen Kirche widerſpricht.

6) Bewirkt die gegenſeitige Einwilligung, die nur in Worten der künftigen Zeit ausgedrückt iſt, die Ehe?

Man fordert mit Recht, daß die Einwilligung durch Worte erklärt werde, welche die gegenwärtige Zeit anzeigen; denn Worte der künftigen Zeit ſtiften die Ehe nicht, ſondern verſprechen ſie nur: dann iſt auch klar, daß dasjenige, was künftig iſt, noch nicht wirklich iſt; was aber noch nicht iſt, das hat auch noch keine Feſtigkeit und keinen Beſtand.

Deßwegen hat der das Recht der Ehe auf ein Weib noch nicht, die er zu heirathen verſpricht; auch hat er noch nicht gleich erfüllt, was er verſprochen hat, wenn er gleich ſein Wort halten muß, und im Falle der Nichterfüllung des Meineides ſchuldig iſt. Wer aber durch ein Ehebündniß mit dem andern verbunden wird, kann, wenn es ihn auch nachher reuen ſollte, das, was geſchehen iſt, nicht mehr ändern, und nicht mehr ungiltig und ungeſchehen machen. Weil alſo die Verpflichtung der Ehe kein bloßes Verſprechen, ſondern eine ſolche Entäußerung ſeiner ſelbſt iſt, wodurch der Mann dem Weibe, und hinwiederum das Weib dem Manne wirklich Gewalt über den Leib gibt: ſo iſt der Ausdruck der gegenwärtigen Zeit nothwendig, eine Ehe zu ſchließen; und die Kraft dieſer Worte bleibt, auch nachdem ſie ausgeſprochen ſind, dauernd fort, und hält Mann und Weib in unauflöslichem Bande verbunden.

7) Wird, wenn aus Schamhaftigkeit oder wegen ſonſt eines Hinderniſſes die Einwilligung nicht mit Worten ausgedrückt wird, die Ehe eine wahre Ehe ſein?

In dieſem Falle können ſtatt der Worte auch Winke und Zeichen, welche die innerliche Einwilligung darthun, zur Ehe hinreichen. Selbſt das Stillſchweigen des Mädchens, das aus Schamhaftigkeit nicht antwortet, reicht hin, wenn ſtatt ihrer die Eltern reden.

8) Wird zur wahren Ehe die Beiwohnung erfordert?

Aus dem oben Geſagten mögen die Seelſorger die Gläubigen unterrichten, die Natur und Kraft der Ehe beſtehe im Bande und in der Verpflichtung, und es werde nebſt der nach oben beſchriebener Art ausgedrückten Einwilligung zur Weſenheit der Ehe die eheliche Beiwohnung eben nicht nothwendig erfordert: denn es iſt doch gewiß, daß die erſten Eltern ſchon vor der Sünde (I Moſ. 2, 24.), da zwiſchen ihnen noch keine fleiſchliche Verbindung Statt gefunden hatte, dennoch durch die Ehe verbunden waren; daher erklärten die heiligen Väter, die Ehe beſtehe nicht in der ehelichen Beiwohnung, ſondern durch die Einwilligung, was wir auch bei dem heil. Ambroſius in ſeinem Buche von den Jungfrauen wiederholt leſen.

9) Wie vielfach iſt die Betrachtung der Ehe?

Die Ehe kann in doppelter Rückſicht betrachtet werden: entweder als eine natürliche Verbindung (denn die Ehe iſt keine Erfindung der Menſchen, ſondern der Natur), oder als ein Sacrament, deſſen Kraft alle natürlichen Dinge übertrifft; weil aber durch die Gnade die Natur vervollkommnet wird (denn das Geiſtige iſt nicht das erſte, ſondern das Thieriſche, und dann das Geiſtige), ſo fordert die Ordnung der Sache, daß wir zuerſt von der Ehe, wie ſie durch die Natur beſteht und zur Pflicht der Natur gehört, und dann erſt von der Ehe, als Sacrament, handeln.

10) Wer iſt der Urheber der Ehe, in ſofern ſie einen Dienſt der Natur anzeigt?

Vor allem müſſen die Gläubigen unterrichtet werden, die Ehe ſei von Gott eingeſetzt; denn in dem Buche der Schöpfung ſteht geſchrieben (I Moſ. 1, 27. 28.): „Mann und Weib ſchuf er ſie. Und Gott ſegnete ſie, und ſprach: Wachſet und mehret euch.“ Und (I Moſ. 2, 18. 20. ꝛc.): „Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei. Laſſet uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich ſei.“ Und gleich darauf: „Für Adam aber fand ſich keine Gehilfin, die ihm ähnlich wäre. Daher ſandte Gott der Herr einen tiefen Schaf auf Adam, und als er entſchlafen, nahm er eine von ſeinen

Rippen, und füllte mit Fleiſch ihre Stelle. Und Gott der Herr baute aus der Rippe, die er von Adam genommen hatte, ein Weib, und führte ſie zu Adam. Und Adam ſprach: Das iſt nun Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſche! Man ſoll ſie Männin heißen, weil ſie vom Manne genommen iſt. Darum wird der Menſch ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen und ſeinem Weibe anhangen; und es werden zwei in einem Fleiſche ſein." Auch zeigt der Herr ſelbſt bei Matthäus (19, 5.), daß die Ehe von Gott eingeſetzt ſei.

11) Kann die Ehe, als eine Pflicht der Natur betrachtet, aufgelöſt werden?

Gott hat nicht nur die Ehe eingeſetzt, ſondern, wie die heilige Synode von Trient erklärt, ihr auch ein beſtändiges und unauflösliches Band gegeben. Denn der Erlöſer ſagt (Matth. 19, 6.): „Was Gott verbunden hat, das ſoll der Menſch nicht trennen." Obwohl die Ehe, ſchon als Dienſt der Natur, unauflöslich iſt ſo iſt ſie es weit mehr noch als Sacrament; daraus ſie auch in allem, was ihr durch das Geſetz der Natur eigen iſt, die höchſte Vollkommenheit erlangt: auch die Erziehung der Kinder, und andere Wohlthaten der Ehe ſind ganz dawider, daß das Band der Ehe auflösbar ſei.

12) Iſt allen Menſchen das Geſetz aufgelegt, eine Ehe zu ſchließen?

Was der Herr ſagte (I Moſ. 1, 28.): „Wachſet und mehret euch," bezieht ſich darauf, um zu erklären, weßhalb die Ehe ſei eingeſetzt worden, nicht aber um allen Menſchen die Nothwendigkeit derſelben aufzulegen; denn jetzt, nach der Vermehrung des Menſchengeſchlechtes, zwingt nicht nur kein Geſetz, zu heirathen, ſondern die Jungfrauſchaft wird im Gegentheile auf's höchſte empfohlen, und jedem in der heiligen Schrift angerathen, weil ſie vortrefflicher als die Ehe, und vollkommner und heiliger iſt. Denn unſer Erlöſer ſagt (Matth. 19, 12.): „Wer es faſſen kann, der faſſe es." Und Paulus ſchreibt (I Kor. 7, 25.): „Was aber die Jung-

frauen betrifft, ſo habe ich kein Gebot vom Herrn; einen Rath aber gebe ich, als der ich Barmherzigkeit von dem Herrn erlangt habe, treu zu ſein.“

13) Warum müſſen Mann und Weib ſich verbinden?

Die erſte Urſache iſt der von der Natur eingepflanzte Trieb nach Vereinigung dieſer verſchiedenen Geſchlechter, und die Hoffnung, ſich einander gegenſeitige Hilfe zu leiſten, damit jeder Theil, durch die Kraft des andern unterſtützt, die Unbequemlichkeiten des Lebens leichter ertragen, und die Schwachheit des Alters überſtehen könne.

Die andere Urſache iſt das Verlangen nach der Fortpflanzung; nicht ſowohl um Erben der Güter und Reichthümer zu hinterlaſſen, als Verehrer des wahren Glaubens und der Religion zu erziehen: daß dieſe Abſicht meiſtens jene heiligen Patriarchen hatten, da ſie Weiber nahmen, erhellet klar genug aus der heiligen Schrift. Darum, als der Engel den Tobias ermahnte, wie er die Gewalt des böſen Geiſtes vertreiben könne, ſagte er (Tob. 6, 16. 17. 22.): „Ich will dir anzeigen, welche die ſind, worüber der Teufel Gewalt hat. Die nämlich, welche ſo in den Eheſtand treten, daß ſie Gott von ſich und von ihrem Herzen ausſchließen, und ihrer Wolluſt alſo pflegen, wie ein Pferd und ein Mauleſel, die keinen Verſtand haben; über dieſe hat der Teufel Gewalt. Nimm die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir, mehr aus Liebe zu Kindern, als aus Luſt bewogen, damit du im Samen Abrahams, den Kindern, den Segen erhalteſt.“

Und dies war auch die einzige Urſache, warum Gott vom Anfange die Ehe eingeſetzt hat; daher begehen jene das größte Verbrechen, welche verheirathet, durch Arzneien entweder die Empfängniß hindern, oder die Frucht abtreiben; dies iſt nicht anders als ein Todtſchlag anzuſehen.

Die dritte Urſache, welche nach dem Falle der erſten Eltern zu den andern Gründen hinzutrat, iſt, daß, da nach dem Verluſte der Gerechtigkeit, in welcher der Menſch erſchaffen worden, die Begierde ſich der Vernunft widerſetzte, derjenige,

der, ſeiner Schwäche ſich bewußt, den Kampf des Fleiſches nicht ertragen will, ſich der Ehe als Mittel bediene, die Sünden der Fleiſchesluſt zu vermeiden. Darüber ſchreibt Paulus alſo (I Kor. 7, 2.): „Um die Hurerei zu vermeiden, habe ein jeder ſein Weib, und eine jede habe ihren Mann.“ Und weiter unten, nachdem er geſagt hatte, man ſolle des Gebetes wegen ſich auf einige Zeit des Gebrauches der Ehe enthalten, ſetzte er gleich hinzu: „dann kommet wieder zuſammen, damit euch der Satan nicht verſuche wegen eurer Unenthaltſamkeit.“

Das ſind alſo die Urſachen, deren eine oder die andere ein jeder ſich vorſtellen ſoll, welcher gottſelig und fromm, wie es Kindern der Heiligen ziemt, die Ehe eingehen will. Wenn zu dieſen Urſachen auch noch andere ſich geſellen, aus denen ſich die Menſchen verehelichen, und ſich ſelbe der Mann bei der Wahl ſeines Weibes vorſetzt, wie etwa der Wunſch, einen Erben zu hinterlaſſen, Vermögen, Schönheit, edle Herkunft, Gleichheit des Characters, ſo ſind ſolche Gründe auch nicht zu verwerfen, da ſie mit der Heiligkeit der Ehe nicht im Widerſpruche ſtehen. Denn der Patriarch Jakob wird in der heiligen Schrift (I Moſ. 29, 18.) nicht getadelt, daß er die Rachel, ihrer Schönheit wegen, der Lia vorgezogen.

14) Warum iſt die Ehe des Naturgeſetzes durch Chriſtus zu der Würde eines Sacramentes erhoben worden?

Bisher wurde von der Ehe gehandelt, inſoweit dieſelbe eine natürliche Verbindung iſt. Als ein Sacrament aber hat ſie noch einen viel vortrefflichern und höhern Zweck. Denn, gleichwie die Ehe als eine natürliche Verbindung vom Anfange zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes iſt eingeſetzt worden, ſo ward ihr in der Folge die Würde eines Sacramentes beigelegt, damit das Volk zur Verehrung, und zum Glauben des wahren Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti geboren und erzogen würde.

Denn da Chriſtus, der Herr, ein gewiſſes Zeichen jener innigſten Verbindung, die zwiſchen ihm und der Kirche wal-

tet, und zugleich ein Merkmal ſeiner unendlichen Liebe gegen uns hinterlaſſen wollte: ſo deutete er die Würde dieſes erhabenen Geheimniſſes vorzüglich durch dieſe heilige Verbindung des Mannes mit dem Weibe an. Daß dies ſehr paſſend war, kann man daraus erkennen, weil unter allen menſchlichen Verbindungen die Verbindung der Ehe die engſte iſt, und Mann und Weib durch das Band des herzlichſten Wohlwollens und der Liebe verknüpft ſind: und daher kömmt es auch, daß die heilige Schrift unter dem Bilde ehelicher Verbindung uns dieſe Vereinigung Chriſti und der Kirche vor Augen ſtellt.

15) Wie iſt die Ehe ein wahres Sacrament des evangeliſchen Geſetzes?

Daß die Ehe ein Sacrament ſei, hat die Kirche immer behauptet, und zwar geſtützt auf das Anſehen des Apoſtels Paulus (Epheſ. 5, 28. ꝛc.): „Die Männer ſollen ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer ſein Weib liebt, der liebt ſich ſelbſt; denn niemand hat je ſein eigenes Fleiſch gehaßt; ſondern er nährt und pflegt es, wie auch Chriſtus die Kirche; denn wir ſind Glieder ſeines Leibes, von ſeinem Fleiſche und von ſeinem Gebein. Darum wird der Menſch ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen; und die zwei werden ſein ein Fleiſch. Dies iſt ein großes Geheimniß; ich aber ſage, in Chriſtus und in der Kirche.“

Daß Paulus ſagt: „Dieſes Geheimniß iſt groß,“ bezieht ſich, ohne allen Zweifel, auf die Ehe; weil nämlich die Verbindung des Mannes und Weibes, davon Gott der Stifter iſt, das Sacrament, das heißt, das heilige Zeichen jenes heiligſten Bandes iſt, wodurch Chriſtus und die Kirche vereiniget ſind. Daß dieſes die wahre und eigentliche Bedeutung jener Worte ſei, zeigen die ältern heiligen Väter, die jene Worte auslegten; und auch die heilige Synode von Trient hat es ſo erklärt. Es iſt alſo klar, daß Paulus den Mann Chriſtus dem Herrn, und das Weib der Kirche vergleiche (Epheſ. 5.); und daß der Mann das Haupt des

Weibes, wie Chriſtus das Haupt der Kirche ſei, und daß der Mann das Weib, und dieſes den Mann lieben und ehren müſſe. Denn Chriſtus liebte die Kirche, und gab ſich ſelbſt für ſie hin; aber die Kirche iſt auch, wie der nämliche Apoſtel ſagt, Chriſto unterworfen.

Daß aber auch durch dieſes Sacrament die Gnade angedeutet und ertheilt werde, worin vorzüglich das Weſen des Sacramentes beſteht, zeigen jene Worte der Synode: „Die Gnade aber, welche jene natürliche Liebe vervollkommnen, und die unauflösliche Einigkeit bekräftigen, und die Ehegatten heiligen ſollte, hat uns Chriſtus, der Stifter und Vervollkommner aller verehrungswürdigen Sacramente, durch ſein Leiden erworben.“ Man muß darum das Volk belehren, durch die Gnade dieſes Sacramentes werde bewirkt, daß der Mann und das Weib, durch das Band gegenſeitiger Liebe verbunden, eines des andern Freundſchaft ſich genug ſein laſſe, und fremde, unerlaubte Liebe und Beiwohnung nicht ſuche, ſondern daß in Allem die Ehe ehrbar ſei und das Ehebett unbefleckt (Hebr. 13, 4.).

16) Wie iſt die Ehe des Evangeliums von der Ehe des Naturgeſetzes, oder des Moſes unterſchieden?

Wie weit das Sacrament der Ehe jenen Ehen vorzuziehen ſei, die vor oder nach dem Geſetze geſchloſſen wurden, kann man daraus erkennen, weil, wenn gleich die Heiden glaubten, es liege etwas Göttliches in der Ehe, und die unbeſchränkten Beiwohnungen ſeien gegen das Geſetz der Natur, und ob ſie auch gleichwohl die Hurerei, den Ehebruch und andere Arten der Wolluſt als etwas Abſcheuliches anſahen, ihre Ehen dennoch keine Kraft des Sacramentes hatten. Bei den Juden wurden die Ehen in größerer Verehrung gehalten; und es iſt daher kein Zweifel, daß auch ihre Ehen geheiligter waren. Denn da ſie die Verheißung erhalten hatten (I Moſ. 22, 18.), daß einſtens alle Völker im Samen Abrahams ſollten geſegnet werden, ſo ſchien es bei ihnen ein heiliges Geſchäft zu ſein, Kinder zu zeugen, Nachkommen des aus-

erwählten Volkes, aus dem Chriſtus der Herr, unſer Erlöſer, was die Natur betrifft, entſpringen ſollte; aber auch dieſe Verbindungen hatten nicht die wahre Kraft des Sacramentes.

17) Hat die Ehe im Geſetze der Natur nach der Sünde, oder im Geſetze Moſes jene Würde ihres Urſprunges, den ſie von Gott hatte, beibehalten?

Wir mögen Rückſicht nehmen auf das Naturgeſetz nach der Sünde, oder auf das Geſetz Moſes, ſo bemerken wir leicht, daß die Ehe von der Würde und Ehrenhaftigkeit ihres Urſprunges verloren hatte. Im Geſetze der Natur waren viele der alten Väter, welche mehrere Weiber zugleich nahmen. Darauf im Geſetze Moſes, wenn man einen Scheidebrief gab, war es erlaubt, aus gewiſſen Gründen, ſich von ſeiner Frau zu trennen: beides hob das evangeliſche Geſetz auf (Matth. 19, 9.), und ſtellte die Ehe wieder in ihren vorigen Stand her.

Denn daß die Vielweiberei (obwohl man einige aus den alten Vätern deßwegen nicht tadeln darf, weil ſie mit Nachſicht des Herrn mehrere Weiber nahmen) der Natur der Ehe widerſpreche, zeigte Chriſtus, der Herr, durch jene Worte: „Deßwegen wird der Menſch ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen; und es werden zwei in einem Fleiſche ſein.“ „Denn, ſetzt er noch bei, ſo ſind alſo nicht mehr zwei, ſondern ein Fleiſch“ (Matth. 19, 5. 6.).

Durch dieſe Worte bewies er, die Ehe ſei von Gott ſo eingeſetzt worden, daß ſie nur die Vereinigung von zweien, und nicht von mehreren zulaſſe. Dies lehrte der Herr auch anderswo ſehr deutlich (Marc. 10, 11. 12.): „Wer immer ſein Weib entläßt und eine andere nimmt, der begeht an ihr einen Ehebruch; und wenn ein Weib ihren Mann entläßt, und einen andern heirathet, ſo bricht ſie die Ehe.“ Denn, wär' es dem Manne erlaubt, mehrere Weiber zu nehmen, ſo wäre keine Urſache vorhanden, warum er eher ein Ehebrecher ſein ſollte, wenn er zu ſeiner Frau, die er ſchon hat, noch

eine andere heirathete, als wenn er eine andere nähme für die, die er entlaſſen hatte. Daher geſchah es auch, daß ein Ungläubiger, welcher nach der Gewohnheit ſeines Volkes mehrere Weiber hatte, nach der Bekehrung zur wahren Religion, auf den Befehl der Kirche alle anderen Weiber entlaſſen mußte, und nur die erſte als rechtmäßige Frau haben durfte.

18) Kann das Band der Ehe auf irgend eine Art aufgelöſt werden?

Die Zeugniſſe Chriſti, des Herrn, beweiſen ſehr leicht, die Ehe könne durch keine Trennung aufgelöſt werden: denn wäre das Weib, nach erhaltenem Scheidebrief, von dem Manne gelöſt, ſo könnte ſie, ohne des Laſters eines Ehebruchs ſich ſchuldig zu machen, einen andern Mann heirathen. Der Herr ſagt aber ganz offenbar (Luc. 16, 18.): „Ein Jeder, der ſein Weib von ſich entläßt, und eine andere heirathet, der bricht die Ehe.“ Deßwegen iſt klar, daß das Band der Ehe nur allein durch den Tod aufgelöſt werde, welches auch der Apoſtel bekräftiget, da er ſagt (I Kor. 7, 39.): „Das Weib iſt an das Geſetz gebunden, ſo lang ihr Mann lebt; entſchläft aber ihr Mann, ſo iſt ſie frei vom Geſetze; ſie heirathe, wen ſie will, doch in dem Herrn.“ Und (ebendaſ. V. 10, 11.): „Denen aber, welche durch die Ehe verbunden ſind, gebiete nicht ich, ſondern der Herr, daß das Weib ſich nicht vom Manne ſcheide. Wenn ſie aber geſchieden iſt, ſo bleibe ſie ehelos, oder verſöhne ſich mit ihrem Manne.“ Der Apoſtel ließ dem Weibe, welches den Mann aus einer gerechten Urſache verlaſſen hatte, die Wahl, entweder unverehelicht zu bleiben, oder ſich mit dem Manne zu verſöhnen. Denn die heilige Kirche erlaubt dem Manne und Weibe nicht, daß ohne ſehr wichtige Urſachen eines von dem andern ſcheide.

19) Warum iſt es nützlich, daß die Ehe auf keine Weiſe getrennt werde?

Damit keinem das Geſetz der Ehe zu ſchwer ſcheine, weil ſie auf keine Weiſe aufgelöſt werden kann, ſo muß man lehren, welche Vortheile mit dieſer Unauflöslichkeit verbunden

ſeien. Erſtens ſollen die Menſchen dadurch erkennen lernen, daß man bei Schließung der Ehe mehr auf Tugend und Gleichheit der Geſinnungen, als auf Reichthum und Schönheit ſehen ſolle, wodurch gewiß, wie niemand zweifeln kann, für das allgemeine Wohl der menſchlichen Geſellſchaft am beſten geſorgt wird.

Wenn ferner durch Scheidung die Ehe aufgelöſt werden könnte, ſo würde es den Menſchen nie an Urſachen zur Uneinigkeit, die der alte Feind des Friedens und der Schamhaftigkeit ihnen täglich einzugeben befliſſen wäre, fehlen. Nun aber, wenn die Gläubigen bei ſich bedenken, daß ſie, wenn ſie auch gleich keines ehelichen Umganges pflegen und nicht zuſammen leben, dennoch durch das Band der Ehe gebunden bleiben, und gar keine Hoffnung haben, ſich wieder verheirathen zu können, ſo werden ſie wohl nicht ſo leicht zu Zorn und Uneinigkeit gereizt werden. Und wenn ſie auch wirklich bisweilen von einander ſcheiden und die Sehnſucht nach der Ehehälfte nicht länger ertragen können, ſo werden ſie durch Freunde verſöhnt leicht wieder zuſammen kommen.

20) Können geſchiedene Eheleute wieder vereiniget werden?

Heilſam iſt die Ermahnung des heil. Auguſtinus, welcher, damit er den Gläubigen zeigte, es ſolle ihnen nicht ſchwer fallen, mit Weibern, die ſie wegen eines Ehebruches entlaſſen hatten, ſich wieder auszuſöhnen, wenn ſie ihre Verbrechen bereueten, ſagte: „Warum ſollte ein gläubiger Mann ſein Weib nicht wieder annehmen, das doch die Kirche aufnimmt? oder warum ſollte ein Weib ihrem zwar ehebrecheriſchen, aber reumüthigen Manne nicht verzeihen, dem auch Chriſtus verziehen hat?“ Denn, daß die Schrift den einen Thoren nennt (Sprichw. 18, 22.), der eine Ehebrecherin beibehalte, iſt von einer ſolchen zu verſtehen, die nach dem Ehebruche ihre Sünde nicht bereuen, und von ihrer Schändlichkeit nicht abſtehen will. Daraus iſt alſo zu erſehen, daß die Ehen der Gläubigen jene der Heiden und Juden an Vollkommenheit und Heiligkeit weit übertreffen.

21) Welche ſind die Güter, welche durch dieſes Sacrament den Verehelichten zu Theil werden?

Die Gläubigen ſollen überdies belehrt werden, die Ehe enthalte dreierlei Güter: die Kinder, die Treue, das Sacrament, wodurch jene Beſchwerlichkeiten gemildert und ausgeglichen werden, die der Apoſtel (I Kor. 7, 28.) anführt mit den Worten: „Solche werden Drangſale des Fleiſches haben," und zugleich bewirkt wird, daß die Vereinigung der Körper, die außer der Ehe mit Recht ſträflich iſt, mit der Ehrbarkeit beſtehen kann.

Das erſte Gut alſo ſind Kinder, die aus einer rechtmäßigen Frau gezeugt werden; dies ſchätzt der Apoſtel ſo hoch, daß er ſagte (I Tim. 2, 15.): „Das Weib wird ſelig werden durch Kindergebären." Doch aber iſt das nicht allein von der Fortpflanzung, ſondern auch von der Erziehung zur Frömmigkeit zu verſtehen; denn der Apoſtel ſetzt gleich hinzu: „Wenn ſie im Glauben verharret." Denn die Schrift ermahnt (Jeſ. Sirach. 7, 25.): „Haſt du Söhne, ſo unterweiſe ſie, und beuge ſie von Jugend auf." Das nämliche lehrt auch der Apoſtel; und die ſchönſten Beiſpiele dieſer Erziehung geben uns in der heiligen Schrift auch Tobias, Job und andere ſehr heilige Väter. Von den Pflichten der Eltern und Kinder wird im vierten Gebote weitläufiger gehandelt werden.

Das zweite Gut iſt der Glaube; nicht jene Tugend, die uns in der Taufe eingegoſſen wird, ſondern eine gewiſſe Treue, durch die gegenſeitig Mann und Frau ſich ſo verbinden, daß jeder Theil dem andern Gewalt und Macht über ſeinen Körper gibt und verſpricht, dieſes heilige Bündniß der Ehe niemals zu verletzen. Dies ſieht man aus jenen Worten (I Moſ. 2, 24.), die Adam ſagte, da er die Eva zu ſeinem Weibe erhielt, und was hernach Chriſtus der Herr im Evangelium beſtätigte (Matth. 19, 5.): „Deßwegen wird der Menſch ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen; und es werden zwei in einem

Fleiſche ſein.“ Auch aus den Worten des Apoſtels (I Kor. 7, 4.): „Das Weib hat keine Macht über ihren Leib, ſondern der Mann; eben ſo aber hat auch der Mann keine Macht über ſeinen Leib, ſondern das Weib.“ Deßwegen waren von dem Herrn die härteſten Strafen im alten Geſetze für die Ehebrecher, welche die eheliche Treue verletzten, beſtimmt. Dieſe Treue erfordert ferner, daß Mann und Weib durch eine beſondere heilige und reine Liebe verbunden ſeien, und ſich nicht wie die Ehebrecher einander lieben, ſondern wie Chriſtus die Kirche. Dieſe Vorſchrift gab Paulus (Epheſ. 5, 25.): „Männer, liebet eure Weiber, wie auch Chriſtus die Kirche geliebt,“ die er, nicht ſeines Vortheiles wegen, ſondern ganz allein zum Vortheile ſeiner Braut, der Kirche ſelbſt, mit unendlicher Liebe umfing.

Das dritte Gut iſt das Sacrament, nämlich: das Band der Ehe, welches nie kann aufgelöſt werden. Denn der Apoſtel ſpricht (I Kor. 7, 10. 11.): „Der Herr gebot, daß das Weib ſich nicht vom Manne ſcheide; wenn ſie aber geſchieden iſt, ſo bleibe ſie ehelos oder verſöhne ſich mit ihrem Manne; auch der Mann entlaſſe ſein Weib nicht.“ Denn, wenn die Ehe, als Sacrament, die Vereinigung Chriſti mit der Kirche bezeichnet, ſo iſt nothwendig, daß, wie Chriſtus ſich nie von der Kirche trennt, ſo auch, was das Band der Ehe betrifft, das Weib vom Manne nicht könne geſchieden werden. Damit aber dieſe heilige Verbindung ohne Klage deſto leichter erhalten werde, ſo wollen wir die Pflichten des Mannes und Weibes, welche von dem heil. Paulus und dem Apoſtelfürſten aufgezeichnet ſind, vortragen.

22) Welche ſind die vorzüglichſten Pflichten des Mannes?

Die Pflicht des Mannes iſt, die Frau gütig, bieder und ehrenhaft zu behandeln; er ſoll ſich erinnern, Adam habe die Eva ſeine Gefährtin genannt, da er ſagte: „Das Weib, das du mir zur Gefährtin gegeben haſt;“ daher, lehrten einige Väter, ſei es auch geſchehen, daß ſie nicht aus den Füßen des Mannes, ſondern aus ſeiner Seite gebildet wor-

den: ſo wie ſie auch nicht aus dem Haupte geſtaltet wurde, damit ſie nicht glauben möge, ſie ſei des Mannes Haupt, ſondern vielmehr dem Manne unterthan.

Der Mann ſoll ferner ſtets einem ehrlichen Geſchäft obliegen, damit er das herbei ſchaffe, was zur Erhaltung der Familie nothwendig iſt, und damit er durch den Müßiggang, aus dem faſt alle Laſter entſtehen, nicht erſchlaffe; endlich ſoll er ſein Haus wohl ordnen, die Lebensweiſe aller beſſern, und ſie zu ihren Pflichten anhalten.

23) Was erfordert die Pflicht des Weibes?

Die Pflichten des Weibes erklärt der Apoſtelfürſt auf folgende Art: „Die Weiber ſollen ihren Männern unterthan ſein, damit auch die, welche dem Worte nicht glauben, durch den Wandel der Weiber ohne das Wort gewonnen werden, wenn ſie euern keuſchen, gottesfürchtigen Wandel ſehen; ihr Schmuck ſei nicht der äußere im Haargeflechte, in Goldgehängen oder in geſuchtem Anzuge, ſondern der verborgene Herzensmenſch in der Unvergänglichkeit eines ſtillen und ſanften Geiſtes, der vor Gott hohen Werth hat. Denn ſo ſchmückten ſich einſt auch die heiligen Frauen, die auf Gott hofften und ihren Ehemännern unterthan waren. So gehorchte Sara dem Abraham und nannte ihn Herr“ (I Petr. 3.).

Beſonders ſollen die Weiber ſich befleißen, ihre Kinder in heiliger Andacht zu erziehen, und das Hausweſen thätig zu beſorgen. Sie ſollen gerne zu Hauſe bleiben, wenn es nicht die Nothwendigkeit erfordert, daß ſie ausgehen, und dann ſollen ſie es nie zu thun wagen, ohne Erlaubniß ihres Mannes. Endlich ſollen ſie ſich erinnern, daß ſie nach Gott niemand ſo ſehr lieben ſollen, als ihre Männer; denen ſie auch in allem, was nicht der chriſtlichen Frömmigkeit widerſtrebt, mit aller Fröhlichkeit des Herzens gehorſamen müſſen.

24) Was iſt von den Ceremonien bei der Ehe zu halten?

Der obigen Erklärung gemäß ſollen die Seelſorger das Volk auch über die Ceremonien belehren, die bei Schließung

einer Ehe beobachtet werden müſſen. Wir reden hier nicht davon, da die heilige Synode von Trient weitläufig und genau beſtimmt hat, was bei dieſer Sache beobachtet werden müſſe, welche Entſcheidung den Seelſorgern nicht unbekannt ſein kann. Es iſt daher genug ſie zu ermahnen, daß ſie das, was hierauf Bezug hat, der Lehre des heiligen Conciliums entnehmen, und mit Eifer den Gläubigen erklären.

25) Sind heimliche Ehen giltig?

Damit nicht Jünglinge und Mädchen, die der Jugend wegen wenige Klugheit und vielen Leichtſinn beſitzen, irre geführt durch den bloßen Schein der Ehe, unbehutſam Bündniſſe einer ſündigen Liebe eingehen, ſo müſſen die Seelſorger ſehr oft erinnern, das könne keine wahre und giltige Ehe ſein, die nicht in Gegenwart des Pfarrers, oder eines andern Prieſters mit des Pfarrers oder Biſchofes Erlaubniß, und nicht vor einer beſtimmten Zahl von Zeugen geſchloſſen werde.

Sie müſſen aber auch die Hinderniſſe der Ehe erklären, mit welchem Gegenſtande viele angeſehene und höchſt gelehrte Männer, die über die Laſter und Tugenden ſchrieben, ſo fleißig ſich beſchäftiget haben, daß es jedermann leicht ſein wird, ihre Grundſätze, welche ſie in ihren Schriften aufgezeichnet haben, auf dieſen Stoff zu beziehen, beſonders da es nothwendig iſt, daß die Seelenhirten eben dieſe Bücher beinahe nie aus den Händen legen. Sie ſollen daher ſowohl jene Lehren, als auch das, was von der heiligen Synode über das Hinderniß, welches aus einer geiſtlichen Verwandtſchaft oder aus dem Rechte öffentlicher Ehrbarkeit oder aus der Hurerei entſpringt, iſt entſchieden worden, aufmerkſam leſen, und dem Volke erklären. Daraus kann man ſehen, wie die Gläubigen in ihrem Herzen geſinnt ſein müſſen, wenn ſie eine Ehe ſchließen; denn ſie ſollen nicht meinen, daß ſie ein menſchliches, ſondern ein göttliches Geſchäft beginnen, wozu ſie beſondere Reinheit des Gemüthes und Frömmigkeit mitbringen müſſen, wie die Beiſpiele der Väter des alten Geſetzes hinlänglich beweiſen, die, obgleich ihre Ehen die

Würde eines Sacramentes nicht beſaßen, dieſelben doch mit der größten Ehrfurcht als eine heilige Verrichtung anſahen.

26) Iſt die Einwilligung der Eltern zur Rechtmäßigkeit der Ehe durchaus nothwendig?

Die Söhne und Töchter ſollen beſonders ermahnt werden, daß ſie den Eltern und jenen, deren Aufſicht und Gewalt ſie anvertraut ſind, die Ehre erweiſen, ohne ihr Wiſſen, und gegen ihren Willen keine Ehe einzugehen. Schon im alten Teſtamente bemerkt man, die Söhne ſeien allemal durch die Eltern in die Ehe gegeben worden; und daß man ſich hierin ſehr nach ihrem Willen fügen ſolle, zeigt der Apoſtel (I Kor. 7, 38.) mit dieſen Worten: „Wer ſeine Jungfrau verheirathet, thut wohl; wer ſie aber nicht verheirathet, thut beſſer.“

27) Was ſoll man über die eheliche Handlung für Vorſchriften ertheilen?

Es iſt noch dieſer letzte Theil zu erklären übrig, welcher ſich auf den Gebrauch der Ehe bezieht; hier ſollen die Seelſorger ſo handeln, daß ſie kein Wort verlieren, welches dem Volke im geringſten anſtößig ſein, oder fromme Seelen beleidigen, oder Lachen erregen könnte. Denn, wie die Worte des Herrn keuſche Worte ſind (Pſ. 11, 7.), ſo ziemt es auch dem Lehrer des chriſtlichen Volkes, ſich einer ſolchen Sprache zu bedienen, die eine beſondere Würde und Reinheit des Herzens verräth.

Zwei Stücke ſoll man daher dem Volke beſonders vortragen: man müſſe nämlich erſtens die Ehe, nicht der Wolluſt und unzüchtigen Begierde wegen, gebrauchen, ſondern mit jener Mäßigung und mit jener Abſicht, die der Herr vorgeſchrieben hat. Man muß ſich an das erinnern, was der Apoſtel ermahnend ſpricht (I Kor. 7, 29.): „Welche Weiber haben, ſeien, als hätten ſie keine.“ Der heil. Hieronymus ſagt: „Ein weiſer Mann muß ſein Weib mit Verſtand lieben, nicht mit Leidenſchaft; er ſoll den Ungeſtüm der Wolluſt mäßigen, und nicht heftig zur Beiwohnung eilen. Nichts iſt ſchändlicher, als das Weib lieben, wie eine Ehebrecherin.“

Weil aber alles Gute durch das Gebet von Gott zu erhalten iſt, ſollen die Gläubigen zweitens noch erinnert werden, daß ſie bisweilen, um des Gebetes willen, des ehelichen Werkes ſich enthalten; beſonders müſſen ſie wiſſen, daß ſie wenigſtens drei Tage, ehe ſie das heilige Sacrament des Altars empfangen, öfter aber, da man die vierzigtägige Faſten begeht, ſolches beobachten ſollen, wie unſere Väter auf eine heilige und weiſe Art befohlen haben. Denn ſo werden ſie erfahren, daß ſie die Güter der Ehe durch die göttliche Gnade täglich in vollerem Maße gewinnen, und daß ſie, nach Frömmigkeit ſtrebend, nicht nur hier ein ruhiges und friedſames Leben führen, ſondern auch die wahre und feſte Hoffnung faſſen, die nicht zu Schanden werden läßt (Röm. 5, 5.) durch Gottes Güte das ewige Leben zu erlangen.

Dritter Theil
des
römiſchen Katechismus.

Von den zehn Geboten und den göttlichen Geſetzen.

1) Was iſt von den zehn Geboten zu halten und aus welchen Urſachen ſollen die Prieſter in ſteter Betrachtung derſelben ſich beſchäftigen?

Der heil. Auguſtinus rühmt den Dekalogus als die Summe und den Inbegriff aller Geſetze. Zwar redete der Herr viel, und doch erhielt Moſes nur zwei ſteinerne Tafeln, welche man die Tafeln des künftigen Zeugniſſes in der Arche nennt: alles übrige nämlich, was Gott befohlen hat, hängt von jenen zehn Geboten ab, die auf den zwei Tafeln geſchrieben waren, wie man leicht ſieht, wenn man ſie fleißig durchforſcht und recht verſteht; wie dann ſelbſt dieſe zehn Gebote wieder aus jenen beiden fließen, der Liebe Gottes nämlich und des Nächſten, an denen das ganze Geſetz und die Propheten hangen (Matth. 22, 40.). Da ſie alſo der Inhalt des ganzen Geſetzes ſind, ſo ſollen ſich die Seelſorger beſtändig mit der Betrachtung derſelben beſchäftigen, nicht nur, um ſelbſt ihr Leben nach dieſen Vorſchriften einzurichten, ſondern auch, um das ihnen anvertraute Volk im Geſetze des Herrn zu unterweiſen. Denn „die Lippen des Prieſters ſollen die Wiſſenſchaft bewahren, und das Geſetz ſoll man holen aus ſeinem Munde: weil er iſt ein Engel des Herrn der Heer=

ſchaaren!“ (Malach. 2, 7.), was vorzüglich von den Prieſtern des neuen Geſetzes geſagt werden kann, die, näher bei Gott, von Klarheit zu Klarheit müſſen umgewandelt werden, gleichſam durch den Geiſt des Herrn (II Kor. 3, 18.); und da ſie Chriſtus der Herr das Licht nannte, ſo ſind ihre eigentlichen Pflichten, daß ſie das Licht derjenigen ſeien, die in der Finſterniß ſind, Lehrer der Unwiſſenden, Unterrichter der Kinder, und daß, wenn auch ein Menſch von irgend einer Sünde übereilt worden wäre, ſie, die ſie geiſtlich ſind, einen ſolchen unterweiſen (Gal. 6, 1.). In der Beicht vertreten ſie die Perſon eines Richters, und fällen nach der Gattung und Größe der Sünden das Urtheil; wenn ſie daher nicht wollen, daß ihre Unwiſſenheit ihnen ſelbſt und andern ſchade, ſo müſſen ſie ſehr wachſam und in Auslegung der göttlichen Gebote ſehr geübt ſein, damit ſie nach dieſer göttlichen Vorſchrift alle Handlungen und Unterlaſſungen richten können, und, wie der Apoſtel ſagt (II Tim. 4, 3.), die geſunde Lehre vortragen mögen, das iſt diejenige, die keinen Irrthum enthält, und der Seelen Krankheiten, die Sünden nämlich, heilet, damit das Volk ein Gott angenehmes ſei, das guten Werken nachſtrebet (Tit. 2, 14.). In ſolchen Abhandlungen aber ſtelle der Seelſorger ſich und andern alles das vor, wodurch er zum Gehorſame gegen das Geſetz bereden kann.

2) Wer iſt der Urheber der zehn Gebote und des Evangeliums, und warum muß man beiden Geſetzen gehorchen?

Von allem, was die Gemüther der Menſchen zur Beobachtung der Befehle dieſes Geſetzes antreiben kann, hat das die größte Kraft, daß Gott der Urheber dieſes Geſetzes iſt. Denn obſchon man ſagt, durch Engel ſei es gegeben (Gal. 3, 19.), ſo kann doch niemand zweifeln, Gott ſelbſt ſei der Urheber des Geſetzes, was nicht nur die Worte des Geſetzgebers, welche bald ſollen erklärt werden, ſondern auch noch unzählbare Stellen der heiligen Schrift, welche den Seelſorgern leicht vorkommen, bezeugen. Jedermann fühlt ſelbſt, es ſei ein Geſetz von Gott ſeinem Gemüth eingeprägt, wodurch er das

Gute vom Böſen, das Anſtändige vom Schändlichen, das Gerechte vom Ungerechten unterſcheiden könne, und da die Kraft und das Weſen dieſes Geſetzes von dem geſchriebenen nicht verſchieden iſt, wer ſollte da zu läugnen wagen, daß Gott ebenſowohl der Urheber des geſchriebenen, wie des inneren Geſetzes ſei?

Man ſoll alſo lehren, da Gott dem Moſes das Geſetz gab, ſo habe er dieſes göttliche Licht, welches durch böſe Sitten und lang anhaltende Verkehrtheit beinahe ganz verdunkelt war, vielmehr wieder heller und glänzender gemacht, als ein neues gegeben, damit das Volk, da es hört, das Geſetz Moſes ſei aufgehoben, nicht etwa glauben möge, es ſei nicht mehr verpflichtet, jene Geſetze zu beobachten. Denn es iſt überzeugend gewiß, man müſſe dieſen Geſetzen nicht deßwegen gehorchen, weil ſie durch Moſes ſind gegeben worden, ſondern weil ſie dem Herzen aller angeboren und durch Chriſtus den Herrn erklärt und beſtätiget ſind.

Zur gänzlichen Ueberzeugung wird jener Gedanke ſehr viel beitragen, es ſei Gott ſelbſt, welcher das Geſetz gegeben, an deſſen Weisheit und Billigkeit niemand zweifeln kann, und deſſen unendlicher Kraft und Macht zu entfliehen niemand vermag. Deßhalb ſagte Gott, da er durch die Propheten befahl, ſein Geſetz zu halten, daß er Gott der Herr ſei, und im Eingange der zehn Gebote ſelbſt: „Ich bin der Herr, dein Gott" (I Moſ. 20, 2.); und bei Malach. 1, 6.: „Bin ich der Herr, wo iſt die Furcht vor mir?" Das aber wird die Gemüther nicht allein zur Beobachtung der Gebote, ſondern auch zur Dankſagung antreiben, daß Gott ſeinen Willen, der unſer ewiges Heil in ſich ſchließt, erklärt hat.

Nicht nur an einem Orte erklärt die Schrift darum dieſe höchſte Wohlthat, und ermahnt das Volk, daß es ſeine Würde und Gottes Güte erkenne, wie im V Moſ. 4, 6.: „Das iſt eure Weisheit und euere Einſicht vor den Völkern, damit ſie, wenn ſie alle dieſe Gebote hören werden, ſagen mögen: Siehe, weiſe und verſtändig iſt dieſes große Volk!"

und Pſ. 147, 20.: „Nicht alſo that er allen Völkern, und offenbarte ihnen nicht ſeine Rechte.“

3) Warum wollte Gott einſt ſein Geſetz den Israeliten mit ſolcher Majeſtät übergeben?

Wenn nun der Seelſorger das Weſen des gegebenen Geſetzes aus dem Anſehen der Schrift bewieſen hat, ſo werden die Gläubigen leicht einſehen, wie ehrfurchtsvoll und andächtig ſie das empfangene Geſetz Gottes verehren müſſen. Drei Tage vorher, ehe es gegeben worden, ward auf den Befehl Gottes allen verkündet (I Moſ. 19.), ſie ſollen ihre Kleider waſchen, ihre Weiber nicht berühren, um deſto heiliger und bereiter das Geſetz zu empfangen, am dritten Tage ſollten ſie alle gegenwärtig ſein. Hernach, als ſie zum Berge hingeführt worden, wo ihnen Gott das Geſetz durch Moſes geben wollte, wurde einzig nur Moſes geſagt, er ſolle auf den Berg ſteigen: dahin kam Gott in der größten Majeſtät, und erfüllte den Ort mit Donner und Blitz, mit Feuerflammen und dem dichteſten Nebel, und begann mit Moſes zu reden, und gab ihm die Geſetze. Dies hat die göttliche Weisheit aus keiner andern Urſache gethan, als um uns zu erinnern, daß man mit reinem und demüthigem Herzen das Geſetz Gottes empfangen müſſe, und daß, wenn wir ſeine Gebote verachten, die von Gottes Gerechtigkeit verhängten Strafen uns erwarten.

4) Kann dieſes unter ſo großen Schrecken verkündete Geſetz von den Menſchen erfüllt werden?

Daß die Befehle dieſes Geſetzes eben keine Beſchwerlichkeit enthalten, zeige nun der Seelſorger; und er kann das aus dem einzigen Grunde, den der heil. Auguſtinus anführt, da er ſagt: „Wie kann man doch ſagen, es ſei dem Menſchen unmöglich, zu lieben, zu lieben den wohlthätigen Schöpfer, den liebreichſten Vater; und noch ferner zu lieben ſein eignes Fleiſch in ſeinen Brüdern? wer aber liebt, der hat das Geſetz erfüllt (Röm. 13, 8.). Deßwegen ſagt der Apoſtel Johannes (I Joh. 5, 3.), die Gebote Gottes

ſeien nicht ſchwer, indem nichts gerechteres, nichts mit größerer Würde, nichts mit größerem Nutzen von dem Menſchen gefordert werden könne, wie der heil. Bernardus ſchreibt. Daher hat der heil. Auguſtinus dieſe höchſte Güte Gottes bewundert, und Gott ſelbſt alſo angeredet: „Wer iſt doch der Menſch, daß du dich von ihm willſt lieben laſſen? und daß du ihm große Strafen droheſt, wenn er dich nicht liebt? Iſt nicht ſchon die Strafe groß genug, wenn ich dich nicht liebe?"

Wenn aber jemand die Entſchuldigung vorbringt, die Schwäche der Natur hindere ihn, Gott zu lieben, ſo muß man ihn belehren, Gott, der die Liebe verlangt, gieße durch ſeinen heiligen Geiſt dieſe Liebe in unſere Herzen (Röm. 5, 5.); und dieſer gute Geiſt wird vom himmliſchen Vater denen gegeben, die ihn darum bitten (Luk. 11, 13.), ſo daß der heil. Auguſtinus mit Recht zu Gott flehte: „Gib, was du befiehlſt, und befiehl, was du willſt." Weil uns alſo Gottes Hilfe beiſteht, vorzüglich nach dem Tode Chriſti des Herrn, durch welchen der Fürſt dieſer Welt iſt hinaus geworfen worden, ſo kann ſich wohl niemand durch die Beſchwerlichkeit der Sache abſchrecken laſſen: denn einem Liebenden fällt nichts ſchwer.

5) Sind alle Menſchen nothwendig verbunden, das Geſetz zu beobachten?

Zur Ueberzeugung in dieſer Sache wird ferner ſehr viel beitragen, wenn erklärt wird, man müſſe nothwendig dem Geſetze gehorchen: beſonders da es in unſern Zeiten nicht an ſolchen fehlte, die ſich nicht ſcheuten, gotteslaſterlich und ſich ſelbſt zu großem Schaden zu behaupten, daß das Geſetz, es mag leicht oder ſchwer ſein, zum Heile gar nicht nothwendig ſei. Dieſe gottloſe und läſterliche Meinung ſolcher Menſchen ſollen die Seelſorger durch Zeugniſſe aus der heiligen Schrift widerlegen, und beſonders durch das Zeugniß jenes Apoſtels, durch deſſen Anſehen andere ihre Gottloſigkeit vertheidigen wollen. Was ſagt aber der Apoſtel? „Die Vorhaut ſei nichts und die Beſchneidung ſei nichts, ſondern die Beobach-

tung der Gebote Gottes“ (I Kor. 7, 19.). Daß er dieſen nämlichen Gedanken an einem andern Orte wiederholt (Galat. 6, 15.) und ſagt, „nur eine neue Schöpfung gelte in Chriſtus,“ gibt uns zu verſtehen, er nenne jenen eine neue Schöpfung in Chriſtus, welcher Gottes Gebote beobachtet; denn wer Gottes Befehle hat, und ſie hält, der liebt Gott, wie der Herr ſelbſt (bei Johann. 14, 23.) ſagt: „Wenn mich jemand liebt, ſo wird er mein Wort halten.“ Denn, obwohl der Menſch gerechtfertiget, und aus einem gottloſen ein gottſeliger Menſch werden kann, ehe er alle Gebote des Geſetzes in äußeren Werken erfüllt, ſo kann es doch nicht geſchehen, daß der, welcher vermöge ſeines Alters den Gebrauch ſeiner Vernunft hat, aus einem Gottloſen ein Gerechter werde, wenn er nicht von Herzen bereit iſt, alle Gebote Gottes zu beobachten.

6) Welchen Nutzen erlangen jene, die das göttliche Geſetz beobachten?

Damit der Seelſorger nichts unterlaſſe, wodurch das gläubige Volk zur Beobachtung des Geſetzes bewogen werde, ſoll er darthun, wie ſüß und reichlich die Früchte desſelben ſeien, was er aus dem achtzehnten Pſalm leicht kann: denn in dieſem Pſalme iſt das Lob des göttlichen Geſetzes enthalten; das größte beſteht darin, daß es die Herrlichkeit und Majeſtät Gottes weit mehr erklärt, als die Himmelskörper durch ihre Zierde und Ordnung zu thun im Stande ſind, die, wie ſie alle, auch die roheſten Völker, zu ihrer Bewunderung hinreißen, alſo auch bewirken, daß ſie die Herrlichkeit, Weisheit und Macht des göttlichen Werkmeiſters und Schöpfers aller Dinge erkennen.

Das Geſetz des Herrn bekehret die Seelen zu Gott (Pſ. 18, 8.), denn, wenn wir ſeine Wege erkennen, und Gottes heiligſten Willen durch das Geſetz, ſo lenken wir unſere Schritte auf die Wege des Herrn. Weil aber die allein, die Gott fürchten, wahrhaft weiſe ſind, ſo ſagt David ferner von ihm, daß es Weisheit gebe den Kleinen.

Daher erlangen auch jene, welche Gottes Gebot beobachten, in vollem Maße wahre Freude, Erkenntniß der göttlichen Geheimniſſe, unſchätzbares Vergnügen und Belohnungen in dieſem und im künftigen Leben. Wir ſollen aber dem Geſetze Gottes nicht ſo faſt wegen unſers eigenen Nutzens gehorchen, als wegen Gott, welcher den Menſchen in ſeinem Geſetze ſeinen Willen kund gethan hat; und da die übrigen Geſchöpfe dieſen Willen erfüllen, ſo iſt es um ſo billiger, daß auch die Menſchen das nämliche thun.

Auch das darf man nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß Gott beſonders darin ſeine Milde und die Schätze ſeiner Güte gegen uns gezeigt habe, weil, da er uns ohne alle Belohnung hätte zwingen können, ſeiner Ehre zu dienen, er dennoch ſeine Ehre mit unſerm Nutzen verbinden wollte, ſo, daß, was dem Menſchen zum Nutzen, auch Gott zur Ehre gereichen ſollte. Weil dies eben das Größte und Vorzüglichſte iſt, ſoll der Pfarrer das Volk belehren, daß, wie der Prophet (Pſ. 18, 12.) ſagt, in Beobachtung der Gebote vielfache Vergeltung ſei. Denn es ſind uns nicht nur ſolche Segnungen verſprochen, die mehr Bezug auf irdiſche Glückſeligkeit haben, daß wir etwa geſegnet ſeien in der Stadt, geſegnet auf dem Felde (V Moſ. 28, 3.), ſondern uns iſt reichlicher Lohn im Himmel, und ein gutes, ein eingedrücktes, gerütteltes und aufgehäuftes Maß verſprochen (Matth. 5, 12. Luk. 6, 38.), welches wir mit der Hilfe der göttlichen Barmherzigkeit durch fromme und gerechte Werke verdienen.

7) Wie verbindet das Geſetz Moſes die Menſchen aller Zeiten, und bei welcher Gelegenheit iſt es den Israeliten verkündet worden?

Obwohl dieſes Geſetz den Juden auf dem Berge von Gott iſt gegeben worden, ſo wird es, weil dasſelbe lange zuvor durch die Natur dem menſchlichen Herzen eingeprägt und eingeſchrieben war, und eben deßwegen Gott zu allen Zeiten gewollt hat, daß alle Menſchen demſelben gehorchen ſollten, dennoch ſehr viel nützen, wenn man jene Worte, mit

welchen es durch den Diener und Dollmetſcher Moſes den Hebräern iſt verkündet worden, und zugleich die Geſchichte des israelitiſchen Volkes, die voll der Geheimniſſe iſt, fleißig erklärt. Man erzähle zuerſt, aus allen Völkern der Erde habe Gott nur eines erwählt, das von Abraham abſtammte, den er als einen Fremdling in Chanaan leben ließ: und da er ihm deſſen Beſitz verſprochen hatte, ſo mußten doch er und ſeine Nachkommen über vierhundert Jahre herumirren, ehe ſie das verheißene Land bewohnen konnten, während welcher Wanderung Gott ſeine Hand aber nie von ihnen abgezogen hat. Sie zogen von Volke zu Volk, und von einem Königreiche wieder zu einem andern (Pſ. 104, 13.): aber nie ließ ihnen der Herr Leid geſchehen, ſondern ſtrafte ſogar die Könige. Ehe ſie jedoch nach Aegypten zogen, ſandte er einen Mann voraus, durch deſſen Klugheit ſie und die Aegypter vom Hungertode gerettet wurden. In Aegypten aber umfing er ſie mit ſolcher Güte, daß ſie, auch gegen den Willen des auf ihren Untergang bedachten Pharao, ſich dennoch wunderbar vermehrten; und da ſie ſehr gequält und wie Sklaven auf's härteſte behandelt wurden, erweckte er Moſes zum Führer, der ſie mit mächtiger Hand ausführte.

An dieſe Befreiung erinnerte der Herr beim Eingange ſeines Geſetzes beſonders mit dieſen Worten (I Moſ. 20, 2.): „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus dem Lande Aegypten geführt, aus dem Hauſe der Knechtſchaft.“ Dieſem gemäß ſoll der Seelſorger vorzüglich darauf hindeuten, aus allen Nationen ſei nur dieſe eine von Gott erwählt worden, die er ſein Volk nannte, von dem er ſich erkennen und verehren ließ; nicht als wenn dieſe Nation an Gerechtigkeit oder Menge alle übrigen übertroffen hätte, wie Gott ſelbſt die Hebräer ermahnt (V Moſ. 7, 7.), ſondern weil es Gott alſo gefiel, lieber ein armes und kleines Volk zu vergrößern und zu bereichern, wodurch ſeine Macht und Güte bei allen mehr kund und verherrlichet würde. Da nun jene Menſchen ſo beſchaffen waren, ſo hat ſich der Herr mit ihnen verbunden und ſie geliebt (V Moſ. 19, 15.), ſo daß er,

obwohl er der Herr Himmels und der Erde iſt, ſich doch nicht ſchämte, ſich ihren Gott zu nennen, um dadurch die übrigen Völker zur Nacheiferung zu ermuntern, damit, wenn ſie die Glückſeligkeit der Israeliten ſähen, alle Menſchen ſich zur Verehrung des wahren Gottes wenden möchten; wie auch Paulus bezeugt (Röm. 11, 14.), daß er durch die Vorſtellung des Glückes der Heiden, und durch die wahre Erkenntniß Gottes, worin er ſie unterrichtet habe, ſein Fleiſch zur Nacheiferung reize.

Dann ſoll der Seelſorger weiter lehren, Gott habe zugelaſſen, daß die Väter der Hebräer lange als Fremdlinge herumgezogen, auch daß ihre Nachkommen durch lange und harte Knechtſchaft gedrückt und gequält wurden, um uns zu lehren, daß die Freunde Gottes Feinde der Welt und nur Wanderer auf Erden ſeien, und wir alſo in die Freundſchaft Gottes deſto leichter aufgenommen werden, wenn wir gar nichts gemein haben mit der Welt; dann aber auch, daß wir nun, da wir zur Verehrung Gottes gekommen ſeien, einſehen ſollen, wie viel glücklicher jene wären, die Gott, als jene, die der Welt dienen, daran uns die Schrift erinnert (II Chron. 12, 8.): „Doch ſollen ſie ihm dienen, damit ſie den Unterſchied meines Dienſtes und des Dienſtes der Weltreiche erkennen."

Ferner ſoll er erklären, daß Gott nach mehr als vierhundert Jahren ſeine Verheißung erfüllt habe, damit jenes Volk durch Glaube und Hoffnung geſtärkt würde. Denn Gott will, ſeine Zöglinge ſollen immer von ihm abhangen, und alle ihre Hoffnung auf ſeine Güte ſetzen; wie bei der Erklärung des erſten Gebotes wird gezeigt werden.

Endlich ſoll er den Ort und die Zeit bemerken, wo das Volk Iſrael dieſes Geſetz von Gott empfangen hat: nämlich da es, aus Aegypten geführt, in die Wüſte gekommen war, damit es, gelockt durch das Andenken einer neuen Wohlthat, und durch der Gegend Oede, wo es ſich befand, geſchreckt, zum Empfange des Geſetzes tauglicher gemacht würde. Denn die Menſchen werden von jenen am meiſten verpflichtet, deren Wohlwollen ſie erfahren haben, und ſie fliehen unter den

Schutz Gottes, wenn ſie erkennen, daß ſie von aller menſchlichen Hoffnung verlaſſen ſind. Daraus läßt ſich erſehen, die Gläubigen ſeien deſto empfänglicher für die himmliſche Lehre, je mehr ſie ſich den Reizen der Welt und den Wollüſten des Fleiſches entziehen, wie durch den Propheten (Iſ. 28, 9.) geſagt wird: „Wen will man Weisheit lehren? wem zu verſtehen geben Lehre? Den von der Milch Entwöhnten, den von der Mutterbruſt Entnommenen.“

Erſtes Hauptſtück.

Vom erſten Gebote.

Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus dem Lande Aegypten geführt, aus dem Hauſe der Knechtſchaft. Du ſollſt keine fremden Götter neben mir haben. Du ſollſt dir kein Bildniß machen, noch irgend ein Gleichniß von dem, was im Himmel oben, oder auf der Erde unten, oder was unter der Erde im Waſſer iſt. Du ſollſt ſie nicht anbeten, noch ihnen dienen u. ſ. w. II Moſ. 20, 2—6.

1) Was will dieſer Eingang „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus dem Lande Aegypten geführt, aus dem Hauſe der Knechtſchaft“ II Moſ. 20, 2. ſagen?

Der Seelſorger gebe ſich alle Mühe, daß ſich das gläubige Volk dieſer Worte immer erinnere: „Ich bin der Herr, dein Gott;“ denn daraus werden ſie erkennen, daß ſie zum Geſetzgeber den Schöpfer haben, von dem ſie erſchaffen worden, und der ſie erhält, und daß ſie mit Recht auf ſich anwenden, was David geſagt hat: „Er iſt unſer Herr, unſer Gott; und wir ſind das Volk ſeiner Weide und die Schafe ſeiner Hand“ (Pſ. 94, 7.). Die nachdrückliche und öftere Erinnerung an dieſe Worte wird die Kraft haben, daß die Gläubigen bereitwilliger werden, das Geſetz zu erfüllen, und ſich der Sünden zu enthalten. Die Worte aber „der ich dich

aus dem Lande Aegypten, aus dem Hauſe der Knechtſchaft geführt" ſcheinen freilich nur auf die Juden zu paſſen, die von der Herrſchaft der Aegypter befreit wurden; wenn wir jedoch das innere Weſen des allgemeinen Heiles betrachten, ſo beziehen ſie ſich noch weit mehr auf die Chriſten, die nicht von der Knechtſchaft der Aegypter, ſondern von der Herrſchaft der Sünde und der Gewalt der Finſterniſſe durch Gott ſind befreit und in das Reich des Sohnes ſeiner Liebe verſetzt worden (Kol. 1, 13.). Mit einem Blicke auf die Größe dieſer Wohlthat weiſſagte Jeremias (16, 14. 15. 16.): „Siehe, es werden Tage kommen, ſpricht der Herr, da man nicht mehr ſaget: Sowahr der Herr lebt, der die Kinder Iſraels aus dem Lande Aegypten geführt! ſondern: Sowahr der Herr lebt, der die Kinder Iſraels aus dem Lande gegen Mitternacht geführt, und aus allen Ländern, wohin ich ſie verſtoßen: denn ich will ſie in ihr Land wieder bringen, das ich ihren Vätern gegeben. Siehe, ich will viele Fiſcher ſenden, ſpricht der Herr, die ſollen ſie fiſchen ꝛc." Denn der nachſichtsvollſte Vater hat durch ſeinen Sohn die zerſtreuten Kinder verſammelt, damit wir nun nicht mehr als Knechte der Sünde, ſondern als Diener der Gerechtigkeit, „ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen vor ihm alle Tage unſers Lebens" (Luk. 1, 74. 75.). Daher ſollen die Gläubigen allen Verſuchungen als einen Schild jene Worte des Apoſtels entgegen ſetzen (Röm. 6, 2.): „Da wir der Sünde abgeſtorben ſind, wie ſollten wir noch in ihr leben wollen?" Wir gehören nicht mehr uns, ſondern demjenigen, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt: er iſt der Herr, unſer Gott, der uns ſich mit ſeinem Blute erworben; wie können wir alſo ſündigen gegen den Herrn, unſern Gott, und ihn auf's neue an's Kreuz ſchlagen? Als wahrhaft Freie alſo, und mit jener Freiheit, mit der uns Chriſtus befreit hat, wollen wir, gleichwie wir unſere Glieder in den Dienſt der Unreinigkeit und Gottloſigkeit hingaben zur Gottloſigkeit, ſie nun dem Dienſte der Gerechtigkeit zur Heiligung hingeben. Ebendaſ. V. 19.

2) Was befiehlt uns dieſes erſte Gebot zu beobachten und zu fliehen?

„Du ſollſt keine fremden Götter neben mir haben“ (II Moſ. 20, 3.).

Der Seelſorger belehre das Volk, den erſten Platz in den zehn Geboten nehme das ein, was Gott, und den zweiten das, was den Nächſten angeht, weil Gott die Urſache alles deſſen iſt, was wir dem Nächſten leiſten: dann lieben wir nach Gottes Befehl den Nächſten, wenn wir ihn wegen Gott lieben; und das ſteht auf der erſten Tafel.

In den angeführten Worten iſt ein zweifaches Gebot enthalten: das eine befiehlt, das andere verbietet. Denn, daß geſagt wird: „Du ſollſt keine fremden Götter neben mir haben,“ hat folgenden Sinn: du ſollſt mich, den wahren Gott, verehren; fremden Göttern ſollſt du nicht Ehre erzeigen. In dem erſten Theile aber iſt das Gebot des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe enthalten. Denn, da wir ſagen, Gott ſei unbeweglich, unveränderlich, immer der nämliche, ſo bekennen wir, er ſei getreu, ohne alle Ungerechtigkeit, und daher glauben wir ſeinen Ausſprüchen, und trauen ſeinen Worten und ſeinem Anſehen. Wer aber ſeine Allmacht und ſeine Milde, ſeine Neigung und Bereitwilligkeit wohlzuthun erwägt, ſollte der nicht alle ſeine Hoffnungen auf ihn ſetzen? Wenn er aber den Reichthum ſeiner Güte und Liebe, die er in uns ausgegoſſen hat, betrachtet, wird er ihn nicht lieben müſſen? Daher alſo jener Eingang und jener Schluß, deſſen ſich Gott in der Schrift bedient, wenn er etwas gebieten oder befehlen will: „Ich der Herr.“

Der andere Theil des Gebotes aber iſt: „Du ſollſt keine fremden Götter neben mir haben;“ dieſen Ausdruck gebraucht der Geſetzgeber, nicht als wenn der bejahende Befehl nicht deutlich genug geweſen wäre, etwa: „Mich, den einzigen Gott, ſollſt du verehren;“ denn, wenn ein Gott iſt, ſo iſt er auch nur einer: ſondern wegen der Blindheit ſehr vieler Menſchen, die einſt bekannten, ſie verehren den wahren Gott, und doch zugleich einer Menge Götter dienten; wie es denn

ſelbſt unter den Hebräern viele gab, die, wie Elias (III Kön. 18, 21.) ihnen vorwarf, „auf beiden Seiten hinkten;" was auch die Samariter gethan haben, die den Gott Israels, und die Götter der Heiden anbeteten.

Dieſer Erklärung muß beigefügt werden, dieſes Gebot ſei von allen das erſte und größte, nicht bloß ſchon nach der Ordnung, ſondern auch nach ſeiner Weſenheit, Würde und Vortrefflichkeit. Denn Gott ſoll von uns unendlich mehr geliebt und höher geachtet werden, als irgend ein Herr, als irgend ein König. Er iſt's, der uns erſchaffen hat, er iſt es, der uns leitet; von ihm ſind wir in der Mutter Schoß genährt und an das Licht geführt worden, er auch iſt es, der uns alles gibt, was wir zum Leben und Unterhalt bedürfen.

3) Welche machen ſich der Uebertretung dieſes Gebotes ſchuldig?

Gegen dieſes Gebot verſündigen ſich jene, welche keinen Glauben, keine Hoffnung und keine Liebe haben; und dieſe Art der Sünde erſtrecket ſich ſehr weit. Denn zu dieſer Zahl gehören alle, die in Ketzerei verfallen ſind, welche das nicht glauben, was die heilige Mutter Kirche zu glauben vorſtellt; welche an Träume, Wahrſagereien und derlei eitle Dinge glauben; welche an ihrem Heile verzweifeln, und auf die göttliche Güte kein Vertrauen ſetzen; welche ſich nur auf Reichthum, auf Geſundheit und Kräfte des Körpers verlaſſen; welches noch weitläufiger von jenen erklärt worden iſt, die über die Sünden und Laſter geſchrieben haben.

4) Widerſtreitet dieſem Gebote nicht die Verehrung, welche nach angenommener Uebung der Kirche den Heiligen erwieſen wird?

Bei der Erklärung dieſes Gebotes muß man auch genau darüber belehren, daß die Verehrung und Anrufung der heiligen Engel und der Seligen, welche die himmliſchen Freuden genießen, oder auch die Verehrung ihrer Leiber und Reliquien, die allzeit in der katholiſchen Kirche üblich war, dieſem Gebote nicht zuwider laufe. Denn wer iſt ſo thöricht, daß er,

wenn der König befiehlt, es ſoll ſich niemand für den König ausgeben, oder ſich königliche Ehre erweiſen laſſen, darum glauben möchte, der König wolle nicht, daß man ſeinen Beamten Ehre erweiſe? Obwohl man ſagt, die Chriſten beten die Engel an, nach dem Beiſpiele der Heiligen im alten Bunde, ſo erweiſen ſie ihnen doch nicht jene Ehre, die ſie Gott zollen: wenn wir bisweilen leſen, die Engel haben ſich geweigert, dieſe Verehrung von Menſchen anzunehmen, ſo haben ſie es deßwegen gethan, weil ſie keine ſolche Verehrung empfangen wollten, die Gott allein gebührt. Denn der heilige Geiſt, welcher ſagt: „Gott allein gebührt Ehre und Herrlichkeit," hat auch befohlen, daß man den Eltern und den Alten Ehre beweiſe. Heilige Männer, die den einzigen Gott verehrten, haben doch, wie die heilige Schrift ſagt, auch Könige angebetet, das iſt, fußfällig verehrt (I Moſ. 23, 7. I Kön. 24, 9. I Chron. 29, 20.). Wenn alſo Könige, durch welche Gott die Welt leitet, ſo hochgeehrt werden, warum ſollten wir den engliſchen Geiſtern, die Gott zu ſeinen Dienern beſtimmte, und deren Mitwirkung er nicht nur zur Leitung der Kirche, ſondern auch der übrigen Dinge ſich bedient, und durch deren Hilfe wir täglich von ſo vielen und großen Gefahren ſowohl der Seele als des Leibes befreit werden, wenn wir ſie auch gleich nicht ſehen, nicht um ſo größere Ehre erweiſen, als jene ſeligen Geiſter an Würde die Könige übertreffen? Erwägen wir noch die Liebe, womit ſie uns umfangen, von der geleitet ſie für jene Länder, die ihnen anvertraut ſind, in Gebete ſich ergießen, wie man leicht aus der heiligen Schrift erſieht; was ohne Zweifel ſie auch für jene thun, als deren Beſchützer ſie beſtellt ſind: denn ſie bringen unſere Gebete und unſere Thränen vor Gott. Deßwegen lehrte der Herr im Evangelium (Matth. 18, 10.), man ſoll die Kleinen nicht verachten, „weil ihre Engel im Himmel immerfort ſchauen das Angeſicht des Vaters, der im Himmel iſt." Man muß ſie alſo anrufen, weil ſie ewig Gott anſchauen, und das ihnen aufgetragene Amt, für unſer Heil zu ſorgen, gerne übernehmen.

Von ſolcher Anrufung finden ſich auch Zeugniſſe in der heiligen Schrift; Jakob begehrt von dem Engel, mit dem er gerungen hatte, daß er ihn ſegne; ja, er nöthigt ihn dazu, denn er ſagt, daß er ihn nicht laſſe, er ſegne ihn denn (I Moſ. 32, 26.), und daß dieſer Segen nicht bloß von dem ihm verliehen werde, den er ſah, ſondern auch von dem, den er nicht ſah, indem er alſo ſprach (I Moſ. 48, 16.): „Der Engel, der mich erlöſt hat von allem Uebel, ſegne dieſe Knaben.“

Daraus kann man auch den Schluß ziehen, daß durch die Verehrung und Anrufung der Heiligen, die im Herrn entſchlafen ſind, und durch die Verehrung ihrer heiligen Reliquien und Äſche die Ehre Gottes nicht nur nicht geſchmälert, ſondern auf's höchſte vermehrt werde, je mehr ſie die Hoffnung der Menſchen erweckt und befeſtiget, und zur Nachahmung der Heiligen aneifert. Dieſer Dienſt wird durch die Concilien, das zweite zu Nicäa, das zu Gangra und Trient, und das Anſehen der heiligen Väter bewieſen.

5) Durch welche Beweismittel vorzüglich wird die Verehrung und Anrufung der Heiligen begründet?

Damit der Seelſorger jene, die dieſer Wahrheit widerſprechen, deſto beſſer widerlegen könne, ſo leſ' er den heil. Hieronymus gegen den Vigilantius, und vorzüglich den heil. Damascenus. Zu ihren angeführten Gründen kömmt nun noch, was die Hauptſache iſt, die Gewohnheit, von den Apoſteln hergeleitet und in der Kirche Gottes bisher immer fortgeſetzt. Wer könnte ein deutlicheres und ſtärkeres Zeugniß verlangen, als das aus der heiligen Schrift, die das Lob der Heiligen ſo wunderbar feiert? (Jeſ. Sirach 44 ꝛc. Hebr. 11.) Wir haben von einigen Heiligen die herrlichſten Lobſprüche in der heiligen Schrift; und da dieſe dieſelben durch Lobſprüche verherrlichet, warum ſollten wir Menſchen ſie nicht ehren und preiſen? Aber auch deßwegen verdienen ſie geehrt und angerufen zu werden, weil ſie immer für das Heil der Menſchen zu Gott bitten, und weil ihrer

Verdienſte wegen Gott uns viele Wohlthaten erweiſt. Wenn im Himmel Freude iſt, wenn auch nur ein Sünder Buße thut (Luk. 15, 7.), werden die Bewohner des Himmels die Büßenden nicht unterſtützen? werden ſie nicht, wenn wir ſie darum bitten, Verzeihung der Sünden uns erhalten, und Gottes Gnade uns erwerben?

6) Entſpringt dieſe Anrufung der Heiligen etwa aus einigem Mißtrauen auf die göttliche Hilfe, und aus Schwäche des Glaubens?

Wenn einige den Einwurf machen, die Fürbitte der Heiligen ſei überflüſſig, weil Gott auch ohne Sachwalter unſer Gebet erhöre, ſo widerlegen jene Worte des heil. Auguſtin dieſen Einwurf ſolcher Gottloſen ſehr leicht: „Gott geſtatte vieles nicht, wenn nicht ein Fürbitter und Mittler ſich für uns verwendet.“ Dies wird durch die herrlichen Beiſpiele der Freunde des Abimelech (I Moſ. 20, 7.) und des Job (42, 8.) bewieſen, denen nur auf die Fürbitte Abrahams und Jobs ihre Sünden nachgelaſſen wurden.

Wenn man aber auch ferner ſagt: es geſchehe nur aus Mangel oder Schwäche des Glaubens, daß wir die Heiligen als Sachwalter und Fürbitter gebrauchen: was werden ſie auf jenes Beiſpiel des Hauptmanns (Matth. 8, 10.) antworten, der bei jenem herrlichen Lobſpruche, den Gott der Herr ſeinem Glauben ertheilte, dennoch die Aelteſten der Juden zum Erlöſer ſandte (Luk. 7, 3.), daß ſie die Geſundheit ſeines kranken Knechtes erflehen ſollten?

7) Hebt die Lehre von dem einen Mittler Chriſtus die Anrufung der Heiligen auf?

Obwohl wir bekennen müſſen, wir haben nur einen Mittler, Chriſtum, den Herrn, der nämlich allein uns durch ſein Blut mit dem himmliſchen Vater ausgeſöhnt hat, und der nach erfundener ewiger Erlöſung ein für allemal in's Heiligthum eingegangen iſt (Hebr. 9, 12.), und für uns zu bitten nicht aufhört: ſo kann doch daraus gar nicht folgen, daß es uns nicht erlaubt ſei, zur Güte der Heiligen unſere Zuflucht zu nehmen. Denn, dürften wir es deßwegen nicht, weil wir

einen Fürſprecher haben, Jeſum Chriſtum, ſo hätte der Apoſtel gewiß nie das gethan, daß er ſo ſehnlich verlangt hätte, die lebenden Brüder möchten ihn durch ihr Gebet Gott empfehlen; denn durch das Gebet der noch Lebenden würde eben ſowohl, wie durch die Fürbitte der Heiligen im Himmel, die Herrlichkeit und Würde Chriſti des Mittlers vermindert.

8) Wodurch wird die Kraft der Reliquien beſtätiget?

Wer ſollte noch zweifeln können, daß den Heiligen Verehrung gebühre, und daß ſie unſern Schutz übernehmen, wenn er die Wunder betrachtet, die bei ihren Gräbern geſchahen, da Blinde, an Händen und allen Gliedern Gelähmte gänzlich geheilt, Todte zum Leben erweckt, Teufel aus den Körpern der Menſchen ausgetrieben wurden. Welche Wunder die wichtigſten Zeugen, die heil. Ambroſius und Auguſtinus, nicht, wie viele, nur gehört, nicht, wie die meiſten höchſt angeſehenen Männer, nur geleſen, ſondern ſelbſt geſehen zu haben, durch ihre Schriften bewieſen.

Was braucht es vieler Beweiſe? wenn Kleidungen, Schweißtücher und der Schatten der Heiligen, noch ehe ſie ſtarben, Krankheiten vertrieben, und die Kräfte wieder hergeſtellt haben, wer wird es zu läugnen wagen, daß Gott durch die heilige Aſche, durch die Gebeine und die übrigen Reliquien der Heiligen, das nämliche auf wunderbare Weiſe wirken könne? Dies bewies jener Leichnam, der, durch Zufall in das Grab des Eliſäus gebracht, durch deſſen Berührung ſogleich wieder zum Leben erwachte (IV Kön. 13, 21.).

9) Wie ſind dieſe Worte?

„Du ſollſt dir kein Bildniß machen, noch irgend ein Gleichniß von dem, was im Himmel oben, oder auf der Erde unten, oder was unter der Erde im Waſſer iſt. Du ſollſt ſie nicht anbeten, noch ihnen dienen ꝛc.“ (II Moſ. 20, 4. 5. 6.) zu verſtehen?

Einige glaubten, dieſes ſei das zweite Gebot, und behaupteten, die zwei letzten zuſammen machen nur ein einziges

Gebot aus; da hingegen der heil. Auguſtinus jene letzten theilte und wollte, daß eben dieſe Worte noch zu dem erſten Gebote gehören. Dieſer Meinung, welche in der Kirche allgemein angenommen iſt, ſtimmen auch wir gern bei. Obwohl der eigentliche und wahreſte Grund offenbar darauf beruht, es ſei ſchicklich geweſen, daß eines jeden Belohnung und Strafe gleich dem erſten Gebote beigefügt wäre.

10) Streitet der in der Kirche angenommene Gebrauch der Bilder nicht wider dieſes Gebot?

Es bilde ſich niemand ein, daß durch dieſes Gebot die Kunſt zu malen, zu zeichnen, oder zu ſchnitzen verboten ſei; denn wir leſen ja in der Schrift, daß auf Gottes Befehl Statuen und Bilder gemacht worden ſind, der Cherubim nämlich und der ehernen Schlange (III Kön. 6, 23. IV Moſ. 21, 9.). Man kann es alſo nur ſo auslegen, die Bilder ſeien deßwegen verboten worden, damit nicht etwa durch ſie, wenn ſie als Götter verehrt würden, dem Dienſte des wahren Gottes ein Abbruch werde.

11) Auf wie vielerlei Weiſe vorzüglich kann durch die Bilder das göttliche Weſen entehrt werden?

Was dieſes Gebot anlangt, ſo iſt klar, daß die Majeſtät Gottes vorzüglich auf zweierlei Weiſe ſchwer beleidiget werde; und zwar erſtens, wenn man Götzen, oder andere Bilder als Götter verehrt, oder wenn man glaubt, es liege eine göttliche Kraft in ſelben, weßhalb man ſie verehren müſſe; oder daß man von ihnen etwas erbitten, oder auf die Bilder ſein Vertrauen ſetzen könne, wie ſolches ehemals von den Heiden geſchah, welche auf Götzenbilder ihre Hoffnung gründeten, was die heiligen Schriften öfters rügen; zweitens, wenn jemand die Geſtalt der Gottheit auf eine künſtliche Weiſe zu bilden verſucht, als wenn ſie mit leiblichen Augen könnte geſehen und durch Farben oder Figuren könnte dargeſtellt werden. Denn, wer ſollte, wie Damascenus ſagt, Gott, den man nicht ſehen kann, der keinen Leib hat, der in keine Gränzen kann gefaßt und durch keine Figur kann be-

ſchrieben werden, jemals anſchaulich vorſtellen können? Dieſer Punkt wird im zweiten nicäniſchen Kirchenrathe weitläufiger erklärt. Vortrefflich ſpricht alſo der Apoſtel (Röm. 1, 23.), „ſie hätten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauſcht mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menſchen, auch der Vögel, und vierfüßiger und kriechender Thiere;" denn dies alles verehrten ſie als Gott, da ſie die Bildniſſe ſolcher Dinge aufſtellten. Deßwegen wurden auch die Israeliten, welche vor dem Bilde des Kalbes ſchrieen: „Das ſind deine Götter, Israel! die dich herausgeführt aus dem Lande Aegypten" (II Moſ. 32, 8.), Götzendiener genannt, weil ſie die Herrlichkeit Gottes mit dem Gleichniſſe eines Kalbes, das Gras frißt, vertauſchten (Pſ. 105, 20.)

12) Welcher iſt alſo der Zweck dieſes letzten Theiles des Gebotes?

Da der Herr verboten hatte, fremde Götter zu verehren, um die Abgötterei gänzlich zu entfernen, ſo verbot er auch, ein Bild der Gottheit aus Erz zu gießen, oder aus jedem andern Stoffe zu bilden; was Iſaias erklärt, da er ſpricht (40, 18.): „Wem ſonach wollet ihr Gott vergleichen? oder was aufſtellen als ſein Bildniß?"

Daß dies der Sinn dieſes Gebotes ſei, zeigen nebſt den Schriften der heiligen Väter, die es, wie in der ſiebenten Synode auseinander geſetzt wurde, alſo erklären, auch jene Worte ſehr deutlich (V Moſ. 4, 15.), wo Moſes ſagte, da er das Volk von der Abgötterei abhalten wollte: „An dem Tage, da der Herr auf Horeb aus der Mitte des Feuers zu euch geredet hat, habt ihr kein Gleichniß geſehen." Solches hat der weiſeſte Geſetzgeber deßwegen geſagt, damit ſie nicht, durch einen Irrthum verleitet, ſich ein Bild der Gottheit geſtalten, und die Gott allein ſchuldige Ehre einem Geſchöpfe erweiſen möchten.

13) Verletzen jene dieſes Gebot, die ein Bild der Perſonen der Dreieinigkeit verfertigen?

Niemand glaube indeſſen darum, daß man gegen die Religion und das Geſetz Gottes ſündige, wenn man eine

Perſon der Dreieinigkeit nach gewiſſen Zeichnungen abbildet, die ſowohl im alten, wie im neuen Teſtamente erſchienen ſind. Denn es iſt doch wohl keiner ſo ungeſchickt, daß er glaube, man ſtelle in jenem Bilde die Gottheit vor: ſondern der Seelſorger lehre, dadurch werden nur einige Eigenſchaften oder Handlungen angedeutet, welche Gott zukommen, wie wenn man nach Daniel (7, 9. 10.) den Altbetagten auf dem Throne ſitzend vorſtellt, vor dem die Bücher aufgethan ſind, dadurch die Ewigkeit und unendliche Weisheit Gottes angezeigt wird, vermöge welcher er alle Gedanken und Handlungen der Menſchen ſieht, um über ſie das Urtheil zu fällen. Auch den Engeln wird eine menſchliche Geſtalt, werden Flügel angebildet, damit die Gläubigen erkennen mögen, wie viele Liebe ſie für die Menſchen haben, und wie bereit ſie ſeien, die Befehle Gottes zu vollziehen, denn ſie alle ſind dienende Geiſter, ausgeſandt zum Dienſte um derer willen, welche die Seligkeit ererben ſollen (Hebr. 1, 14.). Die Geſtalt einer Taube und der feurigen Zunge im Evangelium und in der Apoſtelgeſchichte, welche des heiligen Geiſtes Eigenſchaften anzeigen, iſt zu bekannt, als daß es nothwendig wäre, eine weitere Erklärung darüber zu geben.

Da aber Chriſtus der Herr und ſeine heiligſte und reinſte Mutter, und alle übrigen Heilige eine menſchliche Natur und menſchliche Geſtalt hatten, ſo wurde durch dieſes Gebot nicht nur nicht verboten, ihre Bildniſſe zu malen und zu verehren, ſondern dies vielmehr allzeit für einen heiligen und den ſicherſten Beweis eines dankbaren Herzens gehalten, was die Denkmäler aus den Zeiten der Apoſtel, die allgemeinen Synoden und die Schriften ſo vieler heiligen und gelehrten Väter, die alle mit einander einhellig das nämliche lehrten, beſtätigen.

14) Welcher iſt der rechtmäßige Gebrauch der Bilder in der Kirche?

Der Seelſorger unterrichte das Volk aber nicht nur, es ſei in der Kirche erlaubt, Bilder zu haben, und ihnen Ehre zu erweiſen, da dieſe Ehre ſich auf die bezieht, welche durch

jene Bilder vorgeſtellt werden: ſondern er ſoll auch erklären, dieſes ſei bis auf den heutigen Tag zum größten Nutzen der Gläubigen geſchehen, wie aus dem Buche des heil. Damascenus, welches er von den Bildern ſchrieb, und aus der ſiebenten Synode, welche die zweite von Nicäa iſt, erhellet. Weil aber der Feind des menſchlichen Geſchlechtes jede, auch die heiligſte Anſtalt durch Liſt und Betrug zu verderben trachtet: ſo ſoll der Seelſorger, wenn je das Volk in dieſem Stücke ſich verfehlt hätte, nach der heiligen Vorſchrift der Synode von Trient den Fehler nach Kräften zu verbeſſern ſuchen; er ſoll, wenn es die Umſtänden erfordern, des Kirchenrathes Entſcheidung ſelbſt dem Volk erklären, und die Unwiſſenden, die den Gebrauch der Bilder nicht kennen, unterrichten, die Bilder ſeien dazu gemacht, um die Geſchichte des alten und neuen Teſtamentes kennen zu lernen, und ihr Andenken zu erneuern, damit wir, durch die Erinnerung an göttliche Dinge geweckt, zur Verehrung und Liebe Gottes ſtärker entflammt werden. Er zeige auch, die Bilder der Heiligen ſeien in den Tempeln aufgeſtellt, damit ſie verehrt werden, und wir, durch ihr Beiſpiel ermahnt, uns nach ihrem Leben und ihren Sitten bilden.

15) Gehört folgender Anhang nur zum erſten Gebote?

„Ich bin der Herr, dein Gott, ein ſtarker und eifernder Gott, der die Miſſethaten der Väter an den Kindern ſtraft bis in's dritte und vierte Geſchlecht bei denen, die mich haſſen, und der Barmherzigkeit thut bis in's tauſende Glied bei denen, die mich lieben, und meine Gebote halten“ (II Moſ. 20, 5. 6.).

Zwei Dinge müſſen im letzten Theile dieſes Gebotes fleißig erklärt werden; das erſte iſt, daß, obwohl wegen des höchſten Verbrechens der Uebertretung des erſten Gebotes, und wegen der großen Neigung der Menſchen, dieſes Verbrechen zu üben, ganz ſchicklich hier die Strafe vor Augen gehalten wird, dieſer Anhang ſich doch auch auf alle übrigen Gebote bezieht. Denn jedes Geſetz führt die Menſchen zur

Beobachtung der Gebote durch Strafe und Belohnung: daher die öfteren Verheißungen Gottes in den heiligen Büchern. Um unzählbare Stellen des alten Teſtamentes zu übergehen, heißt es im Evangelium (Matth. 19, 17.): „Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote.“ Und: „Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, der wird in das Himmelreich eingehen.“ Dann: „Ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen.“ Und: „Jeder, der über ſeinen Bruder zürnt, wird des Gerichtes ſchuldig.“ Und: „Wenn ihr den Menſchen nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater euere Sünden auch nicht vergeben“ (Matth. 7, 21; 3, 10; 5, 22 u. 6, 15.).

16) Muß man dieſe den Uebertretern angedrohete Strafe den Fleiſchlichen wie den Vollkommnen auf gleiche Weiſe vorhalten?

Das zweite hier zu erklärende iſt, daß man auf eine ganz andere Weiſe vollkommne, und auf eine andere fleiſchliche Menſchen über dieſen Anhang belehren muß. Vollkommnen, vom Geiſte Gottes beſeelten Menſchen, die freudig und behend gehorſamen, dient jener Anhang als eine freudige Botſchaft und als ein wichtiger Beweis der Zuneigung Gottes gegen ſie. Denn ſie erkennen darin die Sorgfalt ihres liebenswürdigſten Gottes, der bald durch Belohnungen, bald durch Strafen die Menſchen zu ſeinem Dienſte und ſeiner Verehrung faſt zu zwingen ſucht; ſie erkennen darin ſein höchſtes Wohlwollen für ſie, der über ſie herrſchen und ſich ihrer Hilfe bedienen will zur Ehre des göttlichen Namens; aber ſie erkennen dieſes nicht nur, ſondern ſie haben auch die ſicherſte Hoffnung, daß Gott, der, was er will, befiehlt, auch die Kraft verleihen werde, ſeinem Geſetze gehorſamen zu können.

Fleiſchlichen Menſchen aber, die vom Geiſte der Knechtſchaft noch nicht frei ſind, und mehr durch die Furcht vor Strafen, als aus Liebe zur Tugend ſich der Sünden enthalten, iſt der Sinn dieſes Anhanges ſchwer und bitter.

Darum müſſen ſie durch liebvolle Ermahnungen aufgerichtet, und gleichſam an der Hand dahingeführt werden, wohin das Geſetz zielet.

17) Zu welcher Betrachtung geben uns die Worte Anlaß: „Ich bin Gott, der Starke?“

Den fleiſchlichen ſowohl als geiſtigen Menſchen ſollen vorzüglich zwei Dinge als Sporne angeſetzt werden, welche, in dieſem Anhange enthalten, dieſelben vorzüglich zur Beobachtung des Geſetzes antreiben mögen. Denn daß Gott der Starke genannt wird, muß darum deſto genauer erklärt werden, weil das Fleiſch ſehr oft, weniger durch den Schrecken der göttlichen Drohung gerührt, ſich verſchiedene Gründe und Wege erſinnet, dem Zorne Gottes zu entfliehen, und die gedrohte Strafe zu vermeiden; wer aber davon überzeugt iſt, Gott ſei ein ſtarker Gott, der wird ſich der Worte Davids erinnern: „Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſte? und wohin fliehen vor deinem Angeſicht?“ (Pſ. 138, 7.)

Manchmal haben fleiſchliche Menſchen auf Gottes Verheißungen Mißtrauen, und ſchreiben den Feinden ſolche Macht zu, daß ſie meinen, ihren Angriffen nicht widerſtehen zu können. Aber ein feſter, ſtandhafter Glaube zittert und wankt nicht, da er auf göttliche Kraft und Stärke ſich ſtützt; er erquickt vielmehr die Menſchen und befeſtiget ſie, denn er ſpricht: „Der Herr iſt mein Licht und mein Heil, wen ſollt' ich fürchten?“ (Pſ. 26, 1.)

18) Was heißt das, daß ſich Gott auch einen Eiferer nennt?

Ein zweiter Sporn, wodurch die Menſchen zur Beobachtung des göttlichen Geſetzes angetrieben werden, iſt der göttliche Eifer ſelbſt; denn bisweilen glauben die Menſchen, Gott achte nicht auf menſchliche Angelegenheiten; nicht einmal darauf, ob wir ſein Geſetz beobachten oder vernachläſſigen: und daraus entſteht im Leben große Verwirrung; wenn wir aber glauben, Gott ſei ein Eiferer, ſo wird uns dieſe Betrachtung leicht in den Schranken unſerer Pflicht halten.

19) Was für einen Eifer muß man Gott zuſchreiben?

Der Eifer, welcher Gott zugeſchrieben wird, bezeichnet keine Verwirrung des Gemüthes, ſondern jene zärtliche göttliche Liebe, durch welche Gott keine Seele ungeſtraft von ſich abfallen läßt, alle aber, die an ihm ehebrüchig werden, verdirbt. Dieſer Eifer Gottes iſt alſo ſeine ruhigſte und aufrichtigſte Gerechtigkeit, wodurch eine Seele, von falſchen Meinungen und böſen Begierden geſchändet, verworfen und wie eine Ehebrecherin von der Vereinigung mit Gott verſtoßen wird. Dieſen lieblichſten, angenehmſten Eifer Gottes erfahren wir aber, da ſeine größte und unglaubliche Neigung zu uns eben durch dieſen Eifer ſich erweiſt: denn unter Menſchen findet man keine brennendere Liebe und keine engere Verbindung, als bei jenen, welche durch das Band der Ehe mit einander verbunden ſind. Wie ſehr uns alſo Gott liebe, zeigt er uns dadurch, daß er ſich oft einem Bräutigame oder Gatten vergleicht und zugleich einen Eiferer nennt. Daher lehre der Seelſorger, die Menſchen ſollen ſo eifrig des Dienſtes und der Ehre Gottes ſich befleißen, daß ſie mit Recht viel eher Eiferer, als Liebhaber genannt werden können, nach dem Beiſpiele desjenigen, der von ſich ſelbſt ſagt (III Kön. 19, 14.): „Ich habe geeifert für den Herrn, den Gott der Heerſchaaren;" ja, ſie ſollen Chriſtum ſelbſt nachahmen, der ſagte: „Der Eifer für dein Haus verzehret mich" (Pſ. 68, 10. Joh. 2, 17.).

20) In welchem Sinne muß alſo die hier gemachte Drohung verſtanden werden?

Gott werde nämlich die Sünder nicht ungeſtraft laſſen, ſondern ſie entweder wie ein Vater züchtigen, oder wie ein Richter hart und ſtrenge ſtrafen. Moſes zeigt dieſes an einer andern Stelle (V Moſ. 7, 9.), wo er ſagt: „Und wiſſe, daß der Herr, dein Gott, ein ſtarker und getreuer Gott iſt, der ſeinen Bund und ſeine Barmherzigkeit bewahrt denen, die ihn lieben und ſeine Gebote halten, bis in's tauſendſte Geſchlecht: und denen auf der Stelle vergilt, die

ihn haſſen.“ Und Joſue ſagt (24, 19.): „Ihr werdet dem Herrn nicht dienen können, denn der Herr iſt ein heiliger Gott, und überaus eifernder Herr, und wird euere Sünden und Laſter nicht vergeben. Wenn ihr den Herrn verlaſſet und andern Göttern dienet, wird er ſich von euch wenden, und euch plagen und euch vertilgen.

21) Wie ſucht Gott die Sünden der Eltern in ihren Kindern heim, bis in das dritte und vierte Geſchlecht?

Das Volk muß belehrt werden, die Strafe der Drohung erſtrecke ſich bis auf das dritte und vierte Geſchlecht der Gottloſen und Laſterhaften; nicht als wenn die Nachkommen immer die Strafen der Laſter ihrer Ahnen tragen müßten, ſondern, wenn gleich ſie und ihre Kinder ungeſtraft geblieben, doch nicht ihre ganze Nachkommenſchaft dem Zorn Gottes und der Strafe entgehen möge. Solches widerfuhr dem König Joſias (II Chron. 34, 28.); denn, da wegen ſeiner beſondern Frömmigkeit Gott ſeiner verſchont, und ihm geſtattet hatte, im Frieden in das Grab ſeiner Väter gelegt zu werden, damit er das Unheil der folgenden Zeiten nicht ſähe, das wegen der Gottloſigkeit Manaſſes, ſeines Ahnherrn, über Juda und Jeruſalem kommen ſollte: ſo hat nach ſeinem Tode die Rache Gottes ſeine Nachkommen verfolgt, ſo zwar, daß er nicht einmal der Söhne des Joſias ſchonte (V Kön. 23, 26. 27.). Daß aber ſolcher Weiſe die Worte dieſes Geſetzes jenem Ausſpruche des Propheten nicht widerſprechen (Ezech. 18, 4.): „Die Seele, welche ſündiget, ſoll ſterben,“ zeigt der heil. Gregorius im Einklange mit allen übrigen alten Vätern deutlich, denn er ſagt: „Wer immer die Bosheit eines böſen Vaters nachahmt, wird auch durch ſein Verbrechen der Strafe unterworfen; wer aber ſeines Vaters Bosheit nicht nachahmt, wird auch durch deſſen Sünde nicht beſchwert. Daher geſchieht es, daß der ungerechte Sohn eines gottloſen Vaters nicht allein ſeine eignen, ſondern auch ſeines Vaters Sünden büßen muß; und da er zu den Sünden ſeines Vaters, über welche der Herr, wi

ihm wohlbekannt iſt, zürnet, auch die ſeinigen noch beizufügen, ſich nicht ſcheut: ſo iſt es ja gerecht, daß der, der unter den Augen eines ſtrengen Richters die Wege des boshaften Vaters zu betreten ſich nicht fürchtet, gezwungen werde, auch im gegenwärtigen Leben die Schulden des gottloſen Vaters zu bezahlen." Dann ſoll aber der Seelſorger die Erinnerung hinzuſetzen, wie ſehr die Güte und Barmherzigkeit Gottes ſeine Gerechtigkeit übertreffen. Gott zürnt bis über das dritte und vierte Geſchlecht, ſeine Barmherzigkeit aber gewährt er in das tauſendſte.

22) Von welchen Uebertretern der göttlichen Geſetze kann man ſagen, ſie haſſen Gott?

In dem Ausdrucke „die mich haſſen" wird die Größe der Sünde angezeigt. Denn, was iſt ſchändlicher und verabſcheuungswürdiger, als die höchſte Güte, die höchſte Wahrheit ſelbſt haſſen? Dies erſtreckt ſich aber deßwegen auf alle Sünder, weil, wie jener, der Gottes Gebote hat, und ſie hält, Gott liebt (Joh. 14, 21.), eben ſo jener, der das Geſetz Gottes verachtet und ſeine Gebote nicht hält, nothwendig Gott haſſet.

23) Was heißt der Ausdruck: „Ich thue Barmherzigkeit denen, die mich lieben?"

Dieſe Schlußworte lehren die Art und Weiſe, wie, und die Urſache, warum man das Geſetz beobachten muß; denn jene, die das Geſetz Gottes halten, müſſen durch die gleiche Liebe, welche ſie gegen Gott haben, auch zu ſeinem Gehorſam bewogen werden. Dies ſoll hernach bei jedem einzelnen Gebote in Erinnerung gebracht werden.

Zweites Hauptſtück.

Vom zweiten Gebote.

Du ſollſt den Namen des Herrn deines Gottes nicht eitel nennen; denn der Herr wird den nicht

für unſchuldig halten, der den Namen des Herrn ſeines Gottes vergeblich nennt (II Moſ. 20, 7.).

1) Warum wollte Gott dieſes Geſetz von der Verehrung ſeines Namens beſonders vorſchreiben?

Obwohl im erſten göttlichen Gebote, worin uns befohlen wird, Gott mit Ehrfurcht und Heiligkeit zu verehren, das zweite nothwendig enthalten iſt (denn wer verlangt, daß man ihm Ehre erweiſen ſoll, der fordert auch, daß wir ihm in Ausdrücken und Worten dieſe Ehre erzeigen, und verbietet zugleich das Gegentheil, wie die Worte des Herrn bei Malachias 1, 6. klar beweiſen: „Ein Sohn ehrt ſeinen Vater, und ein Knecht ſeinen Herrn; bin ich nun der Vater, wo iſt meine Ehre?"): ſo wollte dennoch Gott, wegen der Wichtigkeit der Sache, dieſes Geſetz über die Verehrung ſeines göttlichen und allerheiligſten Namens beſonders ertheilen, und uns ſelbes mit deutlichen und ausdrücklichen Worten vorſchreiben, was fürwahr dem Seelſorger der ſtärkſte Beweis ſein muß, daß es nicht hinreiche, von dieſer Sache nur überhaupt zu reden, ſondern daß dies ein Gegenſtand ſei, bei dem man länger verweilen, und alles, was darauf Bezug hat, genau, klar und deutlich den Gläubigen erklären müſſe.

Und man darf dieſen Fleiß gar nicht als überflüſſig anſehen, da es an ſolchen nicht fehlt, die ſo ſehr in die Finſterniſſe des Irrthums verſtrickt ſind, daß ſie ſich nicht ſcheuen, dem zu fluchen, den die Engel verherrlichen; denn ſie laſſen ſich ſogar durch das einmal gegebene Geſetz nicht abſchrecken, Gottes Majeſtät täglich zu verkleinern, ja ſie erfrechen ſich, dies faſt zu jeder Stunde und in jedem Augenblicke mit der größten Unverſchämtheit zu thun. Wer ſieht nicht, daß alles mit einem Eidſchwur bekräftigt wird, daß alles von Verwünſchungen und Flüchen ertönt? ja, daß faſt niemand etwas verkauft, oder kauft, oder ſonſt ein Geſchäft treibt, ohne einen Schwur beizufügen, und Gottes allerheiligſten Namen unzähligemal, auch bei der geringſten und unbedeutendſten Sache, leichtfertig in den Mund zu nehmen?

Deſto größer ſoll darum des Seelſorgers Sorgfalt und Fleiß ſein, die Gläubigen oft zu ermahnen, welch' ein ſchweres und verabſcheuungswürdiges Laſter dieſes ſei.

2) Was befiehlt oder verbietet dieſes zweite Gebot?

Bei der Erklärung dieſes Gebotes ſoll zuerſt dargethan werden, daß mit dem, was das Gebot verbietet, auch der Befehl alles deſſen, was die Menſchen zu leiſten haben, verbunden ſei. Beides aber muß beſonders gelehrt werden; und zwar das erſte, damit der Vortrag leichter werde über das, was das Geſetz befiehlt; und dann das, was es verbietet. Denn, was es befiehlt, iſt dieſes, daß man den Namen Gottes verehre, und durch ihn mit Heiligkeit ſchwöre. Was es verbietet, beſteht darin, daß niemand den göttlichen Namen verachte, niemand denſelben eitel nenne, und niemals bei demſelben falſch, oder vergeblich, oder freventlich ſchwöre.

3) Was wird hier unter dem Namen Gottes verſtanden?

In jenem Theil, wo uns befohlen wird, dem göttlichen Namen Ehre zu erweiſen, ſoll der Seelſorger den Gläubigen erklären, der Name Gottes, das heißt die Buchſtaben und Sylben, oder überhaupt nur das bloße Wort komme hier nicht in Betrachtung: ſondern man müſſe einzuſehen ſuchen, was jener Ausdruck bedeute, welcher die allmächtige und ewige Majeſtät des einen und dreifaltigen höchſten Weſens bezeichnet. Daraus wird man leicht erkennen, daß es ein eitler Aberglauben einiger Juden ſei, die den Namen Gottes zwar ſchrieben, aber ihn auszuſprechen ſich nicht getrauten, als beſtehe die göttliche Kraft in jenen vier Buchſtaben, und nicht in dem Weſen. Obgleich aber in der einfachen Zahl geſagt iſt: „Du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel nennen," ſo iſt dies nicht nur von einem Namen, ſondern von allen, die Gott gewöhnlich zugeſchrieben werden, zu verſtehen; denn Gott werden viele Namen beigelegt, als die Namen des allmächtigen Herrn, des Herrn der Heerſchaaren, des Königs der Könige, des Starken, und noch mehrere dergleichen, die

man in der heiligen Schrift findet und die alle eine und die nämliche Verehrung verdienen. Dann ſoll gelehrt werden, wie man dem göttlichen Namen die ſchuldige Ehre erweiſen müſſe: denn es wäre unrecht, wenn das chriſtliche Volk, deſſen Mund beſtändig das Lob Gottes feiern ſoll, eine ſo nützliche und zum Heil nothwendige Sache nicht wüßte.

4) Auf welche Weiſe glauben wir, den göttlichen Namen verehren und feiern zu müſſen?

Obſchon die Art und Weiſe, Gott und ſeinen Namen zu loben, vielfach iſt, ſo ſcheint doch die Kraft und das Gewicht aller darin zu liegen, wovon nacheinander hier die Rede ſein wird. Erſtens wird Gott gelobt, wenn wir öffentlich und muthig ihn vor jedermann, als unſern Gott und Herrn, kühn bekennen, und Chriſtus als den Urheber unſers Heiles anſehen und preiſen.

Ferner, wenn wir dem Wort Gottes, dadurch ſein Wille ſich ausſpricht, heilig und fleißig obliegen, ſelbes mit Andacht und Aufmerkſamkeit betrachten, und es mit Eifer erlernen, ſei's durch leſen oder anhören, ſo wie es für eines jeden Stand und Amt ſchicklich und gemäß iſt.

Wir verehren ferner und feiern den göttlichen Namen, wenn wir aus Pflicht und Andacht das göttliche Lob ſingen, und dem Herrn in allen Begebenheiten, im Glücke und Unglücke, Dank ſagen; denn der Prophet ſpricht (Pſ. 102, 2.): „Meine Seele, lobe den Herrn, und vergiß nicht alle ſeine Wohlthaten.“ Und in ſehr vielen Pſalmen ſingt David mit ganz beſonderer Andacht gegen Gott auf's lieblichſte ſein göttliches Lob. Wir haben das vortreffliche Beiſpiel der Geduld an Job, der, obgleich er in die größten und ſchrecklichſten Trübſale gerathen war, doch niemals unterließ, Gott mit erhabenem und unbeſiegten Gemüthe zu loben. Wenn daher auch wir Schmerzen des Leibes und Kummer der Seele zu erdulden haben, wenn Widerwärtigkeiten und Leiden uns drücken, dann ſollen wir alle Kräfte unſeres Herzens zum Lobe Gottes anſtrengen, und mit Job ſprechen: „Der Namen des Herrn ſei gebenedeit!“ (Job 1, 21.)

Auch wird der Name des Herrn nicht weniger geehrt, wenn wir mit Vertrauen ſeine Hilfe anrufen, damit er uns entweder von ſelben befreie, oder uns zur Ertragung der Leiden Standhaftigkeit und Kraft verleihe; denn dies iſt Gottes Wille: „Rufe zu mir, ſpricht er (Pſ. 49, 15.), am Tage der Trübſal, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen!“ Beiſpiele ſolcher Anrufungen finden ſich herrliche an vielen Stellen, beſonders aber in den Pſalmen 26, 43 u. 118.

Ueberdies verehren wir den Namen Gottes, wenn wir, um etwas zu beglaubigen, Gott zum Zeugen anrufen, welche Art aber von den obigen ſehr verſchieden iſt. Denn jene, von denen wir bisher Erwähnung gethan haben, ſind ihrer eigenen Natur nach ſo gut und verlangenswerth, daß es für den Menſchen nichts ſeligeres, nichts erwünſchlicheres geben kann, als wenn er ſich Tag und Nacht übt, dieſelben fleißig zu vollbringen. „Ich will, ſagt David (Pſ. 33, 2.), den Herr preiſen zu aller Zeit, immer ſoll ſein Lob in meinem Munde ſein.“ Aber obwohl auch der Eidſchwur gut iſt, ſo iſt doch ſein öfterer Gebrauch nicht lobenswerth.

5) Warum iſt der öftere Gebrauch des Eidſchwures nicht zu billigen?

Weil der Eidſchwur nur deßwegen iſt eingeführt worden, um als Mittel gegen menſchliche Schwäche, und als ein nothwendiger Beweis einer Wahrheit, welche wir reden, zu dienen. Wie es aber nicht nützlich iſt, einem Körper Arzneimittel zu geben, wenn es die Noth nicht erfordert, und die öftere Wiederholung derſelben ſogar ſchädlich wird: eben ſo iſt es auch nicht heilſam, wenn man ohne wichtige und gerechte Urſache des Eidſchwures ſich bedienet; ja er nützt nicht nur nichts, ſondern bringt ſogar den größten Schaden, wenn man ihn öfter anwendet. Daher lehrt der heil. Chryſoſtomus ſehr vortrefflich, nicht am Anfange, nicht im Jugendalter der Welt, ſondern als ſie ſchon erwachſen war, da die Uebel ſchon weit und breit über die Erde ſich ausgegoſſen hatten, da nichts mehr an ſeinem Orte und in ſeiner

Ordnung ſtand, da alles durcheinander vermiſcht und in Verwirrung zu oberſt und zu unterſt gekehrt war, und, was aus allen Uebeln das größte iſt, da faſt alle Menſchen in die ſchändliche Dienſtbarkeit der Abgötterei ſich geſtürzt hatten: dann erſt, nach einer wahrlich langen Zwiſchenzeit, ſei der Eidſchwur bei den Menſchen als Gewohnheit eingeſchlichen: denn da bei dieſer allgemeinen Treuloſigkeit und Verderbtheit der Menſchen niemand leicht mehr trauen und glauben wollte, ſo riefen ſie Gott zum Zeugen an.

6) Worin beſteht das Weſen des Eidſchwures, und was heißt eigentlich ſchwören?

Da bei dieſem Theile des Gebots vorzüglich daran liegt, die Gläubigen zu unterrichten, wie ſie den Eidſchwur gewiſſenhaft und heilig gebrauchen ſollen, ſo müſſen wir zuerſt ſagen, daß ſchwören nichts anders ſei, als Gott zum Zeugen nehmen, die Worte, wodurch dies geſchieht, mögen heißen, wie ſie wollen. Denn Gott iſt mein Zeuge, oder bei Gott, ſind ganz gleich bedeutend. Auch das iſt ein Eidſchwur, wenn wir, um etwas glaubwürdig zu machen, bei erſchaffenen Dingen ſchwören, wie etwa bei den heiligen Evangelien Gottes, bei dem Kreuze, bei den Reliquien und dem Namen der Heiligen, und dergleichen; denn dieſe Dinge geben nicht durch und für ſich dem Eidſchwure Kraft und Anſehen, ſondern Gott ſelbſt bewirkt das, deſſen Glanz der göttlichen Majeſtät in ſelben hervorleuchtet. Daraus folgt, daß die, welche bei dem Evangelium ſchwören, bei Gott ſelbſt ſchwören, deſſen Wahrheit im Evangelium enthalten iſt und durch das Evangelium erklärt wird; auch bei den Heiligen ſchwören, welche Tempel Gottes ſind, und welche der evangeliſchen Wahrheit geglaubt, und ſie genau befolgt und geehrt, und bei allen Völkern ausgebreitet haben, heißt bei Gott ſchwören.

Die nämliche Bewandtniß hat es auch mit dem Schwure, der mit einer Betheuerung ausgeſprochen wird, wie jener des heil. Paulus (II Kor. 1, 23.): „Ich rufe Gott zum Zeugen auf meine Seele an;“ denn auf ſolche Weiſe unter-

wirft ſich der Schwörende dem Urtheile Gottes als dem Rächer der Lüge. Wir läugnen deßwegen nicht, daß einige dieſer Formeln ſo genommen werden können, als wenn ſie die Kraft eines Eidſchwurs nicht hätten; aber es iſt doch nützlich, auch bei dieſen das zu beobachten und zur nämlichen Richtſchnur zu nehmen, was wir vom Eidſchwur geſagt haben.

7) Wie vielfach iſt der Eidſchwur?

Es gibt zwei Arten zu ſchwören: die erſte wird der Bekräftigungseid genannt, wenn wir etwas von einer gegenwärtigen oder vergangenen Sache gewiſſenhaft bekräftigen, wie der Apoſtel, da er ſagt (Gal. 1, 20.): „Was ich euch aber ſchreibe, ſiehe, bei Gott, ich lüge nicht.“ Die andere Art heißt der Verſprechungseid, wohin auch die Drohungen gehören. Er zielt auf die Zukunft, wenn wir als gewiß etwas verſprechen und behaupten, wie David (III Kön. 1, 30.), welcher ſeiner Gemahlin Bethſabee bei Gott ſeinem Herrn ſchwur und verhieß, ihr Sohn Salomon ſolle nach ihm Erbe des Reichs und ſein Nachfolger auf dem Throne ſein.

8) Was wird zu einem rechtmäßigen Eidſchwur erfordert?

Obwohl zu einem Eidſchwur hinreichend iſt, Gott zum Zeugen aufzurufen, ſo wird doch, daß es ein rechtmäßiger, heiliger Eid ſei, noch weit mehr erfordert, was fleißig erklärt werden muß. Dieſe Erforderniſſe hat, nach dem Zeugniſſe des heil. Hieronymus, Jeremias angegeben, da er ſagt (Jerem. 4, 2.): „Du wirſt ſchwören: So wahr der Herr lebt! in der Wahrheit, recht und gerecht;“ in welchen Worten fürwahr er alles kurz umfaßt hat, was zu einem vollkommnen Eidſchwur gehört. Wahrheit nämlich, Ueberlegung und Gerechtigkeit.

9) Wie wird der Eidſchwur in der Wahrheit geleiſtet?

Die erſte Stelle bei einem Eidſchwure nimmt die Wahrheit ein; das heißt, das, was bekräftiget wird, muß wahr

ſein, und der, welcher ſchwört, muß ſelbſt glauben, daß es wahr ſei, nicht unbeſonnen und aus bloßer Vermuthung, ſondern aus den ſicherſten Gründen. Die andere Art des Schwures, dadurch wir etwas verſprechen, erfordert eben ſo gut die Wahrheit; denn wer etwas verſpricht, muß die Geſinnung haben, daß er, wenn die Zeit kömmt, das wirklich leiſten wolle, und leiſte, was er verſprochen hat; denn ein redlicher Mann wird nie etwas zu thun verſprechen, was ſeines Erachtens Gottes heiligen Geboten und Willen zuwider iſt, ſondern was erlaubt war zu verſprechen und zu beſchwören, das wird er, wenn er es einmal verſprochen, nie wieder ändern, es ſei denn, die Umſtände müßten ſich ſo geändert haben, daß er, wenn er den geleiſteten Eid halten und ſein Verſprechen erfüllen wollte, Gott beleidigen und ſeinen Zorn auf ſich laden würde. Daß aber bei dem Eidſchwure die Wahrheit nothwendig ſei, zeigt David (Pſalm 14, 4.) in folgenden Worten: „Wer ſeinem Nächſten ſchwört, und ihn nicht betrügt.“

10) Von wem kann man ſagen, er ſchwöre mit Ueberlegung, und warum ſoll man Knaben keinen Eidſchwur zumuthen?

Den zweiten Platz behauptet die Ueberlegung; denn der Eidſchwur ſoll nicht leichtſinnig und unbedachtſam, ſondern mit Ueberlegung und mit Beurtheilung abgelegt werden. Wer daher ſchwören will, ſoll allererſt betrachten, ob er aus Nothwendigkeit es thue, oder nicht; er ſoll die ganze Sache genau abwägen, ob ſie ſo beſchaffen ſei, daß ſie eines Eidſchwures bedürfe.

Er ſehe zugleich auf die Zeit, auf den Ort, und auf noch andere Umſtände, die mit der Sache in Verbindung ſtehen; er laſſe ſich weder durch Haß, noch durch Liebe, oder irgend eine Leidenſchaft verleiten, ſondern bloß durch die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Sache ſelbſt; denn, werden dieſe Betrachtungen nicht angeſtellt, ſo iſt der Eidſchwur gewiß übereilt und freventlich. Alſo gewiſſenlos iſt die Bekräftigung jener, welche in der geringſten, unbedeutendſten Sache, ohne

Grund, ohne Ueberlegung, bloß aus böſer Gewohnheit ſchwören, wie dies ja faſt täglich von Käufern und Verkäufern geſchieht; denn dieſe, um recht theuer zu verkaufen, jene, um recht wohlfeil einzukaufen, tragen gar kein Bedenken, die feile Sache mit einem Schwure entweder zu loben oder zu tadeln. Da alſo Ueberlegung und Klugheit erfordert wird, Knaben aber ihres Alters wegen weder Einſicht noch Unterſcheidung genug haben, ſo wurde deßhalb vom heiligen Pabſte Cornelius verordnet, daß von Knaben vor der Pubertät, das iſt, vor dem vierzehnten Jahre kein Eid abgefordert werden dürfe.

11) Wie ſchwört man in Gerechtigkeit?

Gerechtigkeit wird vorzüglich bei Verſprechungen gefordert: wenn alſo jemand etwas Ungerechtes oder Unehrbares verſpricht, ſo ſündiget er durch einen ſolchen Eid, und häuft durch Erfüllung des Verſprechens ein Verbrechen auf das andere. Ein ſolches Beiſpiel haben wir in der heiligen Schrift am Könige Herodes, der, durch einen unüberlegten Eid verpflichtet, dem Mägdlein, der Tänzerin, das Haupt des heil. Johannes des Täufers, als Lohn für ihre Kunſt im Tanzen (Marc. 6.), gegeben hat. So war auch der Eid der Juden beſchaffen, welche unter der Bedingung ſich verſchworen hatten, nichts koſten zu wollen, bis ſie Paulus würden getödtet haben (Apoſtelgeſch. 23, 12.).

12) Aus welchen Gründen erſieht man vorzüglich, daß der Eidſchwur bisweilen erlaubt ſei?

Nach den oben erklärten Erforderniſſen des Eides bleibt gar kein Zweifel übrig, jenem ſei gewiß erlaubt zu ſchwören, der alles dieſes beobachtet, und der dieſe Erforderniſſe gleichſam als eine Schutzwehr ſeines Eides anwendet. Uebrigens iſt ſolches auch durch viele Gründe leicht zu beweiſen; denn das Geſetz des Herrn, welches unbefleckt und heilig iſt (Pſ. 18, 8.), gebietet alſo: „Du ſollſt, ſpricht es, den Herrn, deinen Gott, fürchten, und ihm allein dienen, und bei ſeinem Namen ſchwören“ (V Moſ. 6, 13.). Und David ſchrieb

(Pſ. 62, 12.): „Geprieſen werden alle werden, die bei ihm ſchwören."

Dann erzählen ja die heiligen Bücher, daß ſelbſt die Lichter der Kirche, die heiligen Apoſtel, ſich manchmal des Eidſchwurs bedient haben, was aus den Briefen des Apoſtels erhellt. Auch die Engel ſelbſt haben bisweilen geſchworen. Der heil. Evangeliſt Johannes ſagt in ſeiner Offenbarung (10, 6.), der Engel habe geſchworen bei dem, der da lebet in alle Ewigkeit. Ja ſogar Gott ſelbſt ſchwört, der Herr der Engel; im alten Teſtamente hat Gott an vielen Stellen ſeine Verſprechungen mit einem Schwure bekräftiget, wie dem Abraham und David, der von dem Schwure Gottes ſagt (Pſ. 109, 4.): „Der Herr hat geſchworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du biſt der Prieſter ewiglich nach der Ordnung Melchiſedechs."

13) Iſt ein recht geleiſteter Eidſchwur lobenswerth?

Es iſt nicht ſchwer zu beweiſen, daß ein Eid lobenswürdig ſei, wenn man die ganze Sache mit Aufmerkſamkeit betrachtet, und auf den Urſprung und auf den Zweck des Eides ſieht. Denn der Eid entſpringt aus dem Glauben, der die Menſchen überzeugt, Gott ſei der Urheber aller Wahrheit, und könne niemals weder betrogen werden, noch andere betrügen; ſeinen Augen ſei alles nackt und offenbar (Hebr. 4, 13.); er leite alle menſchlichen Dinge, und regiere die Welt mit wundervoller Vorſicht. Von dieſem Glauben nun beſeelt, nehmen die Menſchen Gott zum Zeugen der Wahrheit, dem nicht glauben zu wollen, gottlos und verrucht wäre.

Was aber das Ziel und Ende des Eidſchwures betrifft, ſo bezweckt und beabſichtigt er hauptſächlich, die Gerechtigkeit und Unſchuld des Menſchen zu beweiſen, und den Zänkereien und Streitigkeiten ein Ende zu machen; was auch der Apoſtel (Hebr. 6, 16.) gelehrt hat. Auch widerſprechen dieſer Meinung die Worte des Erlöſers nicht bei Matthäus (5, 33—37.): „Ihr habt gehört, daß zu den Alten iſt ge-

ſagt worden: Du ſollſt nicht falſch ſchwören; ſondern du ſollſt dem Herrn halten, was du geſchworen haſt. Ich aber ſage euch: Ihr ſollet gar nicht ſchwören; weder beim Himmel, weil er der Thron Gottes iſt, noch bei der Erde, weil ſie der Schemel ſeiner Füße iſt, noch bei Jeruſalem, weil ſie die Stadt des großen Königs iſt, noch ſollſt du bei deinem Haupte ſchwören, weil du nicht ein einziges Haar weiß oder ſchwarz machen kannſt. Eure Rede ſoll ſein: Ja, ja; Nein, nein! Was darüber iſt, das iſt vom Böſen." Man kann nicht ſagen, daß durch dieſe Worte der Eid überhaupt und ganz und gar verworfen werde, da wir ſchon oben ſahen, daß der Herr ſelbſt und die Apoſtel vielmal geſchworen haben; der Herr wollte nur das verkehrte Urtheil der Juden tadeln, die ſich in den Kopf geſetzt hatten, man habe bei dem Eide nichts weiter zu verhüten, als die Lüge. Daher ſchwuren die Juden bei den unbedeutendſten, geringfügigſten Dingen, und forderten auch den Eid von andern. Dieſe Gewohnheit tadelt und mißbilligt der Erlöſer, und lehrt, daß man ſich des Schwörens ganz enthalten müſſe, wenn nicht gerade die Nothwendigkeit dazu zwingt.

14) Warum ſagt nun Chriſtus, daß das, was zur einfachen Bekräftigung der Wahrheit noch hinzu gefügt werde, vom Böſen ſei?

Der menſchlichen Schwachheit wegen wurde der Eid eingeführt; und er kömmt wahrlich vom Böſen: denn er zeigt entweder die Unbeſtändigkeit des Schwörenden, oder die Hartnäckigkeit desjenigen an, um deßwillen man ſchwört, und der, daß er glaube, nicht anders bewogen werden kann. Doch kann die Nothwendigkeit den Eid entſchuldigen. Denn, wenn der Erlöſer ſagt (Matth. 5, 37.): „Eure Rede ſei: Ja, ja; Nein, nein:" ſo zeigt dieſe Art zu reden deutlich, er verbiete nur die Gewohnheit, in freundſchaftlichen Geſprächen und wegen Kleinigkeiten zu ſchwören. Der Herr ermahnt uns vorzüglich, wir ſollen nicht allzu leichtfertig und allzu geneigt zum Eide ſein. Solches muß fleißig gelehrt und den Gläubigen eingeprägt werden: denn, daß aus der Gewohn-

heit zu ſchwören, unzählige Uebel entſtehen, beweiſen die heilige Schrift, und die Zeugniſſe der heiligen Väter. Bei Jeſ. Sirach (23, 9. 12.) heißt es: „Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören; denn Viele ſind dadurch gefallen." Dann: „Ein Mann, der viel ſchwöret, häufet die Miſſethat, und die Strafe wird von ſeinem Hauſe nicht weichen." Mehreres darüber kann man nachleſen bei dem heil. Baſilius und Auguſtinus in den Büchern gegen die Lüge.

15) Warum iſt ein falſcher und frevelhafter Eidſchwur eine ſo große Sünde?

Schon jene Worte: „Du ſollſt den Namen Gottes, deines Herrn, nicht eitel nennen," zeigen an, daß dieſes das größte Verbrechen ſei; ſie enthalten gleichſam ſchon den Grund, warum dieſes Laſter ſo verrucht und abſcheulich ſei: darum nämlich, weil die Majeſtät desjenigen dadurch verletzt wird, den wir als unſern Gott und Herrn bekennen. Durch dieſes Gebot wird alſo verboten, die Menſchen ſollen nicht falſch ſchwören. Denn wer vor einem ſolchen Verbrechen, Gott auf eine lügenhafte Weiſe zum Zeugen zu nehmen, keinen Abſcheu hat, der thut Gott eine beſonders große Unbild an, da er Gott entweder als einen Unwiſſenden brandmarkt, dem, wie er meint, die Wahrheit einer Sache verborgen ſei, oder der Leidenſchaftlichkeit und Bösartigkeit ihn bezüchtiget, der eine Lüge durch ſein Zeugniß bekräftigen wolle.

16) Von wem kann man glauben, daß er den Namen Gottes eitel nenne und falſch ſchwöre?

Nicht nur jener ſchwört falſch, der durch einen Eid das für wahr beſchwört, von dem er doch weiß, daß es falſch iſt: ſondern auch jener, welcher etwas beſchwört, was wirklich wahr iſt, das er aber für falſch hält; denn da die Lüge darum eine Lüge iſt, weil ſie gegen die Meinung des Gemüthes ausgeſprochen wird, ſo iſt es klar, daß ein ſolcher lügt und falſch ſchwört. Aus dem nämlichen Grunde ſchwört auch jener falſch, der das beſchwört, was er für wahr hält, und das dennoch falſch iſt, wenn er nicht, ſo viel in ſeinen Kräften ſtand, allen Fleiß angewendet hat, der Sache voll-

kommen auf den Grund zu kommen; denn obwohl ſeine Rede mit ſeiner Geſinnung übereinſtimmt, ſo iſt er doch der Uebertretung dieſes Gebotes ſchuldig.

Auch macht ſich der nämlichen Sünde jener ſchuldig, der durch einen Eidſchwur etwas zu thun verſpricht, da er doch entweder nie im Sinne hatte, das Verſprechen zu erfüllen, oder wenn er es im Sinne hatte, doch nicht erfüllt: dies hat auch auf jene Bezug, die Gott ein Gelübde machen, es aber nicht halten.

Man verſündiget ſich ferner gegen dieſes Geſetz, wenn die Gerechtigkeit mangelt, eines aus den drei Erforderniſſen zum Eidſchwure. Wenn daher Jemand ſchwört, er wolle eine ſchwere Sünde begehen, z. B. einen Mord, ſo verletzt er das Gebot, ob er gleich mit Ernſt und in Wahrheit ſchwört, von der wir im Anfange geſagt haben, daß ſie zum Eidſchwur erfordert werde.

Dahin gehören auch jene Gattungen der Schwüre, die aus einer gewiſſen Verachtung hervorgehen, wie wenn einer ſchwört, er wolle den evangeliſchen Räthen nicht gehorchen, z. B. denen, welche zur Eheloſigkeit und Armuth ermahnen: denn obwohl niemand nothwendig dieſe Räthe befolgen muß, ſo verletzt und verachtet der dennoch durch den Eidſchwur dieſe göttlichen Räthe, welcher ſchwört, er wolle denſelben nicht gehorchen.

Außerdem verletzt dieſes Gebot, und ſündiget gegen die Ueberlegung jener, der zwar beſchwört, was wahr iſt, und es auch dafür hält, aber nur aus leichten, weit hergeholten Vermuthungen; denn obſchon ein ſolcher Eidſchwur wahr iſt, ſo enthält er doch gewiſſermaßen etwas Falſches; denn wer mit ſolcher Nachläſſigkeit ſchwört, iſt in großer Gefahr falſch zu ſchwören.

Eben ſo ſchwört auch jener falſch, der bei falſchen Göttern ſchwört: denn, was iſt mehr von der Wahrheit entfernt, als lügenhafte und erdichtete Götter, gleichſam als den wahren Gott zu Zeugen aufzurufen. Weil aber die Schrift bei dem Verbote des Meineides (III Moſ. 19, 12.) ſagt: „Du

ſollſt den Namen deines Gottes nicht entweihen," ſo wird auch zugleich die Nachläſſigkeit verboten, die man ſorgfältig vermeiden muß in allen übrigen Dingen, denen nach dem Willen dieſes Gebotes Ehre ſoll erwieſen werden, dergleichen das Wort Gottes iſt, deſſen Majeſtät nicht nur die Frommen, ſondern auch manchmal die Gottloſen verehren, wie im Buche der Richter (3, 20.) die Geſchichte von Eglon, dem Moabiter-Könige, beweiſt.

Dem Worte Gottes aber thut derjenige die höchſte Unbild an, welcher von dem wahren und unverfälſchten Sinne der heiligen Schrift abweicht und ſie nach den Lehrſätzen und Irrthümern der Gottloſen auslegt. An dieſes Laſter erinnern uns warnend die Worte des Apoſtelfürſten (II Petr. 3, 16.): „Manches iſt ſchwer verſtändlich, welches, ſo wie die übrigen Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menſchen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten." Noch wird die heilige Schrift ſchändlich befleckt, wenn gottloſe Menſchen ihre Worte und Ausſprüche, welche aller Verehrung werth ſind, zu weltlichen Dingen, nämlich zu zweideutigen Späſſen, zu fabelhaften, eitelen Dingen, zu Schmeicheleien, Ehrabſchneidungen, Wahrſagungen, ſchändlichen Schmähſchriften, und mehr dergleichen mißbrauchen, gegen welche Sünde die heilige Synode von Trient große Strafen verordnet hat.

Wie jene Gott ehren, die in ihren Nöthen um ſeine Hilfe und ſeinen Beiſtand flehen: eben ſo entzieht jener Gott die ſchuldige Ehre, der um ſeinen Beiſtand nicht bittet. David tadelt ſolche Menſchen (Pſ. 13, 5.): „Den Herrn haben ſie nicht angerufen, da gezittert vor Furcht, wo keine Furcht war."

Eines noch weit abſcheulichern Laſters machen ſich jene ſchuldig, welche Gottes allerheiligſten Namen, den alle Geſchöpfe loben und preiſen ſollen, oder auch den Namen der Heiligen, die mit Gott herrſchen, durch abſcheuliche Läſterungen und Flüche zu entehren wagen; und dieſe Sünde iſt ſo ungeheuer und entſetzlich, daß die heiligen Schriften manchmal, wenn von Gotteläſterung die Rede iſt, den Namen,

„Segnung Gottes“ gebrauchen (III Kön. 21, 13. Job 1, 11. und 2, 19.).

17) Warum ſind dieſem Gebote Drohungen beigefügt?

Weil Furcht vor Strafe die Luſt zu ſündigen ſehr in Schranken zu halten pflegt, ſo ſoll der Seelſorger, um die Gemüther der Menſchen mehr zu rühren und leichter zur Beobachtung dieſes Gebotes anzutreiben, den zweiten Theil desſelben, und gleichſam den Anhang, fleißig erklären: denn der Herr wird den nicht für ſchuldlos halten, der den Namen des Herrn, ſeines Gottes, vergeblich nennt (II Moſ. 20, 7.). Zuerſt belehre er das Volk, es ſeien ganz recht dieſem Gebote Drohungen angehängt worden, woraus man auf die Schwere der Sünde, und auf die Güte Gottes gegen die Menſchen ſchließen kann, der, da er am Verderben der Menſchen keine Luſt hat, durch dieſe heilſamen Drohungen, damit wir ſeinem Zorn und Unwillen nicht anheimfallen, uns ſchreckt, um uns nämlich lieber ſeine Güte, als ſeinen Grimm fühlen zu laſſen.

Der Seelſorger führe dieſen Punkt wohl aus und behandle ihn mit allem Fleiße, damit das Volk die Schwere des Laſters erkenne, ſolches mit allem Ernſt verabſcheue, und alle Behutſamkeit und allen Fleiß anwende, ſelbes zu fliehen. Er zeige ferner, wie geneigt die Menſchen zu dieſer Sünde ſeien; daß es alſo nicht genug war, dieſes Geſetz uns zu geben, ohne auch Drohungen beizufügen. Denn es iſt unglaublich, welchen Nutzen dieſe Betrachtung habe; gleichwie nämlich nichts ſchädlicher iſt, als eine ſorgloſe Sicherheit des Herzens, eben ſo iſt auch die Erkenntniß ſeiner eigenen Schwäche äußerſt nützlich. Er erkläre noch weiter, Gott habe keine beſtimmte Strafe angedroht, ſondern drohe nur überhaupt, jeder, der dieſe Sünde begehe, werde nicht ungeſtraft bleiben: daher können alle die verſchiedenen Strafen, durch die wir täglich gezüchtiget werden, an dieſe Sünde uns erinnern; denn da können wir leicht ſchließen, die Menſchen fallen beſonders deßwegen in ſo große Leiden, weil ſie dieſes Geſetz

nicht beobachten; und es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß eine lebhafte Vorſtellung ſolcher Strafen ſie behutſamer machen werde für die Zukunft. Mögen alſo die Gläubigen, von heiliger Furcht durchdrungen, mit allem Fleiß dieſe Sünde fliehen; denn wenn am Tage des Gerichtes über jedes unnütze Wort Rechenſchaft gegeben werden muß (Matth. 12, 36.): was ſoll man von den größten Laſtern ſagen, durch die der göttliche Namen verachtet wird!

Drittes Hauptſtück.

Vom dritten Gebote.

Gedenke, daß du den Sabbathtag heiligeſt. Sechs Tage ſollſt du arbeiten, und alle deine Geſchäfte thun. Aber am ſiebenten Tage iſt der Sabbath des Herrn deines Gottes: an ſelbem ſollſt du kein Geſchäft thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Ankömmling, der inner deinen Thoren iſt. Denn in ſechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und Alles, was darin iſt, aber am ſiebenten Tage ruhte er, darum ſegnete Gott den Sabbathtag, und heiligte ihn. II Moſ. 20, 8—11.

1) Was wird den Gläubigen in dieſem dritten Gebote befohlen?

In dieſem Gebote wird der äußerliche Dienſt des Herrn, den wir Gott ſchuldig ſind, richtig und nach der Ordnung vorgeſchrieben; dieſer Gottesdienſt iſt gleichſam die Frucht des vorhergehenden Gebotes: denn wir müſſen ja denjenigen, den wir im Herzen mit Andacht verehren, durch den Glauben und die Hoffnung, die wir zu ihm hegen, nothwendig auch durch äußerliche Ehrenbezeigungen verehren und ihm Dank ſagen. Weil aber das von jenen, die mit weltlichen Dingen

beſchäftiget ſind, nicht geleiſtet werden kann: ſo iſt eine gewiſſe Zeit beſtimmt, an welcher es mit aller Bequemlichkeit geſchehen kann.

2) Warum muß der Pfarrer alle Mühe anwenden, damit die Vorſchriften dieſes Gebotes immer im Gedächtniſſe der Gläubigen bleiben?

Da dieſes Gebot auf die wundervollſte Art heilſam und nützlich iſt, ſo ſoll dem Seelſorger ſehr viel daran liegen, ſelbes mit allem Fleiße zu erklären; und um ſeinen Eifer deſto mehr zu entflammen, hat jenes erſte Wort des Geſetzes: Gedenke! eine ſehr große Bedeutung. Denn, wie die Gläubigen dieſes Gebotes gedenken ſollen, ſo iſt es auch Pflicht des Seelſorgers, ſelbes durch Ermahnungen und Lehren recht oft in ihrem Gedächtniß zu erneuern.

Wie zuträglich aber es für die Gläubigen ſelbſt ſei, dieſes Gebot zu beobachten, erſieht man daraus, daß ſie durch fleißige Beobachtung desſelben auch die übrigen Gebote deſto leichter befolgen werden. Denn, da ſie unter andern, was ſie an Feſttagen zu leiſten verpflichtet ſind, nothwendig auch, um das Wort Gottes zu hören, zur Kirche kommen müſſen, ſo werden ſie, wenn ſie da in der göttlichen Gerechtigkeit unterrichtet ſind, auch das erreichen, daß ſie von ganzem Herzen das Geſetz des Herrn bewahren. Darum wird in der heiligen Schrift an ſo vielen Stellen die Feier des Sabbathes und der Gottesdienſt an demſelben vorgeſchrieben, wie Moſ. II 16, 23. II 20, 10. 11. II 31, 13—18. III 16, 29—31. III 19, 3. 23. 24—32. III 26, 2. V 5, 12—15. Iſa. 56, 2; 58, 13. 14; 66, 23. Jerem. 17, 21—27. Ezech. 20, 12; 13, 22; 8, 23. 38. In allen dieſen Stellen erſieht man das Gebot von der Heiligung des Sabbathes.

Auch Fürſten und Obrigkeiten ſollen ermahnt werden, daß ſie in allem, was zur Beförderung und Erhaltung des Gottesdienſtes beitragen kann, die Vorſteher der Kirche mit ihrem Anſehen unterſtützen, und dem Volke befehlen, den Vorſchriften der Prieſter genau nachzukommen.

Was aber die Erklärung dieſes Gebotes betrifft, ſo muß das Volk mit Ernſt belehrt werden, in welchen Stücken dieſes Gebot mit den übrigen übereinkomme, und worin es von jenen ſich unterſcheide: denn auf dieſe Art werden ſie Grund und Urſache erkennen, warum wir nicht den Sabbath, ſondern den Sonntag heiligen.

3) Auf welche Weiſe unterſcheidet ſich dieſes Gebot von den übrigen Geboten des Dekalogs?

Der Unterſchied beſteht darin, daß die übrigen Gebote natürliche, immerwährende Gebote ſind, und daß ſie auf keine Weiſe können umgeändert werden. Daher kam es, daß, obgleich das Geſetz des Moſes aufgehoben worden, doch alle Gebote, die auf den zwei Tafeln enthalten ſind, von den Chriſten müſſen beobachtet werden: nicht, weil Moſes alſo befohlen hatte, ſondern weil ſie mit der Natur übereinſtimmen, durch welche die Menſchen zur Befolgung derſelben angetrieben werden. Dieſes Gebot aber von der Heiligung des Sabbaths iſt, wenn man auf die Zeit ſieht, nicht feſtgeſetzt und beſtändig, ſondern veränderlich; und bezieht ſich nicht auf die Sitten, ſondern auf die Ceremonien; es iſt kein natürliches Gebot, weil wir nicht von der Natur gelehrt und dazu angehalten werden, eher an dieſem, als an einem andern Tage Gott unſre äußere Verehrung zu bezeigen: ſondern von jener Zeit an, da das israelitiſche Volk aus der Knechtſchaft Pharao's befreit wurde, hat es den Sabbath gefeiert. Die Zeit aber, wo dieſe Feier ſollte aufgehoben werden, iſt ebendieſelbe, da die übrigen gottesdienſtlichen Gebräuche und Ceremonien der Hebräer abgeſchafft wurden, nämlich bei dem Tode Chriſti: denn da jene Ceremonien nur Vorbilder des Lichtes und der Wahrheit waren, ſo war es auch nothwendig, daß bei der Ankunft des Lichtes und der Wahrheit, die Jeſus Chriſtus iſt, jene Schattenbilder entfernt würden. Daher ſchrieb der heil. Paulus (Gal. 4, 10. 11.), da er die Anhänger der moſaiſchen Gebräuche tadelte: „Ihr haltet Tage, und Monate, und Zeiten, und Jahre: ich fürchte euerthalben, daß ich etwa umſonſt unter

euch gearbeitet habe;“ ſo ſchrieb er auch beinahe das nämliche an die Koloſſer (2, 16.).

4) Worin kömmt dieſes dritte Gebot mit den neun übrigen überein?

Dieſes Gebot kömmt mit den übrigen überein, nicht in Gebräuchen und Ceremonien, ſondern darin, daß es etwas enthält, was auf die Sitten und auf das Recht der Natur Bezug hat. Denn die Verehrung Gottes, und der Dienſt, welche in dieſem Gebote ausgedrückt werden, beſtehen durch das Recht der Natur, da die Natur uns ſagt, daß wir einige Stunden mit dem zubringen ſollen, was zur Verehrung Gottes gehört. Zum Beweiſe deſſen kann dienen, daß wir bei allen Nationen gewiſſe feſtgeſetzte und zwar öffentliche Feſttage finden, die heiligen und göttlichen Dingen gewidmet waren. Es iſt dem Menſchen ganz natürlich, daß er eine gewiſſe Zeit für nothwendige Verrichtungen feſtgeſetzt habe, wie etwa zur Ruhe des Körpers, zum Schlafe und andern dergleichen Dingen. Und wie die Natur für den Körper geſorgt hat, ſo beſtimmte ſie auch, daß er dem Geiſt einige Zeit vergönne, da er durch göttliche Betrachtungen ſich erquicke. Und da nun ein Theil der Zeit darauf verwendet werden muß, göttliche Dinge zu üben, und Gott die ſchuldige Ehrfurcht zu erweiſen: ſo gehört das wohl zur Vorſchrift der Sitten.

Aus dieſem Grunde haben die Apoſtel von jenen ſieben Tagen denjenigen, welcher der erſte iſt, Gott zu heiligen beſchloſſen, und ihn den Tag des Herrn genannt. Denn auch der heil. Johannes (Offenb. 1, 10.) thut Meldung vom Tage des Herrn, und der Apoſtel (I Kor. 16, 2.) befiehlt, am erſten Tage des Sabbaths, welcher der Tag des Herrn iſt, wie es der heil. Chryſoſtomus auslegt, Sammlungen zu machen; damit wir erkennen mögen, ſchon damals habe man in der Kirche den Tag des Herrn geheiliget. Damit nun die Gläubigen wiſſen, was ſie an dieſem Tage thun, und welcher Handlungen ſie ſich enthalten ſollen, ſo iſt es ganz paſſend, daß der Seelſorger das ganze Gebot, das

in vier Theile zerlegt werden kann, von Wort zu Wort fleißig erkläre.

5) Was wird mit dem Worte „Gedenke, daß du den Sabbath heiligeſt" überhaupt vorgeſchrieben?

Das Wort „Gedenke" iſt deßwegen ſehr ſchicklich am Anfange des Gebotes geſetzt, weil die Heiligung dieſes Tages zu den Ceremonien gehört; daher ward für gut befunden, daß das Volk hierüber unterrichtet würde, da das Geſetz der Natur, obwohl es verlangt, daß Gott auf irgend eine religiöſe Art zu gewiſſen Zeiten verehrt werden ſoll, doch den Tag nicht vorſchreibt, an dem es geſchehen müſſe.

Dann muß man das Volk belehren, aus dieſen Worten könne man die Art und Weiſe erſehen, wie man die ganze Woche hindurch ſeine Geſchäfte verrichten möge, ſo nämlich, daß wir immer auf den geheiligten Tag hinblicken, an welchem wir dem Herrn gleichſam Rechenſchaft über unſere Handlungen und Werke abzulegen ſchuldig ſind, woraus denn folgt, daß wir unſere Werke alſo vollbringen, daß ſie weder von Gottes Gerichte verworfen werden, noch wir, wie (1 Kön. 25, 31.) geſchrieben ſteht, ſie zu beſeufzen und zu bereuen haben in unſerm Herzen.

Endlich lehren uns jene Worte, worauf wir gewiß Acht haben müſſen, daß es nämlich nicht an Gelegenheiten fehlen werde, weßhalb dieſes Gebot bei uns in Vergeſſenheit kommen möge, entweder durch das Beiſpiel anderer verführt, die es vernachläſſigen, oder durch die Liebe zu Schauſpielen und Ergötzlichkeiten, wodurch wir meiſtens von der Heiligung dieſes Tages uns abhalten laſſen.

6) Was heißt in der heiligen Schrift „Sabbath" und „den Sabbath heiligen?"

Sabbath iſt ein hebräiſches Wort, das in deutſcher Sprache Stillſtand, Nachlaß heißt. Sabbathhalten wird darum im Deutſchen mit Aufhören und Ruhen gegeben. Wegen dieſer Bedeutung geſchah es, daß man unter Sabbath den ſiebenten Tag verſteht; denn weil Gott, nach vollendeter Schöpfung

der ganzen Welt, von allem Werke, das er gemacht hatte, ruhte, ſo nannte der Herr dieſen Tag alſo (II Moſ. 20, 10.).

Nachher aber hat man nicht nur dieſen ſiebenten Tag, ſondern wegen ſeiner Würde, auch die Woche ſelbſt ſo genannt. In dieſem Sinne ſagte auch der Phariſäer bei dem heil. Lukas (18, 12.): „Ich faſte zweimal im Sabbathe."

7) Warum ſagt man, daß die Gläubigen den Sabbath heiligen?

Die Heiligung des Sabbaths heißt in der heiligen Schrift Nachlaß, nämlich von körperlichen Arbeiten und Geſchäften, wie die folgenden Worte des Gebotes offenbar zeigen: „Am ſelben ſollſt du kein Geſchäft thun." Aber es bedeutet nicht das allein, denn ſonſt wär' es genug geweſen (V Moſ. 5, 12.) zu ſagen: „Du ſollſt den Tag des Sabbaths halten!": ſondern da an derſelben Stelle hinzugefügt wird „daß du ihn heiligeſt!" ſo wird dadurch angezeigt, der Sabbath ſei ein heiliger Tag, und müſſe göttlichen Dingen und heiligen Verrichtungen gewidmet werden.

Dann feiern wir alſo den Sabbath gänzlich und vollkommen, wenn wir Gott den Dienſt der Andacht und Gottſeligkeit leiſten: und das iſt der Sabbath, den Iſaias (58, 13.) eine Luſt, heilig und herrlich nennt, denn die Feſttage ſind gleichſam die Freude des Herrn und gottſeliger Menſchen. Wenn nun zu dieſer andächtigen Heiligung des Sabbaths auch Werke der Barmherzigkeit hinzu kommen, ſo haben wir gewiß die größten und zahlreichſten Belohnungen zu erwarten, die im nämlichen Capitel des Iſaias uns verſprochen werden.

8) Welcher iſt nun der eigentliche Sinn jener obigen Worte?

Der wahre und eigentliche Sinn dieſes Gebotes geht dahin, daß der Menſch mit Leib und Seele ſich befleiße, zu einer beſtimmten Zeit von körperlichen Arbeiten und Geſchäften zu ruhen, Gott mit Andacht zu dienen und ihn zu verehren.

9) Was wird durch den zweiten Theil des Gebotes angedeutet?

Es wird angedeutet, daß der ſiebente Tag zur Verehrung Gottes von Gott gewidmet worden ſei; denn es heißt: „Sechs Tage ſollſt du arbeiten, und alle deine Geſchäfte thun; aber am ſiebenten Tage iſt der Sabbath des Herrn deines Gottes.“ Dieſe Worte haben den Sinn, daß wir ſagen können, der Sabbath ſei dem Herrn geweiht, daß wir Gott an dieſem Tage unſere heiligen Pflichten erfüllen und erkennen ſollen, der ſiebente Tag ſei ein Zeichen der Ruhe des Herrn.

10) Warum war es nützlich, den Juden einen beſtimmten Tag, und zwar den ſiebenten, zu ihren gottesdienſtlichen Verrichtungen vorzuſchreiben?

Dieſer Tag wurde dem göttlichen Dienſte geweiht, weil es einem ungebildeten Volke gar nicht zuträglich war, ſich ſelbſt, nach ſeinem Gutdünken, einen Tag auswählen zu können, damit es nicht eben dadurch die Gebräuche der Aegypter nachahme. Es ward alſo aus ſieben Tagen der letzte gewählt für den Gottesdienſt: und dieſe Wahl iſt wirklich geheimnißvoll. Deßwegen nennt ihn der Herr ein Zeichen (II Moſ. 13, 9. 31, 17. Ezech. 20, 12.): „Sehet zu, ſagt er (II Moſ. 31, 13.), daß ihr meinen Sabbath haltet; denn er iſt ein Zeichen zwiſchen mir und zwiſchen euch in euern Geſchlechtern; auf daß ihr wiſſet, daß ich der Herr bin, der euch heiliget.“ Er war alſo ein Zeichen, das anzeigte, die Menſchen ſollen ſich Gott weihen und ſich ihm heiligen, wenn ſie ſehen, auch der Tag ſei ihm geheiliget: denn darum iſt jener Tag heilig, weil an ihm beſonders die Menſchen Heiligkeit und Religion üben ſollen.

Dann iſt er auch ein Zeichen, und gleichſam ein Denkmal der Erſchaffung dieſes wundervollen Weltalls. Ferner ein Zeichen, den Israeliten hinterlaſſen, daß ſie ſich erinnern ſollten, ſie ſeien von dem härteſten Joche ägyptiſcher Dienſtbarkeit durch Gottes Hilfe befreit worden; was der Herr auch

durch jene Worte gezeigt hat (V Moſ. 5, 15.): „Gedenke, daß du auch gedienet in Aegypten, und daß dich der Herr, dein Gott, herausgeführt mit ſtarker Hand und ausgeſtrecktem Arme. Darum hat er dir befohlen, den Tag des Sabbaths zu halten.“ Ferner iſt er auch noch ein Zeichen des geiſtlichen und des himmliſchen Sabbaths.

11) Was iſt der geiſtliche Sabbath des Chriſten-volkes?

Der geiſtliche Sabbath beſteht in einer heiligen, geheimnißvollen Ruhe, wenn nämlich der alte Menſch, mit Chriſtus begraben, zum Leben erneuert wird, und ſich in jenen Handlungen, die zur chriſtlichen Tugend gehören, fleißig übt; denn jene, die einſtens Finſterniß waren, nun aber Licht im Herrn ſind, ſollen als Kinder des Lichtes in jeder Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit wandeln, und keinen Theil nehmen an den unfruchtbaren Werken der Finſterniß (Epheſ. 5, 8. 9. 11.).

12) Haben auch die Seligen ihren Sabbath?

Der himmliſche Sabbath iſt, wie der heil. Cyrillus ſagt, da er jene Stelle des Apoſtels (Hebr. 4, 9.) erklärt: „Es ſteht noch bevor ein Ruhetag dem Volke Gottes,“ jenes Leben, in dem wir alle mit Chriſtus leben und alle Güter genießen werden, wenn die Sünde von der Wurzel aus zerſtört iſt, nach jenen Worten des Iſaias (35, 8. 9.): „Dort wird kein Löwe ſein, und kein böſes Thier darauf hinanziehen; dort wird Bahn und Straße ſein, die man heilige Straße nennt.“ Denn die Seele des Heiligen erlangt alle Güter durch die Anſchauung Gottes. Deßhalb ſollen die Gläubigen von dem Seelſorger in dieſen Worten ermahnt und ermuntert werden: „Laſſet uns alſo eilen, in dieſe Ruhe einzugehen“ (Hebr. 4, 11.).

13) Hatten die Juden keinen andern Feſttag, als den ſiebenten?

Nebſt dem ſiebenten Tage hatte das jüdiſche Volk noch andere feſtliche und heilige Tage, vom göttlichen Geſetze vor-

geſchrieben, wodurch das Gedächtniß der größten Wohlthaten erneuert wurde.

14) Warum haben die Apoſtel nicht den ſiebenten, ſondern den erſten Wochentag dem göttlichen Dienſte gewidmet?

Es hat der Kirche Gottes gefallen, daß die Feierlichkeit und der Gottesdienſt des Sabbaths auf den Tag des Herrn verlegt werden ſollte. Denn wie an jenem Tage zuerſt das Licht der Erde aufgeleuchtet hat, alſo iſt durch die an dieſem Tag geſchehene Auferſtehung unſeres Erlöſers, der uns zu dem ewigen Leben den Eingang öffnete, auch unſer Leben aus der Finſterniß zum Lichte erneuert worden; und daher wollten auch die Apoſtel, daß man ihn den Tag des Herrn nennen ſollte. Auch in der heiligen Schrift finden wir, daß dieſer Tag ein feierlicher ſei, weil an dieſem Tage die Erſchaffung der Welt ihren Anfang nahm, und weil an dieſem Tage den Jüngern der heilige Geiſt ertheilt worden iſt.

15) Warum ſind zu dem Tage des Herrn noch andere Feſte für die Chriſten gekommen?

Im Anfange der Kirche und in den folgenden Zeiten haben die Apoſtel und unſere heiligen Väter noch andere Feſttage angeordnet, daß wir mit Ehrfurcht und Heiligkeit das Andenken der Wohlthaten Gottes feiern ſollten. Unter dieſen aber werden jene Tage für die feierlichſten gehalten, die wegen der Geheimniſſe unſrer Erlöſung der Andacht gewidmet ſind; dann jene, welche der heiligen Jungfrau Maria, den Apoſteln, den Martyrern und andern Heiligen, die mit Chriſto im Himmel herrſchen, geweiht werden, in deren Sieg die Güte und Macht Gottes geprieſen, ihnen ſelbſt die ſchuldige Ehre erwieſen, und das gläubige Volk zu ihrer Nachahmung angefeuert wird.

16) Was können wir aus dieſem Theile des Gebotes: „Sechs Tage ſollſt du arbeiten; aber am ſiebenten Tage iſt der Sabbath des Herrn!“ erlernen?

Aus dieſen Worten können wir ſchließen, die Gläubigen

ſollen ermahnt werden, das Leben nicht in Müßiggang und Trägheit zu verbringen, ſondern, eingedenk der Worte des Apoſtels (I Teſſ. 4, 11.), ſoll jeder ſein Geſchäft treiben, und mit eigenen Händen arbeiten, wie er es befohlen hat. In dieſem Gebote befiehlt Gott ferner, daß wir in ſechs Tagen unſre Arbeiten vollenden, damit nicht etwas von dem, was an andern Tagen der Woche gethan werden ſollte, auf den Feſttag verſchoben, und ſo das Gemüth von der Betrachtung göttlicher Dinge abgehalten würde.

17) Was wird durch folgende Worte: „An ſelbem Tage ſollſt du kein Geſchäft thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Ankömmling, der inner deinen Thoren iſt!" an dieſem Tage zu thun verboten?

Durch dieſe Worte, welche den dritten Theil des Gebotes ausmachen, werden wir zuerſt dahin angewieſen, alles das gänzlich zu meiden, was immer den Dienſt Gottes verhindern könnte. Denn man kann leicht ſehen, daß jede Gattung knechtlicher Arbeit verboten werde, nicht zwar deßwegen, als ſei ſie an und für ſich ſelbſt ſchändlich oder böſe, ſondern weil ſie unſer Gemüth vom göttlichen Dienſte, welcher der Zweck dieſes Gebotes iſt, abzieht. Um ſo mehr aber noch ſollen die Gläubigen die Sünden vermeiden, die nicht nur unſer Gemüth vom Eifer göttlicher Dinge abwenden, ſondern uns auch von der Liebe Gottes ganz und gar ſcheiden.

18) Wird hier die knechtliche Arbeit ſo verboten, daß auch äußere Handlungen, die Bezug auf den Gottesdienſt haben, am Sabbathe unterſagt werden?

Jene Handlungen und jene Werke, die zum göttlichen Dienſte gehören, werden hier nicht verboten, wenn ſie auch gleich knechtliche Werke ſind; wie etwa den Altar herzurichten, die Tempel wegen eines Feſttages zu ſchmücken, und andere dergleichen Dinge. Deßwegen ſagt der Herr auch

(Matth. 12, 5.), daß die Prieſter im Tempel den Sabbath brechen, ohne Schuld zu haben.

19) Können an einem geheiligten Tage die Früchte, oder Güter weggeräumt oder beſchützt werden, wenn ſie in Gefahr ſind?

Auch ſolche Arbeiten werden in dieſem Gebote nicht unterſagt, die, ohne Verluſt zu erleiden, an einem ſolchen Tage nicht könnten unterlaſſen werden; wie dies auch in den heiligen Kanonen geſtattet iſt. Auch hat der Herr im Evangelium noch vieles angezeigt, was an Feſttagen zu thun erlaubt iſt, wie man bei Matthäus und Johannes finden kann.

20) Warum will der Herr, daß am Sabbathe die Thiere, die Knechte und Mägde ruhen ſollen?

Damit nichts übergangen würde, wodurch immerhin am Sabbathe der Gottesdienſt könnte gehindert werden, geſchah auch Meldung vom Viehe; denn dadurch würden auch die Menſchen abgehalten, den Sabbath zu feiern. Denn wenn am Sabbathe zu irgend einer Arbeit die Hilfe des Viehes gebraucht wird, ſo müſſen auch Menſchen dabei beſchäftiget ſein, welche das Vieh antreiben; dasſelbe kann durch ſich allein kein Werk thun, ſondern es hilft nur dem Menſchen, der es unternimmt: aber an einem ſolchen Tage iſt keinem Menſchen erlaubt zu arbeiten, alſo auch dem Viehe nicht, deſſen Hilfe ſich die Menſchen zur Arbeit bedienen. Dann zielt dieſes Gebot auch dahin, daß, wenn der Herr wollte, die Menſchen ſollen auch das Vieh der Arbeit entheben, um ſo mehr die Menſchen ſich zu hüten die Pflicht haben, gegen dasſelbe unmenſchlich zu ſein, deſſen Hilfe und Fleiß ſie nothwendig haben.

21) Worin ſollen wir Chriſten an Feſttagen uns beſonders üben?

Vorzüglich darin, daß wir zum Tempel Gottes gehen, und daſelbſt mit aufrichtiger, heiliger Aufmerkſamkeit dem heiligen Meßopfer beiwohnen, und die heiligen Sacramente der Kirche, die zu unſerm Wohle eingeſetzt ſind, zur Heilung

der Wunden unſrer Seele öfters gebrauchen. Nichts aber kann den Chriſtgläubigen beſſer und gelegener ſein, als wenn ſie öfters ihre Sünden dem Prieſter bekennen. Und dazu kann der Seelſorger das Volk leicht ermahnen, wenn er den Grund, dieſe Sache zu beweiſen, aus jenem reichen Vorrathe nimmt, der in dem Sacramente der Buße gegeben iſt. Aber er ſoll das Volk nicht nur zu dieſem Sacramente ermuntern, ſondern er ſoll es auch fleißig öfters und abermal ermahnen, das allerheiligſte Sacrament des Altars recht häufig zu empfangen.

Die Gläubigen ſollen auch die Predigt oft und mit Aufmerkſamkeit anhören; denn nichts iſt weniger zu dulden, und nichts weniger eines Chriſten würdig, als Gottes Wort verachten und ſelten anhören wollen. Sie ſollen ſich überdies noch im Gebete und im Lobe Gottes mit Andacht fleißig üben, und vorzüglich dasjenige zu erlernen ſuchen, was zur Einrichtung eines chriſtlichen Lebens beitragen kann; ſie ſollen ſich in Werken der Liebe eine Fertigkeit erwerben, den Armen Almoſen reichen, Kranke beſuchen, Trauernde und Leidende tröſten; denn der heil Jakobus ſagt (Jak. 1, 27.): „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott und dem Vater iſt dieſer: Waiſen und Wittwen in ihrer Trübſal zu Hilfe kommen.“ Aus dem Geſagten wird man leicht erkennen, was wider die Vorſchrift dieſes Geſetzes läuft.

22) Warum war es nothwendig, gewiſſe Tage für den göttlichen Dienſt zu beſtimmen?

Der Seelenhirte ſoll auch Sorge tragen, daß er immer mit Beweiſen ausgerüſtet ſei, um das Volk zu überzeugen, wie ſehr ihm obliege, dieſes Geſetz mit Genauigkeit, mit Fleiß und Eifer zu beobachten. Dazu trägt ſehr viel bei, wenn das Volk erkennt und einſieht, wie gerecht und vernunftmäßig es ſei, daß wir gewiſſe, beſtimmte Tage haben, die wir ganz allein dem göttlichen Dienſte weihen, und unſern Herrn, von dem wir ſo viele und unzählbare Wohlthaten empfangen haben, erkennen, verehren und anbeten. Denn wenn Gott befohlen hätte, ihm täglich dieſe Ehre zu erwei-

ſen, müßten wir nicht ſchon wegen ſeiner Wohlthaten gegen uns, die ſo groß und unendlich ſind, allen Fleiß anwenden, ihm mit freudigem Gemüthe zu gehorſamen? Da nun aber zu ſeinem Dienſte nur ſo wenige Tage beſtimmt ſind, ſo haben wir gar keine Urſache, ſo nachläſſig und ſchwierig zu ſein in Leiſtung dieſes Dienſtes, den wir ohne ſchwere Sünde nicht unterlaſſen können.

23) Welchen Nutzen haben jene davon, welche dieſes Gebot genau erfüllen?

Die Gnadenkraft dieſes Gebotes iſt ſo groß, daß jene, die es genau erfüllen, im Angeſichte Gottes zu wandeln, und gleichſam in Unterredung mit Gott zu treten ſcheinen. Denn im Gebete betrachten wir die Majeſtät Gottes, wir ſprechen mit Gott; da wir die Predigten anhören, ſo vernehmen wir die Stimme Gottes, welche durch die Mitwirkung derjenigen zu unſern Ohren kömmt, die von göttlichen Dingen fromm und heilig predigen; auch bei dem Opfer der heiligen Meſſe beten wir Jeſum Chriſtum an, der da gegenwärtig iſt. Dieſer Seligkeit genießen alle jene, welche dies Gebot mit Genauigkeit beobachten.

24) Was iſt hingegen von denen zu halten, welche dieſes Gebot ganz vernachläſſigen?

Dieſe, da ſie Gott und der Kirche nicht gehorſamen, und auf ihren Befehl nicht hören, ſind Feinde Gottes und ſeiner heiligen Geſetze. Dieſes mag man daraus erkennen, weil das Geſetz ſolcher Art iſt, daß es ohne Mühe kann beobachtet werden. Denn da uns Gott keine Arbeiten auflegt, die höchſt ſchwer ſind, und die wir ſeinetwegen verrichten ſollten, ſondern nur befiehlt, daß wir an ſolchen heiligen Tagen der Ruhe pflegen und frei von zeitlichen Sorgen ſeien: ſo iſt es doch ein Zeichen großen Frevels, das Geſetz dieſes Gebotes nicht anerkennen zu wollen. Als Beiſpiel können uns die Strafen dienen, die Gott über jene verhängte, welche dieſes Gebot verletzt haben, wie man II Moſ. 15, 35. erſehen kann.

Damit wir alſo nicht auf die nämliche Weiſe Gott be-

leidigen, ſo lohnt es ſich wohl der Mühe, oft uns an jenes Wort: „Gedenke!“ zu erinnern, und jene großen Güter und Vortheile zu erwägen, die wir aus der rechten Feier der feſtlichen Tagen gewinnen können. Noch vieles dergleichen, was darauf Bezug hat, wird ein guter und fleißiger Hirt, wenn die Umſtände es erfordern, in ausgedehnter Weiſe anzuführen wiſſen.

Viertes Hauptſtück.

Vom vierten Gebote.

Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebeſt auf der Erde, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. II Moſ. 20, 12.

1) Welche iſt die Würde dieſes Gebotes, und welcher Unterſchied iſt zwiſchen der erſten und zweiten Tafel?

Obgleich die vorigen Gebote an hoher Kraft und Würde ſich auszeichnen, ſo nehmen doch die, welche jetzt folgen und ſehr nothwendig ſind, mit Recht den nächſten Platz ein. Denn jene weiſen unverrückt nach dem Ziele, welches Gott iſt, immer hin; dieſe unterrichten uns in der Liebe des Nächſten, obwohl ſie mittelbar im weitern Verlaufe auf Gott, jenes letzte Ziel und Ende, wegen deſſen wir den Nächſten ſelbſt lieben, ebenfalls hinleiten.

Deßwegen ſagte auch Chriſtus der Herr (Matth. 22, 39. Marc. 12, 31.), jene zwei Gebote von der Liebe Gottes und des Nächſten ſeien unter ſich gleich. Es iſt aber kaum zu beſchreiben, welche Vortheile dieſe Stelle in ſich trage, da ſie ſo reichliche und herrliche Früchte bringt, und gleichſam das Zeichen iſt, an welchem man den Gehorſam und die Ehrfurcht gegen das erſte Gebot wahrnehmen kann. Der heil. Johannes ſagt (I Joh. 4, 20.): „Wer ſeinen Bruder, den er ſieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er

nicht ſieht?“ Auf die nämliche Weiſe, wenn wir die Eltern, die wir nach Gott lieben ſollen, nicht ehren, da wir ſie doch immer ſehen, welche Verehrung werden wir Gott, dem höchſten und beſten Vater, erweiſen, den wir nicht ſehen können? Daraus erkennen wir alſo, wie nahe beide Gebote mit einander verbunden ſind.

Die Uebung dieſes Gebotes aber iſt ſehr ausgedehnt: denn nebſt denen, die uns gezeugt haben, gibt es noch viele, die wir eben ſo zu ehren verpflichtet ſind, wie die Eltern, entweder wegen ihrer Macht, oder wegen ihrer Würde, oder wegen der Vortheile, die ſie uns verſchaffen, oder wegen des Vorzuges ihrer Aemter. Dieſes erleichtert auch die Mühe der Eltern, und aller Vorgeſetzten. Denn da ſie beſonders dahin trachten, daß jene, die unter ihrer Gewalt ſtehen, ordentlich und dem göttlichen Geſetze gemäß leben, ſo wird ihnen dieſe Sorge viel leichter gemacht, wenn alle erkennen, daß nach dem Befehle Gottes den Eltern die größte Ehre erwieſen werden muß. Um dies aber leiſten zu können, iſt es nothwendig, daß wir den Unterſchied zwiſchen den Geboten der erſten und zweiten Tafel erfaſſen.

Darum alſo muß der Seelſorger zuerſt erklären, und das Volk erinnern, die zehn Gebote ſeien auf zwei Tafeln geſchrieben geweſen; auf deren einer, wie die heiligen Väter uns lehrten, jene drei Gebote ſtanden, wie wir ſchon erklärt haben; die übrigen ſieben auf der zweiten Tafel. Auch war dieſe Eintheilung für uns ſehr bequem, weil die Ordnung ſelbſt das Weſen der Gebote unterſchied. Denn alles, was in der heiligen Schrift durch ein göttliches Geſetz entweder geboten oder verboten wird, entſteht aus einer dieſer beiden Arten; denn in jedem Geſchäfte iſt es entweder auf die Liebe zu Gott oder gegen den Nächſten abgeſehen. Und zwar lehren die Liebe zu Gott jene drei erſten Gebote; was aber Bezug hat auf die Verbindung und Geſellſchaft der Menſchen, iſt in den ſieben andern Geboten enthalten.

Daher geſchah nicht ohne Grund dieſe Unterſcheidung, daß einige Gebote zur erſten und andere zur zweiten Tafel ge-

zogen wurden: denn die Materie gleichſam der erſten drei Gebote, von denen ſchon geredet wurde, und welche dieſelben behandeln, iſt Gott, das iſt, das höchſte Gut; die übrigen Gebote handeln von dem Wohle des Nächſten; durch jene wird uns der Allerhöchſte, durch dieſe der Nächſte zu lieben vorgeſtellt; jene haben das Ziel und Ende zum Augenmerk, dieſe aber das, was auf das Ziel und Ende ſich bezieht. Zudem hängt die Liebe Gottes von Gott ſelbſt ab: denn Gott muß wegen ſeiner ſelbſt, und nicht wegen eines andern Dinges über alles geliebt werden; die Liebe des Nächſten aber entſpringt aus der Liebe Gottes, und muß nach ihr, als der ſichern Richtſchnur, geleitet werden. Denn, wenn wir die Eltern lieben, wenn wir den Herren gehorſamen, wenn wir jene, die uns an Würde übertreffen, ehren: ſo muß es beſonders deßwegen geſchehen, weil Gott ihr Schöpfer iſt, und ſie andern vorgeſetzt hat, um durch ſie die Menſchen zu leiten und zu ſchützen. Da nun Gott befiehlt, ſolche Perſonen zu verehren, ſo müſſen wir es deßwegen thun, weil Gott ſie dieſer Ehre werth hält. Daher kömmt es, daß die Ehre, die wir den Eltern erweiſen, vielmehr Gott, als den Menſchen erwieſen zu werden ſcheint. So heißt es bei dem heil. Matthäus, wo von der Ehrfurcht gegen die Vorgeſetzten geſprochen wird: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf" (Matth. 10, 40.), und der Apoſtel in ſeinem Sendſchreiben an die Epheſer, wo er den Dienſtboten Lehren ertheilt, ſagt: „Knechte, gehorchet den leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in der Einfalt eures Herzens, gleichwie Chriſto; nicht als Augendiener, um Menſchen zu gefallen, ſondern als Diener Chriſti" (Epheſ. 5, 6.).

Dazu kömmt noch, daß wir Gott niemals genug Ehre, Ergebenheit und Verehrung erweiſen, da die Liebe gegen ihn bis in's Unendliche vermehrt werden kann, und weßhalb auch unſere Liebe zu Gott nothwendig alle Tage glühender werden muß, da wir ihn nach ſeinem Befehle (V Moſ. 6, 5. Luk. 10, 27.) von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften lieben ſollen. Aber die Liebe gegen den Näch-

ſten hat ihre Gränzen: denn der Herr befiehlt, ihn ſo zu lieben, wie uns ſelbſt (Matth. 22, 39.); überſchreitet jemand dieſe Gränzen, und liebt er den Nächſten eben ſo ſehr, als Gott, ſo begeht er das größte Verbrechen. „Wenn jemand zu mir kömmt, ſpricht der Herr (Luk. 14, 26.), und haſſet nicht ſeinen Vater, und Mutter, und Weib, und Kinder, und Brüder, und Schweſtern, ja auch ſogar ſeine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht ſein.“ Dahin paſſen auch die Worte (Luk. 9, 60.): „Laß die Todten ihre Todten begraben,“ welche Chriſtus zu dem ſagte, der zuerſt ſeinen Vater begraben, und dann Chriſto nachfolgen wollte. Noch deutlicher erklärt dieſes der Herr bei Matth. 10, 27.: „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, iſt meiner nicht werth.“

2) Wie ſoll man die Eltern lieben, und warum darf man ihnen bisweilen nicht gehorchen?

Es iſt gar keinem Zweifel unterworfen, daß man ſeine Eltern immer recht lieben und ehrfurchtsvoll gegen ſie ſich betragen ſoll: aber zur Frömmigkeit iſt vor allem nothwendig, daß man Gott, welcher der Vater und Schöpfer aller Dinge iſt, vor allem ehre und anbete; und deßhalb müſſen die ſterblichen Eltern alſo geliebt werden, daß die ganze Kraft der Liebe zum himmliſchen, ewigen Vater zurückkehre.

Wenn aber manchmal die Befehle der Eltern den Befehlen Gottes zuwider laufen, ſo iſt ebenfalls kein Zweifel, daß die Kinder den Willen Gottes dem Verlangen der Eltern vorziehen müſſen, eingedenk jenes göttlichen Ausſpruches: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen“ (Apoſtelgeſch. 5, 29.).

3) Was bedeutet in dieſem Gebot eigentlich das Wort: „ehren“?

Ehren heißt, von einem ehrenvoll denken, und alles hochachten, was Bezug auf ihn hat. Mit dieſer Ehre aber iſt alles dieſes verbunden: Liebe, ehrfurchtsvolles Betragen, Gehorſam und Verehrung. Mit Einſicht ſteht im Geſetze das Wort „Ehre,“ nicht Liebe oder Furcht, obwohl man die

Eltern ſehr lieben und fürchten ſoll: denn nicht immer achtet und ehret jener, der liebt; nicht immer liebt jener, der fürchtet: wen aber jemand von Herzen ehrt, den liebt und fürchtet er auch.

4) Welche werden hier unter dem Namen „Vater“ verſtanden?

Obwohl das Geſetz vorzüglich von jenen Vätern ſpricht, von denen wir ſind gezeugt worden, ſo gehört doch dieſer Namen auch andern zu, welche das Geſetz gleichfalls zu begreifen ſcheint, wie wir aus mehreren Stellen der heiligen Schrift leicht ſehen. Nebſt denen alſo, die uns gezeugt haben, gibt es, wie wir ſchon vorher berührten, noch andere Väter in der heiligen Schrift, denen wir Ehre ſchuldig ſind; und zwar zuerſt werden die Vorſteher der Kirche, Seelſorger und Prieſter Väter genannt, wie der Apoſtel (I Kor. 4, 14. 15.) ſagt: „Nicht euch zu beſchämen, ſchreibe iſt dies: ſondern als meine geliebteſten Kinder ermahne ich euch. Denn wenn ihr zehn tauſend Lehrmeiſter hattet in Chriſtus, ſo habt ihr doch nicht viele Väter. Denn in Chriſto Jeſu habe ich euch durch das Evangelium gezeugt.“ An einer andern Stelle h ißt es (Jeſ. Sir. 44, 1.): „Laſſet uns loben die berühmten Männer, und unſere Väter in ihren Geſchlechtern.“

Ferner werden jene, denen die Herrſchaft, das obrigkeitliche Amt, oder ſonſt eine Gewalt anvertraut iſt, die den Staat leiten, Väter genannt. So wurde Naaman von ſeinen Dienern Vater genannt (IV Kön. 5, 13.).

Auch jene nennen wir Väter, deren Sorge, Treue, Rechtſchaffenheit und Weisheit andere anvertraut werden, dergleichen die Pfleger und Vormünder, Erzieher und Lehrmeiſter ſind. Daher nannten die Kinder der Propheten den Elias und Eliſäus Vater (IV Kön. 2, 12. 13. 14.).

Endlich nennen wir noch Väter die Greiſe und Hochbetagten, die wir auch zu verehren ſchuldig ſind. Die Seelſorger ſollen daher das Volk belehren, daß man alle dieſe Väter, beſonders aber die leiblichen, in Ehren halten müſſe.

5) Warum ſind die Kinder der Chriſten ihren leiblichen Eltern vorzügliche Ehre ſchuldig?

Die leiblichen Eltern ſind gleichſam Abbildungen des unſterblichen Gottes; in ihnen ſehen wir das Bild unſerer Entſtehung; von ihnen haben wir das Leben; ihrer bediente ſich Gott, um uns Seele und Verſtand zu verleihen; von ihnen ſind wir zu den Sacramenten, zur Religion, zur menſchlichen und bürgerlichen Bildung geführt, zur Rechtſchaffenheit der Sitten und zur Heiligkeit geleitet worden. Der Seelſorger lehre aber weiters, in dieſem Gebote ſei der Name der Mutter mit allem Rechte ausgedrückt, damit wir ihre Verdienſte um uns, und ihre Wohlthaten betrachten mögen; mit welcher Sorgfalt und Angſt ſie uns in ihrem Schoße getragen, mit welchen Schmerzen ſie uns geboren und mit welcher Mühe ſie uns erzogen habe.

6) Auf welche Art und Weiſe ſind die leiblichen Eltern zu ehren?

Man muß den Eltern ſo ehrfurchtsvoll begegnen, daß die Ehre, die wir ihnen erweiſen, aus Liebe und aus dem innerſten Gefühle des Herzens zu entſtehen ſcheint. Und dieſe Pflicht ſind wir ihnen vorzüglich deßwegen ſchuldig, weil ſie uns ſo ſehr ergeben ſind, daß ſie keine Mühe, keine Anſtrengung und keine Gefahr für uns ſcheuen, und weil ihnen nichts Angenehmeres begegnen kann, als wenn ſie empfinden, daß ſie ihren Kindern lieb ſind, die ſie ſelbſt ſo ſehr lieben. Als Joſeph in Aegypten an Ehre und Anſehen der erſte nach dem Könige war, empfing er ſeinen Vater, der nach Aegypten gekommen, ehrenvoll (I Moſ. 46, 29.); und Salomon (III Kön. 2, 19.) ſtand auf von ſeinem Throne, da ſeine Mutter zu ihm kam, bezeigte ihr ſeine Ehrfurcht, und ſetzte ſie auf den königlichen Thron zu ſeiner rechten Hand.

Noch gibt es andere Ehrbezeigungen, die wir den Eltern erweiſen ſollen: denn wir ehren ſich auch dann, wenn wir Gott demüthig bitten, daß er ihnen alles wohl gelingen laſſe, daß ſie von den Menſchen geachtet und geehrt werden, daß

ſie Gott und allen Heiligen im Himmel angenehm und auf's beſte empfohlen ſein mögen.

Wir ehren die Eltern ferner, wenn wir unſere Handlungen nach ihrem Willen und Gutachten einrichten; ſo räth Salomon (Sprichw. 1, 8. 9.): „Höre, mein Sohn, auf die Lehre deines Vaters, und verlaß nicht das Geſetz deiner Mutter; damit Zierde auf dein Haupt komme und eine Kette an deinen Hals." Die nämliche Ermahnung ertheilt auch der heil. Paulus (Epheſ. 6, 1.): „Kinder, gehorchet euern Eltern im Herrn; denn das iſt recht." Und (Kol. 3, 20.): „Ihr Kinder, gehorchet den Eltern in allem; denn das iſt wohlgefällig im Herrn." Auch wird dies durch Beiſpiele der heiligſten Männer bekräftigt. Denn als Iſaak (I Moſ. 22, 9.) von ſeinem Vater zum Schlachtopfer gebunden wurde, ſo gehorchte er beſcheiden und ohne Weigerung; und die Rechabiten (Jerem. 35, 6. 10.) enthielten ſich für immer des Weines, um das Gebot ihres Vaters nicht zu übertreten. Wir ehren unſere Eltern, wenn wir ihre guten Handlungen und Sitten nachahmen: denn wir ſcheinen jene am meiſten zu ehren, denen wir am meiſten ähnlich zu werden ſtreben. Wir ehren die Eltern, da wir ihren Rath nicht nur verlangen, ſondern auch befolgen. Wir ehren unſere Eltern, wenn wir ihnen zu Hilfe kommen, und das geben, was zur Nahrung und Kleidung nothwendig iſt; dies wird ſelbſt durch das Zeugniß Chriſti erwieſen, welcher, die Liebloſigkeit der Phariſäer tadelnd, alſo ſpricht (Matth. 15, 3—6.): „Warum übertretet ihr ſelbſt das Gebot Gottes um eurer Uebergabe willen? Denn Gott hat geſagt: Du ſollſt Vater und Mutter ehren, und: Wer ſeinem Vater oder der Mutter flucht, ſoll des Todes ſterben. Ihr aber ſaget: Wenn einer zum Vater oder zur Mutter ſpricht: Alles, was von mir geopfert wird, gereicht dir zum Nutzen: ſo mag er immer ſeinen Vater und ſeine Mutter nicht ehren. Und ihr habet alſo Gottes Gebot aufgehoben um eurer Erblehre willen."

Ehrbezeugungen müſſen wir unſern Eltern immer erweiſen; beſonders aber dann, wenn ſie gefährlich krank ſind. Denn da muß man Sorge tragen, damit ſie nichts unterlaſſen, was entweder das Bekenntniß ihrer Sünden, oder die übrigen Sacramente betrifft, welche Chriſten empfangen ſollen, wenn der Tod ſich nähert; wir ſollen auch dafür Sorge tragen, daß fromme, rechtſchaffene Menſchen ſie öfters beſuchen, um dieſelben, wenn ſie kleinmüthig ſind, zu ſtärken, mit Rath zu unterſtützen, oder wenn ſie wohlgemuthet ſind, zur Hoffnung der Unſterblichkeit zu erheben, damit ſie, entfernt von weltlichen Angelegenheiten, ſich ganz in die Arme Gottes werfen: ſo werden ſie alsdann in ſeliger Begleitung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, durch die Religion geſtärkt und geſchützt, den Tod nicht nur nicht fürchten, da er doch nothwendig muß überſtanden werden, ſondern denſelben, da er ihnen den Eingang zur Ewigkeit eröffnet, ſogar als etwas erwünſchliches anſehen.

Auch den verſtorbenen Eltern wird endlich noch Ehre erwieſen, wenn wir ihre Leichenbeſtattung anordnen und Seelenmeſſen veranſtalten; wenn wir ihnen ein ehrenvolles Begräbniß beſorgen; wenn wir ihnen Jahrgedächtniſſe halten laſſen; wenn wir ihre Vermächtniſſe und ihren letzten Willen gewiſſenhaft vollziehen.

7) Wie ſoll man, den Eltern gleichförmig, die Biſchöfe und Prieſter ehren?

Wir müſſen nicht nur jene ehren, denen wir unſer Leben verdanken, ſondern auch alle anderen, die man Väter nennt, wie Biſchöfe, Prieſter, Könige, Fürſten, Obrigkeiten, Pfleger, Vormünder, Erzieher, Lehrmeiſter, Greiſe und dergleichen; denn ſie verdienen, daß ſie aus unſerer Liebe, unſerm Gehorſame und unſrer Hilfe Vortheile ziehen; freilich einer mehr als der andere. Von den Biſchöfen und andern Seelenhirten ſteht geſchrieben (I Tim. 5, 17.): „Prieſter, die wohl vorſtehen, halte man doppelter Ehre werth, beſonders ſolche, die in Wort und Lehre ſich abmühen.“ Welche ausgezeichneten Beweiſe von Liebe gegen den Apoſtel legten die Galater an

Tag! Deßwegen gab er ihnen auch dieſes glänzende Zeugniß (Gal. 4, 15.): „Ich gebe euch das Zeugniß, daß ihr, wenn es hätte geſchehen können, eure Augen ausgeriſſen und mir gegeben hättet.“

Man ſoll den Prieſtern auch das reichen, was zu den Bedürfniſſen des Lebens gehört. Darum ſagt der Apoſtel (I Kor. 9, 7.); „Wer dient je auf eigene Koſten im Kriege?“ und Jeſ. Sir. (7, 33. 34.) heißt es: „Ehre die Prieſter; gib ihnen, wie es dir befohlen iſt, ihren Theil von den Erſtlingen und von den Opfern der Reinigung.“ Der Apoſtel (Hebr. 13, 17.) lehrt ferner, man müſſe ihnen gehorſamen: „Gehorchet eueren Vorſtehern, und ſeid ihnen unterthänig; denn ſie wachen als ſolche, die Rechenſchaft für euere Seelen geben werden.“ Selbſt Chriſtus, der Herr, hat befohlen, daß man auch laſterhaften Seelenhirten gehorſamen müſſe, da er (Matth. 23, 2. 3.) ſagt: „Auf dem Stuhle des Moſes ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer. Darum haltet und thut alles, was ſie euch ſagen; nach ihren Werken aber ſollt ihr nicht thun: denn ſie ſagen es wohl, thun es aber nicht.“

8) Soll man auch die weltlichen Obrigkeiten ehren?

Was wir ſo eben von den Seelenhirten geſagt haben, das gilt auch von den Königen, Fürſten, Obrigkeiten und den Uebrigen, die Gewalt über uns haben. Welche Achtung und Ehre wir ihnen erweiſen ſollen, erklärt der Apoſtel weitläufig (Röm. 13.); denn er will, daß wir auch für ſie beten ſollen (I Tim. 2.). Und der heil. Petrus (2, 13. 14.) ſagt: „Seid unterthan jeder menſchlichen Creatur, um Gottes willen, ſei es dem Könige, welcher der Höchſte iſt, oder den Statthaltern, die von ihm abgeordnet ſind.“ Denn ehren wir einen aus dieſen, ſo fällt dieſe Ehre auf Gott zurück: da eine ausgezeichnete Stufe der Würde die Verehrung der Menſchen verdient, weil dieſelbe ein Bild iſt der göttlichen Gewalt. In ihr verehren und bewundern wir auch die Vorſehung Gottes, der denen die Verwaltung eines öffentlichen

Amtes überträgt, deren er ſich als Diener ſeiner göttlichen Gewalt bedient. Denn wir ehren nicht der Menſchen Bosheit und Gottloſigkeit, wenn die Obrigkeit etwa alſo beſchaffen wäre, ſondern das göttliche Anſehen verehren wir, das in ihnen liegt: ſo daß, was vielleicht manchen ſehr wunderlich ſcheinen mag, wenn ſie auch gegen uns feindſelig und gehäſſigen Sinnes, wenn ſie unverſöhnlich ſind, dieſes deßungeachtet keine rechtmäßige Urſache iſt, warum wir uns nicht höchſt ehrfurchtsvoll gegen ſie betragen ſollen. David war gegen den Saul ſehr ehrfurchtsvoll, ob dieſer gleich ſehr feindlich gegen ihn handelte, wie Davids Worte anzeigen (Pſ. 119, 7.): „Mit denen, die den Frieden haſſen, bin ich friedlich."

9) Wenn die Biſchöfe oder die weltliche Obrigkeit etwas Ungerechtes befehlen, muß man ihnen auch gehorchen?

Wenn ſie etwas Böſes, Ungerechtes gebieten, da ſie dieſes nicht aus der ihnen zuſtehenden Macht, ſondern aus Ungerechtigkeit und Bosheit des Herzens thun, ſo darf man ihnen hierin durchaus nicht gehorſamen. Wenn der Seelſorger dies erklärt hat, ſo zeige er, welcher paſſende Lohn jenen beſtimmt ſei, die dieſes göttliche Gebot befolgen.

10) Welche Belohnung iſt für den Gehorſam gegen die Eltern von Gott beſtimmt?

Der hohe Lohn der gehorſamen Kinder iſt, daß ſie lange leben; beſonders weil ſie würdig ſind, die Wohlthat recht lange zu genießen, an die ſie ſich ſo dankbar erinnern. Da alſo jene, welche die Eltern in Ehren halten, denen dankbar ſind, von welchen ſie Licht und Leben empfangen haben, ſo verdienen ſie auch, ihr Leben bis in das hohe Alter fortzuſetzen.

Man muß aber dieſes göttliche Verſprechen feierlich erklären: denn nicht nur das ewige, ſelige Leben wird uns verſprochen, ſondern auch jenes irdiſche Leben, welches wir hier auf Erden durchwandern. Der heil. Paulus erklärt dieſen Satz (I Tim. 4, 8.), da er ſagt: „Die Gottſeligkeit

aber iſt zu allem nützlich, und hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens." Und dieſer Lohn iſt gar nicht gering und nicht zu verachten, obwohl den heiligen Männern Job, David und Paulus der Tod erwünſcht war, und unglücklichen und kummerbeladenen Menſchen des Lebens Verlängerung unangenehm iſt; denn der Zuſatz jener Worte: „das der Herr, dein Gott, dir geben wird," verſpricht nicht nur eine lange Zeit des Lebens, ſondern auch Ruhe, Frieden und Geſundheit, um wohl zu leben. Denn im V Moſ. 5, 16. ſagt Gott nicht nur, „auf daß du lange lebeſt," ſondern ſetzt noch hinzu: „damit es dir wohl gehe;" was dann auch der Apoſtel wiederholt hat (Epheſ. 6, 3.). Dieſe Güter, ſagen wir, werden jene erlangen, deren kindliche Liebe Gott belohnen will. Denn auf eine andere Art könnte die göttliche Verheißung ſich nicht treu bewahrheiten, da manchmal eben jene nur kurze Zeit leben, welche ſich gegen ihre Eltern am ehrfurchtsvollſten betragen.

11) Warum leben manchmal gute Männer, deren Ehrfurcht für die Eltern ſich immer auszeichnete, nur kurze Zeit?

Dies geſchieht darum, entweder, weil der Herr für dieſelben vorzüglich ſorgt, und ſie lieber ſterben läßt, als daß ſie vielleicht vom Wege der Tugend und ihrer heiligen Pflicht abweichen; denn ſie werden weggerafft, damit nicht Bosheit ihren Verſtand verkehre, noch Trug ihre Seele täuſche (Weish. 4, 11.); oder weil ſie, wenn Untergang und Verwirrung aller Dinge bevorſteht, früher aus dieſem Leben abgerufen werden, damit ſie der Bitterkeit allgemeiner Drangſal entgehen. Denn „vor dem Böſen, ſagt der Prophet Iſaias (57, 1.), wird weggenommen der Gerechte." Und dies geſchieht, damit ihre Tugend oder ihr Heil nicht in Gefahr gerathe, wenn der Herr die Menſchen wegen ihrer Laſter züchtiget; oder damit ſie zur betrübten, elenden Zeit durch das Leiden ihrer Verwandten und Freunde nicht ſelbſt in bittern Kummer und Trauer geſtürzt werden. Daher iſt ſehr

zu fürchten, wenn rechtſchaffene Männer durch einen frühzeitigen Tod hinweggeriſſen werden.

12) Wie werden jene geſtraft werden, welche ihren Eltern die ſchuldigen Pflichten der Ehrfurcht nicht erweiſen?

Wie aber denjenigen, welche ſich dankbar gegen die Eltern beweiſen, der Lohn und die Frucht der Pflicht von Gott hinterlegt iſt: ſo werden undankbare und liebloſe Kinder den ſchwerſten Strafen aufbehalten. Dies ſehen wir aus den heiligen Büchern; denn es heißt (II Moſ. 21, 17.): „Wer ſeinem Vater oder ſeiner Mutter flucht, ſoll des Todes ſterben.“ Und: „Wer ſeinen Vater betrübt, und ſeine Mutter verjagt, iſt ein ſchändlicher und unſeliger Menſch“ (Sprichw. 19, 26.). Und: „Wer ſeinem Vater und ſeiner Mutter flucht, deſſen Leuchte wird ausgelöſcht werden in der dickſten Finſterniß“ (Sprichw. 20, 20.). Und: „Ein Aug, das ſeinen Vater verſpottet, und die Geburt ſeiner Mutter verachtet, das ſollen die Bachraben aushacken, und die jungen Adler freſſen“ (Sprichw. 30, 17.). Wir leſen, daß viele geweſen ſind, die ihre Eltern mit Unbilden überhäuften, und gegen die der Zorn Gottes zur Rache entbrannt iſt. Denn er ließ den David nicht ungerächt, ſondern Abſalon wurde verdientermaßen ſchwer gezüchtiget, und ſeines Verbrechens wegen zur Strafe mit drei Lanzen durchſtochen (II Kön. 18, 14.). Von jenen aber, welche den Prieſtern nicht gehorſamen, heißt es (V Moſ. 17, 12.): „Wer hoffärtig iſt, und dem Gebote des Prieſters, der zu ſelber Zeit dem Herrn, deinem Gott, dient, nicht gehorchen will: der Menſch ſoll nach dem Urtheile des Richters ſterben.“

13) Wie ſollen ſich vorzüglich die Eltern jener von Gott vorgeſchriebenen Ehre würdig machen?

Gleichwie das göttliche Geſetz befiehlt, daß die Kinder die Eltern ehren und ihnen gehorchen ſollen, ſo haben auch die Eltern ihre eigenen Pflichten, daß ſie ihre Kinder in den heiligſten Grundſätzen und Sitten unterrichten, und ihnen die

heilſamſten Vorſchriften des Lebens ertheilen, damit ſie, zur Religion gebildet und erzogen, Gott auf das heiligſte verehren; wie es die Eltern der Suſanna gethan haben (Dan. 13, 3.). Der Seelſorger muß daher die Eltern ermahnen, daß ſie ihren Kindern Lehrer ſeien der Tugend, der Billigkeit, der Enthaltſamkeit, der Eingezogenheit, der Heiligkeit; und daß ſie beſonders drei Stücke vermeiden, worin ſie öfters zu fehlen pflegen. Erſtens, daß ſie nie zu heftig in Worten, nie zu ſcharf in Strafen gegen die Kinder verfahren; wie der Apoſtel vorſchreibt (Koloſſ. 3, 21.): „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, damit ſie nicht muthlos werden;" denn es iſt wirklich zu beſorgen, daß ſie kleinmüthig werden, wenn ſie alles fürchten müſſen. Er mag ihnen daher anbefehlen, ſie ſollen eine zu heftige Strenge vermeiden, und ihre Kinder mehr zu beſſern, als ſich an ihnen zu rächen ſtreben.

Und wenn ſie etwas begangen haben, was Strafe verdient, ſollen ſie auch gegen die Kinder nicht zu nachſichtig ſein: denn oft werden die Kinder durch allzu große Nachſicht, und gar zu gelinde Behandlung der Eltern verdorben. Von einer ſolchen allzugroßen Nachſicht ſoll er die Eltern abſchrecken durch das Beiſpiel des Hohenprieſters Heli, der wegen allzugroßer Nachſicht gegen ſeine Söhne ſehr ſchwer gezüchtiget wurde (I Kön. 4, 18.).

Endlich ſollen die Eltern, was das ſchändlichſte wäre, bei der Erziehung keine verkehrten Grundſätze anwenden; denn ſehr viele ſtrengen alle ihre Gedanken und ihre ganze Sorgfalt dazu an, daß ſie ihren Kindern Geld, Reichthum und großes Erbtheil zurücklaſſen, da ſie doch ſelbe nicht zur Religion, nicht zur Frömmigkeit, nicht zu nützlichen Künſten, ſondern zum Geize und zur Vermehrung von Hab und Gut aneifern, ohne ſich um den guten Namen oder um das Heil der Kinder zu bekümmern, wenn ſie nur vermöglich, nur reich werden; was iſt aber ſchmählicher als dieſes? Auf dieſe Art überlaſſen ſie ihnen nicht nur die Beſitzungen, ſondern ihre Laſter und Verbrechen, durch die ſie ihnen nicht Führer zum Himmel, ſondern zu den ewigen Strafen der Hölle wer-

den. Der Prieſter bemühe ſich daher, den Eltern gute und heilſame Ermahnungen beizubringen, und ermuntere ſie zur Nachahmung des Beiſpieles des Tobias (Tob. 4.) und zur nämlichen Tugend; damit ſie, wenn ſie ihre Kinder zur Verehrung Gottes und zu einem heiligen Leben erzogen haben, von denſelben auch die herrlichen Früchte ihrer Liebe, ihrer Hochachtung und ihres Gehorſams ärnten.

Fünftes Hauptſtück.

Vom fünften Gebote.

Du ſollſt nicht tödten. II Moſ. 20, 13.

1) Welcher iſt der Nutzen und die Frucht der Lehre dieſes Gebotes?

Jene große Glückſeligkeit, welche friedſamen Menſchen verſprochen wird, „daß ſie Kinder Gottes genannt werden“ (Matth. 5, 9.), muß die Seelſorger ſehr aneifern, daß ſie die Lehre dieſes Gebotes ihren Gläubigen mit Fleiß und Genauigkeit vortragen: denn, um die Herzen der Menſchen zu vereinigen, kann man keinen beſſern Weg wählen, als wenn das Geſetz dieſes Gebotes, deutlich erklärt, von allen, wie es ſich ziemt, heilig beobachtet wird: dann nur läßt ſich hoffen, daß die Menſchen von ähnlichen Geſinnungen beſeelt, Einigkeit und Frieden unter einander bewahren.

Die Nothwendigkeit aber einer deutlichen Erklärung dieſes Geſetzes erſieht man daraus, daß, nach jener allgemeinen Ueberſchwemmung der Erde, dies eine vor allem es iſt, was Gott den Menſchen unterſagte: „Das Blut eurer Seelen, ſprach er (I Moſ. 9, 5.), will ich von der Hand aller Thiere, und von der Hand des Menſchen fordern.“ Auch im Evangelium (Matth. 9.), worin zuerſt die Geſetze des alten Bundes erklärt wurden, iſt dieſes das erſte, wovon bei dem heil. Matthäus alſo geſchrieben ſteht (Matth. 5, 21.): „Es iſt zu den Alten geſagt worden, du ſollſt nicht tödten.“

Die Gläubigen ſollen deßwegen gerne und mit Aufmerkſamkeit dieſes Gebot hören: denn wenn man ſeine Bedeutung erwägt, ſo erſieht man, daß es das Leben eines jeden zu ſchützen vermag, indem durch die Worte: „Du ſollſt nicht tödten!" der Todtſchlag gänzlich verboten wird. Alle Menſchen ſollen daher dieſes Gebot mit ſolchem Vergnügen empfangen, als wenn, unter Vorſtellung des Zornes Gottes und anderer ſchweren Strafen, namentlich verboten würde, es ſoll keiner von ihnen verletzt werden. Wie alſo dieſes Gebot ſchon für das Ohr angenehm iſt, ſo muß auch die Verhütung jener Sünde, die in dieſem Gebote unterſagt wird, Vergnügen verſchaffen.

2) Was wird in dieſem Gebote verboten und befohlen?

Da der Herr die Kraft und Bedeutung dieſes Geſetzes erklärte, zeigte er, es ſeien zwei Stücke darin enthalten: das eine, daß wir nicht tödten ſollen, was uns verboten wird; das andere, was uns zu thun befohlen wird, daß wir mit einhelliger Freundſchaft unſere Feinde umfangen, mit allen Friede halten, und alle Unbequemlichkeiten geduldig ertragen.

3) Werden in dieſem Gebote alle Ermordungen und Kriege verboten?

Obwohl hier die Mordthaten verboten werden, ſo iſt dennoch nicht verboten, Thiere zu tödten; denn, da Gott den Menſchen die Erlaubniß gegeben hat, ſie zu eſſen, ſo iſt es auch geſtattet, ſie zu tödten. Darüber ſagt der heil. Auguſtinus: „Wenn wir hören, du ſollſt nicht tödten, ſo beziehen wir dieſe Worte nicht auf die Früchte, denn dieſe haben kein Gefühl; nicht auf die vernunftloſen Thiere, die mit uns in keiner Verbindung der Vernunft ſtehen."

Eine andere erlaubte Art des Todtſchlages iſt jene, die den Obrigkeiten zuſteht, wenn ſie nach der Vorſchrift und dem Urtheil der Geſetze laſterhafte Menſchen ſtrafen, und unſchuldige vertheidigen: da ſie dieſes Amt mit Recht verwalten, ſo begehen ſie nicht nur keinen Todtſchlag, ſondern gehorchen vielmehr dieſem göttlichen Geſetze, wodurch derſelbe

verboten wird. Denn da dies Geſetz den Zweck hat, daß das Leben und der Wohlſtand der Menſchen gewahrt bleibe, ſo zielen ja die Strafen der Obrigkeiten, als der rechtmäßigen Richter der Laſter, dahin, daß Verwegenheit und Gewaltthätigkeit durch Strafen zurückgehalten, und das Leben der Menſchen geſichert werde. Deßwegen ſagte David (Pſ. 100, 8.): „Frühe will ich tödten alle Sünder des Landes, damit ich ausrotte aus der Stadt des Herrn alle Uebelthäter.“

Daher ſündigen auch jene nicht, die in einem gerechten Kriege, nicht aus Habſucht, oder Grauſamkeit, ſondern bloß aus Eifer für das gemeine Beſte, die Feinde tödten. Und dann gibt es auch ſolche Todtſchläge, die ausdrücklich von Gott befohlen wurden. So ſündigten die Kinder Levi's nicht, die an einem Tage ſo viele tauſende der Menſchen getödtet haben; denn nach dieſem Morde ſprach Moſes (II Moſ. 32, 29.) zu ihnen: „Ihr habet heute eure Hände dem Herrn geweiht.“

4) Sündiget jener gegen dieſes Gebot, der einen Menſchen aus Zufall um's Leben bringt?

Wer nicht freiwillig, nicht mit Bedacht, ſondern aus Zufall einen Menſchen tödtet, verſündiget ſich nicht gegen dieſes Gebot. Im V Moſ. 19, 4. 5. ſtehen darüber folgende Worte: „Wer ſeinen Nächſten erſchlagen ohne Wiſſen, und es erwieſen iſt, daß er keinen Haß gegen ihn gehabt, weder geſtern noch ehegeſtern: ſondern arglos mit ihm in den Wald ging Holz zu hauen, und das Holz hieb, daß die Axt ſeiner Hand entfuhr, und das Eiſen aus dem Stiele fiel, und ſeinen Freund traf und ihn tödtete ꝛc.“ Weil ſolche Todtſchläge gar nicht mit Willen und Bedacht geſchehen, ſo werden ſie auch nicht unter die Sünden gezählt; wie auch der heil. Auguſtinus behauptet: „Ferne ſei es, daß das, was wir des Guten oder Erlaubten wegen thun, und wider unſern Willen daraus etwas Böſes entſteht, uns angerechnet werden könne.“

Doch aber kann man darin aus zweierlei Urſachen ſündigen; erſtens, wenn jemand, mit einer Ungerechtigkeit beſchäftiget, einen Menſchen tödtet, z. B. wenn jemand ein ſchwangeres Weib mit der Fauſt oder mit dem Fuße ſchlägt oder ſtößt, woraus eine zu frühe Geburt entſtünde, ſo wäre das zwar gegen den Willen deſſen geſchehen, der geſchlagen oder geſtoßen hat, aber nicht gegen oder ohne ſein Verſchulden, da es ihm keineswegs erlaubt war, ein ſchwangeres Weib zu ſchlagen. Zweitens kann man ſündigen, wenn man ohne genaue Umſicht, aus Unbehutſamkeit einen tödtet.

Aus gleichem Grunde erhellt, daß jener, der bei aller angewendeten Behutſamkeit, bloß um ſein eigenes Leben zu vertheidigen, einen andern um's Leben bringt, dieſes Gebot nicht verletzt hat.

5) Iſt es einem Menſchen erlaubt, nach eigener Willkür einen Menſchen zu tödten, oder aus freiem Willen ſich ſelbſt den Tod zu geben?

Außer den Todtſchlägen, von denen in den zwei vorhergehenden Fragen Meldung geſchah, ſind alle andern verboten; man mag nun auf den Todtſchläger, oder auf den Getödteten, oder auf die Arten der Ermordung ſehen. Denn in Anſehung derer, welche eine Mordthat begehen, ſo iſt niemand ausgenommen, nicht die Reichen, nicht die Mächtigen, nicht die Herren, auch die Eltern nicht: ohne Unterſchied der Perſonen und des Standes ſteht für alle das Gebot feſt: „Du ſollſt nicht tödten.“

Auch in Rückſicht derjenigen, welche getödtet werden, erſtreckt ſich das Geſetz auf alle; keiner iſt von ſo niederm und verächtlichem Stande, der nicht durch dieſes Gebot geſchützt wird.

Es ſteht aber auch keinem zu, ſich ſelbſt zu tödten: denn niemand iſt ſo Herr über ſein Leben, daß er ſich, nach ſeinem Gutdünken, entleiben dürfte, da die Worte des Geſetzes nicht heißen: „Du ſollſt keinen andern tödten,“ ſondern gerade und einfach: „Du ſollſt nicht tödten.“

6) Iſt es zur Beobachtung dieſes Geſetzes genug, ſeine Hände vom Morden zu enthalten?

Wenn wir auch die mannichfache Weiſe, den Mord zu vollbringen, betrachten, ſo gibt es niemand, der ausgenommen wäre. Denn es iſt nur nicht erlaubt, jemanden mit ſeinen eig= nen Händen, mit Eiſen, mit einem Steine, mit einem Stocke, mit einem Stricke oder mit Gift zu tödten, ſondern es iſt auch verboten, durch ſeinen Rath, ſeine Hilfe oder ſeinen Beiſtand, oder auf was ſonſt immer für eine Weiſe eine Mordthat zu unterſtützen. Und eben darin beſtand die höchſte Sorgloſig= keit und Gefühlloſigkeit der Juden, daß ſie glaubten, ſie hiel= ten dieſes Gebot, wenn ſie nur mit eignen Händen nicht mordeten. Aber ein Chriſt, der nach der Lehre Jeſu Chriſti weiß, das ſei ein geiſtiges Geſetz, welches befiehlt, nicht nur reine Hände, ſondern auch ein reines und ungefälſchtes Herz zu haben, ſoll mit dem nicht zufrieden ſein, was jene ſchon im Ueberfluß zu leiſten glaubten: denn das Evangelium lehrt, daß es nicht einmal erlaubt ſei zu zürnen, da der Herr (Matth. 5, 22.) ſpricht: „Ich aber ſage euch, daß ein jeder, der über ſeinen Bruder zürnt, des Gerichtes ſchuldig ſein wird. Wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Raca! wird des Rathes ſchuldig ſein; und wer ſagt: du Narr! wird des hölliſchen Feuers ſchuldig ſein.“

7) Verſündiget ſich gegen dieſes Gebot auch jener, der auf was immer für eine Art auf ſeinen Bruder zürnet?

Aus den obigen Worten Chriſti des Herrn iſt es deutlich, daß jener nicht ohne Schuld ſei, der auf ſeinen Bruder zürnt, wenn er gleich ſeinen Zorn im Herzen verſchließt; wer aber dieſen Zorn äußert, ſchwer ſündige: noch ſchwerer aber derjenige, der ſich nicht ſcheut, ſeinen Mitbruder hart zu be= handeln und ihn zu beſchimpfen, und beſonders wenn er keine Urſache zum Zorne hat: denn die rechtmäßige von Gott er= laubte Urſache des Zornes iſt die, da wir jenen Vorwürfe machen, die uns unterworfen ſind, wenn ſie ſich eines Ver= gehens ſchuldig gemacht haben. Der Zorn eines Chriſten

muß nicht aus der Leidenſchaft, ſondern vom heiligen Geiſte ſeinen Urſprung haben, da wir Tempel des heiligen Geiſtes ſein ſollen, in denen Jeſus Chriſtus wohnt (I Kor. 6, 19.).

8) Welche Zeichen haben wir von der genauen Erfüllung dieſes Geſetzes?

Der Herr hat uns vieles gelehrt, was zur vollkommnen Erfüllung dieſes Geſetzes gehört; dergleichen iſt: „Ihr ſollt dem Uebel nicht widerſtehen; ſondern wenn dich jemand auf deinen rechten Backen ſchlägt, ſo reiche ihm auch den andern dar. Und will jemand mit dir vor Gericht ſtreiten, und dir deinen Rock nehmen, ſo laß ihm auch den Mantel. Und wenn dich jemand eine Meile zu gehen nöthiget, ſo geh noch zwei Meilen mit ihm" (Matth. 5, 39—41.). Aus dem Geſagten kann man ſchließen, wie geneigt die Menſchen zu jenen Sünden ſind, die in dieſem Gebote verboten werden; und wie viele, wenn auch nicht mit der Hand, doch im Herzen einen Todtſchlag begehen.

9) Mit welchen Gründen ſoll man den Menſchen die Abſcheulichkeit dieſes Laſters beweiſen?

Da in der heiligen Schrift für dieſe gefährliche Krankheit Heilmittel vorgeſchrieben ſind, ſo iſt es Pflicht des Seelſorgers, die Gläubigen fleißig darüber zu unterrichten: das vorzüglichſte aber iſt, daß ſie wiſſen, welch ein abſcheuliches Verbrechen der Mord eines Menſchen ſei. Und dies kann man aus vielen der wichtigſten Zeugniſſe der heiligen Bücher erſehen; denn Gott verabſcheut den Todtſchlag in der heiligen Schrift ſo ſehr, daß er ſagt, er werde auch an Thieren den Mord eines Menſchen rächen (I Moſ. 9, 5.), und befiehlt, das Thier zu tödten, das einen Menſchen verletzt hat; aus keiner andern Urſache auch wollte er, daß die Menſchen einen Abſcheu vor dem Blute haben ſollten, als damit ſie Hände und Herz von dem gräulichen Morde eines Menſchen rein erhielten.

Denn die Todtſchläger ſind die ärgſten Feinde des menſchlichen Geſchlechtes, und der Natur ſelbſt; die, ſo viel an ihnen liegt, die ganze Schöpfung Gottes zerſtören, da ſie den

Menſchen aus dem Wege räumen, um deſſenwillen Gott alles gemacht zu haben bezeugt, was er erſchaffen hat. Da aber im Buche der Schöpfung verboten iſt, einen Menſchen zu tödten, weil ihn Gott nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen (I Moſ. 9, 6.): ſo erweiſt jener Gott eine ſehr große Unbild und legt gleichſam gewaltſame Hand an ihn, der ſein Ebenbild aus dem Wege räumt. Darüber ſtellte David ſeine Betrachtung an, und klagte ſchmerzlich über ſolche blutdürſtige Menſchen mit dieſen Worten (Pſ. 13, 3.): „Schnell ſind ihre Füße zum Blutvergießen;" hier ſagt er nicht mit dem einfachen Worte: „ſie tödten," ſondern: „ſie vergießen Blut;" und dieſer Worte bediente er ſich, um die Größe dieſes verabſcheuungswürdigen Laſters, und die unbeſchreibliche Grauſamkeit ſolcher Menſchen zu zeigen; und damit er noch ausdrücke, wie behend ſie aus Antrieb des Teufels zu dieſem Verbrechen hingeriſſen werden, ſagte er: „Ihre Füße ſind ſchnell."

10) Da Gott den Todtſchlag verbietet, was befiehlt er hingegen, daß man thun ſoll?

Alles, was Chriſtus der Herr in dieſem Gebote zu thun befiehlt, zielt dahin, daß wir mit allen Menſchen Frieden haben ſollen; denn er ſagt Matth. 5, 23. 24., wo er dieſe Stelle erklärt: „Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringeſt, und dich daſelbſt erinnerſt, daß dein Bruder etwas wider dich habe: ſo laß deine Gabe allda vor dem Altare, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm, und opfre deine Gabe ꝛc." Dieſes ſoll nun der Seelſorger ſo erklären, daß er zeige, ohne alle Ausnahme müſſe man alle Menſchen mit Liebe umfangen, und zu dieſer Liebe ſoll er die Gläubigen bei Erklärung dieſes Gebotes, ſo viel er nur immer kann, anfeuern; denn aus dieſem Gebote leuchtet die Tugend der Nächſtenliebe am meiſten hervor. Denn da in dieſem Geſetze der Haß deutlich und offenbar unterſagt wird, weil der ein Menſchenmörder iſt, der ſeinen Bruder haſſet (I Joh. 3, 15.), ſo folgt gewiß, daß eben dadurch die Liebe anbefohlen werde; und da durch dieſes Gebot die

Liebe befohlen iſt, ſo werden auch alle Pflichten und Handlungen vorgeſchrieben, welche die Liebe zu begleiten pflegen.

Die Liebe iſt geduldig, ſagt der heil. Paulus (I Kor. 13, 4.), folglich wird uns die Geduld vorgeſchrieben, durch die wir, nach der Lehre des Erlöſers, unſere Seelen beſitzen werden (Luk. 21, 19.). Dann iſt die Güte der Liebe Begleiterin und Geſellin, weil die Liebe gütig iſt. Die Tugend der Wohlthätigkeit aber und Güte iſt weit ausgedehnt: und ihre Pflicht beſteht vorzüglich darin, daß wir den Armen ihre Bedürfniſſe reichen, die Hungrigen ſpeiſen, die Dürſtenden tränken, die Nackten kleiden; und daß wir, jemehr einer unſerer Hilfe bedarf, deſto freigebiger gegen ihn ſein ſollen. Dieſe Pflichten der Wohlthätigkeit und Güte, für ſich ſchon ausgezeichnet, werden es dadurch noch mehr, wenn wir ſie auch unſern Feinden erweiſen. Denn der Herr ſagt (Matth. 5, 44.): „Liebet eure Feinde; thuet Gutes denen, die euch haſſen.“ Auch der Apoſtel befiehlt das (Röm. 12, 20. 21.): „Wenn dein Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn; wenn er dürſtet, ſo gib ihm zu trinken: denn thuſt du das, ſo wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammeln; laſſe dich nicht überwinden vom Böſen, ſondern überwinde durch das Gute das Böſe.“ Und wenn wir das Geſetz der Liebe betrachten, welche gütig iſt, ſo ſehen wir, daß durch das nämliche Geſetz auch vorgeſchrieben werde, alle Pflichten zu erfüllen, die ſich auf Sanftmuth, Milde und andere Tugenden dieſer Art beziehen.

11) Woraus leuchtet vorzüglich die Liebe des Nächſten hervor, die hier befohlen wird?

Die vortrefflichſte aller Pflichten, die Pflicht voll der innigſten Liebe, worin wir uns ganz beſonders üben ſollen, iſt jene, daß wir erlittene Unbilden bereitwillig nachlaſſen und verzeihen; und zu der genauen Erfüllung dieſer Pflicht ermahnen uns zu wiederholtenmalen die heiligen Schriften, da ſie nicht nur die für ſelig preiſen, welche das thun, ſondern ihnen auch Nachlaſſung ihrer Sünden von Gott verſprechen. Die aber dieſes vernachläſſigen oder durchaus nicht thun wollen, werden jene Verzeihung nicht erlangen. Weil

jedoch die Luſt zur Rache ſo tief in den Herzen der Menſchen wurzelt, ſo muß der Seelſorger ſeinen größten Fleiß dazu verwenden, die Gläubigen nicht nur zu lehren, ſondern vollkommen zu überreden, ein Chriſt müſſe die erlittenen Unbilden vergeſſen und verzeihen. Und da von dieſer Sache ſelbſt bei den heiligen Schriftſtellern häufige Meldung geſchieht, ſo ziehe er dieſelben zu Rath, um die Hartnäckigkeit derjenigen zu widerlegen, welche ganz ſtarrſinnig auf ihrer Rachgier beharren. Er ſoll die Beweiſe in Bereitſchaft halten, welche jene Väter, als die wichtigſten und dieſem Gegenſtande am meiſten paſſenden, ſehr wohl angewendet haben.

12) Aus welchen Gründen vorzüglich muß der Haß unterdrückt, und ſollen die Gläubigen zur Vergeſſenheit der Unbilden bewogen werden?

Drei Dinge beſonders können für dieſe Abſicht ſehr nützlich ſein. Erſtens, daß man den, welcher glaubt, eine Unbild erlitten zu haben, überrede, jener, an dem er ſich nun zu rächen ſuche, ſei die Haupturſache ſeines Schadens oder der Unbild nicht geweſen. So machte es auch der bewunderungswürdige Job, der von den Sabäern und Chaldäern und vom Teufel ſchwer beſchädiget, deßungeachtet als ein rechtſchaffener und frommer Mann die Worte ſprach: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen" (Job 1, 21.). Nach dem Beiſpiele dieſes geduldigſten Mannes ſollen Chriſten ſich bereden, was auch in der That wirklich ſo iſt, alles, was wir in dieſem Leben zu leiden haben, komme vom Herrn, welcher der Vater und Urheber aller Gerechtigkeit und Barmherzigkeit iſt. Er ſtraft uns nach ſeiner unermeßlichen Güte nicht als ſeine Feinde, ſondern beſſert und züchtiget uns als ſeine Söhne. Und in der That, wenn wir es recht betrachten, ſo ſind die Menſchen in ſolchen Gelegenheiten nichts anders, als Diener und Knechte Gottes: und obwohl ein Menſch den andern unrechtmäßig haſſen und ihm Uebels wünſchen kann, ſo kann er ihm doch, ohne Gottes Zulaſſung, nicht ſchaden. Durch dieſen Grund bewogen, ertrug Joſeph die böſen Anſchläge ſeiner Brüder (1 Moſ. 45, 5.) und David

die Unbilden des Semei (II Kön. 16, 10.) mit Gelaſſenheit. Dahin gehört auch noch jene Art von Beweis, den der heil. Chryſoſtomus mit vielem Nachdrucke und großer Gelehrſamkeit behandelte: „Niemand werde je verletzt, als von ſich ſelbſt;“ denn jene, welche glauben, ſie ſeien übel behandelt worden, werden bei genauer Erwägung einſehen, ſie haben von anderen wahrlich weder eine Unbild, noch eine Beſchädigung erlitten; denn obwohl das, wodurch ſie verletzt werden, von Außen ihnen zukömmt, ſo thun ſie ſich doch am meiſten ſelbſt wehe, wenn ſie ihr Herz mit Haß, Rachgierde und Neid beflecken.

Der zweite Grund umfaßt beſonders zwei Vortheile, die jene angehen, welche aus Liebe zu Gott die Unbilden gerne verzeihen. Der erſte beſteht darin, daß Gott ſolchen, die fremde Vergehungen vergeben, verſprochen hat, daß auch ſie Verzeihung ihrer Sünden erhalten werden: aus dieſem Verſprechen ſieht man deutlich, wie angenehm Gott dieſe Menſchenliebe ſein müſſe. Der zweite Vortheil iſt, daß wir dadurch einen gewiſſen Edelmuth und eine Vollkommenheit erlangen, weil wir durch Verzeihung der Unbilden gleichſam Gott ähnlich werden, der ſeine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böſe, und über Gerechte und Ungerechte Thau und Regen herabſendet (Matth. 5, 45.).

Zuletzt endlich ſollen die Nachtheile erklärt werden, die wir uns zuziehen, wenn wir die uns zugefügten Unbilden nicht verzeihen wollen. Denjenigen alſo, die es nicht über ſich vermögen wollen, ihren Feinden zu vergeben, ſoll der Seelſorger vorſtellen, der Haß ſei nicht nur eine ſchwere Sünde, ſondern wurzele durch längeres Anhalten immer tiefer; denn da jener, in deſſen Gemüth dieſe Leidenſchaft Platz genommen, nach dem Blute ſeines Feindes dürſtet, ſo wird er in der Hoffnung, an ihm ſich rächen zu können, Tag und Nacht in einer beſtändig wallenden Unruhe ſein, ſo daß es ſcheint, er ſei nie frei von dem Gedanken an Mord oder an eine andere boshafte Handlung; woher es denn kömmt, daß er entweder nie, oder nur mit der allergrößten Mühe dahin-

gebracht wird, entweder ganz zu verzeihen, oder zum Theile wenigſtens die Unbilden nachzuſehen. Mit Recht kann man ein ſolches Herz einer Wunde vergleichen, in welcher der Pfeil noch feſt ſteckt.

Dann gibt es noch viele Nachtheile und Sünden, die mit dieſer einzigen Sünde des Haſſes wie mit einem Bande verbunden ſind. Deßwegen ſagte der heil. Johannes (I Joh. 2, 11.): „Wer ſeinen Bruder haßt, der iſt in der Finſterniß, und wandelt in der Finſterniß, und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finſterniß ſeine Augen verblendet hat;" er muß alſo nothwendig öfters fallen. Denn wie kann es geſchehen, daß er Worte oder Handlungen desjenigen gut heiße, den er haßt? Daher kommen denn die leichtfertigen, ungerechten Urtheile, Zank und Widerſetzlichkeiten, und dergleichen mehr, in die auch jene mit verwickelt zu werden pflegen, die Verwandte oder Freunde ſind; und ſo entſtehen alſo oft aus einer Sünde viele Sünden: und man ſagt nicht mit Unrecht, dieſe Sünde ſei eine Sünde des Teufels, der ein Menſchenmörder war von Anbeginn. Deßwegen hat auch der Sohn Gottes, unſer Herr Jeſus Chriſtus, da die Phariſäer ihn zu tödten ſuchten, geſagt, ſie hätten den Teufel zum Vater (Joh. 8, 44.).

Nebſt dem, was ſchon geſagt worden, woraus man die Beweggründe zur Verabſcheuung dieſes Laſters ſchöpfen kann, gibt es noch andere Mittel, und zwar ſehr paſſende, welche die heilige Schrift darbietet. Das erſte und größte iſt das Beiſpiel unſers Erlöſers, das wir uns zur Nachahmung vorſtellen ſollen: denn er, auf den nicht der geringſte Verdacht irgend einer Sünde fallen konnte, ward mit Ruthen geſchlagen, mit Dörnern gekrönt und an das Kreuz geheftet; und da ſprach er dieſe liebevollen Worte: „Vater, vergib ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun" (Luk. 23, 34.). Das zweite Mittel iſt, welches bei Jeſ. Sirach (7, 40.) vorgeſchlagen wird, daß wir uns an den Tod und an den Tag des Gerichtes erinnern ſollen: „Gedenke an deine letzten Dinge, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen." Das heißt ſo viel, als:

Bedenke doch recht oft, du werdeſt bald ſterben; beſonders weil es dir dann in dieſer Zeit ſehr erwünſcht ſein wird und ſogar höchſt nothwendig, Gottes große Barmherzigkeit zu erlangen, ſo mußt du dir ſelbe ſchon jetzt und beſtändig vor Augen ſtellen: denn ſo wird jene ungeheuere Rachſucht ſich endlich verlieren, wenn du, um Gottes Erbarmungen anzuflehen, kein tauglicheres und größeres Mittel findeſt, als die Unbilden zu vergeſſen und jene zu lieben, die dich oder die deinigen entweder mit Worten, oder durch Handlungen beleidiget haben.

Sechstes Hauptſtück.

Vom ſechsten Gebote.

Du ſollſt nicht ehebrechen. II Moſ. 20, 14.

1) Worauf bezieht ſich dieſes Gebot, und wie ſoll es der Seelſorger behandeln?

Weil das Band zwiſchen dem Manne und ſeinem Weibe ſo eng iſt, und beiden nichts angenehmer ſein kann, als daß eines von des andern gegenſeitiger Liebe überzeugt iſt, und im Gegentheile nichts drückender, als zu fühlen, daß ein Theil die ihm ſchuldige rechtmäßige Liebe anderswohin wende: ſo folgt auf jenes jeden Mord verbietende Geſetz ſogleich dieſes gegen den Ehebruch, gemäß welchem niemand jene heilige und ehrwürdige Verbindung, woraus die ganze Kraft der Liebe zu entſtehen pflegt, durch das Verbrechen eines Ehebruchs verletzen darf.

Doch ſoll der Seelſorger bei Erklärung dieſes Gebotes ſehr behutſam und klug ſein, und nur mit halb bedeckenden Worten gleichſam der Sache erwähnen, die eher Mäßigung, als weitläufige Erläuterung fodert; denn es wäre zu fürchten, daß bei einer weitläufigeren Auseinanderſetzung der Vergehungen wider dieſes Gebot ſolche Ausdrücke vorkommen könnten, welche die Wolluſt mehr aufregen, als unterdrücken

würden. Da aber dieſes Gebot vieles enthält, was nicht übergangen werden darf, ſo muß der Seelſorger ſelbes am gehörigen Orte erklären. Dieſes Gebot hat übrigens eine doppelte Bedeutung: durch die eine wird mit ausdrücklichen Worten der Ehebruch verboten; durch die andere wird, einſchließungsweiſe, die Keuſchheit der Seele und des Leibes geboten.

2) Was wird hier unter dem Namen Ehebruch verboten?

Um mit dem, was verboten iſt, den Anfang des Unterrichts zu machen: ſo iſt der Ehebruch eine Verletzung des rechtmäßigen Ehebettes, es mag nun ein fremdes oder das eigne ſein. Wenn ein verheiratheter Mann mit einem ledigen Weibe zu thun hat, ſo verletzt er ſein eigenes Ehebett; wenn aber ein lediger Mann einer fremden Ehefrau beiwohnt, ſo wird durch einen Ehebruch ein fremdes Ehebett befleckt. Durch dieſes Verbot, ſagen die heil. Ambroſius und Auguſtinus, werde alles verboten, was unanſtändig und ſchamlos iſt.

Daß dieſe Worte ſo müſſen verſtanden werden, kann man aus den heiligen Schriften des alten und neuen Bundes erkennen: denn nebſt dem Ehebruche werden bei Moſes auch noch andere Arten der Fleiſchesluſt geſtraft. Wir haben das Urtheil des Judas gegen ſeine Schwiegertochter (I Moſ. 38, 24.), und (V Moſ. 23, 17.) jenes vortreffliche Geſetz Moſes, daß unter den Töchtern Iſraels keine Hure ſein ſoll. Tobias gibt ſeinem Sohne die Ermahnung (Tob. 4, 13.): „Hüte dich, mein Sohn, vor aller Unkeuſchheit." Bei Jeſ. Sirach (41, 21. 25.) heißt es: „Schämet euch der Unzucht!" und: „Erröthet vor dem Anblick eines unzüchtigen Weibes." Im Evangelium (Matth. 15, 19. 20.) ſagt Chriſtus der Herr: „Ehebrüche und Hurereien, welche den Menſchen verunreinigen, kommen aus dem Herzen des Menſchen." Der heil. Paulus verabſcheut dieſes Laſter ſehr oft mit den nachdrücklichſten Worten: „Das iſt der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet von der Unzucht ꝛc." (I Theſſal. 4, 3.). „Fliehet die Hurerei" (I Kor. 6, 18.).

„Mit Hurern ſollet ihr keine Gemeinſchaft haben ꝛc.“ (I Kor. 5, 9.). „Hurerei aber, und jede Unreinigkeit, oder Geiz werde unter euch nicht einmal genannt ꝛc.“ (Epheſ. 5, 3.). „Weder Hurer, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenſchänder werden das Reich Gottes beſitzen“ (I Kor. 6, 9, 10.).

Beſonders aber deßwegen iſt der Ehebruch namentlich verboten, weil er, nebſt der Schändlichkeit, die er mit andern Arten der Unenthaltſamkeit gemein hat, auch noch die Sünde der Ungerechtigkeit nicht nur gegen den Nächſten allein, ſondern auch gegen die bürgerliche Geſellſchaft in ſich trägt, Das iſt auch ganz gewiß, daß jener, der ſich der Unmäßigkeit aller andern Wollüſte nicht enthält, ſehr leicht in das Laſter des Ehebruches verfällt. Daher ſieht man leicht ein, daß mit der Unterſagung des Ehebruches jede Art der Unkeuſchheit und Schamloſigkeit, wodurch der Körper befleckt wird, verboten werde; daß ſogar jeder, auch der leiſeſte unreine Wunſch des Herzens durch dieſes Gebot verboten ſei, dies zeigt theils die Bedeutung des Geſetzes, welche gewiß eine geiſtige iſt, theils lehrt es Chriſtus der Herr (Matth. 5, 27. 28.) in folgenden Worten: „Ihr habet gehört, daß zu den Alten geſagt worden iſt: Du ſollſt nicht ehebrechen; ich aber ſage euch, daß ein jeder, der ein Weib anſieht, um nach ihr zu verlangen, in ſeinem Herzen mit ihr ſchon einen Ehebruch begangen hat.“

So viel ſoll man das Volk öffentlich lehren: noch kann man hinzuſetzen, was die heilige Synode von Trient gegen jene entſchieden hat, welche Ehebrecher ſind, und wider jene, die Huren und Beiſchläferinnen unterhalten. Viele andere und verſchiedene Arten von Wolluſt und Unzucht werden aber mit Stillſchweigen übergangen, und dem Seelſorger überlaſſen, einen jeden insbeſondere darüber zu ermahnen, wie es Zeit und Perſonen erfordern.

Es ſoll nun das erklärt werden, was das Gebot befiehlt.

3) Was wird hier nebſt dem, das verboten wird,

noch zur nothwendigen Beobachtung vorgeſchrieben?

Nach dieſem Gebot müſſen die Gläubigen unterrichtet und nachdrücklich ermahnt werden, daß ſie mit allem Fleiße Enthaltſamkeit und Keuſchheit lieben, und ſich von jeder Befleckung des Fleiſches und Geiſtes rein erhalten, um in der Furcht Gottes die Heiligung zu vollenden. Beſonders muß man ſie erinnern, daß, obwohl die Tugend der Keuſchheit bei jener Gattung Menſchen mehr hervorleuchtet, die den ſchönen und göttlichen Entſchluß der Jungfrauſchaft gefaßt haben, ſie doch auch jenen gebühre, die entweder in enthaltſamer Eheloſigkeit leben, oder, wenn ſie verehelicht ſind, von verbotener Luſt ſich rein und unbefleckt bewahren.

4) Was ſollen jene vorzüglich betrachten, welche ihre Begierden bezähmen wollen?

Die heiligen Väter haben ſehr vieles gelehrt, wie wir die fleiſchlichen Begierden zu bezähmen und die Wolluſt zu bezwingen haben; dieſes ſoll der Seelſorger dem Volke genau vortragen, und zwar ſoll er bei Behandlung dieſes Gegenſtandes allen Fleiß anwenden. Dieſe Mittel beſtehen theils in Gedanken, theils in Werken.

Das Mittel, das in Gedanken beruht, dreht ſich hauptſächlich darum, daß wir einſehen, wie ſchändlich und verderblich dieſes Laſter ſei; haben wir das erkannt, ſo wird es uns leichter werden, ſelbes zu verabſcheuen; daß aber dies Laſter verderblich ſei, erſieht man daraus, weil wegen dieſer Sünde die Menſchen von dem Reiche Gottes ausgeſchloſſen werden, was doch aus allen Uebeln das größte iſt.

Dieſer Jammer iſt zwar allen Laſtern gemein; das aber iſt dieſer Sünde eigenthümlich, daß jene, welche Hurerei treiben, gegen ihren eigenen Leib ſündigen, nach dem Ausdrucke des Apoſtels, welcher ſagt (I Kor. 6, 18.): „Fliehet die Hurerei! Jede Sünde, die der Menſch begeht, iſt außer dem Leibe; wer aber Hurerei treibt, der ſündiget wider ſeinen eigenen Leib." Solches iſt darum geſagt worden, weil er demſelben eine Unbild anthut, da er ſeine Heiligkeit verletzt.

Hierüber ſchreibt der heil. Paulus (I Theſſ. 4, 3. 4. 5.): „Das iſt der Wille Gottes, eure Heiligung: daß ihr euch enthaltet von der Unzucht, daß ein jeder von euch ſein Gefäß in Heiligkeit und Ehre zu beſitzen wiſſe, nicht in leidenſchaftlicher Luſt, wie die Heiden, die Gott nicht kennen.“ Noch laſterhafter iſt es ferner, wenn ein Chriſt ſich einer Hure ſchändlich hingibt, und Glieder, die Chriſti Glieder ſind, zu der Hure Gliedern macht. Denn alſo ſpricht der heil. Paulus (I Kor. 6, 15. 16.): „Wiſſet ihr nicht, daß euere Leiber Glieder Chriſti ſind? Soll man nun die Glieder Chriſti nehmen, und ſie zu Gliedern einer Hure machen? Das ſei ferne. Oder wiſſet ihr nicht, daß, wer einer Hure anhängt, ein Leib mit ihr wird?“ Zudem iſt der Chriſt, wie Paulus an dem nämlichen Orte ſagt, ein Tempel des heiligen Geiſtes, den zu entweihen nichts anders iſt, als den heiligen Geiſt daraus vertreiben.

5) Welche Gründe zeigen uns die Abſcheulichkeit des Ehebruches?

Wenn die Gläubigen belehrt werden, daß der Ehebruch die größte Ungerechtigkeit in ſich ſchließe. Denn wenn, wie der Apoſtel ſagt (I Kor. 7, 4.), die Verehelichten ſo eines unter des andern Herrſchaft ſteht, daß kein Theil Gewalt und Recht über ſeinen Leib hat, ſondern daß beide mit einander durch ein Band der Dienſtbarkeit gleichſam ſo verbunden ſind, daß der Mann nach dem Willen der Frau, und hingegen dieſe nach des Mannes Wink und Willen ſich zu richten verpflichtet iſt: ſo muß wohl jener, der ſeinen Leib, darauf der andere ein Recht hat, von dem, welchem er verbunden iſt, abſondert und einem andern hingibt, ſehr ungerecht und gottlos ſein.

Weil aber auch die Furcht vor der Schande die Menſchen zu dem antreibt, was befohlen iſt, und von dem zurückſchreckt, was verboten iſt: ſo unterrichte der Seelſorger das Volk, daß der Ehebruch die Menſchen mit ausgezeichneter Schande brandmarke. Denn die heilige Schrift ſagt (Sprichw. 6, 32. 33.): „Wer ein Ehebrecher iſt, der bringt durch die

Thorheit ſeines Herzens ſein Leben in's Verderben. Er ſammelt ſich Unehre und Schande, und ſeine Schmach wird nimmermehr ausgetilgt.“

Aber die Größe dieſes Laſters wird aus der Strenge der Strafe leicht ſichtbar; denn die Ehebrecher wurden nach dem Geſetze, welches der Herr im alten Bunde (III Moſ. 20, 10.) vorgeſchrieben hatte, geſteiniget. Joh. 8, 5.

6) Welcherlei Strafen pflegen den Sünden der unkeuſchen Luſt zu folgen?

Wegen der Unkeuſchheit eines einzigen wird nicht nur der, welcher das Laſter begangen hat, ſondern manchmal eine ganze Stadt zu Grunde gerichtet, wie wir (I Moſ. 34.) von den Sichemiten leſen. In der heiligen Schrift findet man viele Beiſpiele der göttlichen Strafen, die der Seelſorger ſammeln ſoll, um die Menſchen von dieſem Laſter zurückzuſchrecken: ſo den Untergang von Sodoma und der übrigen benachbarten Städte (I Moſ. 19.); die Strafe der Israeliten, welche mit den Töchtern Moab in der Wüſte Hurerei trieben (IV Moſ. 25.); die Vertilgung der Benjamiter (Richt. 20.). Jene aber, welche auch dem Tode entkommen, entfliehen doch nicht unſäglichen Schmerzen und den Qualen anderer Züchtigungen. Sie werden mit der Blindheit des Geiſtes, der ſchrecklichſten Strafe, ſo heimgeſucht, daß ſie keine Rückſicht mehr haben auf Gott und ihren Ruf, auf ihr Anſehen, auf ihre Kinder und ſelbſt nicht mehr auf ihr Leben: und auf dieſe Art werden ſie ſo elend und untüchtig, daß ihnen kein wichtiges Geſchäft mehr kann übertragen werden, und daß ſie durchaus zu keinem Amte mehr fähig ſind. Beiſpiele ſolcher Strafen geben uns David und Salomon; von welchen der eine nach ſeinem Ehebruche ſchnell ſich gar nicht mehr gleicht, und aus dem ſanfteſten der grauſamſte Mann wird, ſo daß er den Urias, der ſich um ihn ſo ſehr verdient gemacht hatte, dem Tode überliefert; der andere, da er ſich ganz in der Weiberliebe verloren, ſich ſo ſchnell von der wahren Gottesverehrung abwendete, daß er fremden Göttern anhing. Dieſe Sünde raubt, wie Oſeas (4, 11.)

ſagt, das Herz des Menſchen, und ſchlägt es ſehr oft mit Blindheit. Wir kommen nun zu den Mitteln, die in den Werken beſtehen.

7) Welcher Handlungen ſollen ſich jene enthalten, und in welchen Werken ſich üben, welche die Begierlichkeit bezwingen wollen?

Das erſte iſt, daß wir den Müßiggang auf's äußerſte fliehen, dem die Sodomiter, nach Ezechiel (16, 49.), ſich ganz ergeben hatten und ſo in jenes abſcheuliche Laſter der ſchmählichen Wolluſt ſtürzten. Eben ſo ſoll man auch den Rauſch vermeiden: „Ich habe ſie geſättiget, ſagt Jeremias (5, 7.), und ſie haben Ehebrüche begangen;" denn ein angefüllter und geſättigter Bauch erzeugt die Fleiſchesluſt. Dies hat auch der Herr durch jene Worte (Luk. 21, 34.) angedeutet: „Hütet euch, daß euere Herzen nicht etwa belaſtet werden mit Völlerei und Trunkenheit." Eben ſo auch der Apoſtel (Epheſ. 5, 18.): „Berauſchet euch nicht mit Wein, worin Ausſchweifung liegt."

Vorzüglich aber pflegt das Gemüth durch die Augen zur Wolluſt entzündet zu werden; dahin gehört jener Ausſpruch Chriſti des Herrn (Matth. 5, 29.): „Wenn dich dein Auge ärgert, ſo reiß es aus und wirf es von dir." Noch viele Stellen über dieſen Gegenſtand finden wir bei den Propheten. Z. B. bei Job 31.: „Ich hab einen Bund mit meinen Augen geſchloſſen, daß ich auch keinen Gedanken hätte auf eine Jungfrau." Endlich gibt es viele, faſt unzählige Beiſpiele von Uebeln, welche aus den allzufreien Blicken der Augen entſtanden ſind. So ſündigten die Könige David und Sichem (II B. d. Kön. 11, 2. I Moſ. 34, 2.), ſo ſündigten jene alten Verläumder der Suſanna (Dan. 13, 8.).

Auch ein zierlicher Aufputz, wodurch die Augen lüſtern gemacht werden, gibt ſehr oft Gelegenheit zur fleiſchlichen Begierde. Daher mahnt die heilige Schrift (Jeſ. Sirach. 9, 8.): „Wende dein Angeſicht von einem geputzten Weibe ab." Weil nur die Weiber im Putze ſich gefallen, ſo wird

es nicht unpaſſend ſein, wenn der Seelſorger ſie bisweilen ernſthaft ermahnt und ihnen derbe Verweiſe gibt, mit jenen nachdrücklichen Worten des heil. Petrus (I Petr. 3, 3.): „Der Weiber Schmuck ſei nicht der äußere im Haargeflechte, in Goldgehängen oder in geſuchtem Anzuge.“ Auch der heil. Paulus ſagt (I Tim. 2, 9.): „Nicht mit geflochtenen Haaren, oder Gold, oder Perlen, oder koſtbarem Gewande;“ denn viele, die mit Gold und Edelſteinen geſchmückt waren, haben den Schmuck der Seele und des Leibes verloren. Dieſer Reiz zur Wolluſt, der aus der ausgeſuchten Kleiderpracht entſteht, führt einen andern Reiz mit ſich, den zu ſchmutzigen und unkeuſchen Reden: denn durch der Reden Unzüchtigkeit werden die Gemüther der Jünglinge wie durch eine untergeſteckte Fackel entzündet. „Böſe Reden, ſagt der Apoſtel (I Kor. 15, 33.), verderben gute Sitten;“ und da weichliche und üppige Geſänge und Tänze dieſes am meiſten bewirken, ſo ſoll man auch dieſer ſich ſorgfältig enthalten. Zu dieſer Art gehören auch unkeuſche und verliebte Bücher, die man eben ſo behutſam meiden ſoll, wie Bilder und Gemälde, die derlei Abſcheulichkeiten vorſtellen; denn ſie haben eine unglaubliche Macht, die Einbildung junger Leute und ihre Herzen zu entflammen.

Vorzüglich aber ſoll der Seelſorger zur Beobachtung deſſen ſeine Gläubigen anhalten, was die heilige Synode von Trient fromm und gottſelig darüber feſtgeſetzt hat. Denn, wenn dies alles, was bisher iſt gemeldet worden, mit großer Sorgfalt vermieden wird, ſo wird leicht jeder Reiz zur Wolluſt gehoben. Ihre Gewalt aber ganz zu unterdrücken vermag der fleißige Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars am meiſten; wie auch eifriges und andächtiges Gebet zu Gott, und Almoſen mit Faſten verbunden. Denn die Keuſchheit iſt eine Gabe Gottes, die er denen, welche recht darum bitten, nicht verſagt, ſowie er auch nicht zuläßt, daß wir über unſere Kräfte verſucht werden. Der Körper aber ſoll nicht nur durch Faſten, und beſonders durch jenes Faſten, welches die heilige Kirche vorſchreibt, ſondern auch

durch Wachen, fromme Wallfahrten und andere Arten von Kaſteiungen gebändiget werden: denn in ſolchen und andern dergleichen Uebungen ſieht man vorzüglich die Tugend der Enthaltſamkeit hervorblühen. Der heil. Paulus ſagt hierüber (I Kor. 9, 25.): „Jeder, welcher ſich im Wettkampfe übt, enthält ſich von allem; und jene Kämpfer zwar, um eine vergängliche Krone zu empfangen; wir aber um eine unvergängliche;" und weiter unten ſagt er: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienſtbarkeit, damit ich nicht etwa ſelbſt verworfen werde, nachdem ich andern geprediget habe;" und (Röm. 13, 14.): „Pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüſte."

Siebentes Hauptſtück.

Vom ſiebenten Gebote.

Du ſollſt nicht ſtehlen. II Moſ. 20, 15.

1) In welcher Verbindung ſteht dieſes Gebot mit den zwei vorhergehenden, und was will es eigentlich ſagen?

Daß es ein alter Gebrauch der Kirche geweſen ſei, dieſes Gebot und ſeine Kraft den Zuhörern tief einzuprägen, zeigt uns jener Vorwurf des Apoſtels gegen diejenigen, die andere von ſolchen Laſtern abſchreckten, denen ſie ſich ganz ergeben hatten. „Wie belehreſt du nun einen andern, und dich ſelbſt belehreſt du nicht; predigſt, nicht zu ſtehlen, und ſtiehlſt?" (Röm. 2, 21.) Durch dieſe heilſame Lehre ſtraften und beſſerten ſie nicht nur dieſe in jenen Zeiten ſo gemeine Sünde, ſondern ſtillten auch Streitigkeiten, Aufruhr und die Urſachen manch anderer Uebel, die durch Diebſtahl gewöhnlich erweckt werden.

Da gleichfalls unſer Zeitalter tief in ſolchen Verbrechen und den unglücklichen Folgen derſelben verſunken iſt, ſo ſollen die Seelſorger, nach dem Beiſpiele der heiligen Väter und

Lehrer der chriſtlichen Religion, Inhalt und Sinn dieſes Gebotes mit allem Nachdrucke und Fleiß erklären. Und zuerſt ſollen ſie ihr Amt und ihren Eifer dahin wenden, um Gottes unendliche Liebe für das menſchliche Geſchlecht darzuſtellen, welcher nicht nur durch jene zwei Verbote: „Du ſollſt nicht tödten; Du ſollſt nicht ehebrechen!" gleichſam wie mit einer Schutzwehr unſer Leben, unſern Leib, unſern guten Namen und unſere Achtung ſichert, ſondern auch durch dieſes neue Gebot: „Du ſollſt nicht ſtehlen!" unſer Hab und Gut wie mit einer aufgeſtellten Wache ſchützen und vertheidigen wollte. Denn welche andere Bedeutung haben wohl jene Worte, als jene, deren wir erwähnten, da wir von den andern Geboten redeten? daß nämlich Gott durch dieſes Geſetz verbot, unſre Güter, die er in ſeinen Schutz genommen hat, ſollen von niemand weggenommen oder beſchadigt werden. Je größer die Wohlthat dieſes göttlichen Geſetzes iſt, deſto dankbarer müſſen wir Gott, dem Urheber dieſer Wohlthat, dafür ſein. Und weil wir unſere Dankbarkeit nicht beſſer beweiſen können, als wenn wir Gottes Gebote nicht nur gerne hören, ſondern ſie auch im Werke vollziehen: ſo ſollen die Gläubigen zur pflichtmäßigen Erfüllung dieſes Gebotes beſonders aufgemuntert und angefeuert werden.

Auch dieſes Gebot iſt, wie die obigen, in zwei Theile getheilt: deren einer, welcher den Diebſtahl verbietet, offenbar angegeben iſt; Sinn und Bedeutung des andern, wodurch uns befohlen wird, wohlthätig und freigebig gegen den Nächſten zu ſein, liegt in dem erſten verborgen und eingehüllt.

2) Was will hier der Geſetzgeber mit dem Worte Diebſtahl ausdrücken?

Bei dieſem Gebot muß man zuerſt bemerken, unter dem Worte Diebſtahl verſtehe man nicht nur, daß man heimlich wider den Willen des Eigenthümers etwas nehme, ſondern auch, daß man etwas uns nicht Zugehöriges wider den Willen des Eigenthümers, der es weiß, beſitze; man müßte denn glauben wollen, daß der, welcher den Diebſtahl verboten hat, den mit Gewalt und mit Unrecht geſchehenen Raub nicht

mißbillige; der Apoſtel ſagt aber (I Kor. 6, 10.): „Die Räuber werden das Reich Gottes nicht beſitzen," deren Weſen, Umgang und Gemeinſchaft man gänzlich fliehen ſoll, wie der nämliche Apoſtel befiehlt (I Kor. 5, 11.). Der Raub aber iſt eine noch größere Sünde, als der Diebſtahl: denn nebſt dem, daß fremdes Eigenthum genommen wird, iſt er noch mit Gewaltthätigkeit verbunden, und fügt größere Schmach zu.

3) Da Gott hier jede Anmaßung fremden Gutes verbieten wollte, warum wird eher der Diebſtahl, als der Raub genannt?

Man muß ſich nicht wundern, daß in dieſem göttlichen Gebote das ſchwächere Wort „Diebſtahl" gebraucht wird, und nicht das Wort „Raub;" denn dies geſchah aus guten Gründen. Der Ausdruck Diebſtahl hat eine größere Ausdehnung, und bezieht ſich auf mehr, als das Wort Raub, welchen nur jene begehen können, welche andern an Macht und Kräften überlegen ſind: und da ſieht dann jedermann ein, daß, wenn die geringeren Sünden dieſer Art unterſagt ſind, auch gewiß die ſchwereren verboten ſeien.

4) Iſt die unerlaubte Anmaßung einer fremden Sache nur von einer Art?

Der ungerechte Beſitz und Gebrauch fremder Dinge wird durch verſchiedene Benennungen bezeichnet, je nach der Verſchiedenheit der Dinge, die gegen Willen und Wiſſen der Eigenthümer genommen werden. Wenn insgeheim einem Privaten etwas genommen wird, nennt man es Diebſtahl; wird es aus dem Gemeingut genommen, wird es Peculat genannt; Plagiat hingegen, wenn ein freier Menſch, oder ein fremder Knecht, dienſtbar gemacht wird; wird aber eine heilige Sache genommen, ſo heißt es Gottesraub, und dieſes ruchloſe, boshafte Verbrechen iſt ſo ſehr zur Sitte geworden, daß Güter, welche zum Gottesdienſte und zum Gebrauche der Kirchendiener und der Armen fromm und weiſe beſtimmt ſind, zu eignen Begierden und ſchädlichen Lüſten verwendet werden.

5) Machen ſich nur jene der Uebertretung dieſes Gebotes ſchuldig, die wirklich etwas Fremdes beſitzen?

Nebſt dem wirklichen Diebſtahl, das iſt, der äußerlichen Handlung, iſt in dieſem Gebote auch der Wille und der Vorſatz zu ſtehlen verboten: denn es iſt ein geiſtiges Geſetz, das auf die Seele, als die Quelle der Gedanken und Entſchlüſſe, Bezug hat. „Aus dem Herzen, ſagt der Herr bei Matth. (15, 19.), kommen böſe Gedanken, Todtſchläge, Ehebrüche, Hurereien, Diebſtähle, falſche Zeugniſſe, Gotteslästerungen."

6) Woraus ermeſſen wir meiſtens die Schwere des Diebſtahls?

Welch ein großes Laſter der Diebſtahl ſei, zeigt ſchon genug ſeine Natur: denn er verſtößt gegen die Gerechtigkeit, die jedem das Seinige zutheilt. Die Vertheilung und Anweiſung der Güter, die ſchon von Anfange her durch das Völkerrecht beſtehen, und auch durch göttliche und menſchliche Geſetze beſtätiget ſind, müſſen geachtet werden, damit, wenn wir nicht die menſchliche Geſellſchaft vernichten wollen, jedem das gelaſſen werde, was ihm mit Recht zugekommen iſt. Denn, wie der Apoſtel ſagt (I Kor. 6, 10.), „weder Diebe, noch Geizige, weder Säufer, noch Läſterer, noch Räuber werden das Reich Gottes beſitzen." Aber auch die Folgen des Diebſtahles beweiſen das Ungerechte und Ungeheuere dieſes Laſters. Denn ſo entſtehen viele freventliche Urtheile über viele; es entzündet ſich Haß; es werden Feindſchaften erweckt; es werden die bitterſten Beſchuldigungen unſchuldigen Menſchen angeklebt.

Was werden wir endlich ſagen von der Nothwendigkeit, die Gott allen aufgelegt hat, demjenigen genug zu thun, dem etwas iſt genommen worden? „Denn die Sünde wird nicht nachgelaſſen, ſagt Auguſtinus, wenn das Geſtohlene nicht wieder zurück gegeben wird." Und wie ſchwer dieſe Zurückgabe werde, wenn ſich jemand gewöhnt hat, durch fremdes Gut ſich zu bereichern, kann jeder aus der Erfahrung anderer und aus eigenem Urtheile ermeſſen, und aus dem Zeugniſſe

des Propheten ſehen (Hab. 2, 6.): „Weh' dem, der aufhäuft, was nicht ſein iſt! Er häuft dichten Koth für ſich.“ Er nennt den Beſitz fremden Gutes dichten Koth, woraus ſich die Menſchen nur mit Mühe hervorarbeiten können.

Es gibt aber der Diebſtähle ſo viele Arten, daß es nicht leicht iſt, ſie aufzuzählen. Deßwegen ſei es hier genug, von zweien zu reden, vom Diebſtahle und vom Raube, auf welche alles übrige, was wir ſagen wollen, kann bezogen werden. Die Seelſorger ſollen daher allen Fleiß und alle Sorgfalt anwenden, den Gläubigen Haß und Abſcheu gegen dieſes Laſter einzuflößen.

7) Welche ſind die vorzüglichſten Arten des Diebſtahles, und welche Leute kann man zu den Dieben zählen?

Auch jene ſind Diebe, die geſtohlene Sachen kaufen, oder gefundene, an ſich gebrachte oder genommene Sachen zurückhalten. Denn der heil. Auguſtinus ſagt: „Wenn du etwas gefunden und nicht zurückgegeben, ſo haſt du geraubt.“ Wenn der eigentliche Beſitzer nicht kann aufgefunden werden, ſo ſollen ſolche Dinge für die Armen verwendet werden; wer zur Zurückgabe nicht kann beredet werden, der zeigt offenbar, daß er allenthalben alles nehmen würde, ſobald er könnte.

Des nämlichen Verbrechens machen ſich auch jene ſchuldig, die im Verkaufe und Kaufe Betrug anwenden und bethörendes Geſchwätz: ihren Betrug wird der Herr rächen.

Schwerere und ungerechtere Verbrecher in dieſer Art von Diebſtahl ſind jene, welche falſche, verdorbene Waaren für gute und kernhafte verkaufen; oder welche die Käufer am Gewichte, in dem Maß und an der Elle betrügen. In V Moſ. 25, 13. heißt es: „Du ſollſt nicht zweierlei Gewicht in deinem Sacke haben.“ Und III Moſ. 19, 35. 36.: „Ihr ſollet kein Unrecht thun im Gewichte, in der Elle, in dem Maße; richtige Wage, richtige Gewichte, richtiges Schäffel, und richtiges Gemäß.“ Auch an einer andern Stelle (Sprichw. 20, 23.): „Ein Gräuel iſt vor dem Herrn doppeltes Gewicht; eine falſche Wage iſt nicht gut.“

Offenbar ſtehlen auch die Handwerker und Künſtler, die den ganzen Lohn von denen fordern, denen ſie doch keine volle Arbeit geliefert haben.

Auch werden für Diebe gehalten untreue Dienſtboten und Verwalter: ja, ſie ſind noch um ſo viel verabſcheuungswürdiger, als andere Diebe, die durch Schlöſſer abgehalten werden, weil einem diebiſchen Dienſtboten nichts verſchloſſen wird.

Einen Diebſtahl begehen auch jene, die durch Verſtellung und Lügen Geld erpreſſen: ihre Sünde iſt um ſo größer, weil ſie den Diebſtahl noch mit einer Lüge begleiten.

Noch ſind jene unter die Diebe zu zählen, die bei einem privaten oder öffentlichen Amte entweder nur wenigen oder gar keinen Fleiß anwenden, das Amt vernachläſſigen und nur den Lohn einziehen. Die übrige Menge von Diebſtählen, vom emſigen Geiſt, der alle Wege zum Gelde kennt, ausgedacht, herzuzählen, würde zu weit führen, und wäre, wie geſagt, ſehr beſchwerlich.

8) Wie viele Arten des Raubes gibt es, und welche nennt man Räuber?

Ehe wir von dem Raube, dem andern Haupt dieſer Laſter, ſprechen, ſollen die Chriſten ermahnt werden, an jenen Ausſpruch des heil. Paulus ſich zu erinnern (I Tim. 6, 9.): „Die reich werden wollen, fallen in Verſuchung und Fallſtricke des Teufels;" nie die Vorſchrift des Herrn aus dem Gedächtniß zu verlieren: „Was immer ihr wollet, das euch die Leute thun, das ſollt ihr ihnen thun" (Matth. 7, 12.); und das ſtets zu bedenken: „Siehe, daß du niemals einem andern thuſt, was du nicht willſt, daß dir von einem andern widerfahre" (Tob. 4, 16.).

Der Raub aber erſtreckt ſich ſehr weit; denn jene, welche dem Arbeiter den ſchuldigen Lohn nicht bezahlen, ſind Räuber, die der heil. Jakobus (5, 1.) mit dieſen Worten zur Buße einlädt: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird!" und ſogleich die Urſache dieſer Buße hinzuſetzt (V. 4.): „Denn ſiehe, der Lohn der Arbeiter, die euere Felder eingeärntet haben, um

den ihr ſie betrogen, ſchreiet: und ihr Geſchrei iſt zu den Ohren des Herrn, des Gottes Sabaoth, gekommen.“ Und dieſe Gattung des Raubes wird (III Moſ. 19, 13. V Moſ. 24, 14. Malach. 3, 5., und Tob. 4, 15.) heftig getadelt.

In dieſes Laſter des Raubes ſind auch jene verwickelt, die das, was den Vorſtehern der Kirche und den Obrigkeiten gebührt, als Zoll, Tribut, Zehnten und dergleichen, unterſchlagen, oder an ſich bringen.

Hierher gehören auch die Wucherer, die ärgſten unter den Räubern, die das arme Volk durch Zinſen plündern und erdrücken. Wucher aber iſt alles das, was man über die Summe, die man gegeben hat, annimmt, ſei es nun Geld oder Geldeswerth. Denn ſo ſteht bei Ezechiel geſchrieben (18, 17.): „Wucher und Ueberſchuß ſollſt du nicht nehmen.“ Und der Herr ſpricht (Luk. 6, 35.): „Leihet, aber hoffet nichts dafür.“ Dieſes Verbrechen war immer ſehr groß und ſchwer, auch bei den Heiden, und äußerſt verhaßt. Daher ſagte Cato: Was heißt wuchern? was heißt einen Menſchen tödten? Denn die Wucherer verkaufen das nämliche zweimal, oder verkaufen das, was nicht iſt.

Auch die feilen Richter begehen einen Raub, die ihre Urtheile verkaufen, und, durch Geſchenke beſtochen, die gerechteſte Sache der Geringen und Armen verkehren.

Die Betrüger der Gläubiger und Wortmacher, und die nach erhaltener Friſt, auf ihre oder fremde Treue und Wort Waaren einkaufen, und dann mit der Bezahlung nicht Wort halten, ſind des nämlichen Verbrechens der Räuberei ſchuldig. Ihr Verbrechen wird noch dadurch erſchwert, weil die Kaufleute, durch ihre nicht gehaltenen Verſprechungen verleitet, zum großen Nachtheile anderer Bürger theurer verkaufen. Jener Ausſpruch Davids (Pſ. 36, 21.) ſcheint ganz auf ſolche Menſchen zu paſſen: „Es wird borgen der Sünder, und nicht bezahlen.“

Was ſoll man erſt von den Reichen ſagen, die von jenen, welche nicht zahlen können, was ſie lehnweiſe empfangen

haben, mit Schärfe die Schuld eintreiben, und gegen Gottes Verbot auch ſolche Pfänder wegnehmen, die ihnen zur Bedeckung nothwendig ſind? Der Herr ſagt (II Moſ. 22, 26. 27.): „Wenn du von deinem Nächſten das Oberkleid zum Pfande genommen, ſollſt du ihm vor Untergang der Sonne es wieder zurück geben: denn es iſt ſein einzig Kleid, womit ſein Leib bedeckt wird, und er hat kein anderes, darin er ſchlafe: wird er zu mir ſchreien, ſo will ich ihn erhören; denn ich bin barmherzig.“ Die Härte ſolcher Menſchen können wir mit Recht Raubſucht, und ſogar ſelbſt Raub nennen.

Unter die Zahl der Räuber werden von den heiligen Vätern auch jene gezählt, die bei einem Mangel an Früchten das Getraide zurückhalten, und durch ihre Schuld die Kornpreiſe erhöhen; das nämliche gilt auch von allen übrigen Dingen, die zur Nahrung und zum Leben nothwendig ſind; für dieſe gehört der Fluch Salomons (Sprichw. 11, 26.): „Wer Korn verbirgt, wird verflucht unter dem Volke.“ Die Seelſorger ſollen dieſe, wenn ſie ſelbe wegen ihrer Laſter ermahnt haben, auch freimüthig tadeln, und ihnen die Strafen weitläufiger erklären, die auf jene Sünden geſetzt ſind. So weit von dem, was verboten iſt: nun kommen wir zu dem, was befohlen wird, und hier nimmt die Genugthuung oder Zurückerſtattung den erſten Platz ein. Denn der heil. Auguſtinus ſagt: „Die Sünde wird nicht nachgelaſſen, wenn das Geſtohlene nicht zurück gegeben wird.

9) Welche ſind zur Zurückgabe verbunden?

Weil nicht nur der, der geſtohlen hat, dem Beſtohlenen das zurückſtellen muß, was er genommen hat, ſondern alle, die Antheil am Diebſtahle hatten, gleichfalls durch dieſes Gebot zur Zurückgabe verbunden ſind, ſo muß man erklären, welche jene ſeien, die dieſer Nothwendigkeit zurückzuſtellen nicht ausweichen können.

Erſtens jene, welche den Diebſtahl befehlen; dieſe ſind nicht nur Gefährten und Urheber der Diebſtähle, ſondern unter den Dieben die abſcheulichſten.

Zweitens jene Art Menſchen, die an Willen den vorigen

gleich, aber ungleich an Macht, jedoch zur nämlichen Gattung der Diebe gehören, die, da ſie nicht befehlen können, doch zum Diebſtahle rathen und antreiben.

Drittens jene, die mit den Dieben übereinkommen.

Viertens jene, die Theil haben am Diebſtahle, und dadurch einen Gewinn erwerben: wenn man das einen Gewinn nennen kann, was, wenn ſie nicht ſich bekehren, ſie für die Strafen der Hölle beſtimmt. Von dieſen ſpricht David (Pſ. 49, 18.): „Sahſt du einen Dieb, ſo liefſt du mit ihm."

Fünftens jene, welche den Diebſtahl verhindern könnten, aber, anſtatt das zu thun, dem Diebe volle Freiheit geſtatten.

Sechſtens jene, welche wiſſen, daß ein Diebſtahl verübt worden, und zugleich auch wiſſen, wo, die Sache aber doch nicht anzeigen, ſondern ſich noch ſtellen, als wüßten ſie es nicht.

Siebentens alle Helfershelfer, Hehler, Beſchützer, Beherberger der Diebe; alle dieſe müſſen denen, die beſtohlen wurden, Genugthuung leiſten, und zu dieſer nothwendigen Pflicht dringend ermahnt werden.

Von dieſem Laſter ſind auch nicht einmal jene ganz frei, welche den Diebſtahl gutheißen und loben. Und auch Kinder oder Weiber nicht, welche den Eltern und Männern Geld heimlich entwenden.

10) Was iſt vom Almoſen zu halten, welches hier verdeckter Weiſe vorgeſchrieben wird?

Eingeſchloſſen in dieſes Gebot iſt auch der Auftrag, daß wir uns der Armen und Dürftigen erbarmen, und ihnen in ihrem Mangel und Elend mit unſerem Vermögen und unſeren Dienſten zu Hilfe kommen. Da dieſer Stoff reichhaltig und oft behandelt werden ſoll, ſo mögen die Seelſorger darüber die heiligen Väter Cyprianus, Chryſoſtomus, Gregorius von Nazianz und andere, die über das Almoſen geſchrieben haben, nachleſen, und nach deren Vorſchriften das Volk anfeuern, mit Freude und Schnelligkeit denen zu helfen,

die von fremder Wohlthätigkeit leben müſſen. Sie ſollen es auch belehren, wie nothwendig das Almoſen ſei, damit wir wirklich und in der That gegen die Dürftigen freigebig ſind, aus jenem wahrhaftigen Grunde, weil Gott am Tage des Gerichts alle jene, welche dieſe Pflicht nicht erfüllt, verfluchen und zu dem ewigen Feuer verdammen, jene hingegen loben und zu ſich in das himmliſche Vaterland aufnehmen werde, welche den Armen Gutes gethan haben. Dieſes doppelte Urtheil hat Chriſtus der Herr bei Matthäus (25, 34 u. 41.) ausgeſprochen: „Kommet, ihr Geſegneten meines Vaters, beſitzet das Reich, welches euch bereitet iſt" und: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!" Die Seelſorger werden den Gläubigen noch jene paſſende Stelle vorhalten: „Gebet, ſo wird euch gegeben werden" (Luk. 6, 38.). Sie führen dann Gottes Verſprechen an, das herrlichſte, vortrefflichſte, das je gedacht werden kann: „Niemand verläßt ꝛc..... der nicht Hundertfältiges dafür erhält, jetzt in dieſer Zeit.... und in der zukünftigen Welt das ewige Leben" (Marc. 10, 29. 30.). Und ſetzen noch hinzu, daß Chriſtus der Herr geſagt hat (Luk. 16, 9.): „Machet euch Freunde, mittels des ungerechten Reichthumes, damit ſie euch, wenn es mit euch zu Ende geht, in die ewigen Wohnungen aufnehmen."

Die Seelſorger ſollen aber die Theile dieſer nothwendigen Pflicht erklären, damit jene, die unvermögend ſind, den Armen ſo viel zu geben, daß ſie ſich erhalten können, ihnen doch wenigſtens darleihen, nach der Vorſchrift Jeſu Chriſti: „Leihet, ohne etwas dafür zu hoffen" (Luk. 6, 35.). Darüber ſagt auch David (Pſ. 111, 5.): „Glückſelig der Mann, der Mitleiden hat, und leihet."

Sollten einige keine weiteren Mittel haben, jene zu unterſtützen, die von der Barmherzigkeit anderer leben müſſen, ſo verlangt die chriſtliche Liebe, durch der Hände Arbeit, beſonders auch, um den Müßiggang zu fliehen, ſo viel ſich zu erwerben, daß man die Noth der Dürftigen in etwas erleichtern könne. Dazu ermahnt uns alle durch ſein eignes

Beiſpiel der heil. Paulus (II Theſſ. 3, 7.): „Ihr wiſſet ja ſelbſt, wie ihr uns nachahmen ſollet.“ Und (I Theſſ. 4, 11.): „Beſtrebet euch, ein ſtilles Leben zu führen, euer eigen Geſchäft zu treiben, mit euern eigenen Händen zu arbeiten, wie wir es euch befohlen haben.“ Und (Epheſ. 4, 28.): „Wer geſtohlen hat, ſtehle nicht mehr, ſondern arbeite vielmehr und wirke mit ſeinen Händen Gutes, damit er habe, um dem, der Mangel leidet, mitzutheilen.“

Hingegen ſoll man auch mäßig und ſparſam leben, und eben dadurch fremdes Vermögen ſchonen, um nicht andern beſchwerlich und läſtig zu fallen. Dieſe Mäßigung bewundert man an den Apoſteln, vorzüglich am heil. Paulus; der in dem Briefe an die zu Theſſalonich (I. 2, 9.) ſagt: „Ihr erinnert euch, Brüder, unſerer Mühe und Beſchwerde; wie wir Tag und Nacht arbeiteten, um keinem von euch beſchwerlich zu fallen, da wir euch das Evangelium Gottes predigten.“ An einer andern Stelle ſagt er (II Theſſ. 3, 8.): „Wir haben gearbeitet mit Mühe und Beſchwerde Tag und Nacht, um niemand unter euch läſtig zu ſein.“

11) Durch welche Gründe ſoll man das chriſtliche Volk zur Verabſcheuung des Diebſtahles, und zum Eifer der Gutthätigkeit bewegen?

Aus den Propheten und den übrigen göttlichen Büchern ſoll der Seelſorger ſeine Gründe nehmen, das Volk von dem Laſter des Diebſtahls abzuſchrecken: da wird er die ſchrecklichſten Drohungen finden, die Gott über die Diebe und Räuber ergehen läßt. Der Prophet Amos ruft aus (8, 4.): „Höret das, ihr, die ihr die Armen zertretet, und ausſauget die Dürftigen des Landes, und dabei ſprechet: Wann iſt der Neumond vorüber, daß wir unſere Waaren verkaufen, und der Sabbath, daß wir die Speicher öffnen, und das Maß verkleinern und den Sekel vergrößern, und falſches Gewicht unterſchieben?“ Jeremias hat viele ſolcher Stellen, auch die Sprichwörter und Jeſus Sirach. Auch darf man gar nicht zweifeln, daß dieſer Samen des Uebels, womit dieſes Zeitalter gedrückt wird, vorzüglich durch derlei Urſachen her-

beigeführt werde. Damit aber die Chriſten ſich gewöhnen, wohlthätig und gütig gegen die Dürftigen zu ſein, was zu dem zweiten Theile dieſes Gebotes gehört: ſo ſollen die Seelſorger ihnen die großen Belohnungen vorhalten, welche Gott den Freigebigen und Wohlthätigen in dieſem und im künftigen Leben verſpricht.

12) Was iſt von jenen zu halten, die ihre Diebſtähle und Gottesraube mit leerem Vorwande entſchuldigen?

Weil es immer Menſchen gibt, die bei ihren Diebſtählen ſich noch entſchuldigen, ſo müſſen ſie ermahnt werden, Gott werde durchaus keine Entſchuldigung annehmen; ja, ſie würden dadurch ihre Sünde nicht nur nicht verringern, ſondern im Gegentheil noch ſehr erſchweren. Vornehme Leute bringen den unerträglichen Vorwand vor und glauben ihre Schuld zu verringern, wenn ſie ſagen, weder Habſucht noch Geiz habe ſie vermocht, nach fremdem Eigenthume zu greifen, ſondern nur, um den Glanz ihrer Familie und ihrer Ahnen zu erhalten, deren Anſehen und Name ſinken würde, wenn nicht fremdes Gut ſelbe unterſtützte. Dieſen ſchädlichen Irrthum muß man ihnen benehmen, und beweiſen, der einzige Weg, ihren Reichthum und das Anſehen ihrer Ahnen zu erhalten und zu vermehren, ſei, wenn ſie dem Willen Gottes gehorchen und ſeine Gebote halten; verachten ſie dieſe, ſo werden ihre noch ſo feſt begründeten Reichthümer verſchwinden; Könige werden von ihrem Throne geſtürzt, und die niedrigſten Menſchen, die ihnen ſo ſehr verhaßt geweſen, an ihre Stelle von Gott berufen werden. Es iſt unglaublich, wie ſehr Gott auf ſolche Menſchen zürne. Zeuge hievon iſt Iſaias, bei dem man jene Worte Gottes leſen kann: „Deine Fürſten ſind ungläubig und Diebsgeſellen: alle lieben die Geſchenke und gehen der Belohnung nach. Darum ſpricht der Herr, der Gott der Heerſchaaren, der Starke in Israel: Wehe, ich werde mich tröſten an meinen Feinden, und Rache nehmen an meinen Widerſachern; ich werde meine Hand gegen dich

wenden, und deine Schlacken rein ausſchmelzen" (Iſ. 1, 23. 24. 25.).

Es gibt andere, die ſich nicht mit Erhaltung des Anſehens und der Würde entſchuldigen, ſondern mit einer bequemern und zierlichern Art der Lebensnahrung. Dieſe muß man widerlegen und belehren, wie gottlos ihre Handlung und Entſchuldigung ſei, wenn ſie ihre Bequemlichkeit der Ehre und dem Willen Gottes vorziehen, den wir durch Vernachläſſigung ſeiner Gebote ſo ſchwer beleidigen. Aber was könnte bei dem Diebſtahl für eine Bequemlichkeit ſein, auf die nicht der größte Nachtheil folgte? „Auf den Dieb, ſagt Jeſus Sirach (5, 17.), wartet Schande und Reue." Geſetzt aber auch, daß es ihnen ſo übel auch nicht ginge, ſo ſchändet doch ein Dieb den göttlichen Namen, er widerſetzt ſich ſeinem heiligſten Willen, er verachtet ſeine heilſamen Gebote; und aus dieſer Quelle fließt jeder Irrthum, jede Bosheit, jedes Laſter.

Man hört ſogar manchmal Diebe, welche behaupten, ſie fehlen dadurch nicht, wenn ſie begüterten und reichen Leuten etwas nehmen, denn dieſe erlitten dadurch keinen Schaden, und fühlten es gar nicht einmal. Wirklich eine elende, aber höchſt gefährliche Entſchuldigung.

Ein anderer glaubt, ſich dadurch hinreichend zu entſchuldigen, daß er das Stehlen nun ſchon ſo gewöhnt ſei, daß er nicht leicht davon ablaſſen könne: ſollte ein ſolcher die Worte des Apoſtels nicht hören wollen (Eph. 4, 28.): „Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr," ſo wird er, er mag wollen oder nicht, endlich auch ſich der ewigen Qualen gewöhnen müſſen.

Noch andere entſchuldigen ſich, ſie hätten nur ſo bei guter Gelegenheit einem andern etwas genommen. Denn es iſt ſchon ein altes bekanntes Sprichwort, daß die Gelegenheit Diebe mache, die es zuvor nicht waren. Dieſe ſollen durch folgenden Grund von ihrer gottloſen Meinung abgebracht werden: man müſſe den Begierden Widerſtand leiſten. Denn wollte man immer das in der That ſogleich ausüben, was

die Begierde verlangt, wo und wann würden Verbrechen und Laſter jemals aufhören?

Dieſe Entſchuldigung iſt daher die allerſchändlichſte, oder ſie iſt vielmehr ein Geſtändniß der größten Unenthaltſamkeit und Ungerechtigkeit; denn wenn einer ſagt, er ſündige deßwegen nicht, weil er keine Gelegenheit zu ſündigen habe, ſo geſteht ein ſolcher dadurch ein, er werde bei jeder ſich darbietenden Gelegenheit ſündigen.

Andere ſagen, ſie ſtehlen nur, um ſich zu rächen, weil andere ihnen auch geſtohlen haben. Dieſen muß man alſo antworten: es ſei erſtens niemand erlaubt, erlittene Ungerechtigkeit zu rächen; zweitens, es könne keiner in ſeiner eigenen Sache Richter ſein; noch viel weniger ſei ihnen geſtattet, andern das zu vergelten, was ſie von andern erlitten haben.

Endlich glauben einige, der Diebſtahl ſei dadurch gerechtfertigt, weil ſie, geplagt von Schulden, auf eine andere Art ſich nicht davon befreien könnten, außer durch einen Diebſtahl. Mit dieſen muß man alſo handeln, und ihnen zeigen, es gebe wirklich keine ſchwerere Schuld, als jene, an die wir uns täglich im Gebete des Herrn erinnern: „Vergib uns unſere Schulden" (Matth. 6, 12.); es ſei daher der größte Unſinn, Gott mehr ſchuldig ſein wollen, das iſt, mehr ſündigen wollen, um das zu bezahlen, was man Menſchen ſchuldig iſt; und es ſei ja viel beſſer, in den Kerker geworfen werden, als in die ewigen Qualen der Hölle, weil es weit härter iſt, von Gott, als von Menſchen verurtheilt zu werden. Solche Menſchen ſollen mit Demuth und Vertrauen zu Gott flehen, von dem ſie erhalten können, was ihnen nothwendig iſt. Es gibt noch andere Arten von Entſchuldigungen, denen vernünftige und auf ihr Amt mit Fleiß bedachte Seelſorger leicht begegnen können, um einſtens ein Volk zu haben, das in guten Werken ſich eifrig übet.

Achtes Hauptſtück.

Vom achten Gebote.

Du ſollſt kein falſches Zeugniß reden wider deinen Nächſten (II Moſ. 20, 16.).

1) Welchen Nutzen und welchen Sinn hat dieſes Gebot?

Wie nützlich und nothwendig die fleißige Erklärung dieſes Gebotes ſei und die Ermahnung zur Pflicht, erinnert uns der heil. Jakobus (3, 2. 5.): „Wer in keinem Worte fehlt, der iſt ein vollkommener Mann;.. die Zunge iſt zwar ein kleines Glied, richtet aber Großes an: ſieh, ein kleines Feuer, welch großen Wald zündet es an! u. ſ. w." Durch dieſe Worte lehrt uns der heil. Jakobus zwei Dinge: erſtens, daß dies Vergehen der Zunge ſich ſehr weit erſtrecke, wie das auch jene Worte des Propheten beſtätigen (Pſ. 115, 2.): „Alle Menſchen ſind Lügner;" ſo daß dieſes beinahe die einzige Sünde iſt, die ſich auf alle Menſchen erſtreckt. Zweitens, daher entſtünden unzählbare Uebel, indem oft durch die Schuld eines Verläumders das Vermögen, der Ruf, das Leben, die Seele ſelbſt verloren wird; entweder des Verläumdeten, der dieſe Beſchimpfungen nicht mit Geduld ertragen kann, und ſie, ſeiner unmächtig, rächt; oder des Verläumders, der, durch eine falſche Scham abgeſchreckt, nicht dahin gebracht werden kann, dem Beleidigten Genugthuung zu leiſten.

Deßwegen müſſen die Gläubigen ermahnt werden, daß ſie Gott den größten Dank ſagen wegen dieſes heilſamen Gebotes, kein falſches Zeugniß zu geben, wodurch nicht nur uns unterſagt wird, andere zu kränken, ſondern durch das auch wir gegen die Kränkungen anderer ſicher geſtellt werden.

Bei dieſem Gebote muß man aber ebenſo, wie bei den übrigen, vorſchreiten, daß man nämlich in ſelbem zweierlei Geſetze bemerkt: das eine, welches verbietet, kein falſches Zeugniß zu geben; das andere, welches gebietet, daß man ſich

aller Verſtellung und aller Falſchheit enthalte, und ſeine Reden und Handlungen nach der Wahrheit abmeſſe. Ueber dieſe Pflicht ermahnte der heil. Paulus die Epheſer mit den Worten: „Uebet Wahrheit in Liebe, und nehmet zu in allen Stücken“ (Epheſ. 4, 15.).

2) Was verſteht man hier überhaupt unter dem falſchen Zeugniß?

Obwohl man in dieſem Gebote unter dem Namen falſches Zeugniß alles verſteht, was Gutes oder Schlimmes von einem andern behauptet wird, es mag nun vor Gericht, oder außer dem Gerichte ſein, ſo wird doch vorzüglich jenes Zeugniß hier verboten, welches jemand vor Gericht mit einem Eide ausſagt: denn der Zeuge ſchwört bei Gott, weil ſo die Rede deſſen, der Zeugniß gibt und dabei den Namen Gottes gebraucht, Glauben findet und großes Gewicht hat. Weil nun ein ſolches Zeugniß gefährlich iſt, deßwegen vorzüglich wird es verboten: denn geſchworne Zeugen, wenn ſie nicht durch rechtskräftige Einwendungen ausgeſchloſſen werden, oder wenn ihre Verworfenheit und Verkehrtheit nicht ganz offenbar iſt, kann ſogar der Richter nicht zurückweiſen, beſonders da wir ein göttliches Geſetz haben, „daß auf dem Munde zweier und dreier Zeugen die ganze Sache beruhe“ (Matth. 18, 16.). Damit nun aber die Gläubigen dieſes Gebot richtig verſtehen, müſſen ſie belehrt werden, was das Wort „Nächſter“ heiße, gegen den man kein falſches Zeugniß ablegen ſoll.

3) Wer wird hier unter dem Namen „Nächſter“ verſtanden?

Der Nächſte aber iſt, nach der Lehre Chriſti des Herrn (Luk. 10, 36.), ein jeder, der unſerer Hilfe bedarf, er ſei nun ein Verwandter oder ein Fremder; ein Bürger oder Auswärtiger; ein Freund oder Feind. Denn es iſt unrecht, zu glauben, es ſei erlaubt, gegen Feinde ein falſches Zeugniß zu geben, die wir nach dem Befehle Gottes, unſers Herrn, lieben ſollen. Und weil auch ein jeder einigermaßen ſich ſelbſt ſein Nächſter iſt, ſo iſt es keinem erlaubt, ein falſches Zeugniß gegen ſich ſelbſt zu geben; wenn jemand dieſes

thun würde, ſo drückte er ſich ſelbſt das Brandmal der Sünde auf, und verletzte ſich, und die Kirche, deren Glied er iſt: ſo wie jene, die ſich ſelbſt um das Leben bringen, dem Staate ſchaden.

Denn alſo ſpricht der heil. Auguſtinus: „Nur jene, die es nicht recht verſtanden, konnten meinen, es ſei nicht verboten, daß jemand gegen ſich ſelbſt ein falſches Zeugniß gebe, weil es im Geſetze heißt: wider deinen Nächſten. Aber deßwegen muß ein ſolcher, der falſch gegen ſich ſelbſt zeugt, nicht glauben, er ſei frei von der Uebertretung des Gebotes; denn die Verpflichtung, ſeinen Nächſten zu lieben, fängt bei der Liebe ſeiner ſelbſt an.“

4) Iſt es erlaubt, zum Vortheile des Nächſten falſch zu zeugen, oder zu lügen?

Darum aber, daß uns verboten iſt, den Nächſten durch ein falſches Zeugniß zu kränken, darf niemand ſich einbilden, daß uns das Gegentheil erlaubt ſei, durch einen falſchen Schwur nämlich demjenigen, mit dem wir durch das Band der Natur oder der Religion verbunden ſind, einen Vortheil oder Nutzen zu verſchaffen. Denn niemand ſoll ſich mit Lügen und Schwindeleien, und noch weit weniger mit falſchen Schwüren abgeben. Deßwegen ſchreibt auch der heil. Auguſtinus über die Lüge an den Creſcentius nach der Lehre des Apoſtels, man müſſe die Lüge auch unter die falſchen Zeugniſſe rechnen, wenn es auch zum ungegründeten Lobe eines andern geſprochen werde. Denn, da er dieſe Stelle (I Kor. 15, 15.): „Dann würden wir auch als falſche Zeugen Gottes befunden; denn wir hätten wider Gott bezeugt, daß er Chriſtum auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wofern die Todten nicht auferſtehen!“ abhandelt, ſagt er: „Der Apoſtel nennt es ein falſches Zeugniß, wenn jemand von Chriſtus, was auch zu ſeinem Lobe zu gereichen ſcheint, lügen würde.“ Denn es geſchieht ſehr oft, daß der, welcher einem günſtig iſt, dem andern ſchadet; man ſagt etwas vor dem Richter, um ihn irre zu machen, der dann bisweilen, durch falſche Zeugen geleitet, gegen das Recht ein

irriges Urtheil zu fällen gezwungen wird. Manchmal geſchieht es auch, daß jener, der durch ein falſches Zeugniß eines andern vor Gericht ſeinen Handel gewonnen hat und ungeſtraft davon gekommen iſt, über ſeinen ungerechten Sieg frohlockend ſich angewöhnt, zu beſtechen und falſche Zeugen vorzuführen, durch deren Hilfe er hofft, zu allem, wonach ihm gelüſtet, zu gelangen. Aber auch für den Zeugen ſelbſt iſt es ſchon höchſt ſchimpflich, daß er von jenem, den er durch ſeinen Eid unterſtützte, als ein falſcher und meineidiger Menſch angeſehen wird; und das Laſter, das ihm nun gelungen iſt, gibt ihm täglich größere Uebung und Gewohnheit, verwegen und gottlos zu handeln.

Gleichwie daher die Lügen und falſchen Eidſchwüre den Zeugen verboten werden, ſo wird das nämliche auch den Anklägern, den Angeklagten, den Vertheidigern, den Anverwandten, den Sachwaltern, den Advokaten und allen denen unterſagt, welche bei Gericht ſitzen.

Endlich verbietet Gott jedes Zeugniß nicht nur vor Gericht, ſondern auch außer demſelben, welches einem andern Ungelegenheit oder Schaden bringen könnte. Im III Moſ. 19, 11., wo dieſe Gebote wiederholt werden, ſtehen folgende Worte: „Ihr ſollet nicht ſtehlen. Ihr ſollet nicht lügen und nicht betrügen Einer den Andern!“ damit gar kein Zweifel übrig bleibe, Gott habe in dieſem Gebote jede Lüge verworfen; was auch David deutlich bezeugt (Pſ. 5, 7.): „Du wirſt alle verderben, die Lüge reden.“

5) Erſtreckt ſich dieſes Gebot nicht auch auf das Laſter der Ehrabſchneidung?

In dieſem Gebote wird nicht nur das falſche Zeugniß, ſondern auch die verabſcheuungswürdige Luſt und Gewohnheit verboten, andern Uebels nachzureden; denn es iſt nicht zu beſchreiben, wie viele und große Nachtheile aus dieſer peſtartigen Krankheit entſtehen. Dieſes Laſter, im Verborgenen böſe und ſchimpflich von andern zu reden, wird in der heiligen Schrift allgemein verworfen. „Mit dem, ſagt David (Pſ. 100, 5.), will ich nicht eſſen.“ Und der heil.

Jakobus ſagt (4, 11.): „Meine Brüder, verläumdet einander nicht.“ Die heilige Schrift enthält aber darüber nicht nur Gebote, ſondern auch Beiſpiele, wodurch die Größe des Laſters erklärt wird. Durch falſche Beſchuldigung hatte Aman den Zorn des Aſſuerus ſo ſehr gegen die Juden entzündet, daß er befahl, alle Juden ums Leben zu bringen. Die heilige Geſchichte iſt voll von ſolchen Beiſpielen, welche die Seelſorger anzuführen ſich beſtreben ſollen, um dadurch die Gläubigen von dieſem Laſter abzuſchrecken.

6) Welche kann man unter die Zahl der Verläumder rechnen?

Um dieſe Sünde der Verläumdung ganz kennen zu lernen, muß man wiſſen, nicht durch Verläumdung allein werde der gute Name verletzt, ſondern auch durch Vergrößerung der Verbrechen; und wenn jemand in Geheim etwas begangen hätte, das ihm, wenn es bekannt würde, Schande bringen und ſeinen guten Namen verdunkeln würde: wer ſo etwas ausbreitete, wo, wann und bei denen es nicht nothwendig iſt, der wird mit Recht ein Verläumder genannt. Aber keine üble Nachrede iſt größer und verdammlicher, als die derjenigen, welche die katholiſche Lehre und die Verkünder derſelben verläumden. In der nämlichen Schuld ſind auch jene, welche Irrlehrer mit Lobeserhebungen preiſen. Zu der nämlichen Klaſſe gehören ſodann, welche Ehrabſchneider und Verläumder anhören, und ihnen keinen Verweis geben, ſondern ſogar noch ihren Beifall zollen. „Denn verläumden und Verläumder anhören, ſchreiben die heiligen Hieronymus und Bernardus, welches aus beiden am verdammlichſten ſei, iſt nicht leicht zu beſtimmen; denn es würde keine Verläumder geben, wenn es keine gäbe, welche die Verläumder anhörten.“ Zu dieſer Zahl gehören auch jene, welche die Menſchen durch ihre liſtigen Ränke entzweien, und große Freude haben, wenn ſie Uneinigkeiten ſtiften können, da ſie die engſten Verbindungen und Geſellſchaften durch ihre erdichteten Reden zerreißen, und die innigſten Freunde zu unauslöſchlicher Feindſchaft und ſelbſt zu Waffen verleiten.

Dieſe Peſt verabſcheut der Herr (III Moſ. 19, 16.) alſo: „Du ſollſt kein Verläumder, noch Ohrenbläſer unter deinem Volke ſein.“ Solche waren viele aus den Rathgebern Sauls, welche ſeine Neigung von David abzuwenden und gegen ihn den König aufzuhetzen ſuchten.

7) Iſt in dieſem Geſetze auch die Schmeichelei verboten?

Gegen dieſes Geſetz ſündigen auch die koſenden Menſchen und Schmeichler, die durch Schmeicheleien und verſtelltes Lob der Ohren und der Herzen derjenigen ſich bemächtigen, nach deren Gunſt, Geld und Ehre es ſie lüſtert, „welche, wie bei Iſaias 5, 2. geſchrieben ſteht, das Böſe gut und das Gute bös nennen.“ Daß wir dieſe von uns abhalten und von unſerm Umgange entfernen ſollen, ermahnt uns David (Pſ. 140, 5.): „Der Gerechte mag mich ſtrafen in Güte, oder mich ſchelten: aber des Sünders Oel ſoll mein Haupt nicht ſalben.“ Dieſe verläumden zwar den Nächſten nicht, ſchaden ihm aber dennoch ſehr viel, da ſie durch das Lob ſeiner Fehler ihn in der Gewohnheit zu fehlen für ſein ganzes Leben lang beſtärken. Jene Schmeichelei iſt um ſo verderblicher, welche zum Schaden und zum Unglücke des Nächſten angewendet wird. So machte es Saul, da er den David der Wuth und dem Schwerte der Philiſter überliefern wollte, damit er getödtet würde; er ſchmeichelte ihm durch folgende Worte (I Kön. 18, 17.): „Siehe, meine älteſte Tochter Merob will ich dir zum Weibe geben; ſei nur tapfer, und führe die Kriege des Herrn.“ So redeten die Juden liſtiger Weiſe Chriſtum den Herrn an (Matth. 22, 16.): „Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, und Gottes Weg nach der Wahrheit lehreſt.“ Noch weit gefährlicher iſt die Rede der Freunde, der Verwandten, die ſie manchmal bei denen ſchmeichleriſch gebrauchen, welche tödtlich krank ſind, da ſie ſelben verſichern, es ſei bei dieſer Krankheit gar keine Gefahr des Todes, da ſie ſelbe gutes Muthes zu ſein heißen, und ſie von der Beicht, als einem ſehr traurigen Geſchäfte, abhalten, da ſie endlich ihr Gemüth von dem Gedanken an die

äußerſte Gefahr, in der ſie ſchweben, entfernen. Deßwegen ſoll man jede Art der Lüge vermeiden, beſonders aber jene, wodurch jemand ein großer Schaden erwachſen könnte. Die ruchloſeſte Lüge aber iſt jene, wenn man gegen oder über die Religion lügt.

8) Sündigen gegen dieſes Gebot auch die Verfaſſer der Schmähſchriften, ſolche, die aus Scherz oder Gefälligkeit lügen, und die Heuchler?

Auch durch jene Verläumdungen und Beſchimpfungen wird Gott ſchwer beleidiget, die man in den ſogenannten Schmähſchriften zuſammenhäuft, und durch andere dergleichen. Ferner aus Scherz und Gefälligkeit lügen, wenn auch dabei niemand etwas verliert oder gewinnt, iſt doch eine ſehr unwürdige Handlung. So ermahnt auch der heil. Paulus (Epheſ. 4, 25.): „Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit." Denn dadurch wird man ſehr geneigt, öfters und auch ſchwer zu lügen; und durch Scherzlügen gewöhnen ſich die Menſchen das Lügen an, und da glaubt man von ihnen, daß ſie nie wahr reden; wollen ſie alſo, daß man ihre Rede für wahr halte, ſo müſſen ſie immer auf ihre Worte ſchwören.

Endlich wird im erſten Theile dieſes Gebotes die Verſtellung mißbilliget: daher iſt nicht nur das laſterhaft, was verſtellter Weiſe geſprochen wird, ſondern auch was man auf eine ſolche Art thut. Denn Handlungen ſowohl als Worte ſind Merkmale und Kennzeichen deſſen, was im Gemüthe vorgeht. Darum tadelte der Herr die Phariſäer ſehr oft, und nannte ſie Heuchler. So weit alſo von dem erſten Theile des Gebotes, welcher von dem handelt, was daſſelbe verbietet; nun ſoll das erklärt werden, was der Herr im andern Theile des Gebotes befiehlt.

9) Was ſchreibt der zweite Theil, der in den Worten dieſes Gebotes verborgen liegt, bezüglich der weltlichen Gerichte vor?

Dieſes Gebot verlangt, daß die weltlichen Gerichte nach

Recht und Geſetzen gehandhabt werden, und daß auch die Menſchen ſich der Urtheile nicht anmaßen; denn es iſt nicht erlaubt, einen fremden Knecht zu richten, wie der Apoſtel (Röm. 14, 4.) ſchreibt, damit man nicht, ohne richtige Kenntniß der Sache und des Handels zu haben, einen Ausſpruch thue. Dieſen Fehler begingen die Prieſter und Schriftgelehrten in ihrem Rathe, in welchem ſie den heil. Stephanus verurtheilten; auch der Stadtvorſtand der Philipper verfehlte ſich in dieſem Stücke, und von ihnen ſagt der Apoſtel (Apoſtelgeſch. 16, 37.): „Oeffentlich, unverhört haben ſie uns, römiſche Bürger, gegeißelt, und in's Gefängniß geworfen, und jetzt entlaſſen ſie uns heimlich?"

Man ſoll keine Unſchuldigen verdammen, und keine Schuldigen losſprechen; und ſich durch kein Geſchenk, durch keine Gunſt, weder durch Haß, noch durch Liebe bewegen laſſen. So mahnte Moſes die Aelteſten im Volke, die er als Richter aufgeſtellt hatte (V Moſ. 1, 16. 17.): „Höret ſie, und richtet, wie es recht iſt, ſei es Bürger oder Fremdling. Und es ſei kein Unterſchied der Perſon; wie den Großen ſollet ihr den Geringen hören, und keines Menſchen Perſon anſehen; denn es iſt Gottes Gericht."

10) Dürfen Schuldige, durch ihre rechtmäßige Obrigkeit befragt, lügen?

Von der Schuldigen will Gott, daß ſie die Wahrheit bekennen, wenn ſie vom Gerichte zur Rede geſtellt werden. Denn ein ſolches Bekenntniß iſt ein Zeugniß, und gewiſſermaßen eine Verkündigung des Lebens und der Herrlichkeit Gottes, wie Joſue ſagt, da er den Achan zum Geſtändniß der Wahrheit ermahnte: „Mein Sohn! gib dem Herrn, dem Gotte Israels, die Ehre" (Joſ. 7, 19.).

11) Was für Pflichten haben die Zeugen?

Weil dieſes Gebot vorzüglich die Zeugen betrifft, ſo ſoll der Seelſorger auch fleißig von dieſen handeln. Denn das iſt der Sinn des Gebotes, daß es nicht nur falſches Zeugniß verbietet, ſondern auch befiehlt, ein wahres abzulegen. Denn in menſchlichen Dingen bedarf man der wahren Zeug-

niſſe ſehr oft, weil es unzählige Dinge gibt, die wir unmöglich wiſſen können, wenn wir ſie nicht durch glaubwürdige Zeugen erfahren. Es iſt alſo nichts ſo ſehr nothwendig, als die Wahrheit der Zeugniſſe in ſolchen Dingen, die wir ſelbſt nicht wiſſen, und doch nothwendig wiſſen ſollen. Darüber ſagt der heil. Auguſtinus: „Wer die Wahrheit verbirgt und wer die Lüge offenbart, beide ſind gleich ſchuldig; jener, weil er nicht nützen will, und dieſer, weil er zu ſchaden verlangt.“ Es iſt bisweilen erlaubt, die Wahrheit zu verſchweigen, aber außer Gericht: denn im Gerichte, wo der Zeuge amtlich vom Richter befragt wird, muß die Wahrheit allemal entdeckt werden. Doch müſſen ſich die Zeugen wohl hüten, daß ſie ſich nicht zu ſehr auf ihr Gedächtniß verlaſſen, und das, was ſie nicht beſtimmt wiſſen, für gewiß ausgeben.

12) Wie erfüllen Advokaten und Sachwalter ihre Pflichten?

Zur Zeit der Noth ſollen ſie den Menſchen ihre Dienſte und Vertheidigung nicht verſagen und die Dürftigen gütig mit ihrem Beiſtande ſchützen; ſie ſollen keine ungerechte Sache zu vertheidigen übernehmen, noch Gerichtshändel durch Ränke in die Länge ziehen, noch aus Geiz nähren. In Rückſicht ihrer Belohnung ſollen ſie nach Recht und Billigkeit handeln.

Die Ankläger ſollen ſich hüten, niemand, weder aus Liebe, noch aus Haß oder Gewinnſucht durch falſche Angaben in Gefahr zu ziehen. Endlich iſt allen Rechtſchaffenen durch Gottes Gebote vorgeſchrieben, daß ſie in Geſellſchaft und Geſprächen immer von ganzem Herzen die Wahrheit reden, und nichts ſagen, was dem guten Namen eines andern ſchaden könnte, auch nicht einmal von jenen, von denen ſie beleidiget und verfolgt worden, da ſie den Vorſatz haben ſollen, zwiſchen ſich eine ſolche Freundſchaft und Gemeinſchaft walten zu laſſen, daß ſie Glieder des nämlichen Körpers ſeien.

13) Wie können die Chriſten von der Schändlichkeit der Lüge überzeugt werden?

Damit die Gläubigen dieſes Laſter der Lüge deſto freudiger vermeiden, ſoll ihnen der Seelſorger das größte Elend und die Schande dieſes Vergehens vor Augen halten; denn in der heiligen Schrift wird der Teufel der Vater der Lüge genannt: weil er in der Wahrheit nicht beſtanden, iſt er ein Lügner, und der Vater der Lüge (Joh. 8, 44.). Um ein ſo großes Laſter auszurotten, erwähne er die Uebel, die aus der Lüge entſtehen, und weil dieſe Uebel unzählige ſind, zeige er, daß ſie der Urſprung und die Quelle vieler Nachtheile und großen Elendes ſeien. Und zwar allererſt beweiſe er, wie ſehr ein Lügner Gott beleidige, und wie ſehr ein lügenhafter Menſch von Gott gehaßt werde, aus dem Zeugniſſe Salomons (Sprichw. 6, 16—19.): „Sechs Dinge ſind, die der Herr haßt, und das ſiebente verabſcheut ſeine Seele: Hohe Augen, lügenhafte Zungen, Hände, die unſchuldig Blut vergießen, ein Herz, das mit böſen Gedanken umgeht, Füße, die ſchnell ſind, dem Böſen zuzulaufen, einen falſchen Zeugen, der Lügen vorbringt u. ſ. w." Wer möchte nun dem, den Gott ſo ſehr haßt, die Verſicherung geben, daß er nicht mit den ſchärfſten Züchtigungen werde geſtraft werden? Denn, was iſt unreiner und ſchädlicher, wie der heil. Jakobus (3, 9.) ſagt, als mit der nämlichen Zunge, womit wir Gott und den Vater loben, die Menſchen zu verfluchen, die nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen ſind, ſo daß eine Quelle aus einer und der nämlichen Oeffnung ſüßes und bitteres Waſſer quillen läßt? Eine ſolche Zunge pries zuerſt das herrliche Lob Gottes, und beleidiget und beſchimpft ihn hernach wieder, ſo viel an ihr liegt, durch ihre Lügen. Daher kömmt es, daß die lügenhaften Menſchen von dem Beſitze der himmliſchen Glückſeligkeit ausgeſchloſſen werden. Da der König David Gott fragte: „Herr, wer wird wohnen in deinem Zelte?" ſo antwortete der heilige Geiſt: „Wer Wahrheit ſpricht in ſeinem Herzen, der nicht Falſchheit übt mit ſeiner Zunge" (Pſ. 14, 1. 3.).

Das größte Uebel aber bei der Lüge iſt, daß dieſe Krankheit der Seele beinahe unheilbar iſt. Da die Sünde, welche

durch Aufbürdung eines falſchen Verbrechens, oder durch Verletzung des guten Namens des Nächſten begangen worden, nicht nachgelaſſen wird, wenn nicht der Verläumder dem, den er verläumdet hat, Genugthuung für die Unbilden leiſtet, dieſes aber von den Menſchen, abgeſchreckt durch unzeitige Scham und durch eitlen Stolz auf ihre Würde, nicht leicht geſchieht: ſo iſt gar nicht zu zweifeln, daß Menſchen, die dieſem Laſter ergeben ſind, zu den ewigen Strafen werden verurtheilt werden. Denn es hoffe ja niemand, daß er Verzeihung für ſeine Verläumdungen erhalten werde, wenn er nicht zuerſt dem Genugthuung leiſtet, von deſſen Namen und Anſehen er entweder öffentlich vor Gericht, oder in andern Zuſammenkünften Böſes geſprochen hat.

Dieſer Schaden verbreitet ſich ſehr weit, und fließt auf andere über; durch ſolche grundloſe Reden und Lügen wird Treue und Glauben und Wahrheit untergraben und aufgehoben, jene engſten Bande der menſchlichen Geſellſchaft, auf deren Entfernung die höchſte Verwirrung des Lebens folgt, ſo, daß man die Menſchen kaum mehr von den Teufeln unterſcheiden kann.

Der Seelſorger ſoll ferner lehren, daß man die Geſchwätzigkeit vermeiden müſſe; denn ſo werden viele andere Sünden vermieden, und auch das Lügen verhütet, welcher Sünde die Geſchwätzigen ſich nicht leicht enthalten können.

14) Welche Gattung Menſchen bemühen ſich umſonſt, ihre Lügen zu entſchuldigen?

Auch jenen ſoll der Seelſorger ihren Irrthum zu benehmen ſuchen, die ihre Lügen mit den Lügen und dem Beiſpiele kluger Männer entſchuldigen und vertheidigen wollen. Er ſage ihnen, was auch ſehr wahr iſt, die Klugheit des Fleiſches ſei Tod (Röm. 8, 6.). Er ermahne die Zuhörer, daß ſie in ihren Mühſeligkeiten und Nöthen auf Gott vertrauen, und ja nie zur Kunſt der Lüge ihre Zuflucht nehmen ſollen. Denn jene, die dahin ſich wenden, zeigen ja deutlich, ſie verlaſſen ſich mehr auf ihre Klugheit, als auf Gottes Vorſehung.

Jene, welche die Urſache ihrer Lüge auf ſolche ſchieben, von denen ſie durch eine Lüge ſind betrogen worden, ſollen belehrt werden, es ſei den Menſchen nicht erlaubt, ſich ſelbſt zu rächen, und Böſes dürfe nicht mit Böſem vergolten werden, ſondern durch das Gute müſſe man das Böſe überwinden (Röm. 12, 17. 21.) Und wenn es auch erlaubt wäre, auf eine ſolche Art zu vergelten, ſo ſei es doch nicht nützlich, mit ſeinem eignen Schaden ſich zu rächen: und das iſt doch wirklich der größte Schaden, den wir durch Lügen leiden.

Jenen, welche die Schwäche und Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur als Entſchuldigung vorbringen, ſoll man zu Gemüth führen, ihre Pflicht ſei, die göttliche Hilfe anzurufen, ihrer Schwachheit nicht nachzugeben.

Welche mit der Gewohnheit ſich entſchuldigen, ſollen, wenn ſie ſich angewöhnt haben zu lügen, ermahnt werden, daß ſie ſich Mühe geben, die entgegengeſetzte Gewohnheit anzunehmen, ſtatt der Lüge die Wahrheit zu ſagen: beſonders, da eben jene, die aus Gewohnheit ſündigen, weit ſchwerer ſündigen, als die übrigen.

Und weil es nicht an ſolchen fehlt, welche ſich damit entſchuldigen wollen, daß ſie behaupten, es gebe noch mehrere, die oft lügen und falſch ſchwören, ſo iſt es Pflicht, dieſe von ihrer Meinung durch den Beweggrund abzubringen, man müſſe den Böſen nicht nachahmen, ſondern ſie vielmehr tadeln und beſſern; lügen wir ſelbſt aber, ſo haben wir ſchon geringeres Anſehen, um andere von dieſem Fehler abzumahnen.

Wieder andere vertheidigen ſich dadurch, daß ſie oft, wenn ſie die Wahrheit geſagt, nur Nachtheil davon getragen. Dieſe können die Seelſorger dadurch widerlegen, daß ſie ihnen ſagen, dies ſei ja eine Anklage, und keine Vertheidigung, da es Pflicht iſt für einen Chriſten, eher jeden Verluſt zu leiden, als zu lügen.

Noch ſind zwei Arten derjenigen übrig, die ihre Lügen entſchuldigen: einige ſagen, ſie lügen nur aus Scherz; andre, ſie lügen des Vortheiles wegen, denn ſie würden weder gut einkaufen, noch gut verkaufen, wenn ſie nicht lügen wollten.

Beide ſoll der Seelſorger von ihrem Irrthume zurückführen. Die erſtern ſoll er belehren, wie ſehr Scherzlügen die Gewohnheit zu lügen verſtärken, und ihnen einſchärfen, daß von jedem unnützen Worte Rechenſchaft gegeben werden müſſe (Matth. 12, 36.); die letztern ſoll er härter tadeln, weil ſelbſt in ihrer Entſchuldigung eine ſchwerere Anklage ihrer ſelbſt liegt, indem ſie ja durch ihre Entſchuldigung bekennen, ſie ſetzen keinen Glauben und keinen Werth auf jene Worte des Herrn bei Matthäus (6, 33.): „Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit: ſo wird euch dieſes alles zugegeben werden.“

Neuntes Hauptſtück.

Vom neunten und zehnten Gebote.

Du ſollſt nicht begehren das Haus deines Nächſten, noch begehren ſein Weib, noch ſeinen Knecht, noch ſeine Magd, noch ſeinen Ochſen, noch ſeinen Eſel, noch Alles, was ſein iſt (II Moſ. 20, 17.).

1) Mit welchem Nutzen wird dieſes neunte und zehnte Gebot den übrigen acht Geboten noch beigefügt?

Bei dieſen zwei Geboten, welche am Ende ſind gegeben worden, muß man vor allem wiſſen, daß uns gleichſam die Art und Weiſe vorgeſchrieben ſei, wie die übrigen Gebote gehalten werden ſollen. Denn die Worte dieſes Gebotes zielen dahin, daß, wenn jemand den Vorſatz hat, die vorigen Gebote zu beobachten, er beſonders dahin trachte, keiner Begierlichkeit Gehör zu geben: denn, wer dieſes nicht thut, wird, mit dem Seinigen zufrieden, nichts Fremdes begehren, und ſich über das Glück anderer freuen, und den unſterblichen Gott preiſen, wird ihm herzlich danken, wird den Sabbath heiligen, das heißt, er wird einer beſtändigen Ruhe genießen, wird die Oberen verehren, wird niemand weder in der That, noch durch Worte, noch auf eine andere Art

kränken. Denn die Wurzel und der Samen aller Uebel iſt die böſe Begierde; wer von dieſer entbrannt iſt, wird ſchnell in alle Arten von Sünden und Laſtern ſich ſtürzen.

2) Worin unterſcheiden ſich dieſe beiden Gebote von einander?

Obwohl wir dieſe zwei Gebote mit einander verbunden haben, weil ſie bei ihrem nicht ungleichen Inhalt die nämliche Art des Unterrichtes erfordern, ſo kann ſie der Seelſorger dennoch, je nachdem er es bequemer findet, einzel oder beide zuſammen abhandeln. Doch aber muß er beim Unterrichte zeigen, worin dieſe beiden Gebote verſchieden ſeien, und worin die eine Begierde von der andern abweiche. Dieſen Unterſchied erklärt der heil. Auguſtinus in ſeinen Unterſuchungen über das II Buch des Moſes. Denn die eine nimmt bloß Rückſicht auf das, was nützlich iſt; die andere auf Sinnlichkeit und Wolluſt. Wenn daher jemand nach einem Felde oder Haus verlangt, ſo ſieht er auf Gewinn und Vortheil; wer eine fremde Frau begehrt, ſieht nicht auf Nutzen, ſondern auf Genuß und Wolluſt.

3) Wurde im ſechſten und ſiebenten Gebote nicht genug erklärt, was in dieſen beiden letzten enthalten iſt?

Es gab eine zweifache Nothwendigkeit, dieſe Gebote zu geben. Die eine, damit der Sinn des ſechſten und ſiebenten Gebotes erklärt würde. Denn obwohl man durch das natürliche Licht erkennen konnte, daß das Verlangen nach einem fremden Weibe verboten ſei, weil der Ehebruch verboten wurde (denn wäre das Verlangen erlaubt, ſo dürfte man ſie auch genießen): ſo konnten doch die meiſten aus den Juden, durch die Sünde geblendet, auf jene Meinung nicht gebracht werden, zu glauben, daß dies auch von Gott verboten ſei; ſelbſt, nachdem dieſes Geſetz gegeben und erkannt war, ſchwebten viele, die ſich für Ausleger des Geſetzes ausgaben, in dieſem Irrthum. Dieſes kann man aus jenen Worten des Herrn ſchließen, die er bei Matth. 5, 27. 28. ſprach: „Ihr habet gehört, daß zu den Alten geſagt worden iſt: Du

ſollſt nicht ehebrechen; ich aber ſage euch ꝛc.“ Die andere Nothwendigkeit dieſer Gebote iſt, weil darin einiges deutlich und offenbar unterſagt wird, was ſo ausdrücklich im ſechſten und ſiebenten nicht verboten wurde: ſo unterſagte das ſiebente Gebot, daß niemand ungerecht nach fremdem Eigenthume verlange, oder ſelbes an ſich zu reiſſen trachte; dieſes aber verbietet auf was immer für eine Art Begierde nach etwas zu haben, wenn man es auch mit Recht und nach dem Geſetze erlangen könnte, ſobald man vorſehen kann, daß dem Nächſten dadurch ein Schaden erwachſen dürfte.

Ehe wir jedoch zur Erklärung des Gebotes ſchreiten, müſſen die Gläubigen belehrt werden, durch dieſes Geſetz werden wir nicht nur dahin geleitet, daß wir unſere Begierden bezähmen, ſondern auch, daß wir die unermeßliche Güte Gottes gegen uns erkennen. Denn da der Herr durch die vorigen Gebote uns gleichſam mit Schutzwehren verwahrt hatte, daß niemand weder uns, noch das unſrige verletze: ſo wollte er durch dieſes Gebot noch vorſehen, daß wir durch unſere Begierlichkeiten uns nicht ſelbſt beſchädigten, was gar leicht geſchehen würde, wenn es uns frei ſtünde, alles zu verlangen und alles zu wünſchen. Durch dieſes Geſetz gegen die Begierlichkeit wollte Gott, daß die Stacheln der Begierden, die uns zu ſchädlichen Handlungen aufreizen, durch die Kraft dieſes Gebotes gleichſam ausgerottet, uns weniger quälen: und daß wir, von dieſen Anreizungen befreit, mehr Zeit gewinnen, jene heiligen Pflichten der Religion und Gottſeligkeit zu üben, die wir Gott ſchuldig ſind.

4) Welchen Unterſchied zwiſchen den göttlichen und menſchlichen Geſetzen zeigen uns dieſe zwei Gebote?

Was hier von Gott vorgeſchrieben wird, zähmt nicht nur und unterdrückt die Begierlichkeit, ſondern es zeigt auch, das Geſetz Gottes müſſe nicht nur durch äußere Handlungen, ſondern auch im inneren Gefühle des Gemüthes beobachtet werden. Und darin unterſcheiden ſich die göttlichen und menſchlichen Geſetze, daß dieſe nur mit dem Aeußerlichen ſich

begnügen, jene hingegen, weil Gott das Herz durchſchaut, des Herzens reine, aufrichtige Keuſchheit und Unverſehrtheit verlangen. Daher ſagt auch der Apoſtel (Röm. 7, 7.): „Ich hätte nichts von der Luſt gewußt, wenn das Geſetz nicht ſagte: Du ſollſt nicht gelüſten.“ Denn da die Begierlichkeit, das iſt, der Zunder der Sünde, der aus der Sünde den Urſprung hat, immer in uns liegt, ſo erkennen wir daraus, daß wir in der Sünde geboren werden; deßwegen fliehen wir bittend zu demjenigen, der allein den Schmutz der Sünde abwaſchen kann.

5) Iſt hier jede Begierlichkeit verboten und für Sünde zu halten?

Dieſe Gebote haben das mit den übrigen gemein, daß ſie zum Theile etwas verbieten, und zum Theile etwas befehlen. In Rückſicht des Verbotes erklären wir, es ſoll niemand glauben, jene Luſt, die kein Verbrechen iſt, ſei doch auf eine gewiſſe Art ein Fehler, wie etwa, daß der Geiſt gegen das Fleiſch zu ſiegen begehre, oder daß wir mit David (Pſ. 118.) nach den Rechtfertigungen Gottes jeder Zeit verlangen; daher ſoll der Seelſorger lehren, welche jene Begierde ſei, die wir dieſem Geſetze gemäß fliehen ſollen.

Man muß alſo wiſſen, die Begierde ſei eine gewiſſe Bewegung und Kraft des Gemüthes, wodurch die Menſchen angenehme Dinge, die ſie nicht haben, zu begehren angetrieben werden. Und gleichwie andere Regungen des Herzens nicht immer böſe ſind, ſo iſt auch dieſe Begierde nicht immer ſündhaft. Denn es iſt eben nichts Böſes, wenn wir nach Speiſe und Trank verlangen, oder uns wärmen wollen, wenn es uns friert, oder Kühlung ſuchen, wenn uns warm iſt: dieſes Verlangen hat Gott, der Urheber der Natur, uns eingepflanzt; aber durch die Sünde unſerer erſten Eltern geſchah es, daß dieſes Verlangen, die Gränzen der Natur überſchreitend, ſo ſehr ausartete, daß wir oft auch das verlangen, was dem Geiſte und der Vernunft widerſtrebt.

6) Welchen vorzüglichen Nutzen gewährt dem

Menſchen eine der Vernunft untergeordnete Begierde?

Wenn die Begierlichkeit gemäßiget iſt, und in ihren Schranken bleibt, ſo bringt ſie uns oft nicht geringe Vortheile. Denn erſtens bewirkt ſie, daß wir Gott inſtändig bitten, und das von ihm verlangen, wornach wir uns ſehnen; denn das Gebet iſt der Dolmetſcher unſerer Wünſche. Läge dieſes wahrhaft rechte Verlangen nicht in dem Menſchen, ſo gäbe es in der Kirche Gottes nicht ſo viele Gebete. Es bewirkt auch, daß uns die Gaben Gottes angenehmer und theurer ſind: denn je begieriger wir nach einer Sache verlangen, deſto lieber und werther wird ſie uns, wenn wir ſie erhalten haben. Und dieſes Vergnügen, das wir über die verlangte Sache empfinden, bewirkt, daß wir Gott mit mehr Liebe danken. Da es alſo bisweilen erlaubt iſt, ein Verlangen zu haben, ſo müſſen wir nothwendig eingeſtehen, daß nicht jede Begierde eine verbotene Begierde ſei.

7) Was ſoll man auf den Ausſpruch des Apoſtels antworten, welcher die Begierlichkeit eine Sünde nennt?

Obwohl der heil. Paulus die Begierlichkeit (Röm. 7, 20.) eine Sünde nennt, ſo iſt dieſer Ausſpruch doch nur ſo zu verſtehen, wie Moſes (II. 20, 17.) geſprochen hat, deſſen Zeugniß er anführt, was auch die Worte des Apoſtels ſelbſt zeigen. Denn jene Begierlichkeit des Fleiſches meint er (Gal. 5, 16.), da er ſagt: „Wandelt im Geiſte, ſo werdet ihr die Gelüſte des Fleiſches nicht vollbringen."

8) Kurz alſo, welche Begierlichkeit wird hier nicht gänzlich verboten? oder welche wird nicht als Sünde angeſehen?

Jene natürliche und gemäßigte Begierde, die ihre Gränzen nicht überſchreitet, iſt nicht verboten; und noch weit weniger jene geiſtliche Begierde eines frommen Herzens, durch die wir zum Verlangen nach jenen Dingen angetrieben werden, welche dem Fleiſche widerſtreben. Zu dieſer muntern uns ja ſelbſt die heiligen Bücher auf: „Seid begierig nach

meinen Reden!" (Weish. 6, 12.) und: „Kommet her zu mir alle, die ihr mein begehret" (Jeſ. Sirach 24, 26.). Durch dieſes Gebot wird nicht die Benutzung der Kraft zu begehren, der wir uns zum Guten und Böſen bedienen können, ſondern der Gebrauch der böſen Begierde, welche Begierlichkeit des Fleiſches und Zunder der Sünde genannt wird, und, wenn ſie die Einwilligung des Gemüthes bei ſich führt, allemal ein Laſter iſt, gänzlich unterſagt. Alſo nur jene Begierlichkeit iſt verboten, welche der Apoſtel (Gal. 5. 16.) das Gelüſten oder das Verlangen des Fleiſches heißt, das iſt, jene Regungen der Begierlichkeit, die, fern von aller Vernunft, nicht in den von Gott vorgeſchriebenen Gränzen bleiben.

9) Aus welchen Gründen erkennen wir, daß die Begierlichkeit eine Sünde ſei?

Dieſe Begierde iſt verdammt, entweder weil ſie nach etwas Böſem verlangt, wie etwa nach Ehebruch, Trunkenheit, Todtſchlag und andern dergleichen Laſtern, von denen der Apoſtel (I Kor. 10, 6.) ſpricht: „Wir ſollen uns des Böſen nicht gelüſten laſſen, gleichwie auch jene ſich gelüſten ließen;" oder weil, wenn auch die Dinge ihrer Natur nach nicht böſe ſind, es doch aus einer andern Urſache unrecht iſt, nach denſelben zu verlangen. Dergleichen ſind ſolche Dinge, deren Beſitz uns entweder Gott oder die Kirche unterſagt: denn nach dem, was uns zu beſitzen nicht geſtattet iſt, dürfen wir auch nicht verlangen; wie z. B. im alten Teſtamente Gold und Silber, woraus die Götzenbilder gegoſſen waren, nach dem zu begehren Gott (V Moſ. 7, 25.) verboten hatte. Auch deßwegen wird eine ſolche laſterhafte Begierde verboten, weil das, wonach man verlangt, fremdes Eigenthum iſt, wie das Haus, der Knecht, die Magd, der Acker, das Weib, der Ochs, der Eſel und noch viele andere Dinge, welche das göttliche Geſetz eben darum, weil ſie fremdes Gut ſind, zu verlangen verbietet. Die Begierde nach ſolchen Dingen iſt böſe, und wird unter die ſchwerſten Sünden gerechnet, wenn das Gemüth in dieſe Begierde einwilligt.

10) Worin beſteht eigentlich das Weſen der Sünde, und woraus erkennt man ſie?

Die Sünde entſteht dann, wenn nach dem Reize böſer Begierden das Gemüth an ſchlechten Dingen Vergnügen hat, und entweder in dieſe einwilligt, oder nicht widerſteht. Dieſes lehrt der heil. Jakobus, da er den Urſprung und Fortſchritt der Sünde zeigt, in folgenden Worten: „Jeder wird verſucht, indem er von ſeiner eigenen Luſt gereizt und gelockt wird: dann, wenn die Luſt empfangen hat, gebährt ſie die Sünde; die Sünde aber, wenn ſie vollbracht iſt, gebieret den Tod“ (Jak. 1, 14. 15.).

11) Welches iſt nun alſo der Zweck dieſer beiden letzten Gebote?

Dieſe Worte: „Du ſollſt nicht begehren,“ haben den Sinn, daß wir unſere Begierden von fremdem Eigenthume enthalten; denn die Begierde nach fremdem Gut iſt ein unermeßlicher Durſt, und wird nie geſättiget, wie geſchrieben ſteht (Pred. 5, 9.): „Der Geizige wird des Geldes nicht ſatt.“ Hierüber heißt es bei Iſaias (5, 8.) alſo: „Weh' euch, die ihr Haus an Haus reihet, und Acker mit Acker verbindet.“ Doch aus der Erklärung der einzelen Worte wird man die Schändlichkeit und Größe dieſer Sünde leichter erkennen.

12) Was wird in dieſem Gebote unter dem Worte „Haus“ verſtanden?

Dieſes Wort bezeichnet nicht nur den Ort, den wir bewohnen, ſondern die ganze Erbſchaft, wie aus der heiligen Schrift erhellet. Im II Moſ. 1, 21. ſteht geſchrieben, den Wehemüttern ſeien vom Herrn Häuſer erbaut. Dieſer Ausdruck bedeutet, ihr Vermögen ſei von Gott vermehrt worden. Aus dieſer Auslegung erſehen wir alſo, durch dieſes Gebot ſei uns unterſagt, all zu begierig nach Reichthum zu trachten, fremdes Vermögen, fremde Macht und Adel zu beneiden, und dagegen geboten, mit unſerm Stande, ſei er niedrig oder hoch, zufrieden zu ſein. Dann ſollen wir auch

erkennen, daß die Begierde nach fremdem Ruhme verboten ſei, denn auch dieſer gehört zum Hauſe.

13) Was ſchließen die Worte „Ochs und Eſel“ in ſich?

Dieſe Worte zeigen an, es ſei uns nicht nur nicht erlaubt, nach fremdem Gut zu verlangen, welches etwas Großes iſt, als Haus, Adel, Ruhm; ſondern auch Kleinigkeiten nicht, ſie mögen nun lebende oder lebloſe Dinge ſein.

14) Von welchen Knechten iſt hier die Rede?

Die Worte „Knecht, Magd“ bezeichnen ſowohl leibeigene als auch andre Arten Knechte, die wir eben ſo wenig begehren dürfen, als ein anderes fremdes Eigenthum: freie Menſchen aber, die freiwillig dienen, entweder um Lohn, oder aus Anhänglichkeit und Liebe, ſoll man auf keine Weiſe, weder durch Worte, noch durch Hoffnungen, noch durch Verſprechungen oder Belohnungen zu gewinnen oder anzureizen ſuchen, daß ſie jene verlaſſen, bei denen ſie freiwillig dienen; ja ſogar, wenn ſie vor der Zeit ihres verſprochenen Dienſtes ausgetreten wären, müſſen ſie ermahnt werden, dieſem Gebote gemäß, wieder in den vorigen Dienſt zurück zu kehren.

15) Warum geſchieht in dem Gebote auch Meldung vom Nächſten?

Es geſchieht deßwegen, daß der Menſchen Vergehen gezeigt werde, die neben ihnen liegende Aecker oder benachbarte Häuſer, oder ſonſt etwas dergleichen, das ihnen nahe liegt, zu begehren pflegen. Denn eben dieſe Nähe, die man zu einem Theile der Freundſchaft zählt, wird durch das Laſter der Begierlichkeit von der Liebe zum Haſſe hinüberführen.

16) Verſündigen ſich gegen dieſes Gebot auch jene, welche verkäufliche Sachen ihres Nächſten um billigen Preis zu kaufen verlangen?

Dieſes Gebot verletzen jene nicht, welche Dinge, die der Nächſte feil hat, zu kaufen begehren, oder um billigen Preis wirklich kaufen, denn dieſe beſchädigen nicht nur den Nächſten nicht, ſondern ſie unterſtützen ihn noch, da ihm das Geld

größeren Nutzen bringen wird, als die Sachen, die er verkauft hat.

17) Wie iſt das Gebot zu verſtehen, daß man nach dem Weibe des Nächſten nicht verlangen ſoll?

Auf das Gebot, daß man fremdes Eigenthum nicht begehren ſoll, folgt das Gebot, welches verbietet, nach einem fremden Weibe zu verlangen; in dieſem Gebote wird nicht nur jene Lüſternheit der Begierde verboten, wodurch ein Ehebrecher ein unreines Verlangen hat nach dem Weibe eines andern, ſondern auch die Begierde, das Weib eines andern zur Ehe zu nehmen. Denn zu jener Zeit, da es noch erlaubt war, einen Scheidebrief zu geben, konnte es gar leicht geſchehen, daß jene, die von dem einen verſtoßen war, von einem andern zum Weibe genommen ward: das verbot aber der Herr, damit nicht die Männer gereizt würden, ihre Weiber zu verlaſſen, oder die Weiber gegen ihre Männer ſich ſo mürriſch und unartig betrügen, daß dadurch die Männer gleichſam in die Nothwendigkeit verſetzt würden, ſie zu verlaſſen.

Nun aber iſt es eine größere Sünde, da es keinem Manne erlaubt iſt, ein Weib zu ehelichen, wenn ſie auch von ihrem Manne entlaſſen iſt, ſo lange derſelbe noch lebt. Wer alſo ein fremdes Weib begehrt, wird leicht aus einer Begierde in die andre fallen; denn entweder wird er nach dem Tode ihres Mannes, oder nach einem Ehebruche verlangen. Das nämliche gilt auch von ſolchen Frauen, die andern verlobt ſind; auch nach dieſen darf man nicht verlangen, da jene, welche derlei Vertrag zu zerreißen ſtreben, das heiligſte Bündniß verſprochener Treue verletzen. Und wie es verboten iſt, nach einer Verheiratheten zu verlangen, ſo darf man auch keine ſolche zum Weibe begehren, die ſich dem Dienſte Gottes in einem Kloſter geweihet hat.

18) Verſündiget ſich der gegen dieſes Gebot, der ein Weib zur Ehe begehrt, von welchem er glaubt, daß ſie ihren Mann verloren habe?

Wenn einer ein verehelichtes Weib, das er aber für unverehelicht hält, zum Weibe haben möchte, und ſie, wenn er wüßte, daß ſie verehelichet ſei, nicht zur Ehe verlangen würde, was dem Pharao und Abimelech geſchah (1 Moſ. 12 u. 20.), welche die Sara zum Weibe wünſchten, da ſie glaubten, ſie ſei nicht das Weib, ſondern die Schweſter Abrahams, fürwahr, wer ſo geſinnt iſt, der verletzt gewiß dieſes Gebot nicht.

19) Was wird, außer dem Verbote, in dieſem Geſetze befohlen?

Damit der Seelſorger die gehörigen Mittel gegen das Laſter der Begierlichkeit vorſchreiben könne, muß er die andere Bedeutung dieſes Gebotes erklären, welche darin beſteht, daß wir, wenn wir reich ſind, das Herz nicht an die Reichthümer hängen, und dagegen bereit ſeien, dieſelben aus Gottſeligkeit und Eifer für göttliche Dinge hinzugeben, auch, um das Elend der Armen zu lindern, gern unſer Geld anwenden; wenn es uns aber an Vermögen mangelt, daß wir dieſen Mangel mit bereitwilligem und fröhlichem Gemüthe ertragen. Denn wenn wir ſo von dem Unſrigen freigebig mittheilen, ſo werden wir die Begierde nach fremdem Gute unterdrücken.

Von dem Lobe der Armuth aber, und von der Verachtung der Reichthümer kann ſich der Seelſorger aus der heiligen Schrift und den heiligen Vätern viele Stellen ſammeln und dem gläubigen Volke vortragen.

In dieſem Gebote wird noch vorgeſchrieben, daß wir mit eifrigem Verlangen und heißeſter Begierde nach dem uns ſehnen, nicht was wir begehren, ſondern was Gott will, wie im Gebete des Herrn erklärt wird (Matth. 6, 10.). Der Wille Gottes beſteht aber vorzüglich darin, daß wir auf eine ganz beſondere Art heilig werden, daß wir unſer Herz aufrichtig, rein und unbefleckt von jeder Sünde erhalten, und uns in ſolchen Gedanken und Betrachtungen üben, welche der Sinnlichkeit widerſtreben: damit wir, nach bezähmtem Gelüſten der Sinne, unter der Leitung der Vernunft und des

Geiſtes ein rechtſchaffenes Leben führen, und außerdem vorzüglich jene Sinne ſehr beſchränken, welche uns den Stoff zu den Begierden und Wollüſten darbieten.

20) Was ſollen die Chriſten vorzüglich betrachten, um die Gewalt der Begierlichkeit zu bezähmen?

Um dieſe Flamme der Begierden zu dämpfen, vermag beſonders das ſehr viel, wenn wir uns die Nachtheile lebhaft vorſtellen, die aus der Begierlichkeit entſtehen. Der erſte Nachtheil aber iſt, daß, weil wir dergleichen Begierlichkeiten nachgeben, in unſrer Seele die höchſte Kraft und Gewalt der Sünde herrſchend wird. Deßwegen ermahnte uns der Apoſtel (Röm. 6, 12.): „Laſſet die Sünde nicht herrſchen in euerem ſterblichen Leibe, ſo daß ihr ſeinen Gelüſten gehorchet." Denn gleichwie die Macht der Sünde ſinket, wenn wir den Begierden Widerſtand leiſten, ſo treiben wir, wenn wir ſelben unterliegen, den Herrn aus ſeinem Reiche, und ſetzen an deſſen Stelle die Sünde auf den Thron.

Ein andrer Nachtheil iſt der, daß aus dieſer Begierlichkeit, wie aus einer Quelle, alle Sünden entſpringen, wie der heil. Jakobus lehrt (Jak. 1, 14.). Auch der heil. Johannes (I Joh. 2, 16.) ſagt: „Alles, was in der Welt iſt, das iſt die Begierlichkeit des Fleiſches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens."

Der dritte Nachtheil beſteht darin, daß durch die Begierlichkeit das geſunde Urtheil verfinſtert wird: die Menſchen, durch jene Finſterniſſe der Begierlichkeit verblendet, halten alles für anſtändig und gut, wonach ſie immer gelüſtet.

Auch wird durch die Begierlichkeit das Wort Gottes erſtickt, das jener große und göttliche Säemann in unſre Herzen geſtreut. Denn der heil. Marcus ſchreibt alſo: „Einiges fiel beim ſäen unter die Dörner; das ſind die, welche zwar das Wort hören; aber die weltlichen Sorgen, der Trug des Reichthums und die Lüſte zu den übrigen Dingen ſchleichen ſich ein und erſticken das Wort, ſo daß es ohne Frucht bleibt" (Marc. 4, 8. 19.).

21) Welche werden am meiſten in die Fallſtricke der Begierlichkeit verwickelt?

Welche am meiſten den Begierlichkeiten unterliegen, und deßwegen vom Seelſorger zur Beobachtung dieſes Geſetzes nachdrücklich ermahnt werden ſollen, ſind jene, die an unanſtändigen Spielereien ſich ergötzen, oder die mit unmäßigem Spiele ſich beſchäftigen; Kaufleute, welche Theuerung und Brodmangel wünſchen, und ſehr ungern ſehen, daß nebſt ihnen] auch noch andere verkaufen oder kaufen, damit ſie deſto theurer verkaufen und wohlfeiler einkaufen können; hierin ſündigen auch jene, welche wünſchen, daß andere Mangel leiden, damit ſie durch Verkauf oder Kauf gewinnen mögen. Auch Soldaten ſündigen, welche nach Krieg verlangen, um plündern zu dürfen; Aerzte, welche Krankheiten wünſchen; Rechtsgelehrte, welche nach Streitigkeiten und Proceſſen ſich ſehnen; Handwerker, die, nach Gewinn begierig, Mangel an den Nothwendigkeiten des Lebens wünſchen und andere, die das nämliche Gewerbe treiben, verläumden, damit ſie den größten Gewinn daraus ziehen. In dieſer Art verſündigen ſich ferner jene ſehr ſchwer, welche nach fremdem Lob und Ruhm begierig ſind, und nach demſelben verlangen, nicht ohne Verletzung des guten Namens eines andern; und das beſonders, wenn jene, die nach ſolchem Ruhm geizen, träge und nichtswürdige Menſchen ſind, indem der gute Name und der Ruhm eine Belohnung der Tugend und des Fleißes iſt, nicht aber der Trägheit und Faulheit.

Vierter Theil
des
römiſchen Katechismus.

Vom Gebete.

Erſtes Hauptſtück.
Von der Nothwendigkeit des Gebetes.

1) Wie ſoll man Gott bitten?

Die Pflichten und das Amt eines Seelſorgers verlangen, daß er zum Heile des Volkes ihm das chriſtliche Gebet empfehle, deſſen Kraft und Weſen nothwendig viele nicht wiſſen, wenn ſie nicht durch gottſeligen und treuen Eifer des Seelſorgers darüber ſind belehrt worden. Seine vorzügliche Sorge ſei alſo, daß ſeine Zuhörer genau erkennen, was, und wie ſie von Gott etwas erbitten ſollen. Alle Erforderniſſe des nothwendigen Gebetes aber enthält jene göttliche Formel, die Chriſtus der Herr den Apoſteln, und durch dieſe und ihre Nachfolger allen, welche die chriſtliche Religion annehmen würden, bekannt machte: die Worte und den Sinn dieſes Gebetes ſoll man dem Gemüth und Gedächtniſſe ſo tief einprägen, daß wir es immer in Bereitſchaft haben.

2) Iſt der Gebrauch des Gebetes zum Heile nothwendig?

Die Vorſchrift zu beten wurde nicht nur als Rath gegeben, ſondern es iſt ein Gebot der Nothwendigkeit. Dieſes hat Chriſtus der Herr durch folgende Worte ſelbſt erklärt

(Luk. 18, 1.): „Man müſſe allzeit beten." Dieſe Nothwendigkeit zu beten zeigt auch die Kirche in jenem Eingange zum Gebete des Herrn: „Ermahnt durch heilſame Befehle, und durch die göttliche Unterweiſung belehrt, wagen wir zu ſagen."

Da alſo den Chriſten das Gebet nothwendig war, und deßwegen der Herr ſelbſt von den Jüngern gebeten wurde: „Herr! lehre uns beten" (Luk. 11, 1.), ſo hat ihnen der Sohn Gottes die Form des Gebetes vorgeſchrieben, und ihnen die Hoffnung gegeben, das zu erlangen, was ſie begehrten; er ſelbſt lehrte ſie das Gebet, das er beſtändig übte, und ſogar auch die Nacht in ſelbem zubrachte (Luk. 6, 12.); und dieſe Pflicht zu beten lehrten hernach die Apoſtel jene, welche zum Glauben an Jeſus ſich wandten. Die heil. Petrus, Jakobus und Johannes ermahnen die Frommen darüber ſehr ernſthaft (I Pet. 3, 7. und 4, 7. Jak. 5, 13. 16. I Joh. 3, 21. und 5, 14. 16.), und der Apoſtel erinnert an vielen Stellen die Chriſten an die heilſame Nothwendigkeit des Gebetes.

3) Auf welche Art können die Menſchen am beſten zur Erkenntniß der Nothwendigkeit des Gebetes gebracht werden?

Wir bedürfen ſo viele Güter und Vortheile, die uns zum Schutze der Seele und des Leibes nothwendig ſind, daß wir zum Gebete unſere Zuflucht nehmen müſſen, als dem einzigen und beſten Mittel, unſere Bedürfniſſe an den Tag zu legen, und das zu erlangen, was wir nothwendig haben. Denn da Gott niemand etwas zu geben ſchuldig iſt, ſo müſſen wir nothwendig unſere Bedürfniſſe von ihm erbitten; und dieſes Gebet gab er uns gleichſam als ein Werkzeug, um das zu erreichen, was wir wünſchen.

4) Können wir unſre Bedürfniſſe auf eine andere Art erlangen, als durch das Gebet?

Es iſt bekannt, daß wir manches nicht anders als durch das Gebet erlangen können. Denn ein heiliges Gebet hat die vorzügliche Kraft, die Teufel zu vertreiben, da es eine

gewiſſe Gattung der böſen Geiſter gibt, die nur durch Faſten und Beten ausgetrieben werden können (Matth. 17, 20.). Daher entziehen ſich jene die Mittheilung beſonderer Gaben, welche dieſe Gewohnheit und Uebung, fleißig und andächtig zu beten, vernachläſſigen. Man muß nicht nur allein recht, ſondern auch beſtändig beten, wenn man das erhalten will, was man verlangt. Denn der heil. Hieronymus ſchreibt: „Es ſteht geſchrieben (Matth. 7.), ein jeder, der da bittet, empfängt: wenn alſo dir nicht gegeben wird, ſo wird dir darum nicht gegeben, weil du nicht bitteſt. Bittet alſo, ſo wird euch gegeben werden.“

Zweites Hauptſtück.

Vom Nutzen des Gebetes.

1) Welcher iſt der erſte Nutzen, den jene Nothwendigkeit zu beten bringt?

Dieſe Nothwendigkeit hat den angenehmſten Vortheil, daß ſie durch ſich ſelbſt die reichſten Früchte erzeugt; die Menge dieſer Früchte können die Seelſorger aus den heiligen Schriftſtellen entnehmen, wenn es nothwendig ſein wird, dieſelben den Gläubigen anzugeben. Wir wählen daraus nur einige, die wir paſſend für unſere Zeiten erachten. Der erſte Nutzen, den wir daraus ziehen, iſt der, daß wir durch das Gebet Gott Ehre erweiſen; denn das Gebet iſt gleichſam ein Beweis der Religion, und wird in der heiligen Schrift dem Rauchwerke verglichen. „Laß mein Gebet, ſagt David (Pſ. 140, 2.), wie Rauchwerk vor dein Angeſicht kommen.“ Durch das Gebet bekennen wir daher unſere Unterwürfigkeit gegen Gott, den wir als den Urheber alles Guten erkennen und verehren, auf den allein wir ſehen, als auf den einzigen Schutz unſeres Wohles, und die Zuflucht unſers Heiles. An dieſen erſten Vortheil werden wir auch durch dieſe Worte erinnert: „Rufe zu mir am Tage der Trübſal, ſo will ich dich erretten; und du ſollſt mich preiſen“ (Pſ. 49, 15.).

2) Welcher iſt der zweite Nutzen, den wir durch das Gebet erlangen?

Auch folgt der herrlichſte, angenehmſte Vortheil des Gebetes, da dasſelbe von Gott erhört wird; denn das Gebet iſt, nach dem Ausdrucke des heil. Auguſtinus, der Schlüſſel des Himmels. „Hinauf ſteigt, ſagt er, das Gebet, und herunter ſteigt Gottes Barmherzigkeit.“ Obwohl die Erde tief liegt, und der Himmel hoch, ſo hört doch Gott des Menſchen Rede. Die Kraft und der Nutzen dieſes Gebetes iſt ſo groß, daß wir dadurch die Fülle himmliſcher Güter erlangen. Wir erreichen, daß er uns den heiligen Geiſt gibt zum Führer und Helfer; wir erlangen die Erhaltung und Unverſehrtheit des Glaubens, die Vermeidung der Strafen, den göttlichen Schutz in Verſuchungen, und den Sieg über den Teufel. Im Gebete liegt eine vielfache und ganz beſondere Freude; deßwegen ſagte auch der Herr (Joh. 16, 24.): „Bittet, ſo werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde.“

3) Erhört die göttliche Majeſtät die frommen Gebete immer?

Es iſt gar kein Zweifel, daß Gottes Güte ein frommes Gebet immer erhöre, was viele Zeugniſſe der heiligen Schrift beweiſen, von denen, da wir ſie dort allenthalben finden, wir des Beiſpiels wegen nur jene bei Iſaias anführen wollen: „Dann, ſagt er, wirſt du rufen, und der Herr wird antworten; du wirſt ſchreien, und er ſagen: ſiehe, da bin ich!“ (Iſaias 58, 9.) Und (Iſaias 65, 24.): „ehedenn ſie rufen, werde ich erhören; und indem ſie noch reden, will ich hören.“

4) Wie kömmt es aber, daß wir doch jenes, um was wir bitten, bisweilen nicht erlangen?

In dieſem Falle ſieht Gott meiſtens auf unſern Nutzen; weil er uns entweder andere größere und herrlichere Gaben ertheilt, oder weil das, was wir begehren, uns weder nothwendig noch nützlich iſt, vielleicht gar überflüſſig, und ſchädlich wäre. „Denn manches, ſagt der heil. Auguſtinus,

verſagt uns der gütige Gott, das er uns nur im Zorne gegeben würde."

Bisweilen bitten wir auch nur ſo träg und nachläſſig, daß wir ſelbſt nicht einmal wiſſen, was wir ſagen. Da aber das Gebet eine Erhebung des Herzens zu Gott iſt, und wenn das Gemüth, welches ſich zu Gott wenden ſoll, ausſchweift, und ohne Eifer, ohne Andacht die Worte des Gebetes daher geſagt werden: wie können wir dieſen leeren Schall der Worte ein chriſtliches Gebet nennen? Daher ſoll man ſich auch nicht wundern, wenn Gott unſern Willen nicht gewährt, da unſere Nachläſſigkeit und Zerſtreuung im Gebet beweiſen, daß wir ſelbſt das nicht einmal recht wollen, was wir begehren; oder daß wir um etwas bitten, das uns ſchaden würde.

5) Wird man nie erhört, wenn man ſein Gebet nicht mündlich verrichtet?

Jene, die mit Aufmerkſamkeit und Fleiß bitten, erhalten von Gott mehr, als ſie begehrt haben, was auch der Apoſtel (Epheſ. 3, 20.) bezeugt, und was durch das Gleichniß vom verlornen Sohn beſtätigt wird (Luk. 15.), der es ſich für ein Glück geſchätzt hätte, von ſeinem Vater nur als Taglöhner aufgenommen zu werden. Nicht nur, wenn wir begehren, ſondern auch wenn wir nur redlich und fromm denken, ertheilt uns Gott ſeine Gnade, nicht allein durch die Menge der Gaben, ſondern auch durch die Schnelligkeit zu ſchenken. Dies zeigt die heilige Schrift, da ſie (Pſ. 10, 17.) jene Redeweiſe gebraucht: „Das Verlangen der Armen hat erhöret der Herr;" denn die innerſten, ſtillſten Wünſche der Dürftigen erfüllet Gott, ohne erſt auf ihre Worte zu warten.

6) Welche iſt die dritte Frucht des Gebetes?

Auch kömmt dieſe Frucht noch hinzu, daß wir im Gebete die Tugenden des Gemüthes üben und vermehren, beſonders aber den Glauben. Wie jene nicht recht beten, die Gott nicht vertrauen, „denn wie, ſagt der Apoſtel (Röm. 10, 14.), werden ſie nun den anrufen, an den ſie nicht glauben?" ſo haben die Gläubigen einen deſto größeren und feſteren Glau-

ben an Gottes Sorgfalt und Vorſehung, je eifriger ſie beten. Dieſes Vertrauen verlangt von uns, daß, indem wir ihm unſere Bedürfniſſe vortragen, wir alles von ihm erbitten.

7) Warum will Gott, da er doch unſere Bedürfniſſe kennt, daß wir ihn noch darum bitten ſollen?

Gott könnte uns, wenn wir ihn auch nicht darum bäten, und nicht einmal an eine Bitte denken würden, alles im Ueberfluſſe geben, wie er auch vernunftloſen Thieren alles reicht, was ſie zum Leben nothwendig haben; aber der gütigſte Vater will von ſeinen Kindern angerufen werden: er will, daß wir alle Tage recht bitten, und eben dadurch vertrauungsvoller bitten; und daß wir, nach Erhörung unſerer Bitten, täglich mehr und mehr ſeine Güte gegen uns loben und preiſen. Auch die Liebe wird durch das Gebet vermehrt; denn da wir Gott als den Urheber aller Güter und all unſerer Vortheile erkennen, ſo müſſen wir ihn ja mit der herzlichſten Liebe umfangen; und wie die Liebenden durch ihre Geſpräche und ihren Umgang einander noch mehr lieben: ſo werden auch fromme Menſchen, je öfter ſie zu Gott beten und ſeine Hilfe anflehen, und gleichſam mit ihm ſich unterreden, bei jedem Gebete mit deſto größerer Freude erfüllt, und zur Liebe und Verehrung Gottes angefeuert.

Daher verlangt er auch von uns die Uebung im Gebete, daß wir, eifrig im Flehen nach Erhörung unſerer Wünſche, in dieſem Fleiße und Verlangen ſolche Fortſchritte machen, daß wir würdig werden, ſolche Wohlthaten zu erhalten, die unſer leeres und enges Herz zuvor nicht einmal faſſen konnte.

Dann will Gott auch, daß wir einſehen und bekennen, daß wir, ohne ſeine göttliche Hilfe, durch unſere eignen Kräfte nichts erreichen, und daß wir eben deßwegen von ganzem Herzen zu ihm beten ſollen. Dieſe Waffen gleichſam des Gebetes dienen uns zur ſtärkſten Schutzwehr gegen die heftigſten Feinde unſerer Natur. Denn der heil. Hilarius ſagt: „Wider den Teufel und ſeine Waffen müſſen wir durch den Schall unſerer Gebete kämpfen.“

8) Welcher iſt der vierte Vortheil, der aus dem Gebete den Menſchen zu Theil wird?

Wir erhalten aus dem Gebete noch den herrlichen Vortheil, daß Gott uns, die wir durch das Verderbniß unſerer Natur ſo geneigt ſind zum Böſen und zu den verſchiedenſten Reizen der Wolluſt, erlaubt, ihn mit unſeren Gedanken zu erfaſſen; und daß wir ſo im Gebete zu ihm und im Verlangen, ſeine Gaben zu verdienen, das Verlangen nach Unſchuld faſſen, und durch Lostrennung aller Vergehen uns von allem Schmutze der Sünde zu reinigen trachten.

9) Welches iſt die letzte Frucht des Gebetes?

Nach der Verſicherung des heil. Hieronymus widerſteht das Gebet dem göttlichen Zorn. Darum ſprach Gott alſo zu Moſes (II Moſ. 32, 10.): „Laß mich!" da er ihn durch ſein Gebet hinderte, das Volk ſeiner Sünde wegen zu ſtrafen. Denn nichts beſänftiget den erzürnten Gott ſo ſehr, oder hält ſeine ſtrafende Hand zurück, die ſchon bereit war, das Laſter zu züchtigen, als das Gebet frommer Menſchen.

Drittes Hauptſtück.

Von den Theilen und Stufen des Gebetes.

1) Aus welchen Theilen beſteht das chriſtliche Gebet?

Nach Erklärung der Nothwendigkeit und des Nutzens des Gebetes müſſen die Gläubigen noch wiſſen, aus welchen Theilen das Gebet beſtehe: denn dies hält der Apoſtel für nothwendig zur Vollkommenheit des Gebetes, da er zu einem frommen und heiligen Gebet ermahnt, und die Theile des Gebetes fleißig auseinander ſetzt (I Tim. 2, 1.): „Ich ermahne vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Dankſagungen geſchehen für alle Menſchen." Weil aber der Unterſchied dieſer Theile ſehr fein iſt, ſo können die Seelſorger, wenn ſie die Erklärung desſelben den Zuhörern zu-

träglich finden, unter andern die heil. Hilarius und Auguſtinus darüber nachleſen.

Da aber das Gebet vorzüglich zwei Hauptheile enthält, die Bitte und Dankſagung, denen, gleichſam als dem Haupte, die übrigen entfließen, ſo wollten wir ſie nicht übergehen. Denn wir treten vor Gott, um durch den Dienſt und die Verehrung, welche wir ihm erweiſen, von ihm etwas zu begehren, oder ihm für jene Wohlthaten zu danken, die uns ſeine Güte ohne Unterlaß erweiſ't. Von dieſen beiden äußerſt nothwendigen Theilen ſprach Gott ſelbſt durch den Mund Davids (Pſ. 49, 15.): „Rufe zu mir am Tage der Trübſal, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen." Wer aber weiß nicht, wie ſehr wir der göttlichen Güte und Freigebigkeit bedürfen, der nur das Elend und die Dürftigkeit der Menſchen anſieht.

Wie geneigt aber Gott dem menſchlichen Geſchlechte, wie überfließend auf uns ſeine Güte ſei, ſehen alle ein, welche Augen haben zum Sehen und ein Herz zum Fühlen. Denn wohin wir auch unſer Auge wenden, wohin wir unſere Gedanken richten, überall erſcheint uns das wundervolle Licht der göttlichen Güte und Wohlthätigkeit. Oder was haben die Menſchen, das ihnen nicht von Gott gegeben worden? und wenn alles Gottes Gaben ſind, und Geſchenke ſeiner Güte, warum ſollten wir nicht alle den wohlthätigſten Gott loben und preiſen, und ihm aus ganzer Seele danken? Aber der Bitten zu Gott, und des Dankes gibt es viele Stufen, deren eine höher und vollkommner iſt, als die andere. Damit alſo die Gläubigen nicht nur beten, ſondern auf die beſte Art beten, ſollen die Seelſorger ſie in der vollkommenſten Art zu beten unterrichten, und ſie nach Kräften dazu ermahnen und anfeuern.

2) Welche iſt die beſte Art zu beten, und welche die höchſte Stufe des Gebetes?

Jene iſt die beſte Art, womit gottſelige und gerechte Menſchen beten, die, geſtützt auf den feſten Grund des wahren Glaubens, auf gewiſſen Stufen beſten Herzens und Ge-

betes endlich dahin gelangen, wo ſie die unendliche Macht Gottes, ſeine unermeßliche Güte und Weisheit betrachten können, wo ſie zur beſtimmteſten Hoffnung gelangen, daß ſie alles, was ſie gegenwärtig immer begehren, und auch jene unerklärbare Fülle aller Güter erreichen, welche Gott denen verſprochen, die ſeine Hilfe mit Andacht und von Herzen anrufen.

Auf dieſen zwei Flügeln gleichſam wird die Seele in den Himmel erhoben, und dringt mit brennendem Eifer zu Gott, den ſie mit herrlichem Danke und Lobe erhebt und preiſ't, daß er ſie mit ſo großen Wohlthaten beſchenkt hat: dann aber trägt ſie ihm mit aller Gottſeligkeit und Vertrauen alles vor, was ſie bedarf. Dieſe Art des Gebetes drückt die heilige Schrift durch das Wort „Ausſchütten" aus; denn der Prophet ſagt (Pſ. 141, 3.): „Ich ſchütte aus vor ſeinem Angeſichte mein Gebet, und ſpreche aus vor ihm meine Trübſal." Dieſes Wort hat eine ſolche Kraft, daß der, welcher zu beten gekommen iſt, nichts verſchweigt, nichts verbirgt, ſondern alles ausgießt, und zu dem liebvollen Herzen Gottes des Vaters mit dem innigſten Vertrauen ſeine Zuflucht nimmt. Dazu ermahnt uns die himmliſche Lehre mit jenen Worten (Pſ. 61, 9.): „Schüttet aus vor ihm eure Herzen." Und (Pſ. 54, 23.): „Wirf deine Sorge auf den Herrn." Dieſen Grad des Gebetes bezeichnet der heil. Auguſtinus in ſeinem Buche Enchiridion oder Handbuch, wo er ſagt (II. Kap.): „Was der Glaube glaubt, das bittet die Hoffnung und Liebe."

3) Welche iſt die andere Art zu beten?

Die Art derjenigen, die niedergedrückt von tödtlichen Sünden, dennoch durch jenen Glauben, den man den todten nennt, ſich aufzurichten und zu Gott aufzuſteigen ſich beſtreben, aber wegen ihrer geſunkenen Kräfte, und wegen der höchſten Schwachheit des Glaubens ſich von der Erde nicht höher zu erheben vermögen, doch aber ihre Sünden erkennen, und, durch den Schmerz über ſie tief gerührt, in größter Demuth aus weiter Ferne Reue erweckend, Gott um Ver-

zeihung und Frieden ihres Herzens anflehen: ein ſolches Gebet findet Zugang bei Gott; denn ihr Gebet erhöret er, ja der Barmherzige ladet ſolche Menſchen auf das freundlichſte ein, da er (Matth. 11, 28.) ſagt: „Kommt zu mir alle, die ihr mühſelig ſeid, und belaſtet; und ich will euch erquicken.“ Aus der Zahl dieſer Menſchen war jener Zöllner, der ſich nicht getraute, ſeine Augen zum Himmel zu erheben, und dabei doch mehr gerechtfertigt aus dem Tempel ging, als der Phariſäer (Luk. 18, 13. 14.).

4) Auf welcher Stufe ſteht die dritte Gattung der Bittenden?

Auf dieſer ſtehen jene, welche das Licht des Glaubens noch nicht erhalten haben; aber da Gottes Güte ihrer Natur ein kleines Licht anzündet, ſo bekommen ſie heftige Begierde und großen Eifer nach Wahrheit, und flehen mit Demuth zu Gott um den Unterricht in dieſer Wahrheit; bleiben dieſe feſt in ihrem guten Willen, ſo verſchmäht Gott ihr eifriges Verlangen nicht. Dies ſehen wir in dem Beiſpiele des Hauptmanns Cornelius beſtätiget (Apoſtelgeſch. 10.); denn keinem, der von Herzen zu Gott bittet, ſind die Pforten der göttlichen Güte verſchloſſen.

5) Welche ſtehen unter den Betenden auf der letzten Stufe?

Jene, die nicht nur keine Reue fühlen über ihre Sünden und Verbrechen, ſondern Sünden auf Sünden häufen, und die ſich dennoch nicht ſchämen, oft Nachlaſſung ihrer Sünden von Gott zu begehren, in denen ſie doch verharren wollen; da ſie doch in einem ſolchen Zuſtande es nicht einmal wagen ſollten, von Menſchen Verzeihung zu begehren. Das Gebet dieſer Menſchen wird von Gott nicht erhört. So heißt es (II Mach. 9, 13.) von Antiochus: „Es betete auch dieſer Verruchte zu dem Herrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit erlangen konnte.“ Daher ſollen jene, die in einem ſo tiefen Elende ſtecken, dringend ermahnt werden, den Willen zu ſündigen abzulegen, und ſich von ganzem Herzen zu Gott zu bekehren.

Viertes Hauptſtück.

Von dem, was man begehren ſoll.

1) Was darf man von Gott begehren?

Weil bei jeder Bitte am gehörigen Orte wird geſagt werden, um was man bitten, und um was man nicht bitten ſoll, ſo iſt es hier hinreichend, die Gläubigen zu belehren, daß ſie von Gott erbitten ſollen, was gerecht und anſtändig iſt; damit ſie, wenn ſie etwas Unrechtes bitten, nicht mit jener Antwort abgewieſen werden (Matth. 20, 22.): „Ihr wiſſet nicht, um was ihr bittet.“ Was man aber mit Recht wünſchen darf, das darf man auch mit Recht bitten; dies bezeugen die reichlichen Verſprechungen des Herrn: „Ihr möget bitten, was ihr immer wollet, es wird euch gegeben werden“ (Joh. 15, 7.). Denn er verſpricht, alles zu gewähren.

2) Sind alle Dinge, um die man mit Recht Gott bitten darf, von gleicher Art?

Zuerſt ſollen wir unſere Wünſche nnd unſer Verlangen nach dieſer Regel richten, daß wir unſer höchſtes Streben und Begehren Gott, dem allerhöchſten Gute, zuwenden. Dann ſollen wir ſolche Dinge verlangen, die uns enge mit Gott verbinden; was uns aber von ihm trennt, oder nur Anlaß zur Trennung geben könnte, ſollen wir von unſerm Verlangen ganz und vollkommen fern halten. Daraus läßt ſich ſchließen, wie wir nächſt dieſem höchſten und größten Gute, alles Uebrige, was man gut und wünſchenswerth nennt, von Gott dem Vater begehren ſollen.

Denn dieſe leiblichen oder äußeren Güter, wie Geſundheit, Stärke, Schönheit, Reichthum, Ehre und Ruhm, die ſehr oft Anlaß und Stoff zur Sünde geben (woher es kömmt, daß ſie nicht einmal mit frommem Herzen und zu unſerem Heile erbeten werden können), ſind nur unter gewiſſen Einſchränkungen zu erbitten; man begehre ſie, weil ſie nothwendig ſind, und dieſe Art zu beten bezieht ſich auf Gott. Denn es

iſt uns erlaubt, um das zu bitten, um was Jakob und Salomon gebeten haben. Jakob bat (I Moſ. 28, 20. 21.): „So Gott mir Brod zu eſſen gibt und Kleider anzuziehen: dann ſoll der Herr mein Gott ſein.“ Salomon bat auf folgende Art (Sprichw. 30, 8.): „Gib mir nur, was ich brauche, mich zu nähren.“ Da uns aber durch Gottes Güte des Lebens Bedürfniſſe gereicht werden, ſo ſollen wir uns an jene Ermahnung des Apoſtels (I Kor. 7, 30. 31.) erinnern: „Welche kaufen, ſollen ſein, als beſäßen ſie nichts; und die, welche dieſe Welt brauchen, als brauchten ſie ſelbe nicht; denn die Geſtalt dieſer Welt vergeht!“ und jener David's (Pſ. 61, 11.): „Wenn Reichthum zuſtrömt, hänget das Herz nicht daran!“ da wir ja nur die Nutznießung und den Gebrauch davon haben, doch ſo, daß wir andern davon mittheilen ſollen, wie ſelbſt unſer Herr und Gott uns lehrt. Wenn wir geſund ſind, und an den übrigen äußerlichen und leiblichen Gütern Ueberfluß haben, ſo ſollen wir bedenken, daß wir ſie deßwegen erhielten, damit wir leichter Gott dienen, und dem Nächſten auch davon geben. Auch Güter und Geſchenke des Verſtandes, wie Künſte und Wiſſenſchaften, dürfen wir von Gott verlangen, aber nur unter der Bedingung: wenn ſie zur Ehre Gottes und zu unſerm Heile gereichen werden.

Was wir aber ohne alle Bedingniß wünſchen, ſuchen und begehren ſollen, wie wir oben ſagten, iſt die Ehre Gottes, und alles, was mit jenem höchſten Gute uns vereinigen kann, als Glaube, Furcht und Liebe Gottes.

Fünftes Hauptſtück.

Für welche man bitten ſoll.

1) Gibt es auf dieſer Welt eine Gattung Menſchen, für die man nicht zu Gott bitten darf?

Nachdem man weiß, um was man beten ſoll, muß das Volk auch belehrt werden, für wen man beten ſoll. Das

Gebet beſteht aber aus der Bitte und aus der Dankſagung; zuerſt alſo von der Bitte. Man muß für alle beten, ohne Ausnahme, ohne Rückſicht auf Feindſchaft, auf Religion, auf Volk: denn auch der Feind, der Fremdling und der Ungläubige iſt unſer Nächſter. Und da wir dieſen nach dem Befehle Gottes lieben ſollen, ſo folgt, daß wir auch für ihn beten müſſen, welches eine Pflicht der Liebe iſt. Dahin beziehen ſich jene Worte des Apoſtels (I Tim. 2, 1.): „Ich ermahne, daß Bitten, Gebete, Fürbitten geſchehen für alle Menſchen.“ In dieſem Gebete ſoll man zuerſt um das flehen, was das Heil der Seele, und dann erſt, was das Wohl des Leibes betrifft.

2) Soll man ohne Unterſchied, ohne Rangordnung für dieſe alle beten?

Zuerſt ſollen wir beten für die Seelſorger, wie uns der heil. Paulus durch ſein Beiſpiel ermahnt: denn er ſchreibt an die Koloſſer (4, 3.), ſie ſollten auch für ihn beten, daß Gott ihm die Thüre des Wortes öffne; und das nämliche that er (I Theſſ. 5, 15.). Auch in der Apoſtelgeſchichte (12, 5.) ſteht: „Die Kirche betete ohne Unterlaß für Paulus zu Gott.“ Auch der heil. Baſilius erinnert uns an dieſe Pflicht in ſeinem Buche von den Sitten. Er ſagt, man müſſe für jene beten, welche dem Worte der Wahrheit vorſtehen. Zweitens muß man für die Fürſten beten, gleichfalls nach dem Ausſpruche des Apoſtels: denn es iſt jedermann bekannt, wie nützlich dem Staate gute und fromme Fürſten ſind; man ſoll daher Gott bitten, daß ſie ſo ſeien, wie jene ſein ſollen, die den übrigen Menſchen vorſtehen. Wir haben Beiſpiele von heiligen Männern, wodurch wir ermahnt werden, für die guten, gottſeligen Menſchen zu beten: denn auch dieſe bedürfen des Gebetes anderer, was Gott ſo beſtimmte, damit Stolz ſie nicht blende, ſondern daß ſie erkennen, auch ſie haben das Gebet der Geringern nothwendig.

3) Was ſollen wir in dieſem Stücke unſern und den Feinden der Kirche leiſten?

Gott befahl auch (Matth. 5, 44.), daß wir für die

beten ſollen, die uns verfolgen und verläumden. Auch der heil. Auguſtinus bezeugt, dieſe Gewohnheit ſtamme noch von den Apoſteln her, für jene zu beten, welche von der Kirche getrennt ſind, damit den Ungläubigen der Glaube gegeben, die Götzendiener von ihrem gottloſen Irrthume befreit, damit die Juden vom Lichte der Wahrheit erleuchtet, die Ketzer in den Geſetzen der katholiſchen Lehre unterrichtet, damit die Abtrünnigen zu der Vereinigung mit der heiligen Kirche, von deren Gemeinſchaft ſie ſich losgeriſſen, wieder aufgenommen würden.

Wie viele Kraft aber ein ſolches Gebet für ſolche Menſchen habe, wenn es von Herzen verrichtet wird, wiſſen wir aus vielen Beiſpielen jeder Gattung der Menſchen, die Gott täglich, der Gewalt der Finſterniſſe entriſſen, in das Reich des Sohnes ſeiner Liebe verſetzt (Kol. 1, 13.), und aus Gefäßen des Zornes zu Gefäßen der Barmherzigkeit macht. Daß dazu das Gebet der Frommen ſehr viel beitrage, daran kann kein Gutdenkender zweifeln.

4) Kann dieſe Wohlthat des Gebetes auch auf die Verſtorbenen ausgedehnt werden?

Das Gebet für die Verſtorbenen, damit ſie aus dem Orte der Reinigung erlöſet werden, ſtammt von der Lehre der Apoſtel: doch davon haben wir genug geſprochen, da wir von dem Meßopfer Unterricht ertheilen.

5) Nützt auch denen fremdes Gebet, welche ſchwere Sünden begehen?

Für jene, welche ſchwere Sünder ſind, wird durch fromme Wünſche und Gebete kaum einiger Nutzen zu hoffen ſein. Aber dennoch erfordert es die chriſtliche Liebe, auch für dieſe zu beten, und unter Thränen zu Gott zu flehen, um ihnen Gott zu beſänftigen.

6) Wie ſind die Verfluchungen in der heiligen Schrift zu verſtehen?

Die Verfluchungen heiliger Männer gegen die Gottloſen, nehmen die heiligen Väter entweder für Vorherſagungen deſſen, was ihnen begegnen werde; oder als Verwünſchungen

gegen die Sünde, damit das Reich der Sünde zerſtört und der Sünder gerettet werde.

7) Welches iſt der Gebrauch der Dankſagung?

Im andern Theile des Gebetes ſagen wir Gott den größten Dank für ſeine göttlichen, unzählbaren Wohlthaten, die er uns erwieſen hat und dem menſchlichen Geſchlechte täglich erweiſt. Dieſe Dankſagung verrichten wir aber überhaupt um aller Heiligen willen, da wir Gott ein beſonderes Lob darbringen wegen ihrer erfochtenen Siege und Triumphe, welche ſie durch die Güte Gottes über alle innerlichen und äußerlichen Feinde davon getragen haben.

8) Welche unter den Lobpreiſungen, die Gott der Heiligen wegen dargebracht werden, nimmt in der Kirche die erſte Stelle ein?

Hieher gehört jener erſte Theil des engliſchen Grußes: „Gegrüßet ſeiſt du Maria, voll der Gnaden; der Herr iſt mit dir, du biſt gebenedeit unter den Weibern.“ Denn da preiſen wir Gott durch Lobeserhebungen und Dankſagungen, daß er die heiligſte Jungfrau mit dem Geſchenke aller himmliſchen Gaben ausgeſchmückt; und der heiligen Jungfrau ſelbſt wünſchen wir zu ihrer ausgezeichneten Seligkeit Glück. Mit allem Rechte hat die heilige Kirche Gottes zu dieſer Dankſagung auch Gebete und Anrufungen der heiligſten Mutter Gottes beigefügt, in denen wir mit Andacht und Demuth unſere Zuflucht zu ihr nehmen, damit ſie uns Sündern durch ihre Fürbitte Gott beſänftige, und jene Güter für uns erflehe, die uns für dieſes und das künftige Leben nothwendig ſind. Wir elende Kinder Eva's in dieſem Thale der Thränen ſollen daher die Mutter der Barmherzigkeit und die treue Fürſprecherin beſtändig anrufen, daß ſie für uns Sünder bitte, und wir durch ihre Fürbitte Hilfe und Unterſtützung erhalten: denn daß Maria die vortrefflichſten Verdienſte bei Gott, und den herzlichſten Willen habe, den Menſchen zu helfen, kann nur der Boshafte und Gottloſe bezweifeln.

Sechſtes Hauptſtück.

Zu wem man beten ſolle.

1) An wen vorzüglich ſollen wir das Gebet verrichten?

Der Trieb der Natur in den Herzen der Menſchen zeigt uns, daß wir zu Gott bitten, und ſeinen heiligen Namen anrufen ſollen; auch die heilige Schrift ſagt uns das nämliche, wo (Pſ. 49, 15.) Gott befiehlt: „Rufe mich an am Tage der Trübſal.“ Unter dem Namen Gott aber ſind alle drei Perſonen zu verſtehen.

2) Soll man auch die Heiligen anrufen, die mit Chriſtus herrſchen?

Nach Gott fliehen wir zu den Hilfleiſtungen der Heiligen, die im Himmel ſind: daß wir auch zu dieſen beten ſollen, iſt in der Kirche Gottes ſo entſchieden, daß darüber keinem Frommen ein Zweifel kommen kann. Weil jedoch ſchon anderswo darüber beſonders iſt geſprochen worden, ſo verweiſen wir die Seelſorger und die übrigen Gläubigen dahin. Damit aber aller Irrthum bei den Unerfahrnen entfernt werde, ſo lohnt es ſich der Mühe, die Gläubigen zu unterrichten, welch' ein Unterſchied ſei zwiſchen dieſer und jener Anrufung.

3) Rufen wir Gott und die Heiligen auf die nämliche Art an?

O nein! Wir bitten Gott, daß er ſelbſt uns Gnade gebe, daß er uns von allem Uebel befreie; von den Heiligen aber, die angenehm ſind bei Gott, erbitten wir, daß ſie Fürbitter ſeien bei Gott, daß ſie uns von Gott das erlangen, was wir bedürfen. Deßwegen haben wir auch zweierlei Formeln des Gebetes, die in ihrer Art verſchieden ſind. Zu Gott ſagen wir im eigentlichen Sinne. „Erbarme dich unſer; Erhöre uns!“ zu einem Heiligen: „Bitt für uns.“

Indeſſen können wir auch auf eine gewiſſe andere Weiſe die Heiligen ſelbſt bitten, daß ſie ſich unſer erbarmen; denn ſie ſind ſehr barmherzig; daher können wir von ihnen bitten, d-

ſie, über unſer Elend gerührt, uns durch ihr Gebet und ihre Gunſt bei Gott unterſtützen. Nur muß man ſich wohl hüten, daß man nicht, was Gott allein zuſteht, ſonſt jemanden zuſchreibe; ja, wenn man vor dem Bilde eines Heiligen das Gebet des Herrn betet, ſo muß man dabei die Geſinnung haben, den Heiligen zu bitten, daß er mit uns beten, und das für uns begehren wolle, was in dieſem Gebete des Herrn enthalten iſt, daß er gleichſam unſer Dollmetſcher und Fürbitter bei Gott ſein möge. Denn, daß die Heiligen dieſes Amt vertreten, lehrte der heil. Johannes in der Offenbarung 8.

Siebentes Hauptſtück.

Von der Vorbereitung zum Gebete.

1) Durch welche Tugenden ſoll das Gemüth zum Gebete vorbereitet werden?

In der heiligen Schrift (Jeſ. Sirach 18, 23.) ſteht: „Ehe du beteſt, bereite dich dazu, und ſei nicht wie ein Menſch, der Gott verſucht.“ Jener aber verſucht Gott, der, da er gut betet, bös handelt; und der, da er mit Gott redet, im Gebete mit dem Herzen herum ſchweift. Da alſo ſehr viel daran liegt, mit welchen Geſinnungen jemand zu Gott bete, ſo ſollen die Seelſorger die Gläubigen die rechte Art zu beten lehren.

Die erſte Stufe zum Gebete iſt ein wahrhaft demüthiges Herz, und Erkenntniß ſeiner Sünden; derjenige, welcher zu Gott gehet, bedenke, mit Sünden belaſtet ſei er nicht nur nicht würdig, etwas von Gott zu erhalten, ſondern nicht einmal würdig, vor ſeinem Angeſichte zu erſcheinen, um etwas zu bitten. Von dieſer Vorbereitung thut die heilige Schrift öfters Meldung, wie Pſ. 101, 18.: „Er wird ſehen auf das Gebet der Demüthigen, und nicht verſchmähen ihr Flehen.“ Und (Jeſ. Sirach 35, 21.): „Das Gebet des Menſchen, der ſich de-

müthiget, dringet durch die Wolken.“ Aber gelehrten Seelſorgern werden noch unzählige Stellen aufſtoßen, welche dieſen Satz beweiſen; deßwegen finden wir nicht nöthig, mehrerer zu erwähnen. Jene zwei Beiſpiele jedoch, welche wir ſchon anderswo berührt haben, wollen wir hier nicht übergehen, weil ſie ſehr paſſend ſind. Bekannt iſt jener Zöllner (Luk. 18, 13.), welcher von weitem im Tempel ſtand, und nicht getrauete, die Augen zu erheben. Dann auch das Weib, jene Sünderin (Luk. 7, 38.), die, gebeugt vor Schmerz, mit ihren Thränen die Füße Chriſti des Herrn benetzte. Beide bewieſen, welchen Nachdruck die chriſtliche Demuth dem Gebete gebe.

Dann folgt eine gewiſſe Bangigkeit bei Ueberdenkung der Sünden, oder wenigſtens ein gewiſſes Gefühl des Schmerzes darum, daß wir keinen Schmerz darüber empfinden; wenn der Büßende nicht beides, oder doch gewiß das letzte hat, ſo können die Sünden nicht verziehen werden.

2) Welche Laſter ſoll hauptſächlich der vermeiden, der mit Frucht beten will?

Weil es einige Laſter gibt, die beſonders im Wege ſtehen, daß Gott unſer Gebet nicht erhört, als Mord und Gewaltthätigkeit: ſo ſoll ſich darum jeder vor ſolchen Grauſamkeiten und Gewaltthätigkeiten hüten. Ueber dieſes Verbrechen ſpricht Gott durch den Mund des Propheten Iſaias (Iſ. 1, 15.): „Wenn ihr auch euere Hände ausbreitet, ſo wende ich doch meine Augen von euch ab; und wenn ihr auch viel betet, ſo will ich's doch nicht erhören: denn euere Hände ſind voll Blut.“

Man ſoll den Zorn fliehen und die Uneinigkeit; denn auch dieſe hindern ſehr die Erhörung des Gebetes. Der Apoſtel ſagt (I Tim. 2, 8.): „Ich will, daß die Männer an allen Orten beten, und reine Hände aufheben, ohne Zorn und Streitſucht.“

Wir ſollen bei empfangenen Unbilden nicht unverſöhnlich ſein: denn ſo werden wir Gott durch unſer Gebet nie bewegen können, daß er uns verzeihe. Er ſagt ſelbſt (Marc.

11, 25.): „Wenn ihr ſtehet, um zu beten, ſo vergebet, wenn ihr etwas gegen jemand habet.“ Und (Matth. 6, 15.): „Wenn ihr den Menſchen nicht vergebet, ſo wird euch euer himmliſcher Vater eure Sünden auch nicht vergeben.“

Wir müſſen uns vor Hartherzigkeit hüten gegen die Dürftigen: denn gegen die Hartherzigen wurde geſagt (Sprich. 21, 13.): „Wer ſein Ohr verſtopft vor dem Schreien des Armen, der wird auch rufen, aber nicht erhört werden.“

Was ſollen wir von der Hoffart ſagen? Wie ſehr dieſe Gott beleidige, zeigt der Ausſpruch (Jak. 4, 7. und I Petr. 5, 5.): „Gott widerſteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade.“

Was von der Verachtung der göttlichen Ausſprüche? Salomon ſagt (Sprichw. 28, 9.): „Wer ſeine Ohren abwendet, daß er das Geſetz nicht höre, deſſen Gebet wird ein Gräuel genannt.“ Doch wird die Abbitte einer Beleidigung, des Mordes, des Zornes, der Härte gegen Arme, des Stolzes, der Verachtung der heiligen Schrift und der übrigen Laſter vom Gebete nicht ausgeſchloſſen, wenn man Gott um Verzeihung bittet.

3) Iſt es genug, von den erwähnten Laſtern ſich zu enthalten, und mit dem Schmerz über die Sünden die Demuth zu vereinigen?

Zu dieſer Vorbereitung des Gemüthes iſt auch der Glaube nothwendig: denn ohne dieſen mangelt die Kenntniß von der Allmacht Gottes, von ſeiner Barmherzigkeit, woraus doch das ganze Vertrauen des Betenden entſtehen muß. Das lehrte Chriſtus der Herr (Matth. 21, 22.): „Alles, um was ihr immer im Gebete mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhalten.“ Von dieſem Glauben ſchreibt der heil. Auguſtinus: „Wenn der Glaube mangelt, ſo iſt das Gebet verloren.“

Die Hauptſache beim Gebete iſt, daß wir feſt und ſtandhaft im Glauben ſeien, wie der Apoſtel aus dem Gegentheile zeigt: „Wie werden ſie nun den anrufen, an den ſie nicht glauben.“ Wir müſſen alſo glauben, damit wir beten können,

und damit der Glaube uns nie mangele, durch den wir mit Nutzen beten. Denn der Glaube iſt es, der betet; und das Gebet macht, daß, fern von allem Zweifel, der Glaube feſt und ſtandhaft ſei. So ermahnte der heil. Ignatius jene, die zu Gott beten wollten: „Sei beim Gebete nicht zweifelhaft; ſelig jener, der nicht zweifelt.“ Der Glaube und die Hoffnung tragen ſehr viel dazu bei, das von Gott zu erhalten, was wir begehren. So ſagt auch der heil. Jakobus (1, 6.): „Er bitte im Glauben, ohne zu zweifeln.“

Viele Dinge können uns beim Gebete im Glauben und Vertrauen beſtärken. Es iſt Gottes Güte und Zuneigung zu uns, da er befiehlt, wir ſollen ihn Vater nennen, da wir fühlen, wir ſeien ſeine Kinder. Die Zahl derjenigen, welche zu Gott gebetet haben, iſt beinahe unendlich; es iſt jener höchſte Fürbitter, der uns immer beiſteht, nämlich Chriſtus, der Herr; von ihm ſteht geſchrieben: „Wenn jemand geſündiget hat, ſo haben wir beim Vater einen Fürſprecher, Jeſum Chriſtum, den Gerechten, und dieſer iſt die Verſöhnung für unſere Sünden“ (I Joh. 1, 2.). Auch der Apoſtel Paulus ſagt: „Chriſtus Jeſus, der geſtorben iſt, ja der auch auferſtanden iſt, der zur rechten Hand Gottes ſitzt, der auch fürbittet für uns“ (Röm. 8, 34.). Und (I Tim. 2, 5.): „Ein Gott iſt und ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, der Menſch Jeſus Chriſtus.“ Und (Hebr. 2, 17.): „Darum mußte er in Allem ſeinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde, und ein treuer Hoherprieſter vor Gott.“

Obwohl wir alſo unwürdig ſind, etwas zu erhalten, ſo müſſen wir doch durch die Würde des beſten Fürbitters Jeſu Chriſti hoffen, und zuverſichtlich vertrauen, daß uns Gott alles bewilligen werde, was wir durch ihn, wie ſich's gehört, begehren. Auch der heilige Geiſt ſteht unſerm Gebete bei; und unter ſeiner Leitung müſſen wir erhört werden. „Denn wir haben den Geiſt der Kindſchaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater!“ (Röm. 8, 15.) Dieſer Geiſt unterſtützt unſere Schwachheit und unſere Unwiſſenheit im

Gebete; er begehrt ſelbſt für uns mit unausſprechlichen Seufzern (Röm. 8, 27.). Wenn auch einige manchmal wanken, und ſich nicht feſt genug im Glauben dünken, ſo mögen ſie ſich jener Worte der Apoſtel bedienen (Luk. 17, 5.): „Herr vermehre in uns den Glauben;“ und der Worte jenes Blinden (Marc. 9, 23.): „Hilf meinem Unglauben.“

Wenn wir aber voll des Glaubens und der Hoffnung ſind, ſo wird Gott alle unſere Wünſche erfüllen, wenn wir nach ſeinem Geſetze und Willen unſern Willen, unſere Handlungen und unſer Gebet einrichten. „Wenn ihr, ſagt er (Joh. 15, 7.), in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, ſo möget ihr bitten, was ihr immer wollet, es wird euch gegeben werden.“ Aber dazu iſt es durchaus nothwendig, daß, wie wir vorhin geſagt haben, wir die Unbilden vergeſſen, und daß wir gut und wohlthätig ſeien gegen den Nächſten.

Achtes Hauptſtück.

Wie das Gebet beſchaffen ſein ſoll.

---

1) Was wird vorzüglich zu einem guten Gebete erfordert, und was heißt, im Geiſte und in der Wahrheit beten?

Es iſt ſehr viel daran gelegen, auf welche Art wir beten: denn obwohl das Gebet gut und heilſam iſt, ſo nützt es ſehr wenig, wenn man es nicht recht verrichtet; denn wir erhalten oft das, was wir begehren, deßwegen nicht, weil wir in übler Geſinnung beten, wie der heil. Jakobus ſagt (4, 3.). Die Seelſorger müſſen alſo das Volk lehren, welches die beſte Art ſei, zu beten, ſowohl öffentlich, als allein für ſich. Dieſe Vorſchriften hat aber Chriſtus der Herr ſelbſt gelehrt.

Man muß beten im Geiſte und in der Wahrheit (Joh. 4, 23.); denn der himmliſche Vater ſucht ſolche, die ihn anbeten im Geiſte und in der Wahrheit; jener aber betet alſo, der alle Kräfte ſeiner Seele anwendet, von welchem

geiſtigen Gebete das mündliche Gebet jedoch nicht ausgeſchloſſen iſt: übrigens hat jenes Gebet den Vorzug, das aus einem feurigen Gemüthe kömmt; und ein ſolches Gebet erhört Gott, dem alle Gedanken der Menſchen bekannt ſind, wenn es auch mit dem Munde nicht ausgeſprochen wird. Die innerſten Wünſche der Anna, der Mutter Samuels, hörte der Herr, von der wir leſen (I Kön. 1, 10. 13.), daß ſie weinend betete und nur die Lippen bewegte. So betete auch David, denn er ſpricht: „Mein Herz hat zu dir geſagt: es ſuchet dich mein Angeſicht" (Pſ. 26, 8.). Dergleichen Beiſpiele ſind in der heiligen Schrift nicht ſelten?

2) Welches iſt der vorzüglichſte Gebrauch des mündlichen Gebetes?

Das mündliche Gebet hat ſeinen eignen Nutzen und ſeine eigne Nothwendigkeit; denn es entzündet den Eifer des Gemüthes und entflammt die Gottſeligkeit des Betenden. Der heil. Auguſtinus ſchrieb darüber an Proba folgendermaßen: „Wir muntern uns oft durch Worte und andere Zeichen auf, die heilige Sehnſucht zu vermehren." Oft drängt uns eine heftige Begierde und Andacht des Herzens, unſere Geſinnung durch Worte auszudrücken; denn wenn das Gemüth vor Freude aufjauchzt, ſo muß auch die Zunge frohlocken; und es ziemt ſich für uns, jenes wahrhaft vermehrte Opfer zu bringen, das Opfer der Seele und des Körpers. Daß die Apoſtel auf dieſe Art gebetet haben, ſehen wir in ihrer Geſchichte und bei dem Apoſtel an vielen Stellen.

3) Iſt das mündliche Gebet eben ſo nothwendig, wenn man für ſich allein, als wenn man öffentlich betet?

Das Gebet iſt zweierlei, das beſondere und das öffentliche; wir beten insbeſondere für uns mündlich, um den innern Eifer und die Andacht zu unterſtützen; wir beten öffentlich mit anderen mündlich, um die Frömmigkeit des gläubigen Volkes zu beleben: zu gewiſſen Zeiten kann man das öffentliche Gebet nicht unterlaſſen.

4) Beten auch die Heiden und Gleisner im Geiſte und in der Wahrheit?

Dieſe Gewohnheit, im Geiſte zu beten, die nur den Chriſten eigen iſt, üben die Heiden gar nicht. Darüber höre man die Worte Chriſti des Herrn (Matth. 6, 7. 8.): „Wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viel reden, wie die Heiden; denn ſie meinen, daß ſie erhört werden, wenn ſie viele Worte machen. Seid alſo nicht wie ſie: denn euer Vater weiß ſchon vorher, was ihr brauchet, ehe ihr ihn darum bittet.“ Wenn aber Gott die Geſchwätzigkeit verbietet, ſo iſt er dennoch weit entfernt, jene langen Gebete zu verbieten, die aus einem brennenden und anhaltenden Eifer des Herzens fließen; ja er ermahnt uns ſogar dazu durch ſein eignes Beiſpiel, da er nicht nur ganze Nächte im Gebet verbrachte, ſondern das nämliche Gebet auch dreimal wiederholte (Luk. 6. Matth. 26.). Man muß alſo nur leeres Wortgepräng und eiteln Schall vermeiden.

Auch die Gleisner beten nicht von Herzen, von deren Art zu beten uns Chriſtus der Herr abmahnt auf folgende Art (Matth. 6, 5. 6.): „Wenn ihr betet, ſo ſollt ihr nicht ſein wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen und an den Ecken der Straßen ſtehen und beten, damit ſie von den Menſchen geſehen werden: wahrlich, ſage ich euch, ſie haben ihren Lohn ſchon empfangen. Du aber, wenn du beteſt, geh in deine Kammer und ſchließ die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen: und dein Vater, der im Verborgenen ſieht, wird es dir vergelten.“

Das Wort Kammer kann man auch hier auf das Herz des Menſchen beziehen man muß nicht nur hinein gehen, ſondern es auch verſchließen, damit nichts oon Außen hinein komme, wodurch die Vollkommenheie des Gebetes verletzt werden könnte: dann wird der himmliſche Vater, der die Herzen und geheimſten Gedanken aller durchſchaut, das Gebet des Flehenden erhören.

5) Wenn man das, was man begehrt, lange nicht erhält, ſoll man deßwegen aufhören zu beten?

Das Gebet erfordert auch Standhaftigkeit; wie viel dieſe vermöge, zeigt der Sohn Gottes in dem Beiſpiele jenes Richters (Luk. 18, 5.), der weder Gott fürchtete, noch die Menſchen achtete, und doch endlich, durch das beſtändige Anhalten der Wittwe bewegt, ihr Begehren erfüllte. Man muß daher Gott anhaltend bitten, und nicht jenen nachahmen, die ein- oder zweimal beten, und, wenn ſie nicht erhört werden, im Gebete ermüden. Laß darf man nicht ſein, wie Chriſtus der Herr und der Apoſtel lehren. Und geſetzt, der Wille würde ſchwach, ſo muß man ſelbſt um dieſe Beharrlichkeit Gott bitten.

6) Warum will Chriſtus, daß wir, wenn wir zum himmliſchen Vater beten, in ſeinem Namen bitten ſollen?

Der Sohn Gottes will auch, unſer Gebet zum Vater ſoll in ſeinem Namen hinauf dringen: denn durch ſeine Verdienſte und fürbittende Gnade erhält es jenes Gewicht, daß der himmliſche Vater es erhört. Bei Joh. 16, 23. 24. ſagt er: „Wahrlich, wahrlich ſag' ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, ſo wird er euch geben. Bisher habet ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, ſo werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde." Und (Joh. 14, 13.): „Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun."

Wir ſollen dem heiligen Eifer frommer Menſchen nachahmen, den ſie in ihrem Gebete anwendeten; wir ſollen die Dankſagung mit den Bitten vereinigen, nach dem Beiſpiele der Apoſtel, welche dieſe Gewohnheit immer beobachteten.

7) Muß mit dem Gebete, damit es eifrig und wirkſam werde, auch Faſten und Almoſen verbunden werden?

Mit dem Gebete ſoll vorzüglich das Faſten verbunden werden: denn, wer mit Speiſe und Trank überladen iſt, deſſen Gemüth iſt ſo niedergedrückt, daß er weder ſein Aug'

zu Gott erheben, noch bedenken kann, was er mit ſeinem Gebete ſagen wolle.

Auch das Almoſen ſteht in naher Verbindung mit dem Gebete. Denn wie kann jener, der bei ſeinem Vermögen den Dürftigen nicht unterſtützt, und ſeinem Nächſten nicht hilft, behaupten, er habe Liebe in ſeinem Herzen? oder wie kann der Menſch ohne Liebe Hilfe von Gott begehren, wenn er nicht, da er um Vergebung der Sünde fleht, zugleich Gott um dieſe Liebe bittet? Daher verordnete Gott, daß der Menſchen Heil durch dieſes dreifache Mittel ſollte befördert werden. Denn, da wir durch die Sünde entweder Gott beleidigen, oder den Nächſten beſchädigen, oder uns ſelbſt verletzen, ſo verſöhnen wir durch ein heiliges Gebet Gott, durch Almoſen tilgen wir die Beleidigungen gegen die Menſchen, und durch das Faſten reinigen wir uns von dem eigenen Schmutze der Sünde. Und obwohl jedes dieſer drei Mittel ſchon einzel gegen alle Gattungen von Laſtern vieles nützet, ſo ſind ſie doch beſonders paſſend für die oben angeführten Vergehungen.

Neuntes Hauptſtück.

Von dem Vorwort im Gebete des Herrn.

Vater unſer, der du biſt im Himmel.

1) Warum wollte Chriſtus, daß wir im Anfange dieſes Gebetes Gott eher Vater, als Herrn oder Richter nennen ſollen?

Da dieſe Formel des chriſtlichen Gebetes, von Jeſus Chriſtus gelehrt, den Weg einhält, daß wir, ehe wir zu den darin enthaltenen Bitten kommen, uns gewiſſer Worte ſtatt eines Einganges bedienen müſſen, damit wir mit Andacht uns Gott nähern, und mit ſicherem Vertrauen beten können: ſo iſt es Pflicht des Seelſorgers, die Worte dieſes Einganges

deutlich und faßlich zu erklären, damit das Volk freudiger bete, und einſehe, es beſchäftige ſich mit Gott dem Vater.

Dieſer Eingang aber, wenn man auf die Worte ſieht, iſt ſehr kurz; erwägt man aber die Sache, ſo iſt er ſehr gehaltvoll, und reich an Geheimniſſen. Schon gleich das erſte Wort, welches wir in dieſem Gebete nach dem Befehl und der Lehre Chriſti ausſprechen, iſt: „Vater." Denn obwohl unſer Erlöſer dieſes Gebet mit einem Worte voll größerer Majeſtät, zum Beiſpiel mit Schöpfer oder Herr, hätte anfangen können: ſo ließ er doch alle Worte weg, die uns Furcht hätten verurſachen können, und gebrauchte gerade jenes, welches den Betenden und Bittenden Liebe und Vertrauen einflößen muß: denn, was iſt angenehmer, als der Name Vater? Er verſpricht uns Nachſicht und Liebe.

2) Welches iſt der erſte Grund, warum hier die Menſchen Gott mit allem Rechte Vater nennen?

Schöpfung, Beherrſchung, Erlöſung zeigen deutlich, weßhalb der Name Vater mit allem Rechte Gott gebührt. Denn da Gott den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde ſchuf, wie er andere Geſchöpfe nicht beſchenkte, ſo wird er wegen dieſer ausgezeichneten Gnadengabe, womit er den Menſchen geſchmückt hat, in der heiligen Schrift der Vater aller Menſchen, nicht nur der Gläubigen, ſondern auch der Ungläubigen genannt.

3) Welche iſt die andere Urſache, warum Gott der Vater der Menſchen genannt wird?

Dieſe iſt die Beherrſchung: denn Gottes allwaltende Vorſehung zum Nutzen der Menſchen gibt uns ſeine väterliche Liebe zu erkennen. Um aber Gottes Sorgfalt für die Menſchen deſto deutlicher zu zeigen, müſſen wir von dem Schutze der Engel reden, unter deren Obſorge die Menſchen ſtehen.

4) Warum hat Gottes Vorſicht jenes Geſchäft den Engeln übertragen, daß ſie das Menſchengeſchlecht beſchützen ſollen?

Den Menſchen ſtehen jene himmliſchen Geiſter nahe, um

ſie vor bedeutendem Schaden zu bewahren. Denn wie Eltern, wenn ihre Kinder eine gefährliche Reiſe unternehmen müſſen, Beſchützer beſtellen, und Helfer in den Gefahren: ſo gab auch der himmliſche Vater auf dieſer Reiſe in das himmliſche Vaterland jedem aus uns einen Engel zum Beiſtande, durch deſſen Schutz und Wachſamkeit wir die heimlich uns gelegten Schlingen unſerer Feinde vermeiden, und die heftigen auf uns gemachten Anfälle zurücktreiben, und unter ihrer Leitung den rechten Weg finden können; damit der betrügeriſche Gegner uns nicht irre führe, und vom Weg, der zum Himmel führt, abzuleiten vermöge.

5) Durch welche Beweiſe erkennen wir die Größe des Nutzens, deſſen wir durch den Schutz der Engel genießen?

Der Nutzen, welchen den Menſchen dieſe ganz beſondere Sorgfalt und Vorſehung Gottes, deren Handhabung den Engeln anvertraut iſt, die zwiſchen Gott und den Menſchen als erſchaffene Geiſter ſtehen, gewährt, iſt uns durch Beiſpiele bekannt, die in den heiligen Büchern aufbewahrt ſind, und welche bezeugen, durch Gottes Güte ſei es öfters geſchehen, daß im Angeſichte der Menſchen die Engel die wunderbarſten Dinge wirkten, um uns dadurch aufmerkſam zu machen, die nämlichen Schutzgeiſter unſers Heiles wirken noch unzählbare andere Dinge der nämlichen Art, die wir nicht ſehen. Der Erzengel Raphael wurde dem Tobias als Begleiter und Führer der Reiſe von Gott beigegeben; und er führte ihn geſund und unverletzt hin und wieder zurück (Tob. 12, 3.); er ſchützte ihn auch, daß er nicht von dem ungeheuern Fiſche verſchlungen ward; und zeigte ihm, welch' eine Kraft in der Leber, in der Galle und im Herzen dieſes Fiſches liege. Raphael vertrieb den böſen Geiſt, feſſelte ſeine Macht, daß er dem Tobias nicht ſchaden konnte; er lehrte den Jüngling die wahre Pflicht und den rechten Gebrauch der Ehe; er ſtellte dem alten Tobias, der blind war, das Augenlicht wieder her.

Auch jener Engel, der den heil. Petrus befreiete (Apo-

ſtelgeſch. 12.), gibt reichhaltigen Stoff, die frommen Gläubigen von dem wundervollen Nutzen der Obſorge und des Schutzes der Engel zu unterrichten, wenn die Seelſorger erzählen, wie der Engel den finſtern Kerker erleuchtet, den Petrus durch Berührung ſeiner Seite aus dem Schlafe geweckt, ihm ſeine Ketten gelöſt, zum Aufſtehen ermahnt, und nach ſeinem Ankleiden, ihm zu folgen befohlen habe, wenn ſie lehren, daß der nämliche Engel den Petrus frei durch die Wachen aus dem Kerker geführt, und nach eröffnetem Thor in Sicherheit gebracht habe. Solcher Beiſpiele enthält die heilige Schrift viele, und daraus erkennen wir, wie groß die Wohlthaten ſeien, die Gott den Menſchen durch die Engel, ſeine Botſchafter, erweiſt, die nicht nur wegen einer beſtimmten und beſonderen Angelegenheit geſendet werden, ſondern die uns vom erſten Augenblicke der Geburt an vorgeſetzt und zum Heile jedes Menſchen aufgeſtellt ſind. Die Erklärung dieſer Lehre hat auch noch dieſen Nutzen, daß die Gläubigen aufmerkſamer gemacht und zur Erkenntniß und Verehrung der väterlichen Sorgfalt und Vorſehung Gottes angetrieben werden.

6) Wie können gläubige Menſchen die väterliche Sorgfalt Gottes für die Menſchen noch mehr erkennen?

Der Seelſorger rühme und erzähle die Schätze der Güte Gottes gegen das menſchliche Geſchlecht: der, obwohl wir ihn von dem erſten Vater unſers Geſchlechtes und der Sünde an bis auf dieſen Tag mit unzählbaren Laſtern immer beleidiget haben, dennoch immer ſeine Liebe gegen uns bewahrt, und nicht nachläßt, ſtets für uns zu ſorgen. Wer daher glaubt, Gott vergeſſe die Menſchen, der iſt ſinnlos, und thut Gott durch ſeine Meinung die größte Schmach an.

Gott zürnt über Israel wegen der Läſterung dieſes Volkes, da es glaubte, es ſei von der göttlichen Hilfe verlaſſen. „Denn ſie verſuchten den Herrn, heißt es (II Moſ. 17, 7.), und ſprachen: „Iſt der Herr unter uns, oder nicht?“ Und bei Ezechiel macht Gott dem Volke Vorwürfe, daß es ge-

ſagt hatte: „Der Herr ſieht uns nicht, der Herr hat das Land verlaſſen" (Ezech. 8, 12.). Durch dieſe Ausſprüche ſollen die Menſchen abgeſchreckt werden von jener ruchloſen Meinung, es könne je geſchehen, daß Gott der Menſchen vergeſſe. Hören wir darüber, wie bei Iſaias das israelitiſche Volk über Gott klagt, und wie Gott dieſe thörichte Klage durch ein liebvolles Gleichniß widerlegt. Denn dort heißt es (Iſ. 49, 14—16.): „Und Sion ſprach: Verlaſſen hat mich der Herr, der Herr mein vergeſſen;" worauf Gott antwortete: „Kann denn ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich des Sohnes ihres Leibes nicht erbarmte? Und wenn ſie es vergäße, ſo wollte doch ich dich nicht vergeſſen! Siehe, in meine Hände hab' ich dich gezeichnet."

Obwohl ſolche Stellen dieſes hinreichend beweiſen, ſo ſollen doch die Seelſorger, um die Gläubigen vollkommen zu überzeugen, es könne durchaus keine Zeit kommen, in welcher Gott der Menſchen Erinnerung fallen ließe und ihnen nicht Beweiſe ſeiner väterlichen Liebe gäbe, dieſe Sache noch durch das Beiſpiel der erſten Eltern erläutern, die, nachdem ſie Gottes Gebote vernachläſſigt und verletzt hatten, mit den ſchwerſten Vorwürfen und jenem ſchrecklichen Verdammungsurtheil (I Moſ. 3, 17. 18.), in welchem es heißt: „Verflucht ſei die Erde in deinem Werke; mit vieler Arbeit ſollſt du eſſen von ihr alle Tage deines Lebens, Dörner und Diſtel ſoll ſie dir tragen, und du ſollſt das Kraut der Erde eſſen!" geſtraft, und dann aus dem Paradieſe vertrieben wurden, an deſſen Eingang, um jede Hoffnung zur Rückkehr ihnen zu benehmen, die Cherubim mit flammendem zuckendem Schwerte geſtellt wurden. Wenn man nun bedenkt, daß ſie von Gott, der die ihm zugefügte Unbild rächen wollte, mit innerlichem und äußerem Elend heimgeſucht wurden: ſollte man da nicht meinen, es ſei um den Menſchen geſchehen geweſen? ſollte man nicht glauben, derſelbe ſei nicht nur der göttlichen Hilfe beraubt, ſondern auch jeder Art von Unglück Preis gegeben? Aber bei all' dem Zorne und all' der Rache Gottes ſchimmert doch ein Licht der Liebe Gottes gegen uns hervor. Denn

Gott machte dem Adam und ſeinem Weibe Röcke von Fellen, und that ſie ihnen an, zum Beweiſe, daß Gott die Menſchen zu keiner Zeit verlaſſen werde. Daß Gottes Liebe für die Menſchen durch keine Beleidigungen erſchöpft werde, drückt David (Pſ. 76, 10.) in folgenden Worten aus: „Wird Gott vergeſſen des Erbarmens und zurückhalten in ſeinem Zorne die Barmherzigkeit?" Dieſes bekräftiget der Prophet Habakuk (Hab. 3, 2.), da er Gott alſo anredet: „Wenn du auch zürneſt, gedenke deiner Barmherzigkeit." Und Michäas (7, 18.) ſagt: „Wo iſt ein Gott wie du, der du die Miſſethat wegnimmſt, und die Sünden nachſiehſt dem Ueberbleibſel deines Erbes? Er läßt nicht fürder aus ſeinen Zorn; denn an Barmherzigkeit hat er Gefallen."

Und ſo iſt es auch wirklich, wenn wir uns für verloren und des Beiſtandes Gottes beraubt glauben, dann iſt er beſonders gütig gegen uns, ſucht uns auf, und ſorgt für uns; denn auch im Zorne ſogar hält er das Schwert der Gerechtigkeit zurück, und hört nicht auf, die Schätze ſeiner Barmherzigkeit über uns auszugießen.

7) Welches iſt die dritte Urſache, woraus wir auf die väterliche Liebe Gottes gegen das menſchliche Geſchlecht ſchließen können?

Die Erſchaffung und Beherrſchung haben eine vorzügliche Kraft, Gottes unendliche Liebe und Schutz für das Menſchengeſchlecht zu beweiſen. Doch aber ragt das Werk der Erlöſung neben jenen zwei obigen ſo weit hervor, daß der gütigſte Gott und Vater ſeine höchſte Güte durch die dritte Wohlthat noch bis in's Unendliche vermehrte. Daher ſoll der Seelſorger dieſe ausgezeichnete Liebe ſeinen Gläubigen unausgeſetzt an's Herz legen, damit ſie erkennen, ſie ſeien eben, weil ſie erlöſt wurden, auf eine wundervolle Weiſe Kinder Gottes geworden: denn „er gab ihnen die Macht, Kinder Gottes zu werden;" und: „ſie ſind aus Gott geboren" (Joh. 1, 12. 13.). Deßwegen wird auch die Taufe, die das erſte Unterpfand und Denkmal der Erlöſung iſt, das Sacrament der Wiedergeburt genannt; denn da werden wir als Kinder

Gottes geboren. Der Herr ſagt ſelbſt: „Was aus dem Geiſte geboren iſt, das iſt Geiſt.“ Und: „Ihr müſſet neu geboren werden“ (Joh. 3, 6. 7.). Auch der Apoſtel Petrus ſagt: „Wiedergeboren nicht aus vergänglichem, ſondern aus unvergänglichem Samen durch das Wort des lebendigen Gottes“ (I Petr. 1, 23.). Durch die Erlöſung haben wir auch den heiligen Geiſt empfangen, und ſind würdig geworden der Gnade Gottes. Und durch dieſe Gabe werden wir als Kinder Gottes angenommen, wie der Apoſtel Paulus ſchreibt (Röm. 8, 15.): „Nicht habet ihr wieder empfangen den Geiſt der Knechtſchaft, um euch zu fürchten, ſondern ihr habt den Geiſt der Kindſchaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater.“ Dieſe Macht und Wirkung der Kindesannahme erklärt der heil. Johannes auf folgende Art: „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwieſen hat, daß wir Gottes Kinder heißen und ſind“ (I Joh. 3, 1.).

8) Was ſollen die Chriſten, die ſchon Kinder Gottes geworden ſind, nach ſo vielen erhaltenen Beweiſen ſeiner väterlichen Liebe dem Vater dagegen leiſten?

Nach hinlänglicher Erklärung der Liebe des göttlichen Vaters zu ſeinen Kindern, ſollen nun auch die Gläubigen darüber unterrichtet werden, was ſie Gott, dem liebevollſten Vater, dagegen ſchuldig ſind; damit ſie erkennen, welche Liebe, welche Anhänglichkeit, welchen Gehorſam, welche Ehrfurcht ſie dem Schöpfer, dem Beherrſcher, dem Erlöſer erweiſen, mit welchem Glauben und Vertrauen ſie ihn anrufen ſollen.

Um aber die Unwiſſenheit zu belehren, und die verkehrte Meinung derjenigen zu berichtigen, welche bloß die günſtigen Ereigniſſe und ein glückliches Leben als Beweis der göttlichen Liebe, das Unglück und die Widerwärtigkeiten aber, durch welche wir von Gott geprüft werden, als Beweis ſeiner feindlichen und gänzlich abgeneigten Geſinnung gegen die Menſchen annehmen: muß man ihnen zeigen, daß Gott, wenn ſeine Hand uns berührt, gar nicht feindſelig gegen uns handle, ſondern durch ſeine Schläge uns heile, und daß die von Gott

uns kommenden Leiden Arzneimittel ſeien (Job 19, 21.). Er züchtiget die Sünder, um ſie dadurch beſſer zu machen, und durch die gegenwärtige Strafe von dem ewigen Verderben zu retten. Es ſucht zwar unſere Miſſethaten mit der Ruthe heim, und mit Schlägen unſere Sünden; ſeine Barmherzigkeit aber nimmt er nicht von uns (Pſ. 88, 33. 34.). Daher ſollen die Gläubigen ermahnt werden, daß ſie bei dergleichen Züchtigungen Gottes väterliche Liebe erkennen, und jenen Ausſpruch des geduldigen Job in Gedächtniß und Mund haben: „Er verwundet und heilt; er ſchlägt und ſeine Hände machen geſund" (Job 5, 18.); ſie ſollen ſich das zu Nutzen machen, was unter dem Bilde des israelitiſchen Volkes Jeremias geſchrieben hat: „Du haſt mich geſtraft, und ich ward gezüchtigt wie ein ungebändigt Kalb. Bekehre mich, und ich werde bekehrt werden; denn du biſt der Herr, mein Gott" (Jer. 31, 18.). Sie ſollen das Beiſpiel des Tobias ſich vorſtellen, der, da er bei ſeiner Blindheit Gottes züchtigende Hand fühlte, ausrief: „Herr, Gott Iſraels, ich lobe dich, weil du mich gezüchtiget haſt und wieder geheilet" (Tob. 11, 17.).

Beſonders müſſen die Gläubigen ſich hüten, daß ſie, es mag Kummer und Elend ſie noch ſo ſehr drücken, ja nicht glauben, dieſes ſei Gott unbekannt: denn er ſagt ja ſelbſt (Luk. 21, 18.): „Kein Haar von eurem Haupte ſoll verloren gehen." Sie ſollen ſich mit jenen Worten in der Offenbarung (3, 19.) tröſten: „Die ich lieb habe, die ſtrafe und züchtige ich." Und in der Ermahnung des Apoſtels (Hebr. 12, 5 ꝛc.) ſollen ſie Beruhigung finden: „Mein Sohn! achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm geſtraft wirſt. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er ſchlägt jedes Kind, das er aufnimmt.... Wenn ihr ohne Züchtigung wäret,... ſo wäret ihr Baſtarde, und keine Kinder. Unſere leiblichen Väter hatten wir zu Züchtigern, und erwieſen ihnen Ehrfurcht: ſollten wir nicht viel mehr dem Vater der Geiſter uns unterwerfen, damit wir leben?

9) Warum ſollen wir ſagen unſer, und nicht mein Vater?

Da wir alle den Vater anrufen, und ihn unſern Vater nennen, ſo ſehen wir, daß durch das Geſchenk der göttlichen Annahme an Kindes Statt alle Gläubigen Brüder ſind, und ſich einander aufrichtig und brüderlich lieben ſollen. „Denn ihr alle, heißt es (Matth. 23, 8. 9.), ſeid Brüder; und einer iſt euer Vater, der im Himmel iſt.“ Daher haben auch die Apoſtel in ihren Briefen alle Gläubigen Brüder genannt. Daraus entſpringt ſomit die nothwendige Folge, daß durch die nämliche Annahme als Kinder Gottes alle Gläubigen nicht nur als Brüder unter einander verbunden ſind, ſondern es folgt auch, daß, weil der eingeborne Sohn Gottes auch Menſch iſt, die Menſchen ſeine Brüder heißen und ſind. Denn als Paulus in ſeinem Briefe an die Hebräer von dem Sohne Gottes redete, ſchrieb er: „Er ſchämt ſich nicht, uns Brüder zu nennen, indem er ſpricht: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden“ (Hebr. 2, 11. 12.); was auch ſchon lange zuvor David von Chriſtus vorhergeſagt hatte (Pſ. 21, 23.). Chriſtus ſelbſt ſagte das nämliche bei dem Evangeliſten zu den Weibern: „Gehet hin, und verkündet es meinen Brüdern, daß ſie nach Galiläa gehen; dort werden ſie mich ſehen“ (Matth. 28, 10.). Dies ſagte Jeſus, da er ſchon von den Todten auferſtanden war, und die Unſterblichkeit angenommen hatte; damit man nicht glauben möge, dieſe brüderliche Verwandtſchaft ſei durch ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt aufgelöſt worden. Ja, die Auferſtehung Chriſti hat die Verwandtſchaft und Liebe ſo wenig aufgelöſt, daß er ſogar, wenn er einſtens als Richter aller Menſchen kommen wird, von dem Throne ſeiner Majeſtät und Herrlichkeit auch die geringſten unter den Gläubigen ſeine Brüder nennen wird, wie uns der Evangeliſt verſichert (Matth. 25, 40.). Wie könnten wir auch ſeine Brüder nicht ſein, da wir ſeine Miterben ſind? Denn er iſt der Erſtgeborne, beſtimmte Erbe von allen; wir, als Zweitgeborne, ſeine Miterben der himmliſchen Gaben, im Verhältniſſe

der Liebe, durch welche wir uns als Diener und Mitarbeiter des heiligen Geiſtes erwieſen haben, durch deſſen Leitung wir zu Tugend und heilſamen Werken angetrieben und entzündet werden, damit wir, geſtützt auf ſeine Gnade, ſtarkmüthig zum Kampfe des Heiles eilen, und nach weislich und ſtandhaft vollendetem Kampfe und vollbrachtem Lebenslauf vom himmliſchen Vater die ewige Krone erhalten, die allen beſtimmt iſt, welche tapfer geſtritten haben. „Denn Gott, ſagt der Apoſtel, iſt nicht ungerecht, daß er unſeres Thuns und der Liebe vergeſſen ſollte" (Hebr. 6, 10.).

Wie wir aber dieſes Wort „unſer" aus ganzer Seele ſprechen ſollen, lehrt uns der heil. Chryſoſtomus, da er ſagt, Gott höre gern, wenn der Chriſt nicht nur für ſich, ſondern auch für andere bete; für ſich beten fordert die Natur, für einen andern die Gnade; für ſich zwingt einen die Nothwendigkeit, für einen andern fordert es die brüderliche Liebe. Denn, ſetzt er noch bei, jenes Gebet, das die brüderliche Liebe vorträgt, iſt Gott lieber, als das, welches die Nothwendigkeit verrichtet. Bei dieſem heilſamen Stoffe des Gebetes ſoll der Seelſorger alle ohne Unterſchied ermahnen, daß ſie, ſtets eingedenk dieſer brüderlichen Verbindung, freundſchaftlich und beſcheiden ſich betragen, und keiner dem andern übermüthig ſich vorziehe. Denn obgleich in der Kirche Gottes verſchiedene Grade der Verrichtungen ſind, ſo hebt doch dieſe Verſchiedenheit der Grade und Aemter die brüderliche Verwandtſchaft nicht auf, gleichwie am Leibe des Menſchen der verſchiedene Gebrauch und die mannichfaltigen Verrichtungen der Glieder doch den Namen des Gliedes und ſeine Verrichtung nicht aufheben. Stelle dir den vor, der die königliche Würde beſitzt, iſt er etwa, wenn er ein Gläubiger iſt, nicht ein Bruder aller Chriſten, die ein Glaube vereinigt? Denn Gott, der die Reichen und Könige ſchuf, iſt kein anderer Gott, als durch den auch die Armen, und jene, die unter der Gewalt der Könige ſtehen, ihr Daſein erhalten haben: es iſt ein Gott, ein Vater und ein Herr aller. Alle ſind daher im Geiſte gleich edel, beſitzen gleiche Würde, gleichen Glanz

des Herkommens; denn wir alle ſind im nämlichen Geiſte, durch das nämliche Sacrament des Glaubens, Kinder Gottes und Miterben der nämlichen Erbſchaft. Die reichen und mächtigen Menſchen haben keinen andern Chriſtus und Gott, als die Geringen und Kinder; ſie ſind durch keine anderen Sacramente eingeweiht, und erwarten keine andere Erbſchaft des himmliſchen Reiches. „Wir alle ſind Brüder, und wie der Apoſtel (Eph. 5, 30.) ſagt, wir ſind Glieder des Leibes Chriſti, von ſeinem Fleiſch und von ſeinem Gebein.“ Das nämliche ſagt er (Gal. 3, 26—28.): „Ihr ſeid alle Kinder Gottes durch den Glauben, der in Chriſto Jeſu iſt: denn ihr alle, die ihr in Chriſto getauft ſeid, habet Chriſtum angezogen. Da iſt weder Jude noch Grieche, da iſt weder Sklave noch Freier, da iſt weder Mann noch Weib; denn ihr alle ſeid Eines in Chriſto Jeſu.“ Dieſe Ausſprüche ſollen die Seelſorger mit allem Fleiße erklären: denn ſie dienen nicht nur, die Armen und Verachteten zu ermuntern und zu erheben, ſondern auch den Uebermuth der Reichen und Mächtigen niederzudrücken und einzuſchränken.

10) Was ſoll der Chriſt, wenn er den Eingang dieſes Gebetes „Vater unſer“ ausſpricht, betrachten?

Wenn du, mein Chriſt! dieſes Gebet vor Gott verrichten willſt, ſo bedenke, du treteſt als ein Kind zu Gott, dem Vater, hin. Wenn du daher das Gebet anfängſt, und jenes „Vater unſer!“ ausſprichſt, ſo bedenke, wozu Gottes höchſte Güte dich erhoben habe, der dir befohlen, du ſollſt nicht wie ein Sklave zum Herrn mit Unwillen und Furcht, ſondern wie ein Sohn freudig und zuverſichtlich zum Vater deine Zuflucht nehmen. Bedenke, wie eifrig und andächtig du nach einer ſolchen Betrachtung beten müſſeſt. Denn du mußt dir Mühe geben, zu ſein, wie ein Kind Gottes ſein ſoll, das heißt: dein Gebet und deine Werke dürfen nicht unwerth ſein der göttlichen Abſtammung, deren dich der gütigſte Gott gewürdiget hat. An dieſe Pflicht erinnert uns der Apoſtel (Epheſ. 5, 1.), da er ſagt: „Seid alſo Nachahmer Gottes,

als die liebſten Kinder;" daß man wahrhaft von uns ſagen kann, was der heil. Paulus ſagte (I Theſſ. 5, 5.): „Ihr alle ſeid Söhne des Lichtes und Söhne des Tages."

11) Warum ſagt man, Gott habe ſeinen Sitz vorzüglich im Himmel, da er doch allenthalben gegenwärtig iſt?

Alle Völker, welche die richtigen Begriffe von Gott haben, wiſſen, daß Gott überall, an allen Orten iſt: was man indeſſen nicht ſo verſtehen darf, als ſei er in Theile getheilt, und nehme mit dieſem Theil den einen, mit dem andern Theil einen andern Ort ein. Denn Gott iſt ein Geiſt, und alſo unzertrennlich. Wer kann ohne Frevel ſich Gott vorſtellen, als ſei er eingeſchloſſen in die Schranken irgend eines Ortes, da er von ſich ſelbſt ſagt: „Erfülle ich nicht Himmel und Erde?" (Jerem. 23, 24.) welches wieder ſo zu verſtehen iſt, Gott umfaſſe durch ſeine Kraft und Macht den Himmel und die Erde, und alles, was Himmel und Erde in ſich begreifen, nicht aber, als ſei er in irgend einem Orte enthalten. Gott iſt allen Dingen gegenwärtig, entweder ſie erſchaffend, oder ſie enthaltend, in keine Schranken eingeſchloſſen, oder ſo für einen Ort beſtimmt, daß er nicht allenthalben ſeine Natur und ſeine Macht äußern könne. Dies ſagte David (Pſ. 138, 8.) deutlich: „Stieg ich gen Himmel, ſo wärſt du da, ꝛc."

Obwohl aber Gott an allen Orten und in allen Dingen gegenwärtig iſt, ohne jedoch, wie geſagt, in gewiſſe Schranken eingeſchloſſen zu ſein, ſo wird doch in der heiligen Schrift öfters geſagt: er habe ſeine Wohnung im Himmel; dies ſcheint deßwegen geſchehen zu ſein, weil die Himmel, zu welchen wir manchmal hinauf blicken, den edelſten Theil des Weltall's ausmachen, weil ſie unverdorben bleiben, weil ſie an Kraft, Größe und Vortrefflichkeit die übrigen Körper übertreffen, und nach gewiſſen und ſtändigen Geſetzen bewegt werden. Um alſo die Menſchen zur Betrachtung ſeiner unendlichen Macht und Majeſtät, welche am meiſten aus der Schöpfung der Himmel hervorleuchtet, anzufeuern, ſagte Gott

in der heiligen Schrift, er wohne im Himmel: oft erklärt er auch, wie es denn wirklich iſt, es ſei kein Theil der Welt, der nicht von dem allgegenwärtigen Weſen und der Macht Gottes erfüllt ſei.

12) Welche Betrachtungen ſollen die Chriſten bei dieſen Worten: „der du biſt in den Himmeln“ anſtellen?

Bei dieſem Gedanken ſollen ſich die Gläubigen nicht nur das Bild des gemeinſchaftlichen Vaters aller Menſchen, ſondern zugleich des im Himmel herrſchenden Gottes vorſtellen, damit ſie im Gebete ſich erinnern, ſie müſſen ihr Herz und ihre Gedanken zum Himmel erheben; und ſo viele Hoffnung und ſo großes Vertrauen ihnen der Name des Vaters macht: eben ſo viele chriſtliche Demuth und Andacht ſoll ihnen jene herrliche Weſenheit und göttliche Majeſtät unſers Vaters erwecken, der im Himmel iſt.

Dieſe Worte zeigen auch den Betenden, was ſie begehren ſollen. Denn alle unſere Bitten um die Nothwendigkeiten und Bedürfniſſe des Lebens ſind leere und eines Chriſten unwürdige Bitten, wenn ſie mit den himmliſchen Gütern ſich nicht vereinen, und nicht nach dieſem Ziele gerichtet werden. Daher ſollen die Seelſorger ihre Zuhörer zu dieſer Weiſe des Gebetes ermuntern, und ihre Ermahnung durch das Anſehen des Apoſtels unterſtützen, welcher ſagt: „Wenn ihr auferſtanden ſeid mit Chriſtus, ſo ſuchet, was droben iſt, wo Chriſtus iſt, der zur Rechten Gottes ſitzt. Was droben iſt, habet im Sinne, nicht, was auf Erden“ (Koloſſ. 3, 1. 2.).

Zehntes Hauptſtück.

Von der erſten Bitte des Gebetes des Herrn.

Geheiliget werde dein Name.

1) Warum beginnen wir mit der Heiligung des göttlichen Namens unſere Wünſche?

Was wir von Gott begehren, und in welcher Ordnung wir unſere Bitten vortragen ſollen, das hat unſer Lehrer und Herr ſelbſt uns vorgeſchrieben. Denn da das Gebet kund thut, wonach wir ſtreben, und was wir verlangen, ſo wird unſer Gebet recht und vernünftig, wenn die Ordnung der Bitten ſich nach der Ordnung der Dinge richtet, die wir begehren ſollen.

Die wahre Liebe fordert aber von uns, daß wir unſer ganzes Herz, unſere ganze Seele zu Gott wenden, den, da er allein in ſich ſelbſt das höchſte Gut iſt, wir auch darum mit allem Rechte ganz vorzüglich lieben müſſen. Gott kann aber nicht allein und aus ganzem Gemüthe geliebt werden, wenn nicht ſeine Ehre und ſein Ruhm allen Geſchöpfen und allen Dingen vorgezogen wird. Alles Gute, das unſrige, das fremde, und was immer unter dem Worte gut begriffen wird, kömmt von Gott, und weicht ihm, dem höchſten Gute.

Damit aber das Gebet in richtiger Ordnung folge, hat der Erlöſer dieſe Bitte vom höchſten Gute als die erſte, vorzüglichſte aller Bitten an den Anfang geſetzt, uns zu lehren, daß wir, bevor wir um das bitten, was uns und dem Nächſten nothwendig iſt, erſt das, was Gottes Ehre und Ruhm betrifft, begehren und Gott unſern Eifer und unſer Verlangen nach ſeiner Ehre vortragen ſollen. Auf dieſe Art erfüllen wir die Pflicht der Liebe, die uns lehrt, Gott mehr als uns ſelbſt zu lieben, und allererſt zu begehren, was wir für Gott verlangen, und dann, was wir für uns wünſchen.

2) Da das göttliche Weſen weder Vermehrung erhalten, noch an irgend etwas mangeln kann, wozu war es nothwendig, die Heiligung des Namens Gottes zu begehren?

Da man nur jene Dinge verlangt und begehrt, die man nicht hat, Gott aber, der das allervollkommenſte Weſen iſt, in ſeiner Natur und Weſenheit durchaus keine Vermehrung erhalten kann, ſo iſt das zu verſtehen, dasjenige, was wir hier von Gott für Gott wünſchen und bitten, liege außer Gott, und beziehe ſich auf ſeine äußerliche Herrlichkeit. Denn

wir bitten und begehren, daß Gottes Name allen Völkern bekannter, und hiermit ſein Reich mehr erweitert werde, und daß von Tag zu Tag dem göttlichen Weſen mehre gehorchen möchten: und dieſe drei: „Name, Herrſchaft und Gehorſam" ſind keine Güter, die in Gott liegen, ſondern ſind äußerliche Dinge.

3) Was für Wünſche ſollen wir, nach dem Willen Chriſti, Gott dem Vater in dieſer Bitte vortragen?

Damit man die Kraft dieſer Bitten und ihre Bedeutung beſſer einſehe, müſſen die Seelſorger die Gläubigen erinnern, jene Worte „wie im Himmel, ſo auch auf Erden" können auf jede der drei erſten Bitten bezogen werden, wie „Geheiliget werde dein Name, wie im Himmel, ſo auch auf Erden!" und: „Zukomme dein Reich, wie im Himmel, ſo auch auf Erden!" und: „Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, ſo auch auf Erden!"

Wenn wir aber bitten, daß der Name Gottes geheiliget werde, ſo wollen wir ſagen, daß die Heiligkeit und Herrlichkeit des göttlichen Namens vermehrt werde. Hier muß der Seelſorger beobachten, und die frommen Zuhörer belehren, der Erlöſer ſchreibe durch dieſe Worte nicht vor, daß der Name auf der Erde ſoll geheiliget werden, wie im Himmel, das iſt, daß die Größe der irdiſchen Heiligung der Größe der himmliſchen gleichkomme, denn dies kann unmöglich geſchehen: ſondern daß dieſe Heiligung aus Liebe, aus dem Innerſten des Herzens entſpringe.

Obſchon es vollkommen wahr iſt, daß der göttliche Name in ſich ſelbſt keiner weitern Heiligung mehr bedarf, da er heilig und ſchrecklich iſt, ſo wie Gott ſelbſt ſeiner Natur nach heilig iſt, und keine weitere Zunahme ſeiner Heiligkeit, die er nicht ſchon von Ewigkeit her beſeſſen hätte, gedacht werden kann; weil aber Gott auf der Erde weit weniger geehrt wird, als er geehrt werden ſollte, und manchmal auch durch Flüche und Läſterungen entehrt wird: deßwegen verlangen und bitten wir, daß er durch Lobpreiſungen, Ehre und Ruhm

verherrlichet werde, nach der Art, wie es im Himmel geſchieht, das iſt, daß ſein Lob und ſeine Verehrung im Herzen, im Gemüthe und im Munde ſo herrſche, daß wir ihm innerlich und äußerlich die tiefſte Verehrung erweiſen, ihn als den erhabenen, reinen, glorreichen Gott, nach dem Beiſpiele der himmliſchen Geiſter, verherrlichen. Denn gleichwie die himmliſchen Bewohner mit vollkommner Uebereinſtimmung Gott loben und preiſen, ſo, bitten wir, möge es auf dem ganzen Erdboden geſchehen, daß alle Völker der Erde Gott erkennen, verehren und anbeten, daß keine Menſchen mögen gefunden werden, die nicht die chriſtliche Religion annehmen, ſich Gott ganz weihen und glauben wollen, in Gott ſei die Quelle aller Heiligkeit, und außer ihm ſei nichts rein und heilig, das nicht ſeine Reinigkeit und Heiligkeit von Gott empfange.

Denn der Apoſtel bezeugt (Eph. 5, 26.), die Kirche ſei gereiniget „in der Waſſertaufe durch das Wort des Lebens;" dieſes Wort des Lebens iſt aber der Name des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, in dem wir getauft und geheiliget werden. Weil daher nirgend bei jemand eine Verſöhnung, eine Reinigung, eine Schuldloſigkeit ſein kann, über den nicht der göttliche Name iſt angerufen worden: ſo wünſchen und begehren wir von Gott, daß das ganze menſchliche Geſchlecht die Finſterniſſe des unreinen Unglaubens verlaſſen, und, von den Strahlen des göttlichen Lichtes erleuchtet, die Kraft dieſes heiligen Namens ſo erkennen möge, daß es in dieſem Namen die wahre Heiligkeit ſuche, im Namen der heiligen, untheilbaren Dreifaltigkeit das Sacrament der Taufe empfange, und von der rechten Hand Gottes die vollkommene Kraft und Heiligkeit erhalte.

Unſere Bitte bezieht ſich aber auch auf jene, welche, mit Sünden und Laſtern befleckt, die Unſchuld der Taufe verloren haben, woher es kam, daß der unreinſte Geiſt wieder Beſitz von dem Herzen dieſer Unglücklichen nahm. Wir wünſchen daher und bitten Gott, daß auch in dieſen der Name Gottes geheiliget werde, daß ſie zur Beſinnung kommen, und durch das Sacrament der Buße die frühere Heiligkeit wieder er-

langen, und ſie wieder ein reiner und heiliger Tempel Gottes werden möchten.

Endlich bitten wir, daß Gott alle Herzen mit ſeinem Lichte erleuchte, damit ſie einſehen, daß jede gute Gabe und jedes vollkommene Geſchenk von obenherab vom Vater der Lichter komme (Jak. 1, 17.), daß ſie die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit, das Leben, das Heil, alle Güter der Seele und des Leibes ihm allein verdanken, von dem, wie die Kirche ſagt, alles Gute herfließt. Wenn die Sonne durch ihr Licht, die übrigen Geſtirne durch ihre Bewegung und ihren Lauf dem Menſchengeſchlecht Nutzen bringen, wenn wir durch die uns umgebende Luft uns nähren, wenn die Erde durch den Ueberfluß von Obſt und Früchten das Leben aller Geſchöpfe friſtet, wenn wir durch die Sorgfalt der Obrigkeit Ruhe und Sicherheit genießen: ſo verdanken wir dieſe und unzählige dergleichen Güter Gottes unermeßlicher Güte. Auch das, was die Philoſophen untergeordnete Urſachen nennen, müſſen wir als wunderbar gebildete und zu unſerm Gebrauche eingerichtete Hände Gottes anſehen, mit welchen er uns ſeine Güte austheilt, und dieſelbe weit und breit ausſtreuet.

Der vorzüglichſte Inhalt dieſer Bitte aber beſteht darin, daß alle unſere Mutter, die Kirche, die heiligſte Braut Jeſu Chriſti, erkennen und verehren, welche allein jene reichhaltige immer fließende Quelle iſt, um alle Flecken der Sünde abzuwaſchen und auszuſöhnen, woraus alle Sacramente des Heiles und der Heiligkeit geſchöpft werden, durch die Gott gleichſam als durch ſo viele himmliſche Kanäle jenen Thau, die Heiligkeit, in unſere Seelen leitet, der allein und denen, die ſie in ihrem Schoße einſchließt, es zuſteht, jenen göttlichen Namen anzurufen, welcher der einzige unter dem Himmel den Menſchen gegeben iſt, wodurch wir ſelig werden ſollen (Apoſtelgeſch. 4, 12.).

4) Wie ſchänden die Chriſten den Namen Gottes?

Die Seelſorger ſollen mit Nachdruck erklären, die Pflicht eines guten Kindes ſei, Gott den Vater nicht nur durch

Worte zu bitten, ſondern auch in der That und durch Handlungen zu bewirken, daß an ihm ſelbſt die Heiligung des göttlichen Namens hervorleuchtet. O! gäb' es doch nur keine ſolche Menſchen, die, da ſie im Gebete die Heiligung des Namens Gottes inſtändig begehren, durch Werke dieſen heiligen Namen, ſo viel an ihnen liegt, verletzen und beflecken, die manchmal ſogar dem heiligen Namen Gottes fluchen. Gegen dieſe ſpricht (Röm. 2, 24.) der Apoſtel: „Der Namen Gottes wird euerthalben unter den Heiden geläſtert." Und bei Ezechiel (36, 20.) leſen wir: „Sie kamen unter die Heiden, unter die, zu denen ſie zogen, und entheiligten meinen heiligen Namen, weil man von ihnen ſagte: Das iſt das Volk des Herrn, ſie ſind aus ſeinem Lande gezogen!" Denn ſo wie das Leben und wie die Sitten derjenigen beſchaffen ſind, die ſich zu einer Religion bekennen, ſo pflegen die Unerfahrenen von der Religion ſelbſt und ihrem Stifter zu urtheilen.

Jene hingegen, welche nach der chriſtlichen Religion leben, und nach ihren Vorſchriften ihre Handlungen einrichten, geben andern den ſchönſten Anlaß, den Namen des himmliſchen Vaters zu preiſen, und mit aller Ehre und mit allem Ruhme zu verherrlichen. Denn der Herr hat uns dieſe Pflicht auferlegt, daß wir durch ausgezeichnete Werke der Tugend die Menſchen zum Lobe und Preiſe des göttlichen Namens ermuntern ſollen. Deßwegen ſagt er auch (Matth. 5, 16.): „So leuchte euer Licht vor den Menſchen, auf daß ſie euere guten Werke ſehen, und eueren Vater preiſen, der im Himmel iſt." Und der Apoſtelfürſt ſagt: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, damit . . . ſie euere guten Werke ſehen, und Gott verherrlichen" (I Petr. 2, 12.).

Elftes Hauptſtück.

Von der zweiten Bitte.

Zukomme uns dein Reich.

1) Was wird in dieſer Bitte unter dem Reiche Gottes verſtanden?

Das himmliſche Reich, welches wir in dieſer zweiten Bitte begehren, bedeutet und ſchließt die ganze Verkündigung des Evangeliums in ſich. Denn da nahm Johannes der Täufer den Anfang ſeiner Bußpredigten, da er (Matth. 3, 2.) ſagte: „Thuet Buße, denn das Himmelreich iſt nahe!" Auch der Erlöſer des Menſchengeſchlechtes begann ſeine Predigten damit; und in jener heilſamen Rede, in der er ſeinen Jüngern auf dem Berge die Wege zur Seligkeit zeigte, machte er, gleichſam als dem Hauptſatz ſeiner Rede, den Anfang vom Reiche Gottes, da er ſagte: „Selig ſind die Armen im Geiſte, denn ihrer iſt das Himmelreich" (Matth. 5, 3.). Da ſie ihn noch länger bei ſich behalten wollten, gab er als nothwendigen Grund ſeiner Reiſe an: „Ich muß auch anderen Städten das Evangelium vom Reiche Gottes verkünden; denn dazu bin ich geſandt worden" (Luk. 4, 43.). Dieſes nämliche Reich zu predigen befahl er in der Folge den Apoſteln (Matth. 10, 7.), und jenem, der geſagt hatte, er wolle zuvor nur noch ſeinen Vater begraben, antwortete Jeſus: „Geh' hin, und verkündige das Reich Gottes" (Luk. 9, 60.). Als er aber von den Todten auferſtanden war, redete er jene vierzig Tage, in denen er den Apoſteln erſchien, vom Reiche Gottes (Apoſtelgeſch. 1, 3.).

Deßwegen ſollen die Seelſorger dieſe zweite Bitte fleißig behandeln, damit die Gläubigen einſehen, welche Kraft und Nothwendigkeit in dieſer Bitte liege. Sie werden es deſto leichter können, wenn ſie bedenken, daß, wenn gleich dieſe Bitte mit allen übrigen verbunden iſt, der Herr dennoch befohlen habe, dieſelbe auch abgeſondert von den übrigen zu

gebrauchen, damit wir das, um was wir bitten, auch mit allem Eifer ſuchen; denn er ſagte (Matth. 6, 33.): „Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit; ſo wird euch dieſes alles zugegeben werden.“ In dieſer Bitte ſind ſo viele himmliſche Gaben und Geſchenke enthalten, daß ſie alles umfaßt, was zur Bewahrung des leiblichen und geiſtigen Lebens nothwendig iſt. Wird wohl aber der des königlichen Namens würdig ſein, dem das nicht am Herzen liegt, was das Wohl des Reiches in ſich begreift? Und wenn die Menſchen um die Unverletzbarkeit ihres Reiches bekümmert ſind: mit welcher Sorge und Vorſicht muß man glauben, daß der König aller Könige das Leben und die Wohlfahrt der Menſchen vertheidige? In dieſer Bitte um das Reich Gottes iſt alſo alles enthalten, was Gott einem jeden in ſeiner Güte zu geben verſpricht; denn er ſetzt gleich hinzu: „Und dies alles wird euch zugegeben werden.“ Dadurch zeigt er deutlich, er ſei jener König, der den Menſchen alles freigebig und im Ueberfluſſe biete. Bei Betrachtung dieſer unendlichen Güte ſang David (Pſ. 22, 1.): „Der Herr regieret mich, und nichts wird mir mangeln.“

2) Iſt es hinreichend, auf was immer für eine Art man hier um das Reich Gottes bittet?

Es iſt nicht genug, mit aller Inbrunſt um das Reich Gottes zu bitten, wenn wir mit dieſer Bitte nicht auch gleichſam alle Werkzeuge vereinigen, wodurch es kann geſucht und gefunden werden. Denn jene fünf thörichten Jungfrauen haben zwar eifrig alſo begehrt: „Herr, Herr, thue uns auf!“ (Matth. 25, 11.), wurden aber, weil ſie die Erforderniſſe dieſer Bitte nicht hatten, ausgeſchloſſen; und nicht mit Unrecht, denn Gott hat ſelbſt den Ausſpruch gethan (Matth. 7, 21.): „Nicht ein jeder, der zu mir ſagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen.“

3) Wie ſoll man in den Menſchen das Verlangen nach dem himmliſchen Reiche erwecken?

Aus den reichhaltigen Quellen der heiligen Schrift mögen die Seelſorger jene Gründe ſchöpfen, welche die Begierde der

Gläubigen nach dem Himmelreich erwecken, welche ihnen das Elend unſeres gegenwärtigen Zuſtandes vor Augen ſtellen können: dieſe werden ſie ſo in Bewegung ſetzen, daß ſie aufblicken und ſich ſammeln, und ſich erinnern an die höchſte Seligkeit und die unbeſchreiblichen Güter, mit denen die ewige Wohnung des himmliſchen Vaters angefüllt iſt. Denn hier leben wir im Elende, und ſind Bewohner eines Ortes, in dem auch die Teufel umherirren, deren Haß gegen uns auf keine Weiſe beſänftiget werden kann, da ſie die ärgſten und unverſöhnlichſten Feinde des Menſchengeſchlechtes ſind. Und dann die häuslichen und inneren Kriege zwiſchen Leib und Seele, zwiſchen Fleiſch und Geiſt? müſſen wir nicht immer fürchten, zu unterliegen? und wir würden auch gewiß unterliegen, wenn uns nicht der Arm Gottes unterſtützte. Da der Apoſtel die Macht dieſes Elendes fühlte, rief er (Röm. 7, 24.): „Ich unglücklicher Menſch! Wer wird mich von dem Leibe dieſes Todes befreien?“ Obwohl dieſes Unglück unſeres Geſchlechtes in ſich ſelbſt ſchon bekannt iſt, ſo kann es doch aus dem Vergleiche der übrigen Natur und der erſchaffenen Dinge noch leichter erſehen werden. Hier, ſie mögen nun der Vernunft oder der Sinne bar ſein, ſehen wir ſelten, daß eine Natur von den ihr eigenen Verrichtungen, von dem Gefühle, oder der natürlichen Bewegung jemals ſo abweiche, daß ſie von ihrem beſtimmten und vorgeſetzten Zwecke ſich entferne. Das ſieht man an den Thieren des Feldes, an Fiſchen und Vögeln, daß es keines weitern Beweiſes bedarf. Wenn man den Blick gen Himmel richtet, ſieht man da nicht, wie wahr David (Pſ. 118, 89.) geſprochen habe: „In Ewigkeit, o Herr! bleibt dein Wort im Himmel.“ Derſelbe wird nämlich in beſtändiger Bewegung und Umwälzung erhalten, daß er nicht im geringſten von dem durch Gott vorgeſchriebenen Geſetze abweicht. Wenn wir die Erde, und das übrige Weltall betrachten, ſehen wir leicht, daß ſie gar nicht, oder nur geringen Theiles ſich ändere. Nur das armſelige Menſchengeſchlecht fällt oft, nur ſelten verfolgt es, was es auch recht gedacht hat, meiſtens verwirft es und verachtet ſeine guten Entwürfe

wieder; der beſte Gedanke, der ihm ſo eben gefiel, mißfällt ihm ſogleich wieder, und nachdem es dieſen verworfen, fällt es in ſchändliche und ihm höchſt gefährliche Handlungen. Welche iſt nun aber die Urſache dieſer Unbeſtändigkeit und dieſes Elendes? Keine andere, als die Verachtung der göttlichen Eingebungen; denn wir verſchließen Gottes Ermahnungen das Ohr, wir blicken nicht auf das Licht, das uns Gott leuchten läßt, wir hören nicht auf die Stimme des himmliſchen Vaters, der uns gebietet, was gut und heilſam iſt.

Daher müſſen die Seelſorger ſich bemühen, daß ſie dem Volke das Elend vor Augen ſtellen, und die Urſachen des Elendes angeben, und die Kraft der Mittel zeigen; den Stoff hiezu werden ſie ſich leicht ſammeln können aus den Schriften jener heiligen Männer Johannes Chryſoſtomus und Auguſtinus, und aus unſerer Erklärung über das Glaubensbekenntniß. Wenn dieſe Mittel bekannt ſind, wird es wohl dann noch einen ſolch Laſterhaften geben, welcher trotz der ihm zuvorkommenden göttlichen Gnade ſich weigern ſollte, nach dem Beiſpiele des verlornen Sohnes, aufzuſtehen, ſich zu erheben und reumüthig vor das Angeſicht des himmliſchen Königs und Vaters hinzutreten?

4) Was bedeutet in der heiligen Schrift das Reich Gottes?

Nach der Erklärung, wie nützlich hier den Gläubigen dieſe Bitte ſei, müſſen wir darthun, was wir eigentlich durch dieſe Worte von Gott begehren; beſonders da das Wort, „Reich Gottes“ vieles bedeutet, deſſen Erklärung ſehr nützlich iſt, um die übrigen Stellen der Schrift recht zu verſtehen, und nothwendig zur Kenntniß dieſer Stelle.

Eine ſehr gemeine Bedeutung des Reiches Gottes, ſehr häufig in der heiligen Schrift, bezieht ſich nicht nur auf jene Gewalt, die Gott über alle Menſchen und das ganze Werk der Schöpfung hat, ſondern auch auf Gottes Vorſehung, mit welcher er alles leitet und beherrſcht. „Denn in ſeiner Hand, ſagt der Prophet (Pſ. 94, 4.), ſind alle Gränzen der Erde;“ unter dieſen Gränzen wird auch Alles verſtanden, was ver-

borgen iſt in dem Innerſten der Erde, und in den Theilen aller Dinge. Auf dieſe Art ſprach Mardochäus: „Herr, Herr! allmächtiger König! denn in deine Gewalt iſt alles gelegt, und es iſt niemand, der deinem Willen widerſtehen kann. Du biſt der Herr von allem, und es iſt keiner, der deiner Herrlichkeit widerſteht“ (Eſth. 13, 9 u. 11.).

Durch das Reich Gottes wird jene vorzügliche und ganz beſondere Vorſehung Gottes angedeutet, durch die Gott fromme und heilige Menſchen ſchützt und bewahrt; von dieſer beſondern Sorgfalt ſprechen jene Worte Davids (Pſ. 22, 1.): „Der Herr regieret mich, und nichts wird mir mangeln!“ und des Iſaias (33, 22.): „Der Herr, unſer König! Er rettet uns.“ Obwohl unter dieſer königlichen Gewalt beſonders und vorzüglich jene frommen und heiligen Menſchen ſtehen, von denen wir ſprechen, ſo erinnerte doch Chriſtus ſelbſt den Pilatus (Joh. 18, 36.), ſein Reich ſei nicht von dieſer Welt; das heißt, es habe nicht von dieſer Welt, die erſchaffen wurde und untergehen wird, ſeinen Urſprung; denn auf dieſe Weiſe herrſchen Kaiſer, Könige, Republiken, Herzoge und alle, die, entweder von den Menſchen begehrt oder gewählt, Städten und Provinzen vorſtehen, oder durch Gewalt und Ungerechtigkeit ſich die Herrſchaft angemaßt haben. Chriſtus der Herr aber wurde als Könige geſetzt von Gott, wie David ſagt (Pſ. 2, 6.), deſſen Reich nach dem Ausſpruche des Apoſtels (Röm. 14, 17.) Gerechtigkeit iſt, indem er ſagt: „Das Reich Gottes iſt Gerechtigkeit, Friede, und Freude im heiligen Geiſte.“ Chriſtus der Herr herrſcht aber in uns durch die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, durch welche wir gleichſam theilhaftig werden des Reiches; und, Gott auf eine beſondere Art unterworfen, werden wir zu ſeinem Dienſte und zu ſeiner Verehrung geweiht, damit, wie der Apoſtel (Gal. 2, 20.) ſagte: „ich lebe, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir!“ ſo auch wir ſagen dürfen: „Ich herrſche, aber nicht mehr ich, ſondern Chriſtus herrſcht in mir.“

Dieſes Reich wird Gerechtigkeit genannt, weil es durch

die Gerechtigkeit Chriſti des Herrn iſt gegründet worden. Von dieſem Reiche ſagt der Herr (Luk. 17, 21.): „Das Reich Gottes iſt innerhalb euch." Denn obwohl Jeſus Chriſtus durch den Glauben in allen herrſcht, die dem Schoße der heiligſten Mutter Kirche einverleibt ſind, ſo leitet er doch auf eine beſondere Weiſe jene, welche vorzüglich glauben, hoffen und lieben, und ſich als reine und lebende Glieder dem Herrn beweiſen; in dieſen, ſagt man, ſei das Reich der Gnade Gottes.

Es iſt aber auch jenes Reich der Herrlichkeit Gottes, wovon Chriſtus der Herr bei Matthäus (25, 34.) redet: „Kommet, ihr Geſegnete meines Vaters, beſitzet das Reich, welches ſeit Grundlegung der Welt euch bereitet iſt." Nach dieſem nämlichen Reiche verlangte auch bei dem heil. Lukas jener Mörder, der ſeine Verbrechen erkannte und bereute, da er ſagte: „Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kömmſt" (Luk. 23, 42.). Auch der heil. Johannes thut Meldung von dieſem Reiche: „Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Waſſer und heiligen Geiſte, kann in das Reich Gottes nicht eingehen" (Joh. 3, 5.). Auch der Apoſtel Paulus (Epheſ. 5, 5.) thut Erwähnung von jenem Reiche: „Kein Hurer oder Unzüchtiger oder Geiziger, der ein Götzendiener iſt, hat ein Erbtheil an dem Reiche Chriſti und Gottes." Hierher gehören noch einige Gleichniſſe Chriſti des Herrn vom Himmelreiche (Matth. 13.).

Zuerſt muß aber das Reich der Gnade feſt ſtehen, denn es iſt unmöglich, daß in einem die Herrlichkeit Gottes herrſche, wenn nicht ſeine Gnade zuerſt in ihm herrſcht. Die Gnade iſt aber, nach den eignen Worten des Erlöſers (Joh. 4, 14.), „die Waſſerquelle, die in's ewige Leben fortſtrömt." Was ſollen wir aber ſagen, daß die Herrlichkeit ſei, als eine vollendete vollkommene Gnade? So lange wir mit dieſem zerbrechlichen, ſterblichen Leibe bekleidet ſind, ſo lange wir in dieſer blinden Pilgerſchaft und dieſer Verbannung ſchwach umher irren, und entfernt ſind vom Herrn, ſinken wir oft und fallen, wenn wir das Reich der Gnade, das uns ſtützte,

von uns weggeworfen haben; wenn aber das Licht des vollkommenen Reiches der Herrlichkeit uns leuchtet, ſo werden wir immer feſt und ſtandhaft ſtehen: denn jedes Gebrechen, und jede Unbequemlichkeit wird ausgeſchöpft, jede Schwäche geſtärkt werden, und in unſerer Seele und in unſerm Leibe wird hernach Gott herrſchen. Dieſes alles wurde weitläufiger abgehandelt im Symbolum, wo von der Auferſtehung des Fleiſches die Rede war.

5) Um was bitten wir alſo Gott vorzüglich in dieſer Bitte?

Nach der Erklärung, was gemeinlich unter dem Reiche Gottes verſtanden werde, muß nun erläutert werden, was eigentlich dieſe Bitte ſagen wolle. Wir bitten Gott, daß das Reich Chriſti, welches die Kirche iſt, möge ausgebreitet werden, daß ſich die Ungläubigen und die Juden zum Glauben Chriſti, des Herrn, und zur Erkenntniß des wahren Gottes bekehren, und die Abtrünnigen und Ketzer zur allgemeinen Gemeinſchaft der Kirche Gottes zurückkehren mögen, von der ſie abgefallen ſind, damit erfüllt und zum Ausgang geführt werde, was der Herr durch den Mund des Propheten Iſaias (54, 2. 3. 5.) geſagt hat: „Erweitere den Raum deiner Hütte, und deiner Zelte Felle dehne aus und ſpare ihrer nicht: mach lang deine Seile, und deine Pflöcke ſtecke feſt. Denn zur Rechten und zur Linken wirſt du durchbrechen,... denn dein Schöpfer wird dein Gebieter." Und (Iſai. 30, 3. 4.): „Es wandeln die Völker in deinem Lichte, und die Könige im Glanze, der dir aufgegangen. Erhebe ringsum deine Augen, und ſchaue, ſie alle verſammeln ſich und kommen zu dir: deine Söhne kommen von ferne, und deine Töchter erheben ſich von allen Seiten."

6) Was begehren wir zweitens in dieſer Bitte?

Da es in der Kirche manche gibt, welche Gott mit Worten bekennen, aber in ihren Werken läugnen, und folglich nur einen ungeſtalten Glauben beweiſen, in denen, wegen der Sünde, der Teufel wohnt und herrſcht wie in ſeiner eignen Wohnung, ſo bitten wir, daß auch zu ihnen das

Reich Gottes komme, damit ſie, nach vertriebener Finſterniß der Sünde, von den Strahlen des göttlichen Lichtes erleuchtet, in die vorige Würde der Kinder Gottes wieder eingeſetzt werden; daß der himmliſche Vater durch Entfernung aller Ketzer und Abtrünnigen aus ſeinem Reiche und durch Aufhebung aller Beleidigungen und aller Urſachen der Laſter die Kirche reinige, damit ſie durch den heiligen Dienſt Gottes der ungeſtörten Ruhe genieße.

7) Was verlangen wir drittens in dieſer Bitte?

Wir begehren endlich, daß Gott allein in uns lebe, allein in uns herrſche; daß der Tod verjagt, und in dem Siege Chriſti, unſeres Herrn, verſchlungen werde, der nach vertilgter Herrſchaft der Feinde alles ſeiner Macht unterwerfe.

8) Was ſollen die Chriſten bei Gelegenheit dieſer Bitte beſonders thun und betrachten?

Der Seelſorger ſoll die Gläubigen unterrichten, was dieſe zweite Bitte von ihnen fordere, und mit welchen Geſinnungen und Betrachtungen man dieſe Bitte Gott vortragen müſſe. Zuerſt ermahne er ſie, die Kraft und Bedeutung jenes Gleichniſſes zu betrachten, welches der Erlöſer (Matth. 13, 44.) angeführt hat: „Das Himmelreich iſt gleich einem Schatze, der im Acker verborgen iſt; wenn dieſen ein Menſch findet, hält er ihn geheim, und geht in ſeiner Freude hin, und verkauft alles, was er hat, und kauft denſelben Acker." Denn wer die Schätze Chriſti des Herrn kennt, der wird ihretwegen alles verachten, den werden Vermögen, Reichthümer, Macht anwidern; denn nichts kann dieſem allerhöchſten Werthe verglichen werden, nichts auch nur vor ihm beſtehen. Alle, welche das erkennen, werden mit dem Apoſtel ausrufen: „Ich hielt alles für Schaden und erachtete es für Koth, damit ich Chriſtum gewinne" (Philipp. 3, 8.). Dies iſt jene koſtbare Perle des Evangeliums (Matth. 13, 46.), die man mit dem Gelde, das man aus ſeinem ganzen Vermögen erlöſte, an ſich gekauft hat, und dafür dann die ewige Glückſeligkeit genießt. O, wir glücklichen, wenn uns Jeſus Chriſtus ſo viel Schimmer ſeines Lichtes ertheilt, daß

wir jene Perle der göttlichen Gnade ſehen können, durch die er in den Seinigen herrſchet! Wir würden uns und all das Unſrige verkaufen, um ſie zu unſerm Eigenthume zu machen: dann könnten auch wir ohne Bedenken ſagen: „Wer wird uns alſo ſcheiden von der Liebe Chriſti?“ (Röm. 8, 35.)

Wollen wir aber die Vortrefflichkeit des Reiches der Herrlichkeit uns vorſtellen, ſo hören wir darüber die Worte Iſaias (64, 4.) und des Apoſtels (I Kor. 2, 9.): „Kein Aug hat noch geſehen, kein Ohr hat noch gehöret, und noch in keines Menſchen Herz iſt es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“

Um das zu erhalten, was wir begehren, iſt es ſehr nützlich, wenn wir unſern Zuſtand betrachten, wenn wir bedenken, wer wir ſind, nämlich Abkömmlinge von Adam, mit Recht aus dem Paradieſe vertrieben, deren Unwerth und Verdorbenheit Gottes höchſten Zorn und ewige Strafen verdiente. Niedergebeugt und voll Demuth müſſen wir alſo ſein; und ſo voll chriſtlicher Erniedrigung ſollen wir auch unſer Gebet verrichten; wir ſollen Mißtrauen auf uns ſetzen, und nach dem Beiſpiele jenes Zöllners (Luk. 18, 13.) zu Gottes Barmherzigkeit unſere Zuflucht nehmen; alles nur ſeiner Güte zuſchreiben; ihm unſterblichen Dank ſagen, daß er uns ſeinen Geiſt mitgetheilt, durch den wir rufen können: „Abba, Vater!“ (Röm. 8, 15.)

Nebſt dieſem ſollen wir es uns zur Angelegenheit machen, zu bedenken, was wir zu thun, und was zu vermeiden haben, damit wir in das himmliſche Reich kommen können: denn wir ſind von Gott nicht zum Müßiggange und nicht zur Trägheit berufen, da er ja ſelbſt (Matth. 11, 12.) ſagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an ſich.“ Und (Matth. 19, 17.): „Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote.“ Es iſt daher nicht genug, um das Reich Gottes zu bitten, wenn die Menſchen nicht auch ſelbſt Eifer und Fleiß anwenden: denn ſie müſſen mit der Gnade Gottes wirken und helfen, um auf jenem Weg ſtandhaft zu bleiben, der in den Himmel führt. Gott ver-

läßt uns nie: denn er hat verſprochen, immer bei uns zu ſein; nur müſſen wir mit aller Sorgfalt trachten, daß wir nicht Gott und uns ſelbſt verlaſſen. In dieſem Reiche der Kirche gehört alles Gott zu, ſowohl jene Menge der Engel, die wir nicht ſehen, als auch jenes ſichtbare vollkommenſte Geſchenk der himmliſchen Kraft der Sacramente, wodurch er das Leben der Menſchen ſchützt und das ewige Heil bewirkt. Darin finden wir ſo viel Schutz und Beiſtand, daß wir nicht nur vor dem Reiche der boshafteſten Feinde geſichert ſein, ſondern auch den Tyrannen ſelbſt und ſeine Gehilfen niederwerfen und vertreiben können.

Deßwegen ſollen wir endlich mit angeſtrengtem Eifer vom Geiſte Gottes begehren, daß er uns befehle, alles nach ſeinem Willen zu thun; daß er das Reich des Satans zerſtöre, damit er an jenem großen Tage keine Gewalt über uns habe; daß Chriſtus ſiege und triumphire; daß ſeine Geſetze auf der ganzen Erde in voller Kraft blühen; daß ſeine Gebote beobachtet werden; daß keiner ſein Verräther oder von ihm Abtrünniger ſei; ſondern daß alle ſo ſich betragen, daß ſie ohne Bedenken vor das Angeſicht Gottes, des Königs, kommen, und den ihnen von Ewigkeit beſtimmten Beſitz des himmliſchen Reiches antreten können, wo ſie ſelig mit Chriſtus ewig herrſchen werden.

Zwölftes Hauptſtück.

Von der dritten Bitte.

Dein Wille geſchehe.

1) Warum wird gleich nach der Bitte um das Reich Gottes beigeſetzt, daß ſein Wille geſchehen möge?

Da Chriſtus der Herr geſagt hat: „Nicht ein jeder, der zu mir ſagt, Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, ſondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt“ (Matth. 7, 21.); ſo müſſen alle, welche in

jenes himmliſche Reich kommen wollen, bitten, daß Gottes Wille geſchehe; deßwegen folgte dieſe Bitte gleich nach der zweiten Bitte um das himmliſche Reich.

2) Auf welche Weiſe können wir zur völligen Einſicht dieſer Bitte gelangen?

Damit die Gläubigen erkennen, wie nothwendig ſei, was wir in dieſer Bitte begehren, und welche Kraft der heilſamſten Gaben wir aus ihrer Erhörung erreichen, ſollen die Seelſorger ſelbe belehren, mit welchem Elende und mit wie vielen Leiden das menſchliche Geſchlecht wegen der Sünde der erſten Eltern ſei heimgeſucht geweſen.

3) Welche Uebel hat der Ungehorſam der erſten Eltern über das menſchliche Geſchlecht gebracht?

Vom Anfange hat Gott den Geſchöpfen die Begierde nach eignem Wohl in das Herz gelegt, daß ſie durch einen natürlichen Hang nach ihrem Vortheile trachten, und ihren Endzweck ſuchen ſollten, von dem ſie nur durch äußerliche Hinderniſſe abweichen könnten. Und dies war von Anbeginn im Menſchen eine um ſo vortrefflichere und herrlichere Gnade, nach Gott, dem Stifter und Vater ſeiner Seligkeit, ſich zu ſehnen, weil er mit Vernunft und Ueberlegung begabt war. Dieſe von der Natur eingeflößte Liebe haben die übrigen vernunftloſen Geſchöpfe bewahrt, die, wie ſie am Anfang von Natur aus gut erſchaffen waren, ſo in dem nämlichen Zuſtand blieben, und noch heute ſind: nur das armſelige Menſchengeſchlecht iſt abgewichen; es hat nicht nur die Güter der urſprünglichen Gerechtigkeit verloren, mit denen es von Gott über die Gaben der Natur hinaus geziert und geſchmückt war, ſondern hat noch den im Gemüthe liegenden Eifer für Gerechtigkeit verdunkelt. „Alle, heißt es im Pſalm 52, 4., ſind abgewichen, alleſammt unnütz geworden; keiner iſt, der Gutes thut, keiner, auch nicht einer.“ „Denn Sinn und Gedanken des menſchlichen Herzens ſind zum Böſen geneigt von ſeiner Jugend auf“ (I Moſ. 8, 21.). Daraus kann man alſo leicht erkennen, aus ſich ſelbſt ſei niemand klug für

ſein Heil, ſondern alle ſeien geneigt zum Böſen; und die böſen Begierden der Menſchen ſeien unzählbar, da ſie mit brennender Hitze fortgeriſſen werden zum Zorn und Haſſe, zur Hoffart, zur Ehrſucht, und zu faſt allen Arten der Laſter. Obwohl wir immer mit dieſen Uebeln behaftet ſind, ſo iſt doch dieſes das größte Elend unſeres Geſchlechtes, daß ſehr viele jener Uebel uns gar keine Uebel zu ſein ſcheinen, woraus man auf das große Unheil der Menſchen ſchließen kann, die, durch Begierlichkeiten und Wolluſt verblendet, nicht ſehen, daß gerade das, was ſie für gut und heilſam halten, meiſtens ſehr ſchädlich iſt; ja ſie laſſen ſich gerade zu jenen ſchädlichſten Uebeln, wie zu einem wünſchenswerthen Gute, raſch hinreißen, und von dem, was wahrhaft ehrenvoll, gut und nützlich iſt, wie von widerwärtigen Dingen abſchrecken. Dieſe Meinung, dieſes verkehrte Urtheil verabſcheut Gott in folgenden Worten (Iſaias 5, 20.): „Weh' euch, die ihr das Böſe gut, und das Gute bös nennet, die Finſterniß zu Licht, und das Licht zu Finſterniß macht, das Bittere in Süß, und das Süß in Bitter verwandelt." Um uns alſo unſer Elend vor Augen zu ſtellen, vergleicht uns die heilige Schrift mit jenen, welche das wahre Gefühl des Geſchmackes verloren haben, woher es kömmt, daß ſie gute Speiſe verachten, und nach ſchlechter verlangen. Sie vergleicht uns auch mit Kranken, denn wie jene, ſo lange ſie krank ſind, die Geſchäfte geſunder Menſchen nicht verrichten können, ſo können auch wir Gott angenehme Werke nicht üben, ohne Unterſtützung der göttlichen Gnade. Und verrichten wir auch in unſerm ſchwachen Zuſtande einige derſelben, ſo ſind es nur geringe Werke, die zur Erlangung der himmliſchen Glückſeligkeit wenig, oder nichts beitragen. Gott aber lieben, wie wir ſollen, und ihm dienen, was etwas Größeres und Erhabeneres iſt, als daß wir zur Erde Niedergebeugten durch menſchliche Kräfte es erreichen möchten, dies werden wir nie können, wenn wir nicht durch die Gnade Gottes unterſtützt werden. Auch dient jene Vergleichung viel dazu, den armſeligen Zuſtand der Menſchen darzuthun, wenn man ſagt,

wir ſeien Kindern ähnlich, die, ihrem eignen Gutdünken überlaſſen, ohne Ueberlegung zu allem hingeriſſen werden. Unverſtändige Kinder, ſage ich, ſind wir, mit kindiſchen Reden und unnützen Handlungen beſchäftiget, wenn wir des Schutzes Gottes beraubt ſind. So tadelt uns die Weisheit (Sprichw. 1, 22.): „Wie lange, ihr Einfältigen, liebet ihr die Einfalt; wie lange wollen die Thoren das verlangen, was ihnen ſchadet?“ Auch der Apoſtel ermahnt uns (I Kor. 14, 20.): „Werdet nicht Kinder am Verſtand.“ Wir ſchweben noch in einem größern Irrthume, und in ſtärkerer Eitelkeit, als jenes kindiſche Alter; denn dieſes, wenn es auch fern iſt von der menſchlichen Klugheit, kann doch mit der Zeit durch ſich zu derſelben gelangen, da wir jene göttliche Weisheit, die zum Heile nothwendig iſt, nur mit Gottes Hilfe erreichen können: denn, wenn uns Gottes Gnade nicht hilft, ſo verwerfen wir das wahrhaft Gute, und ſtürzen uns freiwillig in den Untergang.

4) Welches Mittel wird uns in dieſer Bitte gegen ſo große Uebel vorgeſchlagen?

Wenn jemand, der dieſe Finſterniß durch Gottes Hilfe zerſtreut hat, die Armſeligkeit der Menſchen erkennt, und merkt, wie das Geſetz der menſchlichen Glieder und die Begierden der Sinne dem Geiſte widerſtreben, und die ganze Neigung unſerer Natur zum Böſen durchſchaut: wie ſollte der nicht mit dem größten Eifer ein ſchickliches Mittel für ein ſo großes Uebel der Natur aufſuchen, und jene heilſame Vorſchrift ſehnlich verlangen, nach der das Leben eines Chriſten eingerichtet werden ſoll?

Dies iſt es alſo, was wir begehren, wenn wir ſo zu Gott bitten: „Dein Wille geſchehe.“ Denn da wir, nach weggeworfenem Gehorſam und Vernachläſſigung des göttlichen Willens, in dieſes Elend gerathen ſind, ſo iſt uns gegen ſolch große Uebel das einzige Mittel von Gott vorgeſchrieben worden, daß wir endlich einmal nach dem Willen Gottes, den wir durch die Sünde verachtet haben, leben, und alle unſere Gedanken und Handlungen nach dieſer Vorſchrift be-

meſſen ſollen; und damit wir das erreichen, flehen wir in Demuth zu Gott: „Dein Wille geſchehe.“

5) Sollen auch Gerechtfertigte, die Gott ſchon gehorchen, dieſe Bitte anwenden?

Auch jene, in deren Herzen Gott ſchon herrſcht, ſollen dennoch eifrig Gott um dieſes bitten, wenn ſie gleich ſchon durch das göttliche Licht erleuchtet ſind, und durch Gottes Gnade ſeinem Willen gehorchen. Auch bei all ihrem Gehorſame widerſetzen ſich doch ihre Begierden, wegen der ſtarken Hinneigung zum Böſen, die in den Menſchen liegt, ſo zwar, daß, obgleich wir auch wirklich rechtſchaffen ſind, wir dennoch immer in Gefahr unſer ſelbſt wegen ſchweben, daß wir, gereizt von der Begierlichkeit, die in unſern Gliedern ſtreitet, wieder vom Wege des Heiles abweichen möchten. Ueber dieſe Gefahr gibt uns Chriſtus, der Herr, (Matth. 26, 41.) folgende Ermahnung: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet: der Geiſt iſt zwar willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.“ Denn es liegt nicht in der Macht des Menſchen, nicht einmal in der Macht desjenigen, der durch Gottes Gnade gerechtfertiget iſt, ſeine Leidenſchaften des Fleiſches ſo im Zaume zu halten, daß ſie nie, wieder aufgeweckt, ſich empören; denn die Gnade Gottes heilt zwar die Seele der Gerechtfertigten, nicht aber das Fleiſch. Darüber ſchreibt Paulus (Röm. 7, 18.): „Denn ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſche, nichts Gutes wohnet.“ Sobald nämlich der erſte Menſch ſeine urſprüngliche Gerechtigkeit, durch die wie durch einen Zaum ſeine Begierden geleitet wurden, verloren hatte, ſo konnte nachher die Vernunft dieſelben nicht mehr ſo in Schranken halten, daß ſie nach jenem nicht verlangten, was auch vernunftwidrig iſt. In dieſem Theile des Menſchen alſo, ſchreibt der Apoſtel, wohne die Sünde, das iſt, der Zunder der Sünde, damit wir erkennen, derſelbe halte ſich nicht etwa als Gaſt nur auf einige Zeit bei uns auf, ſondern bleibe die ganze Zeit unſeres Lebens, gleichſam als Bewohner unſeres Körpers, beſtändig in unſern Gliedern. Da wir alſo beſtändig von häuslichen inneren

Feinden bekriegt werden, ſo ſehen wir leicht, daß wir unſere Zuflucht zu Gottes Hilfe nehmen und ihn bitten müſſen, daß in uns ſein Wille geſchehe.

6) Wie wird in dieſer Bitte die Bedeutung des Willens Gottes genommen?

Um vieles zu übergehen, was von den Gottesgelehrten eben ſo nützlich als reichhaltig für den Willen Gottes iſt abgehandelt worden, ſagen wir, der Wille werde hier für jenen genommen, welchen ſie den Willen des Zeichens zu nennen pflegen, das heißt, für alles, was Gott uns zu thun oder zu laſſen befohlen hat. Daher iſt hier in dem Wort „Willen" alles begriffen, was uns vorgeſchrieben iſt, um die ewige Seligkeit im Himmel zu erlangen, es mag nun Bezug auf den Glauben oder auf die Sitten haben, was uns entweder Chriſtus der Herr ſelbſt oder die Kirche zu thun befohlen oder verboten hat. Von dieſem Willen ſchreibt der Apoſtel (Epheſ. 5, 17.): „Werdet nicht unverſtändig, ſondern verſteht, was der Wille Gottes iſt."

7) Was ſagt alſo eigentlich die dritte Bitte?

Wenn wir bitten: „Dein Wille geſchehe!" ſo bitten wir, daß uns der himmliſche Vater die Bereitwilligkeit gebe, den göttlichen Geboten zu gehorſamen, und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ganze Zeit unſeres Lebens zu dienen; alles nach ſeinem Willen und Winke zu thun; die Pflichten zu erfüllen, zu denen wir in der heiligen Schrift ermahnt werden; ferner, daß wir unter ſeiner Anleitung auch das übrige leiſten, was jene leiſten ſollen, die nicht aus dem Willen des Fleiſches, ſondern aus Gott geboren ſind, nach dem Beiſpiele Chriſti des Herrn, der gehorſam war bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze (Philipp. 2, 8.); daß wir bereit ſeien, eher alles zu leiden, als nur im geringſten von ſeinem Willen abzuweichen.

8) Wem iſt es vorzüglich gegeben, voll Eifer und Liebe für das entzündet zu ſein, um was hier gebeten wird?

Jenem vorzüglich, dem es geſtattet iſt einzuſehen, welch würdevolle Menſchen jene ſeien, welche Gott gehorchen. Denn

ein ſolcher erkennt, daß man in Wahrheit ſage, Gott dienen und ihm gehorſamen heiße eigentlich herrſchen. „Wer immer, ſagt der Herr (Matth. 12, 50.), den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, derſelbe iſt mir Bruder, Schweſter und Mutter;“ das heißt, mit dieſen bin ich durch alle Bande der Liebe und des Wohlwollens auf das engſte verbunden. Keiner iſt aus allen Heiligen, der nicht um das Geſchenk dieſer Bitte ſehr inſtändig zu Gott gefleht hätte, und alle haben immer durch herrliche, aber verſchiedene Gebete darum gefleht. Unter ihnen hat David auf mannichfache, aber immer in wunderbarer und lieblicher Weiſe gebeten. Bald ſagt er (Pſ. 118, 5.): „O wären meine Wege dahin gerichtet, deine Rechte zu bewahren.“ Bald (V. 35.): „Führe mich auf den Pfad deiner Gebote.“ Und dann (V. 133.): „Leite meine Schritte nach deinem Worte, und laß kein Unrecht über mich herrſchen.“ Hierher gehören auch jene Stellen: „Gib mir Verſtand, daß ich deine Gebote lerne“ (V. 73.). „Lehre mich deine Gerichte“ (V. 108.). „Gib mir Verſtand, daß ich deine Zeugniſſe erkenne“ (V. 125.). Und oft drückt er den nämlichen Gedanken mit andern Worten aus. Dieſe Stellen müſſen fleißig bemerkt, und den Gläubigen erklärt werden, damit alle erkennen, welche große Kraft und welche Menge heilſamer Dinge in dem erſten Theile dieſer Bitte liege.

9) Was zeigen wir durch dieſe Bitte ferner an?

Da wir zweitens bitten: „Dein Wille geſchehe!“ ſo verabſcheuen wir die Werke des Fleiſches, von denen der Apoſtel ſchreibt (Galat. 5, 16.): „Offenkundig ſind die Werke des Fleiſches, als da ſind: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit ꝛc.;“ und (Röm. 8, 13.): „Wenn ihr nach dem Fleiſche lebet, werdet ihr ſterben,“ und bitten, Gott möge uns das nicht thun laſſen, wozu unſere Sinne, die Begierde, die Schwachheit uns rathen; ſondern daß wir unſern Willen nach ſeinem Willen fügen. Von dieſer Geſinnung ſind wollüſtige Menſchen weit entfernt, die in ihren Gedanken und mit ihrem ganzen Streben in irdiſche Dinge vertieft ſind.

Denn ihre Begierde reißt ſie dahin, das zu ergreifen, wonach ſie gelüſten; und in dieſen Genuß ihrer böſen Begierlichkeit ſetzen ſie ihr Glück, ſo zwar, daß ſie jenen ſelig preiſen, der erlangt, was er ſich wünſcht.

Wir hingegen, ſagt der Apoſtel (Röm. 13, 14.), bitten von Gott, daß wir nicht der Sinnlichkeit pflegen zur Erregung der Lüſte, ſondern daß Gottes Wille geſchehe. Dahin freilich bringen wir es nur ſchwer, Gott zu bitten, daß er unſere Begierden nicht erfülle, denn dieſe Geſinnung hat ihre Beſchwerniß, weil es bei einer ſolchen Bitte ſchier das Anſehen hat, als haßten wir uns ſelbſt; und jene, die ganz nur an ihrem Leibe hangen, würden ſogar eine ſolche Bitte für Thorheit halten. Wir wollen aber immer gern Thoren heißen, um Chriſti willen, welcher ſagt (Matth. 16, 24.): „Wenn jemand mir nachfolgen will, ſo verläugne er ſich ſelbſt;“ beſonders da wir wiſſen, es ſei beſſer, das wünſchen, was recht und gerecht iſt, als das erlangen, was der Vernunft, der Tugend und Gottes Geſetzen widerſtrebt; und jener iſt gewiß ſchlimmer daran, der immer das erreicht, was ſeine kecke Begierde begehrt, als der, welcher das nicht erhält, was er ſich mit Recht gewünſcht hat.

Und dann verlangen wir von Gott nicht nur, er möge uns das nicht geben, was wir ſelbſt gerne haben möchten, da wir wiſſen, unſer Verlangen ſei verderbt, ſondern wir begehren auch, daß er uns das nicht gebe, was wir bisweilen auf Anrathen des Teufels, dem verſtellten Engel des Lichtes, als etwas Gutes wünſchen. Gerecht war gewiß jener Eifer des heil. Petrus und der Frömmigkeit voll, da er den Herrn von dem Entſchluſſe, zum Tode zu gehen, ableiten wollte: und doch gab ihm der Herr einen Verweis, weil er in ſeinen menſchlichen Gedanken nicht durch die göttliche Vernunft geleitet wurde. Was konnte ſcheinbar liebevolleres für den Herrn begehrt werden, als was jene heiligen Männer Jakobus und Johannes, erzürnt über jene Samariter, die den Meiſter nicht beherbergen wollten, vom Herrn verlangten, er möge Feuer vom Himmel auf die Hart-

herzigen fallen laſſen, ſolche Unmenſchen zu verzehren? Und doch tadelte ſie der Herr deßwegen mit folgenden Worten: „Ihr wiſſet nicht, weſſen Geiſtes ihr ſeid! Der Menſchenſohn iſt nicht gekommen, Seelen zu verderben, ſondern ſelig zu machen" (Luk. 9, 55. 56.).

Wir müſſen nicht nur, wenn das, was wir wünſchen, wirklich bös iſt, oder das Anſehen des Böſen hat, Gott bitten, daß ſein Wille geſchehe, ſondern auch dann, wenn es wirklich nichts Böſes iſt, wie wenn der Wille die erſte Neigung der Natur hört und das verlangt, was die Natur erhält, und das verwirft, was ihr widrig ſcheint.

Wenn wir etwas dieſer Art begehren wollen, dann ſollen wir aus ganzem Herzen ſagen: „Dein Wille geſchehe;" wir wollen demjenigen nachahmen, von dem wir das Heil und die Vorſchriften des Heiles empfangen haben, welcher, da er durch die natürliche Furcht vor den Qualen und dem ſchmerzhafteſten Tode erſchüttert wurde, dennoch bei ſeinem Beben vor dem heftigſten Schmerze ſeinen Willen in den Willen des Vaters ergab, und rief: „Nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe" (Luk. 22, 42.).

Aber das menſchliche Geſchlecht iſt ſo höchſt verdorben, daß, wenn die Menſchen auch ihrer Begierde Gewalt angethan haben, um ſie dem Willen Gottes zu unterwerfen, ſie dennoch ohne Gottes Hilfe, die uns vor dem Böſen ſchützet und zum Guten leitet, die Sünden nicht vermeiden können. Wir müſſen alſo zu dieſer Bitte unſere Zuflucht nehmen, und von Gott begehren, daß er in uns das Angefangene vollende, die Regungen der Begierde unterdrücke, ſie dem Gehorſame der Vernunft unterwerfe, und uns ganz ſeinem Willen gleichförmig mache. Wir bitten auch, daß alle Menſchen der Erde zur Kenntniß des Willens Gottes gelangen mögen und ſo Gottes Geheimniß, das von Ewigkeit her und allen Geſchlechtern verborgen war, allenthalben bekannt und verbreitet werde.

10) Was wollen dieſe Schlußworte: „Wie im Himmel, alſo auch auf Erden!" ſagen?

Durch dieſe Worte begehren wir die Art und Weiſe, und die Vorſchrift jenes Gehorſams; daß er nämlich ſo geleiſtet werden möge, wie ihn im Himmel die ſeligen Engel und die übrigen Chöre der himmliſchen Geiſter leiſten; daß, wie jene mit größtem Vergnügen dem Beherrſcher des Himmels gehorchen, alſo auch wir dem göttlichen Willen, ſowie Gott es von uns verlangt, gerne gehorſamen mögen. In dem Dienſte, den wir Gott widmen, verlangt er von uns die höchſte Liebe, ſo zwar, daß, wenn wir auch aus Hoffnung der himmliſchen Belohnungen uns ihm ganz weihen, wir doch dieſe Belohnungen deßwegen hoffen ſollen, weil es ſeiner göttlichen Majeſtät gefällt, daß wir ſie hoffen dürfen. Unſere ganze Hoffnung ſoll ſich daher auf jene Liebe zu Gott ſtützen, der unſerer Liebe einen ewigen Lohn beſtimmt hat. Es gibt einige, die einem andern zwar mit aller Liebe dienen, aber doch für eine ausgeſetzte Vergeltung. Dann gibt es aber wieder andere, die nur allein aus Liebe und Zuneigung bei demjenigen, dem ſie dienen, auf nichts weiter ſehen, als auf ſeine Güte und Tugend, und in der Betrachtung und Bewunderung derſelben ſich ſo glücklich fühlen, daß ſie ihm ihre Dienſte leiſten können. Und dies wollen jene Worte ſagen: „Wie im Himmel, alſo auch auf Erden.“

Denn unſer eifriges Beſtreben muß dahin gerichtet ſein, Gott zu gehorſamen, wie die ſeligen Geiſter, deren Lob, ob der Erfüllung ihrer Pflichten, *David* beſingt (Pſ. 102, 21.): „Lobet den Herrn, all ſeine Heerſchaaren, ihr, ſeine Diener, die ihr ſeinen Willen thuet.“ Der heil. *Cyprianus* legt jene Worte ſo aus: *im Himmel*, in Guten und Frommen: *auf der Erde*, in Böſen und Gottloſen: auch wir ſtimmen ſeiner Meinung bei, und verſtehen unter Himmel den Geiſt, unter Erde das Fleiſch, daß Alle und Alles in Allem dem Willen Gottes gehorſamen.

11) Enthält dieſe Bitte auch eine Dankſagung?

Ja gewiß. Wir verehren Gottes heiligſten Willen, und mit der größten Freude und mit den höchſten Lobpreiſungen rühmen wir alle ſeine Werke, da wir überzeugt ſind, er habe

alles wohl gemacht. Denn, da es gewiß iſt, daß Gott allmächtig iſt, ſo folgt auch, daß wir einſehen, auf ſeinen Wink ſei alles entſtanden. Da wir ferner behaupten, Gott ſei das höchſte Gut, wie er es denn auch wirklich iſt, ſo bekennen wir zugleich, jedes ſeiner Werke ſei gut, deren jedem er von ſeiner Vollkommenheit mitgetheilt hat. Können wir aber in allem Gottes Weisheit und Einſichten mit unſern Gedanken nicht erreichen, ſo müſſen wir doch allen Zweifel bei Seite ſetzen, und mit dem Apoſtel (Röm. 11, 33.) bekennen: „ſeine Wege ſeien unerforſchlich." Und darum meiſtens verehren wir Gottes Willen, weil er uns ſeines göttlichen Lichtes gewürdiget hat. Denn „er hat uns aus der Gewalt der Finſterniß errettet, und verſetzt in das Reich des Sohnes ſeiner Liebe" (Koloſſ. 1, 13.).

12) Was ſollen wir bei dieſer Bitte betrachten?

Um nun am Ende noch zu erklären, was zur Betrachtung dieſer Bitte gehört, muß man auf das wieder zurück kommen, was wir am Anfange berührt haben: daß nämlich die Gläubigen bei dem Vortrage dieſer Bitte voll Demuth ſein und bei ſich überlegen müſſen, wie heftig die Begierlichkeit ſei, die dem göttlichen Willen ſich widerſetzt, und bedenken, daß ſie im Gehorſame gegen Gottes Willen von allen Geſchöpfen übertroffen werden, von denen es (Pſ. 118, 91.) heißt: „Alles dienet dir!" ſie müſſen bedenken, ſie ſeien ſo ſehr ſchwach, daß ſie ein Gott angenehmes Werk nicht nur nicht vollenden, ſondern nicht einmal anfangen können, ohne göttliche Unterſtützung. Weil es aber nichts Herrlicheres und nichts Vortrefflicheres gibt, als Gott dienen, und ſein Leben nach Gottes Willen und Geſetz zubringen, was kann da ein Chriſt mehr wünſchen, als auf den Wegen Gottes zu wandeln, und nichts zu denken und nichts zu thun, was vom Willen Gottes ſich entfernt? Damit er aber dieſer Uebung ſich unterziehe und darin verharre, nehme er aus der heiligen Schrift ſich ein Beiſpiel an jenen, denen, da ſie ihre Entſchlüſſe nicht nach Gottes Willen gefaßt, alle ihre Unternehmungen mißlungen ſind.

Dann ſollen die Gläubigen noch ermahnt werden, daß ſie ſich in dem Willen Gottes ganz und vollkommen beruhigen; wer glaubt, auf einer niedrigern Stufe zu ſtehen, als es ſeine Würde forderte, der trage mit Ergebenheit ſeinen Zuſtand; er verlaſſe ſeinen Standpunkt nicht, ſondern bleibe in dem Berufe, zu dem er beſtimmt iſt; er unterwerfe ſein eigenes Urtheil dem göttlichen Willen, der es beſſer mit uns meint, als wir es nur immer wünſchen können. Wenn Dürftigkeit im Hausweſen, wenn Krankheiten, wenn Verfolgungen und andere Mühſeligkeiten uns drücken, ſo müſſen wir mit aller Gewißheit glauben, es könne ohne Gottes Willen uns nichts begegnen; wir müſſen uns nicht zu ſehr bekümmern, ſondern mit ſtandhaftem Gemüthe dulden, und jene Worte immer im Munde führen (Apoſtelgeſch. 21, 14.): „Des Herrn Wille geſchehe;“ und mit Job rufen: „Wie es dem Herrn gefallen hat, alſo iſt es geſchehen; der Name des Herrn ſei gebenedeit!“ (Job 1, 21.)

Dreizehntes Hauptſtück.

Von der vierten Bitte.

Gib uns heute unſer tägliches Brod.

1) Iſt in dieſem Gebete des Herrn eine gewiſſe Ordnung beobachtet?

Die vierte Bitte, und die folgenden, in denen wir eigentlich Hilfe für Seele und Leib begehren, beziehen ſich auf die vorigen Bitten. Das Gebet des Herrn beobachtet nämlich die Ordnung, daß auf die Bitten um göttliche Dinge die Bitte um jene Dinge folge, die den Leib und die Erhaltung des Lebens betreffen. Denn wie die Menſchen nach Gott, als ihrem endlichen Ziele, trachten ſollen, ſo werden auch die Güter des menſchlichen Lebens gleicherweiſe zu den göttlichen geleitet.

2) Warum iſt es erlaubt, Güter des menſchlichen Lebens zu wünſchen und von Gott zu begehren?

Entweder weil es die göttliche Ordnung ſo verlangt, oder weil wir dieſer Hilfsmittel zur Erreichung göttlicher Güter bedürfen, um durch jene Hilfsmittel das vorgeſteckte Ziel zu erreichen, das in dem Reiche und der Herrlichkeit des himmliſchen Vaters und in der Haltung jener Gebote enthalten iſt, von denen wir wiſſen, daß ſie der Wille Gottes ſind; deßwegen müſſen wir die ganze Kraft dieſer Bitte auf Gott und ſeine Herrlichkeit beziehen.

Ganz ungegründet iſt die Meinung derjenigen, welche ſagen, es ſei den Chriſten nicht erlaubt, irdiſche Güter dieſes Lebens von Gott zu begehren. Dieſer irrigen Meinung widerſprechen, nebſt den einſtimmigen Ausſprüchen der heiligen Väter, viele Beiſpiele des alten und neuen Teſtamentes. Jakob betete alſo (I Moſ. 28, 20. 21. 22.): „So Gott mit mir iſt, und mich behütet auf dem Wege, darauf ich wandle, und mir Brod zu eſſen gibt, und Kleider anzuziehen, und ſo ich wieder glücklich in das Haus meines Vaters komme: dann ſoll der Herr mein Gott ſein, und dieſer Stein, den ich zum Zeichen aufgerichtet, ſoll Haus Gottes genannt werden, und von Allem, was du mir gibſt, will ich dir den Zehnten opfern.“ Auch Salomon bat um beſtimmten Unterhalt des Lebens, da er begehrte: „Armuth und Reichthum gib mir nicht: gib mir nur, was ich brauche, mich zu nähren“ (Sprichw. 30, 8.). Selbſt der Erlöſer befiehlt, daß wir das begehren ſollen, wovon doch niemand zu läugnen wagen wird, daß es zum Gebrauche des Lebens gehöre. „Bittet, ſagt er (Matth. 24, 20.), daß eure Flucht nicht im Winter geſchehe, oder am Sabbathe.“ Was ſollen wir von dem heil. Jakobus ſagen, deſſen Worte alſo lauten (Jakob. 5, 13.): „Iſt jemand unter euch traurig, ſo bete er: iſt jemand guten Muthes, ſo ſinge er Loblieder.“ Und von dem heil. Paulus, der ſo an die Römer ſchrieb (Röm. 15, 30. 31.): „Darum bitte ich euch, Brüder, bei unſerm Herrn Jeſus Chriſtus und bei der Liebe des heiligen Geiſtes, daß

ihr mir helfet bei Gott mit euerem Gebete für mich, daß ich von den Ungläubigen, die in Judäa ſind, errettet werde.“ Da es alſo Gott den Gläubigen erlaubt, daß ſie dieſe Unterſtützung leiblicher Dinge begehren, und Chriſtus der Herr uns dieſe vollkommene Art zu beten ſelbſt gelehrt hat, ſo iſt gar nicht zu zweifeln, daß dieſe Bitte eine aus den ſieben Bitten ſei.

3) Warum, und wie ſollen wir um zeitliche Güter bitten?

Man muß darauf bedacht ſein, daß die Gläubigen einſehen lernen, in der Bitte um irdiſche Güter müſſe man ſich ganz nach der Vorſchrift Gottes richten, und auf keine Weiſe von derſelben abweichen. Denn in dem, was der Apoſtel ſagt (Röm. 8, 26.): „Wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen, wie ſich's gebührt,“ wird am allermeiſten gefehlt durch das Begehren nach irdiſchen, vergänglichen Dingen. Alſo müſſen dieſe Güter begehrt werden, wie es ſich ziemt, daß wir nicht durch unſere verkehrten Bitten die Antwort von Gott erhalten: „Ihr wiſſet nicht, um was ihr bittet“ (Matth. 20, 22.). Der Vorſatz und die Abſicht des Bittenden ſind das beſte Kennzeichen, ob unſere Bitte recht oder unrecht ſei. Denn bittet jemand um irdiſche Güter in der Abſicht, daß er ſie unbedingt alle für gut hält, und in ihnen, als in ſeinem gewünſchten Ziele, ſeine ganze Beruhigung ſucht und findet, und ſonſt weiter nichts verlangt, der betet ohne Zweifel nicht, wie er ſollte. „Denn wir begehren, ſagt der heil. Auguſtinus, dieſe zeitlichen Güter nicht als unſere Güter, ſondern nur als unſere Bedürfniſſe.“ Auch der Apoſtel ſagt in ſeinem Briefe an die Korinther, alles, was zu den Bedürfniſſen des Lebens gehöre, müſſe auf Gott bezogen werden. „Darum, möget ihr eſſen oder trinken, ſagt er, oder etwas anderes thun: ſo thuet alles zur Ehre Gottes“ (I Kor. 10, 31.)

4) Wie verfiel der Menſch in ſo viele Bedürfniſſe äußerlicher Dinge?

Damit die Gläubigen die Nothwendigkeit dieſer Bitte er-

kennen, ſo verſtändige ſie der Seelſorger, welch große Bedürfniſſe äußerlicher Dinge ſie haben zur Erhaltung und Beförderung des Lebens: dies werden ſie deſto leichter begreifen, wenn ſie eine Vergleichung deſſen anſtellen, was unſern erſten Eltern, und hernach den übrigen Menſchen zum Leben nothwendig war. Denn obwohl er in dem herrlichen Stande der Unſchuld, woraus er ſelbſt und durch ſeine Schuld ſeine ganze Nachkommenſchaft fiel, wohl nothwendig hatte, zu eſſen, um ſeine Kräfte wieder zu erſetzen, ſo iſt doch zwiſchen ſeinen und unſern Bedürfniſſen ein ſehr großer Unterſchied. Denn er hätte keiner Kleidung bedurft, und keines Obdaches, keiner Waffen zur Vertheidigung, keiner Arzneimittel und vieler anderer Dinge nicht, die nur wir bei unſerer Schwäche und Gebrechlichkeit nothwendig haben: zum unſterblichen Leben wäre jene Frucht hinreichend geweſen, welche der glückliche Baum des Lebens ohne ſeine oder der Nachkommen Mühe ihm gebracht hätte. Und bei den großen Vergnügungen des Paradieſes wäre der Menſch nicht müßig geweſen, da ihn Gott, um zu arbeiten, in jenen Ort der Freude und Luſt geſetzt hatte; aber kein Unternehmen würde ihm beſchwerlich, jede Pflicht würde ihm angenehm geweſen ſein; er hätte beſtändig die ſüßeſten Früchte durch Anpflanzung der glücklichen Gärten erhalten, und nie wäre ſeine Arbeit, nie ſeine Hoffnung vergeblich geweſen. Aber ſeine Nachkommen wurden nicht nur der Frucht dieſes Lebensbaumes beraubt, ſondern ſie wurden noch durch dieſen fürchterlichen Ausſpruch verurtheilt: „Verflucht ſei die Erde in deinem Werke; mit vieler Arbeit ſollſt du eſſen von ihr alle Tage deines Lebens. Dörner und Diſtel ſoll ſie dir tragen, und du ſollſt das Kraut der Erde eſſen. Im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen, bis du wieder kehrſt zur Erde, von der du genommen biſt; denn du biſt Staub, und ſollſt zum Staube wiederkehren" (I Moſ. 3, 17. 18. 19.). Uns widerfuhr von allem das Gegentheil, als es ihm und den Nachkommen begegnet wäre, wenn Adam dem Befehle Gottes Gehorſam geleiſtet hätte. Es wendete ſich deßwegen alles auf die

ſchlimme Seite. Das Schlimmſte aber iſt, daß auf den größten Aufwand, und den mühſamſten Fleiß oft kein Nutzen erfolgt; da der ausgeworfene Samen zu keiner Aernte aufſchießt, oder die jungen Keime durch Unkraut niedergedrückt, oder durch Regen, Winde, Hagel, Brand und Froſt verderbt werden, ſo, daß in kurzer Zeit die Arbeit eines ganzen Jahres durch das Wetter vernichtet wird. Dies geſchieht wegen der Größe unſerer Sünden, ob welchen Gott ſich von uns abwendet, und unſere Arbeit nicht nur nicht ſegnet, ſondern jenes ſchreckliche Urtheil unverändert läßt, welches er am Anfang über uns ausgeſprochen hat.

5) Wie kann man dieſen Bedrängniſſen begegnen?

Die Gläubigen ſollen daher wiſſen und ermahnt werden, daß aus ihrer eigenen Schuld dieſes Unglück und Elend über ſie gekommen ſei; ſie ſollen erkennen, daß man zwar mit Mühe und Schweiß arbeiten müſſe, um das zu erwerben, was zum Leben nothwendig iſt: daß aber, wenn Gott unſere Arbeit nicht ſegnet, alles Beſtreben und jede Hoffnung vergeblich ſei. „Denn, weder der, welcher pflanzt, iſt etwas, noch der, welcher begießt, ſondern Gott, der das Gedeihen gibt" (I Kor. 3, 7.). Und: „Wenn der Herr das Haus nicht bauet, ſo arbeiten die Bauleute umſonſt" (Pſ. 126, 1.). Daher ſollen die Seelſorger lehren, es ſeien unzählbare Dinge, die, wenn ſie uns mangeln, uns den Verluſt des Lebens verurſachen, oder doch ein unangenehmes Daſein bereiten. Denn wenn die Gläubigen die Nothwendigkeit dieſer Dinge, und die Schwachheit der Natur erkennen, ſo werden ſie genöthiget, ihre Zuflucht zum himmliſchen Vater zu nehmen, und ihn um himmliſche und irdiſche Güter zu bitten. Sie werden dem verlornen Sohne nachahmen (Luk. 15.), der, da er in einem fremden Lande anfing Mangel zu leiden, und bei ſeinem Hunger nicht einmal Eicheln bekam, endlich eines beſſern ſich beſann, und bei ſich dachte, nur bei ſeinem Vater finde er Rettungsmittel wider ſein Elend. Auch werden die Gläubigen mit größerm Vertrauen zum Gebete ſich wenden,

wenn ſie ſich bei dem Gedanken an die göttliche Güte erinnern, das Ohr des Vaters ſtehe dem Flehen ſeiner Kinder immer offen; denn da er uns ermahnt, daß wir um Brod bitten ſollen, ſo verſpricht er ja eben dadurch, daß er es denen überflüſſig geben wolle, die ihn recht darum bitten. Durch den Unterricht, wie wir bitten ſollen, ermahnt er uns; durch die Ermahnung treibt er uns an; durch das Antreiben verſpricht er uns; durch das Verſprechen erweckt er in uns die Hoffnung der gewiſſen Erhörung.

6) Was verſteht man unter dem Worte „Brod," und was will dieſe Bitte ſagen?

Nachdem die Gemüther der Gläubigen ermuntert und angefeuert ſind, muß alsdann erklärt werden, was man in dieſer Bitte begehre: und zwar erſtens, was jenes Brod ſei, welches wir begehren. Es iſt alſo zu wiſſen, in der heiligen Schrift werde mit dem Namen Brod zwar vieles bezeichnet, beſonders aber jene zwei Stücke: erſtens, alles was zur Nahrung und zur Erhaltung des Leibes und des Lebens angewendet wird; und zweitens, was uns zum Leben und zum Heile der Seele von Gott als Geſchenk iſt gegeben worden. Wir begehren aber in dieſer Bitte die Mittel zum Unterhalt dieſes Lebens, welches wir auf der Erde zubringen; wir begehren ferner das tägliche Brod, das iſt, die nothwendige Nahrung, ſo zwar, daß wir unter Brod die Speiſe zur Ernährung, und Kleidung zum Bedecken, ſei es nun Brod, oder Fleiſch, oder Fiſche, oder etwas anderes, verſtehen. Denn wir ſehen, daß auch Eliſäus ſich dieſer Redensart bediente, da er den König ermahnte, den aſſyriſchen Kriegern Brod zu geben, wo ſie dann viele verſchiedene Speiſen erhielten. Auch von Chriſtus dem Herrn ſteht (Luk. 14, 1.) geſchrieben: „Am Sabbathe ging er in das Haus eines Oberſten von den Phariſäern, Brod mit ihm zu eſſen," worunter, wie wir ſehen, alles verſtanden ward, was zur Speiſe und zum Tranke gehört.

Noch muß man bei dieſer Bitte bemerken, unter dieſem Brod dürfe man hier nicht überflüſſige, oder ausgeſuchte

Nahrung und Kleidung, ſondern nur die nothwendige und einfache verſtehen, wie ſchon der Apoſtel (I Tim. 6, 8.) ſchrieb: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, ſo laſſet uns damit zufrieden ſein;“ und wie Salomon ſagt: „Gib mir nur, was ich brauche, mich zu nähren“ (Sprichw. 30, 8.).

7) Warum begehren wir hier nicht einfach Brod, ſondern unſer Brod?

Dieſes Wort erinnert uns auch an Mäßigkeit und Sparſamkeit; denn, da wir ſagen: „unſer Brod,“ ſo begehren wir es nur zu unſerer Nothwendigkeit, und nicht zur Wolluſt; wir ſagen nicht: „unſer,“ als wenn wir es durch unſere Mühe und Arbeit, ohne Gottes Hilfe, erwerben könnten; denn David ſagt (Pſ. 103, 27. 28.): „Alle warten auf dich, daß du ihnen Speiſe gebeſt zu ſeiner Zeit; du gibſt ihnen, und ſie ſammeln; du thuſt auf deine Hand, und alles wird geſättigt mit Gutem.“ Und Pſ. 144, 14.: „Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibſt ihnen Speiſe zu rechter Zeit:“ ſondern weil es nothwendig iſt, und von Gott, dem Vater aller Menſchen gegeben, der alle Geſchöpfe mit ſeiner Vorſicht nährt.

Es wird auch deßwegen unſer Brod genannt, weil wir es mit Recht erwerben müſſen, nicht durch Ungerechtigkeit, Betrug oder Diebſtahl: denn was wir durch böſe Künſte erwerben, iſt nicht unſer, ſondern es iſt fremdes Eigenthum, und öfters iſt eine ſolche Erwerbungsart, ein ſolcher Beſitz mit Unheil verbunden, und wahrer Verluſt. Aber in dem anſtändigen und mit Mühe erworbenen Gewinne frommer Menſchen liegt Ruhe und großes Glück. „Denn von der Arbeit deiner Hände, ſagt er (Pſ. 127, 2.), wirſt du eſſen: „Heil dir, es wird dir gut gehen.“ Und denen, die ſich durch gerechte Arbeit ihren Unterhalt ſuchen, verſpricht Gott die Frucht ſeiner Güte“ (V Moſ. 28, 8.): „Segen wird der Herr über deine Speiſekammern ſenden, und über alle Werke deiner Hände; und er wird dich ſegnen.“

Und dann bitten wir Gott nicht nur, daß wir das mit unſerm Schweiß und unſerer Arbeit Erworbene unter dem Beiſtande ſeiner Güte genießen dürfen, denn das wird eigentlich unſer genannt: ſondern wir begehren auch einen frommen Sinn, damit wir das rechtlich Erworbene auch recht und mit Klugheit genießen.

8) Warum wird noch beigeſetzt: „tägliches Brod"?

Auch dieſes Wort bezeichnet Mäßigkeit und Sparſamkeit, wie wir kurz vorher geſagt haben. Denn wir begehren nicht vielerlei oder ausgeſuchte Speiſen, ſondern ſolche, die hinreichend ſind für das Bedürfniß der Natur: und da müſſen bei dieſer Bitte jene ſich ſchämen, die aus Ekel vor gemeinen Speiſen und Getränken nur nach ausgewählten Gerichten und Weinen trachten. Durch das Wort „täglich" erhalten auch jene Vorwürfe, denen Iſaias (5, 8.) dieſe fürchterlichen Drohungen zuruft: „Weh' euch, die ihr Haus an Haus reihet, und Acker mit Acker verbindet..... Wollt ihr denn allein wohnen im Lande?" Denn die Gier dieſer Menſchen iſt unerſättlich, und von ihnen ſagt Salomon (Pred. 5, 9.): „Der Geizige wird des Geldes nicht ſatt." Für ſolche hat auch der Apoſtel geſagt (I Tim. 6, 9.): „Die reich werden wollen, fallen in Verſuchung und Fallſtricke des Teufels."

Wir nennen es ferner tägliches Brod, weil wir es genießen, um den Lebensſaft zu erſetzen, der täglich durch die Kraft der natürlichen Hitze ſich verzehrt. Und dann wird es endlich tägliches Brod genannt, weil wir es immer begehren ſollen, damit wir immer in der Uebung bleiben, Gott zu lieben und ihm zu dienen, und uns zu überzeugen, daß unſer Leben und Wohl von Gott abhange.

9) Was wollen die Worte ſagen: „Gib uns"?

Jedermann ſieht es ein, welchen Stoff dieſe zwei Wörtchen enthalten, die Gläubigen nämlich zu ermahnen, mit Gottſeligkeit und Liebe Gottes unendliche Macht, in deſſen Hand und Gewalt alles ſteht, zu verehren; und dann jene

nichtswürdige Prahlerei des Satans zu verabſcheuen (Luk. 4, 6.): „Mir iſt alles übergeben, und wem ich will, dem gebe ich." Denn auf den Wink des einzigen Gottes iſt alles ausgetheilt, wird alles erhalten, wird alles vermehrt. Aber, möchte vielleicht mancher ſagen, was haben die Reichen nöthig, um das tägliche Brod zu bitten, da ſie an allem Ueberfluß haben? Sie müſſen nicht deßwegen bitten, damit ihnen Gott gebe, was ſie ſchon ſo reichlich beſitzen, ſondern damit ſie es nicht verlieren. Deßwegen, ſagt der Apoſtel (I Tim. 6, 17.), ſollen die Reichen lernen, „nicht hochmüthig zu ſein, nicht zu vertrauen auf ungewiſſen Reichthum, ſondern auf den lebendigen Gott, der uns alles darbietet zum vollen Genuſſe." Der heil. Chryſoſtomus zeigt uns die Nothwendigkeit dieſer Bitte: wir ſollen bitten, nicht, daß wir Speiſe haben, ſondern daß uns ſelbe die Hand des Herrn reiche, welche dem täglichen Brode eine ſo heilſame Kraft ertheilt, daß es dem Körper nütze, und daß der Leib der Seele diene.

10) Warum ſagen wir aber „gib uns" und nicht „gib mir"?

Weil es die chriſtliche Liebe fordert, daß nicht jeder nur für ſich allein bekümmert ſei, ſondern daß er auch für ſeinen Nächſten ſorge, und bei der Vorſicht für ſeinen eignen Nutzen auch an andere ſich erinnere. Und dann ertheilt Gott ſeine Geſchenke, nicht daß der Beſchenkte ſie allein beſitze, oder wollüſtig damit lebe, ſondern daß er andern mittheile, was von ſeinen Bedürfniſſen übrig geblieben iſt: denn die heil. Baſilius und Ambroſius ſagen: „Der Hungernden Brod iſt, das du zurückhältſt; das Kleidungsſtück, das du verſchließeſt, gehört den Nackten; das Geld, das du in die Erde vergräbſt, iſt zur Auslöſung der Gefangenen beſtimmt."

11) Was bedeutet das Wörtchen „heute"?

Dieſes Wort erinnert uns an die allgemeine Schwachheit. Denn wer hat nicht wenigſtens die Hoffnung, daß er für jeden Tag ſich die Bedürfniſſe des Lebens erwerben könne, wenn er auch nicht hoffen kann, ſie für längere Zeit ſich zu verdienen. Aber auch dieſes Vertrauen auf uns ſelbſt will

uns Gott nicht laſſen, da er befiehlt, daß wir für jeden Tag die Nahrung von ihm erbitten ſollen: und dieſer Ausſpruch Gottes hat den nothwendigen Grund, daß, weil wir alle täglich das Brod nothwendig haben, wir auch alle täglich das Gebet des Herrn verrichten müſſen. So viel vom Brode, das, mit dem Munde genoſſen, den Leib nährt und erhält, und den Gläubigen und Ungläubigen, den Frommen und Gottloſen durch Gottes wundervolle Güte gegeben wird, „der ſeine Sonne ſcheinen läßt über Gerechte und Ungerechte, und über Fromme und Uebelthäter Thau und Regen herabſendet" (Matth. 5, 45.). Das Uebrige iſt das geiſtliche Brod, welches wir auch in dieſer Bitte begehren.

12) Was iſt hier unter dem geiſtlichen Brode zu verſtehen, das auch mit in dieſer Bitte eingeſchloſſen iſt?

Dadurch wird alles angedeutet, was immer in dieſem Leben zum Wohle der Seele erfordert wird. Denn, wie die Speiſe vielfach iſt, die den Leib nährt und erhält, alſo iſt auch die Speiſe mannichfaltig, welche des Geiſtes und der Seele Leben friſtet.

Denn auch das Wort Gottes iſt eine Speiſe der Seele. Die Weisheit ſagt (Sprichw. 9, 5.): „Kommet, eſſet mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch gemiſcht habe." Wenn aber Gott den Menſchen dieſes Wort entzieht, was dann geſchieht, wenn er ſchwer durch unſere Laſter beleidiget wird, ſo ſagt man: er drücke das menſchliche Geſchlecht mit Hunger. So heißt es (Amos 8, 11.): „Ich will Hunger ſenden in's Land: nicht Hunger nach Brod, noch Durſt nach Waſſer, ſondern zu hören das Wort des Herrn." Wie aber das ein gewiſſes Zeichen des nahen Todes iſt, wenn die Menſchen keine Speiſe mehr nehmen, und die genoſſene nicht bei ſich behalten, ſo iſt es ein großer Beweis, daß am Heile der Menſchen zu verzweifeln ſei, wenn ſie entweder das Wort Gottes nicht ſuchen, oder, wenn ſie es hören können, nicht ertragen, oder gar noch, Gott läſternd, ſprechen: „Geh weg von uns,

und die Erkenntniß deiner Wege wollen wir nicht" (Job 21, 14.). In dieſem Wahnſinn, in dieſer Blindheit des Gemüthes finden ſich jene, welche mit Verachtung ihrer rechtmäßigen Vorſteher, der katholiſchen Biſchöfe und Prieſter, von der heiligen römiſchen Kirche abfallen, und zu Ketzern, den Verfälſchern des Wortes Gottes, in die Schule gehen.

Chriſtus der Herr aber iſt das Brod und die Speiſe der Seele; denn er ſagt von ſich ſelbſt (Joh. 6, 41.): „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen iſt." Es iſt unbeſchreiblich, mit welcher Freude und Fröhlichkeit dieſes Brod die Seelen der Frommen belebe, beſonders wenn ſie mit irdiſchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben. Zum Beiſpiele dient uns jene heilige Verſammlung der Apoſtel, von denen ihre Geſchichte meldet (Apoſtelgeſch. 5, 41.): „Sie gingen freudig vom Angeſichte des hohen Rathes hinweg." Mit ſolchen Beiſpielen ſind die Bücher von dem Leben heiliger Menſchen angefüllt, und von dieſer inneren Freude ſpricht Gott (Offenb. 2, 17.): „Wer überwindet, dem will ich von dem verborgenen Manna geben."

Beſonders aber iſt Chriſtus, der Herr, unſer Brod, der im Sacramente des Altares weſentlich enthalten iſt. Dieſes unausſprechliche Unterpfand ſeiner Liebe gab er uns vor ſeiner Rückkehr zum Vater, indem er ſagte (Joh. 6, 57.): „Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm." Und (I Kor. 11, 24.): „Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib." Er wird aber deßwegen „unſer Brod" genannt, weil er nur das Brod der Gläubigen iſt, das iſt, derjenigen, die den Glauben mit der Liebe verbinden, und durch das Sacrament der Buße den Schmutz ihrer Sünden abwaſchen, die es nie vergeſſen, daß ſie Kinder Gottes ſind, und das heilige Sacrament mit der größten Heiligkeit und Verehrung empfangen. Warum es aber „tägliches Brod" genannt werde, darüber gibt es eine doppelte Urſache: erſtens, weil in den heiligen Geheimniſſen der chriſtlichen Kirche dieſes Brod täglich geopfert wird, und weil man es auch denen reicht, die es zu genießen verlangen; die andere

Urſache iſt, weil man es täglich empfangen, oder wenigſtens ſo leben muß, daß man es täglich würdig empfangen könnte. Jene, welche der Meinung ſind, man dürfe dieſe heilſame Speiſe der Seele nur ſelten, und nach langem Zwiſchenraume empfangen, mögen hier vernehmen, was der heil. Ambroſius ſagt: „Wenn es das tägliche Brod iſt, warum genießeſt du es erſt nach einem Jahre?"

13) Wie müſſen wir geſinnt ſein, wenn wir das begehrte Brod nicht gleich erhalten?

Bei dieſer Bitte ſollen die Gläubigen beſonders ermahnt werden, daß ſie, wenn ſie alle Klugheit und ihren möglichſten Fleiß angewendet haben, ſich die Nothwendigkeiten des Lebens zu verſchaffen, den Ausgang der Sache Gott überlaſſen, und ihr Verlangen mit dem Willen Gottes vereinigen, „der den Gerechten nicht ewiglich wird wanken laſſen" (Pſ. 54, 23.). Entweder erhört Gott die Bitte, und da erreicht man ſeine Wünſche: oder er erhört die Bitte nicht, und dann iſt es der ſicherſte Beweis, es ſei nicht nützlich und nicht heilſam, was Gott den Frommen verſagt, indem er mehr für ihr Wohl ſorgt, als ſie ſelbſt. Darüber können die Gründe geſammelt werden, welche der heil. Auguſtinus in ſeinem Briefe an Proba vorgetragen hat.

14) Welcherlei Betrachtungen können wir bei dieſer Bitte anſtellen?

Die Reichen ſollen bedenken, daß ſie ihr Vermögen und ihren Ueberfluß Gott verdanken, und daß ſie dieſe Güter deßwegen empfangen haben, damit ſie ſelbe den Dürftigen mittheilen. Mit dieſer Pflicht kommen auch die Worte des Apoſtels (I Tim. 6, 17. 18. 19.) überein, woraus die Seelſorger mit großem Nachdrucke über die göttlichen Vorſchriften in Betreff dieſes Punktes zum Nutzen und Heile des Volkes reden können.

Vierzehntes Hauptſtück.

Von der fünften Bitte.

Und vergib uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern.

1) Wohin zielt dieſe Bitte, und was enthält ſie?

Da ſo viele Dinge ſind, die uns von der unendlichen Macht Gottes und zugleich von ſeiner Weisheit und Güte überzeugen, daß wir, wo immer wir unſere Augen und Gedanken hinwenden, Beweiſe dieſer unermeßlichen Macht und Güte finden: ſo iſt doch nichts, das uns von ſeiner wundervollen Liebe gegen uns einen ſtärkern Beweis gibt, als das unerklärbare Geheimniß des Leidens Jeſu Chriſti, woraus jene unverſiegbare Quelle fließt, die Unreinigkeiten der Sünde abzuwaſchen, nach welcher Wohlthat wir ſo ſehr verlangen, da wir von Gott begehren: „Vergib uns unſere Schulden." Dieſe Bitte enthält die ganze Summe aller Wohlthaten, womit Jeſus Chriſtus das menſchliche Geſchlecht überhäuft hat. Denn dieſes lehrte Iſaias 27, 9.: „Dem Hauſe Jakob wird dadurch die Miſſethat erlaſſen, und das iſt der große Nutzen, daß ſeine Sünde weggenommen wird." Auch David ſagte das nämliche, da er jene ſelig pries, welche dieſe heilſame Gnade erlangen konnten (Pſ. 31, 1.): „Selig diejenigen, deren Miſſethaten nachgelaſſen ſind." Daher ſollen die Seelſorger mit allem Fleiß und deutlich den Sinn dieſer Bitte auffaſſen und erklären, da wir einſehen, daß ſie ſo vieles vermag, das himmliſche Leben zu erlangen.

2) Bitten wir in dieſer Bitte auf die nämliche Art, wie in der obigen?

Wir fangen hier eine ganz neue Art zu bitten an; denn bisher haben wir von Gott nicht nur ewige, geiſtliche Güter, ſondern auch vergängliche für dieſes Leben begehrt: nun aber bitten wir um Abwendung ſolcher Uebel, welche Bezug haben auf die Seele und den Leib, auf dieſes und auf das ewige Leben.

3) Was wird von dem gefordert, welcher Nachlaſſung der Sünden erlangen will?

Da zur Erhaltung deſſen, was wir hier begehren, die rechte Art zu begehren erfordert wird, ſo muß erklärt werden, wie jene beſchaffen ſein ſollen, welche Gott um Verzeihung der Sünden bitten. Die Seelſorger ſollen daher die Gläubigen ermahnen, zuerſt ſei nothwendig, daß jener, der darum bitten will, ſeine Sünde erkenne; dann, daß er Schmerz darüber empfinde; und daß er ſich vollkommen überzeuge, Gott habe den Willen, den Sündern, die ſolche Geſinnungen und Empfindungen haben, zu verzeihen: damit nicht etwa, bei der ſchmerzhaften Erinnerung an die Sünden, jene Verzweiflung an der Verzeihung ſich einſtelle, die ehemals den Kain und Judas überfiel (1 Moſ. 4, 13. Matth. 27, 5.), welche Gott nur als Rächer und Beſtrafer, nicht aber als den gütigen und barmherzigen Gott anſahen. Bei dieſer Bitte ſollen wir alſo mit Reue unſere Sünden erkennen, ſollen zu Gott, als unſerm Vater, und nicht als unſerm Richter fliehen, und von ihm begehren, daß er nicht nach ſeiner Gerechtigkeit, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit mit uns verfahren möge.

4) Auf welche Art wird der Menſch zur Erkenntniß ſeiner Sünden geführt?

Zu dieſer Kenntniß werden wir leicht geleitet, wenn wir Gott ſelbſt hören, wie er uns in der heiligen Schrift ermahnt. Denn alſo ſpricht David (Pſ. 13, 3.): „Alle ſind abgewichen, alleſammt unnütz geworden; keiner iſt, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ So ſpricht auch Salomon (Pred. 7, 21.): „Es iſt kein Gerechter auf Erden, der das Gute thue, und nicht ſündige.“ Hierher gehört auch jenes Sprichwort 20, 9.: „Wer kann ſagen, mein Herz iſt rein, ich bin frei von Sünden.“ Das nämliche ſagte auch der heil. Johannes, um die Menſchen von ihrem Uebermuthe zurück zu ſchrecken (1 Joh. 1, 8.): „Wenn wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns.“ Und Jerem. 2, 35.: „Du

ſprichſt, ich bin ohne Sünde und unſchuldig, möge deßhalb dein Zorn ſich von mir wenden. Sieh, ich werde mit dir ins Gericht gehen, darum daß du ſprichſt, ich habe nicht geſündiget.“ Die Ausſprüche aller dieſer bekräftiget Chriſtus der Herr, welcher ſie durch den Mund derſelben vorgetragen hatte, in der Vorſchrift dieſer Bitte, wo er befiehlt, daß wir unſere Vergebungen eingeſtehen ſollen. Eine andere Auslegung verbot das Concilium von Milevis, da es ſagt: „Wir haben beſchloſſen, wer immer jene Worte des Gebetes des Herrn: Vergib uns unſere Schulden! ſo auslegt, daß die Heiligen nicht mit Wahrheit, ſondern nur aus Demuth ſo ſprechen, der ſei verflucht.“ Wer könnte wohl einen Betenden ohne Abſcheu hören, der nicht etwa Menſchen, ſondern Gott ſelbſt betrügen wollte, der mit dem Munde zwar ſagte, er verlange Verzeihung, aber im Herzen ſpräche, er habe keine Verbrechen, die ihm verziehen werden könnten?

5) Wie kann, nach Erkenntniß der Sünde, der Schmerz über ſie, und wahre Bußfertigkeit im Herzen erweckt werden?

Zu der nothwendigen Erkenntniß der Sünden iſt es nicht genug, ſich an ſelbe nur leichthin zu erinnern; denn daß uns dieſe Betrachtung ſchwer und bitter falle, daß ſie unſer Herz rühre, das Gemüth bewege und Schmerzen errege: das iſt nothwendig. Deßwegen ſollen die Seelſorger dieſe Stellen genau abhandeln, damit die Gläubigen ſich nicht nur an ihre Sünden und Laſter erinnern, ſondern es auch mit Bitterkeit und Schmerzgefühl thun, damit ſie bei ihrer innerlichen Angſt zu Gott, ihrem Vater, ſich wenden, und ihn demüthig bitten, er möchte aus ihrem Herzen die Stacheln der Sünden reißen. Die Seelſorger ſollen ſich nicht begnügen, die Schändlichkeit der Sünde den Gläubigen vorzuſtellen, ſondern auch das unwürdige, abſcheuliche Betragen der Menſchen, die, da wir nichts ſind, als ſtinkendes Fleiſch, als Abſcheulichkeit, es dennoch wagen, die unerklärbare Vortrefflichkeit und unbegreifliche Majeſtät Gottes auf eine ſo unbegreifliche Weiſe zu beleidigen, ihn, von dem wir ſind erſchaffen, erlöſt und

mit den größten und unzählbaren Wohlthaten überhäuft worden. Ja, was ſage ich? die wir uns entfernt haben von Gott, unſerm Vater, der das höchſte Gut iſt, und um den ſchändlichen Lohn der Sünde uns dem Teufel in die elendeſte Dienſtbarkeit hingegeben haben! Denn es iſt nicht zu beſchreiben, wie grauſam dieſer über jene herrſche, die das ſanfte Joch Gottes abgeworfen, das lieblichſte Band ſeiner Liebe, wodurch unſer Geiſt mit unſerm Vater verbunden war, zerriſſen haben, und zu dem ärgſten Feinde übergegangen ſind, der in der heiligen Schrift der Fürſt und Beherrſcher dieſer Welt (Joh. 14, 30.), der Fürſt und Geiſt der Finſterniß (Epheſ. 6, 12.) und der König über alle Kinder des Hochmuthes genannt wird (Job. 41, 25.). Auf jene aber, die von der Tyrannei des Teufels niedergedrückt werden, paſſen wahrhaft jene Worte des Iſaias: „Herr, unſer Gott! es beherrſchen uns Herrn außer dir" (Iſ. 26, 13.).

Wenn uns dieſes gebrochene Bündniß der Liebe nicht rührt, ſo ſollten uns doch gewiß die Mühſeligkeiten und die Leiden rühren, in die wir durch die Sünde gerathen ſind. Durch ſie wird die Heiligkeit der Seele verletzt, die mit Chriſtus verlobt war, geſchändet der Tempel des Herrn, gegen deſſen Entweiher der Apoſtel (I Kor. 3, 17.) ſpricht: „Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entheiliget, ſo wird ihn Gott zu Grunde richten." Die Uebel, welche die Sünden über den Menſchen bringen, ſind unzählbar, eine gränzenloſe Peſt, die David (Pſ. 37, 4.) alſo beſchreibt: „Es iſt nichts Geſundes an meinem Fleiſche vor dem Angeſichte deines Zornes; kein Frieden iſt meinen Gebeinen vor dem Angeſichte meiner Sünden." Er kannte nämlich die Gewalt dieſer Plage, da er geſtand, kein Theil von ihm ſei von der peſtartigen Sünde verſchont geblieben. Das Gift der Sünde war in die Gebeine gedrungen, das heißt, ſie hatte die Vernunft und den Willen, die feſteſten Theile der Seele, angeſteckt. Dieſe weit um ſich greifende Peſt zeigt die heilige Schrift an, da ſie die Sünder lahm, taub, ſtumm, blind und gichtbrüchig nennt.

Aber nebſt dem Schmerze, den David über das Laſter und die Sünde empfand, ward er noch mehr ob dem Zorne Gottes geängſtiget, den er wegen der Sünde gegen ſich gereizt ſah. Denn die Laſterhaften liegen im Kampfe mit Gott, durch deren Sünden er unglaublich beleidiget wird. Der Apoſtel ſagt (Röm. 2, 8. 9.): „Zorn und Ungnade, Trübſal und Angſt über eines jeden Menſchen Seele, der Böſes thut." Wenn auch die Handlung der Sünde vorüber gegangen iſt, ſo bleibt doch die Sünde in der Makel und Schuld, und der Zorn Gottes begleitet ſie, wie der Schatten den Körper. Als David durch dieſe Stacheln verwundet wurde, ward er zur Bitte um Verzeihung ſeiner Sünden angetrieben. Ein Beiſpiel ſeines Schmerzes ſowohl, als die Art des Unterrichtes, aus ſeinem fünfzigſten Pſalme genommen, ſollen die Seelſorger ihren Gläubigen mit allem Fleiße erklären, daß ſie durch Nachahmung der Propheten zum Gefühle des Schmerzes, das iſt, zur wahren Buße, und zur Hoffnung der Verzeihung geleitet werden. Wie nützlich dieſe Art des Unterrichtes ſei, daß wir über unſere Sünden Reue zu fühlen lernen, zeigt uns jener Ausſpruch des Herrn bei Jeremias 2, 19., wo er, als er Israel zur Buße ermahnte, dasſelbe aufforderte, aufmerkſam zu ſein auf die Uebel, die der Sünde folgen: „Siehe, ſagt er, wie böſe und bitter es iſt, daß du den Herrn, deinen Gott, verlaſſen, und die Furcht vor ihm nimmer bei dir iſt, ſpricht der Herr, der Gott der Heerſchaaren." Von denen, welchen dieſe nothwendige Erkenntniß und dieſes Gefühl des Schmerzes mangelt, wird bei den Propheten Iſaias 46, 12., Ezechiel 36, 26. und Zacharias 7, 12. geſagt, daß ſie „ein hartes, ſteinernes und diamantenes Herz" haben. Denn ſie ſind wirklich wie Steine, durch keinen Schmerz erweicht, ohne Gefühl des Lebens, das iſt, der heilſamen Erkenntniß.

6) Durch welche Betrachtungen ſoll man, nach erkannter und verabſcheuter Sünde, zur Hoffnung der Verzeihung gelangen?

Damit nicht das Volk durch die Schwere ſeiner Sünden

abgeſchreckt, an der Verzeihung verzweifle, müſſen ſelbes die Seelſorger durch folgende Gründe zur Hoffnung aufrichten: daß Chriſtus der Herr der Kirche die Gewalt gegeben, die Sünden nachzulaſſen, wie im heiligen Glaubensbekenntniſſe erklärt wird, und daß er uns in dieſer Bitte gezeigt, wie groß die Güte Gottes gegen die Menſchen ſei; denn wär' er nicht bereit, den Reumüthigen die Sünden zu verzeihen, ſo hätte er uns dieſe Art zu beten nie vorgeſchrieben: „Vergib uns unſere Schulden.“ Wir müſſen uns alſo feſt überzeugt halten, er werde uns ſeine väterliche Barmherzigkeit angedeihen laſſen, da er uns befohlen, in dieſer Bitte ſie von ihm zu begehren. Ja, in dieſer Bitte iſt vollkommen der Sinn enthalten, Gott ſei ſo gegen uns geſinnt, daß er wahrhaft Büßenden gerne verzeihe. Denn Gott iſt derjenige, gegen den wir durch Verweigerung des Gehorſames ſündigen; deſſen weiſe Ordnung wir verwirren, ſo viel in uns liegt; den wir beleidigen; dem wir durch Handlungen und Werke trotzen. Er iſt aber auch der nämliche Gott, und gütigſte Vater, der, da er uns alles verzeihen kann, nicht nur erklärt hat, daß er auch verzeihen wolle, ſondern ſelbſt die Menſchen ermahnt und treibt, von ihm Verzeihung zu bitten, und ſogar ſie noch lehrt, mit welchen Worten ſie darum bitten ſollen.

Es kann daher auch niemand zweifeln, daß es unter Gottes Leitung in unſerer Macht ſtehe, die Gnade Gottes uns wieder zu erwerben. Und weil dieſe Beweiſe des zum Verzeihen ſo geneigten göttlichen Willens den Glauben vermehren, die Hoffnung ſtärken, die Liebe entzünden: ſo iſt es wohl der Mühe werth, dieſen Satz durch einige göttliche Zeugniſſe gleichſam auszuſchmücken, und durch Beiſpiele ſolcher Menſchen, die nach geäußerter Reue über die größten Sünden Verzeihung von Gott erhalten haben. Weil wir indeſſen dieſen Gegenſtand, ſo weit es die Sache zu erfordern ſchien, ſchon in dem Eingange dieſes Gebetes und in jenem Theil des Symbolums, wo von der Nachlaſſung der Sünden die Rede iſt, behandelt haben: ſo mögen die Seelſorger dort-

her nehmen, was hierher gehört, dieſen Satz zu beweiſen; das Uebrige können ſie aus den heiligen Schriften ſchöpfen.

7) Was iſt in dieſer Bitte unter dem Worte „Schulden" zu verſtehen?

Damit wir in der nämlichen Art des Unterrichtes fortfahren, wie wir bei den übrigen Bitten angefangen haben, ſo muß erklärt werden, was hier das Wort „Schulden" bedeute, damit nicht die Menſchen im Irrwahne etwas anders begehren, als eigentlich begehrt werden ſoll. Zuerſt alſo iſt zu wiſſen, wir begehren hier nicht, daß uns die Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus unſerm ganzen Gemüthe nachgelaſſen werde, die wir Gott ſchuldig ſind, und die wir Gott leiſten müſſen, wenn wir ſelig werden wollen; und weil unter dem Namen „Schulden" auch der Gehorſam, die Verehrung, die Anbetung und andere dergleichen Pflichten enthalten ſind, ſo begehren wir auch nicht, daß wir dieſes nicht mehr ſchuldig ſein möchten: ſondern wir bitten, er möge uns von den Sünden befreien. Denn alſo legte es der heil. Lukas (11, 4.) aus, der die Sünden unſere Schulden nennt, weil wir durch ſie vor Gott ſchuldig und den verdienten Strafen ausgeſetzt werden, die wir durch die Genugthuung oder Leiden abtragen. Eine ſolche Schuld war jene, von der Chriſtus der Herr durch den Mund des Propheten redete (Pſ. 68, 5.): „Was ich nicht geraubt, das hab ich ſo gezahlt." Daraus kann man ſehen, wir ſeien nicht nur Schuldner, ſondern auch unvermögend, die Schulden zu bezahlen, da der Sünder durch ſich ſelbſt nicht genug thun kann.

8) Da der Sünder durch ſich ſelbſt nicht bezahlen kann, wie kann er für die Schuld der Sünde genugthun?

Man muß zu Gottes Barmherzigkeit ſeine Zuflucht nehmen, und weil Gott eben ſo gerecht iſt, und von ſeiner Gerechtigkeit nichts nachläßt, ſo muß man Abbitte thun, und ſich unter den Schutz des Leidens unſers Herrn Jeſu Chriſti begeben, ohne welches niemand je Verzeihung ſeiner Sünden erhielt, und aus dem alle Kraft der Genugthuung, wie aus

einer Quelle, fließt. Denn jener Werth und Preis, am Kreuze von Christus dem Herrn bezahlt, und uns durch die Sacramente, wenn wir ſie wirklich und mit Eifer und Verlangen empfangen, mitgetheilt, iſt ſo groß, daß er uns bewirkt, was wir in dieſer Bitte begehren, Verzeihung nämlich unſerer Sünden.

9) Bittet man hier bloß um Nachlaſſung und Vergebung der läßlichen oder auch der todbringenden Schuld?

Wir bitten hier nicht nur für geringe Vergehen, die leicht Verzeihung erhalten, ſondern auch für ſchwere und tödtliche Sünden: doch dieſe Bitte wird bei ſolchen Sünden nichts vermögen, wenn wir nicht das Sacrament der Buße wirklich und mit Eifer und Begierde empfangen.

10) Sagen wir auf die nämliche Weiſe: „unſere Schulden," wie wir ſagten, da wir um „unſer Brod" beteten?

Wir müſſen dieſe Worte in einem ganz andern Sinne ausſprechen. Denn jenes Brod iſt unſer, weil es uns, als ein Geſchenk, von Gott gegeben wird: und die Sünden ſind unſere Sünden, weil ihre Schuld in uns liegt; denn durch unſern freien Willen werden ſie begangen, und hätten die Wirkung der Sünde nicht, wenn ſie nicht freiwillig wären. Wir alſo, da wir dieſe Schuld auf uns nehmen und anerkennen, flehen die Güte Gottes an, die nothwendig iſt, die Sünde zu verzeihen. Dabei bedienen wir uns keiner Entſchuldigung, ſchieben die Schuld auf niemand, wie Adam und Eva gethan haben (1 Moſ. 3, 12. 13.); wir verurtheilen uns ſelbſt, wenn wir klug ſind, und beten mit dem Propheten (Pſ. 140, 4.): „Neige mein Herz nicht auf boshafte Worte, meine Sünden zu entſchuldigen."

11) Warum begehren wir in der vielfachen Zahl: „Vergib uns unſere Schulden?"

Wir ſagen nicht: vergib mir, ſondern: vergib uns; denn die brüderliche Verbindung und Liebe zwiſchen allen Menſchen fordert von uns allen, daß wir, bekümmert um das allge-

meine Heil aller, auch für ſie beten, wenn wir für uns zu Gott rufen. Dieſe Form des Gebetes, von Chriſtus dem Herrn uns übergeben, und von der Kirche Gottes angenommen und beſtändig beibehalten, haben beſonders die Apoſtel ſelbſt beobachtet, und waren Urſache, daß ſie auch die übrigen Menſchen gebrauchten. In beiden Teſtamenten aber haben wir an Moſes und Paulus das ſchöne Beiſpiel des brennenden Eifers im Gebete für das Heil des Nächſten. Moſes flehte (II. 32, 31. 32.) zu Gott: „Verzeihe ihnen ihre Sünden, oder, wenn du das nicht thun willſt, löſche mich aus deinem Buche." Und Paulus betete (Röm. 9, 3.): „Ich wünſchte ſelbſt im Banne zu ſein, los von Chriſto, ſtatt meiner Brüder."

Wie auch wir vergeben unſern Schuldigern

12) Wird durch dieſen Zuſatz angezeigt, daß unſere Verzeihung der Barmherzigkeit Gottes gleichkomme?

Dieſes „wie" kann auf zweierlei Art verſtanden werden: denn es hat die Kraft eines Gleichniſſes, da wir nämlich von Gott bitten, daß, wie wir unſern Beleidigern die erwieſenen Unbilden verzeihen, eben ſo auch er uns die Sünden vergebe. Zugleich iſt es ein Zeichen der Bedingung, und ſo meint es auch Chriſtus der Herr: „Wenn ihr, ſagt er (Matth. 6, 14. 15.), den Menſchen ihre Sünden vergebet, ſo wird euch euer himmliſcher Vater auch eure Sünden vergeben. Wenn ihr aber den Menſchen nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater eure Sünden auch nicht vergeben." Auf jede Weiſe iſt es gleich nothwendig, daß wir verzeihen; daß, wenn wir von Gott Vergebung wünſchen, wir auch denen vergeben, die uns beleidiget haben. Denn Gott verlangt die Vergeſſenheit der Unbilden, und die gegenſeitige Liebe ſo ſehr, daß er die Gaben und Opfer derjenigen verabſcheut und verwirft, die ſich nicht verſöhnt haben.

Auch das Geſetz der Natur verlangt es, daß wir uns ſo gegen andere betragen, wie wir wünſchen, daß ſie ſich gegen uns betragen ſollen; ſo, daß jener ſehr unverſchämt ſein

muß, der Verzeihung ſeiner Sünden von Gott verlangt, und doch gegen ſeinen Nächſten feindſelig geſinnt bleiben will. Daher müſſen jene bereit ſein zu verzeihen, welche ſind beleidiget worden, da dieſe Bitte ſie dazu auffordert, und da beim heiligen Lukas Gott es befiehlt: „Wenn dein Bruder wider dich ſündiget, ſo verweiſe es ihm, und wenn es ihn reut, ſo vergib ihm; und wenn er ſiebenmal des Tages wider dich ſündiget, und ſiebenmal des Tages wieder zu dir kömmt und ſpricht: Es reut mich! ſo vergib ihm" (Luk. 17, 3. 4.). Im Evangelium des heil. Matthäus ſagt Gott: „Liebet eure Feinde" (Matth. 5, 44.). Und der heil. Paulus (Röm. 12, 20.), und vor ihm Salomon ſagen (Sprichw. 25, 21.): „Wenn dein Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn; wenn er dürſtet, ſo gib ihm zu trinken;" und Marc. (11, 25.): „Wenn ihr ſtehet, um zu beten, ſo vergebet, wenn ihr etwas gegen jemand habt, damit auch euer Vater im Himmel eure Sünden euch vergebe."

13) Durch welche Gründe ſollen die Menſchen zur Milde, die Gott hier verlangt, geführt werden?

Da wegen der Verdorbenheit der Natur dem Menſchen nichts ſchwerer fällt, als dem zu verzeihen, der ihm Unbilden zufügt: ſollen darum die Seelſorger ſich alle Mühe geben, die Gemüther zu der Milde und Nachſicht zu leiten und zu bewegen, die für einen Chriſten ſo nothwendig iſt. Sie ſollen die göttlichen Ausſprüche erklären, in welchen man hören kann, wie Gott befiehlt, daß man den Feinden verzeihe. Sie ſollen die Chriſten belehren, es ſei der ſtärkſte Beweis, daß ſie wahre Kinder Gottes ſeien, wenn ſie leicht vergeben, und ihre Feinde von Herzen lieben. Denn aus dem, daß wir die Feinde lieben, leuchtet eine gewiſſe Aehnlichkeit mit Gott dem Vater hervor, welcher das gegen ihn ſo feindſelige menſchliche Geſchlecht durch den Tod ſeines Sohnes von dem ewigen Untergange befreit, und mit ſich ausgeſöhnt hat. Dieſe Ermunterung ſchließe mit jenem Befehle Chriſti, des Herrn, dem wir ohne die größte Schmach und Vernichtung

nicht widerſtreben können: „Betet für die, die euch verfolgen und läſtern, auf daß ihr Kinder ſeiet eures Vaters, der im Himmel iſt" (Matth. 5, 44. 45.).

14) Gebrauchen jene dieſe Bitte recht, welche gegen den Nächſten zwar einen guten Willen haben, aber doch die Unbilden nicht ganz vergeſſen können?

Es iſt aber hier ſehr große Klugheit der Seelſorger von Nöthen, damit keiner, wenn er die Beſchwerniß und die Nothwendigkeit dieſes Gebetes erkannt hat, an ſeinem Heile verzweifle. Denn es gibt einige, welche, da ſie wiſſen, daß ſie ſchuldig ſind, die Unbilden durch freiwillige Vergeſſenheit auszutilgen und ihre Beleidiger zu lieben, auch den Willen haben dieſes zu thun, und auch ihre ganze Kraft anwenden, aber dennoch fühlen, daß ſie die Erinnerung an die empfangenen Unbilden nicht ganz aus ihrem Gedächtniſſe zu verbannen vermögen. Denn es bleiben im Herzen immer noch einige Reſte der Unzufriedenheit zurück: daher leben ſie in ſteter Unruhe des Gewiſſens, und fürchten, ſie möchten die Feindſchaft nicht ganz abgelegt und dem Befehl Gottes nicht gehorſamt haben.

Hier ſollen die Seelſorger die ſich widerſtrebenden Neigungen des Fleiſches und Geiſtes erklären, wie das Fleiſch zur Rache geneigt, der Geiſt aber willig zur Verzeihung ſei; und daß darum zwiſchen beiden ein immerwährender Kampf herrſche; ſie ſollen zeigen, daß man gar nicht an ſeinem Heile verzweifeln dürfe, obgleich die Begierlichkeiten der verderbten Natur gegen die Vernunft ſich auflehnen und ſtreiten, wenn nur der Geiſt, ſeiner Pflicht getreu, den Willen habe, die Unbilden zu verzeihen und den Nächſten zu lieben.

15) Wär' es jenen nützlich, dieſen Schluß im Gebete des Herrn wegzulaſſen, welche die Begierde, ſich zu rächen, beibehalten?

Wenn es vielleicht einige gegeben hat, die es nicht dahin brachten, die erlittenen Unbilden zu vergeſſen und ihre Feinde zu lieben, und deßwegen abgeſchreckt jene Bedingniß in dieſer

Bitte weglieſsen, denen müſſen die Seelſorger folgende zwei Gründe anführen, um ihnen dieſen ſchädlichen Irrthum zu benehmen.

Denn jeder einzelne aus der Zahl der Gläubigen verrichtet dieſes Gebet im Namen der ganzen Kirche, und in dieſer Kirche gibt es nothwendig immer einige gottſelige Menſchen, welche ihren Schuldigern alle Schulden, von denen hier Meldung geſchieht, nachgelaſſen haben.

Dazu kömmt noch, daß, wenn wir das von Gott begehren, wir auch zugleich alles begehren, was wir, um jenes zu erhalten, nothwendig in dieſe Bitte einſchließen müſſen. Denn wir bitten ſowohl um Nachlaſſung der Sünden, als auch um die Gabe einer wahren Bußfertigkeit; wir bitten um die Gabe eines innerlichen Schmerzes; wir bitten um die Gnade, daß wir die Sünden verabſcheuen, und dem Prieſter wahrhaftig und aufrichtig beichten mögen. Da es alſo nothwendig iſt, daß wir auch denen verzeihen, die uns etwas Böſes zugefügt haben, ſo beten wir mit der Bitte zu Gott um Verzeihung unſerer Sünden zugleich auch, daß er uns die Kraft verleihen wolle, uns mit jenen auszuſöhnen, die wir haſſen. Man muß daher ſolche Menſchen, die von dieſer eiteln und gottloſen Furcht bewegt werden, von jener Meinung zurückzuſchrecken ſuchen, damit ſie durch ein ſolches Gebet Gott gegen ſich nicht noch mehr erzürnen; und ſie zugleich ermahnen, öfter zu beten und Gott um ſolche Geſinnungen zu bitten, daß ſie ihren Beleidigern verzeihen und ihre Feinde lieben.

16) Was muß jener thun, welcher wünſcht, ſein Gebet um Nachlaſſung der Sünde möge ihm nützlich ſein?

Zuerſt muß er betrachten, daß wir vor Gott liegen und von ihm Verzeihung unſerer Sünden verlangen, welche nur Reumüthige erhalten; daß wir alſo jene Liebe und Gottſeligkeit beſitzen ſollen, die den Büßenden zukömmt; daß ſie dieſen aber hauptſächlich gezieme, ihre eignen erkannten Sünden und Laſter durch ihre Thränen auszuſöhnen. Mit dieſen Ge-

danken muß die Behutſamkeit vereiniget werden, in Zukunft vor ſolchen Dingen ſich zu hüten, welche Gelegenheit zur Sünde, und Anlaß gaben, Gott den Vater zu beleidigen. Dieſe Behutſamkeit hatte David, da er ſagte (Pſ. 50, 5.): „Meine Sünde ſchwebt vor mir allezeit;“ und an einem andern Orte (Pſ. 6, 7.): „Jede Nacht waſche ich mein Bett, und benetze mit meinen Thränen mein Lager.“

Es ſtelle ſich überdies jeder das inbrünſtige Gebet derjenigen vor, welche durch ſelbes von Gott Verzeihung ihrer Sünden erhalten haben; wie jenes Zöllners, der nur von weitem ſtand, und vor Scham und Schmerz ſeine Augen zur Erde niederſchlug, an ſeine Bruſt klopfte, und ſprach: „Gott, ſei mir Sünder gnädig!“ (Luk. 18, 13.) Jener Sünderin, die hinter Chriſtus dem Herrn ſtehend, ſeine Füße mit ihren Thränen benetzte, mit ihren Haaren trocknete und küßte (Luk. 7, 38.). Endlich des Apoſtelfürſten Petrus, der hinaus ging und bitterlich weinte (Matth. 26, 75.).

Dann muß man bedenken, daß je ſchwächer die Menſchen und je geneigter zur Sünde ſie ſind, ſie deſto mehr und öfter der Heilmittel bedürfen. Dieſe Mittel für die kranke Seele ſind aber die Buße und das heilige Sacrament des Altars. Dieſe empfange das gläubige Volk öfters. Auch das Almoſen, wie die heilige Schrift ſagt, iſt eine Arznei, trefflich die Wunde der Seele zu heilen. Die alſo dieſes Gebet mit Andacht verrichten wollen, ſollen nach ihren Kräften den Dürftigen Gutes thun. Wie viele Kraft dieſe Wohlthätigkeit habe, die Flecken der Sünde zu tilgen, bezeugt bei Tobias der Engel des Herrn, der heil. Raphael, welcher ſagt: „Das Almoſen errettet vom Tode, und dasſelbige iſt's, das von Sünden reinigt, und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde“ (Tob. 12, 9.). Zeuge iſt Daniel, welcher den König Nabuchodonoſor alſo ermahnte: „Mache dich los von deinen Sünden durch Almoſen, von deinen Miſſethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen“ (Dan. 4, 24.).

Das beſte Geſchenk aber und die beſte Weiſe, von Gott

Barmherzigkeit zu erlangen, iſt Vergeſſenheit der Unbilden und guter Wille gegen jene, welche dein Vermögen, deinen Ruf, deinen oder der deinigen Leib verletzt haben. Wer alſo verlangt, daß Gott gegen ihn barmherzig ſei, der opfere Gott ſeine Feindſeligkeiten, verzeihe alle Unbilden, und bete mit Vergnügen für ſeine Feinde, und nütze jede Gelegenheit, ſich um ſie verdient zu machen.

Weil aber dieſes ſchon erklärt worden iſt, da wir vom Todtſchlag handelten, ſo verweiſen wir die Seelſorger dahin, die jedoch dieſe Bitte damit beſchließen ſollen, es ſei und könne nichts Ungerechteres gedacht werden, als ein ſolcher, der gegen andere Menſchen hart und feindſelig iſt, und doch begehrt, daß Gott gegen ihn ſanftmüthig und gütig ſein ſoll.

Fünfzehntes Hauptſtück.

Von der ſechsten Bitte.

Und führe uns nicht in Verſuchung.

1) Warum will Chriſtus, daß wir nach der Bitte um Nachlaſſung der Sünden, gleich darum bitten ſollen, nicht in Verſuchung geführt zu werden?

Es iſt kein Zweifel, daß, wenn die Kinder Gottes nach erlangter Vergebung der Sünden, vom Eifer, Gott zu dienen und ihn anzubeten, entflammt, nach dem himmliſchen Reiche verlangen, alle Pflichten der Frömmigkeit gegen Gott erfüllen, und ganz Gottes väterlicher Liebe und Vorſehung ſich hingeben, gerade dann der Feind des Menſchengeſchlechtes alle Kunſtgriffe gegen dieſelben ausdenkt, und alle Triebwerke in Bewegung ſetzt, durch welche ſie alſo beſtürmt werden, daß zu fürchten iſt, ihr Vorſatz möge geſchwächt und umgeſtoßen werden, und ſie wieder in die vorigen Sünden zurückfallen, und noch weit ſchlimmer werden, als ſie vorher geweſen ſind. Auf dieſe kann man mit Recht die Worte des Apoſtelfürſten

anwenden: „Es wäre ihnen beſſer geweſen, wenn ſie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß ſie, nachdem ſie ihn erkannt, wieder abweichen von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben iſt" (II Petr. 2, 21.).

Deßwegen hat uns Chriſtus der Herr dieſe Bitte vorgeſchrieben, daß wir uns alle Tage Gott empfehlen, ihn um ſeine väterliche Obſorge und um ſeinen Schutz anflehen, und gar nicht zweifeln ſollen, daß uns, wenn wir der Hilfe Gottes beraubt ſind, der grauſamſte Feind in ſeine Fallſtricke verwickeln werde. Chriſtus befahl uns nicht nur in dieſer Vorſchrift, Gott zu bitten, daß er uns in keine Verſuchung führen laſſe, ſondern auch in ſeiner Ermahnung an die Apoſtel nahe vor ſeinem Tode, da er ſagte, ſie ſeien zwar rein (Joh. 13, 10.), aber dennoch hinzuſetzte: „Betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet" (Matth. 26, 41.). Dieſe Wiederholung Chriſti des Herrn legt den Seelſorgern als Pflicht auf, das Volk zum öfteren Gebrauche dieſes Gebetes zu ermuntern, damit, weil zu jeder Stunde der Teufel den Menſchen ſo große Gefahren bereitet, ſie zu Gott, der allein dieſe Gefahren abwenden kann, ohne Unterlaß bitten: „Und führe uns nicht in Verſuchung."

2) Welche Gründe ſollen die Menſchen von der Nothwendigkeit dieſer Bitte überzeugen?

Die Gläubigen werden leicht einſehen, wie ſehr ſie dieſer göttlichen Stütze bedürfen, wenn ſie ſich ihrer Schwachheit erinnern; wenn ſie jenen Ausſpruch Chriſti, des Herrn, bedenken: „Der Geiſt iſt zwar willig, das Fleiſch aber ſchwach" (Matth. 26, 41.); wenn ſie überlegen, wie ſchwer und tödtlich den Menſchen der Fall werde durch den Antrieb des Teufels, wenn nicht Hilfe vom Himmel ſie aufrecht erhält. Welches Beiſpiel der menſchlichen Schwachheit kann bezeichnender ſein, als jene heilige Verſammlung der Apoſtel, die, vorher ſo voll Muthes, auf den erſten Schrecken ihren Erlöſer verließen und davon flohen? (Matth. 26, 56.) Noch beleuchtender iſt das Beiſpiel des Apoſtelfürſten ſelbſt, der, bei ſeinem ſo lauten Bekenntniß des Muthes und der Liebe zu

Chriſtus, dem Herrn, vollkommen auf ſich vertrauend, kurz vorher geſagt hatte: „und wenn ich auch mit dir ſterben müßte, will ich dich verläugnen;" nun durch die Worte eines Weibes erſchreckt, ſogar mit einem Eide betheuerte, er kenne den Herrn nicht (Matth. 26, 35. 74.); ſein Geiſt nämlich war willig, ſeine Kräfte aber ſchwach.

Wenn alſo heilige Männer aus Schwachheit der Natur, auf die ſie vertrauten, ſo ſchwer ſich verſündigten: was haben nicht die übrigen zu befürchten, die ſo weit von der Heiligkeit derſelben entfernt ſind? Deßwegen ſtelle der Seelſorger dem Volke die Kämpfe und Gefahren vor, in denen wir immer ſchweben, ſo lange die Seele in dieſem ſterblichen Leibe wohnt, von allen Seiten her vom Fleiſche, von der Welt und vom Teufel beſtürmt? Was der Zorn und die Begierlichkeit über uns vermöge, hat gewiß ſchon jeder zu ſeinem eigenen Schaden an ſich erfahren? Wen peinigen nicht ſolche Stacheln? wer wird nicht von dieſem Feuer gebrannt? und die Streiche und Anfälle ſind ſo verſchieden, und ſo vielfach, daß es ſehr ſchwer iſt, keine Wunde davon zu tragen.

Aber nebſt dieſen Feinden, die in uns wohnen und mit uns leben, ſind auch jene noch die heftigſten Feinde, von denen geſchrieben ſteht (Epheſ. 6, 12.): „Wir haben nicht bloß zu kämpfen wider Fleiſch und Blut, ſondern wider die Oberherrſchaften und Mächte, wider die Beherrſcher der Welt in dieſer Finſterniß, wider die Geiſter der Bosheit in den Lüften." Denn zu den innerlichen Kämpfen geſellen ſich noch äußere Anfälle und Eindrücke der Teufel, die ſowohl offenbar uns anfallen, als auf Schleichwegen in unſere Seelen dringen, ſo, daß wir uns kaum vor ihnen zu hüten vermögen. Der Apoſtel nennt ſie „Fürſten," denn durch die Vortrefflichkeit ihrer Natur übertreffen ſie die Menſchen und alle anderen ſichtbaren Geſchöpfe; er nennt ſie „Mächte," weil ſie nicht durch die Kraft ihrer Natur, ſondern auch durch Macht und Gewalt hervorragen; er nennt ſie „Beherrſcher der Welt und der Finſterniſſe," denn ſie regieren nicht die erleuchtete Welt, das iſt, die Guten und Gottſeligen, ſondern die verfinſterte

Welt, das iſt, jene, welche durch den Schmutz und die Finſterniſſe eines ſchändlichen und laſterhaften Lebens verblendet, an dem Teufel, dem Fürſten der Finſterniß, ihren Gefallen haben. Er nennt die Teufel auch „Geiſter der Bosheit," denn es gibt eine Bosheit des Fleiſches und des Geiſtes. Die fleiſchliche Bosheit entzündet das Verlangen nach Wolluſt und Geilheit der Sinne. Die geiſtige Bosheit ſind böſe Geſinnungen und böſe Begierden, von den höhern Kräften der Seele veranlaßt: und dieſe ſind um ſo viel ſchlimmer, als die übrigen, je erhabener und vortrefflicher Gemüth und Vernunft ſind. Weil nun dieſe Bosheit des Satans meiſtens dahin trachtet, uns der ewigen Seligkeit zu berauben, deßhalb ſagte der Apoſtel: „in himmliſchen Dingen;" und daraus kann man erkennen, die Kräfte der Feinde ſeien groß, ihr Muth unüberwindlich, ihr Haß gegen uns grauſam und unbegränzt, daß ſie einen ewigen Krieg gegen uns führen, und daß wir nie Friede, nie Stillſtand mit ihnen haben können. Wie viel ſie aber wagen, zeigen uns die Worte Satans (Iſ. 14, 13.): „Zum Himmel werd' ich aufſteigen." Er griff die erſten Menſchen im Paradieſe an, die Propheten, die Apoſtel, „um, wie der Herr (Luk. 22, 31.) ſagt, ſie wie den Waizen zu ſieben." Er ſcheute ſich nicht, ſelbſt vor das Angeſicht Chriſti des Herrn zu treten. Der heil. Petrus drückte ſeine unerſättliche Begierde und ſeinen unermeßlichen Fleiß auf folgende Art aus: „Euer Widerſacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und ſucht, wen er verſchlinge" (I Petr. 5, 8.).

Aber nicht ein Satan allein verſucht die Menſchen, ſondern bisweilen machen die Teufel ſchaarenweiſe auf einzelne Menſchen ihre Anfälle; dies bekannte jener Teufel, der auf die Frage Chriſti des Herrn, wie er heiße, die Antwort gab: „Legion iſt mein Name" (Marc. 5, 9.), nämlich Menge der Teufel, die jenen Unglücklichen geplagt hatte. Und von einem andern ſteht geſchrieben (Matth. 12, 45.): „Er nimmt noch ſieben andere Geiſter zu ſich, die ärger ſind, als er ſelbſt, und ſie fahren ein, und wohnen darin."

3) Warum werden die Laſterhaften weniger, und die Frommen mehr von den Teufeln angefochten?

Weil viele die Antriebe und Anfälle der Teufel nicht wahrnehmen, ſo ſagen ſie, dieſe Angabe ſei falſch; aber es iſt kein Wunder, daß ſolche Menſchen von den Teufeln nicht angefochten werden, denen ſie ſich ſelbſt ergeben haben: ſie beſitzen keine Frömmigkeit, keine Liebe, keine eines Chriſten würdige Tugend; daher ſind ſie ganz in der Gewalt des Teufels, der keiner Verſuchung bedarf, ſie zu Grunde zu richten, da er durch ihren freien Willen ihre Seelen ſchon im Beſitze hat.

Die ſich aber Gott geweiht haben, und auf der Erde ein himmliſches Leben führen, dieſe ſind am meiſten allen Angriffen des Satans ausgeſetzt; dieſe haßt er auf das bitterſte; dieſen bereitet er immerfort Nachſtellungen. Die heiligen Bücher ſind voll ſolcher Beiſpiele heiliger Menſchen, die er bei ihrem vollen Muthe entweder mit Gewalt, oder mit Liſt verführt hat. Adam, David, Salomon und andere haben die Gewaltthätigkeiten Satans erfahren und ſeine ſchlaue Liſt, denen kein Entſchluß und keine Kraft des Menſchen widerſtehen kann. Wer ſollte ſich alſo durch ſeinen eignen Schutz geſichert genug glauben? Mit Andacht und Gottſeligkeit muß man deßwegen Gott bitten, daß er uns über unſere Kräfte nicht wolle verſuchen laſſen, ſondern bei der Verſuchung auch den Ausgang gebe, daß wir ausharren können (I Kor. 10, 13.).

4) Können die Teufel, ſo viel und ſo lange ſie wollen, die Menſchen verſuchen?

Hier muß man die Gläubigen zu beſtärken ſuchen, daß, wenn vielleicht einige aus Schwachheit des Gemüthes oder aus Unwiſſenheit die Gewalt der Teufel zu ſehr fürchten, ſie im Gewirre der Verſuchungen zu dieſem Gebete ihre Zuflucht nehmen: denn bei all' ſeiner Macht und Hartnäckigkeit, und bei ſeinem tödtlichen Haſſe gegen uns, kann der Teufel uns dennoch nicht ſo viel und ſo lange verſuchen, als er will,

ſondern ſeine ganze Gewalt hängt allein von dem Winke und der Zulaſſung Gottes ab. Das Beiſpiel des Job iſt ſehr bekannt: denn hätte Gott wegen Job nicht geſagt: „Siehe, Alles, was er hat, iſt in deiner Hand" (Job 1, 12.), ſo hätte Satan nichts davon angerührt: im Gegentheil aber, wenn der Herr nicht beigefügt hätte: „Nur an ihn ſtrecke nicht aus deine Hand!" ſo wäre er ſammt ſeinen Söhnen und ſeinem Vermögen zu Grunde gerichtet worden. Die Gewalt der Teufel iſt ſo beſchränkt, daß ſie nicht einmal in jene Schweine, von denen die Evangeliſten ſchreiben, ohne Zulaſſung Gottes hätte fahren können.

5) Was heißt das Wort „verſuchen," und auf welche Weiſe ſchrieb man es Gott, und wie dem Teufel zu?

Zum Verſtändniß dieſer Bitte muß man wiſſen, was hier Verſuchung heiße, und was heiße in Verſuchung geführt werden. Verſuchen heißt, jenen, der verſucht wird, auf die Probe ſetzen, um das, was wir von ihm begehren, herauszulocken und das Wahre zu erfahren. Dieſe Art zu verſuchen kömmt Gott nicht zu; denn was gibt es, das Gott nicht wüßte: „Alles, ſagt der Apoſtel (Hebr. 4, 13.), iſt nackt und offenbar vor den Augen Gottes."

Es gibt eine andere Art der Verſuchung, wenn man weiter geht, und etwas anderes, entweder in guter oder böſer Abſicht, auszuforſchen pflegt. In guter, wenn dadurch die Tugend eines Menſchen auf die Probe geſetzt wird, damit er, wenn man ſie erforſcht und erkannt hat, mit Vortheilen und Ehren überhäuft, ſein Beiſpiel andern zur Nachahmung vorgeſtellt, und ſie dadurch zum Lobe Gottes aufgemuntert werden. Nur dieſe einzige Art der Verſuchung kann Gott zugeſchrieben werden. Ein ſolches Beiſpiel finden wir im fünften Buch Moſes (13, 3.): „Der Herr, euer Gott, prüfet euch, damit offenbar werde, ob ihr ihn liebet, oder nicht." Ebenſo ſagt man auch, Gott verſuche die Seinigen, wenn er ſie mit Armuth, Krankheit und anderem Elende heimſucht, um ihre Geduld zu prüfen und ſie anderen Chriſten zum Beiſpiele

aufzuſtellen. So leſen wir (I Moſ. 22.), daß Abraham geprüft wurde, da er ſeinen Sohn opfern ſollte, wodurch er ein auffallendes Beiſpiel der Geduld und des Gehorſams ward zum ewigen Gedächtniß der Menſchen. So wurde auch von Tobias geſagt: „Weil du angenehm wareſt vor Gott, mußte die Verſuchung dich bewähren" (Tob. 12, 13.).

Zum Böſen werden die Menſchen verſucht, wenn ſie zur Sünde oder zum Untergange angetrieben werden; und ſo verſucht der Teufel. Denn dieſer verſucht die Menſchen in der Abſicht, daß er ſie betrüge und ins Verderben ſtürze; deßwegen wird er auch in der heiligen Schrift Verſucher genannt (Matth. 4, 3.). In dieſen Verſuchungen erregt er uns bald innerliche Triebe, und bedient ſich der Leidenſchaften und Bewegungen der Seele gleichſam als Gehilfen; bald verſucht er uns durch äußerliche Dinge, entweder durch Glück zum Hochmuthe, oder durch Unglück zum Kleinmuthe zu verleiten; manchmal hat er ſeine geheimen Abgeſandten, laſterhafte Menſchen, beſonders Ketzer, die auf dem Sitze der Bosheit ruhen und giftigen Samen der Irrlehren ausſtreuen, damit ſie ſolche Menſchen, die unter Tugend und Laſter nicht wählen können und durch ſich ſelbſt ſchon zum Böſen geneigt ſind, auf Abwege zum Böſen und zum Verderben treiben.

6) Auf wie vielerlei Weiſe wird man in Verſuchung geführt?

In Verſuchung, ſagt man, werden wir geführt, wenn wir der Verſuchung unterliegen. Wir werden aber auf eine zweifache Art in Verſuchung geführt: erſtens, wenn wir, von unſerem Standpunkte verrückt, in jenes Uebel verſinken, zu dem uns jemand durch Verſuchung angetrieben hat. Niemand wird aber von Gott auf eine ſolche Art in Verſuchung geführt: denn Gott verleitet niemand zur Sünde, ſondern „haßt alle, welche Böſes thun" (Pſ. 5, 7.). So ſagt auch der heil. Jakobus (1, 13.): „Niemand ſage, wenn er verſucht wird, daß er von Gott verſucht werde: denn Gott verſucht nicht zum Böſen."

Dann, ſagt man, führe uns jener in Verſuchung, der,

ob er zwar nicht ſelbſt verſucht, auch nichts zur Verſuchung beiträgt, doch ein Verſucher genannt wird, weil er, da er es doch könnte, nicht hindert, daß wir verſucht werden, oder der Verſuchung unterliegen. So läßt Gott zwar die Frommen und Rechtſchaffenen verſuchen, doch aber unterſtützt er ſie mit ſeiner Gnade und verläßt ſie nicht. Manchmal unterliegen wir der Verſuchung, und werden aus gerechtem und geheimen Urtheile Gottes unſerer Sünden wegen uns ſelbſt überlaſſen.

Dann ſagt man auch, führe Gott uns in Verſuchung, wenn wir ſeine Wohlthaten, die er uns zu unſerm Heile gegeben, zu unſerm Untergange mißbrauchen, und die Erbſchaft des Vaters, wie jener verlorne Sohn, verſchwenden durch ein wollüſtiges Leben (Luk. 15, 13.) und Befriedigung unſerer Begierden. Daher können wir ſagen, was Paulus vom Geſetze geſagt hat (Röm. 7, 10.): „Es fand ſich, daß das Gebot, welches zum Leben gegeben war, zum Tode gereichte.“ Ein paſſendes Beiſpiel gibt uns Jeruſalem nach dem Zeugniſſe des Propheten Ezechiel (16, 14.), das Gott mit aller Pracht ausgeſchmückt hatte, ſo daß er durch den Mund jenes Propheten ſagte: „Du wareſt vollkommen durch meinen Schmuck, welchen ich dir angelegt:“ und doch hat dieſe Stadt, mit ſo vielen Wohlthaten von Gott überhäuft, ſich gegen ihn nicht nur nicht dankbar erwieſen, und die himmliſchen Wohlthaten nicht zur Erlangung der Seligkeit angewendet, weßwegen ſie ſelbe empfangen hatte: ſondern hat auf die undankbarſte Weiſe die Hoffnung und den Gedanken an die himmliſchen Wohlthaten weggeworfen, und nur des gegenwärtigen Lebens in ausſchweifender Wolluſt genoſſen, was Ezechiel in dem nämlichen Kapitel noch weiter auseinander geſetzt hat. Deßwegen ſind auf die nämliche Weiſe jene Menſchen undankbar gegen Gott, die den ihnen von Gott reichlich verliehenen Stoff, Gutes zu thun, durch ſeine Zulaſſung zur Sünde und zum Laſter verwenden.

7) Iſt es ſo zu verſtehen, daß Gott auf die nämliche Weiſe in Verſuchung führe, wie man zuweilen ſagt, er verhärte und verſtocke die Menſchen?

Man muß dieſe Redeweiſe der heiligen Schrift wohl beachten, welche bisweilen durch jene Worte nur eine Zulaſſung Gottes anzeigt, die, wenn man ſie im eigentlichen Verſtande nehmen wollte, eine Handlung in Gott andeuteten. Denn II Moſ. 7, 3. heißt es: „Ich will das Herz des Pharao verhärten;" und (Pſ. 6, 10.): „Verblende das Herz dieſes Volkes." Und der Apoſtel ſchreibt (Röm. 1, 26. 28.): „Gott überließ ſie ſchändlichen Lüſten und dem verwerflichen Sinne." Solche Stellen muß man ſo verſtehen, nicht, Gott habe es gethan, ſondern Gott habe es zugelaſſen.

8) Verlangen wir in dieſer Bitte, von aller Verſuchung ganz frei zu ſein, oder verlangen wir etwas anderes?

Wir verlangen nicht, gar nicht verſucht zu werden, denn des Menſchen Leben iſt eine Verſuchung auf Erden. Die Verſuchung aber iſt den Menſchen nützlich und fruchtbringend; denn da lernen wir uns ſelbſt, das iſt, unſere Kräfte kennen, und deßwegen werden wir auch gedemüthiget: „Denn wer im Wettkampfe ſtreitet, wird nicht gekrönt, wenn er nicht geſetzmäßig gekämpft hat" (II Tim. 2, 5.); und, wie der heil. Jakobus ſagt, „Selig der Mann, der die Anfechtung aushält; denn wenn er iſt bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben" (Jak. 1, 12.). Wenn uns auch manchmal die Verſuchungen der Feinde in die Enge treiben, ſo wird uns jener Gedanke zu großer Erleichterung ſein, daß wir einen Hohenprieſter haben, der Mitleiden haben kann mit unſeren Schwachheiten, und der ſelbſt in allen Stücken iſt verſucht worden (Hebr. 4, 15.).

Was begehren wir alſo in dieſer Bitte? Daß wir nicht von der Hilfe Gottes verlaſſen, entweder durch Verſuchungen betrogen einwilligen, oder niedergeſchlagen zurückweichen; daß Gottes Beiſtand und Gnade uns nahe ſei, der uns, wenn unſere eignen Kräfte erliegen, im Uebel erquicke und aufrichte. Deßwegen ſollen wir überhaupt Gottes Hilfe anrufen in allen Verſuchungen, und namentlich, wenn wir in beſtimmte

Verſuchung gerathen, ſollen wir zum Gebete unſere Zuflucht nehmen, was David in jeder Art von Verſuchung gethan hat. Denn wegen der Lüge betete er (Pſ. 118, 43.): „Nimm aus meinem Munde das Wort der Wahrheit niemals.“ Gegen den Geiz flehte er (V. 36.): „Neige mein Herz zu deinen Zeugniſſen, und nicht zum Geize.“ Und wegen der Eitelkeiten dieſes Lebens und der Anreizungen der Begierlichkeiten betete er (V. 37.): „Wende ab meine Augen, auf daß ſie nicht Eitelkeit ſehen.“

Wir bitten alſo, daß wir unſern Begierlichkeiten kein Gehör geben; daß wir in den Verſuchungen nicht ermüden; daß wir von dem Wege des Herrn nicht abweichen; daß wir im Unglücke und Glücke gleichmüthig und ſtandhaft bleiben, und daß uns Gott in allen Gelegenheiten ſeinen Schutz verleihe; endlich bitten wir, daß er den Satan unter unſeren Füßen zertrete (Röm. 16, 20.).

9) Wie und durch wen können wir in den Verſuchungen obſiegen?

Endlich ſoll der Seelſorger das Volk ermahnen, was es bei dieſer Bitte beſonders bedenken und betrachten müſſe. Sie ſollen erkennen lernen, wie groß die menſchliche Schwäche ſei, und darum Mißtrauen auf ihre Kräfte ſetzen, und alle Hoffnung, nicht zu unterliegen, auf die Güte Gottes haben; geſtärkt durch dieſen Schutz werden ſie auch bei den größten Gefahren großen Muth in ſich tragen, beſonders wenn ſie überlegen, wie viele, die durch dieſe Hoffnung und dieſen Muth beſeelt waren, Gott aus dem Rachen des Satans befreit habe. Hat er nicht den Joſeph (I Moſ. 39, 40. 41.), der auf allen Seiten von der brennenden Glut eines wolluſtigen Weibes umgeben war, aus der größten Gefahr befreiet und zu Ehren erhoben? Hat er nicht die Suſanna, von den Dienern des Satans umrungen, eben dazumal, als ihr nichts näher war, als durch ein ungerechtes Urtheil dem Tode überliefert zu werden, unverletzt erhalten? Und es war auch kein Wunder: „denn, wie Daniel (13, 35.) ſagt, ihr Herz hatte Vertrauen auf den Herrn.“ Auch Job verdiente

ausgezeichnetes Lob, der über die Welt, das Fleiſch und den Satan triumphirte. Es gibt ſehr viele Beiſpiele dieſer Art, wodurch die Seelſorger die Gläubigen zu dieſer Hoffnung und dieſem Vertrauen ermuntern können.

Die Gläubigen ſollen auch bedenken, welchen Anführer ſie bei den Verſuchungen der Feinde haben, nämlich Chriſtum den Herrn, welcher den Sieg aus jenem Kampfe davon getragen hat. Er überwand den Teufel; er iſt jener Stärkere, der über den bewaffneten Starken herfiel und ihn überwand, und ihm ſeine Waffen und ſeine Beute abnahm (Luk. 11, 22.). Von ſeinem Siege über die Welt heißt es (Joh. 16, 33.): „Vertrauet, ich habe die Welt überwunden.“ In der Offenbarung (5, 5. und 6, 2.) wird er der ſiegende Löwe genannt, der ſiegend auszog, um zu ſiegen; und in dieſem Siege ertheilte er auch ſeinen Verehrern die Macht zu ſiegen. Der Brief des Apoſtels (Hebr. 11, 33.) iſt voll von Siegen heiliger Menſchen, welche durch den Glauben Königreiche bezwangen, ... der Löwen Rachen verſtopften, und dergleichen mehr.

Aus all dieſem können wir auf jene Siege ſchließen, welche die Menſchen durch den Glauben, die Hoffnung und Liebe täglich in den inneren und äußeren Kämpfen mit dem Teufel erringen: und dieſe ſind ſo zahlreich und ſo ausgezeichnet, daß, wenn ſie immer unter die Augen fielen, man eingeſtehen müßte, es ſei wirklich nichts häufiger, noch herrlicher. Ueber die Niederlage dieſer Feinde ſagt der heil. Johannes: „Ich ſchreibe euch, Jünglinge, weil ihr ſtark ſeid, und das Wort Gottes in euch bleibt, und ihr den Böſen überwunden habt“ (I Joh. 2, 14.).

Der Teufel aber wird überwunden nicht durch Müßiggang, Schlaf, Wein, Schmauſereien oder Wolluſt, ſondern durch Arbeit, Wachen, Mäßigkeit, Enthaltſamkeit, Keuſchheit. „Wachet und betet, ſagt Chriſtus (Matth. 26, 41.), damit ihr nicht in Verſuchung fallet.“ Wer ſich dieſer Waffen im Kampfe bedient, ſchlägt ſeinen Gegner gewiß in die Flucht: denn, welche dem Teufel widerſtehen, vor denen flieht er

(Jak. 4, 7.). In dieſen Siegen heiliger Menſchen, die wir erwähnt haben, gefalle ſich niemand ſelbſt, und werde nicht übermüthig, daß er glaube, er könne mit ſeinen eignen Kräften die feindlichen Anfälle und Verſuchungen abtreiben: dies iſt kein Geſchäft unſerer Natur und der menſchlichen Schwachheit. Dieſe Kräfte, womit wir die Gehilfen des Satans niederwerfen, werden von Gott ertheilt, der unſeren Arm ſtählt und zurichtet, wie einen ehernen Bogen (Pſ. 17, 35.); durch deſſen Gnade der Bogen der Starken überwunden wird, und die Schwachen mit Kraft gegürtet worden (I B. d. Kön. 2, 4.); der uns den Schatz des Heiles gibt; deſſen Rechte uns unterſtützt; der unſere Hände den Kampf lehrt, und unſere Finger den Krieg (Pſ. 17, 35. und Pſ. 143, 1.). Gott allein müſſen wir den Sieg verdanken; denn allein durch ihn und in ihm allein können wir ſiegen. Dies that der Apoſtel, der Gott in folgenden Worten dankt (I Kor. 15, 57.): „Gott aber ſei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum.“ Auch in der Offenbarung wird er als der Urheber des Sieges geprieſen durch jene himmliſche Stimme (Offenb. 12, 10. 11.): „Jetzt iſt das Heil und die Kraft und das Reich unſeres Gottes und die Macht ſeines Geſalbten geworden; denn hinausgeworfen iſt der Ankläger unſerer Brüder; . . . und ſie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes.“ Das nämliche Buch der Offenbarung bezeugt (17, 14.) den Sieg Chriſti über die Welt und das Fleiſch: „Sie werden mit dem Lamme ſtreiten, aber das Lamm wird ſie überwinden.“

10) Was für Belohnungen warten auf die Sieger in dieſem geiſtigen Kampf?

Hier ſollen die Seelſorger den Gläubigen die von Gott bereiteten Kronen, und die Herrlichkeit der den Siegern beſtimmten Belohnungen vorſtellen. Aus der nämlichen Offenbarung ſollen ſie ihnen darüber folgende Zeugniſſe anführen: „Wer überwindet, der ſoll vom zweiten Tode nicht beſchädiget werden.“ Und: „Wer überwindet, wird ſo mit weißen Kleidern bekleidet werden, und ſeinen Namen will ich nicht

austilgen aus dem Buche des Lebens, und ſeinen Namen vor meinem Vater und ſeinen Engeln bekennen" (Offenb. 2, 11. und 3, 5.). Und gleich darauf ſpricht Gott, unſer Herr, ſelbſt ſo zu Johannes: „Wer überwindet, den mache ich zu einem Pfeiler im Tempel meines Gottes, und er wird nicht mehr hinauskommen" (V. 12.). Dann ſagt er: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu ſitzen, gleichwie auch ich überwunden, und mit meinem Vater auf ſeinen Thron mich geſetzt habe" (V. 21.). Und endlich, als er die Herrlichkeit der Heiligen, und jene ewigen Güter beſchrieben hat, deren ſie im Himmel genießen werden, ſetzt er hinzu: „Wer überwindet, wird dieſes erhalten" (Offenb. 21, 7.).

Sechzehntes Hauptſtück.

Von der ſiebenten Bitte.

Sondern erlöſe uns von dem Uebel.

1) Enthalten die obigen Bitten etwas, was in dieſer nicht enthalten iſt?

Dieſe letzte Bitte vertritt die Stelle aller Bitten, womit der Sohn Gottes dieſes göttliche Gebet beſchloſſen hat, deſſen Kraft und Gewicht er auch da zeigte, als er bei ſeinem Austritte aus dieſer Welt Gott, ſeinen Vater, für das Heil der Menſchen anflehte: „Ich bitte, ſagt er (Joh. 17, 15.), daß du ſie vor dem Böſen bewahreſt." Durch dieſe Gebetesformel alſo, die er als Lehrer vorſchrieb, und durch ſein Beiſpiel beſtätigte, faßte er, gleichſam wie in einem kurzen Inhalt, die Kraft aller übrigen Bitten zuſammen. Denn wenn wir das, was darin enthalten iſt, erlangt haben, ſo bleibt, wie der heil. Cyprianus ſagt, nichts mehr übrig, was wir noch begehren können; wenn wir einmal den Schutz Gottes wider das Böſe begehren, ſo ſtehen wir, wenn wir denſelben erhalten haben, feſt und ſicher gegen alles,

was der Teufel und die Welt unternehmen könnten. Da nun dieſe Bitte von ſo wichtigem Inhalte iſt, ſo muß der Seelſorger bei Erklärung derſelben den größten Fleiß anwenden. Dieſe und die vorige Bitte ſind aber darin verſchieden, daß wir in jener um Vermeidung der Schuld, in dieſer um Befreiung der Strafen bitten.

2) Was drängt uns, Gott dieſe Bitte vorzutragen?

Hier iſt nun nicht nothwendig, das chriſtliche Volk zu ermahnen, wie vielen Unfällen und Widerwärtigkeiten es Preis gegeben ſei, und wie ſehr es der Hilfe des Himmels bedarf. Denn welchen Unbequemlichkeiten und Leiden das menſchliche Leben ausgeſetzt ſei, haben weltliche und geiſtliche Schriftſteller hinlänglich dargethan, und faſt jeder hat ſich davon durch eigne und fremde Erfahrung überzeugt. Jeder weiß es, was uns Job durch ſeine Geduld bewieſen hat. „Der Menſch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und wird mit vielem Elende erfüllt. Wie eine Blume geht er auf, und wird zertreten, und fliehet wie ein Schatten, und bleibt nimmer in Einem Stande" (Job 14, 1. 2.). Und daß kein Tag ohne beſondere Plage und Unbequemlichkeit vorüber gehe, ſagt uns Chriſtus der Herr (Matth. 6, 34.): „Jedem Tage genüget ſeine Plage;" obwohl auch ſchon jene Ermahnung Chriſti des Herrn (Luk. 9, 23.), wodurch er uns gelehrt hat, daß wir unſer Kreuz täglich auf uns nehmen und ihm nachfolgen ſollen, den Zuſtand des menſchlichen Lebens hinlänglich erklärt. Wie nun jeder ſelbſt fühlt, wie mühevoll und gefährlich dieſes Leben ſei, ſo wird auch jeder leicht zu überreden ſein, daß wir die Befreiung vom Uebel von Gott erbitten müſſen, beſonders da die Menſchen durch nichts eher zum Gebete aufgemuntert werden, als durch das Verlangen und die Hoffnung, von jenen Unannehmlichkeiten befreit zu werden, von denen ſie entweder gedrückt ſind, oder deren Nahen ſie befürchten. Denn es iſt den Menſchen angeboren, daß ſie im Unglücke ſogleich zu Gott ihre Zuflucht nehmen.

Daher ſagt auch David (Pſ. 82, 17.): „Erfülle ihr Angeſicht mit Schmach, daß ſie deinen Namen ſuchen, o Herr!“

3) Auf welche Art ſollen wir Gott um Befreiung von Gefahren und Elend bitten?

Da die Menſchen in Gefahren und Leiden von ſelbſt zu Gott rufen, ſo müſſen ſie beſonders von denen, welchen ihr Heil anvertraut iſt, unterrichtet werden, auf welche Art ſie ihr Gebet am beſten darbringen möchten. Denn es gibt ſolche, die ganz gegen den Befehl Chriſti des Herrn auf eine verkehrte Art beten. Der, der uns befohlen hat, am Tage der Trübſal zu ihm zu fliehen (Pſ. 49, 15.), hat uns auch die Ordnung unſeres Gebetes vorgeſchrieben. Denn er wollte, daß wir, vor dem Gebete um Befreiung vom Uebel, allererſt beten ſollen, der Name Gottes möge geheiliget werden, und ſein Reich zu uns kommen, und daß wir dann um das Uebrige bitten, wodurch wir, wie auf Stufen, zu dieſer Bitte gelangen.

Einige aber, wenn ihnen der Kopf, die Seite, der Fuß wehe thut, wenn ſie in ihrem Hausweſen Schaden leiden, wenn ihre Feinde ihnen drohen, wenn ſie Gefahren fürchten, in Hungersnoth, im Kriege, in anſteckenden Krankheiten, übergehen die vorhergehenden Bitten, und begehren nur, von dieſen Uebeln befreit zu werden. Dieſer Gewohnheit widerſpricht aber der Befehl des Herrn (Matth. 6, 33.): „Suchet zuerſt das Reich Gottes.“ Welche daher auf eine rechte Art beten, beziehen ihre Bitte um Abwendung der Mühſeligkeiten, des Unglückes und der Uebel, auf die Ehre Gottes. So ſetzte David jener Bitte (Pſ. 6, 2. 6.): „Herr züchtige mich nicht in deinem Zorne,“ die Urſache bei, wodurch er zeigte, wie ſehr er die Ehre Gottes verlange: „Im Tode iſt keiner, der deiner gedenket; und in der Hölle, wer wird da dich loben?“ Und als er zu Gott flehte, er möchte ihm Barmherzigkeit erweiſen, ſetzte er hinzu: „Ich will die Ungerechten deine Wege lehren, und die Gottloſen werden ſich zu dir bekehren“ (Pſ. 50, 15.).

4) Bitten die Ungläubigen auf die nämliche Art, wie die Chriſten, vom Uebel befreit zu werden?

Auch die Ungläubigen begehren von Gott Befreiung von Krankheiten, Wunden, von gegenwärtigen und bevorſtehenden Gefahren: aber die größte Hoffnung ihrer Befreiung ſetzen ſie auf natürliche oder künſtliche Mittel; ja ſie wenden jede Arznei an, von jedem, der ſie ihnen anbietet, ſeien es auch abergläubiſche, teufliſche Mittel, wenn ſie ihnen nur einige Hoffnung zur Geſundheit verſprechen.

Ganz anders iſt das Gebet der Chriſten, die in Krankheiten und andern Mühſeligkeiten ihre ganze Hoffnung auf Gott ſetzen, und ihren Schutz und ihr Heil von Gott erwarten: ihn halten ſie für den einzigen Urheber alles Guten, und erkennen und verehren ihn als ihren Retter, und ſind überzeugt, daß die Mittel zur Heilung ihre Kraft nur von Gott haben, und daß dieſe den Kranken nur ſo viel nützen, als Gott will. Denn Gott gab dem Menſchengeſchlecht Arzneimittel, um die Krankheiten zu heilen. So heißt es (Jeſ. Sir. 38, 4.): „Der Allerhöchſte ſchuf aus der Erde die Arzneien, und der weiſe Mann hat keinen Abſcheu davor.“ Die alſo an Jeſus Chriſtus glauben, werden in jene Mittel nicht ihre ganze, oder größte Hoffnung ſetzen, ſondern mehr auf Gott, den Urheber der Arznei, bauen. Deßwegen werden auch in der heiligen Schrift (II B. d. Chron. 16, 12.) jene getadelt, die aus allzu großem Vertrauen auf die Arznei Gott um ſeine Hilfe nicht bitten; wogegen Menſchen, die nach den göttlichen Geſetzen leben, durchaus ſolche Mittel nicht anwenden, von denen man nicht verſichert iſt, daß ſie Gott vorgeſchrieben hat; ja, wenn ſie auch wiſſen, daß der Gebrauch jener Mittel ſie heilen würde, ſo verachten ſie ſelbe doch als unerlaubte, verbotene Mittel.

Die Gläubigen ſollen aber vorzüglich zum Vertrauen auf Gott ermuntert werden: denn nur auf dieſe Art befahl uns der gütige Gott, um Befreiung von den Uebeln zu bitten, damit wir ſelbſt darum, daß er es befohlen, Erhörung unſerer Bitte hoffen. Wir haben in der heiligen Schrift viele Bei-

ſpiele, daß jene, welche durch Vernunft nicht bewogen werden, durch die Menge der Beiſpiele gleichſam genöthiget werden zu vertrauen und zu hoffen. Abraham, Jakob, Loth, Joſeph, David ſind die herrlichſten Zeugen der göttlichen Güte. Die Bücher des neuen Teſtamentes führen ſo viele an, die durch ihr frommes Gebet aus den größten Gefahren ſind befreit worden, daß es gar nicht nöthig iſt, Beiſpiele anzuführen. Wir wollen uns mit dem einzigen Ausſpruche Davids begnügen, der auch den allerſchwächſten und kleinmüthigſten Chriſten ſtärken kann: „Die Gerechten haben gerufen, ſagt er, und der Herr hat ſie erhört, und aus allen ihren Trübſalen ſie errettet" (Pſ. 33, 18.).

5) Was wird hier unter dem Namen Uebel verſtanden, und was bedeutet dieſe Bitte?

Nun von der Kraft und dem Sinn dieſer Bitte, damit die Gläubigen einſehen, wir begehren in dieſer Bitte nicht, daß wir von allen Uebeln befreit werden möchten. Denn man hält gemeinlich viele Dinge für Uebel, die doch jenen ſehr nützlich ſind, welche ſie erleiden; wie jener Stachel, der den Apoſtel quälte (II Kor. 12, 7. 9.), damit durch Gottes Hilfe die Kraft in der Schwachheit vollkommen würde. Wenn fromme Seelen die Kraft ſolcher Dinge kennen, ſo nehmen ſie ſelbe mit größtem Vergnügen auf, und ſie bitten Gott nicht, daß er ſie davon befreie. Wir bitten nur um Erlöſung von ſolchen Uebeln, die der Seele keinen Nutzen bringen; die übrigen verbitten wir uns nicht, wenn nur durch ſie der Seele ein Vortheil erwächſt. Dieſe Bitte hat alſo den Sinn, daß wir frei von der Sünde, auch von den Gefahren der Verſuchung, von inneren und äußeren Uebeln befreit ſein mögen; daß wir ſicher ſeien vor den Gefahren des Waſſers, des Feuers, des Blitzes und Hagels, der Hungersnoth, der Empörungen, des Krieges; wir bitten Gott, daß er Krankheiten, Peſt, Verheerung, Bande, Kerker, Verweiſungen, Verrätherei, Nachſtellungen und die übrigen Widerwärtigkeiten, wodurch meiſtens das menſchliche Leben gepreßt und geängſtiget zu werden pflegt, abwenden; daß er

Sünden und Laſter und ihre Veranlaſſungen entfernen wolle. Wir bitten auch nicht nur um Befreiung von jenen Dingen, welche allgemein für Uebel gehalten werden, ſondern auch von jenen, welche beinahe die meiſten für etwas Gutes halten, als Reichthum, Ehrenſtellen, Geſundheit, Kraft und ſelbſt das Leben, wenn ſie zu unſerm Nachtheile und zum Schaden der Seele gereichen ſollten. Wir bitten Gott ferner, daß uns kein ſchneller Tod überraſche; daß wir den Zorn Gottes nicht gegen uns reizen; daß uns die Strafen der Gottloſen nicht treffen mögen; daß wir die Strafen des Fegfeuers nicht ausſtehen müſſen; dies bitten wir mit Liebe und Frömmigkeit auch für andere. Dieſe Bitte ſowohl in der Meſſe, als in Litaneien, legt die Kirche ſo aus, daß wir um Befreiung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Uebel bitten.

Gottes Güte befreit uns aber auch nicht nur auf eine Art von den Uebeln: er verhütet bevorſtehende Uebel, wie wir (I Moſ. 35, 5.) leſen, daß Jakob von den Feinden befreit wurde, welche die Ermordung der Sichemiten gegen ihn aufgereizt hatte; denn es heißt dort: „Der Schrecken Gottes fiel auf alle Städte ringsherum, und ſie wagten nicht, die da wegzogen, zu verfolgen." Selig alle, die mit Chriſtus, dem Herrn, im Himmel herrſchen; ſie ſind durch die Hilfe Gottes von allen Uebeln befreit: wir aber auf unſerer Pilgerreiſe ſollen, nach ſeiner Anordnung, von allen Unbequemlichkeiten noch nicht frei ſein; denn nur von einigen rettet er uns. Indeſſen kann ſchon jener Troſt, welchen Gott den durch Widerwärtigkeiten Gedrückten ſendet, als eine Befreiung von allen Uebeln gelten. Damit tröſtete ſich der Prophet, da er ſagte (Pſ. 93, 19.): „Nach der Menge der Schmerzen in meinem Herzen erfreuten deine Tröſtungen meine Seele." Dann befreit Gott die Menſchen von den Uebeln, wenn er ſie, da ſie in der größten Gefahr ſind, unbeſchädigt erhält: dieſes widerfuhr den Jünglingen im Feuerofen, und dem Daniel in der Löwengrube, den die Löwen, wie jene die Flammen, nicht verletzt haben.

Nach der Meinung der heil. Baſilius, Chryſoſtomus und Auguſtinus wird aber der Teufel der Böſe genannt, weil er der Urheber der Schuld der Menſchen, das iſt, der Sünde und der Laſter geweſen; ſeiner bedient ſich auch Gott in Beſtrafung der Gottloſen und Laſterhaften: denn Gott legt den Menſchen alles Böſe auf, was ſie der Sünden wegen leiden. Dies drückt die Schrift alſo aus: „Kömmt ein Unglück über eine Stadt, das nicht der Herr gethan?" (Amos 3, 6.) und (Iſ. 45, 6. 7.): „Ich bin der Herr, und es iſt kein anderer: der ich das Licht bilde und die Finſterniß ſchaffe, der ich Frieden gebe, und das Uebel ſchaffe."

Der Teufel wird auch deßwegen böſe genannt, weil er, wenn wir ihn auch nicht beleidigen, dennoch immer gegen uns kriegt, und uns bis auf den Tod haßt; weil er, wenn er uns, durch den Glauben bewaffnet, und durch Schuldloſigkeit beſchützt, nicht ſchaden kann, dennoch nicht aufhört, uns durch äußerliche Uebel zu verſuchen, und auf alle mögliche Weiſe zu quälen. Darum bitten wir Gott, daß er uns vom Böſen befreie.

6) Warum ſagen wir: „von dem Uebel" und nicht von den Uebeln?

Wir ſagen: „von dem Uebel," und nicht „von den Uebeln," deßwegen, weil wir jene Uebel, die uns von dem Nächſten zuſtoßen, dem Teufel, als Veranlaſſung derſelben, zuſchreiben; deßwegen ſollen wir auch auf den Nächſten nicht zürnen, ſondern wir ſollen unſern Haß und Zorn gegen den Teufel wenden, von dem die Menſchen, uns zu beleidigen, angetrieben werden. Wenn dich daher dein Nächſter gekränkt hat, und du zu Gott, deinem Vater, fleheſt, ſo bitte, daß er dich nicht nur von dem Uebel befreie, daß iſt, von jenen Unbilden, die dein Nächſter dir angethan hat, ſondern daß er auch ſelbſt den Nächſten aus der Hand des Teufels befreie, durch deſſen Antrieb die Menſchen auf Irrwege geführt werden.

7) Wie müſſen wir bei Widerwärtigkeiten geſinnt ſein, wenn ſie uns nicht gleich abgenommen werden?

Wenn wir in unſerm Gebete und bei unſern Wünſchen nicht gleich von den Uebeln befreit werden, ſo müſſen wir ſie geduldig ertragen, und bedenken, es gefalle Gott, daß wir ſie mit Geduld leiden. Wir ſollen alſo nicht ungeduldig ſein, uns nicht betrüben, daß Gott unſer Gebet nicht erhöre; ſondern wir ſollen uns ganz nach ſeinem Winke und Willen richten, und das für nützlich und heilſam halten, was Gott ſo haben will, und nicht, wie wir es gerne haben wollten. Man muß die Gläubigen belehren, daß ſie, ſo lange ſie in dieſem Leben ſind, bereit ſeien, alle Widerwärtigkeiten nicht nur mit Ergebenheit, ſondern auch mit frohem, freudigem Gemüthe zu ertragen. „Denn alle, ſagt der Apoſtel (II Tim. 3, 12.), die gottſelig in Chriſto Jeſu leben wollen, werden Verfolgung leiden.“ Und (Apoſtelgeſch. 14, 12.): „Durch viele Trübſale müſſen wir in das Reich Gottes eingehen.“ Und (Luk. 24, 26.): „Mußte nicht Chriſtus das leiden, und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen?“ Denn es iſt nicht billig, daß der Diener größer ſei, als ſein Herr; ſo wie es ſchmählich iſt, nach dem Ausdrucke des heil. Bernardus, daß unter dem dornichten Haupte verzärtelte Glieder ſeien.

Davon gab uns Urias ein ſehr herrliches Beiſpiel zur Nachahmung; als ihn David ermahnt hatte, er möchte in ſeinem Hauſe der Bequemlichkeit genießen, ſagte er: „Die Lade Gottes, und Iſrael und Juda wohnen unter Zelten, ... und ich ſollte in mein Haus gehen?“ (II. B. d. Kön. 11, 11.) Wenn wir nun mit ſolchen Geſinnungen zum Gebete kommen, ſo werden wir erlangen, daß, wenn uns auch allenthalben Drohungen und Uebel umringen, wir doch, wie jene Jünglinge im Feuer unberührt, unverletzt erhalten werden, und den Makkabäern gleich die widerwärtigen Zufälle ſtarkmüthig und ſtandhaft ertragen. In Beſchimpfungen und Schmerzen werden wir den Apoſteln nachahmen, die, geſchlagen, ſich noch freueten, daß ſie würdig befunden worden, für Chriſtus Jeſus Schmach zu leiden (Apoſtelgeſch. 5, 41.). So werden wir dann, wenn wir alſo gerüſtet ſind, mit David froh und freudig ausrufen: „Fürſten verfolgen mich

ohne Urſach: aber nur vor deinen Worten fürchtet ſich mein Herz; ich freue mich über deine Worte, wie einer, der viele Beute findet" (Pſ. 118, 161. 162.).

Siebenzehntes Hauptſtück.

Von dem letzten Worte des Gebetes des Herrn. Amen.

1) Wie wird dieſes Wörtchen gebraucht, und was hat es für einen Nutzen?

Dieſes Wort nennt der heil. Hieronymus das Siegel des Gebetes des Herrn. Wie wir daher früher die Gläubigen ermahnt haben, ſich zum Gebete wohl vorzubereiten, ſo müſſen wir nun ſagen, daß ſie Schluß und Ende des Gebetes recht erfaſſen und deſſen Grund und Bedeutung wohl erkennen. Denn das Gebet recht anfangen, iſt von keinem größern Werthe, als ſelbes recht ſchließen.

Die Gläubigen ſollen daher wiſſen, es ſeien viele und reichhaltige Früchte, die wir aus dem Ende des Gebetes des Herrn erlangen; die reichſte und erfreulichſte Frucht aber iſt die Erreichung deſſen, was wir begehrt haben. Durch dieſes letzte Wort aber erlangen wir nicht nur Erhörung unſeres Gebetes, ſondern noch etwas Größeres und Herrlicheres, als ſich erklären läßt. Denn da, wie der heil. Cyprianus ſagt, die Menſchen im Gebete mit Gott ſich unterreden, ſo nähert ſich dem Betenden auf eine wunderbare Weiſe die Majeſtät Gottes mehr, als den übrigen, und deßwegen ſchmückt ihn auch Gott mit beſondern Gaben, ſo daß jene, die mit Andacht zu Gott beten, einigermaßen denen zu vergleichen ſind, die ſich dem Feuer nähern: iſt ihnen kalt, ſo werden ſie erwärmt, iſt ihnen warm, ſo ſchwitzen ſie: ſo werden auch die frommen Beter vor Gott eifriger und wärmer, ihr Herz wird für die Ehre Gottes entflammt, ihr Gemüth wunderbar erleuchtet; denn die heilige Schrift ſagt (Pſ. 20, 4.): „Du biſt ihm vorgekommen mit Segnungen der Süßigkeit." Zum Beiſpiele für alle dient der große Moſes

(II Moſ. 34, 35.), der ſcheidend aus der Zuſammenkunft und Unterredung mit Gott, von göttlichem Schimmer erſtrahlte, ſo daß die Israeliten ſein Angeſicht nicht mehr anſehen konnten. Alle, welche eifrig, mit Andacht und Gottſeligkeit beten, werden der Güte und Majeſtät Gottes theilhaftig. „Des Morgens, ſagt David (Pſ. 5, 5.), will ich vor dir ſtehen und betrachten; denn du biſt kein Gott, der Unrecht liebt.“

Je mehr ſich die Menſchen davon überzeugen, deſto eifriger und gottſeliger dienen ſie dem Herrn, und deſto angenehmer empfinden ſie auch, wie ſüß der Herr iſt, wie wahrhaft glücklich jene ſind, die auf ihn hoffen, und dann betrachten ſie, von jenem herrlichen Lichte umfloſſen, wie groß ihre Niedrigkeit, und wie herrlich die Majeſtät Gottes iſt. Der heil. Auguſtinus ſagt: „Wenn ich dich kenne, o Gott! ſo kenn' ich mich.“ Auf dieſe Art ſetzen die Menſchen Mißtrauen in ihre Kräfte, überlaſſen ſich ganz der Güte Gottes, und zweifeln nicht, daß er, mit ſeiner väterlichen, wundervollen Liebe ſie umfaſſend, ihnen alles reichen werde, was ſie zum Leben und zum Heile nothwendig haben; dann danken ſie Gott von ganzer Seele, und aus dem Innerſten ihres Herzens mit David, welcher, da er ſein Gebet alſo angefangen hatte: „Rette mich von allen meinen Verfolgern!“ dasſelbe alſo endete: „Ich will preiſen den Herrn nach aller ſeiner Gerechtigkeit, und lobſingen dem Namen des Allerhöchſten!“ (Pſ. 7, 2. 18.)

2) Wie kömmt es, daß das Gebet der Heiligen, mit Furcht angefangen, mit Freude ſich endet?

Es gibt unzählige Gebete der Heiligen, deren Anfang meiſtens voll Furcht, der Schluß voll Hoffnung und Freude iſt: aber es iſt wunderbar, wie die Gebete Davids in dieſer Beziehung ſich auszeichnen. Denn als er, verwirrt von Furcht, ſo anfing zu beten (Pſ. 3, 2. 3.): „Viele ſtehen auf wider mich; viele ſagen zu meiner Seele: für ſie iſt kein Heil bei ihrem Gott;“ ſo wurde er bald geſtärkt, mit Freude überſtrömt, und fügte dann bei: „Ich fürchte nicht Tauſende

des Volks, das mich umgibt" (V. 7.). In einem andern Pſalme, da er ſein Elend beweint hatte, iſt er voll Vertrauen auf Gott, freut ſich mit großem Entzücken auf die ewige Glückſeligkeit, und ſagt: „In Frieden will ich darüber ſchlafen und ruhen" (Pſ. 4, 9.): Mit welchem Schrecken müſſen wir nicht glauben, daß der Prophet jene Worte geſprochen habe: „Herr! ſtrafe mich nicht in deinem Grimme, und züchtige mich nicht in deinem Zorne!" (Pſ. 6, 2.) und im Gegentheil, mit welch vertrauendem, fröhlichem Herzen ſpricht er das Folgende: „Weichet von mir Alle, die ihr Böſes thuet: denn der Herr hat die Stimme meines Weinens erhört" (V. 9.). Da er den Zorn und die Wuth Sauls fürchtete, wie demüthig flehte er um die Hilfe Gottes: „In deinem Namen errette mich, o Herr! und in deiner Kraft ſchaffe mir Recht!" (Pſ. 53, 3.) und fröhlich und voll Vertrauen ſagte er doch im nämlichen Pſalme: „Siehe, Gott ſtehet mir bei: und der Herr nimmt auf meine Seele" (V. 6.). Wer ſich daher voll Glauben und Hoffnung im Gebete zu Gott dem Vater wendet, der darf nicht zweifeln, alles von Gott zu erhalten, was er bedarf.

3) In welchem Sinne wird hier das Wörtchen „Amen" in der Meſſe dem Prieſter auszuſprechen vorbehalten?

In dieſem letzten Wörtchen des Gebetes des Herrn, Amen, ſind gleichſam viele Samen jener Gedanken und Geſinnungen enthalten, die wir oben angedeutet haben. Dieſes hebräiſche Wort gebrauchte unſer Erlöſer ſo oft, daß es dem heiligen Geiſte gefiel, daß es in der Kirche Gottes beibehalten werde. Dieſes Wörtchen hat einigermaßen jenen Sinn: „Wiſſe, daß dein Gebet erhört ſei;" denn es iſt gleichſam die Antwort Gottes, womit er den in Gnade von ſich läßt, der durch ſein Gebet das Begehrte erhalten hat. Dieſen Sinn hat die beſtändige Gewohnheit der Kirche beſtätiget, die in der heiligen Meſſe, da das Gebet des Herrn geſprochen wird, nicht den Dienern des Gottesdienſtes, die jene Worte: „Sondern erlöſe uns von dem Uebel!" ſagen ſollen, auch das Wort „Amen"

in den Mund legt, ſondern es dem Prieſter ſelbſt vorbehalten hat, der, als Vermittler zwiſchen Gott und den Menſchen, dem Volke antwortet, Gott ſei zum Erhören geneigt.

Uebrigens iſt dieſer Gebrauch nicht allen Gebeten gemein, da bei den übrigen die Diener „Amen“ antworten, ſondern es iſt nur dem Gebete des Herrn eigen. Denn in andern Gebeten zeigt es bald eine Beiſtimmung, bald ein Verlangen an; in dieſem iſt es eine Antwort, daß Gott in das Begehren des Bittenden eingewilliget habe.

Dieſes Wörtchen „Amen“ wurde von vielen verſchieden ausgelegt. Die ſiebenzig Dollmetſcher haben überſetzt: „es geſchehe;“ andere: „wahrlich.“ Aquila hat es mit „getreu“ überſetzt. Aber es liegt wenig daran, ob es auf dieſe oder jene Art überſetzt ſei, wenn wir nur wiſſen, daß es, wie wir geſagt haben, eine Bekräftigung des Prieſters iſt, daß nämlich, was wir begehren, bewilliget ſei. Der nämlichen Meinung iſt der Apoſtel (II Kor. 1, 20.): „Alle Verheiſſungen Gottes ſind in ihm Ja: darum ſagen wir auch durch ihn Amen zu Gott zu unſerm Ruhme.“ Auch iſt für uns dies Wörtchen ganz paſſend: denn es enthält eine Bekräftigung jener Bitten, die wir Gott vorgetragen haben, welches auch jene aufmerkſam macht, die heiligen Gebete obliegen, da es oft geſchieht, daß die Menſchen im Gebete durch viele Gedanken zerſtreut werden. Durch dieſes Wort begehren wir mit allem Eifer, daß alles geſchehe, das iſt, daß alles geſtattet werde, was wir vorher begehrt haben: oder vielmehr, daß, da wir wiſſen, wir haben das Begehrte ſchon erhalten, und die gegenwärtige Kraft der göttlichen Hilfe fühlen, wir mit dem Propheten ſingen: „Siehe, Gott ſtehet mir bei: und der Herr nimmt auf meine Seele“ (Pſ. 53, 6.). Es iſt auch gar keinem Zweifel unterworfen, daß durch den Namen ſeines Sohnes, und durch das Wort, deſſen derſelbe ſo oft ſich bediente, Gott ſich bewegen laſſe, der, wie der Apoſtel (Hebr. 5, 7.) ſagt, wegen ſeiner Ehrerbietigkeit allzeit iſt erhört worden.

Alphabetiſches Regiſter.

A.

Seite
Abendmahl. Bedeutung dieſes Ausdrucks 217
Ablaß der Sünden . . . 113
Abtrünnige verführen die Herzen der Chriſten. . . . 4
Abraham Fremdling in Chanaan. 372
Abrahams Schoß 64
Aebten iſt die Ertheilung der niedern Weihen zuweilen erlaubt 342
Accidentien. Ob im h. Altarsſacrament möglich . . . 244
Adam und Chriſtus verglichen 45
Adam im Stande der Unſchuld. Seine Bedürfniſſe . . . 553
Adams Nachkommenſchaft der Früchte des Lebensbaumes beraubt und verflucht . . 553
Advocaten. Ihre Pflicht gegen die Armen. 472
Akolythe. Eine Rangſtufe im Prieſterthum 334
Almoſen. Durch das ſiebente Gebot befohlen 460
Almoſen. Iſt mit dem Gebete zu verbinden . . . 511
Allmacht Gottes. 22
Altarsſacrament. 215
— Wann und von wem es eingeſetzt worden . 215
Altarsſacrament. Seine Ausſpender 253
— Deutet dreierlei an 220
— Seine Formel 226 ff.
Seite
Altarsſacrament. Seine Materie 221
Altarsſacrament. Wie man die Ausſprüche der Kirche darüber unterſuchen ſoll . . 233
Altarsſacrament. Wirkungen durch die geheimnißvolle Wandlung. 231
Altarsſacrament. Chriſtus iſt mit Gottheit und Menſchheit darin zugegen . . . 237
Altarsſacrament. Chriſtus iſt in jedem Theilchen der h. Euchariſtie ganz enthalten . 239
Alter. In welchem Kinder zum Empfang des h. Altarsſacramentes zugelaſſen werden ſollen 256
Alter. In welchem man beichten ſoll 293
Alter zum Empfang der Firmung 210
Amen. Bedeutung des Wortes 598
— In welchem Sinne es vom Prieſter in der h. Meſſe ausgeſprochen wird . . . 597
Anbetung. Bedeutung derſelben 377
Ankläger. Oeffentliche erfüllen ihre Pflicht nicht. . . 472
Ankunft Chriſti des Herrn. Wie vielfach dieſelbe . . 79
Anrufung der Heiligen. Was ſie eigentlich iſt 503
Anrufung und Verehrung der Heiligen 379
Apoſtel. Ihre Sendung durch Chriſtus 2. 12

Seite

Apoſtel ſind die Einſetzer der Ceremonien 195
Apoſtel wurden vom Herrn gelehrt, den Chriſam zu bereiten 205
Apoſtoliſches Glaubensbekenntniß. In zwölf Artikel geſchieden. Warum? . . 12
Arbeit. Knechtliche am Sonntage verboten . . . 414 ff.
Art. Das auf ſchlechte Erworbene iſt nicht unſer Eigenthum 556
Artikel. Siehe Glaubensartikel.
— Der von der Auffahrt Chriſti bezeichnet ſeine Majeſtät und Herrlichkeit . 74
Artikel. Warum die einzelen Sätze des Glaubensbekenntniſſes ſo genannt werden . 13
Auferſtehung Chriſti. Zweck und Bedeutung derſelben . 64
Auferſtehung. Warum ſie bis zum dritten Tag verſchoben worden 67
Auferſtehung. Ihre Nothwendigkeit 68
Auferſtehung. Ihr Nutzen . 69
— des Fleiſches . 119
— Beweiſe für dieſelbe 121
Auferſtehung. Nach ihr kein Tod mehr 127
Auferſtehung. Ihr Nutzen für die Gläubigen 130
Auferſtehung. Geiſtige des Menſchen 71
Auffahrt Chriſti. Deren Wohlthat für das Menſchengeſchlecht. 75
Auffahrt Warum ſie geſchehen 74
Aufgefahren zu den Himmeln iſt Chriſtus auch als Menſch. Sein Sitz zur Rechten des Vaters 73

B.

Backenſtreich. Bedeutung desſelben bei der Firmung . . 214
Balſam. Materie der Firmung 205
Begierlichkeit. Ihre Bedeutung 478
Begierlichkeit. Nicht alle iſt verboten 480
Begierlichkeit. In den Getauften iſt keine Sünde . . 186
Begierlichkeit. Eine Sünde . 481
— Wie ſie zu bezähmen 486
Begraben. Bedeutung dieſes Wortes im vierten Glaubensartikel. 53
Beicht. Ceremonien bei derſelben 291
Beicht. Ihre Einſetzung durch Chriſtus 290
Beicht. Ihre Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit . . 287
Beicht. Ihre Nothwendigkeit zum ewigen Heile . . . 292
Beicht. Kann durch keinen andern geſchehen 297
Beicht. Richter in derſelben . 290
— Mittheilungen in derſelben dürfen niemals offenbart werden 299
Beicht. Ihr Weſen. . . . 289
— Ihre nothwendige Wiederholung in manchen Fällen 296
Beicht. Wie oft ſie zu wiederholen 293
Beiwohnung. Iſt nicht nothwendiges Erforderniß der Ehe 349
Beſchwörer. Eine Rangſtufe im Prieſterſtande . . . 334
Beſchwörung bei der Taufe . 197
Bilder. Entehrung des göttlichen Weſens durch ſie . . 382
Bilder. Ihr Gebrauch und ihre Verehrung ſteht nicht im Widerſpruch mit dem erſten Gebot 382
Bilder. Ihr rechtmäßiger Gebrauch 384
Bilder. Ihre Verfertiger verletzen das erſte Gebot nicht. 383
Biſchof. Seine Amtspflichten 340
Bitte. Ein Haupttheil des Gebetes 494. 497
Bitte. Erſte im Gebete des Herrn 524
Bitte. Wir bitten darin um die Verherrlichung Gottes. 526

Seite
Bitte. Zweite des Vaterunſers 530
Bitte. Um was wir hier vorzüglich bitten 536
Bitte. Dritte des Vaterunſers 539
— Ihre Bedeutung. . . 542
— Die vierte im Gebete des Herrn 550
Bitte. Fünfte im Vaterunſer 562
— Sechſte des Vaterunſers 575
— Nothwendigkeit derſelben 576
— Siebente des Vaterunſers 587
Bitten. Soll man im Namen Chriſti 511
Bitten Für wen man bitten ſoll 499
— Um was man bitten ſoll 498
Blut des Herrn. Ein Geheimniß des Glaubens . . . 228
Brod. Materie des Altarsſacramentes 221
Brod. Geiſtliches, was es iſt 559
— Tägliches, was es bedeutet 557
Brod. Was darunter zu verſtehen 555
Brod. Soll ungeſäuert ſein zum Gebrauche der Euchariſtie 223
Brod. Warum nach der Wandlung die Euchariſtie noch alſo genannt wird . . . 241
Buße. Als Sacrament. . . 265
— Bedeutung des Wortes. 266
— Aeußere 271
— Ihre Form. 273
— Ihre Frucht 270
— Früchte derſelben. . . 275
— Innerliche 268
— Innerliche eine Tugend. 268
— Gebräuche bei derſelben. 275
— Ihre Materie . . . 273
— Ein wahres Sacrament 271
— Stufen zu derſelben. . 269
— Weſentliche Theile derſelben 277

C.

Charakter. Seine Bedeutung. 160
— Als Wirkung der Sacramente 160
Chriſam. Materie der Firmung 205
Seite
Chriſam wird vom Biſchof geweiht 206
Chriſam tritt zur Taufe hinzu 167
Chriſam. Wann bei der Taufe damit geſalbt wird . . . 199
Chriſt. Was er glauben muß 14
Chriſtenheit. Was ſie iſt . . 97
Chriſtus. Bedeutung des Namens 34
Chriſtus der zweite Adam. . 45
Chriſti Brüder 37
Chriſtus der Erſtgeborne unter den Todten . . . 66
Chriſtus Jeſus. Der eingeborne Sohn Gottes . . . 36
Chriſtus unſer Herr . . . 38
— Der einzige Retter des Menſchengeſchlechtes . 30
Chriſtus. Richter der Menſchen 82
Communion. Was ſie bedeutet 217
Communion unter zweierlei Geſtalten für Laien verboten 257

D.

Dankſagung. Enthalten in der dritten Bitte . . . 548
Dankſagung. Ein Theil des Gebetes 495
Diakon. Eine Rangſtufe im Prieſterſtande . . . 336
Diakon. Sein Amt . . . 336
— Ceremonien bei ſeiner Weihe 337
Diebe. Wer dazu gezählt werden muß 454
Diebe. Entſchuldigen ihre That vergebens 461
Diebſtahl. Bedeutung dieſes Ausdrucks 451
Diebſtahl. Größe dieſes Laſters 453
Diebſtahl. Umfaßt auch den Raub u. dgl. 452

E.

Ehe. Als Sacrament . . . 345
— Iſt ein wahres Sacrament 354
— Wer ſie eingeſetzt hat. . 350
— Gründe ihrer Einſetzung 352
— Bedeutung des Wortes 345
— Sacramentaliſche Bedeutung. 347

Seite
Ehe. Heimliche ob ſie giltig . 362
— Iſt nicht für alle nothwendig 351
Ehe. Ihre Unauflöslichkeit 351. 357
— Vortheile derſelben . . 359
— Ihr Weſen 348
Ehebrecher. Ihre Beſtrafung. 446
Ehebruch. Was er iſt . . . 443
— Seine Schändlichkeit u. Ungerechtigkeit 445. 446
Ehefrauen. Ihre Pflichten . 361
Eheleute. Getrennte können wieder vereinigt werden . 358
Eheliche Handlung. Belehrung darüber 363
Ehemänner. Ihre Pflichten . 360
Ehrabſchneidung. Durch das achte Gebot unterſagt . . 467
Ehre. Warum Kinder ſie den Eltern ſchuldig ſind. . . 423
Ehre. Muß den Prieſtern ꝛc. erwieſen werden 425
Ehren. Was es im vierten Gebote bedeutet 421
Eidſchwur. Sein öfterer Gebrauch iſt nicht zu billigen . 394
Eidſchwur. Arten deſſelben . 396
— Seine Erforderniſſe 396
— Iſt bisweilen erlaubt 398
— Der falſche iſt eine große Sünde 401
Eidſchwur ſoll von Kindern nicht geleiſtet werden . . 397
Eidſchwur rechtgeleiſtet iſt lobenswerth 399
Eidſchwur. Sein Weſen . . 395
Eifer Gottes. Was er iſt . . 387
Einheit Gottes 18
Einwilligung zur Ehe. Was dazu erfordert wird. . . 348
Einwilligung zur Ehe muß nicht immer durch Worte ausgedrückt werden. . . 349
Einwilligung zur Ehe von Seiten der Eltern . . . 363
Eltern müſſen ſich der von Gott vorgeſchriebenen Ehre würdig machen 429
Empfang. Würdiger des h. Altarsſacramentes. Deſſen Früchte 245
Empfang des h. Altarsſacramentes; wie oft und wann er geſchehen ſoll 254
Empfang des h. Altarsſacramentes. Vorbereitung dazu 252
Empfang des h. Altarsſacramentes. Verſchiedene Weiſen derſelben 250
Empfängniß Chriſti durch die Propheten angedeutet . . 46
Empfängniß Chriſti. Theils natürlich, theils übernatürlich 42
Empfängniß. Unbefleckte Maria's 46
Engel. Waren urſprünglich alle mit der Gnade, Weisheit und Macht begabt . . 27
Engel werden nicht wie Gott angebetet 377
Engel. Ihre Verehrung aus der Schrift bewieſen . . 514
Engel. Warum ſie mit menſchlicher Geſtalt abgebildet worden 384
Engel. Ihr Gehorſam gegen Gott. 548
Engel. Durch ihre Hilfe werden wir täglich von den größten Gefahren befreit . 379
Engel. Warum ſie Kräfte und Heerſchaaren Gottes genannt werden 27
Engel. Ihre Macht. . . . 27
— Ihre Weisheit und Wiſſenſchaft 27
Engel. Ihre Schöpfung . . 27
— Schützen den Menſchen 513
— Viele derſelben von den himmliſchen Sitzen geſtürzt 28
Engel. Einer belehrt den Tobias über die Ehe . . . 352
Engliſcher Gruß, eine Dankſagung und Lob Gottes . . 502
Entſagung des Satans bei der Taufe 198
Erde. Was darunter zu verſtehen 26
Erkenntniß Gottes durch das Chriſtenthum 16
Erkenntniß der Sünden. Weg dazu 564
Erlöſung. Glaube daran iſt

Seite
nothwendig zur Erlangung des Heiles. . . . 24
Erlöſung. Wird von Gott mehrfach verſprochen . . 32
Erſchaffene Weſen, den Menſchen ausgenommen, blieben in dem Stande, in welchem ſie geſchaffen waren . 531
Erzbiſchöfe. Ihr Amt. . . 341
Euchariſtie. Ein wahres Opfer des neuen Bundes. . . 259
Euchariſtie. Warum das h. Altarsſacrament alſo genannt wird 216
Euchariſtie. Warum ſie von Chriſtus eingeſetzt . . . 260
Euchariſtie. Ihr Unterſchied als Sacrament von dem Opfer 261
Euchariſtie unterſchieden von den andern Sacramenten . 219
Euchariſtie ein wahres Sacrament 218
Ewiges Leben, was darunter zu verſtehen 132
Exorciſt. Eine Rangſtufe im Prieſterſtande. 334
Exorcismus bei der Taufe . 197

F.

Faſten. Iſt mit dem Gebete zu verbinden. 511
Fegfeuer. Was es iſt . . . 62
Feinde. Man ſoll für ſie beten 500
Feſttage der Chriſten außer dem Sonntag. 413
Feſttage. Was Chriſten an ſelben thun ſollen . . . 415
Feſttage. Sind nothwendig . 416
Firmung. Als Sacrament . 201
— Ihre Ausſpender . 207
— In welchem Alter dieſelbe zu ertheilen . . 210
Firmung. Bedeutung derſelben 201
Firmung. Von Chriſtus eingeſetzt 204
Firmung. Ihre Form. . . 207
— Ihre Materie . . 205
— Ihr Empfang iſt nicht unumgänglich nothwendig 210

Seite
Firmung. Wann ſie vorzüglich ertheilt wird . . . 214
Firmung. Pathen dabei und ihre geiſtliche Verwandtſchaft 209
Firmung. Ein wahres Sacrament. 202
Firmung. Ihr Unterſchied von der Taufe 203
Firmung. Vorbereitung dazu 211
— Sie kann nicht wiederholt werden 213
Firmung. Ihre Wirkungen . 211
Freunde. Verleiten einander zu Leichtſinn in Gefahr des Todes. 469
Fromme werden mehr als Laſterhafte verſucht . . . 579

G.

Gaben der Seligen nach der Auferſtehung 128
Gaben und Wirkungen des h. Geiſtes. 93
Gebet. Von deſſen Nothwendigkeit 488
Gebet. Vom Nutzen deſſelben 490
— Es muß nicht immer laut mit dem Munde verrichtet werden. 492
Gebet. Es widerſteht dem göttlichen Zorne. . . . 494
Gebet. Um was wir bitten ſollen 498
Gebet. Für wen man bitten ſoll 499
— Seine Stufen und Theile 494
Gebet. Durch es wird die Seele in den Himmel erhoben. . 495
Gebet. Wie es beſchaffen ſeyn ſoll 508
Gebet. Es wird wegen mancher Laſter nicht erhört . 505
Gebet. Zu wem es verrichtet werden ſoll 503
Gebet. Vorbereitung dazu . 504
— des Herrn 512
Gebote. Die zehn 365
— Nutzen ihrer Beobachtung 370
Gebote. Ihre Erfüllung iſt nicht unmöglich 368

Seite
Gebote. Ihre Urheber . . . 366
Gebot. Erſtes 374
— Was es beſiehlt . . 376
— Was ſein Eingang bedeutet 374
Gebot. Zweites 390
— Was es beſiehlt . . 392
— Drittes 405
— Was es beſiehlt . . 405
— Viertes 418
— Seine Würde und Unterſcheidung von den andern Geboten 418
Gebot. Fünftes 431
— Nutzen und Frucht desſelben 431
Gebot. Sechſtes 442
— Behutſamkeit bei Erklärung deſſelben . . . 442
Gebot. Siebentes 450
— Achtes 464
— Seine Bedeutung . . 464
— Neuntes und zehntes 476
— Zweck derſelben . . 482
Geburt Chriſti 40
Gehorſam gegen die Eltern wird belohnt 427
Geiſt. Heiliger 87
— Warum er alſo genannt wird 88
Geiſt. Seine Eigenſchaften. 91
— Seine Gaben und Wirkungen 93
Geiſt. Seine Weſensgleichheit mit den andern Perſonen der Gottheit . . . 89
Gemeinſchaft der Heiligen. Was ſie bedeutet . . . 110
Genugthuung. Arten derſelben 303
Genugthuung. Ihre Bedeutung 303
Genugthuung. Worin ſie namentlich beſteht 311
Genugthuung. Erforderniſſe dazu 310
Genugthuung. Unſere verdunkelt nicht die Genugthuung und das Verdienſt Chriſti 309
Genugthuung. Iſt auch durch und für einen andern möglich 312

Seite
Genugthuung. Das Maß derſelben wird durch das Verhältniß der Schuld beſtimmt 313
Gerechte. Sollen auch zu Gott beten 543
Gericht, jüngſtes. Die Seelen werden ihre Leiber dabei wieder annehmen . 125
Gericht, jüngſtes. Die Leiber der Frommen werden dann verklärt erſcheinen . 126
Gericht. Letztes 79
— Wie es gehalten wird 84
Geſchöpf der Erde 28
Geſetz Moſes. Wann es verkündet worden 371
Geſtohlenes Gut. Wer zur Rückgabe desſelben verbunden iſt 457
Geſtorben und Begraben. Bedeutung dieſer Worte . 51
Gewalt der Weihe im Prieſterthum 328
Gewalt der Gerichtsbarkeit . 328
Glaubensartikel. Wer ſie verfaßt 12
Glaubensartikel. Der Erſte 13
— Der Zweite . 29
— Der Dritte . 40
— Der Vierte . 48
— Der Fün te . 60
— Der Sechſte . 72
— Der Siebente 78
— Der Achte . 86
— Der Neunte . 95
— Der Zehnte . 113
— Der Elfte . 119
— Der Zwölfte . 131
Glaube. Deſſen Bedeutung 11
— Ein Geſchenk Gottes 2
— wird durch's Gebet vermehrt 492
Glaube. Was zu deſſen Vollkommenheit gehört . 15
Glauben. Was es heißt . 12
Gleisner beten nicht in Wahrheit 510
Glückſeligkeit ewige. Ihr Weſen und höchſtes Gut . 136
Gnade göttliche. Nothwendigkeit derſelben bei Uebung guter Werke . . 541

Seite
Gott. Es iſt nur Ein Gott 18
— Als Allmächtiger . . 22
— Als Vater 19
— Sein Verhältniß als Vater zu den andern Perſonen der Gottheit . . . 19
Gott. Als Schöpfer . . . 25
Ein Eiferer . . . 387
— Der Starke . . . 387
— Der Name erſchaffnen Weſen beigelegt 19
Gottesraub durch Wiederholung der Taufe 192
Gottesraub durch Wiederholung der Firmung . . 213
Gruß. Der engliſche, eine Lobpreiſung Gottes . . 502
Güter des menſchlichen Lebens zu erbitten iſt erlaubt 549
Güter. Zufällige der Seligen 138

H.

Haß. Warum er zu unterdrücken iſt 439
Haus. Was es im zehnten Gebote bedeutet . . . 482
Heiden. Beten nicht im Geiſte und in der Wahrheit . 510
Heilige. Daß man ſie anrufen ſoll 503
Heilige ſind unſere Fürbitter und Mittler 380
Heilige. Ihre Verehrung widerſtrebt nicht dem erſten Gebote des Geſetzes Moſes 377
Heiligung des Namens Gottes 524
Heute. Was dies Wörtchen in der vierten Bitte des Vaterunſers bedeutet . . 558
Himmel. Was darunter zu verſtehen 26
Himmel. Warum Gott da vorzüglich wohnt . . . 524
Himmelfahrt Chriſti. Warum ſie erfolgt iſt 74
Hirten. Allgemeine Vorſchriften für dieſelben . . 5
Hirten. Geiſtliche ſchöpfen aus der h. Schrift und der Tradition 8
Hirten. Geiſtliche verkünden das Wort Gottes . . . 2

Seite
Hölle. Was ſie bedeutet . 61
— Warum Chriſtus zu derſelben hinabgeſtiegen 63

J.

Jeſu. Geburt aus Maria . 37
Jeſus. Bedeutung dieſes Namens 32
Jeſus. Gottes Sohn . . . 29

K.

Kammer. Als Herz des Menſchen gedeutet . . . 510
Katechismus. Welches ſein Inhalt 5
Katechismus. Dem Kirchenrath von Trient vorgelegt 4
Kerze. Brennende in der Hand des Täuflings, was ſie bedeutet 199
Kinder erlangen die geiſtige Gnade durch die Taufe . 180
Kirche. Warum ſie apoſtoliſch genannt wird . . 107
Kirche. Bedeutung des Wortes 96. 101
— Ihre Beſtandtheile . 98
— Bildliche Darſtellung derſelben im alten Teſtamente 108
Kirche. Ihre Einheit . . 101
— Geheimniſſe dieſes Wortes 97
Kirche. Ihre Heiligkeit . . 104
— Warum ſie katholiſch heißt 106
Kirche. Ihr Oberhaupt der Papſt 102
Kirche. Stifter der katholiſchen Kirche 109
Kleid weißes, bei der Taufe. Deſſen Bedeutung . . . 199
Kleriker. Bedeutung des Namens 332
Knechte. Was dies Wort im zehnten Gebote bedeutet 483
Kreuz. Chriſtus erlitt den Tod daran durch göttliche Anordnung 53
Kreuzestod Chriſti freiwilliger 52
Kreuz. Zeichen desſelben bei der Taufe 197

Seite
Krieg, durch das fünfte Gebot verboten 432
Krone, runde, auf dem Kopfe der Kleriker, was ſie bedeutet 332

L.

Leben, ewiges, was darunter verſtanden wird 132
Leib, der, Chriſti, aus Maria geboren, iſt wirklich in der Euchariſtie enthalten 232
Leiden Chriſti. Ihre Größe 56
Leiden Chriſti. Sein Nutzen für die Chriſten 58
Leiden Chriſti unter Pontius Pilatus 49
Leſer. Eine Rangſtufe der Kleriker 334
Leuchterträger. Eine Rangſtufe im Priſterthum . . 334
Liebe, die, Gottes zu den Menſchen: Ihre Größe 516
Liebe, die, Gottes zu den Menſchen offenbarte ſich am ſchönſten in der Erlöſung 517
Liebe. Des Nächſten im fünften Gebote befohlen . . 438
Liebe, die, wird durch's Gebet vermehrt 493
Losſprechung von den Sünden. Formel derſelben . 273
Losſprechung. Wem die Gewalt derſelben zuſtehe . . 298
Losſprechung. Rückſichten dabei 299
Losſprechung der Sünden als Wirkung der Buße . . . 288
Lüge. Ihre Schändlichkeit . 472
Lügner. Wie ſie ſich entſchuldigen 475

M.

Maria. Mutter Chriſti . . 44
Menſchwerdung Chriſti . . 41
Meſſe, die, ein Lob- und Sühnopfer 264
Meſſe. Jede iſt eine gemeinſame 264
Metropolitan. Was er iſt . 341

Seite
Mord. Welcher wird durch das fünfte Gebot erlaubt 432
Mündliches Gebet. Sein Nutzen und ſeine Nothwendigkeit 509

N.

Nachlaſſung der Sünden. Damit iſt nicht immer die Erlaſſung der zeitlichen Strafen verbunden . . . 305
Nächſter. Was darunter zu verſtehen 465
Nächſter. Zu deſſen Vortheil darf man nicht lügen . . 466
Name Gottes. Was darunter zu verſtehen 392
Name Gottes. Wer ihn eitel nennt 401
Name Gottes. Wie er von den Chriſten geſchändet wird 528
Name Gottes. Wie er verehrt wird 393
Nüchternſeyn als Bedingung zum Empfang des heiligen Abenmahles 218

O.

Obrigkeiten müſſen geehrt werden 426
Oel. Materie der Firmung 205
Oelung. Letzte als Sacrament 314
— Ihre Ausſpender . . 321
— Bedeutung des Wortes 315
— Wann ſie zu ertheilen 319
— Ihre Form 317
— Ihre Materie . . . 316
— Ihr Nutzen 322
— Ein wahres Sacrament 315
— Welche Theile dabei gehalten werden 320
Oelung. Ihr Stifter . . . 318
— Kann wiederholt werden 320
Opfer. Das der Euchariſtie bildlich angedeutet . . . 262
Opfer. Die Euchariſtie ein wahres 261
Opfer. Das in der Meſſe und das am Kreuze dargebrachte iſt ein und das nämliche 263

Seite
Opfer unblutiges. Bedeutung ſeiner Ceremonien . 265
Opfer unblutiges. Deſſen Prieſter 263
Opfer. Das unblutige wird nur Gott dargebracht . . 261
Ordo. Bedeutung dieſes Wortes. 330
Oſtiarier. Eine Rangſtufe der Kleriker 333

P.

Papſt. Seine Würde und ſein Amt 341
Papſt. Oberhaupt der Kirche 102
Pathen. Ihre Pflichten . . 177
— Wie viele zu wählen ſind 178
Patriarch. Was er iſt . . 341
Perſonen der Gottheit . . 20
Pförtner. Ein Ordo oder Rang der Kleriker . . . 333
Prieſter. Die des neuen Bundes haben größere Gewalt die Sünden zu erlaſſen, als die des alten Bundes 274
Prieſter. Was von ihm gefordert wird 342
Prieſter. Was ſie bei Anhörung der Beichten anderer zu beobachten haben 300
Prieſter. Ihre Gewalt bei Ausſpendung des Sacramentes der Buße . . . 298
Prieſter. Ihre Grade . . 340
— Auch laſterhafte können conſecriren 259
Prieſter. Jeder kann zur Zeit der Noth losſprechen 299
Prieſter. Ihre Verrichtungen 339
Prieſteramt. Höchſter Grad der Weihen 337
Prieſterthum. Aeußeres und inneres 338
Prieſterthum. Die höchſte Würde auf Erden . . . 325
Prieſterthum. Welche dazu berufen ſind 326
Prieſterthum, das, Chriſti iſt erhabener als jenes im Geſetze Moſes 329

Seite
Prieſterthum. Umfaßt eine doppelte Gewalt 328
Prieſterweihe. Ihre Ausſpender 341
Prieſterweihe. Wem ſie nicht ertheilt werden kann . . 344
Prieſterweihe. Als Sacrament 324
— Ein wahres Sacrament 330
Prieſterweihe. Wie viele Stufen es gibt 331
Prieſterweihe. Ihre Wirkungen 344
Propheten, falſche. Wie ihnen zu begegnen 4

R.

Raub. Was er iſt und wer ihn verübt 455
Rechten. Chriſtus ſitzet zu Rechten des Vaters . . 73
Reich Gottes, was es heißt 530
— — Was es in der heil. Schrift bedeutet 533
Reich, himmliſches. Nach ihm ſoll das Verlangen der Menſchen erweckt werden 531
Reliquien. Ihre Kraft . . 381
Reue, die, was ſie eigentlich iſt 279
— Ueber jede einzelne Sünde 283
— Kraft und Nutzen derſelben 286
— Was zur wahren nothwendig iſt 284

S.

Sabbath. Was dieſes Wort bedeutet 409
Sabbath. Deſſen Feier geboten 406
— Geiſtlicher der Chriſten 412
— Heiligen. Was es heißt 409
Sabbathfeier. Warum ſie vorgeſchrieben worden . . . 411
Sacrament. Bedeutung dieſes Wortes 141
Sacramente des neuen und alten Bundes. 152
Sacramente. Warum ſie eingeſetzt ſind 148
Sacrament. Erklärung desſelben als Zeichen . . . 145
Sacrament. Das ein Zeichen 143

Seite
Sacramente. Seine nothwendigen Theile 151
Sacramente. Ihre Zahl . 153
— Ihre vorzüglichſten Wirkungen . . . 158
Sacramente. Ihre Ausſpender 156
— Ihre Diener ſollen beſonders nach Heiligkeit ſtreben 157
Sacramente. Ihre Gnadenkraft wird durch die Laſterhaſtigkeit der Ausſpender nicht verhindert 156
Sacramente. Von Christus eingeſetzt 155
Sacramente. Warum Ceremonien dabei 152
Sacramente. Sind nicht alle für jeden nothwendig . . 154
Sacrament des Altares an Würde das erſte . . . 155
Sacrament des Altars . . 215
— der Buße . . 265
— Das der Buße kann wiederholt werden . 272
Sacrament. Das der Ehe 345
— der Firmung . 201
— Das der letzten Oelung 314
Sacrament. Das der Prieſterweihe 324
Sacrament der Taufe . . 162
Salz. Sein Gebrauch bei der Taufe 197
Schmähſchriften. Durch das achte Gebot verboten . . 470
Schmeichelei. Durch das achte Gebot verboten 469
Schmeichelei. Ihre Abſcheulichkeit und verderbliche Folgen 469
Schmerz über die Sünden iſt der größte. 281
Schulden. Was darunter zu verſtehen 568
Schuldiger. Was dies in der fünften Bitte des Vaterunſers bedeutet 570
Schutzengel. Für jeden Menſchen 514
Schwören. Was es heißt . 395
— In Gerechtigkeit 398

Seite
Schwören. Mit Ueberlegung 397
— In Wahrheit. . 396
Schwur. Siehe Eidſchwur.
Seele. Chriſti legte nie ihre Göttlichkeit ab 52
Seele Chriſti mit aller Gnadenfülle ausgeſtattet . . 43
Seele Chriſti. Ihre Leiden . 49
— — Chriſti iſt wirklich zu der Hölle hinabgeſtiegen 62
Seele Chriſti. Warum ſie in die Hölle hinabgeſtiegen 63
Seele, die. Wie auf zwei Flügeln in den Himmel gehoben 496
Seele. Unſterblichkeit derſelben 120
Seele. Ihre Sehnſucht nach dem Leibe in der Trennung 121
Seelen. Ihre ewige Trennung iſt wider die Natur 122
Seelen. Die der Frommen wurden vor Chriſti Tod in den Schoß Abrahams getragen 64
Seelen. Sie werden beim jüngſten Gericht ihre Leiber wieder annehmen . . 125
Seelſorger. Wie ſie das Evangelium erklären ſollen . 9
Seligen. Die werden je nach Verdienſt belohnt . 140
Seligkeit. Ihr Weſen und ihre Güter 138
Sonntag. Deſſen Heiligung durch die Apoſtel beſtimmt 408. 413
Speichel. Sein Gebrauch bei der Taufe 197
Strafen der Gottloſen . . 84
Streitende Kirche . . . 98
Subdiakon. Eine Rangſtufe im Prieſterthum 335
Sünden. Nachlaſſung derſelben 114
Sünden. Wer dieſelben erlaſſen kann 115
Sünden. Durch welche Kraft und welches Verdienſt ſie nachgelaſſen werden . . 117
Sünden. Können jederzeit erlaſſen werden 115

Seite
Sünden. Einige können nicht nachgelaſſen werden. Wie dies zu verſtehen . . . 276
Sünden. Alle ſchweren müſſen gebeichtet werden . . . 294
Sünden. Umſtände derſelben müſſen in der Beicht angeführt werden 295
Sünden. Verabſcheuung derſelben iſt Reue 281
Sünden. Ihre Beſtrafung in die Geſchlechter . . . 389
Sündenvergebung. Größe dieſer Wohlthat 118
Symbolum. Bedeutung dieſes Wortes 12

T.

Tag des Herrn. Durch die Apoſtel gewählt 408
Taufe als Sacrament . . 162
— Ihre Ausſpender . . 174
— Ihre Ausſpendung an Erwachſene 179
Taufe. Rangordnung der Spender derſelben . . . 174
Taufe. Bedingte. Ihre Ausſpendung 193
Taufe. Dreifache Weiſe der Ausſpendung 169
Taufe. Ihre Ceremonien . 194
— Ihre Einſetzung durch Chriſtus 172
Taufe. Wie nothwendig ihre Erklärung 162
Taufe eröffnet den Eingang zum Himmel 194
Taufe des Feuers 166
— Ihre Form 168
— Beſchwörung dabei . 197
— Ihre Früchte . . . 190
— Ihre Materie oder Element 165
Taufe ertheilt ein unauslöſchliches Merkmal . . 192
Taufe. Ihre Nothwendigkeit. Seit wann? 173
Taufe. Ihre Nothwendigkeit zum Heile 179
Taufe. Ein Pfand unſerer Erlöſung 517
Taufe. Ihre Wiederholung ein Gottesraub 192

Seite
Taufe. Pathen dabei . . . 176
— Verwandtſchaft durch dieſelbe hindert die Ehe . 177
Taufe. Ihre Vorbildung und Weiſſagung 166
Taufe. Ihre vorzüglichſte Wirkung 185
Taufe. Ihre Wortbedeutung 163
— Sacramentaliſche Bezeichnung derſelben . . 164
Taufe. Während der Abwaſchung müſſen die Worte geſprochen werden . . . 171
Taufe. Durch dieſelbe werden wir Chriſto einverleibt 191
Taufe. Warum die Menſchen nach Empfang der heiligen Taufe dennoch ſo träge zur Gottſeligkeit ſind . . . 192
Taufe. Warum durch die Taufe der Zuſtand der unverderbten Natur nicht gleich wiederhergeſtellt wird 188
Taufe. Durch dieſelbe wird der Täufling nicht von den bürgerlichen Strafen befreit 188
Taufe. Durch ſie wird jede Strafe der Sünde nachgelaſſen 187
Taufe. Auch die Strafen, die nach dieſem Leben auf die Sünder warten, werden nachgelaſſen . . . 188
Taufe. Soll nur nach vorhergegangener Belehrung ertheilt werden 196
Taufe. Warum wir uns des Waſſers dabei bedienen . 167
Taufe. Durch die Apoſtel im Namen Jeſu . . . 170
Taufe Chriſti. Offenbarung der Dreifaltigkeit bei derſelben 172
Taufe der Kinder 179
Taufe. Kinder erlangen durch ſie die geiſtige Gnade . 180
Taufe der Kinder iſt nicht zu verſchieben 180
Taufwaſſer. Warum der Chriſam hinzugefügt wird 167

Seite

Taufwaſſer. Wann es geweiht werden ſoll . . . 195
Täufling. Abwaſchung des Hauptes desſelben . . . 171
Täufling. Ob die Abwaſchung ein- oder dreimal geſchehen ſoll 171
Täufling. Was von ihm gefordert wird 182
Täuflinge. Warum ſie gefragt werden, ob ſie getauft ſeyn wollen . . . . . 182 u. 198
Täuflinge legen das Glaubensbekenntniß ab . . . 198
Täuflinge. Warum ſie nicht ſogleich zur Kirche zugelaſſen werden 196
Täuflinge. Was für Namen ihnen ſollen beigelegt werden 199
Täufling. Muß Reue über ſeine Sünden fühlen . . 184
Teufel, der, als Verſucher 579
Tod Chriſti ein freiwilliger 52
— herrſcht nicht mehr nach der Auferſtehung . . . 127
Todtſchläge aller Art ſind verboten 434
Todtſchläger. Sind die ärgſten Feinde des menſchlichen Geſchlechtes 437
Todtſchlag. Geiſtiger verboten 435
Tödtung eines Menſchen durch Zufall kann nicht als Sünde angerechnet werden 433
Tonſur. Klerikaliſche, was ſie iſt 332
Transſubſtantiation. Bedeutung dieſes Wortes . . 243

U.

Uebel. Was darunter zu verſtehen 591
Unbilden. Zugefügte müſſen vergeben werden . . . 572
Ungehorſam der erſten Eltern. Seine Folgen . . 540
Ungehorſam gegen die Eltern wird beſtraft 429
Unkeuſchheit. Was ſie erzeuget 448
— Mittel gegen dieſelbe 449
Unkeuſchheit. Ihre Strafen 447

Seite

Unſterblichkeit nach der Auferſtehung 128
Urtheil der Sinne nicht zuträglich bei Betrachtung der Geheimniſſe des heiligen Altarsſacraments . 231

V.

Vater. Was dieſes Wort im vierten Gebote bedeutet . 422
Vater. Warum Gott alſo genannt wird 513
Vater. Warum wir ſagen: Unſer Vater ꝛc. 520
Verabſcheuung der Sünden. Ihre Bedeutung 281
Verehrung. Die der Heiligen widerſtreitet nicht dem erſten Gebote im Geſetze Moſes 377
Verläumder. Wer dahin zu rechnen 468
Verſtellung. Durch das achte Gebot unterſagt 470
Verſtorbenen kommen die Früchte des heiligen Meßopfers zu Gute 264
Verſuchen. Was es heißt . 580
— Gott, wer dies thut 504
Verſuchung. Ob Gott in Verſuchung führt . . . 582
Verſuchung. Wie ſie überwunden wird 584
Verwandtſchaft. Geiſtliche durch die Taufe hindert die Ehe 168
Verwandtſchaft. Durch die Firmung 209
Verzeihung der Sünden durch die Buße unterſcheidet ſich von der durch die Taufe 306
Vorhölle. Was ſie iſt . . . 62

W.

Wahnſinnige. Ob ſie zur Communion zugelaſſen werden dürfen 256
Wahnſinnige. Wann bei ihnen die Taufe zuläſſig . . . 183
Wandlung des Brodes und Weines. Formel derſelben 226
Wandlung. Nach ihr iſt keine

Seite
Subſtanz der Materie der Euchariſtie übrig . . . 239
Waſſer. Wann es die Kraft der Heiligung empfangen hat 172
Waſſer. welches zur Verrichtung der Taufe aufbewahrt wird, iſt nicht das Sacrament 165
Waſſer. Dem Wein zugemiſcht beim Sacramente des Altars 224
Wegzehrung. Bedeutung dieſes Ausdruckes 217
Weib. Des Nächſten verlangen, wie dies zu verſtehen 484
Weihe. Höhere oder heilige 331
— Niedere 331
Wein. Materie des heiligen Altarsſacramentes . . . 223
Werke. Unſere werden durch die Verdienſte des Leidens Chriſti genugthuend . . 309
Wiedergeborenen, der durch die Taufe Lohn und Freude 190
Wucher. Seine Schändlichkeit und Strafe 456

Z.

Zeichen. Bedeutung dieſes Wortes 143
Zeichen des Brodes und Weines im heil. Altarsſacrament. Ihre Bedeutung 225
Zeichen. Gattungen der Zeichen 145
Zeugen. Ihre Pflichten vor Gericht 471
Zeugniß, falſches. Was darunter zu verſtehen . . 465
Zorn, gegen ſeine Brüder hegen durch das fünfte Gebot unterſagt . . . 435

[illegible]

Tödtung eines Menschen kann als eine ... Sünde angerechnet werden . . . 433
Tropus, Symbolische, was sie ist . . . 232
Transsubstantiation. Bedeutung dieses Wortes . . . 242

U.

Übel. Was darunter zu verstehen . . . 601
Unbilden. Zugefügte müssen vergeben werden . . . 572
Ungehorsam der ersten Eltern. Seine Folgen . . . 540
Ungehorsam gegen die Eltern wird bestraft . . . 429
Unkeuschheit. Was sie erzeuget . . . 443
— Mittel gegen dieselbe . . . 449
Unmäßigkeit. Ihre Strafen . . . 447

[illegible]

Versuchung. Wie sie überwunden wird . . . 586
Verwandtschaft. Geistliche durch die Taufe hindert die Ehe . . . 169
Verwandtschaft. Durch die Firmung . . . 209
Verzeihung der Sünden durch die Buße unterschieden von der durch die Taufe . . . 508
Vorhölle. Was sie ist . . . 43

W.

Wahnsinnige. Ob sie zur Kommunion zugelassen werden dürfen . . . 266
Wahnsinnige. Wann sie die Taufe erhalten . . . 163
Wandlung des Brotes und Weines. Form derselben . . . 233
Wandlung. Was sie ist [illegible]

de la Hero